

Des zweenen Theils
erste Abtheilung.

Zubereitungen,

welche
in den Apotheken
gewöhnlich sind.

Das zweite Buch
der Geschichte

Handwritten Title

von
in der
Verlag



Des neuen
verbesserten Dispensatorii
Zwenter Theil.

Zubereitungen, welche in den Apo-
theken gewöhnlich sind.

Erstes Hauptstück.
Einfachere Zubereitungen.

TERREORVM aliorumque corporum quae
aqua non dissoluuntur praeparatio.

Zubereitungen erdigter und anderer solcher Kör-
per, die sich zu Pulver machen, und im
Wasser nicht auflösen lassen.

Diese Körper müssen erst in einem Mörser zu
Pulver gestoßen, und hernach mit etwas
Wasser auf einen harten und glatten Stein
zu einem höchst feinen und kaum süßbaren Pul-
ver zerrieben werden. Man muß dasselbe nach-
her auf einem Stücke Kreide (*) trocknen, und
darauf einige Tage an einem warmen oder we-
sten

(*) Oder auf weißen Löschpapier. U. d. Ueb.

nigsten sehr trocknen Orte stehen lassen. Siehe das Londonsche Dispensatorium.

Auf diese Weise müssen folgende Mittel zubereitet werden:

Aerugo, Grünspan. Lond. Dispens.

Antimonium, Spießglas. Edinb. und Lond. Dispens.

Chelae cancrorum, Krebschaalen oder Scheren. Lond. und Edinb. Dispens.

Corallium, Corallen. Lond. und Edinb. Dispens.

Creta, Kreide. Lond. und Edinb. Dispens.

Lapis bezoar, Bezoarstein.

Dieser muß beim Reiben statt des Wassers mit Weingeist befeuchtet werden. Lond. Dispens.

Lapis Calaminaris, Gallmey, der schon zum Gebrauch der Messingfabriken calciniret worden. Lond. Disp. (*)

Hat man keinen dergleichen, so kann man ihn selbst calciniren, wenn man ihn drey mal glüend macht, und allemal in Wasser wieder auflöset. Edinb. Disp.

Lapis haematites, Blutstein. Lond. und Edinb. Disp.

Lapis lazuli. Edinb. Disp.

Margaritae, Perlen. Lond. und Edinb. Disp.

Oculi cancrorum, sogenannte Krebsaugen. Lond. und Edinb. Dispens.

Ostreorum testae, Austerschaalen, die man durchs Waschen von den anhängenden Unsauberkeiten gereiniget. Lond. Disp.

Man

(*) In unsern Apotheken wird gemeiniglich uncalcinirter Gallmey (cadmia fossilis) genommen. A. d. Heb.

Man kann sie auch zubereiten, wenn man sie einige Tage in die Sonne setzt, und hernach in einem marmornen Mörser so lange reibt, bis sie zu einer Art von Muß werden. Dieses muß man wieder an der Sonne trocknen, und hernach zu einem höchst feinen Pulver zerreiben.
Edinb. Dispens.

Man ziehet die tief ausgebogenen Austerschaalen denen, die dünnere platte Schaalen haben, vor, weil bey denen erstern mehr von der innern, dünnen weißen Materie, und weniger äußere rauhe Rinde, als bey den letztern, vorhanden ist. Diese äußere rauhe Rinde scheint viel Meersalz zu enthalten.

Ouorum testae, Eyserschaalen, die man durchs Kochen von der ihnen anhängenden weißen Haut gereiniget hat. Lond. Dispens.

Succinum, Bernstein. Lond. u. Edinb. Disp.

Tutia, Ofenbruch oder Tutie. Lond. und Edinb. Dispens.

Bev der Zubereitung des Spieglases, des Gallmeyß und des Ofenbruchs muß man besondere Sorgfalt anwenden, diese Körper zu einem so zarten Pulver, als nur möglich ist, zu zerreiben. Lond. Dispens.

Man pflegt an Oertern, wo man auf einmal sehr viel von den vorhergehenden Pulvern zubereitet, sich statt des Reibsteins und des Laußers einer hierzu besonders verfertigten Handmühle zu bedienen. Diese bestehet aus zwey Mühlsteinen, wovon der oberste horizontal auf den untersten herumläuft, und in der Mitte ein Loch hat, durch das man frische Materie, oder dasjenige, was schon zerrieben worden, so lange, bis es die gehörige Feinheit erhalten, wieder hinein schüttet.

A 2

Man

Man muß bey der Zubereitung harter Körper, man mag sich einer Art von Werkzeugen bedienen, welcher man will, allemal davor eine besondere Sorgfalt tragen, daß diese Werkzeuge eine zureichende Härte besitzen, weil sie sonst von den Pulvern abgerieben werden. Der Blutstein, der ein sehr hartes Eisenerz ist, wird am besten zwischen zwey eisernen Platten zerrieben. Denn wenn man sich hierzu des gewöhnlichen Reibsteins bedient, so wird das Pulver, wenn es fertig geworden, gewiß eben so viel vom Reibstein als vom Blutstein enthalten.

Man hat sonsten die Gewohnheit gehabt, bey dem Zerreiben verschiedene Pulver mit Rosen- Melissen- oder einem andern abgezogenen Wasser zu benehen. Es haben aber diese wohlriechenden Wasser vor dem gemeinen Wasser keinen Vorzug, weil sie bei der folgenden Austrocknung nochwendig verfliegen, und dem mit ihnen bereiteten Mittel keine andern Kräfte zurück lassen, als die man eben so gut von dem weit wohlfeilern Brunnenwasser erwarten kann.

Hey einigen wenigen Körpern aber ist es doch vortheilhafter, sie mit Weingeist, als mit Wasser, zu reiben. So wird die grüne Farbe des Bezoars, die derselbe auch bey dem Zerreiben behalten soll, sehr erhöht, wenn man ihn mit Weingeist befeuchtet. Man kann auch zu den andern aus dem Thierreich herstammenden Mitteln ein wenig Weingeist thun, wenn das Wetter sehr heiß ist, und man viel davon auf einmal zubereitet. Man verhindert hierdurch, daß diese Dinge nicht zu faulen anfangen, wie sonst bisweilen, unter diesen Umständen geschieht, wenn sie mit bloßen Wasser gerieben werden. Vornehmlich pflegt dieses bey den Krebsaugen, die
viel

viel thierisches gallertartiges Wesen enthalten, zu erfolgen.

Die Regel, die wir oben gegeben, Spießglas, Gallmey und Ofenbruch ja so zart als möglich zu zerreiben, verdient eine besondere Aufmerksamkeit. Die große Empfindlichkeit der Augen, bey welchen man die beyden letzten Stücke gemeiniglich zu brauchen pflegt, macht, daß diese Pulver ganz und gar keine groben Theile, die einige Reizung machen könnten, enthalten dürfen. Das Spießglas aber kann, wenn es nicht gänzlich zu einem feinen Pulver zerrieben ist, mit seinen den scharfen Nadeln gleichenden Spitzen nicht nur den Magen verletzen, sondern wird auch überhaupt als ein Arzneymittel sehr wenig Nutzen schaffen. Denn es bleibt entweder in den Eingeweiden als eine unnütze Last vor solche zurück, oder geht doch wenigstens wiederum ab, ohne eine andere merkliche Wirkung hervorzubringen, als daß es den natürlichen Abgang durch den Stuhl vermehrt. Hingegen wird es, wenn es zu einen sehr feinen Pulver gemacht worden, ein sehr wirkames Mittel.

Am besten bekommt man diese Pulver so fein, als man sie nur haben will, wenn man die feinern Theile durchs Wasser absondert (*), und das zurückbleibende gröbere Pulver so lange reibt, bis alles zusammen so zart wird, daß es einige Zeit im Wasser schwimmend bleibt. Diese Art von Zubereitung wird in der Edinburgischen Pharmacie auf folgende Art vorgeschrieben:

A 3

Anti-

(*)] Siehe den ersten Theil in dem Abschnitt von der Zermahlung.

6 II. Theil. Zubereitungen

Antimonii, lapis calaminaris, tutiae etc.
praeparatio.

Zubereitung des Spießglases, der Gallmey und
des Ofenbruchs.

Edinburg. Dispens.

Man gieße auf den zu Pulver gemachten Körper eine hinlängliche Menge Wasser in einen großen Gefäß. Dieses schüttelt man zu wiederholten malen herum, daß sich die feinem Theile des Pulvers mit dem Wasser vermischen, gießt dasselbe alsdenn ab, und setzet es hin, daß das Pulver zu Boden fallen kann. Die gröbern Theile, die sich nicht mit dem Wasser vermischen, werden vom neuen zerrieben, und auf die vorige Weise behandelt.

Auf gleiche Art verfährt man, außer dem Spießglas, Gallmey und Ofenbruch, auch noch mit dem Blutstein, der Kreide und den Lapis lazuli.

Durch diese Behandlung, deren man sich gemeinlich zur Bereitung der Malerfarben bedienet, kann man die Pulver so fein, als man will, machen, ohne daß das Geringste von groben Theilen zurück bleibt, dergleichen sonst allemal nach einem langen Reiben noch übrig sind. Die gröbern Theile fallen im Wasser zuerst zu Boden, die zärteren aber bleiben mit demselben längere oder kürzere Zeit, nach den verschiedenen Graden ihrer Feinheit, vermischt.

Dieser Handgriff kann auch mit Nutzen bey andern mineralischen Körpern, die sich zu Pulver reiben lassen, oder auch bey künstlichen Bereitungen von ihnen angewendet werden, woserne dieselben sich nicht im Wasser auflösen, oder leichter als Wasser sind.

sind. Pulver, die aus dem Thierreich ihren Ursprung haben und die Säure verschlucken, als Krebsaugen, Krebscheeren, Austerschaalen, Eyerschaalen, Kreide, Perlen, Corallen und der Bezoar, sind zu dieser Bereitung nicht wohl geschickt, und haben sie auch in der That nicht nöthig, weil sie sich, ohne daß man sie erst klein zu machen brauche, leicht in sauren Säften auflösen. Ist in den ersten Wegen keine Säure vorhanden, so pflegen sie mit dem gewöhnlicher Weise allda vorhandenen Schleim in eine harte und unauf löbliche Masse zusammen zu backen. Je zärter das Pulver ist, zu welchen man sie zerstoßen hat, desto leichter geschiehet dieses, und desto leichter verstopfen sie auch die Mündungen der kleinen Gefäße. (*)

Axungiae porcinae seuque ouilli curatio.

Reinigung oder Auszuschmelzung des Schweinefettes oder Schöpfentalkes.

Lond. Dispens.

Schneide das Fett oder den Talk in kleine Stückchen, und schmelze dieselben bey einer gelinden Wärme. Thue ein wenig Wasser (***) dazu, und reinige hernach das zerlassene Fett von den zurückbleibenden Häuten, vermittelst des Durchseigens.

Das hinzugesetzte Wasser macht, daß das Fett nicht anbrennt und schwarz wird. Es erfüllt diese Absichten

A 4

(*) Siehe den ersten Theil, das zweyte Hauptstück, Abschn. 1. Class. 2.

(**) Dies muß mit sehr vieler Vorsichtigkeit geschehen, weil es sonst herum spritzt. U. d. Neb.

sichten vollkommen, ohnerachtet die Bereitung selbst dadurch etwas verzögert wird, und sich auch etwas Wasser in das Fett hineinziehet. Das Edinburgische Dispensatorium befiehlt, das Fett erst von allen Häuten, Blutgefäßen und Fasern zu reinigen, und es hernach zu wiederholten malen mit frisch hinzugegossenen Wasser abzuwaschen, bis das Wasser nicht mehr blutig wird. Hernach soll man es zerlassen, durchseigen, und vor der Luft wohl verwahren. In den Apotheken findet man diese Fette gemeiniglich schon völlig zubereitet.

Axungiae viperinae curatio.

Reinigung des Vipernschmalzes.

Lond. Dispens.

Schmelze das von den Därmen abgeschnittene Fett bey einer gelinden Hitze, und drücke es alsdenn durch eine dünne Leinwand.

Da man gemeiniglich von diesem Fette nur wenig auf einmal reiniget, so kann man leicht das Feuer so regieren, daß es, auch ohne hinzugesetztes Wasser, nicht anbrennt. Es ist nicht nöthig, wie D. Pemberton will, das Fett sehr sorgfältig auszulesen. Es ist zureichend, wenn man nur das Herz, die Leber und andere blutige Theile wegnimmt, weil die übrigen Häute beym Auszuschmelzen so zusammenschrumpfen, daß sie leicht von dem Fette bey dem Durchseigen abgefondert werden können.

Mellis

Mellis despumatio.

Abschäumung oder Läuterung des Honigs.

Lond. und Edinb. Dispens.

Setze den Honig in ein Wasserbad (*), (das ist: setze das Gefäß, welches den Honig enthält, in ein Gefäß mit warmen Wasser,) laß ihn darinnen zerfließen, und nimm alsdenn den Schaum, der oben aufsteigt, ab.

Man sucht durch dieses Verfahren den Honig sowohl von dem Wachs und andern Unreinigkeiten, die mit ihm bey seiner Absonderung von dem Wachs durch das heftige Pressen vermischt worden, als auch von Mehl und andern solchen Dingen zu reinigen, mit denen man ihn bisweilen verfälschet. Alle diese fremdartigen Theile sammeln sich, wenn der Honig durch die Wärme zerflossen und dünne geworden, auf der Oberfläche.

Scillae coctio.

Das Backen der Meerzwiebel.

Lond. Dispens.

Man thut die Meerzwiebel, nachdem man die äussere Schaale abgezogen, und den harten Theil, an dem die kleinen Wurzeln sitzen, abgenommen hat, in einem Teig von Weizenmehl und Wasser, und läßt sie alsdenn in einen Backofen backen, bis der Teig hart, und die Meerzwiebel durch und durch weich wird.

U 5

Diese

(*) Am besten ist es, wenn man den Honig mit etwas Wasser verdünnet und sodann aufkochen läßt. U. d. Ueb.

Diese Zubereitung der Meerzwiebel ist so alt als der Theriak, und in dem Londoner Dispensatorium blos wegen der Trochiscorum e scilla beygehalten worden, die eines der vornehmsten Stücke sind, aus denen der Theriak bestehet. Da in den Edinburgischen Dispensatorium der Theriak nunmehr völlig ausgelassen worden, so ist auch eben dieses mit der gebackenen Meerzwiebel, und denen aus ihr gefertigten Trochiscis geschehen. In den vorhergehenden Ausgaben hätte man sie blos aus Gewohnheit beygehalten, doch aber ausdrücklich die mäßig getrocknete Meerzwiebel der gebackenen zum Gebrauch vorgezogen. Man will der Meerzwiebel durch dieses Backen ihre Schärfe benehmen.

Scillae exsiccatio.

Die Trocknung der Meerzwiebel.

Lond. Dispens.

Schneide die Meerzwiebel, nachdem du die äußere Schaale weggenommen, in dünne Querscheiben, und trockne solche in einer gelinden Wärme.

Die Meerzwiebel trocknet auf diese Weise viel geschwinder, als wenn man blos ihre verschiedenen Häute, wie gemeiniglich verordnet wird, absondert. Durch das gegenwärtige Verfahren aber wird der innere Theil selbst blos gemacht, der bey jeder ganzen Schaale, aus welcher die Meerzwiebel bestehet, von einer dünnen Haut umgeben wird, die das Ausdünsten der Feuchtigkeit verhindert. Die Wurzel verliert, wenn man sie auf diese Weise trocknet, vier Fünftheil von ihrem vorigen Gewicht; es scheint aber dasjenige, was hierbey verlohren gehet, bloßes Wasser

ser

fer zu seyn, daher denn sechs Gran von der getrockneten Wurzel einen halben Quentchen der frischen Wurzel in Ansehung der Kraft gleich kommen. Man muß bey dem Gebrauch dieses Mittels auf diesen Umstand vornehmlich mit Acht haben. In den vorhergehenden Ausgaben unsers Dispensatoriums wurde besonders der Gebrauch eines eisernen Messers zur Zerschneidung der Meerzwiebel verboten, und statt dessen ein hölzernes, elfenbeinernes, oder knöchernes empfohlen. Man gab zur Ursache hiervon nicht sowohl an, daß vielleicht das Eisen der Meerzwiebel eine schädliche Eigenschaft mittheilen würde, sondern befürchtete vielmehr, daß der scharfe Saft der Meerzwiebel sich an das Messer anhängen, und eine durch solches Werkzeug gemachte Wunde außerordentlich schmerzhaft oder gar gefährlich machen könnte.

Rhabarbari et nucis moschatae torrefactio.

Röstung der Rhabarber und Muscatennüsse.

Lond. Dispens.

Röste selbige bey einer gelinden Hitze, bis sie sich leicht zerreiben lassen.

Die Muscatennüsse sind in ihren natürlichen Zustande so weich und schmierigt, daß sie sich kaum zu Pulver stossen lassen, da man sie doch bisweilen als ein Pulver nöthig hat. Auch die Rhabarber kann nur mit vieler Schwierigkeit zu Pulver gemacht werden, woserne sie nicht gänzlich trocken ist. Die Röstung macht, daß beyde Körper leicht gepülvert werden können. So bald man sie durch das Rösten dazu gebracht, muß man gleich damit aufhören, weil sie sonst dadurch sehr verderben werden. Einige glauben, vielleicht aber ohne zureichende Ursache, daß durch diese

diese Behandlung die zusammenziehende Kraft dieser Mittel vermehret werde. So viel ist gewiß, daß durch das Rösten die purgirende Eigenschaft der Abbarber und das Würzhafte der Muscatennuß vermindert wird. Man kann aber auch mittelst eines Reibeisens beyde Körper, ohne ihre natürlichen Eigenschaften zu verändern, so klein machen, als man sie zu den meisten Absichten nöthig hat. (*)

Spongiae vstio.

Brennen des Schwammes.

Lond. Dispens.

Brenne den Schwamm in einem irdenen verschlossenen Gefäße so lange, bis er schwarz und leicht zerreiblich wird. Pülvere ihn alsdenn in einen gläsernen oder marmornen Mörser.

Dieses Mittel, das man nunmehr erst in das Dispensatorium aufgenommen, ist schon eine geraume Zeit gebräuchlich. Man gab es wider scrophulöse Krankheiten und allerhand Beschwerden der Haut zu einem Scrupel und drüber. Seine Kräfte scheinen von einem flüchtigen Salz herzurühren, das während der Bereitung erzeugt und mit seinem eigenen Oele verbunden wird. Wird der Schwamm mit einer stärkeren Hitze destilliret, so erhält man eine gute Menge flüchtiges Salz, in wirklich salziger Gestalt. Durch die hier angegebene Bereitung wird dieses Salz so entwickelt, daß der gebrannte Schwamm, wenn man

(*) Sie trocknet sehr leicht, wenn sie in kleine Scheiben zerschnitten wird, und nur an einen etwas warmen Orte liegt, ohne daß man sie mit den Reibeisen zu zerreiben nöthig hat. U. d. Neb.—

man ihn in einen metallenen Mörser stößt, das Metall anfriszt, und einen widrigen Geruch, ja auch bisweilen gar eine Brechenmachende Eigenschaft erhält.

Einige haben auch Bienen, Regenwürmer und andere thierische Körper auf eben diese Art bereitet, und wider verschiedene Krankheiten empfahlen. So wie aber diese Dinge den Schwamm in Ansehung der Menge des flüchtigen Alkali, das man durch die Destillation aus ihnen erhält, sehr weichen müssen: so haben sie auch wahrscheinlicher Weise als Arzneymittel viel geringere Kräfte. Unter allen zum Thierreich gehörigen Körpern, die man untersucht, ist die rohe Seide der einzige, welcher in Ansehung der Menge des flüchtigen Alkali, das man aus ihm erhält, den Schwamm übertrifft oder gleich kömmt.

Es wird viel Geschicklichkeit erfordert, diese Bereitung vollkommen gut zu machen. Der Schwamm muß erst klein geschnitten und einige Zeit in einem Mörser gestoßen werden, daß alle steinigste Materie herausgeht, die, mit dem Gewichte des gebrannten Schwammes verglichen, öfters ziemlich viel beträgt. Man muß mit den Brennen gleich aufhören, sobald der Schwamm durch und durch schwarz wird. Wenn man auf einmal viel von ihm in das irdene Gefäße thut, so wird der äußere Theil schon zur Gnüge gebrannt seyn, ehe der innere nur im geringsten angegriffen wird, und das flüchtige Salz des erstern zum Theil verfliegen, ehe dasselbe sich in dem letztern zu erzeugen anfängt. Am besten wird dieses verhindert, wenn man den Schwamm in einer Maschine, wie man zu den Caffeebrennen braucht, in einer beständigen Bewegung erhält.

Cornu

Cornu cerui calcinatio.

Calcinirung des Hirschhorns.

Lond. Disp.

Man brenne Stücken Hirschhorn in einem Töpferofen, bis sie vollkommen weiß werden. Hernach stoße man sie zu Pulver, und zerreibe sie auf eben die Art, wie man mit den andern erdigten Körpern zu thun pflegt.

Man hat hierbey die Absicht, das Del, Salz und andere flüchtige Theile gänzlich zu verbrennen und auszutreiben, so, daß blos eine weiße thierische Erde, die ohne allen Geschmack ist, zurücke bleibt. Hierzu wird ein starkes Feuer und ein freyer Zugang der Luft erfordert. Der Töpferofen ist blos wegen mehrerer Bequemlichkeit hierzu erweslet worden. Hat man aber dergleichen nicht, so kann man einen jeden ordentlichen Ofen oder Feuertopf dazu brauchen. Man lege nur einige glühende Holzkohlen auf den Rost, und das Hirschhorn oben drauf. Dieses brenne heftig zusammen. Die Kohlen werden in Asche verwandelt; das Hirschhorn wird durchs Brennen weiß, behält aber seine natürliche Gestalt, daher man es leicht von der Asche unterscheiden kann. Man muß das Hirschhorn gleich von der Asche, sobald es erkaltet, absondern, damit es kein feuerbeständiges Alkali aus der Kohlenasche annimmt, welche die Feuchtigkeit der Luft an sich gezogen hat. Das nach der Destillation des flüchtigen Salzes und Deles übrig gebliebene Hirschhorn ist zu dieser Vereitung eben so dienlich, als dasjenige, welches diese Bestandtheile noch enthält, weil man in der Destillation blos solche Theile sammelt, die bey der Calcination in der Luft zerstreuet werden.

Ge.

Das gebrannte Hirschhorn ist das reineste unter denen aus thierischen Körpern bereiteten Pulvern, die die Säure verschlucken, weil es vollkommen von aller ölichten und leimigten Materie befreyet worden, welche in den meisten andern Arten noch sehr häufig vorhanden ist. Unterdessen scheint es doch, daß es mit unter die schwächsten absorbirenden Mittel gehört, oder sich am schwersten in Säuren auflöst.

Pulparum extractio.

Absonderung des Marks aus verschiedenen Vegetabilien.

London. Dispens.

Koche unreife viel Mark enthaltende und auch reife Früchte, wenn sie trocken sind, in einer kleinen Menge Wasser so lange, bis sie weich worden; drücke alsdenn das Mark oder Muß durch ein starkes Haarsieb, und koche es bey einem gelinden Feuer zur gehörigen Dicke in einem irdenen Gefäß ein. Rühre es dabey beständig herum, damit es nicht anbrennen möge.

Auf gleiche Art wird auch das Mark von der Cassie aus der zerstoßenen Schote herausgekocht, und zur gehörigen Dicke durch das Abdampfen des Wassers gebracht. (*)

Das Mark von reifen und frischen Früchten wird gleich durch das Sieb, ohne daß man solche erstlich kocht, durchgedrückt.

Styra-

(*) Das Mark der Tamarinden und Cassie hält sich am besten, und wird nicht so leicht schimmlicht, wenn man etwas Zucker hinzusetzt. U. d. Neb.

Styracis colatio.

Reinigung des Storax.

Lond. Disp.

Man lasse den Storax calamita in heißen Wasser erweichen, presse ihn alsdenn zwischen zwey warmen eisernen Platten aus, und sondere den nun gereinigten Storax von dem Wasser ab.

Der Storax hat gemeiniglich sehr nöthig gereinigt zu werden. Er enthält sehr viel holzigte Theile, von denen er durch das hier vorgeschriebene Verfahren befreyet wird, ohnerachtet solches auf der andern Seite auch mit einer gewissen Unbequemlichkeit verknüpft ist. Die holzigten Theile verhindern einigermaßen die Wirkung der Presse, und machen, daß etwas vom Storax zurück bleibt; zu gleicher Zeit aber gehen viele seiner flüchtigen Theile verlohren, worinnen doch eigentlich sein guter Geruch und seine vornehmsten Kräfte liegen. Man muß, dieses letztere so viel als möglich zu verhüten, ja keine größere Hitze, als nöthig ist, geben, und sobald als der Storax genugsam erweicht worden, ihn geschwinde durchdrücken.

Man hat die Frage aufgeworfen, ob das Wasser, worinnen dieses Harz gekocht wird, einige Kräfte davon erhielt? Dieses geschieht von dem Benjoin, den der Storax in seinen andern pharmaceutischen Kennzeichen gleicht, der dem Wasser ein Salz mittheilet, das den sublimirten Benzoinblumen ähnlich ist. Man hat aber bey den angestellten Versuchen kein dergleichen salzigtes Wesen in dem Wasser, worinnen Storax gekocht worden, entdecken können, ohnerachtet dasselbe den angenehmen Geruch
des

des Storax in einem ziemlich starken Grad angenommen hatte.

Man kann auch den Storax sehr gut vermittelst des Weingeists reinigen, worinnen sich dieses Harz gänzlich auflöst, so daß es mit durch ein Filterum gehet, und bloß die Unreinigkeiten zurücke bleiben. Hat man alsdenn den Storax in einer festen Gestalt nöthig, so kann man ihn aus dieser Auflösung wieder erhalten, wenn man den Spiritus gelinde abdestillirt, der nur wenig von den wohlriechenden Theilen des Storax mit hinwegnehmen wird, oder zu dieser Auflösung eine beträchtliche Menge Wasser hinzugießt. Siehe das sechste Hauptstück, den dritten Abschnitt.

Opium colatum vel extractum thebaicum.

Gereinigter Mohnsaft oder Thebenscher Extract.

Lond. Disp.

Nimm ein Pfund Mohnsaft, löse es in einer Pinte oder sechzehn Unzen kochenden Wasser auf, so daß es die Dicke eines Rußes bekommt, und nimm dich in Acht, daß es nicht anbrennet. (*) Drücke es wenn es noch ganz warm ist, durch Leinwand und reinige es von seinen Unreinigkeiten. Dieses durchgeseigte Opium muß man hierauf vermittelst des Wasserbades, oder einer andern gelinden Wärme, wieder zu seiner natürlichen Dicke bringen.

Es gehet der durch eine geringe Menge Wassers erweichte Mohnsaft ganz durch das Seigetuch hindurch,

(*) Vielleicht gieng diese Reinigung noch besser von statten wenn man die Menge des Wassers noch in etwas vermehrte, A. d. U.

Dispens. II. Th.

B

durch, und läßt bloß die Unreinigkeiten zurück. Löset man ihn aber in einer großen Menge Wasser auf, so werden seine harzigten und gummösen Bestandtheile von einander getrennet.

Wenn man auf einmal eine große Menge Mohnsaft reiniget, so ist es am besten, denselben nachher wieder vermittelst eines Wasserbades zu verdicken. Bey einer kleinen Menge kann man solches thun, ohne ihn anzubrennen, wenn man nur das Gefäß selbst über ein gelindes Feuer setzt, den Mohnsaft beständig herumrühret, und das Gefäß gleich wegnimmt, sobald man befürchten muß, daß die Hitze zu stark werden möchte. Die gröbern Unreinigkeiten werden durch die angezeigte Behandlung vollkommen von dem Mohnsaft abgesondert; einige fremdartige demselben bengenischte Theile aber, die vornehmlich aus Staub und mehrtartiger Materie bestehen, sind so fein, daß sie zum Theil mit durch die Löcher des Seigetuchs, wenn solche durch die Gewalt der Presse ausgedehnet worden, durchdringen. Man sieht dieses deutlich, wenn man das durchgeseigte Opium in Wasser, und hernach in Weingeist kocht; denn es bleiben alsdenn eine gute Menge erdigte Theile zurück, die sich weder in Wasser noch in Weingeist auflösen lassen.

Die andern Gummiarten, als Gummi Ammoniacum, Galbanum, die stinkende Asa und dergleichen, werden auf eben diese Art gereinigt, doch kann man hier ohne Schaden eine größere Menge Wasser nehmen. Sollte sich ja der harzigte Theil zu Boden setzen, so nehme man ihn heraus, und thue ihn erst, wenn die Einkochung zu Ende geht, wieder hinzu, damit er sich mit den übrigen Bestandtheilen aufs neue in eine gleichförmige Masse vereinigen kann.

Alle

Alle leicht zu erweichenden Gummiarten, z. B. das Galbanum, können auch gereinigt werden, wenn man sie in eine Blase thut, und so lange in siedendes Wasser hält, bis sie so erweicht worden, daß man sie durch ein Seigetuch von starker grober Leinwand drücken und dadurch von ihren groben Unreinigkeiten säubern kann. (*)

Man muß bey der Reinigung aller Gummiarten Sorge tragen, daß die Hitze weder zu groß sey, noch zu lange daure, weil sonst viele ihrer wirksamern flüchtigen Theile verloren gehen. Doch kann dieses, bey aller nur möglichen Sorgfalt, doch nicht gänzlich vermieden werden; dahero denn, wie die medicinische Facultät zu Paris bemerket, die reinen Stücken (tears) rohes Gummi allemal zum innerlichen Gebrauch, den durch das Durchseigen gereinigten Gummiarten, vorzuziehen sind. Die letzte Art, diese Körper in eine Blase durch die äußerliche Hitze, ohne zugethanes Wasser zu erweichen, scheint mir bey allen den Gummiarten, die durch dieses Verfahren genugsam erweicht werden können, den Vorzug zu verdienen; weil bey dieser Erweichung die Ausdünstung der flüchtigen Theile vermieden wird, und das durchgeseigte Gummi, wenn es erkaltet, wieder erhärtet, ohne daß man das Wasser durchs Feuer wieder abjudämpfen braucht, welches bey der ersten Art nöthig ist. Vielleicht leidet der Mohnsafft von der Hitze weniger als die übrigen Gummiarten, weil dessen Kräfte mehr in seinen fixen als flüchtigen Bestandtheilen zu liegen scheinen. Es ist aber doch nöthig, daß man den Mohnsafft seinen Geruch, der zu einem guten Kennzeichen seiner Aufrich-

B 2 tig.

(*) Es ist aber schwer sie auf diese Art durchzupressen.
U. d. U.

tigkeit dienet, so viel als möglich zu erhalten sucht. Dieser aber würde, wenn man viel Wasser hinzuhäte, bey der langwierigen Abdämpfung, die alsdenn nöthig wäre, verloren gehen.

Nach dem Edinburgischen Dispensatorium soll man den Rohnsaft und die schlechtern Arten der Aloe reinigen, indem man solche vermittelst einer gelinden Hitze in einer zureichenden Menge Wassers auflöset, die Auflösung aber durchseiget, und bis zu der Dicke von Honig abrauchen läßt. Vor die andern Gummiarten wird keine besondere Art von Reinigung verordnet.

Es wäre zu wünschen daß man den Grad von Consistenz, zu welchem die durchgeseigten Auflösungen, hauptsächlich aber das Opium wieder gebracht werden sollen, mit mehrerer Sorgfalt angegeben hätte, damit man die Dosis dieser Mittel so genau als möglich bestimmen könnte.

Millepedarum praeparatio.

Zubereitung der Kellerrwürmer.

Lond. Disp.

Man muß die Kellerrwürmer in ein dünnes leinwandenes Tuch thun, und in einem verschlossenen Gefäß über heißen Weingeist aufhängen, damit sie der Dampf tödtet und sie zerreiblich werden.

Edinb. Disp.

Man schließe sie in ein dazu dienliches Gefäß ein, und trockne sie bey einer sehr gelinden Hitze.

Beide Arten sind dienlich, zu machen, daß sich die Kellerrwürmer zu Pulver stossen lassen, und doch die Kräfte, die sie besitzen mögen, dabey nicht verlieren.

II. Haupts

Zweytes Hauptstück.

Substanzen die aus Pflanzen durchs Auspressen bereitet worden.

Erster Abschnitt.

Ausgepreßte Säfte.

Die Säfte werden aus den saftigen Theilen der Pflanze erlanget, wenn man solche nachdem man sie gehörig zerschnitten, zerquetscht u. s. w. in einen hárnen Sack thut, und zwischen hölzernen Brettern in einer ordentlichen Presse so lange preßt, als noch einige Feuchtigkeit heraus geht. (*)

Hártere Früchte müssen zuvor erst gut zerstoßen oder zermalmet werden. Die Kräuter aber muß man nur máßig zerquetschen. Zerquetscht man sie zu sehr, so wird viel von den festen Theilen der Pflanze (herbaceous matter) mit dem Saft zugleich durchgepreßt. Die Säcke von Hanf oder Walle theilen den Säften einen unangenehmen Geruch oder Geschmack mit, auch schwellen die Fäden derselben, so wie sich nach und nach die Feuchtigkeit in sie ziehet, auf, und verhindern dadurch, daß der Saft nicht gehörig durchdringen kann.

Die auf diese Weise bereiteten Säfte der saftreichen sauren und süßen Arten Obst; der meisten scharfen Pflanzen, z. B. des Löffelkrautes und der Brunnenkresse; der sauren Kräuter, z. B. des Sauerampfers und Sauerflees; der eröffnenden Pflanzen, die einen milchähnlichen

B 3

Saft

(*) Aus säuerlichen weichen Früchten, z. B. Hindbeeren. u. s. w. läßt sich, wenn man sie einige Tage an einen kühlen Ort stehen lassen, der Saft bloß mit der Hand auspressen.
U. d. U.

Saft enthalten, z. B. von Pfaffenröhrlein und Habichtskraut (*Hieracium*), und verschiedener anderen Pflanzen, haben viel von dem besondern Geschmack und den Kräften der Kräuter von denen sie kommen. Hingegen besitzen die Säfte der würzartigen Kräuter, z. B. der Münze und der wohlriechenden türkischen Melisse fast gar nichts von dem Geruch und Geschmack ihrer Pflanzen, und scheinen wenig von den Abkochungen derselben verschieden zu seyn, die man mit gemeinen Wasser gemacht, und so lange gekocht hat, bis die flüchtigen, riechenden Theile verflogen sind. Viele wohlriechende Blumen, z. B. Lilien, Weilgen, Hyacinthen, theilen nicht nur dem Saft gar nichts von ihrem guten Geruch mit, sondern verlieren ihn auch gänzlich, so bald man sie zerquetscht. Die Aerzte haben sich oft aus Mangel einer zureichenden Aufmerksamkeit auf diesen Umstand, in Ansehung der Wirkungen, die sie von Zubereitungen dieser Art erwartet, betrogen. Man hat oft den Saft der Münze als ein magenstärkendes Mittel verordnet, ohnerachtet denselben diejenigen Eigenschaften fehlen, wodurch die Münze und ihre übrigen Zubereitungen diese Wirkung hervorbringen.

Die Säfte welche man auf die angezeigte Weise mit Gewalt aus den Pflanzen herauspresset, sind von denenjenigen verschieden, die von selbst oder aus gemachten Einschnitten herausfließen. Diese letztern bestehen hauptsächlich aus solchen Feuchtigkeiten, die nicht durch die ganze Pflanze verbreitet, sondern in besondern Gefäßen bereitet, oder in gewisse Behältnisse abgefondert worden. Wenn man die Mohnköpfe ein wenig risset, so dringt aus ihnen eine dicke milchigte Feuchtigkeit hervor, die, wenn sie durch eine mäßige Hitze eintrocknet, zu Mohnsaft wird. Hingegen

gegen aber ist der ausgepreßte Saft von einer dunkelgrünen Farbe und viel schwächer

Die erst ausgepreßten Säfte sind gemeiniglich dicke, zähe und sehr unrein; es wird aber durch das Durchseigen viel grobe Materie abgefondert, und sie werden dünner, durchsichtiger und zum medicinischen Gebrauch viel geschickter, ob sie gleich doch noch nicht ganz rein sind. Denn, wenn sie stehen, trüben sie sich aufs neue, und sind geneigt zu gähren oder zu faulen. Klärt man sie mit Eymweiß ab, so werden sie noch weit reiner. Doch werden dadurch die meisten Säfte, in Ansehung ihres Geruchs, Geschmacks oder ihrer Kräfte verderbet.

Die beste Art diese Säfte zu reinigen und aufzubehalten, ist, wenn man sie, nachdem man sie durchgeseiget, an einen kühlen Orte stehen läßt, bis sich die groben Unreinigkeiten zu Boden gesezet. Hierauf muß man sie zu verschiedenen malen durch ein feines Seigetuch langsam so lange durchlaufen lassen, bis sie vollkommen rein sind, da man denn so viel Weingeist hinzugießen kann, als der vierzigste Theil ihres Gewichtes beträgt. Man sezt sie hierauf wieder auf die vorige Weise hin, da denn von neuen ein Bodensatz niederschlagen wird. Von diesen gießt man den Saft wieder ab, seiget ihn nochmals durch, und füllt ihn in kleine Flaschen, die man mit Weingeist ausgespület und wieder getrocknet hat. Oben auf gießt man ein wenig Del, so daß die Flasche beynähe ganz voll wird, und bindet sie mit Leder oder Papier zu, oder verstopft sie mit Stroh, wie bey den Flaschen, worinnen man den Florentinerwein zu uns bringt, zu geschehen pfleget. Dieses hält den Staub ab, und läßt die Luft, die sich nach und nach aus allen vegetabilischen Säften

entwickelt, herausbringen, welche sonst die Flaschen zerschmeißet, oder wenn sie von dem Saft wieder aufgenommen wird, denselbigen schaal machen und verderben könnte. Man muß die Flaschen auf den Boden eines guten Gewölbes oder Kellers und zwar bis an den Hals in Sand setzen, da man sie denn ein oder zwey Jahr, ja einige Säfte noch weit länger aufbehalten kann.

Es ist schon erinnert worden, daß diese Säfte in Ansehung der Kräfte, die sie nach dem Auspressen noch behalten, sehr von einander verschieden sind. Eben so sehr aber gehen sie auch von einander in der Dauer ihrer Wirksamkeit ab. Doch rührt dieser Unterschied ganz und gar nicht von der Flüchtigkeit ihrer wirksamen Theile her. Auch die flüchtigen Kräfte des Löffelkrauts können fast gänzlich auf die beschriebene Art, in dem ausgepressten Saft erhalten werden; da hingegen die wirksamen Theile des Saftes der Springgurke (*elaterium, cucumis sylvestris*) sich bald absondern und zu Boden fallen, der übrige Theil aber ohne alle Kraft bleibt. Auf gleiche Weise schlagen sich auch aus dem Saft der Aronwurzel, der Schwerdlilie, der Zaunrübe und vieler anderer Pflanzen die wirksamen Theile zu Boden.

Succi scorbutici.

Säfte wider den Scorbut.

Lond. Dispens.

Nimm den Saft von Löffelkraut, zwey Pinten;
 Bachungen,
 Brunnenkresse, von jedem eine
 Pinte;
 Sevilschen Pommeranzen,
 zwanzig Unzen;
 Mische

Mische sie und laß sie so lange stehen, bis sich die Unreinigkeiten zu Boden gesetzt; giesse alsdenn entweder den klaren Saft ab, oder seige ihn ganz durch.

Edinb. Dispens.

Nimm den Saft von Löffelkraut,

Sevilischen Pomeranzen, von
jeden anderthalb Pinten;

Brunnenkresse

Bachungen, von jeden 1 Pinten;

Weissen Zucker, zehn Unzen;

Zusammengesetztes Meerrettigwasser, eine halbe
Pinte.

Vermische die Säfte mit dem Zucker, reinige sie nach den Regeln der Kunst, und thue alsdenn das Meerrettigwasser hinzu.

Beide Bereitungen sind in Ansehung der medicinischen Absicht, die ihr Name bezeichnet, von einem beträchtlichen Nutzen. Der Pommeranzensaft unterstützt die Wirkung des Löffelkrauts und der andern antiscorbutischen Mittel auf eine vortreffliche Weise; und es hat die Erfahrung gezeiget, daß die Säfte dieser Kräuter, mit dem Pommeranzensaft vermischt, eine viel bessere Wirkung haben, als wenn man sie vor sich alleine giebt. Man kann von diesen Mitteln von einer oder zwei Unzen bis zu vier Unzen, zwey oder drey mal des Tages nehmen lassen. Sie vermehren überhaupt die Absonderung des Urins, und bringen manchmal ein gelindes anhaltendes Larkieren hervor. Sie halten sich, wenn man sie auf die oben angezeigte Weise aufbehält, eine geraume Zeit, doch findet man, daß sie, wenn man sie auch noch so sorgfältig bewahrt, doch allemal, so lange sie noch frisch sind, die besten Dienste leisten.

B 5

Zwey

Zweyter Abschnitt.

Ausgepreßte Oele.

Man erhält die ausgepreßten Oele hauptsächlich von gewissen Saamen und Fruchtkernen, wenn man solche in einem steinernen Mörfel stößt, oder sie, wenn man viel auf einmal nimmt, grob mahlen läßt, alsdenn in einen leinwandnen Beutel thut, den man in ein härnes Tuch wickelt, und also zwischen zwey eisernen Platten auspreßt. Nähme man bloße Leinwand, so würde dieselbe sich so genau an die Platten der Presse anlegen, daß das Oel nicht ablaufen könnte. Legt man aber das härne Tuch dazwischen, so behält das Oel einen freyen Abfluß.

Man hat vielerley Maschinen erfunden, die Saamen zum öconomischen Gebrauch zu zermalmen und das Oel aus ihnen zu pressen. Um das Auspressen zu erleichtern, pflegt man entweder die Platten der Presse warm zu machen, oder die Saamen und Kerne selbst zu erwärmen, indem man sie in einem dazu schicklichen Gefäß über das Feuer setzt und beständig herum rühret. Das durch die Hitze geflossene und gleichsam verdünnete Oel, sondert sich aus den Saamen leichter und in größerer Menge ab. Will man aber das Oel zur Arzney gebrauchen, so darf man sich bey der Bereitung desselben nicht des Feuers auf die angezeigte Weise bedienen; denn es macht dasselbe, sonderlich wenn es so stark ist, als es seyn muß, wenn es die Absonderung des Oels befördern soll, dieses Oel am Geschmack schärfer und brenzlich, und vermehrt die Neigung desselben ranzig zu werden. Es wird daher auch in dem londoner und Edinburger Dispensatorium

torium ausdrücklich vorgeschrieben, daß das Auspressen des Oels ohne Hitze geschehen soll.

Man darf auch die ausgepressten Oele nicht an einem warmen Orte aufheben. Denn wenn man sie nur einige wenige Tage einer Wärme aussetzt, die nicht größer als die Wärme des menschlichen Körpers ist, so verlieren sie schon ihre erweichende Eigenschaft, und werden sehr ranzig und scharf. Man kann bey Mitteln, die man so oft zur Verminderung eines zu starken Reizes gebraucht, nicht sorgfältig genug jede Neigung derselben zu dieser scharfen reizenden Beschaffenheit verhindern.

Die ausgepressten Oele sind zu dieser Art von Verderbung so geneigt, daß sie oft schon in den Körpern, woraus man sie preßt, scharf und ranzig werden. Man muß deswegen die schleimigten Saamen und Kerne sorgfältig aussuchen, worunter sich oft sehr ranzigte mit befinden. Vornehmlich sind die Mandeln diesem Zufall unterworfen.

Man bereitet zum mechanischen Gebrauch ausgepresste Oele von Rüffen, Mohn- Hanf- und Kürbisaamen und andern dergleichen Dingen. Als Arzneymittel aber werden in dem Londonschen und Edinburgischen Dispensatorium folgende ausgepresste Oele verordnet:

Oleum amygdalinum,

Mandelöl.

Oleum seminum lini,

Leinöl.

Oleum seminum sinapi,

Senfsaamenöl.

Das Mandelöl wird sowohl von bittern als süßen Mandeln zubereitet, weil das Oel beyder Arten einander

der

der vollkommen gleich ist. Es sind auch die andern Arten dieser ausgepressten Oele einander ziemlich ähnlich, weil die Eigenschaften, wodurch sich die verschiedenen Pflanzen von einander unterscheiden, nicht in den ölichten Theilen, die man herauspreßt, liegen. Das Oel von Senffaamen ist eben so gelinde, unschmackhaft, und ohne die geringste Schärfe, als das Mandelöl; weil die scharfen beissenden Theile des Senfes, gänzlich in dem Oelfuchen zurück bleiben. Und ob gleich die verschiedenen Arten der Oele in einigen Stücken von einander verschieden sind, so sind sie doch in Ansehung ihres Gebrauchs in der Arzneykunst, einander fast gänzlich gleich, und besitzen einerley erweichende Kräfte. Sie machen die festen Theile geschmeidig und schlaff, und benehmen den scharfen Säften ihre Schärfe. Sie sind also, innerlich gebraucht, bey Schmerzen, Entzündungen, brennenden Urin, Heiserkeit, und einem küselnden Husten nützlich. In Eystieren machen sie die Gedärme schlüpfrieh und befördern den Abgang des verhärteten Urinrachs. Außerlich gebraucht, dienen sie wider die Spannung und Steifigkeit einzelner Theile. Gemeinlich verordnet man von ihnen eine halbe Unze, doch werden sie auch in einigen Fällen zu drey bis vier Unzen gebraucht. Am besten giebt man sie in einer Emulsion, wie wir in den Capitel von Emulsionen sehen werden.

Die aus würzartigen Dingen ausgepressten Oele sind von den vorhergehenden darinnen verschieden, daß ihnen noch gemeinlich etwas von den würzhaften Bestandtheilen des Körpers, woraus man sie gepreßt, bengenisset ist. So erhält man von den Muscatennüssen und Muscatenblumen, durch das Auspressen ein Oel, welches den Geschmack und Geruch dieser Gewürze

würze

würze noch in etwas besigt. Auch hat das ausgepreßte Anisöl, noch viel von dem besondern Geruch dieser Saamen. In America preßt man ein purgierendes Del aus den purgierenden Saamen von Ricinus (*) Es scheint nicht, daß andre Eigenschaften der Gewächse ihren ausgepreßten Delen mitgetheilet werden.

Man kann aus einigen Schaalen verschiedener Arten von Pommeranzen, Limonien und Citronen durch eine Art von Auspressung ihr wesentliches Del fast ganz rein, und dem, das man durch die Destillation bereitet, ziemlich gleich, erhalten. Das wesentliche Del, worinnen der gute Geruch und die würzartige Wärme dieser Früchte lieget, ist in vielen kleinen Bläschen enthalten, die man mit dem bloßen Auge entdecken kann, und die sich über die ganze äussere Schaale verbreiten. Wenn man diese Schaale in dünne Scheiben schneidet, und solche, jede vor sich allein, doppelt leget oder zusammenbeuget, und zwischen den Fingern drücket; so zerreißen diese Bläschen hievon, und das in ihnen enthaltene Del, sprühet in vielen dünnen Strahlen heraus. Setzt man eine gläserne Tafel ganz ausgerichtet in ein Glas oder Porcellangefäß, und druckt die Scheiben der Rinde gegen dieselbe aus, so vereinigen sich diese Strahlen auf der Tafel in Tropfen, die in das darunter stehende Gefäß herab fließen. Ob man nun aber schon auf diese Weise, das wahre wesentliche Del in der nehmlichen Beschaffenheit bekömmt, worinnen es in der Schaale befindlich war, ohne daß solches durch das Feuer, oder auf eine andere Art eine Veränderung erlitten hätte; so kann man sich doch dieser Art von Ver-

rei-

(*) Es ist dieses das so genannte Castoröl, das aus dem Ricino americano fructu racemoso hispido bereitet wird, und ein gelindes Purgiermittel ist. Siehe Lond. Med. Obl. and Inqu. Vol. II. p. 235. U, d. U.

reitung nur an Orten, wo diese Früchte sehr häufig vorhanden sind, mit einigen Vortheil bedienen; weil man durch dieselbe nur einen kleinen Theil des in diesen Früchten enthaltenen Oels herausziehen oder sammeln kann.

Das Oel wird noch vollkommener aus der Rinde abgefondert, wenn man dieselbe auf einem Stücke Zucker abreibt. Es vertritt solcher wegen seiner ungleichen Oberfläche die Stelle eines Reibeisens; er zerreißt die öllichten Bläschen, und ziehet zu gleicher Zeit, so wie diese Bläschen geöffnet werden, dieses Oel in sich. Ist sein äußerer Theil zulänglich mit Oel erfüllet, so schabt man ihn herunter, und reibt die Schale aufs neue mit der frischen Oberfläche ab. Das auf diese Art mit dem Zucker vereinigte Oel, kann zu den meisten Absichten angewendet werden, wozu man es in seinem süßigen Zustande zu brauchen pflegt. Man vermischt auch wirklich die reinen wesentlichen Oele, die man durch die Destillation erhalten, mit Fleiß mit Zucker, um ihren Gebrauch desto bequemer zu machen.

III. Hauptstück.

Aufgüsse mit verschiedenen Auflösungs-
mitteln.

Erster Abschnitt.

Aufgüsse und Abkochungen mit Wasser.

Das Wasser, das ordentliche Auflösungsmittel der Gummiarten und Salze, ziehet auch aus den Pflanzen die gummösen und salzigten Theile ziemlich geschwind heraus. Doch ist seine Wirkung nicht bloß auf

auf diese Bestandtheile eingeschränkt. Denn da die harzigen und öligten Bestandtheile in den meisten Pflanzen, so genau mit den gummösen und salzigen verbunden sind, daß sie größtentheils mit einander zugleich aufgelöset werden; so theilen einige harzige Purgiermittel, und die meisten gewürzartigen Mittel, dem Wasser eben so wohl als die bittern und zusammenziehenden Substanzen, ihren Geruch, Geschmack und Arznekräfte größtentheils mit. Auch nimmt das Wasser, so gar etwas von den Geruch und Geschmack der reinen wesentlichen Oele und starkriechenden Harze der Gewächse, wenn solche von den andern Bestandtheilen getrennet worden, an, und man kann durch die künstliche Beymischung eines Gummi oder Salzes, das ganze Oel oder Harz im Wasser auflöslich machen.

Von reinen Salzen löset das Wasser nur eine gewisse bestimmte Menge auf. (*) Erwärmt man dasselbe, so kann man machen, daß solches noch mehr als wenn es kalt ist auflöset, und es stehet diese Menge mit dem Grade der Hitze des Wassers in einem gewissen Verhältniß. Wenn aber das Wasser erkaltet, so sondert sich auch das bloß durch die Hitze über die gewöhnliche Menge aufgelösete Salz wieder ab, und es bleibe nicht mehr Salz in der Auflösung zurück, als sich im kalten Wasser aufgelöset haben würde. Hingegen ist die Menge dessen, was das Wasser von gummiartigen Körpern aufzulösen vermag, ganz und gar nicht bestimmt, weil es nach und nach immer noch mehr gummiartige Theile aufnimmt, bis es seine Flüssigkeit gänzlich verlieret. Die Hitze kann diese Wirkung des Wassers beschleunigen, aber nicht machen, daß dasselbe

(*) Siehe den ersten Theil das vierte Hauptstück, den ersten Abschnitt der neuen Ausgabe.

selbe mehr auflößt, als es, wenn man es nur länger stehen lassen, in der Kälte aufgelößet haben würde. Die wirksamen Theile die man durch das Wasser aus den meisten Vegetabilien ziehet, und die Oele und Harze die durch die Vermischung eines Gummi im Wasser auflößlich gemacht worden, besitzen diese Eigenschaft des reinen Gummi, und werden von dem Wasser aufgelößet, ohne daß solches jemals von ihnen gesättigt wird.

Man hat geglaubt, daß frische Pflanzen, deren öligte, harzigte und andere wirksame Theile schon mit wäsrichten Theilen vermischt sind, ihre Kräfte dem Wasser stärker und häufiger, als diejenigen mittheilen würden, denen ihre natürliche Feuchtigkeit schon durch das Trocknen entzogen worden. Es zeigt aber die Erfahrung, daß die trocknen Pflanzen dem Wasser mehr, als wenn sie frisch sind, mittheilen, indem dasselbe, so lange diese Pflanzen frisch sind, nur schwach auf sie zu wirken scheint. Wenn man gleiche Theile getrockneter und frischer Münze nimmt, auf jeden besonders die nehmliche Menge Wasser gießet, und von diesen Aufgüssen einen so lange als den andern stehen läßet, so wird allemal der aus der trocknen Pflanze gefertigte Aufguß stärker, als der von der frischen feyn; und dieses findet bey allen Pflanzen, die man bisher untersucht hat, statt.

Zu allen in gegenwärtigem Hauptstück beschriebenen Zubereitungen muß man solche Kräuter nehmen, die ganz gelinde, und erst vor kurzem getrocknet worden; woserne nicht ausdrücklich verordnet wird, sich frischer Kräuter zu bedienen. In diesem Falle muß man glauben, daß die Kräfte dieser Pflanzen durch das Trocknen verlohren gehen oder geschwächt werden.

Einige

Einige Pflanzen theilen dem Wasser auffer ihren Heilkräften auch noch ihre natürliche Farbe, andere aber eine davon verschiedene mit. Andere färben, ob sie gleich selbst eine schöne und dunkle Farbe besitzen, doch das Auflösungsmittel ganz und gar nicht. Zu der ersten Art gehören die gelben und rothen Blumen, zu der zweyten die Blätter der meisten Pflanzen, zu der letzten einige blaue Blumen, z. B. die Kornblumen und Kittersporen. Von sauren Feuchtigkeiten werden die Aufgüsse der meisten Blumen, ausgenommen der gelben, roth, von den alkalischen fixen und flüchtigen Salzen aber grün.

Das Wasser zieht aus Körpern, welche aus dem Thierreich ihren Ursprung haben, (z. B. aus Knochen, Sehnen, Fleisch u. s. w.) die gallertartigen und ernährenden Theile; auf welche Weise der Leim, die Gallerten, die dünnen Brühen entstehen. Mit diesen aber nimmt es auch noch wirksamere Bestandtheile, z. B. die scharfen Theile der spanischen Fliegen auf. Auch löset das Wasser etwas von den gebrannten kalschigten Erden der thierischen und vegetabilischen Körper auf, es hat aber sonst keine Wirkung auf eine andere erdsartige Materie.

Erster Abschnitt.

Aufgüsse mit kaltem Wasser.

Infusum cardui (benedicti.)

Aufguß von Cardobenedicten.

Man nehme eine Unze getrocknete Blätter von Cardobenedicten, und giesse sechzehn Unzen Wasser darauf. Man lasse es sechs Stunden stehen, ohne es warm zu machen, und giesse alsdenn das Wasser durch Papier.

Dispens. II. Th.

Ⓒ

Ⓔ

Es werden durch diese Behandlung bloß die feineren Theile dieser Pflanze ausgezogen, und ein angenehmer und gelinder bitterer Aufguß bereitet. Der Magen kann auch denselben besser als irgend ein anderes bitteres Mittel, das ich kenne, vertragen. Wenn man aber die Einweichung lange fortsetzt, oder den Aufguß erwärmt, so nimmt das Wasser die gröbern und unangenehmern Theile in sich, und diese Bereitung bekommt einen so eckelhaften Geschmack, daß sie Erbrechen verursacht. Ich habe oft diesen schwachen Aufguß mit vielem Nutzen, bey einem schwachen Magen verordnet, wo die Kranken die gewöhnlichen bitteren Mittel nicht vertragen konnten. Man kann nach Belieben den Geschmack und Geruch dieser Bereitung mit würzhafte[n] Dingen verbessern. Daher kann man sich statt des reinen Wassers, einer Vermischung desselben mit einem angenehmen spirituösen abgezogenen Wasser, z. B. von einer Unze des spirituösen Wassers von Pommeranzenschalen und zwölf Unzen gemeinen Wasser, als eines Auflösungsmittels bedienen. Die kleine Menge Weingeist die in dieser Zusammensetzung befindlich ist, wird keine besondere Veränderung in der auflösenden Kraft des Wassers verursachen.

Auf eben die Art kann man mit vielen andern Pflanzen verfahren. Man kann auch von denen, die nur wenig Kräfte haben, starke und kräftige Aufgüsse bereiten, wenn man den Aufguß von neuen wieder auf frisches Kraut schüttet, da denn das Wasser immer mehr und mehr wirksame Theile in sich nimmt. Dergleichen gesättigte Bereitungen sind ohne Zweifel sehr nützliche Arzneymittel, weil in einer kleinen Dosis derselben die feineren, subtilern und wirksamern Bestandtheile der Pflanzen in einer solchen Gestalt vorhanden sind, daß sie sich gut mit den Säften des menschlichen Körpers vermischen können.

Tinctura

Tinctura menthae.

Sinctur von der Münze.

Edinb. Dispens.

Nimm von den trocknen Blättern der Gartenmünze (*) eine halbe Unze, und gieße sechzehn Unzen von dem einfachen destillirten Münzenwasser darauf; lasse es vier Stunden in einem verschlossenen Gefäß in der Wärme stehen; und seige dann die Sinctur durch.

Das destillirte Münzenwasser enthält so viel von den flüchtigen Theilen dieser Pflanzen, als das Wasser durch die Destillation davon aufnehmen kann. Wenn man es aber wieder auf das Kraut gießt, so nimmt es noch mehrere kräftige Theile an, weil es ein eben so wirksames Auflösungsmittel als das bloße Wasser ist; und man erlangt auf diese Art eine Sinctur, die sehr viel von dem wirksamen Theile der Münze enthält. Es ist dieses eine andere nützliche Art starke Aufgüsse von Kräutern zu bereiten, die man auch nach Gefallen verändern, und sich des destillirten Wassers einer Pflanze, zu einem Auflösungsmittel einer andern bedienen kann.

Infusum corticis Peruviani.

Aufguß von der Fieberrinde.

Man nehme eine Unze klar gestossene Fieberrinde, und gieße zwölf Unzen Wasser darauf; lasse es mit einander, ohne es warm zu machen, vier und zwanzig Stunden stehen, und schüttele das Gefäß von Zeit zu Zeit herum. Gieße alsdenn

C 2

die

(*) Spearmint. *Mentha angustifolia spicata* C. B. *Mentha viridis* LINN.

die oben auf stehende klare Feuchtigkeit ab, und feige sie durch ein feines Seigetuch.

Man hat bis hieher gemeintlich die wirksamen Theile der Fieberrinde durch ein starkes Kochen ausziehen gesucht; seit einiger Zeit aber gefunden, daß dieselbe sich hierinnen anders, als die übrigen Mittel aus dem Pflanzenreiche verhält, und von ihren Kräften dem kalten Wasser mehr als dem kochenden, mittheilet. Beym Kochen wird ein harzigtes Wesen, in welchem die zusammenziehende Kraft der Fieberrinde liegt, durch die Hitze geschwind ausgezogen, aber nicht wirklich in dem Wasser aufgelöset; daher es sich denn, wenn die Abkochung erkaltet, abzusondern anfängt, dieselbe trübe macht und endlich zu Boden fällt. Hingegen werden durch die Einweichung in kaltem Wasser, die zusammenziehenden und bittern Theile nach und nach mit einander ausgezogen, und es bleiben beyde in dem Wasser vollkommen aufgelöset. Dieser kalte Aufguß scheint eine der besten Bereitungen von der Fieberrinde bey einem schwachen Magen zu seyn, und kann zu zwey oder drey Unzen in Wechselfiebern und in andern Krankheiten, wo man die stärkende Kraft der Fieberrinde nöthig hat, gegeben werden.

Aqua picea.

Theerwasser.

Man nehme Theer, zwey Pfund;
Wasser, eine Gallone (oder acht Pinten).

Rühre beydes mit einem Stocke herum, lasse es zwey Tage ruhig stehen damit es sich setzet, und giesse alsdenn das Wasser zum Gebrauch ab.

Man

Man hat in neuern Zeiten das Theerwasser dem Publikum als ein gewisses und sicheres Mittel, fast wider alle Krankheiten angepriesen. Es soll eine langsame aber kräftige Wirkung bey einer allgemeinen Verderbung der Säfte, dem Scorbut, der Bleichsucht, Mutterbeschwerden, der Hypochondrie, und andern langwierigen Krankheiten haben, hingegen aber auch in hitzigen Krankheiten, die eine schleunige Hülfe erfordern, z. B. in Seitenstechen, Lungenentzündungen, den Pocken und allen Arten von Fiebern überhaupt, seine Wirkung plötzlich zeigen. Ohnerachtet nun gewiß dieses Mittel weit weniger Wirkbarkeit besitzt, als man ihm zugeschrieben, so hat es doch in der That in vielerley Fällen einen vorzüglichen Nutzen. Es verstärkt den Puls merklich, und verursacht gemeinlich eine starke Ausleerung durch die Ausdünstung oder den Urin; bisweilen aber führt es auch durch den Stuhl ab, oder macht Erbrechen. Man glaubt daher, daß es die Lebenskräfte vermehre, und die Natur geschickter mache, die schädlichen Feuchtigkeiten auszutreiben.

Ich will hier aus der Schrift des Bischofs Berkeley, der dieses Mittel zuerst empfohlen, einige Anmerkungen, über die Art das Theerwasser zu gebrauchen, beyfügen: „Das Theerwasser, sagt er, muß, wenn es gut ist, nicht blässer, als weißer Franzwein, und nicht dunkler als spanischer weißer Wein, und auch eben so durchsichtig seyn. Wenn man, indem man es trinkt, nicht sehr deutlich etwas spirituosés dabey verspürt, so kann man schließen, daß es nicht gut sey. Man kann es kalt oder warm trinken; es ist aber, wie ich glaube, bey einer Colik am besten, wenn man es warm gebraucht. Was die Dosis anbelangt, so glaube ich, daß es bey den gewöhnlichen lang-

C 3

„wie-

„wierigen Beschwerden, zureichend sey, wenn man täglich
 „ein Pfund davon nimmt. Dieses muß man, wenn der
 „Magen leer ist, auf zwey oder viermal, nehmlich früh
 „und Abends, und zwey Stunden nach dem Frühstück
 „und der Mittagsmahlzeit trinken. Personen, die einen
 „starken Magen haben, können noch mehr davon gebrau-
 „chen. Kranke aber, welche mit starken und eingewurzelt-
 „ten Uebeln behaftet sind, müssen mehr, und wenig-
 „stens alle vier und zwanzig Stunden ein Quart
 „(zwey Pfund) trinken. Es müssen aber alle der-
 „gleichen Personen mit dem Gebrauch dieses Mit-
 „tels, so wie bey allen andern Mitteln nöthig ist, ge-
 „duldig und anhaltend fortfahren. Denn es kann
 „dasselbe, ob es gleich eine gewisse Heilung zu Stande
 „bringt, doch natürlicher Weise eingewurzelte Krank-
 „heiten nur sehr langsam heilen. Bey hitzigen Krank-
 „heiten und Fiebern von aller Art, muß man es im
 „Bette warm, und in einer starken Menge (weil das
 „Fieber immer Durst verursacht), vielleicht stündlich
 „zu einem Pfunde trinken; wovon ich wunderbare
 „Heilungen gesehen habe. Es würkt aber so ge-
 „schwind, und ermuntert die Kranken so sehr, daß
 „sie sich gemeiniglich schon vor völlig geheilet halten,
 „ehe sie noch das Fieber gänzlich verlassen hat.“

Aqua calcis simplex.

Einfaches Kalkwasser.

Lond. Dispens.

Nimm eine Pinte ungelöschten Kalk, und zwölf
 Pinten Wasser, (zu sechzehn Unzen.) Gieße das
 Wasser nach und nach auf den Kalk; laß es, wenn
 der Kalk völlig gelöscht ist, ruhig stehen, und seige
 es sodann durch Papier.

Edinb.

Edinb. Dispens.

Nimm ein Pfund frisch gebrannten Kalk, und sechzehn Pinten Wasser; gieße das Wasser nach und nach auf den Kalk, und schüttele, wenn das Aufwallen aufgehört hat, das Gefäße stark herum. Laß alsdenn alles zusammen ruhig stehen, daß sich der Kalk setzen kann, und gieße nach zwey Tagen das Wasser ab, welches man in gut verstopften Flaschen aufbehalten muß.

Man kann auf gleiche Art ein Kalkwasser aus gebrannten Musterschaalen bereiten.

Man gießt das Wasser deswegen nur nach und nach auf den Kalk, weil es, wenn man es auf einmal darüber schüttet, den äußern Theil desselben in eine Art von einem weichen Brey verwandelt, der einiger maßen die Wirkung des Wassers auf den innerlichen Theil verhindert. Das verschiedene Verhältniß des Wassers zum Kalk, in denen zwey hier mitgetheilten Vorschriften, scheint doch in Ansehung ihrer Stärke, keine Veränderungen hervor zu bringen. Der ungelöschte Kalk theilt in beyden Bereitungen seine auflöselichen Theile dem Wasser bey weiten nicht ganz mit. Man kann vielmehr aus dem Ueberbleibsel noch vielmal hinter einander wieder frisches Kalkwasser bereiten, ob gleich diese folgenden Bereitungen immer schwächer als die erste sind. Die Vorschrift, nach welcher man das Kalkwasser in gut verstopften Flaschen aufbehalten soll, muß sehr sorgfältig beobachtet werden. Denn in offenen Gefäßen fängt die kalkartige Materie, die in diesem Wasser aufgelöset worden, bald an, sich davon zu trennen, und macht auf der Oberfläche eine weiße Rinde, die nicht, wie einige geglaubt, salzartig ist, sondern aus

einer unschmackhaften Erde besteht, die sich nicht weiter mit dem Wasser vermischen kann.

Man hat das Kalkwasser in scrophulösen und scorbutischen Beschwerden, einigen Arten von Bauchflüssen, dem weißen Fluß und andern weiblichen von einer Schwäche herrührenden Zufällen, und auch andern Krankheiten, die von einer Erschlaffung und Schwäche der festen Theile entstehen, vornehmlich bey fetten und phlegmatischen Körpern sehr nützlich gefunden. Es scheint auch eine steinzermalende Kraft zu haben, und hat einigen vom Stein beschwerten Personen viel Erleichterung verschaffet. Das aus calcinirten Austerschaalen bereitete Wasser, hat hierinnen vor dem aus Kalkstein ode: Kreide einen Vorzug. (*) Man läßt es innerlich zu vier Unzen drey bis viermal des Tages nehmen, und auch äußerlich schlimme Geschwüre damit waschen.

Aqua calcis composita.

Zusammengesetztes Kalkwasser.

Coïn. Dispens.

Nimm die Wurzel und Rinde von Sassafras, geraspelt, zwey Unzen;

Muscatennuß, wohl zerstoßen, drey Quentchen;

Zerschnittenes Süssholz, eine Unze;
Kalkwasser, das frisch zubereitet worden,
vier Pinten (zu sechzehn Unzen).

Laß alles zusammen zwey Tage lang in einem gut verstopften Gefäß digeriren, und seige es durch.

Aqua

(*) Siehe hiervon Whytts Werke, die Abhandlung vom Kalkwasser und dessen Kräften wider den Stein, S. 1. u. f. der deutschen Uebersetzung. N. d. U.

Aqua calcis minus composita.

Weniger zusammengesetztes Kalkwasser.

Lond. Dispens.

Nimm Süßholz, eine Unze;
 Die Rinde von Sassafras, eine halbe Unze;
 Einfaches Kalkwasser, sechs Pinten;

Lasse es, doch ohne es warm zu machen, zwey
 Tage stehen, und seige es alsdenn durch.

Aqua calcis magis composita.

Mehr zusammengesetztes Kalkwasser. (*)

Lond. Dispens.

Nimm Franzosenholz, das klein geraspelt worden,
 ein halbes Pfund;

Süßholz, eine Unze;
 Die Rinde von Sassafras, eine halbe Unze;
 Coriandersaamen, drey Quentchen;
 Einfaches Kalkwasser, sechs Kannen.

Laf es, doch ohne es warm zu machen, zwey
 Tage stehen, und seige es alsdenn durch.

Man hat sich dieses Wassers einige Zeit in unsern
 Krankenhäusern, unter dem Namen: Aqua liberans,
 bedient. Weil das Franzosenholz dem kalten Wasser
 seine Kräfte nicht gut mittheilet, so haben einige an-
 gerathen, dasselbe erst in dem Kalkwasser zu kochen,
 ehe man die andern Dinge hinzusetzt. Hierdurch wer-
 den nun zwar die würksamen Theile des Franzosen-
 holzes vollkommen ausgezogen, hingegen aber die

C 5

Kräfte

(*) Dieses hat in dem alten Londonschen Dispensatorium
 den Namen Aqua benedicta composita Bateana geführt,
 N. d. U.

Kräfte des Kalkwassers sehr geschwächt, weil bey dem Kochen der größte Theil des Kalkes, der in dem Wasser enthalten ist, sich wieder absondert. Es ist auch in der That gar nicht nöthig, sich dieses Hülfsmittels zu bedienen, da die Menge des Franzosenholzes in der vorhergehenden Vorschrift so stark ist, daß das Kalkwasser davon genug annimmt, wenn es auch nur in der Kälte bereitet wird. Sollte man aber doch, in diesem oder einem andern Falle die auflösende Kraft des Kalkwassers durchs Kochen vermehren wollen; so kann solches, ohne es zu schwächen, geschehen, wenn man sich des Handgriffs bedienet, den das Collegium der Londonschen Aerzte, zur Auflösung des Schwefels im Kalkwasser anrathet. Man thut nehmlich zu dem Kalkwasser, von welchem durch das Kochen der zuerst in ihm aufgelösete Kalk wieder abgefondert worden, von neuem wieder etwas ungelöschten Kalk hinzu, der dem Wasser seine Kräfte wieder mittheilt.

In allen diesen Zusammensetzungen, benehmen die zugesetzten Sachen dem Kalkwasser seinen übeln Geruch und Geschmack, und machen, daß man es besser trinken, und es auch der Magen besser vertragen kann. Zu gleicher Zeit vermehren sie seine heilsamen Kräfte, vornehmlich wenn man es bey Krankheiten der Haut und verderbtem Blut und Säften verordnet. (*) Man kann von ihnen eben so viel als von dem einfachen Kalkwasser nehmen, und mit dem Gebrauch einige Zeit fortfahren. Während desselben aber muß sich der Patient mäßig warm halten.

Zwey:

(*) Denn die steinzermalende Kräfte werden, wie Whytt zeigt, durch die dazu gesetzten Dinge allemal geschwächt.
U. d. U.

Zweyter Abschnitt.

Aufgüsse mit kochendem Wasser.

Infusum amarum.

Bitterer Aufguß.

Edinb. Disp.

Nimm Enzianwurzel, zwey Quentchen;
die Spitzen von Tausendgüldenkraut, eine
halbe Unze;
kochendes Wasser, eine Pinte.

Laß es eine Stunde zusammen kochen; seige es
hernach durch und setze eine Unze von dem würz-
haften Wasser (aqua aromatica Disp. Edinb.)
oder dem spiritusösen Zimtwasser hinzu.

Infusum amarum simplex.

Einfacher bitterer Aufguß.

Lond. Dispens.

Nimm Enzianwurzel,
frische gelbe Citronenschaalen, die man von
der innern weißen Rinde sorgfältig gesäu-
bert, von jedem eine halbe Unze;
trockene gelbe Sevillische Pomeranzenscha-
len, die man auch vom Weißen gereinigt,
anderthalb Quentchen;
Kochendes Wasser, zwölf Unzen.

Lasse es ein oder zwey Stunden stehen, und seige
es hernach durch Löschpapier oder ein Seigetuch.

Diese beyden Bereitungen sind sehr gute und nütz-
liche bittere Mittel. Vornehmlich ist die letztere so an-
genehm als möglich, da die Citronenschaalen einen gu-
ten

ten Geruch und Geschmack machen, der das einzige ist, was dem Enzian mangelt. Diejenigen Londoner Aerzte, welchen die Besorgung des Dispensatoriums aufgetragen worden, machen die Anmerkung: „daß, da sie die meisten Mittel, die gewöhnlicher Weise zu den bitteren Aufgüssen genommen werden, jedes vor sich bereiten lassen, der Aufguß von Enzianwurzel die beste Farbe unter den starken bittern Mitteln gezeigt hätte; daß man aber noch etwas anders hinzusetzen müsse, um ihm einen guten Geruch und Geschmack zu geben; daß unter allen dergleichen gutriechenden Mitteln, als Zitwer, Kalmus u. dergl. ihm kein einziges einen würklich angenehmen Geruch und Geschmack, als die Pomeranzenschalen und Cardamomen, mitgetheilt hätten. Die Cardamomen wären schleimigt, und machten den Aufguß trübe; die Pomeranzenschalen aber hätten ein hitziges Del bey sich, welches macht, daß man sie nur sparsam gebrauchen kann; die äußere Schale der Citronen, in der allein die Theile sind, welche ihren angenehmen Geruch und Geschmack verursachen, wären ganz und gar nicht bitter, sie ersetzen aber das, was dem Enzian mangelte, sehr gut; ohnerachtet die oben angezeigte Bereitung durch den Zusatz einer kleinen Menge von Pomeranzenschalen noch weit vollkommener würde.“

Infusum amarum purgans.

Bitterer purgirender Aufguß.

London. Dispens.

Nimm Senesblätter,

frische gelbe Citronenschalen, von jedem drey Quentchen:

En-

Enzianwurzel,
getrocknete gelbe Sevillische Pomeranzen-
schaalen,
kleine Cardamomen, die man von ihren
Hülsen gereinigt, von jedem ein hal-
bes Quentchen;
kochendes Wasser fünf Unzen.

Man lasse es mit einander stehen, und seige es,
wenn es erkaltet, durch.

Infusum amarum cum Senna.

Bitterer Aufguß mit den Senesblättern.

Edinb. Dispens.

Nimm Senesblätter ein Quentchen;
Enzianwurzel,
Fenchelsaamen (*), von jedem ein halbes
Quentchen;
kochendes Wasser vier Unzen.

Lasse es vier Stunden stehen, und seige es als-
denn durch.

Man kann diesen Aufguß auch mit zwey, drey und
mehr Quentchen Senesblättern zubereiten.

Diese beyden Aufgüsse sind sehr nützliche purgiren-
de Mittel. Die hier vorgeschriebene Dosis ist auf
einmal zu nehmen. Die erste Bereitung enthält die
stärkste und die letzte die schwächste Dosis, in der man
die Senesblätter gemeiniglich zu geben pflegt.

Infu-

(*) Foeniculum dulce C. B.

Infusum Sennae commune.

Ordentlicher Aufguß von Senesblättern.

Lond. Dispens.

Nimm Senesblätter anderthalb Unzen;
Weinsteincrystallen drey Quentchen;
Gereinigte kleine Cardamomen zwey Quent-
chen;
Wasser eine Pinte.

Roche die Weinsteincrystallen so lange im Was-
ser, bis sie aufgelöset werden; schütte dieses Was-
ser, indem es noch kochet, über die andern Stü-
cken dieser Bereitung; laß es erkalten und seige
es durch.

Unsere ältern Vorschriften vor die Apotheker ließen,
statt des hier vorgeschriebenen sauren Salzes, den
Aufguß von Senesblättern mit einem Alkali zuberei-
ten. Man hielt davor, daß dasselbe die Wirkung
dieses Mittels beförderte, weil noch etwas von den
purgierenden Kräften dieses Salzes hinzukäme, und
das Wasser durch das Alkali geschickter gemacht würde,
mehr aus dem vornehmsten Stücke dieser Zubereitung,
nemlich den Senesblättern, an sich zu ziehen, als
es sonst thun könnte; da hingegen saure Dinge eine
ganz entgegengesetzte Wirkung besäßen. Es hat aber
doch, nach der Versicherung der zur Einrichtung des
Londonschen Dispensatoriums verordneten Aerzte, die
Erfahrung zur Genüge gezeigt: „daß dieser und der
„folgende Aufguß, wenn sie mit Citronensaft zubere-
„reitet worden, vollkommen die Absicht, in der man
„sie giebt, erfüllen. Es ist auch höchst nöthig, ein
„Mittel, das vielen Personen so sehr zuwider ist, so
„zu zubereiten, daß nur die feinsten und am wenigsten
„un-

„unangenehmen Theile herausgezogen werden.“ Die alkalischen Salze vermehren den widrigen Geschmack der Senesblätter, da hingegen die Weinsteinkrystallen nicht nur die Farbe des Aufgusses sehr verbessern, sondern auch machen, daß es einigen Personen besser schmeckt. Es scheint mir, daß man sich des auflößlichen Weinsteihs (*) mit vielem Nutzen bey dieser Bereitung bedienen könnte, weil er nicht nur den Geschmack der Senesblätter verbessert, und ihre purgierende Kraft vermehret; sondern auch macht, daß sie weniger Bauchgrimmen erregen, und weniger Blähungen machen.

Infusum Senae limoniatum.

Aufguß von den Senesblättern mit Citronen.

Lond. Dispens.

Nimm Senesblätter anderthalbe Unze;
frische gelbe Citronenschalen,
Citronensaft, von beyden eine Unze;
kochendes Wasser eine Pinte.

Lasse es mit einander stehen, und seige es, wenn es erkaltet, durch.

Dieses ist ein sehr angenehmes und sattsam wirkendes Purgiermittel. Die Londonschen Aerzte machen die Anmerkung, daß dieses die am wenigsten unangenehme Zubereitung der Senesblätter sey, welche sie vor Personen, denen dieselben außerordentlich zuwider sind,

(*) So wird in den englischen Apotheken der Tartarus tartarificatus unserer Officinen genennet, da wir bey uns mit dem Namen Tartarus solubilis ein aus der Weinsäure und dem flüchtigen Alkali bereitetes Mittelsalz bezeichnen. U. d. Ueb.

48 II. Theil. Zubereitungen

sind, ausfündig machen können. Man läßt von dieser Zubereitung zwey bis vier Unzen nehmen. (*)

Infusi Sennae vnciae quatuor.

Aufguß von Senesblättern von vier Unzen.

Edinb. Dispens.

Nimm Senesblätter drey Quentchen;
Ingwer einen Scrupel;
Kochendes Wasser vier Unzen.

Laß es vier Stunden stehen und seige es durch.

Dieser Aufguß ist nicht allzuunangenehm, weil der Ingwer vor dem üblen Geschmack der Senesblätter ziemlich hervorschmeckt. Man hat die Dosis desselben in dieser neuern Ausgabe des Edinburgischen Dispensatoriums noch einmal so stark gemacht, als sie in den vorigen war. In eben diesen vorigen Ausgaben wurden auch zwey Quentchen von der Wasser-Betonie (**) darzugesetzt. Man hat entdeckt, daß dieses die Brasilianische Liquitaiá ist (***), welche wegen ihrer Eigenschaft, den üblen Geschmack der Senesblätter zu verbessern, bekannt ist. Doch haben die angestellten Versuche gezeigt, daß sie diese Kraft nicht in einem so starken Grade besitzt, als man ihr, ehe man sie so genau kannte, zuzuschreiben pflegte.

Infu-

(*) Dieses ist auch die Dosis von dem Infuso Sennae communi. U. d. Ueb.

(**) Scrophularia aquatica LINN. Sie wird auch weißer Nachtschatten genennet. U. d. Ueb.

(***) Siehe diese Beobachtung des Herrn Marchants in den Mémoires de l'Acad. des Sciences de Paris 1701. p. 275. U. d. Ueb.

Infusum rhabarbari.

Aufguß von der Rhabarber.

Edinb. Dispens.

Nimm Rhabarber, klein geschnitten, eine Unze;
Cochenille, einen Scrupel;
Kochendes Wasser, eine Pinte.

Laß es eine Nacht über stehen, seige es durch,
und setze alsdenn eine Unze spirituosfes Zimmt-
wasser hinzu.

Dieses ist eine von den besten Zubereitungen aus
der Rhabarber, wenn man sie als ein Purgiermittel
gebrauchen will. Das Wasser zieht ihre wirksamen
Theile besser als der Wein oder Weingeist aus, wor-
innen sie von den meisten andern vegetabilischen Pur-
giermitteln verschieden ist.

Tinctura Rosarum.

Rosentinctur.

London. Dispens.

Nimm Rosenblätter von Knospen, wovon man den
untersten weißen Theil weggeworfen,
eine halbe Unze;

Bitriolöl, einen Scrupel;
Kochendes Wasser, drittehalb Pinten;
Weißen Zucker, anderthalb Unzen.

Man vermische erstlich das Bitriolöl mit dem
Wasser in einem gläsernen oder einem glasernten
irdenen Gefäße, weiche sodann die Rosenblätter
darinnen ein, seige es, wenn es erkaltet, durch,
und thue den Zucker hinzu.

Dispens. II. Th.

D

Edinb.

Edinb. Dispens.

Nimm getrocknete und auf obige Art gereinigte
Rosenblätter, eine Unze;
Vitriolgeist, ein Quentchen;
Kochendes Wasser, zwey Pinten;
Weißen Zucker, zwey (*) Unzen.

Vermische den Vitriolgeist mit dem Wasser, und
laß die Rosenblätter vier Stunden darinnen ein-
weichen; seige hernach die Tinctur durch, und se-
ge den Zucker hinzu.

Es haben einige angerathen, das Vitriolöl eher,
als das Wasser, auf die Rosen zu gießen; dieses ist
aber ganz falsch, weil das Vitriolöl, wenn es nicht
verdünnet worden, die Rosenblätter, die es berührt,
ganz verbrennet und ihren Bau zerstöret. Andere ha-
ben erst mit bloßem Wasser einen Aufguß bereitet, und
das Vitriolöl nachher dazu gesetzt, weil sie befürchtet,
daß es, mit dem Wasser vermischt, dessen auflösen-
de Kraft schwächen würde. Wenn aber die Vitriol-
säure erst nachher zu dem Wasser gegossen wird, so muß
sie, wie die Verfasser dieses Dispensatoriums anmer-
ken, alle diejenigen Theile aus dem Wasser niederschla-
gen, die dasselbe, wenn man diese Säure zuerst dazu
gethan hätte, nicht ausgezogen haben würde. Ueber-
haupt aber kommt doch in dieser Bereitung so wenig
Vitriolöl zu dem Wasser, daß es in dieser Absicht nur
eine sehr geringe Wirkung haben kann. Man muß
diesen Aufguß lieber in einem gläsernen Gefäße oder in
einem von Steinguth, als in einem glasuren irdenen
bereiten, weil die Vitriolsäure die Glasur anfriszt.

Diese

(*) Im Englischen Original steht viere, so aber ein Druck-
fehler ist.

Diese Tinctur hat eine schöne rothe Farbe, und kann zu den Zulepen in Blutfüssen und in allen andern Fällen, wo gelinde, kühlende und zusammenziehende Mittel nöthig sind, gesetzt werden. Man giebt sie bisweilen auch mit Bissen oder Latwergen von der Fiebrinde; auch dient sie zu einem guten Gurgelwasser.

Infusum lini.

Aufguß von Leinsaamen.

Nimm ganzen Leinsaamen, zwey Löffel voll;
Klein zerschnittenes Süßholz, eine halbe Unze;
Kochendes Wasser, vier Pinten.

Laß es vier Stunden am Feuer stehen, und seige es hernach durch.

Bisweilen setzt man noch eine Unze von Hufslattichblättern hinzu, da denn diese Bereitung Brust-Thee oder Aufguß von Brustmitteln (Infusum pectorale) genannt wird. Beyde Bereitungen sind gelinde, erweichend und schleimigt; und werden als ein dergleichen Mittel in Flüssen, die von einer dünnen scharfen Feuchtigkeit herrühren, und bey Zerfressungen der Gefäße gebraucht. Man giebt sie täglich zu einer Pinte.

Infusum antiscorbuticum.

Antiscorbutischer Aufguß.

Nimm Blätter von Fieberklee, zwey Unzen;
Pomeranzen von Curassao, eine halbe Unze;
Zusammengesetztes Meerrettig-Wasser (*),
vier Unzen;
Ordentliches Wasser, vier Pinten.

D 2

Gieße

(*) Siehe unten: Aqua raphani composita.

Gieße das Wasser kochend auf den Fieberklee und die Pomeranzen, und lasse es in einem verschlossenen Gefäße eine Nacht stehen; seige es hernach durch und setze das Meerrettig-Wasser hinzu.

Dieser Aufguß ist ein sehr nütliches und nicht unangenehmes antiscorbutisches Mittel. Die Erfahrung zeigt, daß der Fieberklee zu dieser Absicht sehr wirksam sey. Die in dieser Bereitung hinzugesetzten würzartigen Dinge verbessern seinen üblen Geschmack, und befördern noch über dieses seine Wirkung. Man kann von dieser Bereitung eine Unze täglich drey oder viermal nehmen lassen.

Infusum cephalicum.

Hauptstärkender Aufguß.

Nimm wilde Valerian-Wurzeln (*), zwey Unzen;
 Rosemarin oder Salben, eine halbe Unze;
 Würzhafte Wasser (aqua aromatica), vier
 Unzen (**);
 Kochendes Wasser, vier Pinten.

Gieße das kochende Wasser über das Kraut und Wurzeln, und laß es in einem verschlossenen Gefäß eine Nacht stehen; seige es sodann durch, und setze das würzhafte Wasser hinzu.

Dieser Aufguß soll wider epileptische Zufälle und andere Nervenkrankheiten dienen. Man läßt täglich zweymal vier Unzen davon nehmen.

Infu-

(*) Valeriana fylvestris maior montana C. B. oder Valeriana officinalis LINN.

(**) Siehe unten.

Infusum alcalinum.

Alkalischer Aufguß.

Nimm Weinsteinſalz, eine halbe Unze;
 Saffran, ein halbes Quentchen;
 Süßholz, zwey Unzen;
 Kochendes Waſſer, drey Pinten.

Laß es acht oder zehen Stunden an einem warmen Orte ſtehen, und ſeige es hernach durch.

Dieſer Aufguß dient bey einem zu langſamen Umlauf und einer ſchleimigten Beſchaffenheit des Blutes, die von der Verſtopfung der Ausdünſtung entſtanden iſt, und oft eine Urſache entzündungsartiger Krankheiten wird. Er verdünnet die dicken Säfte und befördert die natürlichen Abſonderungen. Man muß ihn warm, und zwar wenig auf einmal, aber öfters nehmen.

Infusum diureticum.

Urintreibender Aufguß.

Nimm getrocknete Wermuthblätter, eine halbe Unze;
 Weinsteinſalz, zwey Scrupel;
 Zuſammengeſetztes Wachholderbeerenwaſſer (*), zwey Unzen;
 Kochendes Waſſer, zwölf Unzen.

Gieße das kochende Waſſer auf den Wermuth und das Weinsteinſalz: ſeige es, wenn es erkaltet, durch, und ſeße alsdenn das Wachholderbeerenwaſſer hinzu.

Dieſer Aufguß iſt dem vorigen ſehr ähnlich. Man bedient ſich ſeiner bey Verſtopfungen der Eingeweide,

D. 3

die

(*) Siehe unten.

die öfters auf ein langwieriges Gallenfieber oder öftere Rückfälle desselben entstehen, und sich gemeinlich in eine Wassersucht, Gelbsucht oder ein unordentliches Wechselfieber endigen. Dieser ganze Aufguß ist täglich auf drey mal, und dazwischen von Zeit zu Zeit eine Purganz zu nehmen. Wenn nach Heilung der andern Krankheiten der Kranke wieder ein Wechselfieber bekommt, so wird solches alsdenn mit gutem Erfolg durch die Fieberrinde geheilet.

Auch bey rasenden Personen können Zubereitungen dieser Art mit vielem Nutzen gebraucht werden, bey welchen, nach D. Meads Bemerkung, Abführungen durch die Nieren einen weit bessern Erfolg haben, als man gemeinlich glaubt, vornemlich wenn die Kranken bey der Naserey sehr wüthend sind, und sich eine fieberhafte Hitze dabey findet. In diesem Falle sind die alkalischen Salze, in einer starken Dosis gegeben, die wirkksamsten urintreibenden Mittel.

Infusum paralyticum.

Aufguß wider die Lähmung.

Nimm geschabten Meerrettig,
Zerstoßenen Senfsaamen, von jedem vier
Unzen;
Kochendes Wasser, vier Pinten.

Laß alles zusammen, in einem zugemachten Gefäß, vier und zwanzig Stunden stehen.

Dieser Aufguß enthält sehr viel von den scharfen Theilen des Senfs und Meerrettigs, die bey diesem einfachen Verfahren dem Wasser alle ihre Kräfte mittheilen. Es soll zwar diese Zubereitung, wie schon ihr Name anzeigt, hauptsächlich als ein reizendes Mittel bey paralytischen Zufällen dienen; man kann sich aber

aber ihrer doch auch in andern Krankheiten mit gutem Erfolg bedienen. Vornehmlich scheint es, daß sie im Scorbut vielen Nutzen schaffen wird. Sie befördert überhaupt den Abgang des Urins, und wenn sich der Kranke warm hält, auch die Ausdünstung. Man läßt sie bisweilen bis auf ein halb Pfund zweymal des Tages nehmen.

Thea antiphthifica.

Thee wider die Schwindsucht.

Nimm Benedictenwurzel (*), zwey Unzen;
Ehrenpreis,
Gundermann, von jedem anderthalb Unzen;
Süßholz, eine Unze;
Fenchelsaamen, drey Quentchen.

Diese Dinge müssen zerschnitten, zerstoßen und wohl mit einander vermischt werden.

Man nimmt jedesmal eine halbe Unze von diesem Thee, gießt fünf oder sechs Laffen kochendes Wasser darauf, und läßt es etliche Minuten ziehen. In der Schwindsucht und bey Brustkrankheiten kann man alle Stunden oder alle zwey Stunden eine Tasse dieses Thees mit einem Theelöffel voll Honig trinken lassen.

Man kann auf eben die Art ähnliche Kräuterthee von Chamillenblumen, Leinsaamen, Pomeranzenschaalen, Erdrauch (fumaria) u. s. w. zubereiten.

Infusum cinnamomi.

Aufguß von Zimmt.

Nimm gestoßenen Zimmt, zwey Unzen;
Kochendes Wasser, zwey Pinten.

D 4

Laß

(*) Caryophyllata. Geum urbanum LINN.

Laß es zusammen in einem verschlossenen Gefäß bey einer mäßigen Hitze eine halbe Stunde stehen, und seige es hernach durch.

Dieser Aufguß besitzt den angenehmen Geschmack und Geruch des Zimmts und dessen erwärmende Eigenschaft, und kann bey manchen Gelegenheiten die Stelle des einfachen Zimmtwassers vertreten.

Dritte Abtheilung.

A b k o c h u n g e n.

Die Wirkungen des Abkochens sind von denen Wirkungen des bloßen Aufgießens in einigen Stücken wesentlich verschieden. Eines von denen merklichsten ist, daß die wesentlichen Oele der Vegetabilien, die den besondern Geruch der Pflanze enthalten, weil sie bey dem Grad der Hitze des kochenden Wassers flüchtig werden, bey dem Kochen zugleich mit den Dämpfen des Wassers fortgehen, und also in der Abkochung selbst nicht mehr enthalten sind; da sie im Gegentheil, wenn man bloß kaltes oder warmes Wasser über die Vegetabilien gießt, in diesen Aufgüssen zurücke bleiben. Es sind daher Körper, die einen starken Geruch besitzen, und überhaupt alle diejenigen, deren Kräfte in ihren flüchtigen Bestandtheilen liegen, zur Bereitung der Abkochungen ungeschickt. Doch kann man auch die auflöflichen Theile dieser Mittel, mit denen Bestandtheilen fixerer Körper auf diese Art vereinigen, wenn man diese letztern erst so lange kocht, bis ihre Kräfte genugsam herausgezogen sind, und alsdenn mit diesen Abkochungen aus den erstern einen Aufguß bereitet.

Gemei-

Gemeinlich wird durch eine Hiße, die so stark ist, daß das Wasser dabey kochet, die Ausziehung der wirkfamen Theile befördert oder beschleuniget. Es ist aber diese Regel nicht so allgemein, als man glaubet. Wir haben schon oben angemerkt, daß ein kalter Aufguß der Fiebrinde, mehr von ihren wirkfamen Theilen, als eine Abkochung enthält. In einigen Fällen entsteht durch das Kochen eine offenbare Trennung der Bestandtheile des Mittels. So vereinigt sich z. B. wenn man Mandeln mit kaltem Wasser abreibt, ihr Del, das mit ihren schleimichten und andern auflöflichen Bestandtheilen vermische ist, mit dem Wasser, und macht eine milchartige Feuchtigkeit, die man Emulsion nennet. Kocht man aber die Mandeln mit Wasser, so sondert sich das Del ab und schwimmt auf der Oberfläche, und dieses erfolgt auch, sobald man eine, auch auf das sorgfältigste zubereitete, Emulsion kochet.

Decoctum album.

Weiße Abkochung.

Lond. Dispens.

Nimm gebranntes und präparirtes Hirschhorn, eine Unze;

Arabisches Gummi, zwey Quentchen;

Wasser, drey Pinten.

Koche es bis auf zwey Pinten ein, und seige es hernach durch.

Edinb. Disp.

Nimm gebranntes und präparirtes Hirschhorn, eine Unze;

Arabisches Gummi, zwey Quentchen;

Wasser, drey Pinten.

D 5

Ge.

Gestossenen Zimmt, ein Quentchen;
Weissen Zucker, zwey Quentchen.

Koche das Wasser mit dem gebrannten Hirschhorn und Arabischen Gummi, bis auf zwey Pinten ein; thue, wenn dieses bald geschehen ist, den Zimmt hinzu, und löse alsdenn in der durchgeseigeten Abkochung, ehe sie sich noch völlig gesetzt (colatura turbida), den Zucker auf.

Man bedient sich dieser Abkochungen statt des gewöhnlichen Getränks in hitzigen Krankheiten, die mit einem Durchfall verknüpft sind, und wobey sich viel Schärfe in den ersten Wegen befindet. Man setzt das arabische Gummi hinzu, um die Abkochung etwas klebrichter, und dadurch geschickt zu machen, mehr von dem gebrannten Hirschhorn aufzunehmen, welches dasjenige Stück dieser Bereitung ist, wovon ihre Farbe, wahrscheinlicher Weise aber nicht ihre Kräfte, herrühren. Das gebrannte Hirschhorn besitzt keine Eigenschaft, die es fähig machen sollte, die Gefäße zusammen zu ziehen und zu stärken, die dünnern Säfte dichter zu machen, und die Schärfe zu mildern. Es macht zwar die Säure stumpf und zieht sie in sich, allein es sind Schärfe und Säure zwey sehr von einander verschiedene Dinge. Es sind nur wenige Krankheiten, (und vielleicht von den hitzigen gar keine,) bey denen sich eine Säure findet; die hingegen bey den meisten Krankheiten der Kinder vorhanden ist. Einige haben angerathen, Stärke oder Kraftmehl mit zu diesen Abkochungen zu thun; und es scheint auch, daß ein klein wenig von diesem gelinden, gallertartigen und mehlichten Mittel dem erdigten Kalk weit vorzuziehen sey. Es ist auch zu merken, daß das Wasser durch das Kochen nicht geschickt gemacht wird, etwas von dem gebrann-

gebrannten Hirschhorn aufzulösen, und daß also in dieser Abkochung die Erde bloß im Wasser unaufgelöst herumschwimmt, wie, wenn man sie bloß mit solchen herumgeschüttelt hätte, erfolgt seyn würde.

Decoctum album compositum.

Zusammengesetzte weiße Abkochung.

Edinb. Dispens.

Nimm Wallwurz (Symphytum),
 Tormentillenwurzel,
 Gebranntes Hirschhorn,
 Kreide,
 Weißen Zucker, von jedem eine halbe Unze;
 Gestoßenen Zimmt, ein Quentchen;
 Ordentliches Wasser, drey Pinten.

Koche die Wurzeln im Wasser bis auf ohngefähr zwey Pinten ein, und thue den Zimmt kurz vor dem Ende des Kochens hinzu; seige es durch, und setze das gebrannte Hirschhorn, die Kreide und den Zucker darzu, und vermische alles gut mit einander.

Dieses ist eine sehr gut ausgedachte Zusammensetzung, die als ein gelindes, etwas verdickendes und zusammenziehendes Mittel zu gebrauchen ist. Man kann davon von Zeit zu Zeit vier Unzen, oder mehr oder weniger nach Beschaffenheit und Heftigkeit der Zufälle nehmen. Das gebrannte Hirschhorn und die Kreide scheinen in dieser Zusammensetzung den wenigsten Nutzen zu haben.

Deco-

Decoctum cretaceum.

Abkochung von der Kreide.

℞dinb. Dispens.

Nimm präparirte weiße Kreide, eine Unze;
 Gestoßene Muscatennuß, ein Quentchen;
 Arabisches Gummi, zwey Quentchen;
 Weißen Zucker, eine halbe Unze;
 Ordentliches Wasser, drey Pinten.

Koche das Wasser mit der Kreide und dem Gummi bis auf zwey Pinten ein, setze die Muscatennuß zuletzt hinzu, und löse in der noch trüben Abkochung den Zucker auf.

In dieser Bereitung ist, wie in der weißen Abkochung, die die Säure in sich ziehende Erde blos mit dem Wasser vermischt und nicht darinnen aufgelöst, und das Gummi verhindert, daß dieselbe nicht zu Boden sinket. Die Kreide ist zu allen den Absichten, wozu man dergleichen Erden giebt, dienlicher als das Hirschhorn.

Decoctum iaponicum.

Abkochung von der Japonischen Erde.

℞dinb. Dispens.

Nimm von der Confectio iaponica (*) eine Unze;
 Ordentliches Wasser, anderthalb Pfund;
 Spirituöses Zimmtwasser;
 Mohnsaamenshryp, (Syrupus e meconio) von jedem eine Unze.

Koche die Confection von der Japonischen Erde in Wasser bis auf ohngefähr eine Pinte ein, und thue.

(*) Siehe unten die Latwergen.

thue alsdenn, wenn die Abkochung noch trübe ist, das Zimmtwasser und den Syrup hinzu.

Man gebraucht diese Abkochung innerlich und auch in Clystieren, als ein schmerzstillendes und gelinde stopfendes Mittel bey Bauchflüssen. Die hier vorgeschriebene Menge enthält drittehalb Gran Opium, den Mohlsaamensyrup ungerechnet.

Decoctum ad ictericos.

Abkochung wider die Gelbsucht.

Edinb. Dispens.

Nimm Schellkraut (chelidonium) die Wurzel und Blätter,

Kurkume,

Färberröthe, von jedem eine Unze;

Kellerwürmer (millepedes) zwey hundert Stück;

Wasser, drey Pinten.

Roche das Schellkraut, die Kurkume und Färberröthe in dem Wasser, bis ohngefähr nur zwey Pinten Wasser nach dem Durchseigen übrig bleiben. Setze zu dieser Abkochung, wenn sie erkaltet, den ausgepreßten Saft der Kellerwürmer hinzu.

Die Säfte, aus denen diese Zusammensetzung besteht, sind schon alle, seit langer Zeit, als besonders wirksame (specifica) Mittel gegen die Gelbsucht angesehen worden. Dieses Mittel ist zwar in der That sehr unangenehm zu nehmen, doch aber zu vielen Absichten sehr nützlich, wenn man es gehörig gebrauchet und mit andern dienlichen Mitteln verbindet. Man läßt davon täglich zweymal oder öfterer vier Unzen brauchen.

Deco.

Decoctum lignorum.

Abkochung der schweißtreibenden Hölzer.

Edinb. Dispens.

Nimm Franzosenholz, geraspelt, drey Unzen;
 Ausgefernte große Rosinen, zwey Unzen;
 Sassafrasholz, geraspelt, eine Unze;
 Süßholz zerschnitten, eine halbe Unze;
 Wasser, acht Pinten.

Koche das Franzosenholz und die Rosinen in dem Wasser bey einem gelinden Feuer, bis auf die Hälfte ein, und thue zu Ende des Kochens den Sassafras und das Süßholz hinzu. Seige es durch, lasse es einige Zeit stehen, und giesse das obenauf stehende Klare ab.

Diese Abkochung ist sehr gut ausgedacht, und wenn man ihren Gebrauch gehörig fortsetzt, so wird sie bey einigen Krankheiten der Haut, bey einer Verderbniß des Blutes und der Säfte und einigen Brustbeschwerden großen Nutzen, vornehmlich bey kalten phlegmatischen Körpern schaffen. Man kann sie vor sich allein zu vier Unzen, täglich zwey oder drey mal, oder auch als ein beyhelfendes Mittel, bey einem, einige Zeit hinter einander, fortgesetzten Gebrauch von Mercurial- oder Spießglasmitteln gebrauchen. In beyden Fällen muß sich der Patient zur Beförderung der Würkung dieses Mittels warm halten.

Decoctum ad nephriticos.

Abkochung wider den Nierenstein.

Edinb. Dispens.

Nimm Eibischwurzel, anderthalb Unzen;
 Süßholz,
 Leinsaamen, von jedem eine halbe Unze;
 Glas.

Glasfraut, eine Unze;
Gefeernte große Rosinen, zwey Unzen;
Wasser, sechs Pinten.

Koche die Cibischwurzel und Rosinen im Wasser bis auf vier Pinten ein, und setze zu Ende des Kochens die andern Stücke hinzu. Seige es durch und lasse es sich setzen bis es klar wird.

Von dieser Abkochung, die hauptsächlich als ein erweichendes Mittel gebraucht wird, muß man eine große Menge bey Anfällen des Nierenwehs trinken lassen. Sie erweicht und erschläfft die Theile, lindert hierdurch öfters den Schmerz, und macht daß der Griesß abgehen kann. Dieses Mittel ist vor jeho weit weniger zusammengesetzt als es vorher war, doch ohne daß dessen dadurch Kräfte im geringsten geschwächt worden. Man hat nur den wilden Möhrensaamen, die Wurzel von der Hauhechel (Ononis) und die Feigen weggelassen, deren Stelle durch eine Vermehrung der Cibischwurzel, des Leinsaamens und Süßholzes reichlich ersetzt worden. Der Möhrensaamen war in der That ganz unschicklich, weil derselbe dem Wasser wenig von seinen Kräften mittheilt.

Decoctum nitrosum.

Abkochung von Salpeter.

Edinb. Dispens.

Nimm gereinigten Salpeter, eine halbe Unze;
Weißen Zucker, zwey Unzen;
Cochenille, einen Scrupel;
Wasser, drittehhalb Pinten.

Koche es bis auf zwey Pinten ein, laß es alsdenn einige Zeit stehen, und giesse die klare Abkochung ab.

Dieses

Dieses ist eine sehr gute Art den Salpeter zu verbergen, und zu machen, daß ihn der Patient gerne nimmt. Beyde Absichten werden vollkommen durch die Cochenille und Zucker erfüllet. Es ist unnöthig, daß man diesen Trank so lange kochet, als hier verordnet ist. Denn das kalte Wasser löset viel mehr Salpeter und Zucker auf, als diese Abkochung enthält, und wird von der Cochenille sehr leicht gut gefärbt.

Es sind schon in dem ersten Bande die Kräfte des Salpeters angeführt worden. Die gegenwärtige und andere ähnliche Zubereitungen sind die beste Art, auf die man ihn geben kann, weil er oft, wenn man ihm als ein Pulver verschreibt, starke Magenschmerzen erregt. Man kann von der gegenwärtigen Abkochung zwey oder drey Unzen auf einmal nehmen lassen.

Decoctum pectorale.

Brust = Abkochung.

Lond. Dispens.

Nimm Gerste,
Geferkte Rosinen,
Feigen, von jedem zwey Unzen;
Süßholz, eine halbe Unze;
Wasser, vier Pinten.

Koche erst die Gerste im Wasser, und setze alsdenn die Rosinen, und kurz zuvor, ehe man mit dem Kochen aufhört, die Feigen und das Süßholz hinzu. Man muß es so lange kochen lassen, bis der Trank, wenn er durchgeseiget wird, nicht mehr als zwey Pfund beträgt.

Edinb.

Edinb. Dispens.

Nimm ausgekernte große Rosinen,
Gerste, von jedem eine Unze;
Vier Stück große Feigen,
Florentinische Weilgenwurz,
Süßholz,
Huslattig, die Blumen, von jedem eine halbe
Unze;
Wasser, sechs Pinten.

Koche das Wasser mit den Rosinen, der Gerste
und Feigen bis auf vier Pinten ein, setze zuletzt
die andern Stücke hinzu, und seige es hernach
durch.

Beide Abkochungen sind sehr nützliche erweichende
Brustmittel, und auch, sonderlich aber die erste, von
einem angenehmen Geschmack. Sie unterstützen den
Gebrauch anderer Mittel bey einer Schärfe und Flüßsen,
die sich nach der Brust und Lungen gezogen, sehr gut,
und haben bisweilen, auch ganz allein gebraucht, gute
Dienste gethan. Man kann von ihnen, so viel man
nur will, trinken.

Decoctum serpentariae compositum.

Zusammengesetzte Abkochung von der Virgini-
schen Schlangenzwurz.

Edinb. Dispens.

Nimm Virginische Schlangenzwurz, 6 Quentchen.
Edinburgischen Theriak, (*) eine halbe Unze;
Cochenille, einen Scrupel;
Wasser, zwey Pinten.

Koche

(*) Siehe unten die Latwergen.

Dispens. II. Th.

E

Koche das Wasser mit der Schlangenzwurzel bis zur Hälfte ein, und setze gegen das Ende des Kochens den Theriak und die Cochenille hinzu, und seige es hernach durch. (*)

Diese Bereitung ist ein sehr nützlich schweiß- und sogenanntes gifttreibendes (alexipharmac) Mittel, das fast alle Kräfte der Schlangenzwurzel, und einen großen Theil der Kräfte des Theriak's besitzt. Die in dieser Zubereitung befindliche Dosis des Theriak's, enthält drey und einen halben Gran Opium, und also eine jede Unze von der Abkochung den fünften Theil eines Grans oder noch etwas mehr.

Decoctum tamarindorum cum senna.

Abkochung der Tamarinden mit den Senesblättern.

Edinb. Dispens.

Nimm Tamarinden, sechs Quentchen;
Weinsteincrystallen, zwey Quentchen;
Senesblätter, ein Quentchen;
Beilgensyrup, eine Unze;
Einfaches Zimmtwasser, eine halbe Unze;
Ordentliches Wasser, anderthalb Pinten.

Koche das Wasser mit den Tamarinden und Weinsteincrystallen, bis auf ein Pfund, wenn man es durchseiget, ein; gieße diese Abkochung auf die Senesblätter noch ganz warm, und lasse sie vier Stunden stehen: seige sie hernach durch, und setze den Beilgensyrup und das Zimmtwasser hinzu.

Man

(*) Es scheint bey einem so lange fortgesetzten Kochen der wirksamste Theil der Schlangenzwurzel verlohren zu gehen, daher der Aufguss wohl besser ist. U. d. U.

Man kann auch diese Abkochung mit einer doppelten, dreysfachen oder noch stärkern Dosis der Senesblätter bereiten.

Dieses ist ein ziemlich wirksames und nicht unangenehmes kühlendes Purgiermittel. Die hier vorgeschriebene Bereitung ist zu einer einzigen Dosis bestimmt; man kann sie aber in drey oder vier Theile theilen, und solche kurz hinter einander, so wie es der Magen vertragen kann, nehmen.

Aqua hordeata.

Gerstentrank.

Lond. Dispens.

Nimm Gerstengraupen, zwey Unzen;
Wasser, vier Pinten.

Wasche erst die Gerste mit kaltem Wasser, damit die ihr anhängenden mehligsten Unreinigkeiten abgehen; laß sie sodann mit ohngefähr einer halben Pinte frischem Wasser kochen, das dadurch stark gefärbt werden wird. Schütte dieses gefärbte Wasser weg, und thue die Gerste in die hier vorgeschriebene Menge Wasser, das aber kochend seyn muß, und laß sie sodann darinne bis auf die Hälfte einkochen.

Von diesem Gerstentrank muß man bey hitzigen Fiebern und andern Krankheiten viel trinken. Er muß daher auch so gut zubereitet und so angenehm gemacht seyn, als es nur immer möglich ist. Man hat deswegen diese Zubereitung in das Dispensatorium mit eingerücket, und die verschiedenen Umstände angezeigt, worauf es, wenn sie gut gerathen soll, ankommt. So bald man einen davon nicht gehörig

§ 2

beobach-

beobachtet, so wird auch das Getränk selbst weniger angenehm ausfallen. So gering auch vielleicht die Mittel dieser Art einigen scheinen mögen, so ist es doch gewiß, daß sie bey Heilung der hitzigen Krankheiten von größerer Wichtigkeit, als manche andere, mit weit mehrerer Arbeit gefertigte Zubereitungen sind.

Mucilago seminum cydoniorum.

Quittenschleim.

Lond. Dispens.

Nimm Quittenkerne, ein Quentchen;
Wasser, sechs Unzen.

Koche es mit einander bey einem gelinden Feuer bis das Wasser so schleimigt, wie Eyweiß wird; (*) und seige es alsdenn durch ein Stück Leinwand durch.

Dieses ist ein angenehmer gelinder Schleim der etwas süßlich schmeckt, und einen schwachen nicht unlieblichen Geruch hat. Hierdurch und auch durch seine leichte Auflösung im Wasser, ist er von dem Schleim des Gummi Tragacanth verschieden, der ihm, wie einige glauben, sehr gleichen soll. Sie sind auch noch in einem andern Stück verschieden, worinnen aber der Quittenschleim schlechter, als der Schleim von Tragacanth ist, indem er nämlich, wenn man ihn aufhebt, sehr leicht schimmlicht wird.

Gela-

(*) Wenn man die Quittenkerne bloß zerstoßt, mit Wasser abreibt, und den Schleim durch ein Tuch preßt, so erhält man mehr als durchs Kochen. N. d. U.

Gelatina cornu cerui.

Hirschhorn Gelee.

Lindb. Dispens.

Nimm geraspeltes Hirschhorn, ein halbes Pfund;
 Wasser, sechs Pinten;
 Weißen Zucker, sechs Unzen;
 Weißen spanischen Wein, vier Unzen;
 Pomeranzen oder Citronensaft, eine Unze;

Koche das Hirschhorn in dem Wasser bey einer gelinden Hitze in einem glasureten irdenen Gefäß, bis auf zwey Pinten ein; seige es sodann durch, setze die andern Stücken hinzu, und koche es bey einem gelinden Feuer bis es so dick als eine weiße Gallerte wird.

Ius viperinum.

Vipern = Brühe.

Lond. Dispens.

Nimm eine Viper von mittlerer Größe, von der man die Haut abgezogen, und den Kopf, Schwanz und die Gedärme weggeworfen hat und zwey Pinten Wasser. Koche davon ein halb Pfund ein, und nimm alsdenn das Gefäß vom Feuer weg. Wenn es erkaltet, so schöpfe das Fett, welches, wenn man eine frische Viper genommen, auf der Oberfläche schwimmt, ab. In die Brühe thue, wenn sie noch kalt ist, (*) ein junges Huhn von mittelmäßiger Größe, von dem man die Eingeweide, Haut und alles Fett weggenommen, im übrigen aber solches nicht zerschnitten hat.

E 3

Ecke

(*) Dieses ist der Sinn des lateinischen Originals. U. d. U.

Setze das Gefäß wieder über das Feuer, daß es kocht; nimm es sodann wieder vom Feuer weg; thue das Huhn heraus und schneide sogleich das Fleisch in kleine Stücke; thue diese Stücken wieder in die Brühe, setze sie von neuen an das Feuer, und gieße sie endlich, so bald sie wieder an zu kochen fängt, aus, nachdem du erst den Schaum sorgfältig abgenommen hast.

In dieser Vorschrift sind alle Stücken sorgfältig angegeben worden, worauf es, wenn die Vipernbrühe gut gerathen soll, ankommt. Auch so gar bloße Hühnerbrühe sollte, wenn sie zum Gebrauch der Kranken dienen soll, auf diese Art zubereitet werden.

Dieses scheint eine der besten Zubereitungen von Vipern zu seyn, weil man allen Nutzen, den man von diesen Thieren erlangen kann, vermittelst dieser Zubereitung aus ihnen ziehet. Sie ist eine sehr nährende Speise, welche die erschöpften Kräfte wieder stärket. Sie hat, wenn man ihren Gebrauch lange Zeit fortgesetzt, bisweilen wider den Ausfluß und andere harnäckige Krankheiten der Haut, gute Dienste geleistet. Das getrocknete Vipernfleisch, welches man aus andern Ländern zu uns bringt, hat ganz und gar keinen Vorzug vor unsern frischen einheimischen Vipern. Die von denselben zubereiteten Weine und Lincturen, haben wahrscheinlicher Weise wenig Wirkung, und das flüchtige Vipernsalz ist, so sehr es auch mancher empfohlen, doch von demjenigen, welches man aus allen andern zum Thierreich gehörigen Körpern erhält, ganz und gar nicht verschieden. Siehe das achte Hauptstück, den zweyten Abschnitt.

Deco-

Decoctum antihecticum.

Abkochung wider die Schwindsucht.

Nimm Wallwurz,
Mannstreu, die Wurzel, von jedem eine halbe
Unze;
Rosenconserve, zwey Unzen;
Versüßten Vitriolgeist, vierzig Tropfen;
Wasser, drey Pinten.

Koche das Wasser mit den Wurzeln und der
Conserve bis auf zwey Pinten ein; seige es her-
nach durch und setze den versüßten Vitriolgeist
hinzu.

Diese Abkochung wird mit vielem Nutzen in derjeni-
gen Lungenucht, wo viel von einer dünnen Schärfe
vorhanden ist, wie auch sonst bey einer anfängenden
Abzehrung, gebraucht. Man nimmt davon vier Un-
zen täglich zwey oder drey mal.

Decoctum vulnerarium.

Abkochung von Wundkräutern.

Nimm Gundermann,
Wegerich,
Weißen Zucker, von jedem eine halbe Unze;
Wasser, drey Pinten.

Koche die Kräuter so lange, bis vom Wasser,
wenn es durchgeseiget worden, nur zwey Pin-
ten übrig bleiben, und löse alsdann den Zucker
darinnen auf.

Man hat den Kräutern, welche dieser Abkochung
ihre Kraft mittheilen, schon seit langer Zeit besondere
Kräfte in Heilung innerlicher Quetschungen und Ge-
schwüre,

schwüre, dem Husten und der Lungenucht, von einer äußerlichen Verlegung oder Zerfressung dieser Theile, durch eine von sich selbst entstandene Schärfe der Säfte zugeschrieben. Ohnerachtet nun aber dieselben bey weiten nicht so viel Kräfte wirklich besitzen, als man ihnen gemeiniglich beylegt, so zeigt doch die Erfahrung, daß sie in diesem Stück noch immer viel andere Kräuter übertreffen, welche sehr stark angepriesen worden.

Decoctum antifebrile.

Abkochung wider das Fieber.

Nimm gestoffene Virginiſche Schlangenzwurzeln,
Fiebrinde in Pulver, von jedem drey
Quentchen;
Wasser, eine Pinte.

Mische es, und koche das Wasser bis auf die Hälfte
ein, seige es durch, und setze hinzu:
Spirituöses Zimmtwasser, anderthalb Unzen;
Syrup von rothen Nelken (*caryophylla ru-*
bra), zwey Quentchen.

Man hat diese Abkochung in dem faulen bössartigen Fieber, das von einer verderbten Luft in allzusehr angefüllten Krankenhäusern und Gefängnissen entsteht, mit merklich gutem Erfolg gegeben. Es schafft dieses Mittel bey den schlimmsten Umständen in diesen gefährlichen Fiebern, wenn der zuvor geschwinde Puls zu sinken anfängt, die Unempfindlichkeit zunimmt, und der Kranke Brechen bekommt, vorzüglichen Nutzen, indem es die Lebenskräfte erhält, einen critischen Schweiß befördert und die Säulniß der Säfte verbessert. Man läßt alle vier oder sechs Stunden vier Löffel von dieser Abkochung nehmen, und giebt darzwischen von Zeit zu Zeit nach Beschaffenheit der Umstände

stände etwas Wein oder herzstärkende Bissen mit flüchtigen Salzen.

Decoctum febrifugum.

Fiebervertreibende Abkochung.

Nimm getrocknete Chamillenblumen, zwey Unzen;
Weinsteinsalz, zwey Quentchen;
Wasser, drey Pinten.

Koche die Chamillenblumen in Wasser bis auf zwey Pinten ein; seige hernach die Abkochung durch, und löse das Weinstein Salz darinnen auf.

Bisweilen hat diese Abkochung zu vier Unzen, täglich drey, oder viermal genommen, bey einer dicken schleimigten Beschaffenheit des Blutes und der Säfte und einer Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes, Wechselfieber vertrieben, wider die man die Fieber- rinde ohne Erfolg gebraucht hatte. Sie kömmt sehr mit den alkalischen und urintreibenden Aufgüssen, die wir oben (*) beschrieben, überein.

Apozema aperiens.

Eröfnende Abkochung.

Nimm Rhabarber,
Färberröthe, von jedem drey Quentchen;
Weinsteinsalz, zwey Quentchen;
Wasser, drey Pinten.

Laß es zusammen eine Stunde kochen, seige es durch, und setze drey Unzen von Syrup von Ingwer hinzu.

Dieses ist ein sehr kräftiges auflösendes und verdünnendes Mittel, das mit gutem Nutzen in der Gelbsucht

E 5

sucht

(*) Siehe oben Seite 53.

sucht und Wassersucht gebraucht werden kann. Die Dosis ist von drey Unzen, und kann man solche täglich dreyimal nehmen lassen.

Decoctum adstringens.

Anhaltende Abkochung.

Nimm Tormentillenwurzel, eine Unze;
 Granatapfelrinde,
 Wegerich, von beyden eine halbe Unze;
 Syrup von getrockneten Rosenblättern, eine Unze;
 Wasser, drey Pinten.

Koche das Wasser mit der Tormentille, der Granatapfelrinde und dem Wegerich bis auf zwey Pinten ein; setze kurz zuvor, ehe du mit dem Kochen aufhörst, den Zimmt hinzu, (*) feige hernach die Abkochung durch, und vermische sie mit dem Syrup.

Der Name dieser Abkochung zeigt schon zur Gnüge die von ihr zu erwartende Wirkung an. Man giebt davon in Bauchflüssen, wo die Unreinigkeiten schon genugsam ausgeführt worden, und man nur bloß noch anhalten will, von einer bis zu vier Unzen, täglich drey oder viermal.

Decoctum bardanae.

Abkochung von der Klettenwurzel.

Nimm Klettenwurzel, zwey Unzen;
 Vitriolisirten Weinstein, ein Quentchen;
 Wasser, drey Pinten.

Koche

(*) Der Zimmt und die Dosis desselben ist in dem englischen Original ausgelassen, vermuthlich werden aber zwey Quentchen gepulverter Zimmt zureichend seyn. N. d. U.

Koche das Wasser mit den Wurzeln so lange, bis, wenn es durchgeseiget worden, nur noch zwey Pinten übrig sind, und setze den vitriolisirten Weinstein hinzu.

Man muß von dieser Abkochung täglich eine Pinte, als ein gelindes eröffnendes und den Urin und Schweiß treibendes Mittel in scorbutischen und rheumatischen Beschwerden trinken.

Decoctum campechense.

Abkochung von dem Campecheholz.

Nimm geraspeltes Campecheholz, drey Unzen;
Zimmt, zwey Quentchen;
Wasser, vier Pinten.

Koche das Campecheholz im Wasser bis auf die Hälfte ein, setze zu Ende des Kochens den Zimmt hinzu, und seige die Abkochung hernach durch.

Dieses ist ein angenehmes und gelinde stopfendes Mittel in Durchfällen und andern Bauchflüssen, wo stärkere zusammenziehende Mittel undienlich oder schädlich seyn würden. Man giebt es in den Spitalern zu vier Unzen, drey oder viermal des Tages. Bey dem Gebrauch dieses Decocts bekommen die Stühle des Patienten gemeiniglich eine rothe Farbe, wodurch einige, weil sie geglaubt, es rühre dieses vom Blute her, beunruhigt worden. Man muß daher dieses den Patienten lieber vorher sagen.

Decoctum diureticum.

Urintreibende Abkochung.

1)

Nimm Petersilien oder Fenchelwurzel, eine Unze;
Wilben Möhrensaamen, drey Quentchen;
Glas-

Glasraut (Parietaria), eine halbe Unze;
 Rosinen, zwey Unzen;
 Salpeter, ein Quentchen;
 Wasser, drey Pinten.

Koche das Wasser mit den Wurzeln, Saamen
 und dem Glasraut so lange, daß nach dem Durch-
 seigen nur noch zwey Pinten übrig bleiben und
 löse den Salpeter darinnen auf.

2)

Nimm die Wurzeln von Queckengras, zwey Unzen;
 Sauerampf- oder Sauerkleeblätter, eine
 Hand voll;
 Zamarinden, anderthalb Unzen;
 Salpeter, ein Quentchen;
 Gerstentrank, drey Pinten.

Thue die Wurzeln zum Gerstentwasser, und koche
 es bis auf zwey Pinten ein; setze zu Ende des
 Abkochens den Sauerampfer, die Zamarinden
 und den Salpeter hinzu, und seige hernach die
 Abkochung durch.

3)

Nimm frische Eibischwurzel, ein Pfund;
 Fenchelwurzel, ein halb Pfund;
 Salpeter, eine halbe Unze;
 Wasser, acht Pinten.

Thue die Wurzeln zu dem Wasser, und laß den
 vierten Theil davon einkochen; seige es hernach
 durch und löse den Salpeter darinnen auf.

Man bedient sich dieser kühlenden eröffnenden Tränke,
 wie die oben beschriebene Abkochung wider den Nie-
 renstein (decoctum ad nephriticos Disp. Edinb. Siehe
 S. 62.) zum ordentlichen Getränke bey Nierenschmer-
 zen

zen, den Abgang des Urins zu befördern. Sie können ohne allen Schaden und oft mit gutem Nutzen bey Entzündungen gebraucht werden, wo hitzige urintreibende Mittel offenbar schädlich seyn würden.

Decoctum peruianum.

Abkochung der Fieberrinde.

Nimm gepulverte Fieberrinde, zwey Unzen;
Wasser, drey Pinten.

Koche die Fieberrinde im Wasser bis eine Pinte davon eingekocht ist, und seige dann das Uebrige durch.

Man muß diese Abkochung nur durch ein grobes Seigetuch seigen, und so lange sie noch ganz trübe ist, trinken. Läßt man sie so lange stehen bis sie klar wird, so fallen die würksamsten Theile der Fieberrinde zu Boden nieder. Wir haben schon oben angemerket, daß die Kräfte dieses Mittels hauptsächlich in dessen harzigten Theilen liegen, welche, ohnerachtet sie durch die Hitze des kochenden Wassers gänzlich ausgezogen worden, doch nur in diesem Auflösungsmittel zum Theil herumschwimmen, nicht aber völlig aufgelöset werden. (*)

Decoctum senekae.

Abkochung von der Seneka.

Nimm Seneka- oder Klapperschlangenzwurzel, eine Unze;
Wasser, anderthalb Pinten.

Koche es bis auf eine Pinte ein und seige es durch.

Die

(*) Siehe oben Seite 36.

Die Kräfte dieser Abkochung sind leicht aus dem, was wir von den Kräften der Seneka im ersten Theil gesagt, zu bestimmen. Man giebt davon bey der Wassersucht und rhevmatischen oder arthritischen Zufällen zwey Unzen auf einmal, welches, nach dem seine Wirkung ist, drey oder auch viermal täglich zu wiederholen ist.

Decoctum terrae iaponicae.

Abkochung von der Japanischen Erde.

Nimm Japanische Erde, zwey Quentchen;
Spirituöses Zimmtwasser,
Quittensyrup, von jeden zwey Unzen;
Gemeines Wasser, eine Pinte.

Koche die Japanische Erde im Wasser so lange, bis der vierte Theil des Wassers eingekocht ist; laß alsdenn die Abkochung sich setzen, gieße das Klare ab, und setze das Zimmtwasser und den Syrup hinzu.

Diese Abkochung ist in Bauchflüssen, die nicht critisch oder symptomatisch sind, und bey schwachen und erschlafften Gedärmen sehr dienlich. Man kann alle Stunden oder noch öfter einen Löffel voll davon nehmen, und es thut, wenn man es auf diese Art gebraucht, eine bessere Wirkung, als wenn man eine stärkere Dosis auf einmal giebt.

Fotus communis.

Die gewöhnliche Bähung.

Lond. Dispensf.

Nimm die getrockneten Blätter von Stabwurz
(abrotanum),

die

Die obersten Spitzen von Seewermuth,
 Getrocknete Chamillenblumen, von jedem ei-
 ne Unze;
 Getrocknete Lorbeerblätter, eine halbe Unze;
 Wasser, sechs Pinten.

Laß sie ein wenig zusammen kochen, und seige es durch.

Es steht den Apothekern frey, entweder das Abrotanum mas oder Abrotanum foemina (*) zu nehmen. Denn ob gleich beyde in einigen Stücken von einander verschieden sind, so kann man sie doch in Ansehung des Endzwecks, zu dem man diese Bähung gebraucht, als völlig gleich ansehen. Und überhaupt kann auch keines von ihnen die Wirkungen der Chamillenblumen und des Wermuths sehr befördern. Der Name dieser Abkochung zeigt schon ihren Nutzen an. Was aber den Weingeist anbelangt, den man gemeinlich zu den Bähungen setzet, so hat man es dem Gutdünken desjenigen, der sie verordnet, überlassen, nach Beschaffenheit der Umstände auch die Dosis davon zu bestimmen.

Decoctum commune pro clystere.

Gewöhnliche Abkochung zu Clystieren.

Lond. Dispens.

Nimm getrocknete Pappelblätter, eine Unze;
 Getrocknete Chamillenblumen,
 Fenchelsaamen, von jeden eine halbe Unze;
 Wasser, eine Pinte.

Koche es mit einander, und seige die Abkochung durch.

Der

(*) Santolina chamaecyparissus. L. N. d. Ueb.

Der Name dieser Abkochung zeigt ihren Gebrauch zur Gnüge an, weil sie gemeiniglich die Basis der Clystiere ausmacht. Die Mittel, woraus sie zusammengesetzt ist, müssen nur sehr wenig gekocht werden, oder man muß wenigstens die Chamillen und den Fenchel nicht eher als zu Ende des Kochens hinein thun, weil sonst ein Theil ihrer Kräfte durchs Kochen in kurzer Zeit verlohren geht.

Decoctum commune.

Die gewöhnliche Abkochung.

Pömb. Dispens.

Nimm Chamillenblumen, eine Unze;
 Hollunderblütchen,
 Fenchelsaamen, von jedem eine halbe Unze;
 Wasser, vier Pinten.

Laß es nur ein wenig zusammen kochen, und sei-ge es hernach durch. Es können auch die Kräfte der in dieser Bereitung enthaltenen Mittel schon zur Gnüge herausgezogen werden, wenn man nur kochendes Wasser auf sie gießt, und es einige Stunden stehen läßt.

Diese Zubereitung soll die Stelle der beyden vorhergehenden ersetzen. Sie ist aus weniger Stücken als solche zusammengesetzt, dem ohnerachtet aber vielleicht eben so nützlich.

Fotus anodynus.

Schmerzstillende Bähung.

Nimm weiße Mohnköpfe, eine Unze;
 Hollunderblütchen, eine halbe Unze;
 Wasser, drey Pinten.

Roche

Koche es mit einander bis auf zwey Pinten Wasser ein, und seige es hernach durch.

Diese Bähung wird bey geschwollenen und entzündeten Theilen gebraucht, die Entzündung und den Schmerz zu mildern. Man kann aber zweifeln, ob das in den Mohnköpfen enthaltene Opium viel beyträgt, weil die Wirkungen dieser Zusammensetzung vielleicht mehr der warmen Feuchtigkeit, welche die Haut erweicht und erschlafft, als den besondern Eigenschaften der in ihr enthaltenen Dinge zuzuschreiben ist.

Fotus aromaticus.

Würzhafte Bähung.

Nimm Würznelken,
Muscatenblumen, von jedem ein Quentchen;
Rothem Wein, eine Pinte.

Koche es ein wenig und seige es durch.

Diese Bähung dient nicht bloß nur gegen äusserliche Uebel, sondern ihre guten Wirkungen erstrecken sich auch auf die innerlichen Theile. Denn es werden oft Colikschmerzen bey der Ruhr und dem Durchfall, Coliken von Blähungen, Magenschmerzen und Uebelkeiten vertrieben, wenn man den Unterleib um die Gegend des Magens mit dieser warmen Feuchtigkeit bähet.

Fotus roborans.

Stärkende Bähung.

Nimm Eichenrinde, eine Unze;
Granatapfelrinde, eine halbe Unze;
Alaun, zwey Quentchen;

Dispens. II. Th.

§

lösch.

Löschwasser, (d. i. Wasser, worinnen man zu verschiedenen malen glühendes Eisen abgelöschet) drey Pinten.

Roche die Eichen- und Granatäpfelrinde in dem Wasser so lange, bis der dritte Theil davon eingekocht ist; seige das übrige durch, und löse den Alaun darinnen auf.

Dieses ist eine stark zusammenziehende Zubereitung, und wird in dieser Absicht sowohl zur Stärkung erschlaffter Theile als eine Wähung gebraucht, als auch bey dem weißen Fluß eingesprüht.

Zweyter Abschnitt.

Molken.

Serum solutium.

Laxierende Molken.

Nimm frische Knospen von Damascener Rosen, eine Unze;

Molken, zwey Pinten.

Laß es zusammen eine Nacht stehen, und seige hernach die Molken durch.

Es laxieren die Molken, mit denen man auf diese Weise die Kräfte der Damascener-Rosen verbunden, sehr gelinde, und werden daher von einigen sehr hoch geschätzt. Man kann ihre Wirkung beschleunigen, und auch den Geschmack verbessern, wenn man noch eine zureichende Dosis von Weinsteinkrystallen darzu setzt.

Serum

Serum sinapium.

Senf-Molken.

Nimm gestoßenen Senffaamen, drey Löffel voll;
Ruhmilch, zwey Pinten.

Laß die Milch kochen und setze alsdenn den Senf
hinzu, damit sie gerinnet. Sondere hernach die
Molken von den Matten sorgfältig ab.

Es ist dieses eine ganz gute Art den Senf zu ge-
brauchen, weil der beißende Geschmack und die Arz-
neykräfte desselben den Molken auf diese Weise größ-
tentheils mitgetheilt werden.

Serum aluminosum.

Alaun-Molken.

Lond. Dispens.

Nimm Ruhmilch, eine Pinte;
Gepulverten Alaun, zwey Quentchen.

Koche die Milch, bis sie gerinnet, und sondere
hernach die Molken sorgfältig ab.

Es ist dieses ein kräftiges zusammenziehendes Mit-
tel, doch aber nicht sonderlich angenehm. Man giebt
es bey einem allzustarken Abgang der monatlichen Rei-
nigung, und bisweilen auch bey einem zu starken Ab-
gang des Urins (diabetes), worinnen es auch vom
D. Mead empfohlen wird. Man läßt täglich
drey oder viermal vier Unzen nehmen. Auch hat
man bey Wechselfiebern angerathen, die ganze hier
vorgeschriebene Menge vor dem Anfall auf verschiede-
ne male zu trinken. Es erfordert aber der Gebrauch
eines so starken zusammenziehenden Mittels in dieser
Krankheit sehr viel Vorsicht.

F 2

Serum

Serum scorbuticum.

Molken wider den Scorbut.

Lond. Dispens.

Nimm Kuhmilch, eine Pinte;
Antiscorbutische Säfte (succu scorbutici)^(*),
vier Unzen.

Koche sie zusammen, bis die Milch gerinnt, und
sondere sodann die Molken ab.

Man kann sich dieser Molken zum gewöhnlichen
Getränk im Scorbut bedienen. Die hier verordnete
Menge muß wenigstens täglich verbraucht werden,
wenn man einen merklichen Nutzen davon verspüren
will.

Dritter Abschnitt.

Eßige.

Der Eßig löset die wirksamen Theile verschiede-
ner Arzneymittel ziemlich gut auf; seine Säure macht
aber doch darinnen zu gleicher Zeit eine merkliche Ver-
änderung, oder theilt ihnen außer ihrer eigenen noch
eine andere Kraft mit; dahero man ihn zu dieser Ab-
sicht seltner, als die wäsrichten und spirituösen Feuch-
tigkeiten, gebraucht. Unterdessen befördert doch der
Eßig die Wirkung verschiedener Arzneymittel zu ge-
wissen Absichten auf eine vorzügliche Weise, oder hat
eine gleiche Wirkung mit ihnen. Dahin gehört die
Meerzwiebel, der Knoblauch, das Gummi Ammo-
niacum und andere Dinge. In vielen Fällen, wo
der Eßig selbst das Hauptmittel abgiebt, kann man
ihm

(*) Siehe oben Seite 24.

ihm mit gutem Nutzen den angenehmen Geruch und Geschmack gewisser Pflanzen mittheilen. Es pflegen dieses die meisten wohlriechenden Blumen zu thun, von denen er noch über dieses eine schöne Purpur- oder rothe Farbe annimmt. So bekommt der Eßig, wenn man ihn z. B. auf frische Weilgen gießt, und nur in der Kälte eine kurze Zeit stehen läßt, von ihnen einen angenehmen Geruch und Geschmack, und eine dunkelrothe Farbe. Setzt man ihn zu Aufgüssen oder Abkochungen, die man mit Wasser bereitet hat, so schlägt er, gleich andern Säuren, einen Theil von demjenigen, was das Wasser aufgelöset, wieder daraus nieder.

Acetum rosaceum.

Roseneßig.

Ldinb. Dispens.

Nimm getrocknete rothe Rosen, ein Pfund;
Starken Eßig, acht Pinten.

Setze es in einer verstopften Flasche vierzig Tage an die Sonne, und seige es hernach durch.

Man bedient sich dieses Eßigs bloß bey einigen Arten von Kopfweh u. s. w. zu Umschlägen auf den Kopf und die Schläfe, wobey er auch bisweilen einige Dienste geleistet hat.

Acetum scilliticum.

Meerzwiebeleßig.

Lond. Disp.

Nimm getrocknete Meerzwiebeln, ein Pfund;
Eßig, sechs Pinten.

F 3

Gieße

Gieße den Eßig auf die Meerzwiebel, und laß ihn darüber einige Zeit in einer gelinden Hitze stehen. Drucke alsdenn die Meerzwiebel aus, und setze die Feuchtigkeit hin, daß sich die Unreinigkeiten zu Boden setzen; gieße den klaren Eßig ab, und setze ohngefähr den zwölften Theil schwachen Weingeist hinzu, damit er nicht so bald schimmlicht wird.

Es scheint am besten zu seyn, daß man den Weingeist noch, ehe man den Eßig von dem Bodensatz abgießt, darzu thut; denn es geschieht hierdurch nicht nur die Reinigung geschwinder und auch vollkommener, sondern man verhindert auch dadurch, daß der Eßig nicht aufs neue wieder, wenn man den Weingeist hinzu thut, trübe wird, wie er sonst, wenn man ihn auch noch so sorgfältig von den Unreinigkeiten abgegossen hat, zu thun pflegt.

Edinb. Dispens.

Nimm Meerzwiebeln, die in dünne Scheiben zerschnitten worden, ein Pfund;
Starcken Eßig, sechs Pinten.

Setze den Eßig auf die Art, wie oben bey dem Roseneßig verordnet worden, in die Sonne, und seige ihn hernach durch.

Es scheint, daß zu dieser letzten Zubereitung frische Meerzwiebeln genommen werden sollen; in welchem Fall aber dieser Eßig viel schwächer als der erste seyn wird, weil ein Pfund frische Meerzwiebeln an Kräften kaum drey Unzen getrockneten gleich kommet. Einige haben geglaubt, daß der Eßig die Kräfte der Meerzwiebel schwächte; allein dieses wird nicht durch die Erfahrung bestätigt. Denn die Säure des Eßigs macht bloß,

bloß, daß man die Schärfe und Bitterkeit der Meerzwiebel etwas weniger verspüret.

Der Meerzwiebeleßig ist ein sehr altes Arzneymittel. Man findet schon in einer Schrift, die man dem Galenus zuschreibt (*), eine Anweisung, ihn zuzubereiten, und eine Erzählung vieler besondern Kräfte, die man ihm zu damaligen Zeiten zuschrieb. Er ist ein sehr wirksames, reizendes, eröffnendes und verdünnendes Mittel scharfer Säfte; und wird daher mit gutem Erfolg bey Brustbeschwerden, die von einer großen Menge dicken Schleim herrühren, ingleichen als ein Urintreibendes Mittel in der Wassersucht gebraucht (**). Man giebt diesen Æßig von einem Quentchen bis zu einer halben Unze. Sind viel Unreinigkeiten in den ersten Wegen befindlich, so kann man erst eine starke Dosis davon gebrauchen, damit er dieselben durch Erbrechen abführt. Am besten wird er mit Zimmt- oder einem andern würzartigen Wasser gegeben, welches verhindert, daß er keinen Eckel oder Neigung zum Erbrechen erregt, wie sonst, wenn man ihn auch in einer kleinen Dosis gäbe, geschehen könnte.

Acetum prophylacticum.

Präservirender Æßig.

Paris. Dispens.

Nimm Spitzen von frischen Wermuth,
Römischen Wermuth,
Rosemarin,
Salbey,

℞ 4

Mün-

(*) De euporittis Lib. III. cap. 205. Siehe Schulzii Prael. ad disp. Brandenb. II. des Ueb.

(**) Siehe den ersten Theil unter den scharfen Mitteln.

Münze,
Kraute, von jedem anderthalb
Unzen;

Getrocknete Lavendelblumen, zwey Unzen;
Knoblauch,
Kalmus,
Zimmt,
Nelken,
Muscatennuß, von jedem zwey Quentchen;
Starcken Eßig, acht Pinten.

Digerire alles zusammen an der Sonne oder vermittelst eines Sandbades in einer fest verstopften gläsernen Matrasse zwölf Tage lang, drucke hernach die Kräuter stark aus, seige die Feuchtigkeit durch, und setze eine halbe Unze Campher, der im Weingeist aufgelöset worden, hinzu.

Dieser Eßig soll, wie es auch sein Name anzeigt zu einem Verwahrungsmittel wider die Pest dienen. Man erzählt, daß in der Pest zu Marseille vier Personen, ohnerachtet sie eine Menge angesteckte Kranken gewartet, doch durch den Gebrauch dieses Eßigs von aller Ansteckung frey geblieben; daß selbige unter dem Schein dieser den Kranken zu leistenden Dienste die Todten und Kranken beraubt; und daß, da sie nachhero eingezogen worden, einer von ihnen sein Leben durch Entdeckung dieses Verwahrungsmittels gerettet hätte. Man nennt daher auch diese Vereitung le vinaigre des quatre voleurs, oder den Eßig der vier Räuber. Es ist kein Zweifel, daß der mit Theilen von Pflanzen, die der Fäulniß widerstehen, angefüllte Eßig, die schädlichen Wirkungen einer ansteckenden Luft sehr verhütet.

Acetum

Acetum theriacale.

Theriakessig.

Edinb. Dispens.

Nimm von dem Theriak des Edinburgischen Dispensatoriums (*) ein Pfund;
Starken Essig, vier Pinten.

Digerire beydes mit einander drey Tage lange bey einer gelinden Hitze, und seige hernach den Essig durch.

Dieses Mittel ist bey hitzigen und ansteckenden Krankheiten sehr als ein schweißtreibendes und dem Gift widerstehendes Mittel (alexipharmac) angepriesen worden. Einige haben den Theriak lieber nur bloß in dem Essig geben, nicht aber darinnen auflösen wollen; es ist aber unstreitig der Essig in beyden Fällen, zu einigen Endzwecken ein sehr nütlicher Zusatz. In einer halben Unze, der auf die hier mitgetheilte Art verfertigten Zubereitung ist ein wenig mehr als ein halber Gran Opium enthalten. Doch scheint dieser Essig nicht völlig die Wirkung zu haben, die man von dem in ihm befindlichen Mohnsaft erwarten könnte.

Acetum lithargyrites.

Bleyglätteneßig.

Edinburg. Dispens.

Nimm Bleyglätte, vier Unzen;
Starken Essig, eine Pinte.

Digerire es drey Tage lang mit einander in einem Sandbade, schüttele es dabey oft herum, und seige es hernach durch.

§ 5

Dieser

(*) Siehe unten die Latwergen.

Dieser Eßig kommt mit den Auflösungen des Mleyzuckers, von dem weiter unten geredet werden wird, überein. Man braucht ihn nur äußerlich als ein Waschwasser, beym Ausschlag, Röthe, Entzündungen der Haut u. s. w. Doch ist dieses auch oft mit einiger Gefahr verknüpft, weil man Beyspiele hat, daß, wenn man ihn lange Zeit gebraucht, daraus verschiedene übele Folgen entstanden sind.

Vierter Abschnitt.

Weine.

Die erste Absicht, warum man Kräuterweine (medicated wines) verordnet hat, war, daß man auf diese Art Mittel, welche man lange Zeit hintereinander zu geben wünschte, auf die leichteste und angenehmste Weise brauchen lassen wollte. Die Kranken ließen sich hierdurch zu einem fortgesetzten Gebrauch gewisser Arzneymittel bewegen, so sehr auch ihnen sonst öfters die unmittelbar aus den Apotheken genommenen Arzneymittel zuwider sind. Gemeine Leute hatten aus eben dieser Ursache ihre Kräuterbiere. Da aber auch überdieses die weinartigen Feuchtigkeiten ein vortreffliches Auflösungsmittel der wirksamen Theile vieler einfachen Mittel sind, und sich noch darzu ganz gut aufbehalten lassen, so hat man dieselben auch in den Apotheken als Auflösungsmittel angewendet, und die allerkräftigsten Mittel vermittelst solcher Weine gegeben. Weil der Wein aus Wasser und einem brennbaren spirituösen Wesen bestehet, so zieht er aus den Pflanzen und thierischen Körpern diejenigen Theile heraus, die sich in diesen Feuchtigkeiten auflösen. Doch haben die meisten Arten des Weins noch ein schleimigtes Wesen in sich, daher sie denn weniger, als reine Mischun-

Mischungen von Wasser und Weingeist aufzulösen vermögend sind. Auch enthalten sie eine subtile Säure, die ihre Wirkung auf gewisse Dinge aus dem Pflanzen- und Thierreiche noch etwas mehr schwächt, hingegen aber dieselben, nachdem sie in größerer oder geringerer Menge vorhanden ist, auch mehr oder weniger geschickt macht, einige metallische Körper aufzulösen, und daher die stärkenden Kräfte des Eisens, die blutreinigenden und Erbrechen machenden des Spiesglases, und die schädlichen Eigenschaften des Bleyes anzunehmen.

Anmerkung.

Man kann zu allen Kräuterweinen, nachdem sie durchgeseiget worden, ohngefähr den zwanzigsten Theil von ordentlichem Weingeist setzen, um sie dadurch vor der Gährung zu verwahren. Man kann sie in eben solchen Flaschen als den ordentlichen Wein aufbehalten, welche auch mit eben der Sorgfalt verstopft werden müssen. Siehe das Londonsche Dispensatorium.

Vinum aloeticum alcalinum.

Alkalischer aloetischer Wein.

Lond. Disp.

Nimm von einem alkalischen Salz, es sey von welchem es wolle, vier Unzen;

Gute Aloe,

Saffran,

Myrrhen, von jedem eine Unze;

Gereinigten Salmiak, sechs Quentchen;

Weißem spanischen Wein, zwey Pinten.

Laß es bloß in der Kälte eine Woche oder länger stehen, und seige den Wein hernach durch Löschpapier.

Dieses

Dieses ist das Elixir proprietatis Helmontii mit einigen kleinen Veränderungen, die mehr die Art der Zubereitung betreffen, als daß sie einen wesentlichen Unterschied verursachen sollten. In dieser Bereitung wird der Salmiak eben so, wie bey der Bereitung des Salmiakspiritus, (siehe das achte Hauptstück den zweyten Abschnitt) zertrennet; indem seine Säure sich mit dem fixen Alkali verbindet, und dasselbe zum Theil in ein Mittelsalz verwandelt, sein flüchtiges Alkali hingegen befreyt wird; so daß es eben so viel ist, als wenn man so viel reines flüchtiges Alkali, als man aus dem Salmiak bekommen kann, d. i. fast eine halbe Unze, und sechs Quentchen Küchensalz (*) dazu gesetzt hätte.

Helmonts Elixir wurde nach unserm vorigen Dispensatorium auf folgende Art zubereitet:

Nimm rothen Weinstein,
 Salpeter, von jeden zwölf Unzen;
 Weißen Wein, zwey Pinten;
 Aloe,
 Saffran, von jedem anderthalb Unzen.

Mache den Weinstein und Salpeter zu Pulver und trage sie nach und nach in einen glühenden Schmelztiegel. Wenn alles hinlänglich calcinirt ist, so schütte es in einen gläsernen Mörser, und thue den Wein dazu, so daß es eine Art von Lauge wird, mit welcher man alsdenn eine Tinctur aus der Aloe und Saffran zubereitet.

Nimm ferner Salmiak, acht Unzen;
 Brunnenwasser, zwanzig Unzen;
 Weißen Wein, eine Pinte;
 Myrrhen, anderthalb Unzen.

Löse

(*) Oder besser von dem Sale febrifugo Syluii. N. d. U.

Löse den Salmiak in dem Wasser auf, seige die Auflösung durch und laß es alles abdampfen, bis ein trocknes Salz zurücke bleibt. Hiervon nimm eine Unze, löse sie in dem Wein auf, und bereite damit eine Tinctur aus der Myrrhe.

Bermische beyde Tincturen in einem verschlossenen Gefäß mit einander, so daß ein Elixir daraus wird.

Diese auf eine so mühsame Art gemachte Bereitung, ist in nichts von der vorhergehenden verschieden. Der Salpeter und Weinstein machen, wenn man sie mit einander calcinire, ein alkalisches Salz, das demjenigen, welches man überall weit wohlfeiler haben kann, vollkommen gleichet.

Es haben Zelmont und andere dieses Mittel sehr hoch gehalten, und es als „einen belebenden und präservirenden Balsam angesehen, der zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens, so lange als solches nur natürlicher Weise zu verlängern möglich wäre, dienete.“ Es ist nicht zu leugnen, daß es zu vielen Absichten ein sehr wirksames und nütliches Mittel ist. Man kann es auf so eine Art gebrauchen, daß es die schleimichten Säfte verdünnet, die Verstopfungen in den kleinern Gefäßen zertheilt, und auch fast durch alle ausführende Werkzeuge abführet. Giebt man es zu einem, zwey oder drey Quentchen, so vermehret es den Abgang des Urins; wird der Kranke mäßig warm gehalten, so befördert es die Ausdünstung oder treibt den Schweiß; in einer größeren Dosis aber laxirt es.

Vinum

Vinum amarum.

Bitterer Wein.

Lond. Disp.

Nimm Enzianwurzel,
 Schaalen von frischen Citronen, von jedem
 eine Unze;
 Langen Pfeffer, zwey Quentchen;
 Weißen spanischen Wein, zwey Pinten.

Laß es eine Zeitlang stehen, doch ohne es warm
 zu machen, und seige es durch.

Dieses ist ein sehr gutes bitteres Mittel, welches
 der Zusatz von Pfeffer viel hitziger, als den wäſtrich-
 ten Aufguß von bittern Dingen macht. Enzianwur-
 zel und Citronenschaale machen, wie wir schon oben (**)
 angeführt ein sehr angenehmes bitteres Mittel aus.
 „Der in dieser Zubereitung zugesetzte Pfeffer wurde,
 „nachdem man viele andere Stücken versucht hatte,
 „endlich als das Beste darunter ausgelesen.“

Vinum antimoniale.

Spießglaswein.

Lond. Dispens.

Nimm Crocus antimonii (crocus metallorum), der
 durchs Waschen gesäubert worden, eine
 Unze;
 Weißen spanischen Wein, anderthalb Pinten.

Digerire es, doch ohne Wärme, und seige den
 Wein durch Löschpapier. (**)

Vinum

(*) Seite 44.

(**) Dieses ist das vinum benedictum des alten Dispensa-
 toriums. U. d. U.

Vinum emeticum.

Brechwein.

Edinb. Dispensf.

Nimm Crocus metallorum, eine Unze;

Weissen spanischen Wein, eine Pinte.

Rühre es wohl mit einander herum, und lasse es alsdenn stehen, bis es sich vollkommen setzet, und giesse hierauf den Wein sorgfältig ab.

So sorgfältig man auch den Wein sich setzen läßt und ihn nachher abgießt, so ist es doch nothwendig, denselben durchzuzeigen, weil sonst einige subtilere Theile des Crocus in ihm unaufgelöst herumschwimmen können. Bey andern Weinen und Tincturen kömmt es wenig auf die von dem Auflösungsmittel nicht angegriffenen Theile an. Hier aber behält der crocus antimonii auch nach der Wirkung des Weins, noch immer seine wirksame Kraft, und kann dem frisch darauf gegossenen Wein wieder so stark als zuvor machen, und dieses dem Anschein nach ohne erschöpft zu werden. Denn wenn man dreyßigmal hinter einander frischen Wein auf etwas von dem crocus gießt, so hat derselbe kaum etwas von seinem Gewichte verlohren.

Der hier beschriebene Wein besitzt alle Kräfte des Spießglases, man kann ihn auch in einer solchen Dosis geben, und seinen Gebrauch überhaupt so einrichten, daß er alles thut, was ein Mittel aus dem Spießglas nur leisten kann. Es ist noch über dieses mit seinem Gebrauch der Vortheil verknüpft, daß da die wirk samen Theile des Spießglases in ihm bereits aufgelöst sind, und also mit den Säften leichter vermischt werden können, sie auch ihre Wirkung desto gewisser zeigen. Wenn man von diesem Wein zehn bis funfzig Tropfen giebt, so verändert er die Beschaffenheit

fenheit der Säfte, und würkt gemeiniglich als ein schweißtreibendes Mittel; in stärkerer Dosis treibt er den Urin und purgiert; drey oder vier Quentchen aber würken gemeiniglich als ein heftiges Brechmittel. Man hat sich seiner bey rasenden oder vom Schläge gerührten Personen, hauptsächlich zu dieser letzten Absicht bedienet, daher er auch den Namen von Brechwein erhalten.

Vinum chalybeatum.

Stahlwein.

Lond. Dispens.

Nimm Eisenfeilspäne, vier Unzen;

Zimmt,

Muscatenblumen, von jedem eine halbe Unze;

Rheinwein, vier Pinten.

Laß es einen Monat lang zusammen stehen, schüttele das Gefäß oft herum, und seige es dann durch.

Edinb. Dispens.

Nimm Eisenfeilspäne, drey Unzen;

Cochenille, ein halb Quentchen;

Rheinwein, zwey Pinten.

Digerire es zwanzig Tage lang, schüttele das Gefäß oft herum, und seige es hernach durch.

Beides sind ziemlich gute Zubereitungen. Der Rheinwein ist ein sehr gutes Auflösungsmittel des Eisens, und löset eine ziemliche Menge davon auf. Die Cochenille theilt der zweyten Bereitung eine sehr gute Farbe mit, und die Gewürze, die sich in der ersten befinden, geben ihr einen angenehmen Geschmack, machen daß sie der Magen besser vertragen kann, und vermehren auch ihre Heilkräfte. Nach der in der vorhergehenden Ausgabe des Edinburgischen Dispensato-

fatoriums mitgetheilten Vorschrift, mußte dieser Wein in einem Sandbade zehn Tage lang digerirt werden. Einige haben die Einwendung gemacht, daß durch die Wärme bey der Digestion der Wein mehr von dem Eisen auflösete, und davon einen unangenehmen Geschmack bekäme. Es würde aber, wenn dieß die einzige mit dem Gebrauch des Weins verknüpfte Unbequemlichkeit wäre, das Mittel dawieder sehr leicht zu finden seyn, weil man nur diese Vereitung mit mehr Wein verdünnen dürste. Allein es bringt die Hiße eine andere weit schlimmere Wirkung hervor, welcher man nicht durch die Kunst abhelfen kann, indem sie nämlich den Wein selbst auf eine unangenehme Weise verändert.

Der Stahlwein ist eine sehr nützliche Zubereitung des Eisens, und wird oft wider die Bleichsucht und andere Beschwerden, gegen welche die Mittel von Eisen dienlich sind, verordnet. Boerhave empfiehlt ihn „als das vortrefflichste ihm bekannte Mittel, zur Wiederherstellung derjenigen Kraft des Körpers, durch welche das Blut bereitet wird; wenn solche durch eine bloße Schwäche der allzuerschlafsten festen Theile, und einer zu schweren, wäßrichten und kalten Beschaffenheit der Säfte vermindert worden. In diesem Falle, fährt er fort, kann keine Kraft eines Mittels aus dem Pflanzen- oder Thierreiche, und keine Diät dasjenige bewirken, was das Eisen bewirkt. Es schadet aber dieses Mittel, wenn die Lebenskräfte allzustark seyn, es mag nun die Ursache in den flüssigen oder festen Theilen liegen.“ (*) Man giebt von diesem Weine ein Quentchen bis zu einer halben

(*) Siehe Boerh. Elem. Chem. T. II. Process. 167. U. d. U.

halben Unze; und kann diese Dosis zwey oder drey-
mal des Tages nehmen lassen.

Es lassen einige die Auflösungen des Eisens in
Wein oder einer andern vegetabilischen Säure,
wieder bis zur Dicke eines Extracts abdampfen,
welches sie hernach extractum martis nennen. Diese
Art von Mitteln aber hat in Ansehung ihrer Kräfte,
vor den gewöhnlichen Mitteln von Eisen, keinen Vor-
zug. Doch können sie in verschiedener Gestalt, sonder-
lich in Pillen besser, als die meisten andern in den
Apotheken gewöhnlichen Mittel von gleichen Kräften
gegeben werden. Man kann aus ihnen schon vor sich
allein Pillen machen, und sie sind so zähe, daß man auch
andere Mittel durch sie in Pillen bringen kann.

Vinum croceum.

Saffran Wein. (*)

Lond. Dispens.

Nimm Saffran, eine Unze;
Canariensect, eine Pinte.

Laß es zusammen stehen, doch ohne es warm zu
machen, und seige es durch.

Es haben einige davor gehalten, daß der Canariensect
sehr unschicklich zur Auflösung der Arzneymittel
sey, weil er viel von einem schmierigten Wesen ent-
hält, welches seine auflösende Kraft schwächt. Von
einer Pinte (sechzehn Unzen) dieses Weins blie-
ben, da man sie einkochen ließ, zwey Unzen zurück,
die dem dick eingefortenen Honig gleichten. Es
ist aber doch derselbe ein sehr schickliches Auflösungs-
mittel

(*) Vorher tinctura croci vino canarino. U. d. U.

mittel des Saffrans. Denn er nimmt nicht nur viel von dessen wirklichen Theilen in sich, sondern ist auch der Hauptabsicht dieses Mittels gemäß, weil er ebenfalls als ein herzkärkendes Mittel wirkt. Auch hält sich der mit Canariensect bereitete Saffranwein besser, als wenn man Wein, der eine Neigung zur Säure besitzt, darzu genommen hat. Denn es verlieren die mit diesem letztem bereiteten Saffrantincturen bald ihre angenehme Farbe, da hingegen die erstern solche weit längere Zeit behalten. Von dieser Tinctur läßt man von ein bis zu drey Quentchen oder mehr nehmen.

Vinum ipecacuanhae.

Wein von der Ruhrwurz.

Lond. Dispens.

Nimm Ruhrwurz, zwey Unzen;
Getrocknete Pommeranzenschalen, eine halbe Unze;
Canariensect, zwey Pinten.

Laß es eine Zeitlang, doch nicht in der Hitze stehen, und seige hernach den Wein durch.

Tinctura ipecacuanhae.

Tinctur von der Ruhrwurz.

Edinb. Dispens.

Nimm gepülverte Ruhrwurz, eine Unze;
Weißen spanischen Wein, eine Pinte.

Nachdem man es zwey Tage lang digerirt, so seige man die Tinctur durch.

Diese beyden Bereitungen sind sehr gelinde und sichere Brechmittel, und leisten auch in der Ruhr eben die

Dienste als die Ruhrwurz in Substanz, weil diese Wurzel fast alle ihre Kräfte dem hier vorgeschriebenen spanischen Weine und Canarienssect mittheilet, so wie schon die bloßen wäſſrichen Feuchtigkeiten einen guten Theil dieser wirkſamen Theile aus ihr ziehen. Die gewöhnliche Dosis ist von einer Unze; man macht sie aber nach Beschaffenheit des Alters und der Kräfte des Kranken stärker oder schwächer. Die Edinburgischen Aerzte setzten sonst einen Scrupel von der Cochenille hinzu, welche dieser Tinctur eine schöne rothe Farbe giebt. Sie wird aber jetzt weggelassen, weil die rothe Farbe desjenigen, was die Patienten weggebrochen, solche beunruhigt, und sie glaubend gemacht, sie hätten einen Blutsturz bekommen.

Vinum viperinum.

Bipernwein.

Lond. Dispens.

Nimm trockene Vipern, zwey Unzen;
Weißem spanischen Wein, drey Pinten.

Laß es eine Woche lang in gelinder Hitze zusammen stehen, und seige es hernach durch.

Man hat gestritten, ob zu dieser Zubereitung lebendige oder getrocknete Vipern besser wären. Es scheinen aber die nicht allzustark und erst vor kurzem getrockneten, den Vorzug zu verdienen, weil sie durch das Trocknen bloß ihre wäſſrichen Theile verlieren. Doch hat man große Ursache zu zweifeln, daß sie, frisch oder getrocknet, dem Weine so viel Kräfte mittheilen, als man gemeinlich glaubt. Einige solche Zusammensetzungen sind als Mittel empfohlen worden, welche einen geschwächten und ganz verderbten Körper zu stärken und wieder herzustellen im

im

im Stande wären. Es rühren aber alsdenn die Kräfte dieser Bereitungen hauptsächlich von den übrigen Bestandtheilen her.

Vinum millepedatum.

Kellerwürmerwein.

Edinb. Dispens.

Nimm zerquetschte lebendige Kellerwürmer, 2 Unzen;
Rheinwein, eine Pinte.

Laß den Wein über den Kellerwürmern eine Nacht durch stehen; drücke alsdenn die Kellerwürmer aus, und seige es durch.

Man hat diesen Wein als ein vortreffliches Mittel zur Reinigung der Eingeweide angepriesen und behauptet daß solcher keinem andern in der Gelsucht und Verstopfungen der Nieren oder Urinwege etwas nachgäbe, und fast in allen chronischen Krankheiten, sogar auch bey Geschwülsten und Verstopfungen der Drüsen, und Augenbeschwerden, die von Flüssen herrühren, von sehr gutem Nutzen wäre. Es sind aber doch oft diejenigen, die solche außerordentliche Wirkungen von diesem Mittel erwarteten, in ihrer Erwartung betrogen worden; daher denn anjetzt nur noch wenige ein großes Zutrauen darauf setzen. Man läßt von ihm eine halbe bis zu zwey Unzen nehmen.

Tinctura cephalica.

Haupt = Tinctur.

Edinb. Dispens.

Nimm die Wurzel vom wilden Balbrian, vier Unzen;
Virginische Schlangenzwurzel, eine Unze;

Ⓞ 3

Die

Die Spitzen von Rosemarin, eine halbe Unze;

Weißer Franzwein, sechs Pinten.

Digerire es drey Tage zusammen, und seige sodann die Tinctur durch.

Diese Zubereitung scheint ein sehr gutes Mittel bey Nervenkrankheiten, wo oft hauptsächlich die Häute des Hirns leiden, z. B. bey dem Schwindel, der fallenden Sucht und Lähmungen zu seyn. Sie ist in der neuen Ausgabe dieses Dispensatoriums verbessert und einige Stücken daraus weggelassen worden, die darinnen wenigstens überflüssig waren, z. B. die Casumuniarinde, die Wurzel vom weißen Diptam, Päonien, Eichenmistel und Pfauenkoth. Es ist zwar die Casumuniarinde allerdings ein wirkames Mittel, doch aber in Ansehung ihrer Kräfte in den Krankheiten, worinnen diese Tinctur vorzüglich gebraucht wird, viel schwächer, als diejenigen Stücken, die man noch beybehalten hat.

Ich halte es nicht vor überflüssig hier die Anmerkung zu machen, daß zwar zu einigen destillirten Wassern, von denen wir nachher handeln werden, viel ganz überflüssige Dinge mit kommen, ohne daß dadurch dieselben überhaupt schlechter werden; daß dieses sich aber bey Mitteln die vermittelst des Aufgießens bereitet werden, ganz anders verhält. Bey den destillirten Wassern schaden diejenigen Körper, von denen bey der Destillation nichts mit herübergeht, ganz und gar nichts. Bey den Aufgüssen aber theilen alle dazu genommene Stücken dem Auflösungsmittel doch immer etwas mit. Nimmt man daher überflüssige Sachen mit darzu, so wird das Auflösungsmittel nur mit un-

nützen

müssen Theilen angefüllt, die die Stelle der weit wirk-
samern einnehmen.

Tinctura cephalica purgans.

Purgierende Haupt-Tinctur.

Edinb. Dispens.

Man bereitet solche, indem man zu der vorigen Tin-
ctur noch folgende Stücke setzet:

Senesblätter, zwey Unzen;

Die Wurzeln von schwarzer Nießwurz, eine
Unze;

Weißer Franzwein, zwey Pinten.

Man muß oft zu den eben angeführten Mitteln noch
Purgiermittel setzen. Die hier erwähnten schicken sich
zu dieser Absicht sehr wohl, und man hat sie in einer
solchen Dosis genommen, daß zwey Unzen von dieser
Tinctur ein gelindes Laxiermittel sind.

Tinctura rhabarbari vinosa.

Rhabarber-Tinctur mit Wein.

Lond. Dispens.

Nimm Rhabarber, zwey Unzen;

Kleine Cardamomen, die von den Hülsen
gereinigt worden, eine halbe Unze;

Saffran, zwey Quentchen;

Weißer spanischen Wein, zwey Pinten.

Laß es mit einander stehen, doch ohne es warm
zu machen, und seige es durch.

Dieses ist ein erwärmendes, herzstärkendes und zu-
gleich laxierendes Mittel. Man gebraucht es hauptsäch-
lich bey einem schwachen Magen und Gedärmen, und

G 4

einigen

einigen Arten des Durchfalls, zur Abführung der Unreinigkeiten und Stärkung der Eingeweide. Man kann es nach Beschaffenheit der Krankheit, und der Absicht worzu man es giebt, von einem halben Löffel, bis zu drey, vier und noch mehr Löffeln nehmen lassen.

Tinctura sacra.

Lond. Dispens.

Nimm gute Aloe, acht Unzen;

Weisse Zimmitrinde, zwey Unzen;

Weissen spanischen Wein, zehn Pinten.

Pülvere die Aloe und den weissen Zimmit, jedes vor sich besonders, vermische sie, und giesse den Wein darüber. Laß es hernach eine Woche oder länger, doch ohne es warm zu machen, stehen, schüttele bisweilen das Gefäß herum, und seige endlich den Wein durch.

Es wird nützlich seyn wenn man zu den Pulvern etwas weissen, wohl abgewaschenen Sand thut, wodurch man verhindert, daß die Aloe nicht wieder zusammen läuft, wie sie sonst, wenn sie naß gemacht wird, zu thun pflegt.

Edinb. Dispens.

Nimm gepülverte gute Aloe, eine Unze;

Jngwer,

Virginische Schlangenzwurz, von jedem ein Quentchen;

Cochenille, einen Scrupel;

Weissen spanischen Wein, anderthalb Pinten.

Digerire es drey Tage lang, und seige es hernach durch.

Dieses Mittel ist lange Zeit nicht nur als ein Purgier- sondern auch als ein reizendes Mittel in großem Anse-

Ansehen gewesen, da der Wein alle Theile der Aloe, worinnen diese Eigenschaften liegen, auflöst, und bloß etwas von dem weniger wirksamen harzigten Wesen zurück bleibt. Die Gewürze sind hinzugesetzt worden, um diese Tinctur erwärmender zu machen und den üblen Geschmack der Aloe zu verbessern. Unter sehr vielen Arten derselben, mit denen man die Probe gemacht, haben die weiße Zimtrinde und die Nelken noch diese Absicht am besten erfüllet. In dem Edinburgischen Dispensatorium scheint die Schlangenzurzel bloß hinzugesetzt worden zu seyn, die reizende Kraft der Aloe noch mehr zu befördern und dadurch zu machen, daß sich ihre Wirkung weiter erstreckt, als sie vor sich allein fähig ist. Aus eben dieser Absicht hat man wahrscheinlicher Weise die Haselwurz in den alten Ausgaben des Dispensatoriums auch darzu genommen. In der lezt vorhergehenden Ausgabe ist die Bereitung dieser Tinctur also vorgeschrieben worden:

Nimm Aloe, acht Unzen;
 Haselwurz,
 Zimmt,
 Zittwer,
 Cardamomen,
 Saffran, von jedem eine halbe Unze;
 Cochenille, ein Scrupel;
 Weißen spanischen Wein, zehn Pinten.

Gieße den Wein über die andern Stücken dieser Zubereitung, die man zu Pulver gestoßen, digerire es zusammen, und seige hernach die Tinctur durch.

Die Tinctura sacra ist, wie die Erfahrung seit langen Zeiten gezeiget, ein vortreffliches Mittel vor kraftlose und phlegmatische Körper. Sie reinigt nicht nur

die ersten Wege, sondern verdünnt und löset auch den Schleim in den kleinern Gefäßen auf, reizt die festen Theile, erwärmt den ganzen Körper, und befördert oder erregt die monatliche und Kindbetteereinigung und die güldene Ader. Als ein Purgiermittel verordnet man sie zu einer bis zwey oder mehr Unzen. Man kann sie aber auch als ein blutreinigendes Mittel mit sehr gutem Erfolg brauchen, wenn man nur kleine Dosen von Zeit zu Zeit nach Beschaffenheit der Umstände giebt. Wenn man sie auf diese Art gebraucht, so wirkt sie eine lange Zeit nicht merklich durch den Stuhl; endlich aber schlägt sie durch, und erregt eine Art von einem gelinden Durchfall (*lax habit*), der viel länger, als der, den andere gemeine Purgiermittel erregen, anzuhalten pfleget.

Tinctura ad stomachicos.

Magentinctur.

Edinburg. Dispens.

Nimm Kalmus,
 Enzianwurzel, von jedem anderthalb Unzen;
 Gepülverte Fiebrerrinde, zwey Unzen;
 Curassavische Pommeranzen,
 Tausendgüldenkraut, die Spitzen,
 Cardobenedictensaamen, von jedem eine
 Unze;
 Eisenfeilspäne, die man in einen leinwand-
 nen Beutel gebunden, drey Unzen;
 Weißen Franzwein, acht Pinten.

Digerire alles drey Tage lang, und seige hernach die Tinctur durch.

Man kann diese Tinctur auch ohne Eisen zubereiten.

Es

Es ist diese Tinctur bey einer Schwäche des Magens und der andern den Nahrungsfaß zubereitenden Eingeweide, und in einer Erschlaffung und Schwäche der Eingeweide überhaupt, ein sehr wirkfames Mittel. Wird es nach der in der gegenwärtigen Ausgabe befindlichen Vorschrift bereitet, so ist es viel besser und angenehmer, als wenn man es nach den vorhergehenden Ausgaben verfertiget. Man hat anjezt einige Stücken, wider welche etwas erinnert werden konnte, als Galgant, Zitwer, Chamillen und Wermuth, daraus weggelassen. Es hätte dieses auch füglich, ohne den geringsten Schaden, mit dem Saamen von Cardobenedicten und Tausendgüldenkraut geschehen können. Denn es scheinen diese Mittel keine Kräfte zu besitzen, die man nicht im Enzian in viel größerer Vollkommenheit antrifft. Statt der Sevillischen Pommeranzenschaalen der vorigen Ausgaben, sind hier die unreifen Pommeranzen, die man Curassao-Pommeranzen nennet, vorgeschrieben worden; ein Mittel, das sich vortreflich zu dergleichen Zubereitungen schickt, weil es würzhafft und bitterer, und von einem sehr angenehmen Geruch und Geschmack ist.

Tinctura thebaica.

Thebaische Tinctur.

London. Dispens.

Nimm Opium, das durch das Durchseigen gereinigt worden, zwo Unzen;

Zimmt,

Nelken, von jedem ein Quentchen;

Weißen spanischen Wein, eine Pinte.

Laß es zusammen eine Woche lang, doch nicht in der Hitze stehen, und seige es hernach durch Löschpapier.

Gez

Gegenwärtige Zubereitung ist Sydenhams Laudanum liquidum, worzu man statt des Canariensects nur spanischen Wein genommen, und den Saffran ausgelassen hat. In dieser Zubereitung ist die Dosis der Gewürze so geringe, daß man kaum eine merkliche Wirkung davon erwarten kann. Denn es verhält sich jedes von ihnen zu dem Opium so, daß auf ein Gran Opium kaum der sechzehnte Theil eines Grans von einem Gewürz kommt: und dennoch ist diese so kleine Dosis der Gewürze schon hinlänglich, des Opiums üblen Geruch zu vertreiben; welches auch die einzige Ursache zu seyn scheint, warum man sie in dieser Bereitung hinzugesetzt hat.

Man hat, wenn man das Opium auf diese Art giebt, dabey hauptsächlich den Vortheil, daß dasselbe, weil es schon aufgelöst ist, geschwinder wirket, und es können auch einige Personen die Tropfen besser, als Bissen oder Pillen nehmen. Die gewöhnliche Dosis dieser Tinctur ist von zehn bis vierzig, funfzig und mehr Tropfen, nachdem es die Umstände erfordern. Es wäre zu wünschen, man könnte die Dosis genauer nach dem Gewicht oder Maaß bestimmen; da die Größe und Schwebre der Tropfen durch verschiedene Umstände vermehrt oder vermindert werden, und in einigen Fällen ein Irthum hierinnen von üblen Folgen seyn kann. Zwanzig Tropfen dieser Tinctur enthalten ohngefähr einen Gran Opium, oder vielmehr, so viel als zwanzig Tropfen Wein aus einen Gran Opium auszuziehen vermögend sind. Denn es löset der Wein nicht das ganze Opium auf, und es hat auch diese Auflösung nicht vollkommen die Wirkung, die das Opium, wenn man es unaufgelöst giebt, zu haben pflegt.

Ein

Ein flüßiges Opiat (*), mit dessen Gebrauch keine von den Unbequemlichkeiten, über die wir uns hier beklagen, verknüpft ist, wird unten unter den spirituosén Tincturen beschrieben werden.

Vinum aromaticum.

Würzhafter Wein.

Nimm Würznelken,
Ingwer, von jedem eine halbe Unze;
Zimmt,
Muscatennuß, von jedem eine Unze;
Canariensect, sechs Pinten.

Stoße die Gewürze zu einem groben Pulver, und laß den Wein einige Tage darauf stehen, und seige es hernachmals durch.

Dieser Wein ist ein sehr starkes herzstärkendes Mittel, das den Körper erwärmt, und die Nerven stärket. Er ist wegen der vielen Gewürze so hitzig, daß man ihn, wenn man ihn brauchen will, verdünnen muß, und davon nur wenig auf einmal trinken kann. Thut man ein wenig Citronensaft und sehr viel Milch darzu, so bekommt man eine sehr angenehme Art von Molken, die bey Fiebern, wo der Patient sehr schwach ist, sehr nützlich sind.

Vinum antiscorbuticum.

Antiscorbutischer Wein.

Paris. Dispens.

Nimm Blätter von Fieberklee,
Brunnerkresse,

Wach-

(* Siehe unten die tincturam opii oder das laudanum liquidum.

Bachbungen,

Pfefferkraut (*lepidium*),

Löffelkraut,

Knoblauchskraut (*alliaris*),

die Wurzel von Meerrettig, von jedem eine Unze;

Florentinische Weilgenwurz, zwey Quentchen;

Weißer Wein, vier Pinten.

Die Kräuter und Wurzeln müssen alle frisch und in kleine Stücken zerschnitten seyn. Man läßt den Wein vier und zwanzig Stunden darüber stehen, und seiget ihn hernachmals durch.

Diese Zusammensetzung ist zu der Absicht, die ihr Name anzeigt, nicht übel ausgedacht, ob man gleich an einigen einzelnen Stücken vielleicht etwas aussetzen könnte. Eine Unze frische Bachbungen ist in vier Pinten eines Aufgusses, der sonst aus so kräftigen Dingen zubereitet worden, von gar keiner Bedeutung; und es ist zweifelhaft, ob die frische Weilgenwurz dem Wein etwas von ihren Kräften mittheilt. Die Wurzel der florentinischen Weilgenwurz (*iris florentina*), und der gemeinen Schwerdlilie, die wir in unsern Gärten ziehen, sind, so lange sie frisch sind, starke Purgiermittel. Es verbindet sich aber dasjenige, was das Purgieren erregt, so wenig mit einem wäßrigen Auflösungsmittel, daß es sich vielmehr von dem ausgepreßten Saft absondert und zu Boden setzt. Das Trocknen aber verändert ihre Natur, und man könnte die getrocknete Weilgenwurz mit Nutzen zu dem Weine setzen, um ihn angenehm zu machen. Der Geruch und Geschmack, den der Wein von ihr annimmt, ist dem von Erdbeeren sehr gleich.

Vinum

Vinum scorbuticum.

Antiscorbutischer Wein.

Nimm Löffelkraut, eine Hand voll;
 Meerrettig, klein gerieben, eine halbe Unze;
 Winters Kinde, zwey Quentchen;
 Weißen spanischen Wein, zwey Pinten.

Laß es in der Kälte drey Tage mit einander
 stehen.

Dieser Wein enthält so viel von den Kräften der
 mit ihm digerirten Mittel, daß er bey scorbutischen
 Kranken gute Dienste leistet. Man läßt von ihm
 hauptsächlich im Frühjahr täglich zwey oder drey mal
 ein Spißglas voll trinken. Ob er gleich aus viel we-
 niger Stücken als der vorhergehende zusammengesetzt
 ist, so ist er doch nicht weniger kräftig.

Vinum scorbuticum Muntingii.

Muntings Wein wider den Scorbut.

Nimm von der Wurzel von dem großen Wasser-
 Sauerampfer (*),

Enzian,

Süßholz,

Zimmt,

Schwarze Pfefferkörner,

Muscatenblütche, von jedem drey Unzen;

Saffran, zwey Unzen;

Weißen spanischen Wein, sechzehn Pinten;

Starken Eßig, vier Pinten;

Die Dotter von drey Ethern.

Stoße

(*) Hydrolapathum. Lapathum aquaticum folio cubita-
 li C. B.

Stofe die Wurzeln und Gewürze zu einem groben Pulver, und schütte den Wein, Eßig und die Eyerdotter darauf. Digerire alles zusammen drey Tage lang in einem verschlossenen Gefäß bey einer gelinden Wärme, und seige es hernach durch.

Es empfiehlt Munting, von dem diese Zubereitung herrührt, dieselbe als ein unfehlbares Mittel gegen eingewurzelte scorbutische Beschwerden, und überhaupt gegen alle von einer scorbutischen Schärfe herrührende Zufälle, vornemlich aber solche, bey denen sich kein Fieber oder Entzündung findet. Auch soll sie, wie eben derselbe erzählt, selbst Lähmungen und die venerische Krankheit geheilet haben. Man läßt von diesem Wein drey bis sechs Unzen früh morgens nüchtern trinken, und damit vierzehn Tage oder drey Wochen, oder auch noch länger fortfahren. Man muß auch etwas von ihm mit dem gewöhnlichen Getränke des Kranken vermischen, welches, nach Muntings Vorschrift, entweder guter Rheinwein, oder ein gutes nicht zu junges Bier seyn muß. Klagt der Patient über Hitze, Trockenheit, einen heftigen Husten, oder zeigen sich einige Zufälle einer Abzehrung, so muß man den Pfeffer weglassen, und die Dosis des Süßholzes bis auf sechs Unzen vermehren.

Man versichert, daß ein ähnliches Mittel, welches von dem gegenwärtigen bloß darinnen verschieden ist, daß man den Eßig weggelassen, und den Weingeist zum Auflösungsmittel genommen hat, seit kurzen zu Paris mit gutem Erfolg wider das Podagra gebraucht wird.

Vinum

Vinum febrifugum.

F i e b e r = W e i n.

Paris. Dispens.

Nimm gepülverte Fiebrinde; zwey Unzen;
Herben rothen Wein, zwey Pinten.

Digerire beydes bey einer gelinden Hitze acht und
vierzig Stunden lang in einem Circuliergefäß,
und schüttele das Gefäß von Zeit zu Zeit herum.
Laß den Wein sodann erkalten, und seige ihn
durch.

Dieses ist diejenige Zubereitung von der Fiebrinde,
deren sich Robert Tabor oder Talbot, ein Engellän-
der, der sich aber in Frankreich niedergelassen, bedienet
hat. Es war derselbe einer von den ersten, die den gu-
ten Ruf dieses Mittels zu einer Zeit wieder herstellte-
ten, wo einige übele Zufälle, die aus einem unvor-
sichtigen Gebrauch der Fiebrinde entstanden waren,
ihr einen üblen Ruf zugezogen hatten. Er machte aus
dieser Zubereitung so lange ein Geheimniß, bis ihm
Ludwig der vierzehente das Recept davon vor ei-
ne ansehnliche Summe abkaufte, und solches hernach
öffentlich bekannt machen ließ. Es waren aber doch
nicht dieser Zubereitung, sondern vielmehr der Art und
Weise, die Fiebrinde gehörig zu gebrauchen, die gu-
ten Wirkungen dieses Mittels zuzuschreiben (*). Die
Erfahrung hat gezeigt, daß bey Heilung der Wechselstie-
ber die Wirkung dieses Weins ungewisser, als die
Wirkung der Fiebrinde in Pulver ist. Es ist auch
derselbe in dieser Absicht zum allgemeinen Gebrauch
nicht so dienlich, als der oben beschriebene wäßrichte
Auf-

(*) Siehe im ersten Theil bey der Fiebrinde.

Dispens. II. Th.

S

Aufguss der Fiebrerrinde (*), weil der Wein macht, daß man nicht so viel davon nehmen kann, als in vielen Fällen erfordert wird. Er ist aber doch unterdessen in solchen Wechselfiebern zu gebrauchen, wo nicht viel Fiebrerrinde nöthig ist; hauptsächlich aber dient er bey einer Erschlaffung und Schwäche des Magens und der Gedärme.

Vinum guaiacinum.

Wein von Franzosenholz.

Nimm Franzosenholz,
Gelbes Sandelholz, von jedem zwey Unzen;
Getrocknete Pommeranzenschaalen,
Kleine Cardamomen, von jedem eine Unze;
Weißen spanischen Wein, acht Pinten.

Laß es zusammen eine Woche lang stehen, und seige es hernach durch.

Dieses ist ein gelinde erhitender und stärkender Wein. Er wird bey Schwachheit der Nerven und einer Entkräftung des ganzen Körpers von einer schleimigten und kalten Beschaffenheit der Säfte gebraucht; auch ist er ein nützliches Verwahrungsmittel wider rheumatische und arthritische Beschwerden. Man kann täglich zwey oder drey mal zwey Unzen, oder ein Spitzglas voll davon nehmen lassen, und damit einen Monat oder noch länger fortfahren.

Vinum guaiacinum cum helleboro.

Wein von dem Franzosenholz mit der Nießwurz.

Nimm Franzosenholz,
Die Fasern von der schwarzen Nießwurz, von
jedem zwey Unzen; Klei-

(*) Siehe oben Seite 35.

Kleine Cardamomen,
Getrocknete Pommeranzenschalen, von je-
dem eine Unze;
Weißen spanischen Wein, vier Pinten.

Laß dieses zusammen eine Woche oder noch län-
ger stehen, und seige es hernach durch.

Man kann sich dieses Weins wegen seiner erwär-
menden, reizenden und die Verstopfungen auflösenden
Kräfte bey Körpern von einem kalten phlegmatischen
Temperamente bedienen, wo die Säfte in den kleinen
Gefäßen stocken, und der Kranke zum Podagra,
Rheumatismus oder der Wassersucht geneigt ist. Man
läßt ihn gemeiniglich abends ganz spät und zwar da-
von so wenig auf einmal nehmen, daß er nicht larien
und also gleich wieder abgehen kann.

Fünfter Abschnitt.

K r ä u t e r = B i e r e .

Die Kräuterbiere werden statt des gewöhnlichen
Getränks in chronischen Krankheiten verordnet. Man
kann dem Biere auf zweyerley Art die Kräfte gewisser
Arzneymittel mittheilen. Die erste ist, wenn man
dasselbe, nachdem es völlig ausgegohren hat, auf
das Mittel gießt, und es darüber einige Zeit stehen
läßt; die zwote aber, wenn man dieses Mittel gleich mit
dem Biere gähren läßt, oder es doch wenigstens zu
Ende der Gährung hinzusetzt, damit durch die aufstö-
sende Kraft der Gährung auch das Arzneymittel auf-
geschlossen und dessen heilsamen Kräfte herausgezogen
werden mögen. Neumann bemerkt, daß durch
die Gährung die wirklichen Theile vieler Pflanzen
nicht nur ausgezogen, sondern auch gleichsam ver-
stärkt

stärkt würden. Eine Messerspiße von Muscatennuß theilt nach dessen Erfahrung einem ganzen Faß Bier seinen Geschmack und Geruch mit, wenn man sie, so lange das Bier noch im Gähren ist, hinzusetzt; da hingegen die nehmliche Menge dieses Gewürzes, nachdem die Gährung vorüber ist, dieses nur bey einer, in Vergleichung mit der vorigen, ganz unbedeutlichen Menge thut.

Cereuisia amara.

Bitteres Bier.

Nimm Enzianwurzel,
Frische Citronenschalen, von jedem vier
Unzen;
Langen Pfeffer, eine Unze;
Bier, acht Pinten.

Laß es zusammen stehen, doch ohne es warm zu machen.

Dieses ist ein angenehmes bitteres magenstärkendes Bier, so die gemeinen Wermuthbiere (purls) oder andere Zubereitungen dieser Art, die man in den gewöhnlichen Receptbüchern findet, weit übertrifft.

Cereuisia aperiens.

Eröffnendes Bier.

Nimm ganzen Senfsaamen, zehn Unzen;
Wurzel von der langen Osterlucy, sechs
Unzen;
Die Spizen von Tausendguldenkraut, zwey
Unzen;
Die Spizen von Sadebaum, eine Unze;

Jun-

Virginische Schlangenzwurz, zwey Unzen;
 Rosemarin oder Salbey, drey Unzen;
 Junges dünnes Bier, zehn Gallonen.

Alle Sachen, die zu dieser Zusammensetzung kommen, sind hitzig und reizend, und stärken daher die Nerven, und befördern den Umlauf der Säfte. Man kann sich bey Lähmungen, der fallenden Sucht und dem Schwindel von dem Gebrauch dieses Bieres einigen Nutzen versprechen, wenn man sich desselben statt des ordentlichen Getränks bedient.

Cereuisia diuretica.
 Urintreibendes Bier.

1)

Nimm ganzen Senfsaamen,
 Wachholderbeeren, von jedem acht Unzen;
 Wilden Möhrensaamen, drey Unzen;
 Gemeinen Bermuth, zwey Unzen;
 Junges dünnes Bier, zehn Gallonen.

2)

Nimm die Spitzen von Friemenkraut (genista),
 Senfsaamen, von jedem sechzehn Unzen;
 Die Wurzeln von gemeinen Schwerdtlilien (*),
 von der Grindwurzeln (**),
 von jedem zwölf Unzen;

Winterrinde,
 Hollunderbaumrinde,
 Wilden Möhrensaamen,
 Wachholderbeeren, von jedem zwey Pfund;
 Junges Bier, zwölf Gallonen.

Diese

(*) Iris vulgaris germanica.

(**) Oxylapathum.

Diese beyden eröffnenden und unrintreibenden Bereitungen sind in der Wassersucht und vor scorbutische Personen, die dabey einen Ueberfluß von Säften haben und fett sind, ein sehr guter Trank. Von beyden kann man eine halbe Pinte, zwey oder drey mal des Tages, trinken.

Cereuisia ad scorbuticos.

Bier wider den Scorbut.

Nimm frischen Meerrettig, ein Pfund;
 Grindwurz, ein halbes Pfund;
 Weiße Zimmtinde, zwey Unzen;
 Frische Fieberkleeblätter, acht Unzen: oder,
 wenn sie getrocknet sind, drey Unzen;
 Junges dünnes Bier, zehn Gallonen.

Dieses Bier thut, wenn man es zum ordentlichen Getränke trinkt, bey scorbutischen Zufällen und Unreinigkeiten des Bluts und der Säfte gemeinlich gute Dienste. Alle darzu genommene Stücke sind zu dieser Absicht sehr dienlich, und schicken sich auch gut auf diese Art zubereitet zu werden. Nähme man statt der gemeinen Grindwurz (Oxylapathum), die von dem großen Wasser-Sauerampfer (Hydrolapathum), so würde dieses Bier noch kräftiger werden.

Sechster Abschnitt.

Spirituose Tincturen.

Der rectificirte Weingeist ist das eigentliche Auflösungs mittel vor die Harze und wesentlichen vegetabilischen Oele, und zieht diese wirksamen Theile aus verschiedenen vegetabilischen Körpern, die solche dem bloßen Wasser entweder gar nicht, oder doch nur zum

H 4

Theil,

Theil, mittheilen. Er löset ferner die süßen zuckerartigen Theile der Vegetabilien, und auch überhaupt diejenigen Theile der zum Thierreich gehörigen Körper auf, in welchen der besondere Geruch und Geschmack derselben lieget.

Viele Pflanzen theilen ihre heilsamen Kräfte dem Wasser und Weingeist auf gleiche Art mit. Doch sind die wäſſrichten und die mit Weingeist verfertigten Tincturen derselben darinnen von einander verschieden, daß in der wäſſrichten Tinctur die wirkſamen Theile mit vielen unwirkſamen gummösen Theilen vermischt sind, von welchen ihre Auflöslichkeit im Wasser größtentheils herrührt; da hingegen der rectificirte Weingeist dieselben fast ganz rein und mit keinen gummiartigen Theilen vermischt herauszieht. Daher kömmt es, daß, wenn man die mit Weingeist verfertigten Tincturen mit wäſſrichten Feuchtigkeiten vermischt, gemeiniglich ein Theil desjenigen, was der Weingeist herausgezogen, sich absondert und zu Boden schlägt, weil solcher von denjenigen Theilen befreyet ist, welche, so lange sie mit ihm in der Pflanze selbst vermischt waren, ihn im Wasser auflöslich machten. Doch erfolgt dieses nicht durchgehends. Denn es werden die wirkſamen Theile einiger Pflanzen, wenn sie im Weingeist aufgelöset worden, nicht wieder durch das Wasser niedergeschlagen, weil beyde Auflösungsmittel fast gleich stark auf sie wirken.

Man kann den rectificirten Weingeist durch vegetabilische Körper alle Farben, die blaue ausgenommen, geben. Und überhaupt theilen die Blätter der Pflanzen, aus denen die wäſſrichten Feuchtigkeiten wenig von ihrer natürlichen grünen Farbe ziehen, dem Weingeist solche ganz und gar mit; so, daß derselbe davon
mei-

meistentheils eine schöne, obgleich nicht dauerhafte, grüne Farbe annimmt. (*)

Die firen alkalischen Salze machen die Farbe der mit Weingeist bereiteten Tincturen noch dunkler, und man hat daher geglaubt, daß sie die auflösende Kraft des Weingeists beförderten, welches aber nicht durch die Erfahrung bestätigt wird. Vielmehr haben die zur völligen Bestimmung dieser Sache angestellten Versuche gezeigt, daß die dunkelgefärbten Tincturen nicht mehr als die blässerern, und oft nicht einmal so viel enthalten. Auch wird, wenn man das Alkali, nach dem die Tinctur schon völlig bereitet ist, hinzusetzt, die Farbe derselben dadurch eben so gut vermehrt, als wenn dieses schon im Anfange der Bereitung geschieht. Der Zusatz des Alkali ist ferner nicht bloß unnütze, sondern wirklich schädlich, weil solches gemeinlich den Geruch und Geschmack der Gewürze verderbet, und den Tincturen noch über dieses Eigenschaften mittheilet, die bisweilen der Absicht, worzu man sie giebt, völlig zuwider sind. In vielen Fällen vermehren die flüchtigen alkalischen Salze die Wirkungen des Weingeists, hingegen schwächen gemeinlich saure Dinge dieselben, wosern man solche nicht schon vorher mit dem Weingeist vereinigt, und eine Art von Zusammensetzung bereitet, der man den Namen einer versüßten Säure (dulcified Spiritus) giebt.

§ 5

Allge-

(*) Sie ist ziemlich dauerhaft wenn man die Vegetabilien ohne Wärme digerirt. U. d. Neb.

Allgemeine Regeln zur Bereitung der Tincturen, die man aus dem Edinburgischen Dispensatorium genommen.

1)

Es müssen die Vegetabilien gelinde und erst vor kurzen getrocknet seyn, woserne nicht das Gegentheil ausdrücklich verordnet ist. Man muß sie gleicher Gestalt zerschneiden und zerstoßen, ehe man das Auflösungsmittel darauf gießt.

2)

Wenn die Digestion in einem chymischen Bade geschieht, so hängt der Erfolg lediglich von der geschickten Regierung des Feuers ab. Man muß die ganze Zeit über nur ein gelindes Feuer geben, woserne nicht der Körper, woraus man die Tinctur bereitet, so hart und zähe ist, daß man dasselbe vermehren muß. In diesem Fall kann man die Hitze so verstärken, daß das Auflösungsmittel, wenn die Arbeit zu Ende gehet, ein wenig köchet.

3)

Man muß sich hierzu sehr großer Circulirgefäße bedienen, und solche erst, ehe man sie verklebt, erwärmen.

Man nennt Circulirgefäße eine Art von Gefäßen, welche so eingerichtet sind, daß sich die während der Digestion aufsteigenden Dämpfe in dem obersten Gefäß abkühlen und verdicken, und wieder in die unten befindliche Feuchtigkeit herabtröpfeln; wodurch denn die Verfliegung des Weingeists und der flüchtigen Theile der Körper die man digerirt, verhütet wird. Diese Gefäße bestehen gemeinlich aus zwey Kolben, mit
langen

langen Hälßen, davon die Oeffnung des einen in den andern paßt, und die beyde mit einem Stücke feuchter Blase verbunden sind. Man macht diese Gefäße erst warm, um einen Theil der in ihnen enthaltenen Luft auszutreiben, die sonst, wenn sie sich während der Operation ausdehnte, die Gefäße zersprengen oder die oberste Matrasse abstossen könnte. Eine Matrasse mit einem langen Halse, oder an deren Oeffnung noch eine enge Glasröhre angemacht ist, ist bequemer als das doppelte Gefäß. (Siehe im ersten Theil die Anfangsgründe der Apothekerkunst, das Capitel von der Herausziehung.)

4)

Man muß unter der Digestion das Gefäße oft herumschütteln.

5)

Man muß alle Tincturen sich erst setzen lassen, ehe man sie durchseigt.

6)

Zu Tincturen die man innerlich gebrauchet, (und auch zu destillirten spirituösen Mitteln) darf man keinen andern Branntewein (von Korn, Zucker oder einer andern gegohrnen Sache), als den, der ausdrücklich verordnet ist, nehmen.

7)

Man erhält von Harzen und harzigten Gummiarten die Tincturen am besten, wenn man sie erst zu Pulver stößt, und nachher weißen wohl abgewaschenen Sand mit ihnen vermischt. Hierdurch verhindert man daß sie nicht durch die Hitze in Klumpen zusammen schmelzen. Sind die verordneten Pulver schon zu diesem Endzweck zureichend, so ist dieser Zusatz unnöthig.

Tinctura

Tinctura amara.

Bittere Tinctur.

Lond. Dispens.

Nimm Enzian, zwey Unzen;
 Getrocknete gelbe Pommeranzenschaalen,
 eine Unze;
 Kleine Cardamomen ohne Hülsen, eine halbe
 Unze;
 Schwachen Weingeist, zwey Pinten.

Digerire es, doch nicht in der Wärme, und seige
 es durch.

Dieses ist eine sehr gute spirituöse bittere Tinctur.
 Da man dieselbe eine Zeitlang aufzuheben pfleget, so
 darf man keine Citronenschaalen, welche sonst einen vor-
 trefflichen Zusatz zu einem wäsrichten bitterm Aufguß
 abgeben, mit darzunehmen, weil ihr Geruch und Ge-
 schmack bald vergehet. Die Cardamomen aber sind voll-
 kommen gut zu gebrauchen, weil sie dieses spirituöse
 Auflösungs mittel nicht undurchsichtig machen, wie sie
 bey andern Feuchtigkeiten zu thun pflegen.

Man findet in den Edinburgischen Dispensatorium
 folgende Zubereitung, die mit der bitterm Tinctur
 übereinkommt:

Elixir stomachicum.

Magen - Elixir.

Edinb. Dispens.

Nimm Enzian, zwey Unzen;
 Turassao-Pommeranzen, eine Unze;
 Virginische Schlangenzwurz, eine halbe Unze;
 Cochenille, ein halb Quentchen;
 Franzbranntwein, zwey Pinten.

Laß

Laß es drey Tage lang mit einander stehen, und seige es hernach durch.

Dieses Elixir ist von der, in den vorhergehenden Ausgaben angegebenen Zubereitung bloß in Ansehung der Curassoo-Pommeranzen, die man statt der frischen Pommeranzenschaalen genommen, und des Zusatzes einer halben Unze von der Schlangenzurz verschieden. Die ersten sind ein angenehmes gewürzartiges bitteres Mittel, das letzte aber theilt der Tinctur noch eine gewisse Schärfe mit, die mit der Hauptabsicht dieses Mittels übereinstimmt. Dieses Elixir und die vorige Tinctur sind sehr gute magenstärkende bittere Mittel.

Tinctura aromatica,

sonst tinctura specierum diambrae sine odoratis.

Würzhafte Tinctur.

Lond. Dispens.

Nimm Zimmt, sechs Quentchen;
Kleine Cardamomen ohne Hülsen, drey
Quentchen;
Langen Pfeffer,
Ingwer, von jedem zwey Quentchen;
Schwachen Weingeist, zwey Pinten.

Digerire es, doch nicht in der Wärme, und seige es hernach durch.

Dieses ist ein sehr hitziges würzhafte Mittel, und zwar zu hitzig, als daß man dasselbe ohne es zu verdünnen geben könnte. Man läßt davon einen oder zwey Theelöffel in Wein, oder einem andern schicklichen Getränk, bey einer allgemeinen Schwäche, einem schwachen Magen, Blähungen und andern solchen Zufällen nehmen. Die weiter unten beschriebene Magentinctur
(tinctu-

(tinctura stomachica) wird zu eben dieser Absicht gegeben, enthält aber weniger Gewürze, so daß man sie, ohne sie zu verdünnen, nehmen kann.

In dem Edinburgischen Dispensatorium findet sich folgende Zusammensetzung, die der vorigen gleich ist, und den Namen Tinctura aromatica vulgo salutifera führet:

Nimm Kalnius,

Zimmt, von jedem eine halbe Unze;

Kleine Cardamomen,

Die Saamen von der Engelwurzel, von jedem drey Quentchen;

Langen Pfeffer, ein Quentchen;

Franzbranntwein, zwey Pinten.

Laß es drey Tage stehen, und seige es durch.

Man hat die in den vorigen Ausgaben befindliche Vorschrift darinnen verbessert, daß man einige Stücke die überflüssig sind, oder sich zu dem Zweck, den man durch dieses Mittel zu erreichen sucht, nicht schicken, als Galgant, Enzian, Zitwer und Lorbeerbeeren, weggelassen hat. Anist ist sie ein ganz gutes erwärmendes und würzhaftes Mittel.

Tinctura balsamica.

Balsamische Tinctur.

Edinb. Dispens.

Nimm Copaiba Balsam, anderthalb Unzen;

Peruvianischen Balsam, eine halbe Unze;

Saffran, ein Quentchen;

Rectificirten Weingeist, eine Pinte.

Digerire alles zusammen in einem Sandbade drey Tage lang, und seige es hernach durch.

Diese

Diese Tinctur ist ein vortreffliches balsamisches Mittel, das zum innerlichen und äußerlichen Gebrauch dienet. Man giebt sie gewöhnlich zu zehn, zwanzig bis dreyßig Tropfen im weißen Fluß, gutartigen Saa-menfluß, der Cacherie, einigen Arten des Steckflusses und Nierenwehes, und zur Stärkung der Eingeweide und Nerven überhaupt. Der Gebrauch solcher hitzigen harzigen Mittel muß allemal mit einer gewissen Vorsicht geschehen. Bey kalten, kraftlosen, phlegmatischen Körpern haben sie gemeiniglich eine gute Wirkung; bey vollblütigen und solchen Personen hingegen, deren Säfte eine gallenartige Mischung haben (bilious constitutions) sind dieselben, wenn man eine Entzündung befürchten muß, oder eine starke Hitze vorhanden ist, offenbar schädlich, und verstärken oder unterhalten die fieberhaften Zufälle.

Tinctura cantharidum.

Tinctur von spanischen Fliegen.

Lond. Dispens.

Nimm gepülverte spanische Fliegen, zwey Quentchen;
Cochenille, ein halbes Quentchen;
Schwachen Weingeist, anderthalb Pinten.

Digerire es mit einander und seige es hernach durch.

Edinb. Dispens.

Nimm gepülverte spanische Fliegen, zwey Quentchen;
Balsam von Copaiba, anderthalb Unzen;
Cochenille, ein Quentchen;
Rectificirten Weingeist, anderthalb Pinten.

Digerire die spanischen Fliegen zwey Tage lang im Weingeist. Seige ihn hernach durch und seze

setze den Balsam und die Cochenille hinzu. Digerire es wieder vier Tage im Sandbade, und seige es alsdenn durch.

Diese Tincturen enthalten die völligen Kräfte der spanischen Fliegen, und sind die einzige Zubereitung von denselben, deren man sich innerlich bedienet, weil die allerbequemste und sicherste Art dieses würksame Mittel innerlich zu gebrauchen, in Tincturen ist. Beyde Tincturen sind in Ansehung ihrer Kräfte, wenig von einander verschieden; weil der starke und schwache Weingeist die würksamen Bestandtheile der spanischen Fliegen gleich stark herausziehen. Die Cochenille wird bloß der Farbe wegen hinzugesetzt. Was den Copaiabalsam in der zweyten Vorschrift, das Franzosenholz-Gummi, den Campher und das wesentliche Del von Wacholberbeeren anbelangt, die sonst hinzugesetzt wurden, so sind dieselben zwar allerdings, in Ansehung der medicinischen Absicht, sehr kräftig, können aber in einem Mittel, das man in einer so kleinen Dosis giebt, sehr wenig ausrichten. Sollte es ja nöthig seyn, noch andere Mittel zur Beförderung der Wirkung der spanischen Fliegen, als ein urintreibendes oder reinigendes Mittel bey Geschwüren der Urinwege, oder auch als ein stopfendes Mittel bey dem Saamen- oder weißen Fluß hinzuzusetzen; so thut man am besten, wenn man solche Sachen erst, wenn man diese Tinctur verschreibt, hinzuthut. Man kann auch dergleichen Mittel vor sich allein, bey dem Gebrauch dieser Tinctur mit unter nehmen lassen. Die gewöhnliche Dosis von ihnen ist von zehn bis zwanzig Tropfen. Man läßt sie in einem Glase Wasser, oder einem andern noch angenehmem Getränke, zweymal des Tages nehmen, und

und vermehret die Dosis mit zwey oder drey Tropfen auf einmal, nachdem ihre Wirkung beschaffen ist.

Tinctura cardamomi.

Cardamomen = Tinctur.

Lond. Dispens.

Nimm kleine Cardamomen ohne Hülsen, ein halbes Pfund;

Schwachen Weingeist, zwey Pinten.

Digerire sie nur kalt, und seige es durch.

Diese Cardamomentinctur ist schon seit langer Zeit gebräuchlich gewesen, ohnerachtet man sie erst jetzt in das Dispensatorium eingerücket hat. Sie ist ein angenehmes, erwärmendes, herztstärkendes Mittel, und kann in einem jeden schicklichen Getränke, von einem Quentchen bis zu einem oder zwey Löffeln genommen werden.

Tinctura castorei.

Biebergeil = Tinctur.

Lond. Dispens.

Nimm Russisches Biebergeil, in Pulver, zwey Unzen;
Schwachen Weingeist, zwey Pinten.

Digerire es zehn Tage nur kalt, und seige es durch.

Edinb. Dispens.

Nimm Russisches Biebergeil, anderthalb Unzen;
Rectificirten Weingeist, eine Pinte.

Digerire es drey Tage lang in einer gelinden Hitze, und seige es hernach durch.

Dispens. II. Th.

J

Es

Es wurde zu der letzten Bereitung auch sonst noch ein alkalisches Salz hinzugesetzt. Man hat aber hier solches mit gutem Grunde weggelassen, da es wenigstens nichts nützet, wenn es nicht gar vielleicht schädlich ist. Es ist darüber gestritten worden, ob es bey der Bereitung dieser Tinctur nützlicher wäre, den schwachen oder den rectificirten Weingeist, und die kalte oder warme Digestion zu gebrauchen, und man hat, um dieses völlig zu entscheiden, sich auf folgenden Versuch berufen:

„Da man auf gutes Russisches Biebergeil guten Franzbranntwein goß, und solches zwanzig Tage lang kalt digerirte, so erhielt man eine ganz schwache Tinctur.

„Man goß hierauf auf das übriggebliebene Biebergeil eben so viel rectificirten Weingeist, als man zuvor Branntwein darzu gethan hatte, und erhielt, nachdem man es nur einige Stunden warm digerirt, auf diese Weise eine Tinctur, die viel stärker als die erste war.“

Allein dieser Versuch ist nicht völlig entscheidend, weil man hier die Wirkungen der beyden Auflösungsmittel und die Wirkungen der Wärme, unter sehr verschiedenen Umständen mit einander verglichen hat. Ich habe bey denen von mir angestellten Versuchen gefunden, daß das Biebergeil, wenn man es ohne Wärme digerirt, seine feinsten und angenehmsten Theile sowohl dem schwachen als dem rectificirten Weingeist, den letztern aber am vollkommensten mittheilet; daß die Hitze beyde Auflösungsmittel geschickt macht, den größten Theil der gröbern und ekelhaftern Theile des Biebergeils herauszuziehen; und daß der schwächere Weingeist (proof spirit) dieses viel eher und stärker als der rectificirte thut.

Man rühmet die Biebergeiltinctur bey den meisten Arten der Nervenzufälle und hysterischen Beschwerden an. In der letzten Krankheit ist sie bisweilen nütz-

nützlich; doch klagen viele, daß sie diese Wirkung oft gar nicht gezeiget. Die Dosis ist von zwanzig bis vierzig, funfzig und mehr Tropfen.

Tinctura castorei composita.

Zusammengesetzte Biebergeiltinctur.

Lönd. Dispens.

Nimm gutes (oder Rußisches) Biebergeil, eine Unze;

Stinkende Aſa, eine halbe Unze;

Spirit. volat. oleof. eine Pinte.

Digerire es sechs Tage in einer verstopften Phiole, schüttele es dabey öfters herum und seige es hernachmals durch.

Diese Zusammensetzung ist ein sehr wirkſames Mittel, welches vornemlich bey hysterischen Beschwerden, und den verschiedenen dabey vorkommenden Zufällen gute Dienste leistet. Der Spiritus volatilis oleofus, der mit zu dieser Bereitung genommen wird, ist der zweyte von denen, die unter diesen Namen weiter unten beschrieben werden. Es ist derselbe ein vortrefliches Auflösungsmittel des Biebergeils und der stinkenden Aſa, und verstärkt die Kräfte dieser Mittel noch sehr.

Tinctura cinnamomi.

Zimmt-Tinctur.

Lönd. Dispens.

Nimm Zimmt, anderthalbe Unze;

Ordentlichen Branntwein, eine Pinte.

Digerire es nur in der Kälte, und seige es hernach durch.

3 2

Diese

Diese Zimmtinctur besitzt sowohl die zusammenziehenden als auch die würzhaften herzkärkenden Kräfte des Zimmts; und ist hierinnen von dem destillirten Wasser verschieden.

Tinctura corticis peruuiani simplex.

Einfache Tinctur der Fieberrinde.

Lond. Dispens.

Nimm Fieberrinde, vier Unzen;
Schwachen Weingeist, zwey Pinten.

Digerire es und seige es durch.

Es ist schon seit langer Zeit ein ähnliches Mittel in ziemlichen Ansehen, und in den Apotheken gewöhnlich gewesen, ohnerachtet man es erst jetzt in das Dispensatorium eingerücket hat. Einige bedienten sich hierbey des höchst rectificirten Weingeists zum Auflösungs mittel, und suchten ihn durch die Digestion oder durch Hinzusetzung einer großen Menge von der Fieberrinde völlig zu sättigen. Andere glaubten die Wirkung des Weingeistes durch den Zusatz von etwas firen alkaliſchen Salz zu befördern; welches aber doch ganz unnütze zu seyn scheint. Andere gaben der vitriolischen Säure den Vorzug, weil sie glaubten daß dieselbe den Weingeist dichter, und daher auch geschickter machte, mehr Theile aufgelöst zu erhalten, als er vor sich allein gethan haben würde, und daß solche ferner auch zu gleicher Zeit die Kraft des Mittels verstärkte, indem sie das herbe zusammenziehende Wesen der Fieberrinde vermehrte. Es haben allerdings die auf die letztere Art und auch die mit rectificirten Weingeist verfertigte Tincturen ihre Vorzüge, ohnerachtet zu dem gewöhnlichen Gebrauch, diejenige zu deren Zubereitung wir eben jetzt eine Anweisung gegeben haben, die bequemste ist, weil

weil

weil der Weingeist fast alle würksamen Theile der Fieberrinde auflöst. Man kann sie von einem Theelöffel voll bis zu einer halben oder ganzen Unze, nach den verschiedenen Absichten zu denen man sie brauchen will, geben. (Siehe im ersten Theil den Artikel von der Fieberrinde.)

Tinctura corticis peruuiani volatilis.

Tinctur der Fieberrinde mit dem flüchtigen Salmiakgeist.

Lond. Dispens.

Nimm Fieberrinde, vier Unzen;
Flüchtigen Salmiakgeist, zwey Pinten.

Digerire sie kalt in einem verstopften Gefäß, und seige sie hernach durch.

Diese Tinctur enthält wenig Theile von der Fieberrinde, und ist so scharf, daß in der größten Dosis, die man von ihr ohne Schaden geben mag, nur sehr wenig von der Fieberrinde befindlich seyn kann. Sie ist unterdessen doch nicht ohne Nutzen, und kann in einigen Fällen Dienste leisten, wo stärkere Mittel dieser Art undienlich sind. Hieher gehöret ein beschwerliches Athemholen, Verstopfungen und Beklemmung der Brust u. s. w. Stärkere Tincturen dieser Art kann man vermittelst des versüßten, (*) oder des mit ungelöschten Kalk bereiteten Salmiakgeists verfertigen. Alle diese Tincturen können in solchen Fällen gebraucht werden, wo keine große Dosis von der Fieberrinde nöthig ist, z. B. zu Ende der Heilung von Wechselfiebern, bey einer schwachen Verdauung, da-

I 3

ben

(*) Ist vermuthlich der spiritus salis ammoniaci vinosus.
U. d. Heb.

bey man eine Kälte im Magen empfindet und bey einigen Blutflüssen, vornemlich bey solchen die aus der Mutter kommen, wo der Umlauf der Säfte nur ganz matt geschiehet, die Fibern erschlafft sind, und kleine fieberhafte Anfälle periodisch wieder kommen. Ich habe sehr oft in dergleichen Fällen von einer solchen Tinctur der Fieberrinde mit dem versüßten Salmiakgeist gute Wirkungen gesehen, wovon ich einen Theelöffel voll fünf bis sechsmal des Tages in einem schicklichen Getränke nehmen ließ.

Tinctura corticis peruuiani (composita.)

Zusammengesetzte Tinctur von der Fieberrinde.

Edinb. Dispens.

Nimm gepülverte Fieberrinde, drey Unzen;
 Virginische Schlangenzwurz,
 Enzian, von jedem zwey Quentchen;
 Franzbranntwein, zwey Pinten.

Digerire es kalt drey Tage lang, und seige hernach die Tinctur durch.

Die hier mit der Fieberrinde verbundenen Mittel vermehren in vielen Fällen die Wirksamkeit derselben in Heilung der Wechselfieber, und sind nicht selten durchaus nothwendig. Bey einigen Kranken, deren Leibesbeschaffenheit sehr verderbt ist, besonders wo die Säfte verschleimt und zähe und die Eingeweide und Drüsen im Unterleibe verstopft sind, schafft die Rinde vor sich allein gebraucht keinen Nutzen, oder ist gar schädlich; da sie hingegen, wenn sie mit magenstärkenden und die Verstopfungen auflösenden Mitteln verbunden wird, fast allemal die gehörige Wirkung zeigt. Der Enzian und die Schlangenzwurz gehören mit unter die besten Mittel

Mittel die man zu der Fieberrinde setzen kann; und oft hat man nöthig, mit ihnen auch noch den Gebrauch der Mittel von Eisen zu verbinden.

Tinctura croci.

Saffrantinctur.

Lödinb. Dispens.

Nimm Saffran, eine Unze;
Franzbranntwein, eine Pinte.

Digerire es drey Tage, und seige es hernach durch.

Diese Tinctur ist in Ansehung ihrer Kräfte dem Saffranwein ähnlich. Man hat hier ein spirituosjes Auflösungsmittel dem Wein deswegen vorgezogen, weil die damit verfertigte Tinctur ihre schöne Farbe länger behält, und wenn man sie eine Zeit lang aufbewahrt, nichts von dem was sie vom Saffran aufgelöset, wieder fallen läßt. Es ist sonst in den Apotheken gewöhnlich gewesen den Saffran mit dem Theriakwasser aufzulösen, um dadurch seine schweißtreibende Kraft zu vermehren. Allein die in diesem Wasser befindliche Säure macht, daß diese Tinctur in kurzer Zeit ihre Farbe verliert.

Tinctura foetida.

Stinkende Tinctur.

Lond. Dispens.

Nimm stinkende Usa, vier Unzen;
Rectificirten Weingeist, zwey Pinten.

Digerire es und seige es durch.

Auch diese anjeho erst in das Dispensatorium eingerückte Tinctur, ist schon eine ziemliche Zeitlang ge-

wöhnlich gewesen. Sie besitzt die Kräfte der Asa selbst, und kann von zehn bis zu fünfzig oder sechzig Tropfen gegeben werden. Man schlug bey der Einrichtung des neuen Dispensatoriums erst vor, sie mit schwachen Weingeist zu machen, weil solcher von der Asa mehr als der rectificirte Weingeist auflöst. Es wird aber die Tinctur davon trübe, und man zieht also mit Recht den rectificirten Weingeist vor, der eine durchsichtige Tinctur macht.

Tinctura fuliginis.

Ruß - Tinctur.

Lond. Dispens.

Nimm Ruß von Holze, zwey Unzen;
Stinkende Asa, eine Unze;
Schwachen Weingeist, zwey Pinten.

Digerire es und seige es durch.

Edinb. Dispens.

Nimm glänzenden Ofenruß, zwey Unzen;
Stinkende Asa, eine Unze;
Schwachen Weingeist, zwey Pinten.

Digerire es drey Tage lang, und seige es durch.

Man kann bey dieser Zubereitung wider den Gebrauch des ordentlichen Weingeists (proof spirit) nicht dasjenige einwenden, was bey der vorhergehenden Tinctur gegen denselben erinnert wurde. Denn man bekömmt, wenn man Ruß hinzusetzt, allemal eine undurchsichtige Tinctur, man mag eine Art von Weingeist nehmen welche man will. Fuller hat in seiner Hausapothek (pharmacopoeia domestica) ein Mittel unter dem Namen der hysterischen Tinctur beschrieben, das dem gegenwärtigen

eigen gleich kömmt. Doch hat er noch ein wenig Myrrhe hinzugesetzt, welches aber eben kein sehr nothwendiger Zusatz zur stinkenden Asa und Rusß ist. Man hat dieses Mittel nicht allein in hysterischen Zufällen, sondern auch in andern Nervenbeschwerden dienlich befunden. Es kann von einem Theelöffel bis zu einem Eßlöffel voll zweymal des Tages genommen werden.

Tinctura guaiacina volatilis.

Flüchtige Tinctur von Franzosenholz.

Lond. Dispens.

Nimm Franzosenholz Gummi, vier Unzen;
Spiritus aromat. volat. anderthalb Pinten.

Digerire es kalt mit einander in einem zugestopften Gefäß, und seige es hernach durch.

Dieses ist eine sehr gute und kräftige Tinctur, weil der Spiritus volatilis das Gummi sehr gut auflöst und auch zugleich dessen heilsame Wirkungen befördert. Sie hat bey rheymatischen Zufällen zu einem Theelöffel voll in einem schicklichen Getränk des Morgens und Abends genommen, besonders gute Dienste geleistet.

Tinctura ialapii.

Ialappen = Tinctur.

Lond. Dispens.

Nimm Ialappenwurzel, acht Unzen;
Schwachen Weingeist, zwey Pinten.

Digerire es und seige es durch.

Diese Tinctur ist ein nütliches und gelindes Purgiermittel, weil der Weingeist so viel gummöse Theile auflöst, daß dadurch den harzigten Theilen ihre Eigenschaft

schaft Bauchgrimmen zu erregen, benommen wird. Man kann diese Tinctur vor sich allein von einem Quentchen bis zu einer halben Unze geben; oder sie in einer kleinern Dosis zu purgierenden Aufgüssen, und andern dergleichen Mitteln setzen.

Tinctura jalappac.

Jalappentinctur.

Edinb. Dispens.

Nimm Jalappenwurzel, grob gepülvert, drey Unzen;

Franzbranntwein, eine Pinte.

Digerire es drey Tage, und seige es hernach durch.

In den vorigen Ausgaben wurde verordnet, zur Bereitung dieser Tinctur rectificirten Weingeist zu nehmen. Weil aber derselbe fast nur die harzigten Theile aus der Jalappe zog, so konnte man sich dieses Mittels nicht so gut, als der mit gemeinem Weingeist verfertigten Tinctur, bedienen. Die meisten mit rectificirten Weingeist bereiteten Tincturen werden, wenn man sie mit Wasser so verdünnet, daß man sie einnehmen kann, zu einer trüben weißen Mirtur. Viele derselben kann man ohne Schaden auch in diesem Zustande nehmen, und hat nicht nöthig, noch etwas anders hinzuzusetzen. Allein bey den purgierenden muß man allemal einen Syrup oder etwas schleimigtes (mucilage) darzu thun, um das Harz mit dem Wasser zu verbinden; weil solches, wenn es bloß vor sich und unauflöslich bleibt, allemal heftiges Bauchgrimmen erregt.

Einige ziehen dieser Jalappentinctur, eine mit Weingeist bereite Auflösung einer bestimmten Menge
des

des aus dieser Wurzel gezogenen Harzes vor, und behaupten, man könne sich auf die Wirkung dieser Auflösung mehr, als auf eine jede aus der Wurzel selbst gezogene Tinctur, verlassen. Denn da die purgierende Eigenschaft der Jalappe in ihren harzigten Theilen lieget, und die Versuche zeigen, daß nicht alle Stücken dieser Wurzel gleich viel von denselben enthalten, weil bey einigen fünf, bey andern aber nicht völlig drey Unzen Harz in sechzehn Unzen der Wurzel befindlich sind; so folgt, daß auch bey einerley Menge der Wurzel und des Auflösungsmittels, doch nach der verschiedenen Güte der Wurzeln der Weingeist mehr oder weniger Harz enthalten, und daher eine gleiche Menge desselben doch sehr verschiedene Wirkungen haben muß. Obgleich nun dieser Einwurf nicht so erheblich ist, als es einige Schriftsteller zu glauben scheinen, so ist es doch allerdings die Pflicht eines Apothekers, die Wurzeln sorgfältig auszulesen. Die schlechtesten kann man zur Bereitung des Jalappenharzes anwenden, welches man aus ihnen eben so gut, ob gleich nicht in so großer Menge, als aus den besten erhält. Neumann glaubt, daß selbst die von Würmern zerfressenen Jalappenwurzeln hierzu so gut, als die andern dienen.

Tinctura ialappae composita.

Zusammengesetzte Jalappentinctur.

Wömb. Dispens.

Nimm Jalappenwurzel, sechs Quentchen;
 Die Fasern von der schwarzen Nießwurz,
 drey Quentchen;
 Wachholderbeeren,
 Franzosenholz, geraspelt, von beyden eine
 halbe Unze;
 Franzbranntwein, anderthalb Pinten.

Dige.

Digerire es drey Tage lang, und seige es hernach durch.

Man muß diese Tinctur in einer größern Dosis, als die beyden vorhergehenden geben, wenn sie völlig als ein Purgiermittel wirken soll. In einigen Fällen kann man sie in einer kleinen Dosis mit Nutzen als ein blutreinigendes Mittel gebrauchen. Eine Unze dieser Tinctur enthält funfzehn Gran Jalappe und achtehalb Gran von der schwarzen Nieswurz.

Tinctura iaponica.

Tinctur von der Japanischen Erde.

Edinb. Dispens.

Nimm von der japanischen Erde, drey Unzen;
Zimmt, zwey Unzen;
Schwachen Weingeist, zwey Pinten.

Digerire es gehörig, und seige es hernach durch.

Man hatte schon sonst in den Apotheken eine solche Tinctur, worinnen aber außer den hier beybehaltenen Stücken, noch Fieberrinde, Ambra und Moschus befindlich war. Es verdient ader allerdings die Tinctur, deren Bereitung hier mitgetheilt worden, zum allgemeinen Gebrauch vorgezogen zu werden, und man kann, wenn man noch andere Stücken hinzu thun will, die Tincturen dieser Mittel in der Apotheke dazu setzen lassen. Der Zusatz von Zimmt ist sehr nützlich, weil solcher den Magen erwärmt u. s. w. und auch zu gleicher Zeit das herbe und zusammenziehende Wesen der japanischen Erde vermehrt.

Diese Tinctur ist bey allen Arten von Flüssen, Catarrhen, Durchfällen, dem weißen Fluß u. s. w. und andern dergleichen Beschwerden, wo gelinde zusammen-

zusammenziehende Mittel erfordert werden, sehr nützlich. Man kann davon von Zeit zu Zeit, zwey oder drey Theelöffel voll in rothen Wein oder einem andern schicklichen Getränke nehmen lassen.

Tinctura laccae.

Tinctur von Gummi-Lack.

Edinb. Dispens.

Nimm gepülvertes Gummi-Lack, eine Unze;
Gepülverte Myrrhe, eine halbe Unze;
Löffelkraut-Spiritus, anderthalb Pinten.

Digerire es sechs Tage lang in einem Sandbad,
und seige es hernach durch.

Man bedient sich hauptsächlich dieser Tinctur zur Stärkung des Zahnfleisches, und auch bey dem Bluten und scorbutischen Geschwüren desselben. Man kann sie zu dieser Absicht geschickt machen, indem man sie mit Rosenhonig oder dergleichen vermischer. Einige empfehlen sie auch innerlich wider scorbutische Beschwerden, und als ein stärkendes Mittel bey dem gutartigen Saamen- und weißen Fluß u. s. w. Die erwärmende und reizende Beschaffenheit dieses Mittels, und sein offenbar zusammenziehender bitterlicher Geschmack zeigen, daß es in solchen Fällen sehr dienlich seyn muß; ob es gleich bis jetzt bey uns innerlich noch nicht gebraucht wird.

Tinctura florum martialium.

Tinctur von den Eisenblumen.

London. Dispens.

Nimm Eisenblumen (flores martiales oder flores
falis ammoniaci martiales), vier Unzen;

Schwa-

Schwachen Weingeist, eine Pinte.

Digerire es und seige es hernachmals durch (*).

Tinctura martis.

Eisentinctur.

Edinb. Disp.

Nimm Feilspäne von Eisen, drey Unzen;
Verfüßten Salzgeist, zwey Pinten.

Digerire sie zusammen in einer gelinden Hitze,
und seige die Tinctur hernachmals durch.

Tinctura martis in spiritu salis.

Eisentinctur mit dem Salzgeist.

Lond. Dispens.

Nimm Feilspäne von Eisen, ein halbes Pfund;
Glauberschen Salzgeist, drey Pfund;
Rectificirten Weingeist, drey Pinten.

Digerire die Feilspäne in den Salzgeist nur kalt, so
lange als derselbe noch auf das Eisen würft. Wenn
sich die Unreinigkeiten zu Boden gesetzt, so laß
den Salzgeist bis auf ein Pfund abdunsten, und
und seße alsdenn den Weingeist hinzu (**).

Alle Tincturen von Eisen sind würkliche Auflösungen
dieses Metalls in einer Säure, die man mit dem
Weingeist verbunden hat. Die drey Tincturen, de-
ren Bereitung man hier mittheilet, sind von einan-
der

(*) Dieses kommt mit dem Arophi Paracelsi unserer Of-
ficinen überein. U. d. Neb.

(**) Diese beyden Tincturen kommen mit der Tinctura mar-
tis aurea unserer Officinen überein. U. d. Neb.

der bloß in Ansehung ihrer Stärke verschieden, weil zu allen einerley Säure genommen worden. Die erste ist die schwächste und die letzte die stärkste. In unserm ehemaligen Dispensatorium befand sich eine aus dem Ueberbleibsel bey der Sublimation der Eisenblumen bereitete Tinctur, die man, ohnerachtet sie ganz gut war, doch in dem neuen als überflüssig weggelassen. Einige haben auch den versüßten Salpetergeist zum Auflösungs mittel solcher Tincturen vorgeschlagen. Es läßt aber derselbe, ohnerachtet er das Metall auflöset, doch solches wieder fallen; so, daß der Salzgeist die einzige mineralische Säure ist, die man zu diesem Endzweck gebrauchen kann.

Alle diese Tincturen sind denen verschiedenen Arten des Eisenkalks oder Safrans (*crocus martis*) weit vorzuziehen, weil sie nicht nur geschwinder, sondern auch gewisser wirken. Denn der Eisenkalk pflegt oft ohne Wirkung durch den Stuhl wieder wegzugehen, dahingegen die Tincturen fast allemal den verlangten Erfolg zeigen. Man kann von ihnen allen zehn bis zwanzig Tropfen, zwey bis drey mal des Tages in einem schicklichen Getränke nehmen lassen. Doch ist es selten rathsam, die Dosis bis auf zwanzig Tropfen zu verstärken, sonderlich wenn die Tinctur mit dem Salzgeist zubereitet worden, weil solche ausnehmend viel Eisen enthält.

Tinctura melampodii.

Tinctur von der schwarzen Nießwurz.

Lond. und Edinb. Dispens.

Nimm die Zäsern von der schwarzen Nießwurz,
vier Unzen;

Cochenille, zwey Scrupel;

Schwa-

Schwachen Weingeist, zwey Pinten.

Digerire es und feige es durch.

Dieses ist vielleicht die beste Bereitung von der Nieswurz, wenn man sich derselben zu einem blutreinigenden Mittel bedienen will, weil der hier zum Auflösungsmittel gebrauchte Weingeist alle ihre wirklichen Theile heraus ziehet. Man hat sie durch die Erfahrung sonderlich bey Verstopfungen der Mutter dienlich befunden. Bey vollblütigen Personen, wo die Mittel von Eisen schädlich sind, befördert diese Tinctur fast allemal den Abgang der Reinigung, und hebt die üblen Folgen, die aus ihrer Verstopfung entstanden sind. Sie ist so wirksam, daß, wenn wegen eines üblen Baues der Theile, oder aus andern Ursachen, die gehoffte Ausleerung nicht auf ihren Gebrauch erfolgt, das Blut, wie D. Mead bemerket, mit solcher Gewalt fortgetrieben wird, daß es durch andere Wege hervordringt. Man kann einen Theelöffel voll von dieser Tinctur zweymal des Tages in warmen Wasser, oder einem andern schicklichen Getränk nehmen lassen.

Es fand sich sonst in dem Edinburgischen Dispensatorium eine Tinctur dieser Wurzel, die mit Wein zubereitet war. Es verdient aber der schwache Weingeist ohne Zweifel sowohl in Ansehung seiner auflösenden Kräfte, als auch, weil er sich besser hält, den Vorzug.

Tinctura myrrhae.

Myrrhentinctur.

Lond. Dispens.

Nimm Myrrhen, drey Unzen;

Schwachen Weingeist, zwey Pinten.

Dige-

Digerire es gehörig mit einander, und seige es durch.

Edinb. Dispens.

Nimm gepülverte Myrrhe, anderthalb Unzen;
Rectificirten Weingeist, eine Pinte.

Digerire es sechs Tage in einem Sandbad, und seige es hernach durch.

Die meisten Schriftsteller, welche Anweisungen zur Zubereitung der Arzneymittel gegeben, sind der Meinung gewesen, man könnte keine gute Tinctur aus der Myrrhe mit bloßem Weingeist bereiten, wenn man nicht noch ein alkalisches Salz dazu setzte. Es zeigt aber die Erfahrung, daß diese Salze bloß die Farbe dieser Tinctur erhöhen, nicht aber die auflösende Kraft des Weingeists vermehren. Der rectificirte Weingeist ziehet ohne allen Zusatz schon alle diejenigen Theile aus der Myrrhe, in welchen der besondere Geruch und Geschmack dieses Mittels liegt d. i. das Harz; und in schwachen Weingeist wird die Myrrhe, die in ihr befindlichen Unreinigkeiten ausgenommen, fast ganz aufgelöst.

Man versichert, daß die Myrrhentinctur, wenn man sie innerlich gebraucht, den ganzen Körper erwärmet, die schleimichten Säfte verdünnet, die festen Theile stärket, die Verstopfungen, sonderlich der Gefäße der Därmluter hebet, und der Fäulniß widerstehet. Boerhaave rühmt sie sehr bey einer Kraftlosigkeit und Schwachheit, deren Ursache bloß in einer langsamen Bewegung der Säfte zu suchen ist; bey weiblichen Zufällen, die von wäsrichten, schleimigten und stockenden Säften, und einer Erschlaffung der Gefäße herrühren; bey dem weißen Fluß, und allen von einer gleichen Ursache entstehenden Zufällen. Die Dosis ist von funfzehn

Dispens. II. Th.

R

bis

bis zu vierzig oder mehr Tropfen. Man kann ohne Zweifel dieses Mittel in solchen Fällen mit Vortheil gebrauchen, ohnerachtet man sich bey uns dieser Tinctur mehr äußerlich zur Reinigung garstiger Geschwüre und zur Beförderung der Exfoliation angeessener Knochen bedienet.

Tinctura myrrhae et aloës.

Tinctur von der Myrrhe und Aloe.

Edinb. Dispens.

Nimm gepülverte Myrrhe, anderthalb Unzen;
 Gepülverte gemeine Aloe (aloë hepatica),
 eine Unze;
 Rectificirten Weingeist, zwey Pinten.

Digerire es acht Tage lang in einem Sandbade,
 und seige es hernachmals durch.

Diese Tinctur wird bloß äußerlich zur Reinigung garstiger Geschwüre, Verhinderung des Fortgangs des Brandes u. s. w. gebraucht, zu welcher Absicht die Aloe ein nützlicher Zusatz zu der Myrrhe ist. Man glaubt, daß die gemeine Aloe (aloë hepatica) hierzu besser, als die gute Succotrinische sey.

Tinctura opii, vulgo laudanum liquidum.

Opiuntinctur, die man gemeiniglich das flüssige Laudanum nennet.

Edinb. Dispens.

Nimm rohes Opium, zwey Unzen;
 Safran, eine Unze;
 Aqua Aromatica oder spiritudses Zimmetwasser, zwanzig Unzen.

Dige-

Digerire es in einem Sandbade bey einer gelinden Hitze, und seige es hernach durch.

Man bereitet es auch ohne Saffran.

Dieses ist ein sehr gutes flüßiges Opiat. Denn es löset das hier gebrauchte Auflösungs mittel fast das ganze Opium auf, und es wird auch durch solches der üble Geschmack des Opiums verstecket. Das Auflösungs mittel ist hier in einem etwas stärkern Verhältniß, als in der oben (*) beschriebenen mit Wein bereiteten Tinctur. Es enthalten ohngefähr zwanzig Tropfen der oben angeführten Tinctur einen Gran Opium, und eben so viel ist in fünf und zwanzig Tropfen der hier beschriebenen befindlich. Da man aber doch findet, daß bey Bereitung dieser letztern Tinctur mehr Opium, als bey der ersten, aufgelöset wird, so kann dieselbe wohl stärker als die erstere seyn. Es wäre zu wünschen, daß man in den Apotheken ein Opiat hätte, worinnen die Menge des Auflösungs mittels noch größer wäre, damit man die Dosis nach dem Gewicht oder Maaß bestimmen könnte. Denn die Art, sie nach Tropfen zu berechnen, scheint bey einem so wirksamen Mittel zu ungewiß zu seyn. Man hat, diese Absicht zu erfüllen, folgendes Mittel zusammengesetzet.

Nimm Opium, das durchs Durchseigen gereiniget worden (opium colatum oder extractum thebaicum), ein halbes Quentchen;

Höchst rectificirten Weingeist, zehn Unzen;

Einfaches Zimmtwasser, zwanzig Unzen.

Digerire es mit einander, bis das Opium aufgelöset ist, und seige die Auflösung hernach durch Löschpapier.

R 2

Jch

(*) Siehe oben Seite 107.

Ich glaube, daß diese Zubereitung von allen Fehlern der gemeinen Opiattincturen frey ist. Die hier gebrauchten Auflösungsmittel lösen das Opium gänzlich, seine Unreinigkeiten ausgenommen, auf, und diese Tinctur ist daher in Ansehung ihrer Stärke nicht so ungewiß, als die übrigen. Man kann ihre Dosis mit der größten Genauigkeit bestimmen. In einer Unze dieser Tinctur, dem Maaße nach, die aber nur fast sieben Quentchen wiegt, ist ein Gran Opium befindlich. Sowohl die mit Wein, als die mit schwachem Weingeist bereitete Tinctur, halten sich beyde nicht so gut, als zu wünschen wäre; sondern es sondert sich bey beyden, wenn sie lange stehen, ein Theil von dem Opium nach und nach ab, daher denn die Tincturen nach und nach schwächer werden. Dieser Theil beläuft sich bisweilen, wie man mich versichert, fast auf ein Viertel des zuerst aufgelöseten Opiums. Bey der mit Wein bereiteten Tinctur schwimmt solches oben auf, bey der spirituösen aber sinkt es zu Boden nieder. Hingegen hat man bey der hier vorgeschlagenen Bereitung niemals eine solche Trennung des Opiums bemerket.

Man kann statt des Zimmtwassers, auch nur bloß reines Wasser nehmen, und wenn man würzhafte Dinge zur medicinischen Absicht, oder den üblen Geschmack des Opiums zu verstecken, nöthig hat, eine hierzu dienliche Tinctur, oder ein abgezogenes Wasser erst alsdenn, wenn man die Arzney aus der Apotheke verschreibt, darzu setzen lassen. Man hat geglaubt, daß der Safran, der in dem Edinburgischen Dispensatorium hinzugerhan worden, die Eigenschaften des Opiums verbesserte. Es ist aber diese Verbesserung nur bloß in der Einbildung gegründet. Ueberhaupt kann auch die kleine Dosis die darzu kommt, auf keine Weise viel ausrichten, weil auf
ein

ein Gran Opium nur ein halber Gran Safran kömmt.

Tinctura rhabarbari spirituosa.

Mit Weingeist bereitete Rhabarbertinctur.

Lond. Disp.

Nimm Rhabarber, zwey Unzen;
Kleine Cardamomen, ohne Hülsen, eine
halbe Unze;
Safran, zwey Quentchen;
Schwachen Weingeist, zwey Pinten.

Digerire es kalt und seige es durch.

Tinctura rhei amara.

Bittere Rhabarbertinctur.

Edinb. Dispens.

Nimm Rhabarber, eine Unze;
Enzian, anderthalb Quentchen;
Virginische Schlangenzwurz, ein Quentchen;
Cochenille, einen Scrupel;
Franzbranntwein, eine Pinte.

Digerire es zwey Tage lang, und seige es hernach durch.

Man kann diese Tinctur auch mit weißen spanischen Wein machen.

Tinctura rhei dulcis.

Süße Rhabarbertinctur.

Edinb. Dispens.

Nimm Rhabarber, zwey Unzen;
Kleine Cardamomen, eine halbe Unze;
R 3 Franz.

Franzbranntwein, zwey Pinten.

Digerire es zwey Tage lang, seige es durch und seze alsdenn vier Unzen weißen gepulverten Zuckerkand hinzu, und digerire es wieder, bis derselbe aufgelöset worden.

Diese letzte Tinctur ist in dieser neuen Ausgabe etwas verbessert worden. Statt zwey Unzen Süßholz und einer Unze Rosinen ist die Dosis des Zuckers auf vier Unzen, und statt zwey Quentchen weißen Zimmts die Dosis der Cardamomen von zwey Quentchen bis auf eine halbe Unze vermehret worden.

Alle diese Rhabarbertincturen können nicht nur als Purgiermittel gebraucht werden, sondern stärken auch den Magen und die Eingeweide. Der Weingeist zieht diejenigen Theile, in welchen die beyden leßtern Eigenschaften liegen, sehr gut aus der Rhabarber, und die hinzugesetzten Mittel vermehren ihre Wirkung. Bey einem schwachen Magen, Unverdaulichkeit, Schloffheit der Gedärme, dem Durchfall, Coliken und andern dergleichen Zufällen leisten diese Mittel oft gute Dienste. Die zweyte dieser Tincturen kann auch in Wechselfiebern, sonderlich bey cachectischen Personen, deren Eingeweide verstopft sind, mit gutem Nutzen mit der Fiebrinde verbunden werden. Man kann sodann einen oder zwey Löffel davon auf einmal nehmen lassen, und solches nach Beschaffenheit der Umstände wiederholen.

Tinctura saturnina (*).

Bleytinctur.

Lond. Dispens.

Nimm Bleyzucker,

Grü-

(*) Sie hießsonst Tinctura antiphthifica. N. d. Heb.

angestellte Versuche gefunden, daß sie allerdings dergleichen enthalten; daher denn auch die Londonischen Aerzte mit guter Ueberlegung sie tinctura saturnina, da sie sonst tinctura antiphthistica hieß, genennet haben, um dadurch anzuzeigen, daß sie eine Zubereitung aus dem Bleie sey.

Tinctura senae.

Senesblätter - Tinctur.

Lond. Dispens.

Nimm gekernte Rosinen, sechzehn Unzen;
 Senesblätter, zwölf Unzen;
 Kümmelsaamen, anderthalb Unzen;
 Kleine Cardamomen, von denen man die
 Hülsen abgefondert, eine halbe Unze;
 Schwachen Weingeist, eine Gallone oder
 acht Pinten.

Digerire es zusammen, doch nicht in der Wärme, und seige es hernach durch.

Tinctura fennae composita,
 vulgo Elixir salutis.

Zusammengesetzte Senesblätter - Tinctur,
 die man gemeiniglich Gesundheits - Elixir heißet.

Edinb. Disp.

Nimm Senesblätter, zwey Unzen;
 Rhabarber, eine Unze;
 Fenchelsaamen,
 Wacholderbeeren,
 Geraspeltes Franzosenholz, von jedem eine
 halbe Unze;

Franz-

Franzbranntewein, drey Pinten (*).

Digerire es drey Tage lang, seige es hernach durch, und seze drey Unzen gepulverten Zucker- sand hinzu.

Diese beyden Tincturen sind sehr gute blähungstreibende und purgierende Mittel, deren sich vornemlich diejenigen Personen mit gutem Nutzen bedienen können, welche sich an spirituöse Getränke gewöhnt haben. Sie vertreiben oft von Blähungen herrührende Beschwerden und Colicken, wo die gewöhnlichen herzkstärkenden Mittel wenig Nutzen schaffen. Die Dosis ist von einer bis zu zwey Unzen. Man verkauft verschiedene ähnliche Zubereitungen unter dem Namen von Daffys Elixir. Die hier angeführten kommen aber ihnen allen an Kräften gleich, und übertreffen noch viele derselben. Das Franzosenholz, welches zu der zweyten Tinctur kommt, ist ein sehr nützlicher Zusatz, weil man gefunden, daß es, mit Purgiermitteln verbunden, sehr gute Dienste leistet. Wenn man ein halbes Pfund von einer Abkochung von Franzosenholz auf zwey Quentchen Senesblätter gießt, so wirken dieselben so stark, als wenn man einen Aufguß von drey Quentchen mit bloßem Wasser zubereitet hätte, und machen dem Patienten noch über dieses weniger Beschwerden.

Tinctura serpentariae.

Tinctur von der virginischen Schlangenzwurzel.

Lond. Dispens.

Nimm virginische Schlangenzwurzel, drey Unzen;
Schwachen Weingeist, zwey Pinten.

R 5

Dige.

(*) Sie kommt ziemlich mit dem Elixir salutis des Würtenbergischen Dispensatoriums überein. U. d. Ueb.

Digerire es ohne Hiße, und seige es durch.

Diese Tinctur wurde in unserm letztern Dispensatorium mit der Weinsteintinctur (*tinctura salis tartari*) zubereitet. Weil solche anseht verworfen worden, so schlug man vor, rectificirten Weingeist zu nehmen. Da aber der Weingeist so hitzig ist, daß man nicht so viel von dieser Tinctur nehmen kann, als man sonst gebrauchen könnte, so hat man den schwachen Weingeist erwählet. Die mit diesem Weingeist, der die ganzen Kräfte der Schlangenzurzel in sich zieht, bereitete Tinctur kann alle fünf oder sechs Stunden zu einem oder mehr Löffeln genommen werden.

Nach dem Edinburgischen Dispensatorium soll diese Tinctur mit dem Pestwasser (*aqua epidemia*) bereitet werden, welches ein über Meisterwurz, Engelturzelssaamen und Hollunderblüthen abgezogenes und mit destillirten Weineßig vermishtes Wasser ist.

Nimm Virginische Schlangenzurzel, zwey Unzen;
Cochenille, ein Quentchen;
Aqua epidemia, zwey Pfund.

Digerire es drey Tage lang in einer gelinden Hiße, und seige es durch.

Dieses Pestwasser ist ein eben so gutes Auflösungs- mittel, als der schwache oder rectificirte Weingeist, und kommt auch wegen seiner schweißtreibenden Kräfte in Fiebern mit der Absicht dieses Mittels selbst überein.

Tinctura stomachica.

Magenstärkende Tinctur.

Lond. Disp.

Nimm gekernte Rosinen, vier Unzen;
Zimmt, eine halbe Unze;

Rüm-

Rümmelssaamen,
Kleine Cardamomen ohne Hülsen,
Cochenille, von jedem zwey Quentchen;
Schwachen Weingeist, zwey Pinten.

Digerire es kalt und seige es hernach durch.

Dieses ist ein nicht allzu hitziges magenstärkendes Mittel, das viel angenehmer als der Irrländische Aquavit (Vlquebaugh, Escuba) in unserm vorigen Dispensatorium ist. Man kann es vor sich allein zu einer halben bis ganzen Unze nehmen, doch wird es noch öfterer in Mixturen gebraucht.

Tinctura styptica.

Styptische Tinctur.

Lond. Dispens.

Nimm calcinirten grünen Vitriol, ein Quentchen;
Franzbranntewein, der vom Fasse eine gelbe
Farbe angenommen, zwey Pinten.

Vermische es, daß der Brantewein schwarz
wird, und seige es hernach durch.

Einige haben geglaubt, daß nur der Franzbrantewein dieser Tinctur die schwarze Farbe gäbe, um derentwillen man sie so hochschätzet. Es wird aber dieses ein jeder Brantewein thun, der nur etwas von den eichenen Fässern, darinnen man ihn gemeiniglich aufbewahret, oder einen andern zusammenziehenden vegetabilischen Körper angenommen hat; hingegen aber von dem Franzbrantewein, wenn derselbe keine solchen Theile enthält, keinesweges geschehen. Der Name dieser Tinctur zeigt ihre medicinische Wirkung an. Das berühmte styptische Mittel vom Helvetius (das mit dem Latonischen einerley seyn soll) ist von ihr bloß darinnen verschie-

schieden, daß es weit mühsamer zu bereiten ist. Man gebrauchet diese beyden Tincturen, sowohl innerlich als äußerlich zur Stillung von Blutflüssen. Ihre Kräfte scheinen nicht sowohl vom Eisen, davon sehr wenig aufgelöst wird, als von dem Franzbranntwein herzurühren. Bleibt diese Tinctur lange stehen, so scheidet sich das Eisen wieder ab, und sie verliert ihre schwarze Farbe.

Tinctura succini.

Bernstein = Tinctur.

Nimm gelben Bernstein, zwey Unzen;
 Rectificirten Weingeist, zwanzig Unzen;
 Digerire sie zwanzig Tage in einem Sandbade
 und seige hernach die Tinctur durch.

Es ist dieses eine sehr schöne Zubereitung des Bernsteins, die einen sehr angenehmen balsamischen Geschmack und guten Geruch hat. Sie wird von Boerhaaven, Hofmannen und andern in Krankheiten, die von einer Erschlaffung der festen Theile und Schwäche der Nerven herrühren, bey Verstopfung der monatlichen Reinigung, dem weißen- und Saamenfluß, rheumatischen Beschwerden und einigen Arten der fallenden Sucht sehr empfohlen. Man läßt sie von zehn bis hundert Tropfen in Canariensekt oder einem andern starken Wein nehmen.

Dieses Mittel ist ohne Zweifel sehr wirksam; es würde es aber noch weit mehr seyn, wenn man einen Theil des Weingeists wieder abzöge, so daß diese Tinctur zur Dicke eines Balsams gebracht würde. Hiervon kann man einen Theelöffel voll zwey bis drey- mal des Tages mit Zucker oder auf eine andere Art neh-

nehmen lassen. Der abgezogene Weingeist, der sehr stark nach Bernstein riechet, kann zu einer anderweitigen Bereitung dieser Tinctur aus frischem Bernstein aufbehalten werden. Eine solche Tinctur besitzet alle Kräfte des Bernsteins, und ist eine der besten Zubereitungen desselben.

Man hat gemeiniglich diese Tinctur mit fixen alkalischen Salzen, doch mit keinem guten Erfolg bereitet. Denn es befördern dieselben nicht nur keinesweges die Auflösung des Bernsteins, sondern schaden auch selbst den Heilkräften der Tinctur. Unter allen Dingen mit denen man bisher Versuche gemacht, ist fast keins durch welches die Kraft des Weingeists den Bernstein aufzulösen, vermehrt wird, die Vitriolsäure ausgenommen, welche, wenn sie mit ihm sehr genau in der versüßten Vitriolsäure verbunden worden, den Bernstein viel stärker als der bloße Weingeist auflösen soll. Es haben daher auch die Edinburgischen Aerzte bey der letzten Verbesserung ihres Dispensatoriums, dieses Auflösungsmittel erwählet, und folgende Art die Bernsteintinctur zu bereiten, vorgeschrieben:

Nimm gelben Bernstein, zwey Unzen.
Versüßten Vitriolgeist, eine Pinte.

Digerire es in einer gelinden Wärme in einem Sandbade vier Tage lang, und seige es hernach durch. (*)

Tinctu-

(*) Dieses kömmt mit der tinctura succini Smolini unsrer Apotheken überein. U. d. Ueb.

Tinctura sudorifica.

Schweißtreibende Tinctur.

Edinb. Dispens.

Nimm Virginische Schlangenzwurz, sechs Quentchen;

Cochenille,

Saffran, von jedem zwey Quentchen;

Opium, einen Scrupel;

Minderers Spiritus, eine Pinte;

Digerire es drey Tage lang bey einer gelinden Hitze und seige es hernach durch.

Dieses ist ein sehr wirksames schweißtreibendes Mittel, weil die einfachen Arzneyen aus welchen es bereitet wird, außerordentlich kräftig sind, und das Auflösungs mittel nicht nur die wirksamen Theile aus ihnen ziehet, sondern auch selbst ein sehr gutes schweißtreibendes Mittel ist. Man hat das Biebergeil, welches in den vorigen Ausgaben noch undjzwar ganz überflüssig hinzugesetzt wurde, nunmehr weggelassen; auch hat man die Cochenille, die man, nach der vorgeschriebenen Dosis zu urtheilen, sonst auch als ein Arzneymittel hinzuthat, nunmehr auf die Hälfte vermindert, weil man bloß durch solche der Tinctur eine angenehme Farbe geben will. Eine halbe Unze dieser Tinctur enthält fünf Achttheile eines Grans Opium.

Tinctura sulphuris.

Schwefel = Tinctur.

Nimm rectificirten Weingeist, eine Pinte;

Schwefelleber, (d. i. eine Mischung aus Schwefel und fixen Alkali die man mit einander geschmolzen,) vier Unzen;

Stoffe

Stoffe die Schwefelleber wenn sie noch heiß ist zu Pulver, giesse den Weingeist darauf, und digerire beydes vier und zwanzig Stunden lang in einer mäßigen Wärme, und giesse alsdenn die Tinctur von den Unreinigkeiten ab.

Diese Digestion kann sehr gut in einem gläsernen Recipienten geschehen. Man giesse erst den Weingeist hinein, und schütte alsdenn das heisse Pulver hinzu, schüttle es zusammen herum, und stecke, damit nichts vom Weingeist unter der Digestion ausdünstet, eine Glasröhre in die Oeffnung des Recipienten.

Diese Tinctur hat eine dunkle Goldfarbe, einen brennenden würzhaften Geschmack, und einen besondern, doch nicht unangenehmen Geruch. Sie ist ein erwärmendes, verdünnendes, eröffnendes und der Säure widerstehendes Mittel. Einige haben sie als das äußerste Hülfsmittel in der Schwindsucht und bey Geschwüren der Lungen empfohlen. Man kann aber in solchen Fällen nicht viel von ihr erwarten, und sie hat bisweilen noch dazu Schaden gethan. Die Dosis dieser Tinctur ist von zehn bis sechzig Tropfen, und sie wird am besten in Canariensect oder einem andern starken Wein genommen.

Tinctura antimoni. (*)

Spießglas - Tinctur.

Lond. Dispens.

Nimm ein alkalisches Salz, es sey welches es wolle, ein Pfund;

Spießglas, ein halb Pfund;

Rectificirten Weingeist, zwey Pinten.

Mache

(*) Ist die Tinctura antimonii tartarisata unserer Officinen. U. d. Ueb.

Mache das Spießglas zu Pulver, vermische es mit Salz und schmelze es bey einem starken Feuer eine Stunde lang zusammen. Gieße alsdenn die Materie heraus, pülvere sie, schütte den Weingeist darauf, digerire es drey oder vier Tage lang, und seige die Linctur hernach durch.

Reinb. Dispens.

Nimm gepülvertes Spießglas, vier Unzen;
Weinsteinsalz, sechs Unzen;
Rectificirten Weingeist, zwey Pinten.

Vermische das Spießglas mit dem Weinsteinsalz, und trage es nach und nach in einem Schmelztiegel, der in einem starken Feuer stehet. Diese Mischung fließt ganz dünne, und muß eine halbe Stunde so im Fluß erhalten werden, wornach man sie in einem heißen und trocknen eisernen Mörsel ausgießt. Pülvere diese ausgegossene Masse so lange sie noch heiß ist, thue sie in eine erwärmte Matrasse, und schütte den Weingeist darauf. Digerire es drey Tage lang in einem nicht allzuwarmen Sandbade, und gieße alsdenn die Linctur ab.

Beß diesem Verfahren vereinigt sich das alkalische Salz mit dem schwefligten Theile des Spießglases und macht eine Schwefelleber; wodurch der Weingeist eine der vorhin beschriebenen Linctur gleichende Farbe erhält. Man glaube daß in dieser Linctur auch etwas von den regulinischen Theilen dieses Halbmetalls enthalten sey, und sie soll bisweilen, auch schon in einer kleinen Dosis, wenn man sie bey noch nüchternen Magen genommen, Erbrechen erregt haben. Man empfiehlt sie von zehn bis sechzig oder mehr Tropfen als ein auflösendes, urintreibendes und blutreinigendes Mittel.

Tinctu-

Tinctura antimonii diaphoretici.

Tinctur vom schweißtreibenden Spießglas.

Nimm schweißtreibendes Spießglas, sechzehn Unzen;

Salpeter, vier Pfund;

Rectificirten Weingeist, drey Pinten.

Mache das Spießglas und den Salpeter zu einem feinen Pulver, mische sie, trage es löffelweise in einen glühenden Schmelztiigel und laß es eine halbe Stunde lang gut fließen. Schütte es alsdenn in einen warmen eisernen Mörser, stosse es so lange es noch heiß ist, und schütte gleich den Weingeist hinzu. Digerire es drey Tage und seige es nachmals durch.

Diese Tinctur wird zu eben der Absicht wie die vorige, und in der nämlichen Dosis empfohlen. Sie hat einen angenehmen Geruch und Geschmack.

Tinctura salis tartari (*)

Tinctur vom Weinstein Salz.

Nimm Weinstein Salz, sechs Unzen;

Schmelze es in einem Schmelztiigel, bis es eine grünliche Farbe bekömmt; stosse es zu Pulver indem es noch warm ist, thue es in eine starke Matrasse mit einem langen Halse, und giesse so viel Weingeist darauf, daß solcher drey oder vier Zoll darüber gehet. Digerire es alsdenn einige Tage lang in einem ziemlich warmen Sandbade, so daß man eine Tinctur davon erhält.

Diese

(*) Ist die Tinctura tartari unserer Officinen. N. d. Ueb.

Diese Zubereitung ist aus der vorigen Ausgabe un-
 sers Dispensatoriums genommen. Man glaubt gemein-
 niglich daß sie eine rothe Farbe haben müsse. Wenn
 aber weder das Salz noch der Weingeist etwas dlich-
 tes in sich haben, so bekommt zwar, wie die Verfasser
 des Dispensatoriums bemerken, der Spiritus von
 dem Alkali einen brennenden scharfen Geschmack, er
 verändert aber kaum in etwas seine Farbe, woserne
 nicht etwan ein wenig Kohle in dem Schmelztiiegel,
 indem das Salz calcinirt wurde, hinein gefallen ist.
 Man hat deswegen auch diese Tinctur gemeinlich
 auf eine ganz falsche Weise bereitet, und noch etwas
 Spießglas zu dem Salze gesetzt, daher denn dieselbe
 der Spießglastinctur zu sehr gleichete, als daß man
 beyde Tincturen bey der letzten Verbesserung des Dis-
 pensatoriums hätte beybehalten können.

Tinctura tolutana.

Tinctur vom Balsam von Tolu.

Edinb. Dispens.

Nimm Balsam von Tolu, anderthalb Unzen;
 Rectificirten Weingeist, eine Pinte.

Digerire es in einem Sandbade bis der Balsam
 aufgelöset ist, und seige es hernach durch.

Diese Auflösung des Balsams von Tolu hat alle
 Kräfte des Balsams selbst. Man kann sie innerlich
 zu allen Absichten, worzu dieser schätzbare Balsam
 dienet, zu einem oder zwey Theelöffeln, in einem jeden
 schicklichen Getränk nehmen. Wenn man sie mit dem
 ordentlichen Syrup vermischet, so wird ein schöner
 balsamischer Syrup daraus.

Tinctu-

Tinctura valerianae simplex.

Einfache Tinctur vom Baldrian.

Lond. Dispens.

Nimm die Wurzel vom wilden Baldrian, vier Unzen;
Schwachen Weingeist, zwey Pinten.

Digerire es gehörig und seige es hernach durch.

Der Baldrian muß gut gepülvert seyn, weil sonst der Weingeist dessen wirksame Bestandtheile nicht gut herausziehet. Diese Tinctur hat eine dunkle Farbe und viel von dem Baldrian in sich; ob man sie gleich zur Heilung der fallenden Sucht nicht so nützlich als die Wurzel selbst befunden hat, wenn man solche in Pulver oder Bissen giebt. Man läßt von dieser Tinctur einen halben bis ganzen oder zwey Eßlöffel voll zwey bis drey mal des Tages nehmen.

Tinctura valerianae volatilis.

Flüchtige Baldriantinctur.

Lond. Dispens.

Nimm die Wurzeln von wilden Baldrian, vier
Unzen;

Flüchtigen aromatischen Spiritus, zwey
Pinten.

Digerire es kalt in einem gut verstopften Gefäß,
und seige hernach die Tinctur durch.

Der flüchtige Spiritus ist hier ein vortreffliches Auflösungsmittel, und befördert auch zu gleicher Zeit die Wirkung des Baldrians, der in einigen Fällen ein solches Hülfsmittel bedarf. Die Dosis ist von einem bis zwey Theelöffeln.

Tinctura veratri.

Tinctur von der weißen Nießwurz.

Lond. Dispens.

Nimm weiße Nießwurz, acht Unzen;
Schwachen Weingeist, zwey Pinten.

Digerire es zusammen, und seige es hernach
durch.

Man bedient sich dieser Tinctur bisweilen, die Würkung der Purgiermittel zu vermehren; auch wird sie als ein Brechmittel im Schlagfluß und bey rasenden Personen gebraucht. Man kann auch ihre Dosis so einrichten, daß sie in Fällen, wo gelindere Mittel wenig Würkung haben, ein kräftiges blutreinigendes und die Verstopfungen der Eingeweide auflösendes Mittel wird. Da man aber hierbey viele Vorsicht nöthig hat, so muß man erst nur etliche wenige Tropfen geben; giebt man mehr, so würkt sie als ein heftiges Brech- oder Purgiermittel.

Balsamum guaiacinum.

Balsam vom Franzosenholz.

Lond. Dispens.

Nimm Gummi vom Franzosenholz, ein Pfund;
Peruvianischen Balsam, drey Quentchen;
Rectificirten Weingeist, zwey und eine hal-
be Pinte.

Digerire es so lange bis das Gummi aufgelöset
ist, und seige alsdenn den Balsam durch.

Elixir

Elixir guaiacinum.

Elixir vom Franzosenholz.

Edinb. Dispens.

Nimm gepulvertes Gummi vom Franzosenholz,
zwey Unzen;

Peruvianischen Balsam, zwey Quentchen;

Destillirtes Del von Sassafras, eine Quent-
chen;

Flüchtigen öligten Spiritus (Spiritus vola-
tilis oleosus) eine Pinte.

Digerire das Gummi von dem Franzosenholz
und den Balsam in den flüchtigen Spiritus sechs
Tage lang, in einer wohl verstopften Flasche die
dann und wann herumgeschüttelt wird, und setze
sodann das wesentliche Del hinzu.

Diese beyden Zusammensetzungen sind sehr wük-
same Mittel, und zu vielen Absichten sehr gut zu ge-
brauchen: Sie erwärmen und stärken den ganzen
Körper und befördern die Ausdünstung. Man kann
zwanzig bis dreyßig Tropfen, zwey oder dreyimal des
Tages oder noch öfterer in einem dienlichen Getränke,
bey rheumatischen Zufällen, Ausschlägen der Haut
u. s. w. besonders in dem Falle geben, wenn der Kranke
kalter und phlegmatischer Natur, und die festen Theile
schwach und erschlafft sind. Bey hitzigen galligten
Körpern, und zu gespannten und steifen Gefäßen, sind
sie gleich andern reizenden Mitteln offenbar schädlich.

Balsamum commendatoris.

Baume de Commandeur.

Nimm trocknen Peruvianischen Balsam, eine Unze;

Storax in reinen Stücken, zwey Unzen;

℥ 3

Ben-

Benjoin, drey Unzen;
 Socotorinische Aloe,
 Myrrhen,
 Weyrauch,
 Angelikwurzel,
 Johanniskrautblumen, von jedem eine halbe
 Unze;
 Weingeist, zwey Pfund und acht Unzen.

Setze es die Hundstage hindurch an die Sonne
 in einer gut verstopften Flasche, und seige als-
 denn den Balsam durch ein leinenes Tuch.

Dieser Balsam ist mit einer geringen Veränderung in
 einige auswärtige Dispensatorien eingerücket, und auch
 von verschiedenen Personen als ein Arcanum, unter
 dem Namen von Perstanischen oder Bernischen
 Balsam, Wades Balsam, Friars oder Mönchs-
 balsam, Jesuitertröpfen u. s. w. aufbehalten wor-
 den. Die hier mitgetheilte Bereitung ist das Ori-
 ginalrecept welches Pomet in seiner Histoire des dro-
 gues in der zweyten Ausgabe T. II. S. 56. mitgethei-
 let hat. Es wird dieser Balsam äußerlich zur Reini-
 gung und Heilung der Wunden und Geschwüre, Zer-
 theilung kalter Geschwülste, zu Linderung podagrischer,
 rheumatischer und anderer langdaurender Schmerzen,
 und auch innerlich zur Erwärmung und Stärkung
 des Magens und der Gedärme, wider die Blähun-
 gen und Colikschmerzen, sehr empfohlen. Außerlich
 streicht man ihn mit einer Feder auf die leidenden
 Theile; innerlich aber läßt man nur einige Tropfen
 auf einmal in Wein oder einer andern schicklichen
 Feuchtigkeit nehmen.

Balsa-

Balsamum traumaticum.

Wundbalsam.

Lond. Dispens.

Nimm Benzoin, drey Unzen;
 Storax, der durchs Durchseigen gereinigt
 worden, zwey Unzen;
 Tolutanischen Balsam, eine Unze;
 Socotorinische Aloe, eine halbe Unze;
 Rectificirten Weingeist, zwey Pinten.

Digerire es, daß die Gummiarten so viel als
 möglich aufgelöset werden; und seige hernach den
 Balsam durch.

Es ist dieses eine sehr gute Verbesserung des vorher-
 gehenden Balsams, die weit weniger zusammengesetzt
 und doch eben so würksam ist. Der Tolutanische Bal-
 sam ersetzt die Stelle des Peruvianischen Balsams sehr
 gut, welchen letztern man in unsern Gegenden sehr sel-
 ten bekommen kann. Der Weyrauch, die Myrrhe
 und Angelikwurzeln die hier ausgelassen worden, wa-
 ren in einer Arzney, die so viel weit kräftigere Mittel
 enthält sehr überflüssig, und das Johanniskraut hat
 mit Recht ein gleiches Schickial gehabt, weil es bloß
 Vorurtheil und Aberglauben empfohlen haben.

Edinb. Dispens.

Nimm gepülverten Benzoin, drey Unzen;
 Peruvianischen Balsam, zwey Unzen;
 Gepülverte ordentliche Aloe (Aloe hepatica)
 eine halbe Unze;
 Rectificirten Weingeist, zwey Pinten.

Digerire es drey Tage lang in einem Sandbade,
 und seige es nachmals durch.

£ 4

Dieses

Dieses ist eine weitere Abkürzung des Baume de Commandeur, wodurch aber dieses Arzneimittel, wenigstens in Ansehung desjenigen Nutzens den sein Name bezeichnet, nichts verlohren hat. Man hat hier mit Fleiß statt der Socotrinischen Aloe die sogenannte Leber-Aloe erwählt, weil solche, wie die Erfahrung zeigt, mehr zum äußerlichen Gebrauche geschickt ist.

Elixir aloes,

Elixir von der Aloe.

Lond. Dispens.

Nimm Myrrhentinctur, zwey Pinten;
Socotrinische Aloe,
Saffran, von jedem drey Unzen.

Digerire es zusammen und seige es durch.

Elixir proprietatis.

Edinb. Dispens.

Nimm gepülverte Myrrhe, zwey Unzen;
Socotrinische Aloe, anderthalb Unzen;
Saffran, eine Unze;
Rectificirten Weingeist, zwey Pinten.

Digerire die Myrrhe mit dem Weingeist in einem Sandbade vier Tage lang; sehe alsdenn die gepülverte Aloe und den Saffran hinzu; fahre mit der Digestion noch zwey Tage fort; laß sich die Unreinigkeiten setzen und gieße das oben darüber stehende Elixir ab.

Dieses ist das Elixir proprietatis Paracelsi, welches in Ansehung seiner Zubereitung verbessert worden ist. Man hat gemeinlich die Myrrhe, den Saffran und die Aloe zugleich mit einander in dem Weingeist

geist digeriret; allein es löset derselbe alsdenn in kurzer Zeit so viel von der Aloe auf, daß er fast gar nichts von der Myrrhe annimmt, da hingegen eine Tinctur von der Myrrhe noch leicht sehr viel von dem Saffran und der Aloe auflöst. Das alkalisches Salz, welches man gemeinlich die Auflösung der Myrrhe noch mehr zu befördern hinzugethan, ist, wie wir schon oben bemerkt, unnütz, und deswegen nunmehr ausgelassen worden.

Dieses Mittel wird, und zwar mit Recht, sehr, als ein erwärmendes, reizendes und die Verstopfungen zertheilendes Mittel empfohlen. Es stärkt den Magen und die andern Eingeweide; reiniget die ersten Wege von dem in ihnen befindlichen Schleim, und befördert die natürlichen Absonderungen überhaupt. Einige Zeit hinter einander gebraucht, hat es oft in der Cacherie, Gelbsucht, Verstopfung der Därmer und andern ähnlichen Krankheiten gute Dienste, vornehmlich bey kalten, blassen, phlegmatischen Körpern geleistet. Ist der Patient von einem hitzigen, galligten Temperamente, und einer lebhaften Gesichtsfarbe, so ist dieses Elixir, als ein hitziges reizendes Mittel nicht so dienlich, ja bisweilen schädlich. Man läßt zwanzig Tropfen bis zu einem Theelöffel voll, oder mehr, zwey oder drey mal des Tages, nach dem der Endzweck ist, zu dem man es giebt, nehmen.

Elixir proprietatis vitriolicum.

Ldinb. Dispens.

Nimm gepülverte Myrrhe, zwey Unzen;
 — — Socotrinische Aloe, eine Unze;
 Saffran, eine halbe Unze;
 Versüßten Vitriolgeist, anderthalb Pinten.

℥ 5

Dige=

Digerire es in einem Sandbade sechs Tage lang, laß sich die Unreinigkeiten setzen, und gieße das darüber stehende helle Elixir ab.

Man hat hier mit guter Ueberlegung den versüßten Vitriolgeist, statt des Schwefelgeistes gebraucht, der in andern Dispensatorien zu dieser Bereitung genommen wird. Denn es schlägt diese starke Säure aus dem Weingeiste viel Theile nieder, die derselbe zuvor aus den andern Mitteln aufgenommen hatte. Wird hingegen die Säure vorher schon mit dem Weingeist vereinigt, und dadurch wie man es nennet, versüßt, so wird sie die auflösende Kraft des Weingeists gar nicht schwächen. Es besitzt dieses Elixir die Kräfte des vorhergehenden Mittels, und wird bey hitzigen Temperamenten, und einem schwachen Magen, wegen des gebrauchten Auflösungsmittels noch vorgezogen. Siehe das Seite 172 beschriebene Elixir vitrioli.

Elixir paregoricum.

Linderndes Elixir.

Lond. Dispens.

Nimm Blumen von Benzoin,
Opium, welches man durch das Durchseigen gereinigt, von beyden ein Quentchen.
Campher, zween Scrupel;
Destillirtes Anisöl, ein halbes Quentchen;
Rectificirten Weingeist, zwey Pinten.

Digerire es und seige es durch.

Dieses Elixir ist aus dem Le Mort genommen, und blos drey überflüssige Stücke, als Honig, Süßholz und ein alkalisches Salz ausgelassen worden. Es wurde

wurde eigentlich im Anfange unter dem Namen Elixir asthmaticum verschrieben, welchen es auch recht wohl verdient. Es stillt das Köheln im Halse, welches zum öfteren Husten Gelegenheit giebt, und soll auch zu gleicher Zeit den Auswurf befördern, und das Athemholen erleichtern. Das Opium macht, daß die Zufälle auf einige Zeit nachlassen, da unterdessen die andern Sachen die Ursachen dieser Zufälle angreifen, und deren Wiederkunft verhindern. Man giebt es Kindern im Keichhusten u. s. w. von fünf bis zu zwanzig, erwachsenen Personen aber von zwanzig bis zu hundert Tropfen. In einer halben Unze ist ohngefähr ein Gran Opium enthalten.

Elixir pectorale.

B r u s t - E l i x i r .

Edinb. Dispens.

Nimm Tolutanischen Balsam, zwey Unzen;
Peruvianischen Balsam, eine Unze;
Blumen von Benzoe,
Saffran, von jedem eine halbe Unze;
Rectificirten Weingeist, zwey Pinten.

Digerire es drey Tage lang in einem Sandbade,
und seige es hernach durch.

Man giebt von diesem balsamischen Elixir einen Theelöffel voll zwey oder dreyimal des Tages, als ein den Auswurf beförderndes und reinigendes Mittel bey Husten und Geschwüren der Lunge. Der Peruvianische Balsam ist erst in dieser Ausgabe hinzugesetzt, und die Benzoe-Blumen statt des rohen Benzoe genommen worden.

Elixir

Elixir vitrioli acidum,

Saures Vitriol = Elixir.

Lond. Dispens.

Nimm von der aromatischen Tinctur, eine Pinte;
 Vitriolöl, vier Unzen.

Vermische es zusammen, und seige es, nachdem
 sich die Unreinigkeiten zu Boden gesetzt, durch.

Diese Zubereitung ist zuerst aus dem Nynsichts-
 rus genommen, und daher auch gemeinlich nach
 ihm genennet worden. Es ist hier auf eine Weise, die
 von der von ihm und andern pharmaceutischen Schrif-
 ten vorgeschriebenen in etwas verschieden ist, zubereitet
 worden. Nach ihnen sollten das Vitriolöl und der
 Weingeist erst mit einander vermischt, und dann mit
 den Gewürzen digerirt werden.

In den vorigen Ausgaben unsers Dispensatoriums
 wurde die Bereitung von Nynsichts Vitriol = Elixir
 auf folgende Weise vorgeschrieben;

Nimm Zimmt,

Ingwer,

Würznelken, von jedem drey Quentchen;

Kalmus, eine Unze;

Galgant, anderthalb Unzen;

Salbey,

Münze, von jedem eine halbe Unze;

Cubeben,

Muscatenuß, von jedem zwey Quentchen;

Aloeholz

Citronenschaaalen, von jedem ein Quentchen.

Stoße alles zu Pulver, und setze noch hinzu:

Zuckerfand, drey Unzen;

Wein-

Weingeist, anderthalb Pinten;
 Vitriolöl, eine Pinte.

Digerire alles zusammen zwanzig Tage lang,
 und seige es hernach durch.

Nach der neuern Ausgabe des Edinburgischen Dispensatoriums wird das Vitriol-Elixir auf folgende Weise zubereitet:

Nimm Zimmt, anderthalb Unzen;
 Ingwer, eine Unze;
 Getrocknete Blätter von der Pfeffermünze,
 eine halbe Unze;
 Vitriolöl, sechs Unzen;
 Rectificirten Weingeist, zwey Pinten.

Tröpfe das Vitriolöl nach und nach in den Weingeist, und digerire beydes zusammen bey einer gelinden Wärme drey Tage lang in einem Sandbade; seße alsdenn die andern Stücken hinzu, digerire es wiederum in der nemlichen Hitze drey Tage lang, und seige die Tinctur vermittelst eines gläsernen Trichters durch.

Man hat bey diesen Bereitungen die Absicht, eine Tinctur von würzhaften Kräutern vermittelst des Weingeists, mit welchem ziemlich viel von der vitriolischen Säure vermischt worden, zu bereiten. Verfertigt man diese Tinctur zuerst mit bloßen Weingeist, und sezt hernach erst die Säure hinzu, wie bey der aus dem Londonischen Dispensatorium genommenen Bereitung geschieht, so schlagen sich viel von denen Theilen, die der Weingeist zuerst aufgelöst hatte, wieder nieder. Wenn man aber die Säure mit dem Weingeiste nur den Augenblick zuvor, ehe man sie über die Gewürze gießt, vermischt, wie in der zwoten Bereitung vorgeschrie-

geschrieben worden, so verhindert solche die Auflösung aller derjenigen Theile, welche sie nach dem ersten Verfahren niedergeschlagen hätte. Dieses aber wird zum Theil verhütet, wenn man die Säure zuvor durch die Digestion mit dem Weingeist vereinigt.

Alle diese Zubereitungen sind bey einem schwachen und erschlafften Magen, und einer Schwächung des ganzen Körpers, vornemlich wenn solche von einer unordentlichen Lebensart herrühren, Zufälle eines schleichen den Fiebers dabey vorhanden sind, oder sie von übelgeheilten Wechselstiebern herkommen, von sehr gutem Nutzen. Sie haben oft gute Dienste geleistet, nachdem bittere und würzhafte Mittel, vor sich allein gebraucht, nichts geholfen. Und in der That kömmt ein großer Theil ihrer Kraft von der vitriolischen Säure her, welche bey Personen, so die Säure vertragen konnten, wenn man sie nur bloß mit Wasser verdünnt, in solchen Fällen sehr gute Dienste geleistet hat.

Es erzählt Fuller in seiner medicina gymnastica, daß er selbst durch Nynsichs Elixir von einer gänzlichen Entkräftung und einer beständigen Neigung zum Brechen geheilet worden. Man kann alle diese Tincturen von zehn bis zu dreyßig, vierzig oder noch mehr Tropfen, nachdem sie viel oder weniger Säure enthalten, zwey oder dremal des Tages, wenn der Magen leer ist, nehmen lassen.

Elixir vitrioli dulce.

Verfüßtes Vitriol-Elixir.

Lond. Dispens.

Nimm von der aromatischen Tinctur, eine Pinte;
Verfüßten Vitriolgeist, acht Unzen.

Wermische es zusammen.

Man

Man giebt dieses Elixir Personen, deren Magen zu schwach ist, als daß sie das vorhergehende Elixir vertragen könnten. Es hat einen angenehmen würzhaften Geschmack, ohne eine merkliche Säure, und es schlägt sich daraus, wenn man den versüßten Vitriolgeist darzu setz, fast gar nichts nieder.

In der vorhergehenden Ausgabe des Edinburgischen Dispensatoriums wurde versüßter Vitriolgeist zum Auflösungsmittel auf folgende Weise genommen:

Nimm versüßten Vitriolgeist, zwey Pinten;
 Destillirtes Del von der Münze, eine halbe Unze;
 von Citronenschaalen,
 von Muscatennüssen, von jedem zwey Quentchen.

Tröpfe die Oele nach und nach in den versüßten Vitriolgeist, und vermische alles zusammen.

Dieses Elixir ist, wenn die destillirten Oele, und auch der versüßte Vitriolgeist, als der solche sonst gar nicht auflöst, gut sind, ein sehr gutes und angenehmes magenstärkendes Mittel, das dem vorigen gleichet. Man kann von beyden einen Theelöffel voll zwey oder drey mal des Tages nehmen lassen.

Ein Mittel dieser Art war sonst unter dem Namen von Viganis flüchtigen Vitriol-Elixir berühmt, wovon das Recept zuerst in die Pharmacopoeia reformata eingerückt worden. Man bereitet es, indem man flüchtigen (oder versüßten) Vitriolgeist auf eine kleine Menge von sehr sorgfältig getrockneten Blättern von der Münze gießt, und sie damit so lange digerirt, bis der Vitriolgeist eine sehr schöne grüne Farbe bekommt. Ist derselbe, wie es oft zu geschehen pflegt, zu sauer, so erhält er

er diese Farbe nicht. In diesem Falle muß er über etwas alkalisches Salz rectificirt werden, wie unten im achten Hauptstücke, im fünften Abschnitte vorgeschrieben wird. Am besten ist es, wenn man die Münze in eine feine Leinwand thut, und sie so in den Vitriolgeist hängt. Dieses macht das Durchseigen unnöthig, bey welchen leicht die flüchtigsten Theile verlohren gehen können.

Elixir myrrhae compositum.

Zusammengesetztes Elixir von der Myrrhe.

Lond. Dispens.

Nimm Extract vom Ebenbaum, eine Unze;
Bibergeiltinctur, eine Pinte;
Myrrhentinctur, eine halbe Pinte.

Digerire es zusammen, und seige es durch.

Es ist dieses eine Verbesserung einer in einigen alten Dispensatorien, unter dem Namen von Mutter-Elixir (elixir vterinum) befindlichen Zubereitung. Es ist bey Verstopfungen der Bärmutter, und in der Hypochondrie ein sehr wirksames Mittel, ob man gleich vielleicht die Kräfte des Sadebaums mit einer Tinctur von der Myrrhe und dem Bibergeil auf eine wirksamere Art verbinden könnte. Man läßt es von fünf bis zwanzig, dreyßig und mehr Tropfen in Poleywasser oder einer andern schicklichen Feuchtigkeit nehmen.

Elixir sacrum.

Heiliges Elixir.

Edinb. Dispens.

Nimm kleingeschnittene Rhabarber, zehn Quentchen;

Gepül.

Gepülverte Socotrinische Aloe, sechs Quent-
chen;

Kleine Cardamomen, eine halbe Unze;
Franzbranntwein, zwey Pinten.

Digerire es zwey Tage, und seige es durch.

Spiritus vinosus camphoratus.

Campher-Spiritus.

Lond. Dispens.

Nimm Campher, zwey Unzen;

Rectificirten Weingeist, zwey Pinten.

Vermische es so daß sich der Campher auflöset.

Diese Auflösung des Camphers dienet hauptsächlich zum äußerlichen Gebrauch bey rhevmatischen Schmerzen, einer paralytischen Unempfindlichkeit, bey Entzündungen, zu Zertheilung der Geschwülste, Verhütung des Brandes oder Verhinderung seines Fortganges, u. s. w. Sie schmeckt zu scharf, als daß man sie, auch wenn sie mit Wasser verdünnet ist, innerlich geben könnte; worzu auch noch kommt, daß, wenn man Wasser darzu gießt, der Campher sich nach und nach absondert, und in kleine Stücken zusammengeheth.

Es erwähnen Hofmann, Rothe und andere eines Campher-Spiritus, der dieser Unbequemlichkeit nicht unterworfen seyn soll. Er wird bereitet, indem man den Campher mit etwas mehr Alkali, als er selbst wiegt, abreibt; hernach eine gehörige Menge von schwachen Weingeist hinzusetzt, und davon die Hälfte wegdestillirt. Man schlug bey der letzten Verbesserung dieses Dispensatoriums vor, diesen Spiritus unter dem Namen Spiritus camphorae tartarificatus einzurücken; allein da man deswegen

Dispens. II. Th.

M

einige

einige Versuche anstellte, so fand man, daß er die von ihm gefasste Hoffnung keinesweges erfüllte. Denn es steigt, wie die Verfasser dieses Dispensatoriums bemerken, etwas, ob gleich nur sehr wenig, von dem Campher mit herüber; daher zwar dieser Weingeist, wenn man ihn nur mit wenig Wasser vermischt, nicht merklich trübe wird; hingegen aber, wenn viel davon hinzukommt, sich so wie der gemeine Campher-Spiritus, verhält. Es war war der über Campher abgezogene Weingeist, er mochte nun mit oder ohne Weinstein Salz zubereitet seyn, hierinnen nicht von einander verschieden. Die beste Art, den Campher mit wässrichen Feuchtigkeiten zum innerlichen Gebrauch zu vereinigen, ist, wenn man solchen mit Mandeln oder schleimigten Dingen abreibt (*). Er macht alsdenn mit dem Wasser eine Art von Emulsion, und es wird auch sein beißender Geschmack zu gleicher Zeit sehr vermindert. Man kann ihn auch in einer ölichten Mirtur geben, weil ihn die ausgepreßten Oele vollkommen auflösen.

Tinctura benzoini. •

Benzoe - Tinctur.

Nimm Benzoe, vier Unzen;
Rectificirten Weingeist, eine Pinte.

Digerire es zusammen drey oder vier Tage lang in einem Sandbade, und giesse alsdenn die Tinctur ab.

Man empfiehlt diese Tinctur bey der Engbrüstigkeit und andern Beschwerden der Lunge, zu zwanzig bis sechzig

(*) Am besten geschieht es durch das arabische Gummi.
U. d. Ueb.

zig oder mehr Tropfen; doch wird sie weit mehr äußerlich, die Haut zu reinigen und glatt zu machen, gebraucht. Man vermischt sie, wenn man sie hierzu gebrauchen will, mit vielem Wasser, welches davon weiß wird, und Jungfernmilch (lac virginis) genannt wird. Läßt man dieses einige Zeit stehen, so schlägt sich der Benzoe als ein weißes, sehr angenehm riechendes und nicht übel schmeckendes Pulver nieder. Dieses niedergeschlagene Pulver wird in dem Brandenburgischen Dispensatorium den Benzoeblumen vorgezogen, weil es den brenzlichen Geschmack nicht hat, den diese gemeiniglich zu haben pflegen. Es ist aber dasselbe, seiner Natur nach, wirklich von diesen Blumen verschieden, weil es nichts, als der bloße Benzoe ist; da hingegen die Blumen einen besondern Bestandtheil desselben ausmachen, und nicht, wie das, was übrig bleibt, harziger, sondern, wie wir weiter unten sehen werden, salziger Natur sind. Es soll dieser Niederschlag vermittelst des Rosenwassers zubereitet werden.

Guttae vitae.

Lebens - Tropfen.

Nimm Opium, vier Unzen;
 Safran, eine Unze;
 Virginische Schlangenzwurz,
 Cochenille, von jedem eine halbe Unze;
 Muscatennuß,
 Zittwerwurzel, von jedem zwei Unzen;
 Campher, eine Unze;
 Tinctur vom schweißtreibendem Spießglas,
 eine Pinte.
 Wasser, zwey Pinten.

M 2

Dige

Digerire das Opium mit kochendem Wasser so lange, bis es so viel als möglich aufgelöst worden, und seige diese Auflösung durch. Digerire auch die andern Stücken in der Spießglastinctur drey oder vier Tage lang; vermische beyde Feuchtigkeiten zusammen, laß sie mit einander zwey Tage lang digeriren, und gieße, nachdem sich die Unreinigkeiten zu Boden gesetzt, die obenstehende helle Feuchtigkeit ab.

Einige haben dieses Mittel den gewöhnlichen Opianen vorgezogen, und behauptet, daß solches auch weniger Eckel erzeuge. Die Dosis ist von zehn bis vierzig oder funfzig Tropfen.

Tinctura, seu essentia ambrae.

Ambra: Tinctur.

Paris. Dispens.

Nimm Ambra, ein Quentchen;
Tartarisirten Weingeist,
Rosenspiritus, d. i. höchstrectificirten Weingeist, den man über getrocknete Damascener-Rosen abgezogen, von jedem anderthalb Unzen.

Digerire es bey der Hitze eines Wasserbades.

Es wird der Ambra, wenn er rein ist, bey dieser Bearbeitung ganz in eine röthliche Feuchtigkeit aufgelöst, woserne anders die Hitze so stark ist, daß der Weingeist zu kochen anfängt. Ist sie schwächer, oder der Weingeist nicht höchst rectificirt, so geht die Auflösung nicht von statten. Diese Tinctur ist ein sehr kräftiges herztärendes Mittel, wovon man

man acht oder zehn Tropfen auf Zucker nehmen lassen kann.

Tinctura s. essentia regia.

Königliche Essenz oder Tinctur.

Paris. Dispens.

Nimm Ambra, zwey Scrupel;
 Moschus, einen Scrupel;
 Zibet, einen halben Scrupel;
 Zimmtöl, sechs Tropfen;
 Del von Rosenholz, vier Tropfen;
 Weinstein Salz, ein halb Quentchen;
 Rectificirten Weingeist,
 Rosenspiritus,
 Spiritus von Pommeranzenblüthen, von
 jedem anderthalb Unzen.

Reibe das Weinstein Salz mit dem Ambra, Moschus, Zibet und den wesentlichen Oelen, bis sie gänzlich mit einander vermischt sind; setze alsdenn den Weingeist und den Rosen- und Pommeranzenblüthen-Spiritus hinzu, und digerire es einige Tage lang auf einer warmen Stelle. Schüttele dabey das Gefäß oft um. Laß sich alsdenn die Feuchtigkeit setzen, und gieße das oben auf stehende Helle von dem andern ab.

Diese Tinctur ist ein sehr starkes Riechmittel (perfumme), und kann auch von Personen, die dergleichen Dinge vertragen können, innerlich als ein herzstärkendes Mittel genommen werden. Etliche wenige Tropfen geben einer großen Menge einer andern Feuchtigkeit einen sehr guten Geruch. Der Ambra wird hier bey einer viel

M 3 ge.

gelindern Hitze, als bey der vorigen Vereitung, aufgelöst, weil die wesentlichen Oele seine Auflösung befördern.

Tinctura odontalgica Mynsichtii.

Mynsichts Tinctur wider die Zahnschmerzen.

Strassburg. Dispens.

Nimm Franzosenholz, zwey Unzen;
 Sassafras,
 Sarsaparilla, von jedem eine Unze;
 Bertram (pyrethrum),
 Alaune,
 Sal Prunellae, von jedem eine halbe Unze;
 Läusesaamen (staphisagria),
 Bilsenkrautsaamen (hyoscyamus), von jedem zwey Quentchen;
 Opium,
 Würznelken, von jedem anderthalb Quentchen;
 Feldkümmel (serpillum),
 Wohlgemuth (origanum),
 Safran, von jedem ein Quentchen;
 Rectificirten Weingeist,
 Eßig, von jedem anderthalb Pinten.

Stoße die trocknen Sachen zu Pulver, und verfertige mit dem Weingeist und Eßig hieraus eine Tinctur.

„Man läßt ein wenig von dieser Tinctur warm im
 „Mund nehmen, und dieses, wenn es nöthig ist, wiederholen. Es hilft dieselbe augenscheinlich in den heftigsten Zahnschmerzen, indem sie den Zufluß der Feuchtigkeiten verhindert, und diejenigen, die schon in den leidenden Theilen stocken, herausziehet. Im Anfang scheint es oft, als wenn sie den Schmerz vermehrte;
 „es

hauptsächlich aber bey solchen, die von einem Ausschlag begleitet werden (exanthematous), als auch in chronischen Krankheiten. Die Dosis ist von zwanzig bis dreyßig Tropfen, oder mehr. Es ist ohne Zweifel ein wirkames Mittel, ohnerachtet vielleicht einige von denen Stücken, die darzu kommen, ohne seinen Kräften sehr zu schaden, füglich weggelassen werden könnten.

Essentia lignorum.

Essenz der schweißtreibenden Hölzer.

Strasßburg. Disp.

Nimm Cassastrax, zwey Unzen;
 Franzosenholz, drey Unzen;
 China-Wurzel,
 Sarsaparille,
 Korhes Sandelholz,
 Gelbes Sandelholz, von jedem eine Unze;
 Weingeist, so viel, daß er über die vorhergehenden Stücke vier Finger hoch stehet.

Digerire es acht Tage lang, und seige es hernach durch.

Man giebt diese Tinctur oder Essenz in venerischen und catarrhalischen Zufällen und bey unreinen Säften überhaupt, zu einem Scrupel bis zu einem Quentchen und mehr. Wenn man den Weingeist bey einer gelinden Hitze bis zur Hälfte abzieht, so wird das übrige verhältnißweise stärker, und wird essentia lignorum concentrata genennet.

Balsa-

Balsamum vitae.
Lebensbalsam.

Nimm die wesentl. Oele von Lavendel,
Muscatenüssen,
Nelken,
Rosenholz,
Feldkümmel, von jedem ein
halb Quentchen;
Zimmt,
Citronenschaalen,
Bergamotte, von jedem
zwey Scrupel;
Peruvianischen Balsam, ein Quentchen;
Höchst rectificirten Lavendelspiritus, funfzehn
Unzen.

Löse erst den Balsam in den Spiritus auf, setze
dann die Oele hinzu, und digerire alles, bis es
aufgelöset ist.

Dieser wohlriechende Balsam ist eine Verbesserung
eines Balsams, den Hofmann in seinen Anmerkungen
über den Poterius beschreibt. Es ist wahrscheinli-
cher Weise gänzlich oder größtentheils eben derjenige,
welcher nachher von diesem Arzt so häufig innerlich bey
einer Kräftlosigkeit, Ohnmachten, Schwäche der Ner-
ven, Coliken u. s. w. zu zehn bis zwanzig oder drey-
ßig Tropfen, und äußerlich unter die Nase und an die
Schläfe gerieben, wider den Schwindel, Schlassucht
und andere solche Zufälle gebraucht worden. So viel
ist aus Hofmanns Schriften selbst gewiß, daß sein
Balsam aus wohlriechenden Oelen, die in Weingeist
aufgelöset worden, bestanden hat (*).

M 5

Sie-

(*) Ein guter Lebensbalsam auf Hofmannische Art, wird
aus

Siebender Abschnitt.

Oele, die durch das Aufgießen und Kochen
bereitet werden.

Die ausgepressten Oele ziehen die harzigten und ölichten Theile aus den Vegetabilien, wirken aber nicht auf die gummiartigen und schleimigten Theile dieser Körper. Es enthält also das sogenannte Oleum e mucilagibus der Apotheken nichts von den schleimichten Theilen, die in den Vegetabilien, aus denen es zubereitet wird, so häufig vorhanden sind. Man kann diesen Oelen durch vegetabilische Substanzen fast alle Farben geben. Die Blätter der meisten Pflanzen machen sie grün, die gelben Blumen helle goldgelb, einige rothe Blumen röthlich, und die Schminkewurzel (alkanna) schön dunkelroth.

Es ist bey der Bereitung der in den Apotheken gewöhnlichen Oele aus den Blättern der Pflanzen, viel Sorgfalt nöthig, wenn sie so schön grün werden sollen, als man sie gemeiniglich haben will. Wenn man die Pflanze nicht so lange in dem Oele kochet, bis alle wäsrichte Feuchtigkeit weggedampft ist (man erkennt dieses aber, wenn die Blätter der Pflanze krauß werden); so wird das Oel eine schmutzige gelbliche Farbe bekommen. Kocht man sie länger, so wird das Oel schwarz und bekommt einen brenzlichten Geruch. Am besten

aus drey Quentchen Citronenschaaalen = Oel, Lavendel-
Majoran- und Nelkenöl von jedem ein Quentchen, Mün-
zenöl zwey Scrupel, Rosmarinöl einem halben Quentchen,
Zimmitöl einen Scrupel, Peruvianischen Balsam andert-
halb Quentchen und einem Pfunde Rosenspiritus zube-
reitet. A, d, Ueb.

besten ist es, wenn man das Del, sobald es genung von den Kräften der Pflanze angenommen hat, abgießt und durchseiget, und es hernach in einem reinen Gefäß so lange über ein gelindes Feuer sehet, bis man, wenn es auf einen weißen Stein geträpelt wird, siehet, daß es die gehörige dunkelgrüne Farbe hat.

Oleum chamaemeli.

C h a m i l l e n - D e l.

Edinb. Dispens.

Nimm frisch gesammelte und zerquetschte Chamillen mit ihren Blumen, ein Pfund;
Baumöl, drey Pinten.

Koche es bis das Kraut ganz krauß ist, giesse das Del ab, drücke es heraus und seige es durch.

Auf eben die Art werden die Oele anderer Pflanzen bereitet.

Oleum hyperici.

J o h a n n i s k r a u t - D e l.

Lond. Dispens.

Nimm Blumen vom Johanniskraut die ganz aufgeblühet, frisch gesammelt und sorgfältig von ihren Kelchen gereinigt sind, vier Unzen;

Baumöl, zwey Pinten.

Giesse das Del auf die Blumen und laß es so lange darüber stehen, bis es genug gefärbt ist. (*)

Oleum

(*) Es färbt sich ohne Kochen fast gar nicht. A. d. Ueb.

Oleum e mucilaginitibus.

Del von schleimichten Substanzen.

Lond. Dispens.

Nimm frische Eibischwurzel, ein halb Pfund;
Leinsaamen,
Bockshorn. (foenu graecum) Saamen, von
jedem drey Unzen;
Wasser, zwey Pinten;
Baumöl, vier Pinten.

Zerquetsche die Wurzeln und Saamen und koche
sie eine halbe Stunde lang, ganz gelinde im Was-
ser; thue alsdenn das Del darzu, koche es so lan-
ge bis alles Wasser weggedunstet ist, und giesse
hernach das Del sorgfältig ab.

Oleum sambucinum.

H o l l u n d e r = D e l.

Lond. Dispens.

Nimm Hollunderblüthen, ein Pfund;
Baumöl, zwey Pinten.

Koche die Blüthen im Del bis sie ganz kraus wor-
den, drücke das Del heraus, und laß sich die
Unreinigkeiten sehen.

Oleum viride.

G r ü n e s D e l.

Lond. Dispens.

Nimm die Blätter von Lorbeeren,
Kauten,
Majoran,

See-

Seewermuth,
Chamillen, alle frisch ge-
sammelt, von jedem drey
Unzen.

Baumöl, zwey Pinten.

Zerquetsche die Kräuter und koche sie im Oele bis sie kraus werden; drücke sodann das Oel heraus, laß sich die Unreinigkeiten darinnen setzen, und giesse das Oel davon ab.

Alle diese jetzt beschriebenen Oele dienen bloß zum äußerlichen Gebrauch. Man glaubt daß sie außer der allgemeinen erweichenden Eigenschaft des Oels, noch besondere Kräfte aus denen Kräutern die zu ihnen gethan werden, annehmen. So soll das Chamillenoel eine zertheilende und auflösende Kraft haben; das Johanniskrautöl aber den Nerven besonders angenehm seyn, alle Schmerzen und Mattigkeit lindern, Geschwülste zertheilen, und Wunden und Geschwüre heilen; das Oel von schleimichten Substanzen (*e mucilaginibus*) aber gelinder und erweichender als das gemeine Baumöl seyn. Ein auf eben diese Art mit Wermuth zubereitetes Oel, soll, wenn man es auf die Gegend des Magens und Nabels reibet, Appetit machen, die Eingeweide stärken, und die Würmer tödten; das Kautenöl aber besondere Kräfte wider die Würmer, Colikschmerzen und Aufschwellen des Leibes haben.

Es werden aber doch wohl anjetzt wenig Personen diesen Oelen mehr Kräfte als dem ordentlichen Baumöl zuschreiben, bey welchem letztern man noch den Vortheil hat, daß es nicht so unangenehm ist. Die schleimichte und klebrichte Eibischwurzel und Leinsaamen in dem *Oleum e mucilaginibus* vermehren die Kraft des Oels gar nicht;
da

da schleimichte Sachen, wie schon angemerket worden, ganz und gar nicht in den Oelen aufgelöst werden. Auch hat man durch die Erfahrung in dem Johanniskraut keine solche vorzügliche Kräfte entdeckt, daß vier Unzen seiner Blumen zwey Pfunden Del eine merkliche Kraft mittheilen könnten. Von den andern Pflanzen gehen die besten Theile durch das Kochen verlohren: und ohnerachtet das was übrig bleibt, innerlich, entweder vor sich allein, oder in einer wäſſrichen oder spirituösen Feuchtigkeit aufgelöset, gebrauchet, vielleicht nicht gänzlich unwirksam ist; so ist doch kaum zu glauben daß dieser Ueberrest, wenn er mit vielen Del verbunden wird, irgend einen wesentlichen Nutzen, äußerlich haben könne. Man hat auch daher mit gutem Grunde, bey der letzten Verbesserung des Dispensatoriums die Anzahl dieser Oele sehr vermindert. Die fünfe die man übrig behalten, machen nicht den zehnten Theil dererjenigen aus, die sonst in den Apotheken vorhanden seyn mußten. Man erreicht die Absicht die man bey dieser Vereitung zu erlangen wünscht, am besten, wenn man mit den ausgepreßten Oelen eine gehörige Menge von den natürlichen Harzen der Vegetabilien, oder der durch die Kunst aus ihren zubereiteten wesentlichen Oele und harzigten Extracte vermischet.

Oleum camphoratum.

Campherdl.

Edinb. Dispens.

Nimm frisches Mandel oder Leinöl, zwey Unzen;
Campher, eine Unze.

Löse den Campher in dem Del auf.

Dieses

Dieses Del ist wie die vorigen bloß zum äußerlichen Gebrauch bestimmt. Es ist in dem Edinburgischen Krankenhause schon einige Zeit bey Brandschäden, rhevmatischen Schmerzen u. s. w. gebraucht, und nun in das Edinburgische Dispensatorium eingerücket worden.

Oleum odoriferum.

Wohlrriechendes Del.

Lauche etwas gezupfte Baumwolle in Baumöl oder Del von der Beennuß, so, daß sie ganz voll Del wird, doch aber nicht so viel behält, daß solches von freyen Stücken herabtropft. lege eine Lage von dieser Baumwolle auf den Boden eines zinnernen oder porcellanenen Gefäßes, und streue nur locker eine ziemlich dicke Lage von einer Art wohlrriechender Blumen, als Jesmin, Weilgen, Mayblumen u. s. w. die frisch gesammelt sind, darüber. lege darauf wieder eine Schicht Baumwolle und dann wieder Blumen, bis das Gefäß angefüllt ist. Decke es alsdenn wohl zu, und laß es vier und zwanzig Stunden in einer gelinden Wärme stehen. Es wird viel von dem guten Geruch der Blumen dem in der Baumwolle enthaltenen Del mitgetheilt werden. Diese Baumwolle muß man zwey oder drey mal wieder mit frischen Blumen auf die beschriebene Art in Schichten legen, bis sie genugsam mit dem guten Geruch derselben erfüllet ist, worauf man das Del durch eine Presse herausdrückt.

Es scheint dieses die beste Art zu seyn, den ausgepressten Delen die wohlrriechenden Theile dererjenigen zarten Blumen mitzutheilen, die wenig oder gar kein wesentli-

ches

ches Del enthalten. Die wohlriechenden Oele und Essenzen von diesen Blumen, die man aus Italien zu uns bringt, werden auf diese Art bereitet. Man kann diese wohlriechenden Theile wieder von dem Del absondern und dem Wasser oder Weingeist mittheilen, wenn man dasselbe mit diesen Feuchtigkeiten destillirt.

Viertes Hauptstück.

Die Art frische Pflanzen und die von ihnen zubereiteten Aufgüsse u. s. w. durch Zucker und Honig aufzubehalten.

Erster Abschnitt.

Conserven.

Die Conserven sind Zusammensetzungen von frischen Pflanzen oder ihren Theilen und Zucker, die man durch Stossen in eine gleichförmige Masse vereinigt hat.

Man hat diese Art von Zubereitungen erfunden, um dadurch einfache Mittel ohne sie zu trocknen, in einer bequemen Gestalt mit so wenig Veränderung als möglich, in ihren natürlichen Kräften zu erhalten. Es geschieht auch dieses bey einigen mit sehr gutem Vortheile. Man kann auf diese Weise Vegetabilien, deren Kräfte bey dem Trocknen verlohren gehen, lange Zeit unbeschädigt aufbehalten. Denn wenn man das Gefäß, worinnen sie aufbehalten werden, gut verstopfet, so bleiben gemeiniglich ihre wirklichen Theile unverändert und verfliegen auch nicht. Der Zucker aber verhütet die Verderbung der sonst die vegetabilischen Säfte unterworfen sind.

Unter-

Es werden aber unterdessen doch die Kräfte einiger Mittel, durch diese Bereitung verändert. Die schleimichten Dinge verlieren, wenn sie lange mit Zucker aufbehalten werden, etwas von ihrem klebrichten Wesen, und die zusammenziehenden Mittel bekommen einen gelindern Geschmack. Viele der wohlriechenden Blumen sind von einem so zarten und feinen Gewebe, daß sie ihre besondern Kräfte fast gänzlich durch das Stossen oder Zerquetschen verlieren.

Man sieht überhaupt leicht ein, daß wegen der großen Menge Zucker die hinzukommt, blos aus sehr wirksamen Sachen Conserven können zubereitet werden, wenn sie als Arzneymittel einen besondern Nutzen haben sollen. Man bedient sich auch ansezt derselben blos um durch sie wirksamere Arzneymittel zu unterstützen, oder verschiedene Mittel mit einander zu verbinden. Vermittelst ihrer kann man die schweren Pulver, als das versüßte Quecksilber, die Kalche von Eisen und andere Zubereitungen oder mineralische Körper die mit flüssigen und weniger dichten Sachen, als Syrupen u. s. w. sich nicht vereinigen, sehr gut in Bissen oder Pillen bringen.

Die Apotheken waren sonst mit vielen ganz unnützen Conserven angefüllt. Bey den wenigen die man noch beybehalten, ist solches entweder wegen ihres angenehmen Geruchs, oder weil sie als Arzneymittel zu einigen Absichten dienen, geschehen. Man nimmt gemeinlich von ihnen so viel als die Größe einer Muscatennuß beträgt, oder eine oder zwey Messerspitzen voll. Es ist aber überhaupt kein großer Schade zu befürchten, wenn man auch hierinnen ein wenig zu viel thut.

Allgemeine Regeln,
die bey der Bereitung der Conserven zu beobach-
ten sind.

Man reinigt die Blätter von ihren Stielen, die Blumen aber von ihrem Reich, stößt (*) sie alsdenn in einem marmornen Mörser erstlich vor sich allein zu einer weichen Masse, setzt darauf dreyimal so viel guten weißen Zucker, als sie schwer sind, nach und nach hinzu, und stößt und reibt endlich alles so lange, bis es zu einer gleichförmigen Masse wird. (**)

Man muß den Zucker, ehe man ihn mit den vegetabilischen Körpern vermischt, vor sich allein stossen und durchsieben, weil er sonst nicht so fein wird, als er seyn muß, wenn er sich recht mit den andern Bestandtheilen vereinigen soll. Einige Vegetabilien, z. B. die Pommeranzenschaalen, können durch das bloße Stossen im Mörser nicht fein genug gemacht werden. Man thut daher am besten wenn man solche von der Frucht abreiben oder abkratzen läßt, sodann gut mit Zucker vermischt, und diese Mischung einige Wochen lang in einem verstopften Gefäß aufbehält, da sie sich denn viel leichter weich stossen lassen. Diese Schaalen und die Rosenknospen werden gemeiniglich in einer hölzernen Mühle, die besonders darzu gemacht ist, klein gerieben.

Confer-

(*) Sie müssen vorher so klein als möglich zerschnitten werden. U. d. Ueb.

(**) Das Verhältniß vom Zucker ist hierbey zu stark. Man kann gleiche oder höchstens zwey Theile Zucker nehmen. U. d. Ueb.

Conserua foliorum cochleariae hortensis.

Conserve von den Blättern des Garten-Löffelkrauts.

Lond. und Edinb. Dispens.

Dieses ist die einzige Weise auf die das Löffelkraut in Substanz, ohne seine Kräfte gänzlich zu verlieren, aufbehalten werden kann. Diese Conserve behält den völligen Geschmack und die Kräfte des Löffelkrauts lange Zeit, z. B. ein oder zwey Jahr lang, woserne das Gefäß nur gut verstopft und an einem kühlen Orte verwahret wird. Man kann sie scorbutischen Personen drey oder viermal des Tages oder noch öfterer geben, ohnerachtet man sie mehr zu andern Mitteln von einer ähnlichen Beschaffenheit hinzusetzt, als sie vor sich allein gebrauchet. Sie ist bey rheumatischen Zufällen ein vortrefflicher Zusatz zu der Aronwurzel, und es kann auf solche Art diese Wurzel frisch in ziemlich starker Dosis genommen werden, ohne daß die Patienten über den außerordentlichen scharfen Geschmack klagen, den dieselbe, wenn sie in Substanz gebraucht wird, zu haben pflegt. Wenn man eine Unze frische Aronwurzel zu einem Brey stößet, und mit vier Unzen oder weniger von der Conserve von Löffelkraut wohl vermischt, so bekommt man ein Mittel, worinnen der scharfe Geschmack des Arons kaum merklich ist, und welches ich mit gutem Nutzen eine Muscattennuß groß, zwey oder drey mal des Tages nehmen lassen. Will man die Schärfe des Arons noch mehr mäßigen, so kann man, ehe man die Conserve darzu thut, zuvor die Aronwurzel mit einer gleich schweren Menge von gepulverten arabischem Gummi wohl vermischen.

N 2

Conser-

Conserua foliorum luiulae (acetofellae.)

Conserve von den Blättern des Sauerklees.

Lond. und Edinb. Dispens.

Dieses ist eine sehr schöne und angenehme Conserve. Sie hat einen säuerlichen Geschmack und einen besondern Geruch, den einige mit dem Geruch des grünen Thees vergleichen. Man gebraucht sie nur in hitzigen Krankheiten, um von Zeit zu Zeit den Durst damit zu stillen und den Mund und Schlund abzukühlen. Man kann sie mit Nutzen mit der vorhergehenden Conserve verbinden, deren Kraft sie nicht nur in etwas vermehrt, sondern auch ihren Geschmack verbessert.

Conserua foliorum menthae vulgaris.

Conserve von den Blättern der Münze.

Lond. Dispens.

Diese Conserve behält den Geschmack und die Kräfte des Krauts. Man braucht sie bey einem schwachen Magen und Aufstossen oder Neigung zum Brechen, da sie denn oft in Fällen, wo hitzigere und wirksamere Zubereitungen nicht so dienlich seyn würden, gute Dienste leistet.

Conserua foliorum rutae.

Conserve von Rautenblättern.

Lond. Dispens.

Man giebt sie von einem Quentchen bis zu einer halben Unze bey Unreinigkeiten der ersten Wege, zur Beförderung der Verdauung, und in hysterischen Krankheiten. Sie reizet die festen Theile ganz gelinde, verdünnet die zähen Säfte und erregt die natürlichen Abson-

sonderungen. Einige haben geglaubt, daß sie, des Morgens früh genommen, die schädlichen Wirkungen einer ansteckenden Luft oder giftiger Ausdünstungen verhüten könnte.

Conserua summitatum absinthii maritimi.

Conserve von den Spizen des Seevermuths.
Lond. Dispens.

Diese Conserve ist in der Wassersucht sehr angepriesen worden. Matthiolus erzählt, daß durch sie, ohne den Gebrauch eines andern Mittels, verschiedene Personen von dieser Krankheit völlig geheilet worden. Wenn solche von einer bloßen Erschlaffung der festen Theile herrührt, so kann dieses Mittel, wenn es einige Zeit nach einander gebraucht wird, in der That einige Dienste leisten, da es ein gutes und gelinde stärkendes Mittel ist. Man giebt es zu einer halben Unze, etwan drey Stunden vor der Mahlzeit.

Conserua florum lauendulae.

Conserve von den Lavendelblumen.
Lond. Dispens.

Diese Conserve ist bey weitem nicht so wohlriechend als die Lavendelblumen selbst. Sie ist aber doch noch ziemlich angenehm, und wird bisweilen als ein gelindes herztärkendes Mittel, wie auch bey schwachen Nerven gebraucht.

Conserua florum maluae.

Conserve von den Pappelblumen.
Lond. Dispens.

Man hält sie für ein erweichendes Mittel, und sie wird bisweilen als ein solches bey Brustkrankheiten
N 3 und

und Beschwerden der Urinwege gebraucht. Sie ist die unbedächtigste von allen Conserven, und es scheinen auch die Pappelblumen selbst wenig Kräfte zu besitzen.

Conserua florum rosarum rubrarum immaturarum.

Conserve von rothen Rosenknospen.

Lond. und Edinb. Dispens.

Es ist dieses eine sehr angenehme und nützliche Conserve. Man giebt öfters ein oder zwey Quentchen davon in warmer Milch aufgelöst, als ein gelindes zusammenziehendes Mittel bey einem schwachen Magen, wie auch in Husten und der Schwindsucht. Es werden in den deutschen Ephemeriden einige Beyspiele erzählt, wo eine sehr gefährliche Schwindsucht blos durch den fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels geheilt worden. In einem solchen Falle wurden in einem Monat zwanzig, und in einem andern dreyßig Pfund dieser Conserve genommen. Riverius führt einige andere ähnliche Beyspiele an.

Conserua florum rosmarini.

Conserve von Rosmarinblumen.

Lond. und Edinb. Dispens.

Durch das Stossen geht der größte Theil des besondern angenehmen Geruchs der Blumen von Rosmarin verlohren, daher die Conserve nur wenig davon besitzt. Es pflegen deswegen auch einige dieselbe mit Rosmarinblättern, die ihren Geruch beim Stossen behalten, zu bereiten, oder wenigstens noch etwas von diesen Blättern zu den Blumen hinzuzuthun. Man verordnet dieselbe bey einer Schwäche der Nerven und als ein gelindes herzstärkendes Mittel.

Conser-

Conserua fluedinis corticum aurantiorum
Hispalensium.

Conserve von Sevilischen Pommeranzenschaalen.
Lond. und Edinb. Dispens

Dieses ist eine sehr schöne Conserve die alle Kräfte der Pommeranzenschaalen enthält, und nicht nur kräftig, sondern auch sehr gut zu nehmen ist. Es ist ein angenehmes, erwärmendes, magenstärkendes, bitteres Mittel, und wird zu diesem Endzweck öfters gebraucht.

Conserua fructus cynosbati.

Conserve von Hanebutten.
Lond. und Edinb. Dispens.

Man hat die Hanebutten in eine Conserve zu bringen, weniger Zucker, als bey den oben erzählten Dingen nöthig. Man braucht zu zwölf Unzen des Marks der reifen Frucht, blos zwanzig Unzen Zucker.

Diese Conserve steht als ein gelindes, anhaltendes und zusammenziehendes Mittel in einigem Ansehen. Man läßt davon drey bis vier Quentchen oder mehr auf einmal bey gallichten Durchfällen, einer Schärfe des Urins und bey einem verdorbenen Magen nehmen. Der Apotheker muß bey der Bereitung dieser Conserve sehr sorgfältig verfahren. Denn es bleiben leicht in dem Marke einige von den stachlichten Fasern, mit denen die Frucht inwendig überzogen ist zurück, die, wenn sie in der Conserve gelassen werden, den Magen so reizen können, daß sie Erbrechen verursachen.

Conserua prunorum siluestrium.

Conserve von Schlehen.

Lond. Dispens.

Wirf die Schlehen ins Wasser, und setze solches über das Feuer bis sie weich werden, doch trage Sorge, daß sie nicht auffspringen. Nimm sie sodann aus dem Wasser, presse ihr markiges Wesen heraus, und vermische damit dreymal so schwer feinen weißen Zucker.

Diese Conserve ist ein gelindes zusammenziehendes Mittel, und kann als ein solches zu drey Quentchen oder einer halben Unze gegeben werden. Ihre zusammenziehende Kraft wird stärker oder schwächer seyn, nachdem die Schlehen mehr oder weniger reif sind, und die Conserve selbst längere oder kürzere Zeit aufbehalten worden ist.

Zweyter Abschnitt.

Ueberzuckerte Sachen (Condita.)

Man bereitet dieselben indem man die frischen Vegetabilien erst in Wasser, und sodann in Syrup oder einer Auflösung von Zucker im Wasser kocht. Hierauf hebt man sie entweder in dem Syrup auf, oder nimmt sie heraus und trocknet sie, daß sich der Zucker darauf candiret. Dieses letztere ist die gewöhnlichste Art.

Es werden bey diesem Verfahren einige der besten Theile der Vegetabilien durch das Wasser herausgezogen, die also in der Bereitung nicht enthalten sind, weil man hier mehr auf den guten Geschmack als auf die Heilkräfte siehet. Man siehet auch in der That die mei-

meisten Zubereitungen dieser Art mehr für ein Zuckerwerk, als ein Arzneymittel, und mehr für eine Arbeit der Zuckerbecker, als der Apotheker an. Es würde daher überflüssig seyn die Dosis von jedem Stücke das zu diesen Zubereitungen kommt, genau zu bestimmen, oder besondere Anmerkungen über die Art und Weise sie zuzubereiten, zu machen.

Radix eryngii condita.

Ueberzogene Mannstreuwurzeln.

Lond. Dispens.

Koche sie im Wasser bis sich die Rinde leicht loschält; wenn solches geschehen so spalte sie in der Mitte, nimm das Mark heraus und wasche sie drey oder viermal in kaltem Wasser. Nimm zu jedem Pfunde dieser so zubereiteten Wurzeln, zwey Pfund feinen Zucker, der in einer gehörigen Menge Wasser aufgelöset werden muß. Gese dieses Zuckerswasser über das Feuer, thue die Wurzeln, sobald es zu kochen anfängt, hinein, und fahre mit dem Kochen so lange bis die Wurzeln weich sind, fort.

Auf diese Art werden auch überzogen:

Angelicae caules.

Angelikenstengel.

Cortex aurantiorum conditus.

Eingemachte Pommeranzenschaalen.

Lond. Dispens.

Weiche frische Sevillische Pommeranzenschaalen in Wasser ein, und wiederhole dieses immer mit frischem Wasser, so lange, bis sie ihre Bitter-

keit verlieren. Löse alsdenn eine hinlängliche Menge feinen Zucker in Wasser auf, und koche die Pommeranzenschaalen so lange darinnen, bis sie weich und durchsichtig werden.

Auf gleiche Weise werden auch überzogen:

Limonum cortices.

Citronenschalen.

Lond. Dispens.

Wie auch auf die nämliche oder eine ähnliche Weise:

Radices Angelicae.

Angelikenzwurzeln.

Edinb. Dispens.

Radices Helenii.

Alanzwurzeln.

Edinb. Dispens.

Man kann auch alle Arten von Früchten, Blumen und Saamen einmachen, wenn man sie in Syrup aufbehält, oder mit Zucker überziehet. Allein diese Art von Zubereitungen gehören kaum vor den Apotheker.

Die Muscatennüsse und den Ingwer bringt man schon aus Ostindien eingemacht zu uns. (Edinb. Dispens.)

Mars saccharatus.

Ueberzuckerte Eisenfeilspäne.

Edinb. Dispens.

Thue eine Menge Feilstaub von Eisen in einen kupfernen Kessel der über einem gelinden Feuer stehet. Gehe nach und nach zweymal so schwer weißen

weißen Zucker hinzu, der zu der Consistenz des Zuckerkands gekocht worden, und mit dem man zuvor ein Quentchen Krafftmehl auf jedes Pfund vermische hat. Schüttele den Kessel beständig herum, daß der Feilstaub mit dem Zucker überzogen wird, und verhindere sorgfältig, daß der Zucker nicht in Klumpen zusammen bäckt.

Dieses ist eine ganz gute Zubereitung des Eisens, die aber bis jetzt bloß die Zuckerbecker verfertigt haben. Es stund zwar dieselbe schon in den vorigen Ausgaben des Edinburgischen Dispensatoriums; allein man kann nach der daselbst vorgeschriebenen Art fast unmöglich verhindern, daß sie nicht in Stücken zusammen bäckt. Man hat nunmehr dasjenige entdeckt, was man hinzusetzen muß, wenn dieses verhütet werden soll, woraus die Zuckerbecker zuvor ein Geheimniß machten. Es ist nichts als ein wenig Krafftmehl, das man zum Zucker thut. Man kann diese Bereitung zu einem halben Quentchen in allen Fällen, wo Mittel von Eisen nöthig sind, geben. (Siehe den ersten Theil unter dem Titul: Ferrum.)

Dritter Abschnitt.

Eingemachte Säfte (Gelatinae).

Diese Bereitungen bestehen aus den Säften der Früchte und aus Zucker, die man miteinander vermische und bis zur gehörigen Dicke einkocht. Außer dem zugesetzten Zucker, scheint auch noch das Kochen eine Veränderung in den Kräften der Säfte hervorzubringen. Die frischen Säfte der Sommerfrüchte pflegen leicht in eine Gährung zu gerathen. Dieses geschieht, wenn sie gekocht worden, nicht mehr so leichte, und sie pflegen auch

auch alsbenn weniger Blähungen und Bauchgrimmen zu verursachen, oder den Durchfall zu erregen; ob sie gleich ihre Kraft, der Fäulniß und Entzündung zu widerstehen, und aufzulösen oder zusammenzuziehen, noch immer in einem sehr starken Grade besitzen.

Gelatina seu miua cydoniorum.

Quittenmuß.

Edinburg. Dispens.

Nimm drey Pfund gereinigten Quittenfaß und ein Pfund weißen Zucker. Laß es gelinde bis zu einer gehörigen Dicke einkochen.

Es ist dieses ein nützliches, kühlendes und anhaltendes Mittel. Man giebt es bey einer Schwäche des Magens, einer Neigung zum Brechen, Durchfällen und Ruhren, die von einem verderbten Magen oder einer gallichten Schärfe herrühren. Am besten wird es in einer kleinen Dosis, zu einem oder zwey Theelöffeln voll, von Zeit zu Zeit, entweder vor sich, oder in einem schicklichen Getränke genommen.

Gelatina berberorum.

Eingemachte Berberbeeren.

Edinb. Dispens.

Nimm ein Pfund Berberbeeren (*), die man von ihren Stielen gereinigt, und thue eben so viel weißen Zucker hinzu. Koche es bey einer gelinden Hitze zu einer gehörigen Dicke;
und

(*) Sie müssen vorher zerquetscht werden. U. d. Neb.

und drücke die Gallerte alsdenn durch ein Stück Flannell.

Gelatina ribesiorum.

Eingemachte Johannisbeeren.

Edinb. Dispens.

Diese werden auch auf die vorige Weise zubereitet.

Bei diesen Bereitungen erspart man die Mühe des Auspressens, weil diese weichen Früchte ihren Saft leicht von sich geben, der sich mit dem Zucker unter der Bereitung verbindet. Die Gallerten von Berber- und Johannisbeeren sind beyde angenehm säuerlich und kühlend, und werden daher gebraucht, den Mund und Hals bey Fiebern und Entzündungen anzufeuchten. Wenn sie im Wasser aufgelöst werden, so machen sie ein nützliches verdünnendes Getränk, das seifenartig ist, und sich mit dem Blute oder Blutwasser vermischt, wenn solches, wie bey einigen Arten von Fiebern zu geschehen pfleget, verdickt ist; in welchem Falle das bloße Wasser mit dem Urin fast unverändert abgeht. Wegen eben dieser Eigenschaft sind sie auch in chronischen Krankheiten dienlich, wenn solche von einer Verstopfung der Eingeweide entstehen, oder sich starke Hitze bey ihnen findet; auch haben sie, in Menge und anhaltend gebraucht, bey galligten Bauchflüssen und der faulenden Art des Scorbutis bisweilen gute Dienste geleistet. Boers haave empfiehlt diese Art von Zubereitungen sehr in demjenigen Scorbut, welchem besonders die Seefahrenden unterworfen sind.

Bier-

Vierter Abschnitt.

Syrupe.

Die Syrupe sind gesättigte Auflösungen von Zucker, die man durch bloßes Wasser, oder durch mit Wasser oder Wein gemachte Aufgüsse, oder durch vegetabilische Säfte bereitet hat. Man hielt sie sonst vor weit wirksamere Mittel, als man jetzt zu thun pflegt. Es wurden in vorigen Zeiten die Syrupe und destillirten Wasser als die stärksten blutreinigenden Mittel angesehen, so, daß man nie eine verderbte Feuchtigkeit abzuführen suchte, wosern man dieselbe nicht erst durch einen anhaltenden Gebrauch dieser Mittel, zur Ausführung geschickt gemacht hatte. Daher hat die erstaunende Menge von beyden Arten dieser Zubereitungen, die wir in den Dispensatorien antreffen, ihren Ursprung genommen; und man hat auch bey der Bereitung von beyden gleiche Fehler begangen. Denn so wie man viel destillirte Wasser von solchen Sachen bereitete, die bey dem Destilliren gar keine wirksamen Theile von sich geben konnten, so hat man auch viel Syrupe von Mitteln verfertigt, die, wenn man sie in einen Syrup bringt, nicht in einer solchen Menge genommen werden können, daß sie ihre Wirkung zu äußern vermögend sind. Denn der Zucker macht allemal zwey Drittel eines jeden Syrups aus, und der übrige dritte Theil bestehet größtentheils aus einer wässrigen Feuchtigkeit.

Man sieht anjetzt die Syrupe hauptsächlich als Mittel an, Dinge von größerer Wirksamkeit in den Körper zu bringen, und bedient sich derselben, die Tränkchen und Julepe zu versüßen, die leichtern Pulver in Bissen, Pillen und Latwergen zu geben, und zu andern ähnlichen Absichten. Einige

ge

ge kann man auch mit Recht selbst als Arzneimittel ansehen, z. B. den Safran- und Kreuzdornen-Syrup.

Allgemeine Regeln,
die bey der Bereitung der Syrupe zu beobachten sind.

1)

Bei Bereitung der Abkochungen, die zu den Syrupen dienen, muß man alle die Regeln beobachten, die oben in Ansehung der Bereitung der Abkochungen überhaupt vorgeschrieben worden sind. Die zu den Abkochungen und Aufgüssen dienenden Vegetabilien müssen trocken seyn, woserne das Gegentheil nicht ausdrücklich verordnet wird.

2)

Nach dem Londonschen Dispensatorium darf nur der feinste oder doppelt-raffinirte Zucker genommen werden.

In dem Edinburgischen aber ist die Vorschrift zur Verfertigung kürzer. Was die Syrupe anbelangt, die ohne Kochen bereitet werden, so ist es der Willkühr des Apothekers überlassen worden, ob er doppelt-raffinirten oder ordentlichen weißen Zucker nehmen will. Den letztern soll er zur Bereitung dieser, nicht aber der andern, Syrupe reinigen, indem er ihn in Wasser auflöset, diese Auflösung mit Eyweiß abklärt, und einkocht, bis sie dicke wird; wobey der bey dem Kochen oben aufsteigende Schaum abgenommen werden muß.

Man hat die Syrupe, die man durch das Kochen bereitet, gemeiniglich mit dem Eyweiß erst alsdenn abgekla-

gekläret, wenn der Zucker schon in der Abkochung der Pflanze aufgelöset worden. Es scheint dieses aber der Bereitung selbst nicht zuträglich zu seyn. Denn es werden, indem man die Unreinigkeiten des Zuckers absondert, auch viel von den würksamen Theilen, die das Wasser zuvor aus den Vegetabilien aufgenommen, zugleich mit abgeschieden. Es ist auch überhaupt das Abklären und Abschäumen des Zuckers nicht sehr anzurathen. Denn es wird derselbe hierdurch keinesweges so vollkommen gereinigt, als man erwarten sollte; weil diejenigen, die den Zucker raffiniren, auch nachher noch viel ölichtes Wesen davon absondern, das Personen, die einen schwachen Magen haben, unangenehm ist. (Siehe den ersten Theil, den Artikel: saccharum.) Es scheint daher am besten zu seyn, wenn man zu allen Syrupen, und selbst zu denen purgirenden, feinen Zucker nimmt, welche letztern man sonst mit schlechtem Zucker, der auch ein wenig abführet, zuzubereiten pfleget. Denn da die Purgiermittel überhaupt eckelhaft zu nehmen sind, so ist es nicht gut, wenn man noch etwas zusetzet, das sie noch widriger macht.

3)

Wo das Gewicht des Zuckers nicht ausdrücklich angegeben ist, da muß man neun und zwanzig Unzen davon auf jedes Pfund oder Pinte der Feuchtigkeit nehmen. Der Zucker muß gepülvert und in der Feuchtigkeit vermittelst eines Wasserbades aufgelöset werden, wo nicht ausdrücklich das Gewicht verordnet ist. (Lond. Disp.)

Ohnerachtet bey verschiedenen Syrupen doppelt so viel Zucker, als die Feuchtigkeit beträgt, zu nehmen vorgeschrieben worden, so ist doch

ge-

gemeiniglich eine geringere Menge zureichend. Man löse daher erst in der Feuchtigkeit eben so viel Zucker auf, als ihr Gewicht beträgt, und setze nach und nach immer etwas gestoßenen Zucker so lange hinzu, bis ein wenig Zucker auf den Boden liegen bleibt, welcher auch nachher noch aufgelöset wird, wenn man den Syrup in ein Wasserbad setzet. (Edinb. Disp.)

Es muß in den Syrup so viel Zucker seyn, als die Feuchtigkeit in der Kälte aufgelöst erhalten kann. Ist mehr darinnen, so sondert sich ein Theil davon ab, und wird zu Crystallen oder Zuckerkand. Ist aber weniger vorhanden, so wird der Syrup leicht, sonderlich bey warmer Witterung, zu gähren anfangen, und zu einer weinartigen oder sauren Feuchtigkeit werden. Wenn sich, bey Entstehung der Zuckercrystallen im Syrup, bloß der überflüssige Zucker absonderte, so würde dieses keinen Schaden thun. Allein man findet, daß, wenn ein Theil desselben in Crystallen verwandelt worden, der überbleibende Syrup zu wenig Zucker enthält, und eben so leicht zu gähren anfängt, als wenn gleich im Anfange zu wenig Zucker darzu genommen worden wäre.

4)

Man muß sich bey Bereitung der sauren Syrupe, oder solcher, die aus Säften von Früchten bereitet worden, keiner kupfernen Gefäße, woserne sie nicht gut verzinnt sind, bedienen (*). (Edinb. Dispens.)

Die

(*) Da man bey der Verzinnung gemeiniglich Bley mit darzu nimmt, so ist ein steinernes Gefäße am besten. U. d. Neb.

Dispens. II. Th.

D

Die Conditoren, welche mit diesen Zubereitungen am besten umzugehen wissen, bedienen sich, zu Ersparung der Kosten, ihre Gefäße öfters verzinnen zu lassen, auch bey Bereitung der sauersten Syrupe, z. B. des Pommeranzen- und Citronensyrups, selten anderer als kupferner nicht verzinnter Gefäße. Sie verhindern aber dadurch, daß sie diese kupfernen Geschirre gut scheuern und vollkommen rein erhalten, und den Syrup nicht länger in ihnen lassen, als durchaus nöthig ist, daß derselbe keinen üblen Geschmack oder schädliche Eigenschaft von dem Metall annimmt. Man darf aber doch diese Art zu verfahren den Apothekern keinesweges empfehlen.

5)

Man muß den schon verfertigten Syrup einen Tag hinsetzen, und wenn sich auf der Oberfläche eine zuckerartige Rinde zeigt, solche abnehmen. (Lond. Disp.)

Syrupus ex allio.

Syrup vom Knoblauch.

Lond. Dispens.

Nimm klein geschnittenen Knoblauch, ein Pfund;
Kochend Wasser, zwey Pinten.

Laß es beydes zwölf Stunden mit einander in einem verschlossenen Gefäß stehen, seige es hernach durch, und löse eine gehörige Menge Zucker darinnen auf, so, daß ein Syrup daraus wird.

Man gebraucht diesen Syrup, den Schleim zu verdünnen, und den Auswurf bey Steckflüssen, die von stockendem Schleim herrühren, und auch bey einer Beklemmung der Brust zu erleichtern. Er ist zwar in der-

glei-

gleichen Fällen sehr wirksam, doch aber auch sehr unangenehm, weil er stark nach Knoblauch riecht und schmeckt. Man hat ihn in das Dispensatorium eingerückt, damit man ihn statt des Drymels von Knoblauch bey Personen, die den Honig nicht vertragen können, gebrauchen kann.

Syrupus ex althaea.

Syrup von der Eibischwurzel.

Lond. Dispens.

Nimm frische Eibischwurzel, ein Pfund;
Doppelt raffinirten Zucker, vier Pfund;
Wasser, eine Gallone, oder acht Pinten.

Koche das Wasser mit den Wurzeln bis auf die Hälfte ein; gieße es ab, wenn es gänzlich erkaltet ist, und drücke die Abkochung aus; laß solche eine Nacht stehen, damit sie sich setzen kann; gieße den andern Morgen die klare Feuchtigkeit ab, setze den Zucker hinzu, und koche das ganze bis auf sechs Pfund dem Gewichte nach ein.

Edinb. Dispens.

Nimm Eibischwurzel, drey Unzen;
Süßholz, eine Unze;
Englisches schwarzes Frauenhaar (*), anderthalb Unzen;
Weißen Zucker, sechs Pfund;
Wasser, sechs Pinten.

Koche von dem Wasser mit der Eibischwurzel ein Drittheil ein, und thue gegen das Ende des Kochens

D 2

das

(*) Trichomanes, f. Asplenium trichomanes LINN.

das Süßholz und Frauenhaar hinzu; seige alsdenn das übrige durch, und laß es einige Zeit stehen. Gieße die oben aufstehende helle Feuchtigkeit von dem Bodensatz ab, und koche sie mit dem Zucker über einem gelinden Feuer, indem man sie dabey beständig umrühret, zu einem Syrup ein. Dieser Syrup vertritt auch die Stelle des Syrops von Brustmitteln (Syrupus pectoralis).

Es scheint der Syrup von der Eibischwurzel ein Leibmittel der Verfertiger der Dispensatorien gewesen zu seyn; weil sich solche sehr viele Mühe gegeben, ihn zu verändern und zu verbessern, doch aber dabey auch außerordentlich in Acht genommen haben, ja keinen seiner Bestandtheile wegzulassen. In denen hier mitgetheilten Vorschriften hat man ihm alles Ueberflüssige genommen, ohne ihn in Ansehung seiner Kräfte im geringsten zu schwächen. Man gebrauchet ihn hauptsächlich beym Nierenweh, die erweichenden Abkochungen zu versüßen, u. s. w. Vor sich allein gebraucht, kann er, ohnerachtet sich viele außerordentlich viel von ihm versprechen, nur wenige Dienste leisten. Denn was vor Nutzen können zween oder drey Löffel voll von diesem Syrup schaffen, da man die Abkochung, von der zwey oder drey Pfund Syrup gemacht werden, auf ein oder zweymal austrinken kann? Die Edinburgischen Aerzte haben ihn und den Syrup von Brustmitteln sehr schicklich mit einander vereinigt, weil der Eibischsyrup bis zu der letzten Verbesserung des Dispensatoriums die vornehmsten Stücke des Syrops von Brustmitteln enthalten hat, und die Eibischwurzel auch ähnliche Kräfte besitzet.

Syrup-

Syrupus e corticibus aurantiorum.

Syrup von Pommeranzenschaalen.

London. Dispens.

Nimm das Gelbe von frischen Sevilischen Pommeranzenschaalen, acht Unzen;
Kochendes Wasser, fünf Pinten.

Laß sie eine Nacht mit einander in einem verschlossenen Gefäße stehen; seige den folgenden Morgen die Feuchtigkeit durch, und löse in ihr so viel Zucker auf, daß ein Syrup daraus wird.

Edinb. Dispens.

Nimm das Gelbe von frischen Sevilischen Pommeranzenschaalen, sechs Unzen;
Kochendes Wasser, drey Pinten.

Laß es eine Nacht in einem verschlossenen Gefäße stehen; seige es hernach durch, laß es sich setzen, und gieße das Klare von dem Bodensatze ab; löse in solchem zweymal so viel weißen Zucker auf, so, daß ein Syrup daraus wird, ohne daß man es weiter kocht.

Es ist bey Bereitung dieser Syrupe sehr nöthig, daß der Zucker vorher gepülvert, und bey einer so gelinden Hiße, als möglich, in dem Aufguß aufgelöst wird, damit nichts von den flüchtigen Theilen der Pommeranzenschaalen verlohren gehet. Wenn man diese Vorsicht beobachtet, so erhält man einen schönen und angenehm riechenden Syrup, der viel von dem Geruche der Pommeranzenschaalen besitzt.

Syrupus balsamicus.

Balsamischer Syrup.

London. Dispens.

Nimm Tolutanischen Balsam, acht Unzen;
Wasser, drey Pinten.

Koche es zwey oder drey Stunden in einem Circulargefäße, oder wenigstens in einer Matrasse mit einem langen Halse, deren Oeffnung nur leicht verstopft ist. Wenn es kalt worden, so seige die Feuchtigkeit durch, und vermische so viel Zucker damit, als zur Bereitung eines Syrups nöthig ist.

Man kann diese Abkochung auch ganz bequem in einem Kolben mit einer Vorlage bereiten, und die Feuchtigkeit, die herüber gehet, von Zeit zu Zeit wieder in den Kolben gießen, oder auch das Wasser ganz herüber destilliren, und den Zucker darinnen auflösen.

Edinb. Dispens.

Nimm frisch bereiteten Syrup, der noch ganz warm ist, zwey Pfund;
Tinctur von dem Tolutanischen Balsam, eine Unze.

Wenn der Syrup fast gänzlich erkaltet ist, so thue von der Tinctur wenig auf einmal nach und nach hinzu, und rühre es beständig herum, bis sich beydes vollkommen mit einander vereinigt. Man setzt alsdenn die Tinctur in ein Wasserbad, bis der Weingeist gänzlich verflogen ist.

Diese Art, den balsamischen Syrup zu bereiten, ist in einer der vorhergehenden Ausgaben des Edinbur-

burgischen Dispensatoriums ausgelassen worden, weil man klagte, daß der Weingeist den Geschmack des Syrops verderbte. Es geschähe dieses auch wirklich, wenn die Tinctur mit Kornbranntwein bereitet worden wär, weil das widrigschmeckende Del, welches sich bey allen Arten des Kornbranntweins findet, in dem Syrup, wenn der reine spirituöse Theil verflogen ist, zurückbleibt. Man muß deswegen Sorge tragen, daß der Weingeist, mit dem man die Tinctur bereitet, vollkommen rein, und von allem übeln Geruch und Geschmack frey sey.

Es scheinen diejenigen, welche die zwey vorhergehenden Recepte verfertigt, eine etwas verschiedene Absicht gehabt zu haben. In der ersten Vorschrift werden die feinsten und wohlriechenden Theile des Balsams von den gröbern und harzigten Theilen abgetrennt, und allein in dem Syrup aufbehalten; da hingegen der nach der andern Vorschrift bereitete Syrup den Balsam in seiner ganzen Substanz und in einer größern Menge enthält. Beyde aber besitzen den angenehmen Geruch des Balsams ziemlichermassen. In einigen Dispensatorien findet man auch einen angenehmen Syrup dieser Art, der aus der Tinctur des Peruvianischen Balsams mit Rosenwasser, und einer gehörigen Menge Zucker zubereitet worden.

Syrupus caryophyllorum rubrorum.

Syrup von rothen Garten-Nelken.

Lond. Dispens.

Nimm frisch gesammlete rothe Garten-Nelken,
von denen der untere Theil abgepflückt
worden, drey Pfund;

Kochendes Wasser, fünf Pinten.

Laß es die Nacht über in einem gläsernen oder glasureten Gefäße stehen; seige alsdenn die Feuchtigkeit durch, und löse so viel Zucker darinnen auf, als zur Bereitung eines Syrops nöthig ist.

Edinb. Dispens.

Bereite aus einem Pfund dieser Blumen einen Aufguß mit drey Pinten Wasser, und mache den Syrup auf die angezeigte Weise, ohne ihn zu kochen.

Dieser Syrup hat einen angenehmen Geruch und eine schöne Farbe, um derentwillen man ihn hoch schätzt. Einige haben statt desselben einen andern vorgeschlagen, den man zu allen Jahreszeiten, wenn man die frischen Blumen nicht hat, leicht bereiten kann. Man nimmet eine Unze Würznelken, gießt zwölf Unzen Wein darauf, läßt solchen einige Tage darüber stehen, seiget ihn durch, und kocht ihn, nachdem man zwanzig Unzen Zucker hinzugethan, zu einem Syrup. Wenn man ein wenig Cochenille darzusetzen, so erhält dieser Syrup vollkommen die Farbe desjenigen, der aus den Gartennelken bereitet worden. Er hat auch eben den Geruch, doch ist derselbe nicht völlig so angenehm. Man kann aber leicht entdecken, ob er auf diese Art zubereitet worden, wenn man ein wenig alkalisches Salz oder eine Auflösung davon hinzuthut. Denn dieses wird den ersten Syrup grün machen; in dem nachgemachten aber keine solche Veränderung hervorbringen, sondern bloß die Schattirung der rothen Farbe verändern.

Syru-

Syrupus croci.

S a f r a n - S y r u p.

Lond. Dispens.

Nimm Safranwein, eine Pinte;
Doppelt raffinirten Zucker, fünf und zwanzig Unzen.

Löse den Zucker im Weine auf, so, daß ein Syrup daraus bereitet wird.

Der Safran schickt sich gut zu der Bereitung eines Syrups, weil in einer nicht allzustarken Menge dieses Syrups schon eine zureichende Dosis von Safran enthalten ist. Man verordnet ihn jeho öfterer als den Safranwein, aus dem er bereitet ist. Er ist ein angenehmes herzstärkendes Mittel, und giebt den Zulepen eine angenehme Farbe.

Syrupus cydoniorum.

Q u i t t e n - S y r u p.

Lond. Dispens.

Nimm gereinigten Quittensaft, drey Pinten;
Zimmt, ein Quentchen;
Wurznelken,
Ingwer, von jedem ein Quentchen;
Rothem portugiesischen Wein, eine Pinte;
Doppelt raffinirten Zucker, neun Pfund.

Digerire den Quittensaft mit den Gewürzen sechs Stunden lang in warmer Asche; setze alsdenn den Wein hinzu; seige die Feuchtigkeit durch, und löse den Zucker darinnen auf, so, daß ein Syrup daraus wird.

D 5

Wenn

Wenn man die Quitten, ehe man den Saft aus ihnen presset, an der Luft einige Zeit lang liegen läßt, so wird der Syrup schöner, und enthält mehr von den Quitten, als wenn man ganz frische Quitten darzu nimmt. Er ist ein sehr angenehmes, gelindes, herzstärkendes und anhaltendes Mittel, das in einigen Arten des Durchfalls und Beschwerden des Magens entweder vor sich, zu einem oder zweien Eßlöffeln, gebraucht werden, oder den Geschmack der unangenehmsten Mittel verbessern kann.

Syrupus Kermefinus.

K e r m e s s = S y r u p .

Edinb. Dispens.

Dieser Syrup wird zu uns schon völlig zubereitet aus dem südlichen Frankreich gebracht.

Es hat dieser Syrup einen angenehmen Geschmack, und eine schöne rothe Farbe. Man hält ihn vor ein stärkendes Mittel, und schreibt ihm besondere Kräfte gegen die Ohnmachten und andern Zufälle der Schwangeren zu.

Syrupus e succo limonum.

Syrup von Citronensaft.

Lond. Dispens.

Nimm Citronensaft, den man so lange stehen lassen, bis sich die Unreinigkeiten zu Boden gesetzt, hernach aber durchgeseigt hat, zwey Pinten;

Doppelt raffinirten Zucker, funfzig Unzen.

Löse den Zucker in den Citronensaft auf, und bereite einen Syrup daraus.

Edinb.

Lindb. Dispens.

Nimm gereinigten Citronensaft, zwey Pfund;
Weissen Zucker, vier Pfund.

Bereite hieraus ohne es zu kochen einen Syrup.

Syrupus e succo mororum.

Syrup von Maulbeeren.

Lond. Dispens.

Syrupus e succo fructus rubi idaei.

Syrup von Hindbeeren.

Lond. Dispens.

Beide werden auf die vorige Weise bereitet.

Dieses sind alles sehr angenehme kühlende Syrupe, und werden in Tränken und Zulepen, zu Linderung des Durstes, der Hitze u. s. w. bey gallichten und Entzündungskrankheiten gebraucht. Man braucht sie auch zuweilen in Gurgelwassern bey Entzündungen des Mundes und der Mandeln.

Syrupus e meconio siue diacodion.

Syrup von weißem Mohn.

Lond. Dispens.

Nimm Köpfe von weißen Mohn, die getrocknet,
und von ihrem Saamen gereinigt sind,
viertelhalb Pfund;

Wasser, sechs Gallonen, oder acht und vierzig Pinten.

Zerschneide die Köpfe, und koch sie in Wasser, rühre sie dabey von Zeit zu Zeit herum, um zu verhindern, daß sie nicht anbrennen, und fahre damit so lange fort, bis ohngefähr der dritte
Theil

Theil der Feuchtigkeit übrig geblieben ist, der sich fast gänzlich in die Mohnköpfe hinein ziehet. Nimm sodann das Gefäß vom Feuer, drucke die Abkochung aus und koche sie bis auf vier Pinten ein; seige sie, indem sie noch warm ist, zuerst durch ein gröberes, und nachmals durch ein feineres Seigetuch, und laß sie eine Nacht stehen, daß sich die Unreinigkeiten zu Boden setzen können. Den andern Morgen gieße die helle Feuchtigkeit ab, und koche sie mit sechs Pfund doppelt raffinirten Zucker so lange, bis alles zusammen neun Pfund oder etwas mehr wiegt, damit der Syrup seine gehörige Consistenz bekömmt.

Man giebt diesen Syrup, der die schlafmachenden Theile der Mohnköpfe enthält, Kindern, zu zwey oder drey Quentchen; Erwachsenen aber zu einer halben bis ganzen Unze und mehr. Man bedient sich desselben die Schärfe der Säfte zu vermindern, und solche zu verdicken, die Schmerzen zu lindern, Schlaf zu verschaffen, und zu allen andern Absichten, worzu ein gelindes Opiat dienlich ist. Man muß bey seiner Bereitung eine besondere Sorgfalt tragen, ihn so viel als möglich immer von einerley Stärke zu machen; daher denn auch die Bereitung desselben von den Verfassern des Londonschen Dispensatoriums sehr genau beschrieben worden ist.

Syrupus papaueris albi, seu de meconio, vulgo diacodion.

Syrup von weißem Mohn.
Ldinb. Dispens.

Nimm weiße Mohnköpfe, die reif und mäsig getrocknet sind, vierzehn Unzen;
Kochendes Wasser, acht Pinten.

laß

Laß es die Nacht über mit einander stehen, und koche es alsdenn bis auf die Hälfte ein. Seige das Uebrige durch, und drücke es stark heraus, und koche es mit vier Pfund weißen Zucker zu einem Syrup.

Dieses Verfahren ist sehr von dem vorhergehenden verschieden. Die Mohnköpfe werden nicht so lange gekocht, und ihr Verhältniß ist gegen die Menge des Syrops den man bekommt, viel geringer. In wie weit aber durch diesen Unterschied die Stärke des Syrops verändert werden könne, will ich nicht genau bestimmen.

Syrupus papaueris erratici.

Syrup von Klapper-Rosen.

Lond. Dispens.

Nimm frische Klapper-Rosen, vier Pfund;
Kochendes Wasser, fünfsehalb Pinten.

Gieße das Wasser auf die Klapper-Rosen, bringe es an das Feuer und rühre es ofte herum, bis sich die Blumen gänzlich von Feuchtigkeit vollgezogen haben. Sobald sie untergesunken sind, so laß sie eine Nacht stehen. Den folgenden Tag gieße die Feuchtigkeit ab, drücke die Blumen aus, und laß es noch eine Nacht stehen, damit es sich setzen kann. Thue alsdenn so viel doppelt raffinirten Zucker hinzu als zur Consistenz eines Syrops nöthig ist.

Man setz die Blumen deswegen über das Feuer, damit sie, wie D. Pemberton bemerket, ein wenig eintrocknen und so zusammenschrumpfen, daß sie alle im Wasser untersinken, worzu man sie ohne diesen

Hand-

Handgriff nicht bringen kann. Man muß sie aber nicht länger am Feuer stehen lassen, als bis dieses geschehen ist, weil sonst die Feuchtigkeit zu dick, und der Syrup zu zähe wird.

Man hat diesen Syrup in Brustkrankheiten, Husten, Blutspen, Seitenstechen und andern Krankheiten, als ein erweichendes Mittel und ein Opiat empfohlen. Er ist eines der schwächsten Mittel dieser Art, und von so einer geringen schmerzstillenden Kraft, daß einige noch zweifeln, ob es auch wirklich dergleichen besitze.

Syrupus pectoralis (capillorum veneris.)

Syrup von Brustmitteln.

Lond. Dispens.

Nimm getrocknetes Frauenhaar, fünf Unzen;
Süßholz, vier Unzen;
Kochendes Wasser, fünf Pinten.

Laß es einige Stunden stehen, seige es alsdenn durch, und bereite mit einer gehörigen Menge doppelt raffinirten Zucker einen Syrup daraus.

Schon der Name dieses Mittels zeigt seinen Arzneygebrauch an. Man glaubt daß es die Schärfe mindere, den kügelnden Husten stille, und den Auswurf des zähen Schleims befördere. Man hat gemeiniglich vorgeschrieben, das wahre Frauenhaar (*) zu dieser Bereitung zu nehmen; hier aber ist statt desselben das englische (***) mit gutem Bedacht erwählet worden, weil es nicht nur leichter zu bekommen ist, und auch statt des andern immer in den Apotheken genom-

men

(*) Adiantum verum f. Adiantum veneris LINN.

(***) Trichomanes f. Asplenium trichomanes LINN.

men worden, sondern weil auch diese beyden Pflanzen in Ansehung ihrer Kräfte gar nicht von einander verschieden zu seyn scheinen. Fuller tadelt den Gebrauch von beyden Pflanzen sehr, und glaubt, daß durch das Trocknen alle ihre Kräfte verlohren giengen. Er irret aber hierinnen, weil die Kräfte von beyden in ihrem schleimigten Wesen liegen, dem das Trocknen nichts schadet. Man hat zwar in der That noch eine Art, nämlich das Canadische Frauenhaar (*) das außer seinen schleimichten Theilen auch noch einen angenehmen Geschmack und Geruch besitzt. Es ist aber bis jetzt in den Apotheken noch nicht sehr gebräuchlich, ohnerachtet man es in einigen von unsern Gärten findet.

Syrupus e floribus paralytis.

Syrup von Schlüsselblumen.

Lond. Dispens.

Dieser Syrup wird von Schlüsselblumen auf eben die Art wie der Syrup der Garten-Nelken zubereitet.

Man hat diesen Syrup vor nützlich bey den Krankheiten der Nerven gehalten. Sein guter Geruch macht ihm den Patienten angenehm, ohnerachtet anjehzt nur wenige Personen ihm noch einige besondere Kräfte zuschreiben.

Syrupus rosarum solutius.

Eröfnender Rosen-Syrup.

Lond. Dispens.

Nimm die Feuchtigkeit die nach der Destillation von sechs Pfund von Damascener Rosen übrig bleibt;

Doppelt raffinirten Zucker, fünf Pfund;

Drücke

(*) Adiantum pedatum LINN.

Drücke die Rosen aus, koche das Ausgedrückte bis auf drey Pfund ein, laß es eine Nacht sich setzen; gieße den andern Morgen das obenstehende Helle von den Unreinigkeiten ab, thue den Zucker hinzu, und koche alles bis auf sieben und ein halb Pfund ein.

Syrupus rosarum pallidarum.

Syrup von blassen Rosen.

Edinb. Dispens.

Nimm frisch gesammelte Rosen, ein Pfund;
Kochendes Wasser, drey Pinten.
Weißen Zucker, zwey Pfund.

Laß das Wasser eine Nacht über stehen; seige die Feuchtigkeit durch, setze den Zucker hinzu und koche es zu einem Syrup.

Man kann auch diesen Syrup aus der Feuchtigkeit die nach der Destillation des Rosenwassers übrig bleibt, bereiten, wenn man sie von dem Bodensatz reinigt.

Die nach der Destillation des Rosenwassers zurückbleibende Feuchtigkeit, ist, wenn sie vollkommen rein ist, eben so gut zur Bereitung dieses Syrups als ein frischer Aufguß dienlich. Denn es werden bey der Destillation nur diejenigen flüchtigen Theile gesammelt, die, indem der Aufguß einkochet, verfliegen. Es ist dieser Syrup zu einem halben oder ganzen Eßlöffel voll ein angenehmes und gelindes Laxiermittel vor Kinder. Es führet auch bey Erwachsenen gelinde ab, und kann daher bey Personen, die zu Verstopfungen geneigt sind, nützlich seyn. Sein Hauptnutzen ist bey purgierenden Clystieren.

Syrupus

Syrupus de rosis siccis.

Syrup von trocknen Rosen.

Edinb. Dispens.

Nimm getrocknete rothe Rosenblätter, ein halbes
Pfund;

Weissen Zucker, sechs Pfund;

Kochendes Wasser, vier Pinten.

Laß das Wasser über den Rosenblättern eine
Nacht stehen, koche sie sodann ein wenig,
seige die Feuchtigkeit durch, setze den Zucker
hinzu, und koche es alsdenn zu einem Syrup.

Man sieht diesen Syrup vor ein gelindes zusam-
menziehendes Mittel an: er wird aber hauptsächlich
seiner rothen Farbe wegen geschätzt. Er ist in dem
Londonschen Dispensatorium ausgelassen worden, man
hat aber andere, die ihm wenigstens hierinnen gleich
kommen, beybehalten.

Syrupus scilliticus.

Syrup von der Meerzwiebel.

Lond. Dispens.

Nimm Meerzwiebeleßig, anderthalb Pfund;

Zimmt,

Ingwer, von jedem eine Unze;

Doppelt raffinirten Zucker, drey und ein
halb Pfund.

Laß den Eßig drey Tage lang über den Gewürzen
stehen, seige ihn alsdenn durch, setze den Zucker
hinzu, und bereite einen Syrup daraus.

Dispens. II. Th.

P

Edinb.

Edinb. Dispensf.

Nimm Meerzwiebelefig, zwey Pfund;
Weissen Zucker, vier Pfund.

Bereite daraus ohne es zu kochen, einen Syrup.

Die zu der ersten Bereitung hinzugesetzte Gewürze, mindern den widrigen Geschmack der Meerzwiebel in etwas, doch aber nicht so sehr, daß nicht noch immer dieses Mittel ziemlich unangenehm seyn sollte. Man bedient sich desselben zu einem oder zwey Eßlöffeln voll, vornehmlich zu Verdünnung des Schleims, und Beförderung des Auswurfs, worinnen es allerdings sehr wirksam ist.

Syrupus de senna et rheo.

Syrup von Senesblättern und der Rhabarber.

Edinb. Dispensf.

Nimm Senesblätter, zwey Unzen;
Klein geschnittene Rhabarber, eine Unze;
Gestoffenen Ingwer, zwey Quentchen;
Weissen Zucker, drey und ein halb Pfund;
Kleine Rosinen, zwey Unzen;
Wasser, vier Pinten.

Koche von dem Wasser mit den Rosinen den vierten Theil ein, und giesse die noch warme Abkochung auf die Senesblätter, die Rhabarber und den Ingwer, und laß sie eine Nacht darüber stehen. Seige alsdenn die Feuchtigkeit durch, laß sie sich setzen, giesse das Helle von dem Bodensatz ab, und koche es mit Zucker bey einer gelinden Hitze zu einem Syrup.

Dieser Syrup ist hauptsächlich zu einem Purgiermittel vor Kinder bestimmt; er ist aber nicht sehr angenehm

genehm noch unter uns gewöhnlich. In dem vorigen Londonischen Dispensatorium war ein Mittel dieser Art befindlich, welches einige überflüssige Dinge enthielt, die man bey der Verbesserung weggelassen hat. Ein gleiches geschah auch mit den Senesblättern, die hier wenigstens unnöthig waren, und man behielt blos die Rhabarber als ein Purgiermittel bey. Endlich wurde diese ganze Bereitung und zwar mit Recht verworfen. Denn es kann die Rhabarber, wie die Londonischen Aerzte bemerken, leicht kleinen Kindern in Pulver und Aufgüssen gegeben werden; ihr Geschmack aber wird solchen durch kein darzu gesetztes Mittel angenehm gemacht.

Syrupus simplex.

Ordentlicher Syrup.

Lond. Dispens.

Löse im Wasser so viel doppelt raffinirten Zucker auf, als nöthig ist einen Syrup daraus zu machen.

Syrupus sacchari.

Zucker - Syrup.

Edinb. Dispens.

Nimm weißen Zucker,

Wasser, von jedem eine gleiche Menge.

Koche sie zu einem Syrup.

Diese Bereitungen sind ganz einfache flüssige Mittel von einem süßen Geschmack und ohne allen Geruch oder Farbe. Sie schicken sich zu verschiedenen Endzwecken, wo man auf den Geruch und Geschmack eben nicht zu sehen hat, oder wo ein starker Geruch und Geschmack dem Patienten zuwider seyn würde.

P 2

Syru-

Syrupus e spina ceruina.

Syrup von Creuzdorn.

Lond. Dispens.

Nimm von dem Saft von reifen und frischen Beeren von Creuzdorn, acht Pinten.

Zimmt,

Ingwer,

Muscaternuß, von jedem eine Unze;

Doppelt raffinirten Zucker, sieben Pfund.

Setze den Saft einige Tage hin damit er sich setzen kann, seige ihn hernach durch, und giesse etwas von ihm auf die Gewürze und laß solches darüber stehen. Koche den Rest des Saftes, und schütte zu Ende des Kochens, das, so auf die Gewürze gegossen worden, hinzu; man muß es aber zuvor durchseigen. Koche den Saft so ein, daß die ganze Feuchtigkeit in allem etwa nur vier Pfund beträgt. Thue endlich den Zucker hinzu und mache einen Syrup daraus.

Edinb. Dispens.

Nimm den gereinigten Saft von Creuzdornbeeren, sechs Pfund;

Weißen Zucker, vier Pfund.

Koch alles zu einem Syrup.

Diese beyden Bereitungen würfen, zu drey oder vier Eßlöffeln gegeben, als starke Purgiermittel. Die vornehmste Unbequemlichkeit bey ihrem Gebrauch sind außer ihrem unangenehmen Geschmack, noch der Durst und die Trockenheit im Munde und Hals und die Bauchschmerzen die sie bisweilen verursachen.

ursachen. Beydes kann verhindert werden, wenn man viel von Habergriese oder einem andern warmen Getränk, indem sie wirken, trinket. Man hat beyder ersten der oben mitgetheilten Vorschriften den unangenehmen Geschmack des Creuzdorns durch hinzugesetzte Gewürze zu verbessern gesucht, die aber kaum zu diesem Endzweck hinreichend seyn. Auch zu den andern that man sonst ein würzhafes Mittel, nämlich ein Quentchen von dem wesentlichen Del von Nelken, hinzu, welches man nun auch, weil man es unwirksam gefunden, weggelassen hat.

Syrupus violarum.

Beilgensyrup.

Lond. Dispens.

Nimm frische Beilgen von einer guten Farbe, ein Pfund; (*)

Kochendes Wasser, fünf Pinten.

Laß es mit einander einen ganzen Tag in einem Glas oder wenigstens in einem glasureten irdenen Gefäß stehen; giesse alsdenn die Feuchtigkeit aus, und seige sie durch eine dünne Leinwand, woben man sich aber sorgfältig hüten muß, dieselbe nicht im geringsten zu drücken. Setze hernach die gehörige Menge Zucker hinzu und bereite also einen Syrup.

Edinb. Dispens.

Nimm frische Merzveilchen, ein Pfund;

Kochendes Wasser, drey Pinten.

P 3

Laß

(*) Es müssen die bloßen Blumenblätter seyn, weil sonst der Syrup keine gute Farbe erhält. Der Zucker muß fein und klar gestossen seyn. U. d. Neb.

Laß es mit einander eine Nacht durch in einem gut bedeckten glasierten irdenen Gefäße stehen; seige alsdenn die Feuchtigkeit durch, und löse darinnen zweymal so viel weißen Zucker auf, so daß daraus ohne Kochen ein Syrup wird.

Dieser Syrup hat einen sehr angenehmen Geschmack, und ist zu einen oder zwey Eßlöffeln gegeben, vor Kinder ein gelindes Laxiermittel. Wenn er einige Zeit stehet, so pflegt er seine angenehme blaue Farbe zu verlieren, um welcher willen man ihn hauptsächlich zu schätzen pflegt; daher ihm denn einige auch mit Dingen, deren Farbe dauerhafter ist, nachgemacht haben. (*) Man kann aber dieses bald entdecken, wenn man nur etwas von einer sauren oder alkalischen Feuchtigkeit hinzuthut. Denn wenn der Syrup unverfälscht ist, so wird die Säure die blaue Farbe in eine rothe, und das Alkali in eine grüne verwandeln; ist aber der Syrup verfälscht, so wird dieses nicht geschehen. Man kann leicht aus dieser Veränderlichkeit der Farben des Syrups schliessen, daß man sich sehr betrügen würde, wenn man sich dieses Syrups bedienen wollte, um dadurch einem säuerlichen oder alkalischen Tränkchen oder Julep eine blaue Farbe zu geben.

Syrupus zingiberis.

J n g w e r - S y r u p .

Lond. Dispens.*

Nimm Ingwer, den man in dünne Scheiben zerschneidet, vier Unzen;

Kochendes Wasser, drey Pinten.

Laß

(*) Im Nothfall kann man ihn sehr gut aus Ackleyblumen und etwas gepulverter Weilgenwurz nachmachen. A. d. U.

Laß es einige Stunden stehen, seige hernach die Feuchtigkeit durch und mache einen Syrup mit einer gehörigen Menge von doppelt raffinirten Zucker daraus.

Edinb. Dispens.

Nimm zerschnittenen und etwas gestoffenen Ingwer,
drey Unzen;

Weissen Zucker, vier Pfund;

Kochendes Wasser, drey Pinten.

Gieße das Wasser auf den Ingwer und laß solches eine Nacht in einem verschlossenen Gefäß darüber stehen; koche es dann ein wenig, und laß es, nachdem du die Abkochung durchgeseiget, sich setzen. Gieße die helle Feuchtigkeit ab, setze den Zucker hinzu und bereite auf diese Art einen Syrup.

Beides sind angenehme und gelinde würzartige Mittel, die etwas von dem Geruch und Geschmack des Ingwers besitzen.

Confectio alkermes.

Confection von Kermes.

Lond. Dispens.

Nimm von den Saft von Kermesförnern, den man warm gemacht und durchgeseiget, drey Pfund;

Wasser von Damascener Rosen, sechs Unzen;

Zimmtöl einen halben Scrupel;

Doppelt raffinirten Zucker, ein Pfund.

Löse den Zucker in dem Rosenwasser bey der Hitze eines Wasserbades auf und mache einen Syrup daraus. Vermische sodann den Saft von Ker-

mesföornern damit, und seze wenn es erkaltet das Zimmtöl darzu.

Edinb. Dispens.

Nimm von dem Syrup von Kerres, drey Pfund;

Gelbes Sandelholz,

Zimmt, von jedem sechs Quentchen;

Cochenille, drey Quentchen:

Saffran, anderthalb Quentchen.

Roche den Syrup bey einer gelinden Wärme bis zur Dicke des Honigs ein, und vermische die andern Stücke damit, die alle gut gepülbert seyn müssen.

Diese beyden Bereitungen sind schöne und angenehme herztärkende Mittel, ihre Dosis ist, wenn sie vor sich allein gegeben worden, von einem Scrupel bis zu einem Quentchen und mehr. Die erste von ihnen hat den Vortheil, daß sie sich ganz gleichförmig mit den Julepen vermische, ohne sie undurchsichtig zu machen, welches die Pulver die in der andern sind, allemal zu thun pflegen. Man muß das wesentliche Del welches darzu kommt sehr sorgfältig auslesen, weil es meistens sehr verfälscht ist. Es würde gut seyn, wenn man solches erst mit ein wenig Zucker abriebe, ehe man es zu den andern Dingen sezte, weil es sich auf diese Art besser vermische, und nicht wenn der Syrup eine Weile stehet, wieder davon abfondert.

Fünfter Abschnitt.

Honige und Drymels.

Man kann die fixern Theile der Vegetabilien, die in wäsrichten Feuchtigkeiten aufgelöset sind, aus solchen
in

in den Honig bringen, wenn man denselben mit der wässrigen Abkochung oder dem Saft der Pflanze vermischt, und beydes so lange mit einander kocht, bis das Wasser weggedunstet ist, und der Honig seine natürliche Dicke wieder hat.

Mel elatines. (*)

Honig von Grundheil (elatine.)

Lond. Dispens.

Nimm gereinigten Saft von Grundheil, vier Pinten;

Honig, vier Pfund.

Koche es zu einem Syrup.

Diese Zubereitung ist zuerst in die vorige Ausgabe unsers Dispensatoriums eingerücktet worden. Man gebraucht sie nicht oft, und sie ist selten in den Apotheken vorhanden.

Mel helleboratum.

Honig von der Nießwurz.

Lond. Dispens.

Nimm die Wurzeln von der weißen Nießwurz, getrocknet und klein geschnitten, ein Pfund;

Gereinigten Honig, drey Pfund;

Wasser, vier Pinten.

Laß die Wurzeln im Wasser drey Tage lang liegen, und koche sie sodann ein wenig; drücke die Feuchtigkeit heraus, seige sie wieder durch und koche sie mit Honig zu einer gehörigen Dicke.

P 5

Man

(*) Elatine f. *Linaria numulariae folio*. TOURNEF.
siehe den ersten Theil.

Man muß sich bemühen, diese Bereitung so viel als möglich so dicke als Honig zu machen, damit ihre Stärke nicht so gar ungewiß ist. Sie würkt als ein heftiges Purgier- und Brechmittel, und zwar zu stark und zu ungewiß als daß man sie durchgängig gebrauchen könnte. Man hat sie bisweilen rasenden Personen zu einem, zwey und mehr Quentchen gegeben, doch aber sie öfterer in Clystieren gebraucht. Anist bedient man sich ihrer nur sehr selten.

Mel mercuriale.

Honig von Binkelkraut (mercurialis.)

Nimm den Saft von Binkelkraut,
Honig, von jedem ein Pfund.

Koche sie zu einer Honigdicke, und nimm den oben aufsteigenden Schaum weg.

Dieser Honig dient hauptsächlich zu Clystieren. Er wird aber sehr wenig gebraucht, und ist daher jetzt aus dem Edinburgischen und Londonschen Dispensatorium ausgelassen worden.

Mel rosaceum.

Rosenhonig.

Lond. Dispens.

Nimm Blätter von Knospen von rothen Rosen, die man von dem untersten Theil gereinigt, und jähling getrocknet hat, vier Unzen;
Kochendes Wasser, drey Pinten;
Gereinigten Honig, fünf Pfund.

Schütte das Wasser auf die Rosenblätter, und laß es einige Stunden stehen; seige es durch, vermische es mit Honig, und koche es zur gehörigen Dicke.
Edinb.

Edinb. Dispens.

Nimm getrocknete rothe Rosenblätter, ein halb
Pfund;

Kochendes Wasser, vier Pinten;

Gereinigten Honig, sechs Pfund.

Schütte das Wasser auf die Rosenblätter und laß
es die Nacht durch stehen, seige es durch, setze
den Honig hinzu, und koche es zur gehörigen
Dicke.

Man bedienet sich dieses Honigs ziemlich häufig als
eines gelinden, kühlenden und reinigenden Mittels,
vornämlich in Gurgelwassern, bey Geschwüren und
Entzündungen im Munde und Hals. Die Rosen
müssen deswegen jähling getrocknet werden, wie es in
der ersten Vorschrift verordnet ist, damit sie desto
besser ihre zusammenziehende Kraft behalten.

Mel solutium.

Eröffnender Honig.

Lond. Dispens.

Nimm das was nach der Destillation von sechs
Pfund Damascener Rosen übrig bleibt;

Römischen Kümmelsaamen, den man ein
wenig gestossen, eine Unze;

Braunen Zucker, vier Pfund;

Honig, zwey Pfund.

Drücke die Rosenblätter aus und koche diese
Feuchtigkeit bis auf drey Pfund ein, und thue
gegen das Ende der Kochung den Kümmel hinzu,
den man in ein wenig leinwand gebunden hat. Als-
denn setze auch den Zucker und Honig hinzu, und
koche alles bis es die gehörige Dicke erlangt.

Dieses

Dieses Mittel ist zu dem Endzweck den sein Name bezeichnet, sehr gut ausgedacht. Man bedient sich desselben vornämlich in laxierenden Clystieren, daher auch brauner Zucker hierzu genommen wird, da sonst zu allen andern Syrupen doppelt raffinirter verordnet worden.

Oxymel ex allio.

Oxymel von Knoblauch.

Lond. Dispens.

Nimm Knoblauch in dünne Scheiben zerschnitten,
anderthalb Unzen;
Kümmelsaamen,
Fenchelsaamen, von jedem zwey Quentchen;
Gereinigten Honig, zehn Unzen;
Eßig, eine halbe Pinte.

Koche den Eßig mit den zerstoßenen Saamen in einem glasernten irdenen Gefäß, eine kurze Zeit; setze dann den Knoblauch hinzu, und decke das Gefäß gut zu. Wenn es erkaltet, so drücke die Feuchtigkeit aus, und löse in der Hiße eines Wasserbades den Honig darinnen auf.

Dieses Oxymel wird zur Verdünnung des Schleims und zur Beförderung des Auswurfs und der flüssigen Absonderungen überhaupt empfohlen. Es ist ohne Zweifel ein sehr wirkames Mittel, doch aber sehr unangenehm zu nehmen, weil ohnerachtet der darzu gethanen würzartigen Saamen, doch immer der Knoblauch hervorriecht.

Oxymel

Oxymel pectorale.

Oxymel von Brustmitteln.

Lindb. Dispens.

Nimm Aalandwurzel, eine Unze;
 Florentinische Weilgenwurz, eine halbe Unze;
 Gummi Ammoniacum, eine Unze;
 Eßig, eine halbe Pinte;
 Gereinigten Honig, ein Pfund;
 Wasser, drey Pinten.

Roche die zerschnittenen und zerstoßenen Wurzeln, so lange bis ein Drittel des Wassers eingekocht ist. Seige alsdenn die Feuchtigkeit durch, laß sie sich setzen, und giesse das obenstehende Helle ab. Setze den Honig und das Gummi Ammoniacum hinzu, welches man aber erstlich in den Eßig aufgelöset haben muß. Vermische es, indem du alles zusammen noch ein wenig kochst, gut mit einander.

Der Name dieser Zubereitung zeigt ihre Kräfte an. Sie soll in denenjenigen Brustbeschwerden dienen, die von einer Menge dicken Schleim, (der durch dieses Mittel verdünnt und ausgeführt wird) und von Verstopfungen der Gefäße in Lungen entstehen. Man läßt des Abends und Morgens zwey bis drey Eßlöffel voll nehmen, und damit eine Zeitlang fortfahren.

Oxymel scilliticum.

Meerzwiebelsaft.

Lond. Dispens.

Nimm gereinigten Honig, drey Pfund;
 Meerzwiebeleßig, zwey Pinten.

Roche

Koche es bey einem gelinden Feuer in einem gläsernen irdenen Gefäß, bis es so dick als ein Syrup wird.

Edinb. Dispens.

Nimm gereinigten Honig, vier Pfund;
Meerzwiebeleßig, zwey Pinten.

Koche es, bis es so dicke als ein Syrup wird.

Man brauchte sonst zu dem Meerzwiebelsaft unreinigten Honig, und nahm den Schaum, der bey dem Kochen alsdenn entstehet, ab, wodurch zwar die Unreinigkeiten des Honigs weggeschaffet, aber auch zugleich einige der würksamen Theile der Meerzwiebel, die der Essig enthielt, mit verlohren wurden. Es wird daher nunmehr nach der Vorschrift des Londonischen und Edinburgischen Dispensatoriumis der Honig zu allen diesen Bereitungen erst zuvor geläutert.

Der Meerzwiebelsaft ist ein nütliches auflösendes, reinigendes und den Auswurf beförderndes Mittel. Er leistet bey Steckflüssen, die von einer Anhäufung und Stockung der Säfte in der Lunge entstehen (humoural asthma), bey dem Husten und andern Krankheiten, wobey zu viel Schleim vorhanden ist, gute Dienste. Man läßt ihn zu zwey oder drey Quentchen mit einigen würzhafte Wassern, z. B. mit dem Zimtwasser nehmen, welches macht, daß er nicht, wie er sonst zu thun pfleget, starken Eckel erreget. Giebt man ihn in einer starken Dosis, so würkt er als ein Brechmittel.

Oxy-

Oxymel simplex.

Einfaches Oxymel.

Lond. und Edinb. Dispensf.

Nimm gereinigten Honig, zwey Pfund;
Eßig, eine Pinte.

Koche es zur gehörigen Dicke.

So einfach diese Zubereitung ist, so giebt sie doch in Ansehung ihrer Wirkksamkeit vielen, weit künstlichern zusammengesetzten Zubereitungen nichts nach. Sie ist ein angenehmes Mittel, gelinde, kühlend, seifenartig, reinigend und verdünnend. Man bedient sich ihrer oft in kühlenden und reinigenden Gurgelwasfern, und nicht selten zur Beförderung des Auswurfs.

Das Kochen des Oxymels in glasuren irdenen Gefäßen ist allerdings mit einiger Gefahr verknüpft. Es wird diese Glasur aus Bleiglätte zubereitet, und der Eßig kann, wenn er gekocht wird, so viel von solcher auflösen, daß er eine schädliche Eigenschaft davon annimmt.

Sümfes Hauptstück.

Trennung und Sammlung derjenigen
Theile aus Pflanzen und Thieren, die sich bey
der Hitze des siedenden Wassers ver-
flüchtigen.

Es giebt viele vegetabilische und auch einige thieri-
sche Körper, deren Kräfte gänzlich oder doch zum
Theil in denenjenigen Theilen liegen, die bey der Hitze
des kochenden Wassers wegdunsten. Man hat sich in
den meisten bisher beschriebenen Zubereitungen so viel
als

als möglich, bemühet, diese flüchtigen Theile nebst denen fixern, die entweder selbst Arzneykräfte besitzen, oder doch zu der Vereinigung der flüchtigen Theile mit den flüßigen dienen, zu erhalten. Bey denenjenigen aber, die in gegenwärtigem Kapitel vorgetragen werden, sucht man diese subtilen Theile, vollkommen von den übrigen Bestandtheilen zu trennen, und sie ganz rein, ohne Beymischung gröberer fixerer Theile, entweder concentrirt, oder mit Wasser oder Weingeist verdünnt, zu sammeln. Sind sie concentrirt, so zeigen sie sich gemeiniglich als ein Del, welches, weil es allezeit den besondern jeden Körper eigenen (specific) Geruch und oft auch desselben andere Arzneykräfte besizet, ein wesentliches Del (Oleum essentialia) genennet wird.

Erster Abschnitt.

Olea essentialia.

Wesentliche Oele.

Die wesentlichen Oele werden durch die Destillation in einem mit einem Helm und großen Kühltasse versehenen Destillirgefäße übergetrieben. Man thut zu der Materie, die man destilliret, eine Menge Wasser, die hinlänglich ist zu verhüten, daß solche nicht anbrennt. Sie wird auch vor der Destillation einige Zeit in diesem Wasser eingeweicht. Das Del geht zugleich mit dem Wasser über, und schwimmt entweder oben auf der Oberfläche, oder sinket zu Boden, nachdem es leichter oder schwerer als das Wasser ist. (Siehe das Londonsche Dispensatorium.)

Nach

Nach der Vorschrift des Edinburgischen Dispensatoriums soll man so viel Kochsalz zu dem Wasser thun, daß solches etwas salzig schmecket. Die Materie, von der man ein wesentliches Del bereiten will, muß vorher längere oder kürzere Zeit, nach der verschiedenen Dichtigkeit ihres Gewebes, eingeweicht werden. Sehr weiche und zarte Dinge haben solches fast gar nicht nöthig; bey weichen und lockeren Körpern aber muß solches nur zwey bis drey Tage, bey schleimichtern aber längere Zeit stehen. Je länger diese Einweichung dauern soll, desto mehr Seesalz muß man hinzu thun. Doch kann man von schleimichten Dingen das Del auch in einer kürzern Zeit erhalten, wenn man sie ein wenig und nur ganz kurze Zeit gähren läßt, in welchem Fall kein Salz darzu gethan werden darf. Saamen und Gewürze müssen zuvor gestoßen, Hölzer aber geraspelt werden, ehe man sie einweicht oder gähren läßt. (Siehe das Edinburgische Dispensatorium.)

Man erhält die wesentlichen Oele bloß von wohlriechenden Dingen, doch nicht von allen derselben gleich viel, noch in einer Menge, die mit der Stärke ihres Geruchs in Verhältniß steht, indem einige außerordentlich wenig Del und andere gar keines geben, die doch sonst zu diesem Prozesse, wenn man aus der Aehnlichkeit schließen sollte, sehr schicklich zu seyn scheinen. Die Rosen und Chamillen, deren starker und dauerhafter Geruch viel wesentliches Del verspricht, geben, wenn man sie destillirt, nur eine geringe Menge. Die Veilchen und Jasmin, deren Wohlgeruch die Luft erfüllt, verlieren solchen bey der gelindesten

Dispens. II. Th.

D

desten

deſten Kochung, und zeigen, wenn ſie deſtillirt werden, woferne man ſie nicht in erſtaunender Menge darzu nimmt, nicht die gerinſte Spuhr von einem Del; da hingegen der Sevenbaum, deſſen übler Geruch ſich nicht weit verbreitet, unter allen Vegetabilien faſt das meiſte Del enthält.

Es ſind auch die nemlichen Pflanzen dem Erdreich, worinnen ſie gewachſen, der Jahreszeit oder dem Alter nach von einander verſchieden, und nicht auf eine gleiche Weiſe zu Bereitung des weſentlichen Dels geſchickt. Einige geben, wenn man ſie zu der Zeit deſtillirt, wo die Blumen anfangen abzufallen, mehr Del, als zu einer andern. Dahin gehöret die Kautte und Lavendel. Andere, z. B. die Salbey, geben die größte Menge, wenn ſie noch jung ſind und noch keine Blumen haben; der Thymian aber und andere, wenn die Blumen zum Vorſchein kommen. Alle wohlriechende Gewächſe enthalten, wenn ſie in einem trocknen Boden und einem warmen Sommer erzeugt worden, weit mehr Del, als wenn der Boden naß und die Witterung feucht geweſen. Hingegen ſollen einige von denen auch ſtark aber zugleich unangenehm riechenden Pflanzen, z. B. der Wermuth, das meiſte Del geben, wenn ſie in naffer Witterung und in ſehr fettem Erdreich aufgewachſen ſind.

Es haben verſchiedene Scheidekünſtler geglaubt, daß die Blumen und Kräuter, wenn man ſie zuvor mäſſig trocknete, mehr weſentliches Del gäben, als wenn man ſie friſch deſtillirte. Man glaubt, daß, da das Del in friſchen Pflanzen ſchon mit wäſſrichen Theilen verbunden ſey, viel davon, weil es in zu kleine Theile getheilt ſey, als daß ſich dieſelben vereinigen und ſammeln könnten, noch nach der Deſtillation in dem Waſſer zurück bliebe; hingegen aber bey

Trock-

Trocknen die ölichten Theile, wenn die wäſſrichen, durch die ſie zertheilt und getrennet wurden, wegdunſten, in kleine Kugeln zuſammen lieſen, die ſich ſchwerlich mit den wäſſrichen Theilen vermischen, und durch die Deſtillation leicht wieder davon getrennet werden könnten.

Es ſcheint aber dem ohnerachtet dieſe Theorie nicht völlig gegründet zu ſeyn. Denn wenn auch das in dem deſtillirten Körper befindliche Del ſchon in beſondere Tropfen geſammelt iſt, ſo ſteigt doch daſſelbe nicht ſolchergeſtalt auf, ſondern wird in einen Dampf aufgelöſet und durch die Hitze mit dem Dampf des Waſſers vermischen und vermengt; und wenn die ölichten Theile einer trocknen Pflanze ſich mit dem Waſſer ſchwerer als die von einer friſchen verbänden, ſo müßten die Aufgüſſe der trocknen Pflanzen ſchwächer als die von friſchen ſeyn, wovon man aber gemeinlich das Gegentheil bemerket. Da nun aber das Del der trocknen Pflanzen durch das vor der Deſtillation hinzugeſetzte Waſſer ſehr gut herausgezogen und aufgelöſt erhalten wird; ſo kann ich nicht einſehen, warum daſſelbe nach der Deſtillation ſich leichter von dem Waſſer loſtrennen ſollte.

Die Meynung, als ob die trocknen Pflanzen das meiste Del enthielten, ſcheint von einer Anmerkung von Hofmann entſtanden zu ſeyn, die man, wie ich glaube, falſch verſtanden hat. Er ſagt: „ein Pfund „trockne Lavendelblumen giebt eine Unze Del, wä- „ren ſie aber friſch, ſo würden ſie kaum eine halbe Un- „ze geben, und dieſes gilt auch von der Meliſſe, der „Salbey u. ſ. w. Dieſes kömmt daher, weil beym „Trocknen die wäſſrichen Theile fortgehen, und da „zwey Pfund der friſchen Pflanze nicht mehr als ein „Pfund wiegen, wenn ſie getrocknet worden, und nur

D. 2

„wenig

„wenig subtiles Del bey dem Trocknen verfliegt, so
 „müssen wir aus den trocknen Pflanzen mehr Del, als
 „aus den frischen, erhalten.“ Hiermit aber will
 Hofmann, wie ich glaube, nur sagen, daß, wenn
 zwey Pfund von einem Kraute nach dem Trocknen nur
 noch ein Pfund wiegen, und nichts von ihrem Oele ver-
 lohren haben, dieses eine Pfund zwey Pfunden vom fri-
 schem Kraute gleich sey. Ein neuerer Schriftsteller führt
 einen Versuch aus dem Neumann an, welchen er gleich-
 falls, wie es scheint, nicht recht verstanden hat. Denn
 es sagt Neumann, in der angeführten Stelle, bloß,
 daß trockner Bermuth vielmehr Del als ein gleiches
 Gewicht von frischen enthält. Ich erinnere mich
 keines einzigen Beyspiels, daß man den Versuch ge-
 macht, und trockne Pflanzen mit frischen auf die Weise
 mit einander verglichen hätte, daß man eine Men-
 ge von einer frischen Pflanze in zwey gleiche Theile ge-
 theilet, und den einen noch frisch, den andern aber,
 nachdem man ihn sorgfältig und mäßig getrocknet, de-
 stilliret hätte.

Es mag nun aber auch die mäßige Trocknung ei-
 ner Pflanze vor eine Wirkung haben, was sie will,
 so ist doch so viel gewiß, daß wenn man mit dem
 Trocknen zu lange fortfährt, man nicht nur weniger
 Del enthält, sondern auch desselben Farbe verändert,
 und seinen Geruch geschwächt findet.

Was das Verhältniß des Wassers anbelangt, so
 muß man, wenn ganze Pflanzen, die mäßig getrock-
 net worden, oder geraspelt Holz genommen wird, von
 der Pflanze oder dem Holz so viel in das Gefäß thun,
 daß dasselbe, wenn man diese Dinge leicht zusammen
 drückt, halb angefüllt wird; alsdenn aber so viel Was-
 ser darauf gießen, daß zwey Drittel des Gefäßes voll
 werden. Alles zusammen, sowohl das Wasser als
 die

die übrigen Stücken, müssen nie mehr als drey Vierteltheile von dem Destillirgefäße oder der Blase einnehmen. Es muß so viel Wasser da seyn, daß die Dinge, die man destillirt, nicht empyreumatisch oder brenzlich werden können; doch aber nicht so viel, daß es zu leicht in die Vorlage überkochen kann.

Man muß die Vegetabilien so lange einweichen, daß sie das Wasser völlig durchdringen kann. Damit dieses desto leichter geschehen möge, so müssen die Hölzer in die Quere dünne geraspelt, die Wurzeln in dünne Querscheiben zerschnitten, die Rinden zart gepulvert, und die Saamen etwas gestossen werden. Sehr harte und zähe Körper müssen ein oder zwey Wochen oder auch noch länger eingeweicht werden; vor weichere und lockere aber sind zwey oder drey Tage hinlänglich. Bey zarten Kräutern und Blumen hat man es gar nicht nöthig, ja man schadet ihnen auch sogar dadurch.

Man hat viel Ursache zu glauben, daß das zugesetzte Seesalz keinen wirklichen Nutzen schafft. Man behauptet gemeinlich, daß es den eingeweichten Körper mehr durchdringet und aufschließt, als das bloße Wasser zu thun im Stande ist, und über dieses auch noch die Gährung und Fäulniß verhütet, worein dieser Körper binnen der langen Zeit, welche die Einweichung oft dauert, leicht gerathen kann. Allein das Seesalz scheint die Vegetabilien und thierischen Dinge mehr zu verhärten und dichter zu machen, als sie zu erweichen und aufzulösen, und wenn es die Fäulniß verhütet, so muß es, um eben dieser Ursache willen, auch die Auflösung der Theile mehr verhindern als befördern, weil die Auflösung, die man hier zu erlangen sucht, schon einer anfangenden Fäulniß nahe kommt, und daher salzige Körper, indem sie dieses

verhindern, machen, daß die Einweichung weit länger dauern muß, als es sonst nöthig gewesen seyn würde. Es stehet in der Gewalt desjenigen, der die Destillation verrichtet, nach seinem Gefallen, so bald er merkt, daß eine Fäulniß entstehen will, den weitern Fortgang derselben dadurch zu verhindern, daß er gleich zur Destillation schreitet. Auf diese Weise wird die ganze Arbeit in einer sehr kurzen Zeit und wenigstens mit eben so viel Vortheil in allen andern Stücken geendigt werden, wenn nur die andern bey der Bereitung nöthigen Handarbeiten, als das Stoßen, Raspeln, die auch, man mag Salz hinzu thun oder nicht, nöthig sind, schon vorhergegangen sind.

In dem Edinburgischen Dispensatorium wird verordnet, daß sehr schleimichte und zähe Körper einige Tage lang, durch etwas dazu gethane Hefen in eine Gährung gebracht werden sollen. Auch schon halb so viel Wasser, als die Menge diese Körper beträgt, ist schon zulänglich, sie in eine Gährung zu bringen; das andere noch nöthige Wasser kann man nachher, ehe man zur Destillation selbst schreitet, hinzusetzen. Durch diese Gährung wird ohne Zweifel die Auflösung des Körpers und die Entwicklung des Oels befördert; man hat aber doch selten eine solche Beyhülfe nöthig. Man muß acht haben, daß man ja die Gährung nicht zu lange fortsetzt, oder auch dem Oele einen üblen Geruch durch ein schlecht erwähltes, oder auch nur allzuhäufig hinzugesetztes Gährungsmittel mittheilt.

Einige Scheidekünstler behaupten auch, daß sie vermittelst eines Zusatzes von Salzen und sauren Geistern, aus gewissen Vegetabilien mehr Oel erhalten hätten, als ohne diesen Zusatz zu bekommen möglich ist. Es scheinen aber die Versuche, welche man mit Fleiß, um diesen Punct recht zu bestimmen, angestellt,

let,

let, das Gegentheil zu beweisen. So viel ist gewiß, daß, wenn man Ursache hat zu glauben, man habe aus den Vegetabilien mehr Del als gewöhnlich erhalten, dieses Del auch in Verhältniß allemal schlechter ist. Man kann die Menge des wahren wesentlichen Oels, das in diesen Körpern befindlich ist, auf keine Weise vermehren, hingegen aber diese schon vorhandene Menge leicht, ohne einen solchen Zusatz von den übrigen Bestandtheilen wieder absondern. Alles, was das Salz hierbey thun kann, ist, daß es das Wasser geschickt macht, einen größern Grad von Hitze anzunehmen, als es sonst erhalten kann, wodurch es denn ein grobes schmieriges Wesen mit in die Höhe nimmt, das nicht flüchtig genug ist, um mit dem reinen Wasser über zu gehen. Dieses grobe Wesen vermehrt, wenn es sich mit dem reinen Oele verbindet, dessen Menge, verderbt es aber auch nothwendig zu gleicher Zeit. Und in der That ist auch, wenn nur bloßes Wasser genommen worden, das Del, welches gegen das Ende der Bearbeitung übergeheth, viel weniger wohlriechend und auch dicker als das, welches man im Anfange erhält. Wird es noch einmal bey einem gelinden Feuer destilliret, so bleibt viel von einem groben harzigten Wesen zurück, das fast gar keinen Geschmack hat.

Wenn man diese Bereitung mit Vortheil machen will, so kommt sehr viel auf die Wahl schicklicher Werkzeuge an. Einige Oele steigen leicht über den Helm der gemeinen Destillirgefäße; andere, die nicht so flüchtig sind, kann man nicht so leicht dahin bringen, so hoch zu steigen. Um diese zu erhalten, empfehle ich einen geräumlichen niedrigen Hut, der rings herum eine Rinne oder hohlen Canal hat; in diesen sammelt sich das Del, sobald es aufsteigt, und

tröpfelt sogleich in die Vorlage über. Der Vortheil hiervon fällt leicht in die Augen.

Was das Feuer anbelangt, so muß man im Anfang gleich ein sehr starkes geben, und es, so lange die Bereitung dauert, allemal in einem solchem Grade zu erhalten suchen, daß das Del hurtig übergehet. Außerdem wird solches nur einer zu starken und unnöthigen Hitze ausgesetzt; ein Umstand, den man so viel als möglich vermeiden muß. Alle diese Oele werden von dem Feuer auf eine gewisse unangenehme Weise verändert. Man sieht dieses daraus, daß sie, wenn sie erst vor kurzem destillirt worden, bey weitem nicht so angenehm, als nachher sind, wenn sie schon einige Zeit an einem kühlen Orte gestanden haben. Je länger die Hitze dauert, desto größer wird die Veränderung seyn, die sie in ihnen hervor bringt.

Die meisten Oele gehen zwar erst bey dem Grad der Hitze des stark kochenden Wassers über, doch steigen auch manche bey einer viel gelindern Wärme in die Höhe. Dergleichen sind das wesentliche Del der Citronenschaa-len, der Blumen von Rosmarin und Lavendel und fast aller übrigen sehr wohlriechenden Blumen. Wir haben schon oben (*) bemerkt, daß der gute Geruch dieser Körper sehr vermindert wird, ja gar verlohren geht, wenn man sie zerquetscht oder zerstößet. Ein gleiches erfolgt auch bey der gegenwärtigen Bereitung, wenn man sie in Wasser einweicht, und dieses um destomehr, je länger diese Einweichung dauret, und je stärker die Hitze ist. Daher haben diese Oele, wenn sie auf die gewöhnliche Weise zubereitet werden, einen bey weitem nicht so angenehmen Geruch, als die Vegetabilien, woraus man sie bereitet. Ich habe daher eine
andere

(*) Seite 22.

andere Art der Destillation vor dergleichen Dinge erfunden, wobey sie nicht in das Wasser eingetaucht, sondern nur seinen Dämpfen ausgesetzt werden. Ich lasse die gehörige Menge Wasser in den Kolben thun, hernach aber die stark riechenden Blumen oder Kräuter nur ganz locker über einander in einen kleinen Korb legen, der so groß ist, daß er in den Kolben hineingeht, und an dessen Seiten gleich über dem Wasser anstehet. Wenn man alsdenn den Helm aufsetzt, und das Wasser zum Kochen bringet, so nimmt der Dampf des Wassers, wenn er durch die Kräuter hindurch gehet, das Del mit sich fort, ohne dessen guten Geruch zu verderben, und bringt es mit in die Vorlage hinüber. Die auf solche Weise zubereiteten Oele besitzen den guten Geruch der Pflanzen; von denen man sie bereitet hat, in einem sehr starken Grad, und haben nichts von dem unangenehmen Wesen, das man bey denen findet, die auf die gewöhnliche Weise durchs Kochen der Kräuter im Wasser zubereitet werden.

Wir müssen auch bemerken, daß die Oele, welche bey einem geringern Grad von Hitze, als der von siedenden Wasser ist, übergehen, gemeiniglich von den chymischen und pharmaceutischen Schriftstellern leichte Oele, diejenigen aber, welche die Hitze des stark siedenden Wassers erfordern, schwere Oele genennet werden. Ich habe diese Benennungen deswegen nicht gebraucht, weil man glauben könnte, als würde dadurch das verschiedene Gewicht oder Schwere dieser Oele angezeigt; mit welcher aber ihre Flüchtigkeit oder ihre fixe Natur ganz und gar keine Verbindung hat. Das Baumöl ist leichter als die meisten wesentlichen Oele; allein der Grad der Hitze, der erfordert wird, wenn es durch die Destillation

Q 5

über-

übergetrieben werden soll, übertrifft den Grad der Hitze, der zu der Destillation der schwersten wesentlichen Oele nöthig ist, weit mehr, als der Grad der Wärme des siedenden Wassers von der Kälte des Eises verschieden ist.

Es verbindet sich zwar bey der Destillation der wesentlichen Oele auch etwas von diesem Oele mit dem Wasser, wie aus dem Geruch, Geschmack und Farbe, die solches annimmt, erhellet. Es kann aber doch das Wasser nicht mehr als eine gewisse bestimmte Menge Oel in sich nehmen, und man kann sich dahero desjenigen Wassers, so schon gebraucht und fast von Oel gesättigt ist, statt des gemeinen Wassers bey einer zweyten, dritten oder folgenden Destillation des wesentlichen Oels der nemlichen Pflanze bedienen.

Einige neuere chymische Schriftsteller rathen, bey einer zweyten Destillation nicht das schon destillirte Wasser, sondern dasjenige zu nehmen, welches in der Blase zurück bleibt. Es kann aber dieses Wasser keinen Nutzen schaffen, weil es bloß diejenigen Theile der Pflanzen enthält, die nicht mit bey der Destillation in die Höhe steigen können, welche nur die auflösende Kraft des Wassers verhindern, und machen, daß das Oel brenzlich werden kann.

Man muß, wenn die Destillation eines Oels vorüber ist, besondere Sorge tragen, den Schnabel des Helms ja wieder recht rein zu machen, ehe man zu der Destillation einer andern Pflanze schreitet. Einige Oele, z. B. das Wermuth- und Anisöl, hängen sich so fest an diese Röhre an, daß sie weder durch die Hitze noch durchs Wasser weggebracht werden können. Die beste Art, die Röhre davon zu reinigen, ist, wenn man ein wenig Weingeist durchgießt.

Man

Man muß die wesentlichen Oele nach der Destillation einige Tage in ganz leicht mit Papier bedeckten Gefäßen, so lange, bis sie ihren unangenehmen brenzlichen Geruch verlohren, und helle geworden sind, stehen lassen. Man fülle sie alsdenn in kleine Flaschen, die ganz voll und gut verstopft seyn und an einem kühlen Orte bewahret werden müssen. Wenn man diese Vorsicht beobachtet, so werden sie sich viele Jahre vollkommen gut erhalten.

Bewahret man sie aber nicht sorgfältig genug auf, so verlieren sie nach und nach ihren guten Geruch und werden zähe und dicke. Es suchen einige die auf diese Art veränderten Oele dadurch wieder zu verbessern, daß sie solche mit ohngefähr drey mal so viel Küchen-salz, als ihr Gewicht ist, abreiben, hernach aber eine ziemliche Menge Wasser hinzuthun, und vom neuen destilliren. Die reinen Theile gehen ganz dünne und durchsichtig über, und besitzen viel von den vorigen Geruch und Geschmack des Oels, wiewohl beydes in einem geringern Grad. Dieses Verfahren, welches man die Rectification nennet, gehet eben so gut von statten, wenn man auch kein Salz mit dazu nimmet. Es sind die auf diese Weise verdorbenen Oele dem Terpentin und andern verdickten ölichten Säften ähnlich, aus denen man ihr reineres Oel leicht durch die Destillation mit bloßem Wasser erhalten kann.

Wenn die wesentlichen Oele ihren Geruch gänzlich verlohren haben, so rathen einige, sie bey einer frischen Destillation des Oels von dieser Pflanze wieder hinzuzusetzen. Sie sollen, wie man behauptet, vermittelst dieses Handgriffs vom neuen die riechenden Theile in sich nehmen, und gleichsam ganz erneuert werden. Allein dieses Verfahren verdient gar keinen Beyfall, weil nur dadurch die wirklichen Theile

Theile des neuen Oels unter solches und das alte vertheilt werden, und diese Verfahrungsart nur den Schein einer Verbesserung hat.

Als Arzneymittel betrachtet besitzen alle wesentlichen Oele überhaupt eine gewisse Schärfe und Wärme. In Ansehung ihrer besondern Eigenschaften aber sind sie so sehr als die Pflanzen, aus denen man sie bereitet, von einander verschieden; weil eben das Oel derjenige Bestandtheil ist, in welchen die Kräfte der verschiedenen Pflanzen ganz oder nur zum Theil liegen. So findet man die blähungstreibende Kraft der hitzigen Saamen, die urintreibende Eigenschaft der Wacholderbeeren, die Kraft des Sadebaums die monatliche Reinigung zu befördern, das nervenstärkende Wesen des Rosmarins, die magenstärkende Kraft der Münze, die antiscorbutische Kraft des Löffelkrauts, die herzstärkende Kraft der Gewürze u. s. w. alle in den verschiedenen wesentlichen Oelen dieser Vegetabilien.

Es sind aber die wesentlichen Oele auch noch auf eine andere Art von einander verschieden, wovon man die Ursache nicht so leicht einsehen kann. Dieses ist der verschiedene Grad ihrer Schärfe und Wärme, der keinesweges, wie man doch vermuthen sollte, mit der verschiedenen Schärfe und Wärme der Vegetabilien, woraus die wesentlichen Oele bereitet worden, in einem Verhältniß stehet. So hat z. B. das Zimmtöl einen außerordentlichen scharfen und brennenden Geschmack, und ist, wenn es durch gar nichts verdünnt ist, fast ein reizendes Mittel (caustic); da hingegen das Nelkenöl diese Eigenschaften in einem viel geringern Grade besitzt, ohnerachtet die Nelken selbst viel schärfer und brennender als der Zimmt sind. Dieser Unterschied scheint theils von der Menge des Oels, die man
aus

aus einem Gewürze erhält, abzuhängen, da man von Zimmt viel weniger Del als von Nelken bekömmt, und also im Zimmtöl die würksamen Theile mehr concentrirt sind; theils aber kömmt er auch von der verschiedenen Natur der würksamen Theile selbst her. Denn ob gleich die wesentlichen Oele allezeit den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Vegetabilien, er sey nun angenehm oder nicht, besitzen, so enthalten sie doch nicht immer alle diejenigen Theile von denen der scharfe Geschmack dieser Vegetabilien abhängt. Es liegen diese oft in den mehr fixen harzigten Bestandtheilen, und gehen ganz und gar nicht mit dem wesentlichen Del herüber. Wenn man Würznelken, Pfeffer und einige andere Gewürze destilliret hat, so findet man noch allemal in dem was nach der Destillation zurück geblieben, einen Theil der Schärfe der Vegetabilien. Eine bloße aus diesen Gewürzen mit Weingeist bereitete Tinctur ist viel schärfer, als ihre reinen wesentlichen Oele.

Man bedient sich der angenehmen Arten dieser Oele sehr oft, Mittel die an und vor sich widrig zu nehmen sind, durch sie angenehmer zu machen. Auch hat man durch sie die schädliche Eigenschaft der harzigten Purgiermittel zu verbessern gesucht, worzu sie sich aber nicht allzuwohl zu schicken scheinen. Der einzige Nutzen den sie hierbey haben können, ist, daß sie machen daß das Harz im Anfange nicht weggebrochen wird. Weit entfernt, daß sie die reizende Eigenschaft dieser Mittel, von der ihre heftige und schädliche Wirkung abhängt, vermindern sollten, so bringen diese scharfen Oele noch einen neuen Reiz hervor. (Siehe den ersten Theil den Abschnitt von den Purgiermitteln.)

Die

Die wesentlichen Oele werden wegen ihrer außerordentlichen brennenden Schärfe nie vor sich ganz allein gegeben. Einige Oele besitzen diese Eigenschaft in einem so hohen Grade, daß ein einziger Tropfen von ihnen der auf die Zunge fällt, eine brandigte Borke macht. Keiner und trockner Zucker vermischt sich sehr gut mit ihnen und saugt sie in sich, und sie können auf diese Art sehr gut gegeben werden. Wenn man sie mit acht oder zehnmal so viel Zucker abreibt, als sie schwer sind, so werden sie im Wasser auflöslich, und können also, so viel man nur will verdünnt werden. Auch machen schleimichte Dinge (mucilages) daß diese Oele sich mit dem Wasser in eine gleichförmige milchigte Feuchtigkeit verbinden. Sie lösen sich endlich auch in Weingeist, und zwar die starkriechenden in eben so viel, und fast alle von ihnen in weniger als viermal so viel auf. Man kann diese Auflösungen entweder auf Zucker nehmen oder mit Syrupen und dergleichen vermischen. Vermischt man sie mit Wasser, so wird solches milchigt, und das Oel sondert sich wieder ab.

Die schärfern Oele werden äußerlich wider die Lähmung, Betäubung, Schmerzen, kalte Geschwülste und andere Zufälle gebraucht, wo gewisse besondere Theile erwärmt oder gereizet werden müssen. Auch werden die Zahnschmerzen bisweilen durch einen Tropfen dieser fast heißenden Oele, wenn man sie auf Baumwolle tröpfelt und solche vorsichtig in den hohlen Zahn steckt, gelindert.

Oleum

Oleum absinthii essentielle.

Wesentliches Del von den Blättern von
Wermuth.

Lond. und Edinb. Dispens.

Dieses ist eines von den unangenehmsten Oelen. Es riecht sehr stark nach Wermuth, und hat den völligen besondern und ekelhaften Geschmack dieser Pflanze in sich, enthält aber wenig oder nichts von ihren bittern Theilen, welche ganz in der Abkochung bleiben die noch der Destillation noch übrig ist. Seine Farbe ist dunkelgrün wenn es von dem frischen Kraut abgezogen worden, und bräunlich gelb, wenn man es von dem trocknen bereitet hat. Hoffmann preiset dieses Del als ein gelindes schmerzstillendes Mittel in krampflichten Zufällen an. Er läßt zu dieser Absicht ein Quentchen in einer Unze guten Weingeist auflösen, und in einem schicklichen Getränke sieben oder acht Tropfen von dieser Mixtur auf einmal nehmen. Boerhaave empfiehlt in dreytägigen Fiebern sehr ein zusammengesetztes Mittel, das aus ohngefähr sieben Tropfen dieses Oels bestehet, die man erstlich mit einem Quentchen Zucker und hernach mit zwey Quentchen Wermuthsalz abreibt, darauf aber in sechs Unzen des destillirten Wassers von Wermuth auflöset. Der Kranke muß zwey Stunden zuvor, ehe man den Anfall des Fiebers vermuthet, ein warmes Fußbad gebrauchen, und darauf diese zwey Stunden über alle viertel Stunden zwey Unzen von diesem Mittel nehmen. Hierdurch werden, wie er versichert, alle dreytägige Fieber gemeiniglich leicht und sicher geheilt, woserne keine scirröse Verhärtung oder Eitergeschwüre da ist. Bey uns wird das Wermuthöl hauptsächlich als ein Mittel wider

wider die Würmer sowohl äußerlich auf den Bauch gerieben, als auch innerlich gebraucht. Man giebt es am besten, indem man es mit Brodte zu Pillen machet.

Oleum seminum anethi essentielle.

Wesentliches Del von Dill-Saamen.

Lond. Dispens.

Dieses ist ein sehr hitziges Del, von einem nicht sehr angenehmen Geruche, der unangenehmer als der Geruch der Saamen selbst ist. Es wird bisweilen bey Blähungen, Colikschmerzen, den Schlucken und dergleichen von einem bis zu drey oder vier Tropfen gegeben.

Oleum seminum anisi essentielle.

Wesentliches Del von Anis-Saamen.

Lond. und Edinb. Dispens.

Dieses Del hat vollkommen den Geschmack und Geruch der Saamen von denen es bereitet ist. Es ist eins von den gelindesten destillirten Oelen, von welchem man funfzehn bis zwanzig Tropfen auf einmal nehmen kann, ohnerachtet man gemeiniglich nur die Hälfte von dieser Dosis giebt. Dieses Del behält seinen Geruch ausserordentlich lange, und es breitet sich derselbe weit aus. Wenn es von einer säugenden Frau gebraucht wird, so riecht die Milch darnach. Dieses kann zum Theil die Ursache seyn, warum man diesem Oele besondere Kräfte in Krankheiten der Brust zugeschrieben. Bey Blähungen und Colikschmerzen, soll es wie einige behaupten nicht so kräftig als die Saamen selbst seyn.

Es

Es ist merkwürdig daß dieses Del, auch wenn die Luft nicht merklich kalt ist, zu einem der Butter gleichenden Wesen gerinnet. Man muß daher, wenn man es destilliret, das Wasser in dem Kühlfass nicht zu kalt, sondern vielmehr, sonderlich zu Ende der Destillation etwas warm halten; weil sonst das Del wenn es geliefert, den Schnabel des Helms so verstopfen kann, daß der Helm abgestossen wird, und noch darzu auf alle Fälle eine beträchtliche Menge Del zurück bleibt.

Oleum feminum carui essentielle.

Wesentliches Del von Kümmelsaamen.

Lond. und Edinb. Dispens.

Dieses Del hat völlig den Geruch und Geschmack des Kümmels. Es ist sehr hitzig und scharf. Ein einziger Tropfen ist schon eine ziemliche Dosis und fünf oder sechs Tropfen eine sehr starke. Man braucht es oft als ein blähungstreibendes Mittel. Einige schreiben ihm noch über dieses eine besondere Kraft zu, den Abgang des Urins, dem es auch etwas von seinem Geruch mittheilt, zu befördern.

Oleum caryophyllorum aromaticorum essentielle.

Wesentliches Del von Würznelken.

Lond. und Edinb. Dispens.

Dieses Del ist so schwer, daß es im Wasser unter sinkt, und bey dem Destilliren nicht leicht übergeht. Wenn man das herüber destillirte Wasser wieder auf die zurückgebliebenen Nelken gießt, und die Destillation wiederholet, so erhält man zwar etwas mehr Del, es ist aber solches auch viel schlechter als das erstere.

Dispens. II. Th.

R

Man

Man beschreibet gemeinlich das Nelkenöl, als habe es einen außerordentlich brennenden und feurigen Geschmack, und eine goldgelbe Farbe. (*) Und so ist auch in der That dasjenige, was wir aus Holland unter dem Namen von Nelkenöl zugeschickt bekommen, beschaffen; allein das ächte Nelkenöl ist eines von den gelindern Delen, und kann wenn es gehörig verdünnt wird, ohne alle Gefahr zu zehn oder zwölf Tropfen und mehr genommen werden. Seine Farbe ist auch ganz und gar nicht gelb, woforne es nicht sehr lange und nicht sorgfältig genug aufbehalten, oder bey einem allzustarken Feuer destillirt worden. Wenn es gut bereitet ist, so ist es ganz durchsichtig und ohne alle Farbe, hat einen angenehmen nicht allzu hitzigen und scharfen Geschmack und einen sehr guten Geruch, der dem Geruch der Gewürznelken selbst gleicht. Das holländische Nelkenöl enthält sehr viel von einem ausgepressten Del, wie man deutlich sieht wenn man es durch die Destillation untersucht. Dieses aber kann doch nicht der Zusatz seyn, der dieses verfälschte Del so scharf macht. Eine kleine Menge von dem harzigen Extract der Gewürznelken theilt einer großen Menge Del eine dunkle Farbe und einen großen Grad von Schärfe mit.

Oleum florum chamaemeli essentielle.

Wesentliches Del von Chamillen.

Lond. Dispens.

Dieses ist ein sehr beißendes Del, welches einen starken aber nicht unangenehmen Geruch hat, der dem Geruch der Chamillenblumen gleicht. Es hat eine gelbe Farbe, die etwas ins grünlichte oder braune fällt.

(*) Siehe Boerhaau. Chem. process. XXVII.

fällt. Es wird bisweilen als ein Blähungstreibendes Mittel, bey Mutterbeschwerden, wie auch wider die Würmer verordnet. Man kann es mit Brodte leicht zu Pillen machen.

Dieses Del ist dasjenige, welches man aus den gemeinen Garten-Chamillen (*) als der einzigen Art, die in unsern Dispensatorien befindlich ist, erhält. Es giebt aber noch eine andere Art, die man mehr auf den Feldern als in Gärten ant-iffet (**), von welcher man ein schönes blaues Del bekömmt, dessen Farbe, wenn das Del gut verwahrt ist, viele Jahre dauert. Kann aber die Luft darzu kommen, so wird es bald so gelb als das vorige.

Oleum cinnamomi.

Zimmtöl.

Lond. und Edinb. Dispens.

Dieses schätzbare Del ist außerordentlich hitzig und scharf, und hat einen sehr angenehmen Geruch, der dem Geruch des Zimmts selbst gleichet. Bey kalten und kraslosen Personen und einer Schwäche der Nerven überhaupt, ist es eines der besten Stärkungsmittel, das auch augenblicklich seine Wirkung äußert. Die Dosis ist von einem bis zu zwey oder drey Tropfen; es muß aber allemal mit Zucker vermischt und dadurch geschickt gemacht werden, daß man es verdünnen kann. Denn es ist so scharf, daß, wie Boerh

R 2

haave

(*) Siehe den ersten Theil. Es wird in Engelland blos das Chamaemelum nobile oder die Anthemis nobilis LINN. in den Apotheken gebraucht. U. S. Ueb.

(**) Chamaemelum vulgare RAII Synops. ed. 3. p. 288. Matricaria chamomilla LINN.

habe bemerkt, ein Tropfen von diesem Oele, das durch nichts verdünnet worden, wenn er auf die Zunge fällt, eine brandigte Borke macht. Bey der Destillation dieses Oels muß das Feuer sehr stark seyn, und es ist der niedrige Helm mit einer Rinne, den wir oben (*) zu der Bereitung der weniger flüchtigen Oele empfohlen, hauptsächlich bey dem Zimmtöl nöthig, weil solches eines von denen ist, die am schwersten übergehen, und auch in dem Zimmt selbst nur in einer sehr kleinen Menge enthalten ist. Das abgezogene Wasser behält nicht wenig Oel in sich; da aber dasselbe sehr schwer ist, so sondert sich viel davon ab und sinket unter, wenn man es nur zwey oder drey Wochen an einem kühlen Ort stehen läßet.

Oleum seminum cumini essentielle.

Wesentliches Oel von Römischen Kümmel.

Lond. Dispens.

Dieses ist eines von den hitzigen und unangenehmern Oelen. Man gebraucht es hauptsächlich in Blähungen und hysterischen Beschwerden woben kein Fieber ist, zu zwey oder drey Tropfen. Es theilt dem Urin seinen Geruch sehr stark mit, und man glaubt, daß es besonders zu Beförderung des Abgangs desselben dienlich sey.

Oleum seminum foeniculi essentielle.

Wesentliches Oel von Fenchelsaamen.

Edinb. Dispens.

Dieses Oel von süßen Fenchelsaamen (*foeniculum dulce*; siehe den ersten Theil) ist viel besser und angeneh-

(*) Siehe oben Seite 247.

nehmter als das von dem gemeinen Fenchel. Es ist eines der gelindesten wesentlichen Oele, und kommt in Ansehung seiner hitzigen Beschaffenheit mit dem Anisöl überein, dem es auch am Geruch gleicht, der aber doch bey dem Fenchel noch weit angenehmer ist. Man giebt es von zwey oder drey bis zu zehn oder zwölf Tropfen als ein Blähungstreibendes Mittel bey Erkältung des Magens, und auch bey einigen Arten des Hustens zu Beförderung des Auswurfes.

Oleum foliorum hyssopi essentielle.

Wesentliches Del von den Blättern von Hyssop.

Dieses Del ist nicht allzuscharf, und hat einen starken nicht allzu angenehmen Geruch, der dem Geruch der Pflanze selbst gleicht. Seine Farbe ist gelblicht und es fällt dabey etwas ins Grüne; wenn es aber lange stehet, so wird es bräunlicht. Es wird bey Steckflüssen, die von einer Anhäufung und Stockung der Säfte in den Lungen entstehen, zur Beförderung des Auswurfes, von einem bis zu zwey und drey Tropfen empfohlen. Man gebraucht es aber nicht oft, und es wird nur selten in den Apotheken angetroffen, deswegen es auch nunmehr in dem Londonschen und Edinburgischen Dispensatorium ausgelassen worden ist.

Oleum baccarum iuniperi essentielle.

Wesentliches Del von Wacholderbeeren.

Lond. und Edinb. Dispens.

Dieses Del ist sehr hitzig und scharf, und hat einen starken den Wacholderbeeren gleichenden Geruch. Zu einem oder zwey Tropfen ist es ein dienliches blähungstreibendes und magenstärkendes Mittel; zu sechs, acht

R 3

oder

oder mehr Tropfen aber gebraucht, ist es reizend, reinigend, und befördert den Abgang des Urins und der monatlichen Reinigung. Es scheint etwas von der Natur des Terpentins oder des aus ihm zubereiteten Oels zu haben; und es bekömmt auch von dem Wachholderbeerenöl der Urin, wie von dem Terpentinöl einen Weilgengeruch.

Das Oel von diesen Beeren ist theils in kleinen Bläschen die in der Substanz der Frucht vertheilt sind, und theils in kleinen Zellen der Saamen enthalten. Wenn die Beeren getrocknet und das Oel in ein harzigtes Wesen verhärtet ist, so zeigt es sich, wenn man die Saamen zerbricht, als kleine durchsichtige Tropfen. Man muß daher, wenn man dieses Oel mit Vortheil bereiten will, die Beeren ganz zerstoßen, damit auch die Saamen zerquerscht und die Behältnisse des Oels geöffnet werden.

Oleum florum laeudulae essentiale.

Wesentliches Oel von den Lavendelblumen.

Lond. und Edinb. Dispens.

Dieses Oel ist, wenn es recht gut ist, sehr durchsichtig, hat eine angenehme gelbliche Farbe, und einen sehr guten den Blumen eigenen Geruch. Es ist ein sehr nütliches Mittel, das sowohl äußerlich als innerlich bey Lähmungen, der Schlassucht, rhevmatischen Schmerzen und bey einer Schwäche des ganzen Nervensystems gebraucht wird. Die Dosis ist von einem bis zu fünf oder sechs Tropfen.

Die Lavendelblumen geben das wohlriechendeste und auch das meiste Oel zu der Zeit, wenn sie von freyen Stücken abfallen wollen und sich die Saamen anfangen zu zeigen. Von den Blättern erhält man sehr wenig.

wenig. Man kann die Blumen von der übrigen Pflanze absondern, wenn man solche ein wenig trocknet, und hernach gelinde schüttelt. Man muß sie gleich darauf destilliren, und dabey nur eine gelinde und schiekliche Wärme geben. Durch eine allzu starke Hitze würde nicht nur die Farbe des Oels, sondern auch sein Geruch auf eine unangenehme Art verändert werden.

Oleum baccarum lauri essentielle.

Wesentliches Del von Lorbeerbeeren.

Das Del der Lorbeerbeeren ist dünne und klar (*) nicht allzu scharf und von einen zwar starken aber doch so ziemlich angenehmen Geruch. Man giebt es bey Coliken die von Blähungen herrühren, hysterischen Zufällen und zur Erleichterung der Nachwehen. Man läßt von zwey bis zu fünf oder sechs Tropfen nehmen. Auch gebraucht man es in blähungstreibenden Clystieren, und äußerlich bey einigen hysterischen Zufällen.

Essentia limonum.

Lond. Dispens.

oder

Oleum corticum limonum.

Edinb. Dispens.

Citronen-Essenz oder wesentliches Del von Citronenschaalen.

Es ist dieses ein angenehmes Del, das einen guten Geruch hat, der fast so angenehm als der Geruch

R 4

der

(*) Es ist alleinal etwas dicke und gleicht einer Salbe, siehe Vogel. Chem. S. 335. N. d. Heb.

der frischen Citronenschaalen selbst. Es ist eines der leichtesten und flüchtigsten wesentlichen Oele, und dabey ganz helle und fast ohne alle Farbe. Man läßt es zu zwey oder drey Tropfen als ein herzstärkendes Mittel, bey Schwachheiten des Magens u. s. w. nehmen, doch wird es noch öfterer zum Niesen gebraucht. Es giebt dem Spiritus volatilis aromaticus der Apotheken einen guten Geruch; auch macht es, wenn man es mit Seifenpillen giebt, daß der Magen dieselben leichter vertragen kann.

Oleum macis essentielle.

Wesentliches Del von den Muscatenblumen.

Dieses wesentliche Del ist mittelmäßig scharf, sehr fein und flüchtig, und von einem starken würzartigen Geruch, der dem Geruch der Muscatenblumen selbst gleichet. Es ist dünne und durchsichtig von einer blaßgelben Farbe, unten auf dem Boden aber findet sich etwas von einem dickern und dunklern Del. Man rühmt die Kräfte dieses Oels wider das Erbrechen, den Schlucken, Colikschmerzen u. s. w. wenn es innerlich von einem bis zu vier Tropfen gegeben, oder äußerlich auf die Gegend des Magens und dem Nabel gerieben wird. Dem ohnerachtet aber wird es nur sehr selten gebraucht, und nicht oft in den Apotheken gefunden.

Oleum maioranae essentielle.

Wesentliches Del von Majoranblättern.

Lond. Dispens.

Dieses Del ist sehr hitzig und durchdringend; es riecht nicht so gut als der Majoran selbst. Wenn es gut bereitet ist, so hat es eine blaßgelbe Farbe; wenn man es
lange

lange aufbehält, so wird es röchlich. Destillirt man es mit einem allzustarken Feuer, so geht es schon vom Anfange an roth über. Man glaubt, daß es bey einer Erschlaffung und Verstopfung der Gebärmutter, und den Abgang eines häufigen Schleims aus diesem Theile besonders dienlich sey. Man giebt von ihm ein bis zwey Tropfen.

Oleum menthae essentielle.

Wesentliches Del von Krausemünzenblättern.

Lond. und Köinb. Disp.

Es riecht und schmeckt stark nach dem Kraute, doch nicht so angenehm. Es ist ein nütliches magenstärkendes Mittel, und wird oft bey einem verlohrenen Appetite, Schwäche des Magens, Neigung zum Brechen und andern dergleichen Krankheiten gegeben, wenn sie nicht mit Fiebern oder einer Entzündung verknüpft sind. Man giebt zween, drey oder mehr Tropfen auf einmal. Es wird gleichfalls auch äußerlich zu eben diesen Absichten gebraucht, und ist eins der besten Stücke, die zu dem gewöhnlichen Magenpflaster der Apotheken kommen.

Oleum menthae piperitidis essentielle.

Wesentliches Del von den Blättern der Pfeffermünze.

Lond. Dispens.

Dieses besizet vollkommen den Geruch, Geschmack und die Kräfte der Pfeffermünze. Seine Farbe ist ein blaßes Grünlichgelb. Es ist ein sehr scharfes und feines Arzneymittel, und es verbreitet sich, fast in dem Augenblicke da es genommen wird, eine starke Wär-

R 5

me

me durch den ganzen Körper. In Colicken, wobey ein starker Frost ist, und in einigen hysterischen Beschwerden thut es vortreffliche Dienste. Ein oder zween Tropfen sind gemeiniglich schon eine hinreichende Dosis.

Oleum nucis moschatae essentielle.

Wesentliches Del von Muscatennüssen.

Lond. und Edinb. Dispens.

Das wesentliche Del von Muscatennüssen besizet den Geruch und die gewürzhafte Kräfte dieser Specerey in einem hohen Grade. Es ist seiner Eigenschaft nach dem Oele von Muscatenblumen gleich, aber etwas weniger angenehm.

Oleum origani essentielle.

Wesentliches Del von den Blättern von Wohl-
gemuth.

Lond. und Edinb. Dispens.

Dieses Del hat einen sehr beißenden scharfen Geschmack und einen durchdringenden Geruch. Man hat es vornemlich äußerlich als ein niesenmachendes Mittel und wider die Zahnschmerzen gebraucht.

Oleum essentielle piperis iamaicensis.

Wesentliches Del von Jamaicanischen Pfeffer.

Edinb. Dispens.

Dieses ist ein sehr schönes Del, und kann gebraucht werden, die Stelle der wesentlichen Oele einiger theueren Gewürze zu ersetzen. Es hat eine schöne blasse Farbe, schmeckt angenehmer als das Nelkenöl, und ist hierinnen nicht sehr von dem Oele der Muscatennüsse

nüsse verschieden. Es sinkt im Wasser, wie die Oele verschiedener Ostindianischer Gewürze, unter.

Oleum pulegii essentielle.

Wesentliches Oel von Poleyblättern.

Lond. und Edinb. Dispens.

Dieses Oel kommt, dem Geruch und Geschmacke nach, mit der Pflanze selbst überein, deren Kräfte es auch besitzt. Es wird in hysterischen Zufällen, von einem bis zu vier oder fünf Tropfen gegeben.

Oleum rosmarinum essentielle.

Wesentliches Oel von Rosmarinblättern.

Lond. und Edinb. Dispens.

Man bereitet es aus der Pflanze, wenn solche blühet. Wenn es gut ist, so ist es sehr leicht und dünne, blaß und beynah ohne Farbe. Es hat einen sehr guten Geruch, wiewohl er nicht so angenehm, als der Geruch des Rosmarins selbst ist. Es wird zu einigen wenigen Tropfen, in hysterischen und Nervenbeschwerden angepriesen. Boerhaave rühmt solches wider die Epilepsie und die Unterdrückung der monatlichen Reinigung, die von einer Schwäche und Kraftlosigkeit der Mutter herrührt.

Oleum ligni rhodii essentielle.

Wesentliches Oel von Rosenholz.

Lond. Dispens.

Dieses ist außerordentlich wohlriechend, und wird vornemlich gebraucht, Pomaden und dergleichen Dingen einen guten Geruch zu geben. Es ist noch keine
Zube

Zubereitung von diesem schönen gewürzhaften Holze zum innerlichen Gebrauche gewöhnlich.

Oleum rutae essentielle.

Wesentliches Del von den Blättern der Raute.

Lond. und Edinb. Dispens.

Das Del von der Raute hat einen sehr scharfen Geschmack und einen durchdringenden Geruch, welcher dem Geruch des Krautes ähnlich, doch aber weit unangenehmer ist. Es wird manchmal in hysterischen Krankheiten, und als ein Mittel wider die Würmer, wie auch in der fallenden Sucht, welche von einer Erschlaffung der Nerven herrührt, gebraucht.

Die Raute giebt nur sehr wenig Del. Man bekommt das meiste zu der Zeit, wenn die Blumen abfallen wollen, und die Saamen zum Vorschein kommen. Eine gehörige Einweichung der Blätter ist hier, vor der Destillation, außerordentlich nöthig.

Oleum sabinae essentielle.

Wesentliches Del von den Blättern des Sadebaums.

Lond. und Edinb. Dispens.

Der Sadebaum ist eine von den Pflanzen, die man nach der vorigen Ausgabe des Edinb. Dispens., erst gähren lassen soll, ehe man sie destillirt. Es ist aber dieses nicht sehr nöthig, denn der Sadebaum giebt, ohne einige Gährung, und auch ohne eine lange Einweichung, eine reichliche Menge von Del. Bey dem vorhergehenden Kraut, der Raute, ist dieses weit nöthiger. Das Del von Sadebaum ist ein bekanntes Mutter- und die monatliche Reinigung treibendes Mittel. Bey kalten phlegmatischen Temperamenten ist es ohnstreitig ein

ein Mittel, das gute Dienste leistet, ob es gleich nicht vermögend ist, so viel zu bewürken, als man ihm insgemein zugeschrieben hat. Die Dosis ist zu zween, drey oder mehr Tropfen.

Oleum sassafras essentielle.

Wesentliches Del von Sassafras.

Lond. und Edinb. Disp.

Dieses ist das schwereste von allen bekannten wesentlichen Oelen. Es geht aber doch bey dem Destilliren leicht genug herüber. Es ist so helle als Wasser, hat einen mäßigbeißenden Geschmack, und einen sehr angenehmen Geruch, welcher dem Geruch des Sassafras vollkommen ähnlich ist. Es wird sehr als ein schweißtreibendes und das Blut und die Säfte reinigendes Mittel angepriesen. Man glaubt gleichfalls, daß es in Steckflüssen von einer Anhäufung und Stockung der Säfte in der Lunge, und im Husten gute Dienste leistet. Die Dosis ist von einem bis zu acht oder zehen Tropfen, wiewohl Geoffroy bis zu zwanzig geht.

Man erhält aus der nach der Destillation dieses Oels überbleibenden Abkochung, wenn man sie einkochet, ein nütliches Extract (siehe das folgende Hauptstück,) das einen gelinden, bitterlichen und etwas zusammenziehenden Geschmack hat. Hofmann versichert, daß er es, zu einem Scrupel, mit vielem Nutzen in der Cachexie, bey der Abnahme der Wechselfieber, und gegen die hypochondrischen Spannungen gebraucht habe.

Oleum terebinthinae.

T e r p e n t i n = O e l.

Lond. Disp.

Dieses wird auf eben die Art, wie die vorhergehenden Oele, destilliret; und ist eigentlich ein wesentliches

liches Del, ob es gleich gemeiniglich nicht in diese Classe gerechnet wird. Es wird insgemein, allein, wie in den Anmerkungen zu dem Londonischen Dispensatorium bemerket wird, in uneigentlichen Verstande, *Terpentin-Spiritus* genennet. Man gebrauchet es in großer Menge zu einigen mechanischen Endzwecken; daher denn die Destillation dieses Dels eine besondere Art von Handthierung ausmacht. Es ist ein sehr hitziges reizendes Arzneymittel. Manchmal wird es als ein schweiß- und urintreibendes Mittel, zu zween oder drey Tropfen gegeben. In einer größern Dosis erhitzt es den Körper zu sehr, und pflegt Kopfschmerzen zu verursachen, und eine Ergießung des Saamens und der Feuchtigkeit aus der Vorsteher Drüse (*glandula prostatica*) zu erregen. Demohngeachtet ist es in neuern Zeiten, in einer beträchtlichen Dosis mit Honig, oder andern bequemen Sachen, wider die Hiftschmerzen, und zwar, wie man sagt, mit gutem Erfolge gegeben worden. Einige haben auch solches wider den Tripper angerathen; es hat aber unglückliche Folgen gehabt, weil es die Theile entzündet, und die Krankheit vermehret. Außerlich wird es oft wider die rheumatischen Schmerzen, Reissen, Verrenkungen, kalte Geschwülste zu zertheilen, und als ein blutstillendes Mittel genommen.

Nach der Destillation des *Terpentins* bleibt in dem Destillirgefäße eine brüchige, harzige Substanz übrig, welche eine gelbe Farbe hat, und *resina flava*, gelbe Resine, oder *Calsonium* genennet wird. Lond. Dispens.

Man gebrauchet das *Calsonium* bloß äußerlich, den Pflastern die gehörige Consistenz zu geben, und zu andern ähnlichen Absichten.

Unsere

Unsere Scheidekünstler bereiten die meisten der vorhergehenden Oele, die man auch bey uns ziemlich gut haben kann, das Zimmt- Nelken- Muscatennuß- und Muscatenblumenöl ausgenommen. Diese werden gemeiniglich von auswärts zu uns gebracht, und sind meistens so verfälscht, daß es schwer ist, solche darunter anzutreffen, die überhaupt zum Gebrauch geschickt sind.

Es sind auch dergleichen Verfälschungen nicht leicht zu erkennen. Man kann zwar die gröbern Arten derselben leicht entdecken. Denn wenn das Oel z. B. mit Weingeist vermischt worden, so wird es milchigt, wenn man Wasser hinzu gießt; ist es mit ausgepressten Oelen verfälscht, so wird der rectificirte Weingeist das wesentliche Oel auflösen, und das andere zurücke bleiben; und hat man Terpentinoöl darzu gethan, so wird sich der Terpentin, wenn man ein Stück Papier in das verfälschte Oel tauchet und hernach wieder trocknet, durch seinen Geruch verrathen. Allein geschicktere Künstler haben andere Arten von Verfälschungen erdacht, die man durch keine Versuche von dieser Art erkennen kann.

Einige haben die specifische Schwere der Oele als ein gewisses Zeichen ihrer Unverfälschtheit angesehen; und wir haben auch deswegen im ersten Theile eine Tabelle mitgetheilt, in der diese Schwere angezeigt wird. Man kann sich aber doch auch hierauf nicht ganz und gar verlassen; weil das wesentliche Oel, das man aus der nemlichen Pflanze erhält, bisweilen in Ansehung seiner Schwere so sehr, als die aus ganz verschiedenen Pflanzen bereiteten Oele, verschieden ist. Der Zimmt und die Nelken, deren Oele gemeiniglich im Wasser unter sinken, geben, wenn sie langsam und vorsichtig destilliret werden, ein sehr stark riechendes
Oel,

Del, welches aber doch leichter, als das bey der Destillation gebrauchte Wasser ist. Und im Gegentheil ist bisweilen derjenige Theil der leichtern Oele, der zuletzt übergeht, so schwer, daß er im Wasser unter sinket.

Da alle wesentlichen Oele darinnen mit einander überein kommen, daß sie sich im Weingeist auflösen, im Wasser hingegen unauflöslich sind, doch aber sich mit solchen durch den Gebrauch verschiedener Mittel endlich verbinden lassen: daß sie bey der Hitze des kochenden Wassers übersteigen u. s. w.; so sieht man deutlich, daß diese Oele mit einander auf eine verschiedene Weise vermischt, oder die theuerern mit den wohlfeilern verfälscht werden können, ohne daß durch einige Versuche dieser Art die Verfälschung entdeckt werden kann. Und es würde auch in der That dem Käufer keinen allzugroßen Vortheil bringen, wenn er auch wirklich ganz unfehlbare Kennzeichen wüßte, wodurch er erkennen könnte, ob jede besondere Art von Del richtig oder verfälscht wäre. Es kommt eben so viel darauf an, daß die Oele gut, als daß sie unverfälscht sind. Denn ich habe oft gesehen, daß ganz unverfälschte Oele, wenn man sie nicht mit der nöthigen Vorsicht destilliret, und lange, ohne sie gehörig zu verwahren, aufbehalten hat, sowohl dem Geruch als dem Geschmacke nach, weit schwächer als die verfälschten Oele gewesen sind.

Der Geschmack und Geruch sind die einzigen Mittel, die Güte dieser Oele zu erkennen. Wenn eine Rinde in allen Stücken dem guten Zimmt gleich sähe, und man auch ganz gewiß beweisen könnte, daß sie wirklich von dem Zimmtbaume wäre; so werden wir doch, woferne ihr der gute Geruch dieses Gewürzes fehlt, oder sie solchen nur in einem sehr schwachen Gra-

de

de besigt, dieselbe verwerfen; und dieses gilt auch von dem Oele. Wir können von der Güte der Spezerenen oder der von ihnen zubereiteten Oele bloß durch die Gewohnheit und Vergleichung derselben mit Dingen, deren Güte wir schon kennen, urtheilen.

Es sind zwar allerdings viele Oele zu hitzig und scharf, als daß man sie ohne alle Gefahr kosten könnte, und der Geruch der Pflanze, von der sie bereitet worden, ist in ihnen so concentrirt, daß eine kleine Veränderung desselben nicht leicht erkannt werden kann. Wir können sie aber sehr leicht so sehr wir wollen verdünnen. Man kann einen Tropfen Oel in Weingeist auflösen, oder auf ein Stückchen Zucker thun, und vermittelst dieses Handgriffs im Wasser auflösen. Die Menge des Wassers, dem das Oel auf diese Weise seinen Geruch oder Geschmack mittheilet, und der Grad des Geruchs und Geschmacks, den eine bestimmte Menge Wasser davon annimmt, ist das Maaß, wornach man die Güte des Oels bestimmen kann.

Ich will hier einige Versuche von der Menge des wesentlichen Oels, das man aus verschiedenen Vegetabilien erhält, mittheilen, die ich in eine Tabelle gebracht habe. Die erste Reihe dieser Tabelle enthält die Namen derjenigen Vegetabilien, aus denen man die Oele bereitet; die zweyte die Menge dieser Vegetabilien, die man bey den gemachten Versuchen destilliret hat; und die dritte die Menge des Oels, die man daraus erhalten. In allen andern Stellen dieses Buchs wird, wenn man von Pfunden redet, das Troy-Pfund

S

Pfund

Pfund von zwölf Unzen verstanden (*). Da aber diese jetzigen Versuche alle nach Pfunden von sechzehn Unzen gemacht worden, so glaubte ich, es sey rathsam, auch die Schwere der Körper, woraus man die Oele erhalten, nach dem gemeinen Gewicht anzugeben; zumal da die Vegetabilien, in der Menge, die man von ihnen nehmen muß, wenn man ihr Oel destilliren will, nach diesem Gewicht eingekauft werden. Um aber alle Irrung, die hieraus entstehen könnte, zu verhüten, und den Leser geschickt zu machen, desto besser, was jeder Körper giebt, einsehen zu können, habe ich in der vierten Reihe, aus wie vielen Theilen des destillirten Körpers man einen Theil Oel erhält, berechnet. Bey jedem Körper habe ich den Namen des Verfassers angezeigt, aus dem ich den Versuch genommen; diejenigen, wobey kein Name stehet, sind von mir selbst. Die Verschiedenheit derer mit dem nemlichen Körper angestellten Versuche, deren man einige in der Tabelle finden wird, zeigen, wie sehr verschieden die Menge des Oels ist, das man durch die Destillation bekommt, und daß sowohl die ausländischen Gewürze, als auch unsere einheimischen Gewächse, nicht beständig diesen wirksamen Bestandtheil in einem gleichem Verhältniß enthalten. Man muß aber doch bemerken, daß wahrscheinlicher Weise dieser Unterschied zum Theil von der mehrern oder wenigern Sorgfalt herrühren kann, mit welcher der Versuch angestellet worden.

(*) Um dieser Ursache willen hat man auch in diesem zweyten Theile das Wort Pinte beybehalten, wenn von dem Maaß flüssiger Dinge, das sechzehn Unzen hat, die Rede ist, da man sonst immer dasselbe durch Pfund zu übersehen pflegt. A. d. Ueb.

Tabelle

Tabelle

der Menge des wesentlichen Oels, das man aus
verschiedenen Vegetabilien erhält.

Vegetabilien	Menge derselben.	Menge des Oels aus ihnen.	Verhältniß des Oels zur Menge der Vegetabilien wie 1 zu :	Name des Pflanzensafers, der den Versuch gemacht.
Abfinthium, folia siccata	4 Pfund.	1 Unze.	— 64	
Abfinthium, folia siccata	18 Pfund.	1½ Unze.	— 192	
Abfinthium, folia siccata	25 Pfund.	3½ Unze.	— 114	
Agallochum, lignum —	10 Pfund.	4 Quentch.	— 320	Hoffmann.
Allium, radix recens —	2 Pfund.	30 Gran.	— 256	Neumann.
Anethum, semina —	4 Pfund.	2 Unzen.	— 32	
Angelica, radix —	1 Pfund.	1 Quentch.	— 128	Cartheuser.
Anisum, semina —	1 Pfund.	2 Quentch.	— 32	Neumann.
Anisum, semina —	3 Pfund.	1 Unze.	— 48	
Anisum, semina —	4 Pfund.	1 Unze.	— 64	
Apium, semina —	1 Pfund.	2½ Scrup.	— 154	Neumann.
Asa foetida	4 Unzen.	1 Quentch.	— 32	Neumann.
Calamus aromaticus	50 Pfund.	2 Unzen.	— 185	Hoffmann.
Calamus aromaticus	1 Pfund.	2 Scrupel.	— 192	Neumann.
Cardamomum, semina —	1 Unze.	1 Scrupel.	— 24	Neumann.
Carlina, radix —	1 Pfund.	2½ Scrup.	— 153	Neumann.

S 2

Carvi,

Vegetabilien	Menge derselben	Menge des Oels aus ihnen	Verhältnis des Oels zur Menge der Vegetabilien wie 1 zu:	Name des Verfassers
Carui, femina —	4 Pfund.	2 Unzen.	— 32	
Carui, femina —	2 Pfund.	9 Quentch.	— 28 $\frac{1}{2}$	
Carui, femina —	1 Centner	83 Unzen.	— 21 $\frac{1}{2}$	
Caryophylli aromatici —	1 Pfund.	1 $\frac{1}{2}$ Unze.	— 10 $\frac{2}{3}$	Leichmeyer.
Caryophylli aromatici —	1 Pfund	2 $\frac{1}{4}$ Unze.	— 7 $\frac{1}{9}$	Cartheuser.
Caryophylli aromatici —	2 Pfund.	5 Unzen.	— 6 $\frac{2}{3}$	Hoffmann.
Cascarilla —	1 Pfund.	1 Quentch.	— 128	Cartheuser.
Cedrus, lignum —	1 Pfund	2 Quentch.	— 64	Marggraf.
Chaerophyllum, folia recentia —	9 Pfund	30 Gran.	— 2304	Neumann.
Chamomilla, flores —	1 Pfund.	30 Gran.	— 256	Cartheuser.
Chamomilla vulgaris, flores —	6 Pfund	5 Quentch	— 153	
Chamomilla foetida, flores —	1 Pfund.	20 Gran.	— 384	Cartheuser.
Chamomilla foetida, flores —	6 Pfund.	2 $\frac{1}{2}$ Quent.	— 307	
Cinnamomum —	1 Pfund	1 Quentch.	— 128	Sala.
Cinnamomum —	1 Pfund.	2 $\frac{1}{2}$ Scrup.	— 153	Neumann.
Cinnamomum —	4 Pfund.	6 Quentch.	— 85 $\frac{1}{3}$	Lemery.
Cinnamomum —	1 Pfund.	2 Quentch.	— 64	Cartheuser.

Cinna-

Vegetabilien	Menge derselben	Menge des Oels aus ihnen	Verhältniß des Oels zur Menge der Vegetabilien wie 1 zu:	Name des Verfassers
Cinnamomum —	1 Pfund	8 Scrupel	— 45 $\frac{1}{2}$	Cartheuser.
Copaiua, balsamus —	1 Pfund.	6 Unzen.	— 2 $\frac{2}{3}$	Hoffmann.
Copaiua, balsamus —	1 Pfund	8 Unzen	— 2	
Crocus —	1 Pfund.	1 $\frac{1}{2}$ Quent.	— 85 $\frac{1}{2}$	Bogel.
Cuminum, semina. —	1 Scheffel.	21 Unzen.	— —	
Daucus, semina —	2 Pfund.	1 $\frac{1}{2}$ Quent.	— 171	
Dictamnus creticus —	1 Pfund	30 Gran.	— 256	
Elemi, gummi —	1 Pfund.	1 Unze.	— 16	Neumann.
Foeniculum vulgare, semina —	2 Unzen.	1 Scrupel.	— 48	Neumann.
Foeniculum dulce, semina —	1 Scheffel.	18 Unzen.	— —	
Galanga, radix —	1 Pfund.	1 Quentch.	— 128	Cartheuser.
Helenium, radix —	2 Pfund	3 $\frac{1}{2}$ Scrup.	— 245	Neumann.
Horminum satium, semina —	4 Pfund.	2 Quentch.	— 256	
Horminum florens, recens —	130 Pfund.	3 $\frac{1}{2}$ Unze.	— 594	
Hyssopus, folia —	2 Pfund.	1 $\frac{1}{2}$ Quent.	— 237	Neumann.
Hyssopus, folia —	1 Pfund.	1 $\frac{1}{2}$ Quent.	— 85	Cartheuser.
Hyssopus, folia —	1 Pfund.	2 Quentch.	— 64	Cartheuser.

83

Hyssop.

Vegetabilien	Menge derselben	Menge des Oels aus ihnen	Verhältniß des Oels zur Menne der Vegetabilien wie 1 zu:	Name des Verfäßer
Hyssopus, folia recentia — —	2 Centner.	6 Unzen.	— 597	
Hyssopus, folia rec. —	10 Pfund.	3 Quentch.	— 427	
Hyssopus, folia rec. —	30 Pfund.	9 Quentch.	— 427	
Imperatoria radix —	1 Pfund.	30 Gran.	— 256	Neumann.
Iuniperus, baccae —	8 Pfund.	3 Unzen.	— 42 $\frac{2}{3}$	Hoffmann.
Iuniperus, baccae —	1 Pfund.	3 Quentch.	— 42 $\frac{2}{3}$	Cartheuser.
Lauendula, florens, rec.	48 Pfund.	12 Unzen.	— 64	
Lauendula, florens, rec.	30 Pfund.	6 $\frac{3}{4}$ Unzen.	— 72	
Lauendula, florens, rec.	13 $\frac{1}{2}$ Centn.	60 Unzen.	— 403	
Lauendula, flores recentes —	2 Pfund.	4 Quentch.	— 64	Hoffmann.
Lauendula, flores siccati — —	4 Pfund.	2 Unzen.	— 32	
Lauendula, flores siccati — —	2 Pfund.	1 Unze.	— 32	Hoffmann.
Lauendula, flores siccati — —	4 Pfund.	3 Unzen.	— 21 $\frac{1}{3}$	Hoffmann.
Lauendula latifol. flor. sic. — —	4 Pfund.	1 Unze.	— 64	Hoffmann.
Lauendula latifol. flor. sic. — —	1 Pfund.	1 Quentch.	— 64	Cartheuser.

Leui-

Vegetabilien	Menge derselben	Menge des Oels aus ihnen	Verhältniß des Oels zur Menge der Vegetabilien wie 1 zu:	Name des Verfassers
Leuisticum, radix	1 Pfund.	1 Quentch.	— 128	Cartheuser.
Macis	1 Pfund.	5 Quentch.	— 25 $\frac{2}{3}$	Neumann.
Macis	1 Pfund.	3 Quentch.	— 21 $\frac{1}{3}$	Cartheuser.
Maiorana florens, recens	8 1/2 Pfund.	3 1/2 Unze.	— 347	
Maiorana florens, recens	13 1/2 Pfund.	3 1/2 Quent.	— 493	
Maiorana florens, recens	34 Pfund.	1 1/2 Unze.	— 362	
Maiorana, folia recent.	18 1/2 Pfund.	4 Quentch.	— 592	
Maiorana, folia siccata	4 Pfund.	1 Unze.	— 64	Hoffmann.
Mentha florens, recens	6 Pfund.	4 1/2 Quent.	— 177	
Mentha, folia siccata	4 Pfund.	1 1/2 Unze.	— 42 $\frac{2}{3}$	Hoffmann.
Mentha piperitis, recens	4 Pfund.	3 Quentch.	— 170 $\frac{2}{3}$	
Millefolium, flores siccati	14 Pfund.	4 Quentch.	— 448	
Moschata, nux	1 Pfund.	1 Unze.	— 16	Hoffmann.
Moschata, nux	1 Pfund.	1 Unze.	— 16	Geoffroy.
Moschata, nux	1 Pfund.	4 Quentch.	— 32	Neumann.
Moschata, nux	1 Pfund.	6 Quentch.	— 21 $\frac{1}{3}$	Sala.
Moschata, nux	1 Pfund.	5 Quentch.	— 25 $\frac{2}{3}$	Cartheuser.
Myrrha	1 Pfund.	2 Quentch.	— 64	Hoffmann.
Myrrha	1 Pfund.	3 Quentch.	— 42 $\frac{2}{3}$	Neumann.
Pastinaca, semina	8 Pfund.	2 Quentch.	— 512	

Vegetabilien	Menge derselben	Menge des Oels aus ihnen	Verhältniß des Oels zur Menge der Vegetabilien wie 1 zu:	Name des Verfassers
Petroselinum, semina	2 Pfund.	1 Quentch.	— 256	
Petroselinum, folia recent.	238 Pfund.	2 Unzen.	— 1904	
Piper nigrum	2 Pfund.	6 Quentch.	— 42 $\frac{2}{3}$	
Piper nigrum	1 Pfund.	2 $\frac{1}{2}$ Quentch.	— 82	Neumann.
Piper nigrum	1 Pfund.	4 Scrupel	— 96	Cartheuser.
Piper nigrum	1 Pfund.	1 Quentch.	— 128	Heister.
Piper nigrum	6 Pfund.	3 Quentch.	— 256	Geoffroy.
Piper Iamajcense	1 Unze.	30 Gran.	— 16	Neumann.
Pulegium, florens, rec.	13 Pfund.	6 Quentch.	— 277	
Raphanus ruficanus, rec.	8 Unzen.	15 Gran.	— 256	Neumann.
Rhodium lignum	1 Pfund.	3 Quentch.	— 42 $\frac{2}{3}$	Neumann.
Rhodium lignum	1 Pfund.	2 Quentch.	— 64	Sala.
Rhodium lignum	1 Pfund.	3 Quentch.	— 42 $\frac{2}{3}$	Sala.
Rhodium lignum	1 Pfund.	3 Quentch.	— 42 $\frac{2}{3}$	Cartheuser.
Rhodium lignum	1 Pfund.	4 Quentch.	— 32	Cartheuser.
Rosa	100 Pfund.	4 Quentch.	— 3200	Tachenius.
Rosa	100 Pfund.	1 Unze.	— 1600	Homburg.
Rosa	12 Pfund.	30 Gran.	— 768	Hoffmann.
Rosmarinus florens	1 Centn.	8 Unzen.	— 224	

Rosma-

Vegetabilien	Menge derselben	Menge des Oels aus ihnen.	Verhältnis des Oels zur Menge der Vegetabilien, wie 1 zu :	Name des Verfassers
Rosmarinus folia —	1 Pfund.	2 Quentch.	— 64	Sala.
Rosmarinus folia —	1 Pfund.	3 Quentch.	— 42 $\frac{2}{3}$	Sala.
Rosmarinus folia —	3 Pfund.	3 $\frac{1}{8}$ Quentch.	— 121	Neumann.
Rosmarinus folia —	1 Pfund.	1 Quentch.	— 128	Cartheuser.
Rosmarinus folia —	1 Pfund.	1 $\frac{1}{2}$ Quentch.	— 82	Cartheuser.
Rosmarinus folia, recentia —	70 Pfund.	5 Unzen.	— 224	
Ruta —	10 Pfund.	2 Quentch.	— 640	Hoffmann.
Ruta —	10 Pfund.	4 Quentch.	— 320	Hoffmann.
Ruta, florens	4 Pfund.	1 Quentch.	— 512	
Ruta, florens	60 Pfund.	2 $\frac{1}{2}$ Unze.	— 507	
Ruta, cum seminibus —	72 Pfund.	3 Unzen.	— 384	
Sabina —	2 Pfund.	5 Unzen.	— 6 $\frac{2}{3}$	Hoffmann.
Salvia maior, folia —	1 Pfund.	5 Scrupel.	— 77	Cartheuser.
Salvia florens recens —	34 Pfund.	1 $\frac{1}{2}$ Unze.	— 544	
Salvia hortensis minor, florens	27 Pfund.	6 Quentch.	— 576	
Santalum citrinum —	1 Pfund.	2 Quentch.	— 64	Cartheuser.
Sassafras —	6 Pfund.	1 $\frac{3}{4}$ Unze.	— 55	Hoffmann.
Sassafras —	6 Pfund.	2 Unzen.	— 48	Neumann.
Stoechas florens, rec. —	5 $\frac{3}{4}$ Pfund.	2 Quentch.	— 368	
Thymus florens, rec. —	2 Centner.	5 $\frac{1}{2}$ Unze.	— 652	
Thymus florens, siccata.	3 $\frac{1}{2}$ Pfund.	1 $\frac{1}{2}$ Quentch.	— 298	

Vegetabilien	Menge derselben.	Menge des Oels aus ihnen.	Verhältniß des Oels zur Menge der Vegetabilien, wie 1 zu :	Name des Verfassers
Thymus citrata flor.	51 Pfund.	1 $\frac{1}{4}$ Unze.	— 653	
Thymus citrata flor.	98 Pfund.	2 $\frac{1}{2}$ Unze.	— 627	
Thymus citrata paululum siccat.	104 Pfund.	3 Unzen.	— 555	
Zedoaria	1 Pfund.	1 Quentch.	— 128	Neumann.
Zingiber	1 Pfund.	1 Quentch.	— 128	Neumann.

Zweiter Abschnitt.

Einfache destillirte Wasser.

Die Ausdünstungen vieler und besonders der starkriechenden Vegetabilien, bestehen wahrscheinlicher Weise aus sehr feinen und wirkamen Bestandtheilen, die das Gehirn und Nervensystem, vornämlich bey Personen deren Nerven sehr empfindlich sind, stark und plötzlich angreifen, und auch, doch aber langsamer, auf das System der größern Blutgefäße wirken. So bemerkt Boerhaave, daß bey hysterischen und hypochondrischen Personen, die wohlriechenden Hyacinthen besondere Krämpfe erregen, welche der starke und widrige Geruch der Raute stillt; daß die Ausdünstungen des Nußbaums Kopfschmerzen und Verstopfungen, die vom Mohn aber Schlaf verursachen; und daß der Geruch der Bohnenblüthen, wenn er lange dauert, den Verstand verwirre. Lemery erzählt, aus seiner eigenen Erfahrung, daß verschiedene Personen, die sich lange in einem Zimmer wo Damascener

ner Rosen getrocknet wurden, aufgehallen, davon Pur-
gieren bekommen haben.

Verschiedene Scheidekünstler haben sich sehr viele Mühe gegeben, diesen sogenannten Spiritus rector der Pflanzen, seine besondere Natur in den verschiedenen Arten derselben, sein Ausdusten in die Atmosphäre durch die Hitze der Sonne, seine Zerstreuung durch die Winde, und seine Eigenschaft der Luft an manchen Orten eine besondere heilende oder andere Kraft, nach der verschiedenen Beschaffenheit der daseibst häufig wachsenden Pflanzen mitzuthheilen, zu bestimmen. Sie haben auch verschiedene Mittel, diese flüchtigen Ausdünstungen aufzufangen, und in einer flüssigen Gestalt zu sammeln und zu verdicken, eronnen, dabey sie sich denn entweder der in dem vegetabilischen Körper schon von Natur vorhandenen Feuchtigkeit, oder des zuge-
setzten Wassers als eines bequemen Mittels dieselben aufzunehmen und in sich zu erhalten, bedient haben.

Folgendes Verfahren soll, wie man davor hält, dem Verfahren der Natur selbst, am ähnlichsten kommen. Man legt die frisch, und in ihrer größten Vollkommenheit gesammelte Pflanze, wenn sie von dem Morgenthau noch ganz feuchte ist, locker und ohne sie zu zerquetschen in eine nicht allzu tiefe Blase, worauf man einen niedrigen Helm mit einer Vorlage befestiget. Unter die Blase thut man glühende Kohlen, die man wenn es nöthig ist, erneuert, so daß man eine gleichförmige Hitze erhält, so die Hitze welche die Luft im Sommer gemeiniglich zu haben pflegt, nicht übertrifft, und ohngefähr mit dem 85ten Grad des Farenheitischen Thermometers übereinkömmt. Bey dieser Hitze steigt nun sehr langsam ein ganz unsichtbarer Dampf auf, der sich in den
Helm

Helm in Tropfen die dem Thau ähnlich sind verdicket, und wieder in die Vorlage hinunter tropft; und dieses sollen, wie man geglaubt hat, diejenigen Theile selbst seyn, die aus der Pflanze von freyen Stücken in die Luft ausgedünset seyn würden.

Ich habe aber, da ich viele der starkriechenden Pflanzen auf diese Art behandelt, allemal gefunden, daß die dadurch erlangten Feuchtigkeiten, von den natürlichen Ausdünstungen der Pflanze selbst, sehr verschieden sind. Sie hatten alle nur einen sehr schwachen Geruch und keinen merklichen Geschmack. Ich sahe daraus, daß eine Hitze die der Wärme der Atmosphäre gleicht, in verschlossenen Gefäßen nicht diejenigen Theile der Pflanzen, welche in freyer Luft wegduNSTEN, in die Höhe treiben kann. Man muß daher vermuthen, daß zu der Ausdünstung in der freyen Luft, noch eine andere Ursache etwas beyträgt; daß es nicht die Sonnenhitze allein ist, die die riechenden Theile erhebt und die Luft mit ihnen erfüllet, sondern daß die Luft selbst oder die wäsrichte in ihr befindliche Feuchtigkeit, als ein wahres auflösendes Mittel wüRkt, und diese Theile herausziehet und aufnimmt; so daß man die natürliche Ausdünstung einer Pflanze, als einen durch die Luft bereiteten Aufguß (infusion) ansehen kann. Man kann die purgierenden Theile der Damascener Rose, und die zusammenziehenden und anhaltenden Kräfte des Nußbaums, die, wie wir oben angeführt, der Luft einigermaßen mitgetheilt werden, durch Wasser oder Weingeist vollkommen ausziehen, sie steigen aber nie bey der Destillation durch irgend einen Grad der Hitze auf; und die flüchtigen riechenden Theile der wüRzartigen Kräuter, die sich bey der gelindesten Wärme durch die Luft verbreiten, gehen durch

durch die Destillation nicht anders als nur bey einem Grad der Hitze über, der viel stärker ist, als jemals die Luft im Schatten erwärmt wird.

Es ist daher das hier mitgetheilte Verfahren, und die Theorie worauf es sich gründet, in zwey Stücken fehlerhaft; 1) Darinnen, daß man glaubt, man könne durch die Destillation alle die Theile, welche gewöhnlicher Weise aus den Pflanzen dünsten, sammeln; da doch die Luft viele derselben nur in so ferne sie als ein Auflösungsmittel würket herausziehet, und diese Theile, wenn man sie durch die Kunst von den übrigen trennen will, blos durch Auflösungsmittel abgesondert werden können. 2) Darinnen, daß man sich eines Grades der Wärme bedient, der selbst zu der Absonderung der Theile, die wirklich durch die Hitze ausdünsten, nicht zureichend ist.

Man nennet die oben beschriebene Art die kalte Destillation, (cold still) da man doch gemeiniglich einen ziemlichen Grad des Feuers darzu anwendet. Man füllt ein niedriges bleyernes Destillirgefäß mit frischen Kräutern, Blumen u. s. w. so weit an, daß sie oben herausgehen, und wenn der Helm aufgesetzt worden, auch dieser noch ziemlich damit angefüllet ist. Hierauf machet man unter die Blase ein kleines Feuer, das zureichend ist den Boden des Gefäßes viel heißer zu machen, als daß man die Hand daran halten kann. Man trägt blos dabey Sorge die Blase nicht so heiß zu machen, daß etwas von den darinnen befindlichen Kräutern anbrennt. Wenn nur der Boden der Blase nicht so sehr erhitzt wird, daß dieses bey den Kräutern die ihn unmittelbar berühren, geschieht, so hat man nicht zu befürchten, daß die dem übrigen Theil der eingeschlossenen Kräuter mitgetheilte Hitze,

Hitze so stark werden möchte, daß die Kräuter dadurch beschädigt werden könnten. Durch dieses Verfahren werden die flüchtigen Theile verschiedener Pflanzen die einen starken Geruch haben, z. B. der Münze, sehr gut übergetrieben. Und wenn man sich dabey der gehörigen Vorsicht bedient, so wird die destillirte Feuchtigkeit den natürlichen Geruch der Pflanze besitzen, ohne durch die Hitze auf eine unangenehme Art verändert zu seyn.

Man hat sich dieser Art der Destillation vornehmlich in Familien bedient; weil die Langsamkeit dieses Processes und die Sorgfalt und Aufmerksamkeit, die nöthig ist zu verhüten, daß nicht etwas von dem Kraute versengt wird, und die ganze Feuchtigkeit einen unangenehmen brenzlichen Geschmack davon bekömmt, verursacht, daß derselbe nicht im Großen, wo alles geschwinder gehen muß, angewendet werden kann.

Man bedient sich daher einer andern, nämlich der gewöhnlichen Destillirart, die man, um sie von der vorhergehenden zu unterscheiden, die heiße Destillation (hot still) nennet. Man thut bey solcher etwas Wasser zu dem Kraute um das Anbrennen zu verhüten, und erhält es in einer solchen Hitze daß es fast kochend wird, oder wirklich kocht, damit der Dampf stark und häufig in den Helm, und von da in die Schlange (spiral pipe) oder Röhre die durch das Kühlfaß geht, steigt, wo er verdickt wird, und in Tropfen die geschwind auf einander folgen, oder in einem beständigen Strom herunter läuft. Das hinzugesetzte Wasser schwächt das destillirte Wasser im geringsten nicht. Denn es steigen die flüchtigsten Theile gleich im Anfang in die Höhe, und sind in der Feuchtigkeit die zuerst herüber geht enthalten. Sobald der Pflanze ihre würf-

würksamen Theile genugsam entzogen sind, welches man dadurch erkennt, daß man die Feuchtigkeit die aus der Röhre läuft, von Zeit zu Zeit untersucht, so muß man die Destillation unterbrechen.

Dieses ist die Art auf die man gemeiniglich die in den Apotheken gewöhnlichen Wasser bereitet. Es findet sich aber ein Fehler dabey, dem vornehmlich diejenigen Wasser unterworfen sind, deren vornehmster Werth in der Feinheit ihres Geruchs und Geschmacks bestehet. Es werden nemlich diese Eigenschaften durch den Grad der Hitze des kochenden Wassers, den man gemeiniglich anwendet, und durch die Vermischung der riechenden Theile der Pflanzen mit dem Wasser nicht wenig und zwar auf eine unangenehme Weise verändert. Auch hängt sich bisweilen etwas von der Pflanze an das Destillirgefäße an, und wird so versengt, daß die Feuchtigkeit selbst einen unangenehmen Geruch davon bekommt.

Man hat auch noch eine andere Art, und dieses ist diejenige die ich schon zur Destillation der flüchtigen Oele empfohlen, (*) die man auch eben so gut zur Bereitung der destillirten Wasser anwenden kann. Bey ihr werden die Vortheile der vorhergehenden Methoden verbunden, und deren Unvollkommenheiten vermieden. Wenn man Wasser in die Blase gießt und die Kräuter oder Blumen in einen Korb darüber setzet, so können sie nicht verbrannt werden. Man kann das Wasser kochend machen, doch aber nicht so stark, daß es bis zum Korbe steigt, weil dieses den ganzen Nutzen dieser Erfindung vereiteln würde. Der warme Dampf vom Wasser nimmt, indem er alle Zwischenräume des Krauts ganz leicht durch-

(*) Siehe oben Seite 249.

durchbringt, die flüchtigen Theile in sich, und bringt sie, ohne daß ihr natürlicher Geruch oder Geschmack verändert worden, hinüber. Auf diese Art erhält man von allen denen Körpern, die ein sehr flüchtiges Del enthalten, die destillirten Wasser in der größten Vollkommenheit und ziemlich geschwind. Man kann, damit dieses letztere desto besser geschieht, das Destillirgefäß bis an den Helm anfüllen.

Bei der Destillation der wesentlichen Oele ziehet das Wasser, wie wir im vorhergehenden Abschnitte angemerkt haben, allemal einen Theil des Oels in sich. Die destillirten Feuchtigkeiten, von denen wir hier handeln, sind nichts als bloßes Wasser, das auf diese Weise mit dem wesentlichen Del der Pflanze erfüllt worden ist; da man den ganzen Geruch, Geschmack oder die Kräfte der Pflanzen, die hier dem Wasser mitgetheilet sind, oder in Gestalt einer wäſſrigen Feuchtigkeit erlangt werden, in dem Del blos mehr concentrirt antrifft. Das wesentliche Del oder ein Theil desselben, der mehr als das übrige verdünnt und verfeinert ist, ist eigentlich der Bestandtheil, den man den Namen spiritus rector beygeleget hat.

Es theilen daher auch alle diejenigen Pflanzen, die ein wesentliches Del enthalten, dem über sie abgezogenem Wasser einige Kräfte mit. Der Grad aber auf dem ein Wasser mit solchen Theilen angefüllet wird, oder die Menge Wasser die eine Pflanze mit ihren Kräften sättigen kann, stehen mit der Menge des in solcher befindlichen wesentlichen Oels, ganz und gar in keinem Verhältniß. Das Del sättigt blos das Wasser welches mit ihm zu gleicher Zeit herüber kommt. Ist mehr Del als zu dieser Sättigung zureicht vorhanden, so sondert sich das übrige ab, verdickt sich
in

in seiner eigenen Gestalt, und vermischet sich nicht mehr mit dem nachher herübergehenden Wasser. Einige starkriechende Blumen, die so wenig wesentliches Del enthalten, daß man, woserne nicht funfzig oder hundert und mehr Pfund destillirt werden, kaum eine Spur davon gewahr wird, theilen dem ohnerachtet ihren Geruch und Geschmack dem Wasser eben so stark als diejenigen Pflanzen mit, die das meiste wesentliche Del besitzen.

Viele haben geglaubt, daß man die destillirten Wasser noch immer mehr und mehr mit den Kräften der Pflanze, woraus sie bereitet worden, anfüllen, und ihre Stärke so sehr man nur wollte, vermehren könnte, wenn man sie cohobirte, d. i. sie zu wiederholten malen immer von neuem über frisches Kraut abzöge. Allein die Erfahrung zeigt das Gegentheil. Denn ein Wasser, das man das erste mal mit der gehörigen Sorgfalt zubereitet hat, wird bey jeder wiederholten Destillation nicht stärker, sondern unangenehmer. Es sind die wäsrichten Feuchtigkeiten nicht geschickt, mehr als nur eine gewisse bestimmte Menge von dem flüchtigen Del der Vegetabilien in sich zu nehmen, und dieses kann eben so gut bey einer als bey hundert Destillationen geschehen. Je öfterer die Destillation wiederholt wird, desto mehr wird der unangenehme Geruch und Geschmack, den ihnen gemeiniglich schon bey der ersten Destillation das Feuer mitgetheilet hat, vermehret. Diejenigen Pflanzen, deren destillirte Wasser nicht gleich im Anfang zureichend stark werden, schicken sich zu diesem Verfahren ganz und gar nicht, weil man ihre Kräfte mit weit mehrern Vortheil durch andere Behandlungen erhalten kann.

Allgemeine Regeln,
die bey der Bereitung der in den Apotheken ge-
wöhnlichen einfachen destillirten Wasser zu
beobachten sind.

1)

Die Pflanzen und ihre Theile müssen frisch gesam-
melt seyn. (Edinb. Dispens.)

Man muß sich frischer Pflanzen bedienen, wenn
ausdrücklich verglichen zu nehmen in der vorge-
schriebenen Vorschrift verordnet worden. Einige
aber kann man auch trocken gebrauchen, da sie
auf diese Art leicht zu allen Jahreszeiten zu haben
sind; ohnerachtet allemal das von der noch fri-
schen Pflanze zubereitete Wasser besser seyn wird.
(Lond. Dispens.)

2)

Zerquetsche die Kräuter ein wenig und giesse als-
denn dreyimal so viel Brunnenwasser darauf,
als ihre Menge beträgt. Man muß diese Menge
vermindern oder vermehren, nachdem die Pflan-
zen, die man destilliren soll, mehr oder weniger
Saft als gewöhnlich, enthalten. (Edinb.
Dispens.)

Wenn man frische und saftige Pflanzen destilliret,
so wird dreyimal so viel Wasser als ihr Gewicht beträgt,
zureichend seyn. Trockne Pflanzen aber erfodern weit
mehr. Ueberhaupt muß man so viel Wasser nehmen,
daß, wenn alles was man destilliren will, herüber
gegangen ist, doch noch immer genug Wasser zurück
bleibt, das Verbrennen der noch in der Blase befind-
lichen Pflanze zu verhüten.

3) Man

3)

Man kann die Destillation in einem Helm mit einem Kühlfasse verrichten; die Zugen aber müssen gut verklebet werden. (Edinb. Dispens.)

4)

Man muß die Destillation so lange fortsetzen, als das herübergehende Wasser noch den Geruch und Geschmack der Pflanze hat. (Edinb. Disp.)

Die Pflanzen sind so sehr dem verschiedenen Boden, Jahreszeit und ihrem eigenen Alter nach verschieden, daß man unmöglich die Menge des von ihnen zu bereitenden Wassers ganz genau bestimmen kann. Man kann allemal, so lange das übergehende Wasser noch den Geruch und Geschmack der Pflanze besitzt, die Destillation fortsetzen; nicht aber länger.

Wenn die Kräuter von der besten Güte sind, so muß man allemal von ihnen, das in den verschiedenen Vorschriften verordnete Gewicht nehmen. Wenn man aber frische Pflanzen statt trockner nimmt, oder die Pflanzen selbst in keiner guten Jahreszeit gewachsen und schwächer als gewöhnlich sind, so muß der Apotheker ihre Menge nach seinem eigenen Gutdünken verändern. (Lond. Dispens.)

Wenn das starkriechende Wasser, das man allein in der Arzneykunst anwendet, übergegangen ist, so folgt eine säuerliche Feuchtigkeit. Diese löset bisweilen so viel von dem kupfernen Helm der Blase auf, daß sie eine Brechenmachende Kraft bekommt. Und daher rührt die einigen destillirten Wassern wider die Würmer zugeschriebene Kraft her.

§ 2

5) In

5)

In der vorigen Ausgabe des Edinburgischen Dispensatoriums wurde verordnet, einige Kräuter, ehe man sie destillirte, durch zugesetzte Hefen in eine leichte Gährung zu bringen.

Der Grundsatz, nach dem man dieses Verfahren angerathen, ist ganz richtig. Denn die Gährung öffnet und schließet die Vegetabilien allerdings etwas auf, so daß dieselben in der folgenden Destillation mehr von sich geben, als man ohne eine solche Beyhülfe von ihnen erhalten würde. Es sind aber doch die Pflanzen, die diese Behandlung erfodern, zur Bereitung der einfachen destillirten Wasser nicht recht dienlich; weil man ihre Kräfte mit mehrern Vortheil auf eine andere Art erlangen kann.

6)

Wenn einige Tropfen Del auf der Oberfläche des Wassers schwimmen, so muß man sie sorgfältig abnehmen. (Edinb. Dispens.)

7)

Damit sich diese Wasser desto besser halten, so kann man, nachdem sie destillirt worden, ohngefähr den zwanzigsten Theil ihrer Schwere von schwachen Weingeist hinzusetzen. (Lond. Disp.)

Man hatte vormals in unsern Apotheken eine große Menge destillirter Wasser, und sie sind auch noch immer in den auswärtigen Dispensatorien beybehalten worden. Die medicinische Facultät zu Paris hat in der letzten Ausgabe ihres Codex medicamentarius nicht weniger als hundert und fünf und zwanzig ganz verschiedene abgezogene Wasser, und zu einem einzigen Wasser hundert und dreyßig verschiedene Stücke zu nehmen verordnet.

Allein

Allein es hat fast die Hälfte dieser Wasser nicht den geringsten Geruch und Geschmack von den Körpern woraus man sie zubereitet, und unter den übrigen Wassern sind auch noch viele ganz unnütze.

Die londonschen und Edinburgischen Aerzte haben diese nur zum Prunk dienenden und an sich überflüssigen Dinge verworfen, und bloß eine kleine Anzahl guter Wasser mitgetheilt, die zu denen Absichten, wozu man diese Art von Mitteln in der Arzneykunst anwendet, vollkommen hinlänglich sind. Man gebrauchet die destillirten Wasser hauptsächlich als angenehme verdünnende, oder auch als solche Mittel, deren man sich bedienet, andere von größerer Würksamkeit in den Körper zu bringen, oder den Geschmack unangenehmer Arzeneyen zu verbessern. Es giebt aber nur wenige darunter, auf deren Würksamkeit man sich, wenn man sie allein ohne andere Mittel giebt, zu einer nur in etwas wichtigen Absicht verlassen kann.

Aqua alexeteria simplex.

Lond. Dispens.

Nimm die frischen Blätter von der gemeinen Münze,
anderthalb Pfund;

Die Spitzen von Seewermuth, auch von
der frischen Pflanze;

Frische Angeliken-Blätter, von jedem ein
Pfund;

Wasser, so viel als nöthig ist, damit diese
Kräuter nicht brenzlich werden.

Destillire hiervon drey Gallonen.

Edinb. Dispens.

Nimm gelinde getrocknete Hollunderblumen, zwey
Pfund;

℞ 3

℞ iij

Frisch) gesammlete Angelickenblätter, ein Pfund;

Wasser, eine zureichende Menge.

Destillire hiervon drey Gallonen.

Diese beyden Bereitungen sind sowohl dem Geschmack als Geruch nach ziemlich angenehm; ob gleich nur wenige Personen dieselige Wirkung von ihnen erwarten, die ihre Benennung andeutet. Man bedient sich ihrer bloß, starke schweißtreibende Mittel (alexipharmaca) in ihnen nehmen zu lassen, oder auch in Zulepen, die man nach dem Gebrauch solcher Mittel giebt, weil diese Wasser auch die Eigenschaften dieser Mittel zum Theil besitzen. Man glaubt aber nicht, daß sie vor sich allein sehr würksam sind.

Aqua seminum anethi.

Wasser von Dillsaamen.

London. Dispens.

Nimm Dillsaamen, ein Pfund;

Wasser, so viel als nöthig ist, daß es nicht brenzlicht wird.

Destillire davon eine Gallone.

Dieses Wasser, welches sehr stark und kräftig ausfällt, wird bisweilen zur Basis der blähungstreibenden Zulepe genommen. Es kommt in Ansehung seines Geruchs und Geschmacks mit dem destillirten Wasser von Kümmelsaamen überein, ist aber nicht so angenehm.

Aqua angelicae.

Angelicken = Wasser.

Nimm frische Angelicken-Blätter, so viel du willst, Wasser, drey mal so viel.

Destil.

Destillire es so lange, als die herübergehende Feuchtigkeit noch nach der Pflanze riecht und schmeckt.

Dieses Wasser wird bey uns sehr selten gebraucht. Es riecht und schmeckt sehr stark nach der Pflanze, ist aber nicht so angenehm, als man wohl erwarten könnte.

Aqua artemisiae.

Beyfuß = Wasser.

Nimm Beyfußblätter, so viel du willst;
Wasser, eine hinlängliche Menge;
Ein wenig Hefen.

Laß es an einem warmen Orte stehen, bis es anfängt zu gähren, und destillire es nach der Kunst.

Es haben viele das Beyfußwasser als ein sehr dienliches Mittel in Krankheiten der Bärmutter angesehen. Allein das Kraut selbst verdient nur sehr wenig, den Mitteln dieser Art beygezählt zu werden, das destillirte Wasser aber ganz und gar nicht. Es wird jetzt fast gar nicht mehr darnach gefragt, oder solches noch in den Apotheken angetroffen.

Aqua corticum aurantiorum simplex.

Einfaches Wasser von Pommeranzenschaalen.

Lond. Dispens.

Nimm getrocknete gelbe Sevillische Pommeranzenschaalen, vier Unzen;
Wasser, so viel als nöthig ist zu verhindern, daß es nicht empyreumatisch wird.

Destillire eine Gallone davon.

Dieses Wasser enthält nur sehr wenig Theile von den Pommeranzenschaalen. Es wird als ein verdünnendes Mittel in Fiebern und andern Krankheiten gegeben, wo den Kranken bald alle Mittel zuwider werden. In diesem Falle müssen (wie die Verfasser des Dispensatoriums bemerken,) die herzstärkenden Wasser, vornemlich, wenn ihr Gebrauch lange fortgesetzt werden soll, sie mögen auch sonst noch so angenehm seyn, doch nur einen sehr schwachen Geruch und Geschmack besitzen.

Aqua cardui benedicti.

Wasser von Cardobenedikten.

Es wird dasselbe aus den Blättern von Cardobenedikten auf die nämliche Art, wie die aqua artemisiae, bereitet.

Man hat dieses Wasser sonst vor ein schweißtreibendes und dem Gift widerstehendes Mittel (alexipharmac) angesehen; zu welcher Absicht es auch noch öfters von auswärtigen Aerzten in Zulepen und Tränkchen gebraucht wird. Bey uns aber ist es schon lange nicht mehr gebräuchlich, und wird durchgehends vor ganz unnütz gehalten; weil man aus diesem Kraut, wenn es auch noch so sehr durch die Gährung aufgeschlossen worden, doch keine würksamen Theile durch die Destillation erhält. Die Abkochung, welche nach der Destillation zurückbleibt, ist, wenn sie gehörig gereinigt und eingekocht wird, ein Mittel von einigem Nutzen. Es ist ein mäßig starkes bitteres Mittel, das dem Extract von diesem Kraute gleicht. Wenn man es aufbehält, so schieffet oft eine ziemliche Menge wesentli-ches Salz an.

Aqua

Aqua castorei.

Biebergeilwasser.

Lond. Disp.

Nim Russisches Biebergeil, eine Unze;
Wasser so viel, als das Anbrennen zu ver-
hindern erfordert wird.

Destillire davon zwey Pinten.

Wenn man das Biebergeil mit Wasser destilliret, so theilt es demselben fast seinen gänzlichen Geruch und Geschmack mit. Behandelt man es aber auf gleiche Art mit Weingeist, so gehet nichts über. Der Biebergeil-Spiritus, den man sonst in den Apotheken hatte, besaß weder den Geruch noch die Kräfte dieses Mittels; da hingegen das hier angezeigte Wasser, sonderlich wenn es frisch ist, sehr viel vom Biebergeil enthält.

Es liegen die Kräfte dieses zu dem Thierreich gehörigen Körpers in einem flüchtigen Del, welches dem wesentlichen Del der Vegetabilien gleicht. Auch haben, wie man sagt, einige, wenn sie eine große Menge Biebergeil destillirt, wirklich etwas wenig Del erhalten, welches außerordentlich nach Biebergeil roch, und seinen unangenehmen Geruch sehr weit verbreitete.

Man bedient sich dieses Wassers bey hysterischen Zufällen und einigen Nervenbeschwerden, ob es gleich nicht dasjenige leistet, was sich viele davon versprechen. Wenn es aufbehalten wird, so verliert es viel von seinem Geruch und Geschmack.

Aqua ceraforum nigrorum.

Wasser von schwarzen Kirschen.

Stoße eine beliebige Menge schwarzer Kirschen nebst ihren Kernen; und destillire sie alsdenn nach der Kunst bloß mit einem geringen Zusatz von Wasser.

Dieses ist ein sehr angenehmes und schon seit langer Zeit in den Apotheken gewöhnliches Wasser. Es haben es die Aerzte andern destillirten Wassern vorgezogen, um in ihm gewisse Mittel zu geben; und es ist das vornehmste Mittel, dessen sich die Ammen und Wärterinnen gegen die Zuckungen, welchen die Kinder so oft unterworfen sind, bedienen.

Es ist aber doch dieses Wasser in neuern Zeiten in einen üblen Ruf gekommen; ja einige haben ihm sogar eine giftige Eigenschaft zugeschrieben. Sie sagen: daß der Geschmack und Geruch dieses Wassers hauptsächlich von den Kirschkernen herrührten; diese Kerne aber, wie viele andere, in ihrem Geschmack mit dem Geschmack der Blätter vom Kirschlorbeerbaum (*) übereinkämen, die, wie man vor einiger Zeit entdeckt, wenn von ihnen ein Aufguß bereitet, oder sie destillirt werden, das am allerpöliglichsten wirkende Gift sind, das wir nur kennen. Auch haben einige Aerzte zu Worcester durch angestellte Versuche gefunden, daß ein sehr starkes von Kirschkernen bereitetes Wasser (da man von vierzehn Pfund Kirschkernen nur zwey Pinten Wasser gemacht hat,) bey Thieren als ein Gift gewürket. Die Verfasser des londonischen Dispensatoriums haben diese Versuche mit einem ähnlichen Erfolge wiederholet.

Es

(*) *Padus laurocerasus*. LINN.

Es folgt aber doch nicht aus diesen Versuchen, und man kann es sich auch, nach der so viele Jahre lang gemachten Erfahrung von der Unschädlichkeit dieses Wassers, nicht vorstellen, daß solches, wenn es nicht stärker ist, als es in den Apotheken gewöhnlicher Weise bereitet wird, schädlich seyn sollte. Es sind, wie die Verfasser des Dispensatoriums bemerken, diese Kerne dem Mohnsaft und einigen andern Dingen vollkommen ähnlich, die nur, wenn sie in zu großer Menge genommen werden, schädlich sind. Auch so gar das Kirschlorbeerwasser schädet, wenn es gehörig verdünnet wird, ganz und gar nichts; da hingegen der Weingeist selbst, wenn er übermäßig getrunken wird, als ein Gift, von einer nicht sehr davon verschiedenen Art, wirkt. Man kann auch aus denen, mit sehr starkem Kirschwasser bey Hunden u. s. w. angestellten Versuchen, nicht schließen, daß dieses starke Wasser auch dem menschlichen Körper schädlich seyn müsse; da die Kerne vieler Früchte, in Substanz gegeben, den Thieren ein Gift sind, die dem Menschen ganz und gar nichts schaden.

Vielleicht ist aber dem ohnerachtet doch der Gebrauch dieses Wassers, es mag so stark seyn, als es will, nicht gar zu sicher vor ganz kleine Kinder, bey denen die Lebenskräfte gleichsam erst zu wirken anfangen. Vielleicht hat es schädliche Wirkungen gehabt, ohne daß man solche dem Wasser zugeschrieben, weil die Zufälle, die es, wenn es schadete, verursachen würde, vollkommen eben diejenigen sind, die bey Kindern oft von der Krankheit zu entstehen pflegen, wider die dieses Wasser helfen soll. Um dieser Ursache willen haben es die Londonschen und Edinburgischen Aerzte in ihren Dispensatorien ausgelassen; zumal da man es oft nachgemacht,
und

und ein von bittern Mandeln destillirtes Wasser davor verkauft, welche, wie bekannt ist, dem Wasser eine giftige Eigenschaft mittheilen.

Aqua cinnamomi simplex.

Einfaches Zimmtwasser.

Lond. Dispens.

Nimm Zimmt, ein Pfund;
Wasser, so viel als nöthig ist zu verhüten,
daß es nicht empyreumatisch wird.

Destillire hiervon eine Gallone oder acht Pinten.

Aqua cinnamomi fine vino.

Edinb. Dispens.

Nimm Zimmt, ein Pfund;
Wasser, anderthalb Gallonen.

Laß beydes zusammen zwey Tage stehen, und
destillire sodann das Wasser ab, bis es nicht
mehr milchigt übergeheth.

Dieses ist ein sehr angenehmes und nützlichcs Wasser, das den guten Geruch und die würzartigen herzstärkenden Kräfte des Zimmts in einem sehr starken Grade besitzt. Man muß sich, wenn man den Zimmt aussucht, sehr vor dem nur allzugemeinen Betrug hüten, da man statt des Zimmts, die weiße Zimmtinde (*Cassia lignea*) nimmt. Das von der letztern zubereitete Wasser ist bey weitem nicht so angenehm, als das Zimmtwasser, und es schmeckt und riecht offenbar empyreumatisch. Beyde Spezereyen aber kann man sehr leicht von einander, durch die im ersten Theile angegebenen Kennzeichen, unterscheiden.

Die

Die Kräfte aller dieser Wasser hängen von dem in ihnen enthaltenem Oele, des vegetabilischen Körpers, von dem sie bereitet worden, ab. Das Zimmtöl ist sehr schwer, und geht viel schwerer, als das Oel von irgend einer Pflanze, aus der man einfache Wasser zubereitet, über. Dieses zeigt, daß man bey der Destillation dieses Wassers sich eines starken Feuers, und eines niedrigen Destillirgefäßes bedienen müsse. Aus eben dieser Ursache hält sich das Zimmtwasser nicht so gut, als wohl zu wünschen wäre; weil sich das schwere Oel mit der Zeit absondert, und zu Boden fällt, da denn das Wasser seine Farbe, seinen guten Geruch und würzhaften Geschmack verliert. Einige geben den Rath, etwas Zucker darzu zu thun, und dadurch das Wasser mit dem Oel vereinigt zu erhalten.

Aqua chamaemeli.

Chamillen - Wasser.

Edinb. Dispens.

Nimm so viel Chamillenblumen, als du willst;
Wasser, so viel als nöthig ist zu verhindern,
daß sie nicht emphysematisch werden.

Setze die Destillation so lange fort, als das
Wasser noch den Geruch und Geschmack der
Blumen hat.

Nach den vorigen Ausgaben sollten die Chamillenblumen vor der Destillation erst gähren. Es ist dieses aber gar nicht nöthig, weil ohne vorhergegangene Gährung eben so viel Theile von ihnen, als nach derselben, übergehen. In beyden Fällen steigen nur diejenigen Theile über, worinnen der gute Geruch und Geschmack der Pflanze liegt; nichts aber von den bitteren Theilen,
die

die alle in der Abkochung zurückbleiben, die, wenn sie gehörig gereinigt und verdickt wird, zu einem Extracte wird, welches dem aus den Chamillenblumen auf die gewöhnliche Weise bereiteten, vollkommen gleichet. Dieses destillirte Wasser ist sonst in Colicken, die von Blähungen herrühren, und dergleichen Krankheiten gebraucht worden, wird aber jetzt nicht sonderlich geschätzt.

Aqua foeniculi.

Fenchelwasser.

Lond. Dispens.

Nimm die Saamen von süßen Fenchel, ein Pfund, Wasser, so viel als nöthig ist, daß sie nicht emphysematisch werden.

Destillire hiervon eine Gallone.

Edinb. Dispens.

Nimm frische Blätter von Fenchel, so viel du willst; Wasser, drey mal so viel.

Setze die Destillation so lange fort, als das Wasser noch einen starken Geruch und Geschmack hat.

Das erste dieser Wasser ist ziemlich angenehm, und das andere auch nicht widrig. Man muß die Blätter nehmen, ehe die Pflanze Blumen macht; denn nachher sind sie viel schwächer und unangenehmer. Es haben einige bemerkt, daß die obern Blätter und Spigen, ehe die Blumen zum Vorschein kommen, ein viel besseres Wasser und viel feineres wesentliches Del, als die untersten geben, und daß das Del von dem ersten auf dem Wasser schwimmt, das andere aber un-

ter.

tersinkt. Unterdessen kommt doch kein Theil des Krauts in Ansehung des angenehmen Geruchs und Geschmacks den Saamen bey.

Aqua hyssopi.

Wasser von Hyssop.

Edinb. Dispens.

Dieses wird von den frischen Hyssop-Blättern auf eben die Art, wie das Fenchel-Wasser, destilliret.

Einige haben dieses Wasser vor ein in den Krankheiten der Bärmutter und Brust sehr schätzbares Mittel gehalten. In der vorigen Ausgabe des Edinburgischen Dispensatoriums wurde es mit zur Bereitung der schwarzen Brustkügelchen (trochisci bechici nigri) genommen; nunmehr aber wird statt desselben das ordentliche Wasser gebraucht. Wenig Aerzte trauen ihm anjetzt besondere Kräfte zu; es wird auch nur selten gebraucht, und eben so selten in den Apotheken angetroffen (*).

Aqua melissae.

Melissen-Wasser.

Edinb. Dispens.

Dieses wird durch die Destillation der frischen Blätter der Melisse, so wie das vorige, bereitet.

In den vorhergehenden Ausgaben des Edinburgischen Dispensatoriums wurde verordnet, daß man dieses

(* In unsern ist es gewöhnlicher, und besitzet, wenn es gut bereitet worden, einen starken Geruch. U. d. Heb.

ses Wasser wieder cohobiren, oder zu wiederholten malen über frische Blätter der Pflanze abziehen sollte. Es scheint, man sey hierinnen Boerhaaven gefolgt, der das auf solche Weise zubereitete Wasser sehr hoch hält. Er versichert, außerordentliche Wirkungen an sich selbst wahrgenommen zu haben, wenn er dasselbe zu einer Zeit, wo sein Magen leer war, gebrauchet; und glaubt, daß es bey hypochondrischen und hysterischen Zufällen, der Bleichsucht und dem Herzklopfen nicht feines gleichen habe, so oft diese Krankheiten, mehr von einer unordentlichen Bewegung der Lebensgeister, als einer Anhäufung einer schädlichen Materie, kommen.

Was mich anbelangt, so habe ich schon oben meine Gedanken von der Cohobation der Pflanzen entdeckt; und will also bloß hier die Anmerkung machen, daß alle und jede kräftige Theile, die in der Melisse enthalten sind, auf eine viel vollkommeneren und vortheilhafteren Weise durch kalte, mit wässerichten oder spirituösen Auflösungsmitteln bereitete, Aufgüsse ausgezogen werden können. Bey dieser Bereitung schadet es der Feuchtigkeit gar nichts, wenn solche auch immer wieder über frisches Kraut gegossen wird, und wenn man dieses nur einige male thut, so wird ein solcher Aufguß sehr stark und mit den wirklichen Theilen der Pflanze angefüllt seyn (*). Der Grad der Stärke, den der Aufguß erhält, hat kein bestimmtes Maaß; da es sich hingegen mit den destillirten Wassern ganz anders verhält.

(*) Siehe oben Seite 289.

Aqua

Aqua menthae.

Münzen = Wasser.

Edinb. Dispens.

Nimm frische Blätter von der Münze, so viel du willst;

Wasser, drey mal so viel.

Destillire es, so lange noch die Feuchtigkeit, die übergeheth, nach der Münze rieche und schmeckt.

Aqua menthae vulgaris simplex.

Einfaches Wasser von der gemeinen Münze.

Lond. Dispens.

Nimm getrocknete Blätter von der Münze, anderthalb Pfund;

Wasser, so viel als nöthig ist, daß sie nicht verbrennen.

Destillire davon eine Gallone.

Beide Wasser riechen und schmecken stark nach der Münze, und sind in vielen Fällen sehr nützliche magenstärkende Mittel. Boerhaave rühmt sie wenn sie cohobirt worden, als ein fast im Augenblick wirkendes und ganz unvergleichliches Mittel zur Stärkung eines schwachen Magens, ingleichen wider das Erbrechen, so von einem Schleim herrührt, und in der Lienterie an.

Aqua menthae piperitidis simplex.

Einfaches Wasser von der Pfeffermünze.

Lond. und Edinb. Dispens.

Nimm getrocknete Blätter von der Pfeffermünze, anderthalb Pfund;

Dispens. II. Th.

U

Waf

Wasser, so viel als nöthig ist, zu verhindern, daß es nicht brenzlich wird.

Destillire eine Gallone davon.

Dieses ist ein sehr schönes und nütliches Wasser. Es hat einen erwärmenden und scharfen Geschmack, der vollkommen dem Geschmack der Pflanze selbst gleichet. Ein oder zwey Löffel auf eine Dosis genommen, erwärmen den Magen, und schaffen bey kalten, von Blähungen herrührenden Colicken, eine große Erleichterung. Einige bedienen sich statt dieses Wassers des bloßen von den trocknen Blättern der Pflanze zubereiteten Aufgusses, der in Ansehung seiner Kräfte wenig von dem destillirten Wasser verschieden ist.

Aqua petroselini.

Petersilienwasser.

Dieses wird aus dem frischen Kraute, eben so wie das Münzenwasser, bereitet.

Dieses Wasser wird sehr selten verlangt, oder auch in den Apotheken aufbewahret. Die Petersilie giebt, wenn sie destillirt wird, wenig wirksame Theile von sich, und die Blätter sind nicht diejenigen Theile der Pflanze, von denen man das meiste erhält. Das von den Saamen destillirte Wasser hat einen ziemlich starken Geruch und Geschmack, der nicht unangenehm ist.

Aqua piperis iamaicensis.

Wasser von Jamaikanischem Pfeffer.

London. Dispens.

Nimm Jamaikanischen Pfeffer, ein halb Pfund;
Waf-

Wasser, so viel als nöthig ist, das Anbrennen zu verhüten.

Destillire eine Gallone davon.

Dieses ist ein sehr schönes Wasser, das in neuern Zeiten sehr in Gebrauch gekommen ist. In den Hospitälern vertritt es die Stelle der kostbarern aus andern Gewürzen zubereiteten Wasser. Es ist aber doch nicht von so einem angenehmen Geschmack, als das weiter unten beschriebene spirituöse Wasser von eben diesem Pfeffer.

Aqua pulegii simplex.

Einfaches Poleiwasser.

Lond. Dispens.

Nimm trockene Poleyblätter, anderthalb Pfund;
Wasser, so viel, als das Anbrennen derselben verhüten kann.

Destillire davon eine Gallone.

Aqua pulegii.

Poleywasser.

Edinb. Dispens.

Nimm frische Poleyblätter, so viel du willst;
Wasser, drey mal so viel.

Destillire es so lange, als das übergehende Wasser noch stark nach der Pflanze riecht und schmeckt.

Diese Wasser haben den Geruch, Geschmack und die Kräfte vom Poley in einem ziemlichen Grade. Man bedient sich ihrer öfters, und zwar nicht ohne guten Nutzen bey hysterischen Zufällen.

Aqua rosarum damascenarum.

Wasser von Damascener-Rosen.

Lond. Dispens.

Nimm Damascener-Rosen, die frisch gesammelt sind, sechs Pfund;

Wasser, so viel als nöthig ist, sie vor dem Anbrennen zu verwahren.

Destillire eine Gallone hiervon.

Edinburg. Dispens.

Nimm drey Theile Wasser zu einem Theil frischen Rosen; und destillire es, so lange das Wasser, welches überkommt, noch den Geruch von Rosen hat.

Dieses Wasser wird vornemlich seines guten Geruchs wegen hochgeschätzt, der dem Geruch, den man in der Rose selbst bewundert, gleich kommt. Die Theile der Rose, welche ein Purgieren erregen können, bleiben ganz in dem Wasser, das in der Blase bleibt, zurück. Man hat sich deswegen auch desselben gemeinlich zur Bereitung des eröffnenden Honigs und Syrops (mel solutivum et Syrupus solutivus) statt einer von frischen Rosen zu verfertigenden Abkochung oder Aufgusses bedienet; und es ist auch jetzt von den Londonischen und Edinburgischen Aerzten diese Art von Erspahrung gebilligt, und mit in ihren Dispensatorien vorgeschrieben worden. Es ist bisweilen destillirtes Wasser von rothen Rosen in den Apotheken verlangt, und statt dessen Wasser von Damascener Rosen gegeben worden, das man mit ordentlichem Wasser verdünnet hat. Diese Verwechslung hat aber gar nichts zu bedeuten. Denn das Wasser von rothen Rosen hat keine einzige Eigenschaft,

schaft, die nicht das Wasser von Damascener-Rosen in einer viel größeren Vollkommenheit besitzen sollte; zumal da weder die purgirenden Theile der einen, noch die zusammenziehenden Kräfte der andern Art in der Destillation übergehen.

Aqua rutae.

R a u t e n = W a s s e r.

Dieses muß von den frischen Blättern der Raute destillirt, und über frische Kräuter, auf eben die Art, wie das Melissenwasser, abgezogen werden.

Bei dieser Bereitung gehen alle starkriechenden Theile der Raute, und auch ein guter Theil von dem scharfschmeckenden Wesen dieser Pflanze mit über. Dieses Wasser wird gegen die Epilepsie, die hysterischen Zufälle, und zu Beförderung der Ausdünstung und anderer natürlichen Ausleerungen empfohlen (*).

Aqua sabinae.

Wasser vom Sadebaum.

Dieses wird von den frischen Blättern der Pflanze auf eben die Art, wie das Wasser von Angelicblättern, bereitet.

Einige schätzen dieses Wasser zu den nämlichen Absichten sehr hoch, worzu man das destillirte Del vom Sadebaum giebt (**). Boerhaave erzählt, daß dasselbe nach seinen eigenen Erfahrungen (wenn es cohobirt worden,) das ganze Nervensystem auf eine

U 3 fast

(*) Siehe den ersten Theil den Artikel Ruta.

(**) Siehe oben Seite 268.

fast unglaubliche Art bewege, und daß es, wenn es gehörig gebraucht worden, sonderlich zur Beförderung der monatlichen Reinigung und der güldenen Aber dienlich sey.

Aqua sambuci.

Hollunderblüthen = Wasser.

Dieses wird von frischen Hollunderblüthen, wie das Wasser von der Angelicke, bereitet.

Dieses Wasser riecht stark nach den Blüthen, von denen es gemacht wird. Man braucht es aber sehr selten.

Dritter Abschnitt.

Spirituose destillirte Wasser, und Spiritus.

Der Geschmack, Geruch und die Kräfte der destillirten Wasser sind, wie wir in dem vorhergehenden Abschnitte bemerkt haben, dem in ihnen enthaltenen wesentlichen Oele der Pflanze, aus der sie bereitet worden, zuzuschreiben. Bedient man sich hingegen des Weingeists, so hat man noch den Vortheil dabey, daß derselbe, da er das eigentliche Auflösungsmittel dieser Oele ist, alles Del, das mit ihm übergeheth, vollkommen und in eine gleichförmige durchsichtige Feuchtigkeit aufgelöst in sich enthält.

Unter dessen giebt es doch viel Körper, die zwar, wenn sie mit Wasser destillirt werden, demselben ihre Kräfte in einer großen Vollkommenheit mittheilen; hingegen aber, wenn man sie auf gleiche Weise mit Weingeist behandelt, solchen fast nicht den geringsten Geschmack oder Geruch geben. Dieser Unterschied

schied rühret davon her, daß der Weingeist nicht einen so großen Grad von Hitze als das Wasser annimmt. Ueberhaupt haben alle flüssige Dinge, wenn sie zu kochen anfangen, denjenigen Grad der Wärme, den sie anzunehmen fähig sind. Wenn man aber den Abstand der Wärme zwischen dem gefrierenden und dem kochenden Wasser, vermittelst eines Thermometers in fünf Theile theilet; so wird man finden, daß der Weingeist bey weniger, als vier Fünftheilen der Hitze des siedenden Wassers, kochet. Man sieht daraus, daß Körper zwar flüchtig genug seyn können, bey der Hitze des kochenden Wassers aufzusteigen, dem ohnerachtet aber bey der Hitze des kochenden Weingeistes doch noch nicht übergehen können.

Wenn man, zum Beyspiel, den Zimmt mit einer Vermischung von Weingeist und Wasser, oder bloß mit einem schwachen Weingeist (proof spirit), der nichts anders, als eine Vermischung aus ohngefähr gleichen Theilen Weingeist und Wasser ist, destillirt; so wird der Weingeist erst ganz helle, ungefärbt und durchsichtig übergehen, und fast gar nichts von dem Geschmacke des Zimmets an sich haben. Sobald aber die schwere wässerige Feuchtigkeit überzusteigen anfängt, so kommt das Del in einer solchen Menge mit, daß die Feuchtigkeit einen sehr starken Geruch und Geschmack und eine milchichte Farbe bekommt.

Die schlechten Arten von Weingeist, die man gemeinlich in den Apotheken antrifft, haben alle einen unangenehmen Geruch und Geschmack, der sich, wenn er auch vermittelst gewisser zugesetzten Dinge versteckt wird, doch bey der Destillation deutlich verräth. Dieser eckelhafte Geschmack fängt nicht eher an herüberzugehen, als bis die reinern spirituösen Theile schon herüber sind, welches eben der Zeitpunkt ist, wo die

wirksamen Theile der Vegetabilien, über die man den Weingeist abziehet, auch am häufigsten über zu steigen anfangen, daher denn die Feuchtigkeit einen unangenehmen Geschmack bekommt. Dieses ist der vornehmste Grund, warum man gemeiniglich klagt, daß die abgezogenen Wasser aus der Apotheke nicht so angenehm, als die von dem Destilliren bereiteten sind. Denn diese Lehrern rectificiren oder reinigen, wenn sie gute Sorten von abgezogenen Wassern bereiten wollen, den Weingeist mit aller nur möglichen Sorgfalt von seinem übeln Geruch und Geschmack.

Spiritus vini rectificatus.

Rectificirter Weingeist.

Edinb. Dispens.

Nimm Franzbranntwein so viel du willst, und destillire ihn bey einer gelinden Hitze bis auf die Hälfte.

Wenn man diesen rectificirten Weingeist zween Tage lang, mit so viel trockenem gepulverten Weinstein-salz, als der vierte Theil seiner Menge beträgt, digerirt, und hernach in einem gläsernen Kolben, bey einer sehr gelinden Hitze destillirt, so erhält man den sogenannten alcohol.

Kornbranntwein, und andre Arten von Branntwein, die aus gegohrnen Dingen zubereitet werden, müssen, wenn man sie nach der vorigen Methode rectificirt, noch weiter gereinigt, und insbesondere zu wiederholten malen über eine gleiche Menge Brunnenwasser abgezogen werden.

Der Franzbranntwein ist bey uns zu theuer als daß man sich desselben zur Destillation bedienen könnte:
Es

Es ist auch der Weingeist, den man von ihm erhält, auf keine Art dem, welchen man aus wohlfeilern Arten des Branntweins bekömmt, vorzuziehen. Man kann die schlechtern Sorten vollkommen rein, und zu allen Absichten, worzu man den feinsten Weingeist braucht, geschickt machen, wenn man sich nur folgender Methode bedient.

Wenn der Weingeist außerordentlich schlecht, und von einem sehr übeln Geschmack ist, so vermische man ihn mit gleichen Theilen Wasser, und destillire ihn bey einer sehr gelinden Hitze. Man unterbreche aber die Destillation, so bald die herübergehende Feuchtigkeit mitchige wird, und ihr ekelhafter Geschmack zeigt, daß das unreine Phlegma aufsteigt. Bey diesem Verfahren bleibt sehr viel von dem unreinen ölichten Wesen in dem Wasser zurück, welches nun mitchigt und trübe, und von einem sehr unangenehmen Geschmack ist. Wenn der Branntwein im Anfang nicht einem sehr widrigen Geruch und Geschmack hat, so ist es unnöthig ihn mit Wasser zu vermischen; ist aber dieser Geruch und Geschmack außerordentlich stark, so muß man diese Vermischung ein, zwey oder mehrmal wiederholen.

Da der Weingeist bey einer geringern Hitze als das Wasser übergeheth, so sehen wir, daß wir zu seiner Destillation einen geringern Grad der Wärme, als die Wärme des kochenden Wassers ist, nöthig haben. Beobachtet man dieses gehörig, so kann man einen sehr schwachen Weingeist, wenn man ihn nur ein oder zweymal mit der nöthigen Sorgfalt destillirt, schon ziemlich gut von seinem Phlegma reinigen. Noch mehr wird dieses befördert, wenn die Destillir-Gefäße so hoch sind, daß der Weingeist durch die Hitze

eines Wasserbades nur eben hinüber gehen kann. Denn in diesem Falle werden die phlegmatischen Dämpfe, die nur in etwas mit dem Weingeiste aufsteigen, sich, ehe sie zu dem Helm kommen können, schon verdicken und zurücke fallen. Man hat zu dieser Absicht sehr besondere, und in die Augen fallende Instrumente erdacht, und die Röhren in einer spiral- oder schlangenförmigen Windung zu einer großen Höhe geführt. Der Weingeist sollte, wie man glaubte, wenn er durch diese Röhren hinauf stieg, unterwegs alle seine wäſſrichten Theile verlieren, und ganz rein, und von allem Phlegma frey übergehen. Es sind aber diese Instrumente nach falschen Grundsätzen eingerichtet, weil ihre übermäßige Höhe die Absicht vereitelt, die man durch sie zu erreichen sucht. Denn wenn man die Feuchtigkeit in der Blase zum Kochen bringt, so werden mit dem Weingeiste auch viel phlegmatische Theile übergehen. Verstärkt man aber die Wärme nicht bis zu diesem Grade, so wird weder Phlegma noch Spiritus herüber destilliret. Am bequemsten geschiehet diese Destillation durch das gemeine Destillir-Gefäß, da man denn zwischen der Blase und dem Helm noch einen kühlförmigen Canal (adoptet) anbringen kann.

Hat man nun den Weingeist auf die oben beschriebene Weise, mittelst des Wassers von seinen unangenehmen ölichten Theilen, und durch eine gelinde Destillation in dem Wasserbade, von dem größten Theil seines Phlegma befreuet, so thue man zu jeder Gallone oder acht Pinten, ein oder zwey Pfund von einem reinen und trocknen Alkali. Wenn man den Weingeist mit diesem Alkali einige Zeit digerirt, so ziehet dasselbe nach seiner bekannten Eigenschaft, sich mit dem Wasser und Oelen zu verbinden, das noch übrige

übrige Phlegma, und das noch in dem Weingeist befindliche schleimichte Wesen an sich, und sinkt mit ihnen zu Boden. Destillirt man alsdenn den Weingeist wiederum gelinde über, so wird derselbe von seinem Phlegma und ekeln Geruch und Geschmack vollkommen befreyt, übergehen. Er pflegt aber doch etwas von dem alkalischen Salze mit sich zu nehmen, wodurch er denn einen gewissen urinösen oder alkalischen Geschmack bekommt. Dieses kann man verhindern, wenn man vor der letzten Destillation noch etwas wenig von gebrannten Vitriol, Alaune oder Bittersalze hinzuthut. Die Säure von diesen Salzen wird sich mit dem Alkali zu einem Mittelsalze vereinigen, und doch von ihr nicht mehr entbunden werden, als das Alkali wieder in sich zieht.

Der auf diese Weise erhaltene Weingeist ist vollkommen rein, durchsichtig, ohne allen Geruch und Geschmack und zu den feinsten Arbeiten geschickt. Zwanzig Unzen davon mit siebenzehn Unzen Wasser vermischt, machen den schwachen Weingeist, den wir proof spirit nennen. Die abgezogenen herztstärkenden Wasser, die man mit diesen Arten von Weingeist bereitet, sind viel besser als diejenigen, zu denen man den gemeinen rectificirten oder schwachen Weingeist (proof spirit) der Apotheken nimmt.

Zieht man den rectificirten Weingeist wieder aufs neue von trockenem alkalischen Salzen, bey einem starken Feuer ab, so gehet sehr viel von diesem Alkali mit herüber. Dieser mit dem Alkali vereinigte Weingeist, soll wie man glaubt bey gewissen Körpern ein stärkeres Auflösungs mittel, als der reine Weingeist seyn. Man nennt ihn tartarisirten Weingeist.

Es sind schon in dem ersten Theile die allgemeinen Eigenschaften des Weingeists und der spirituösen Dinge

erzähle

erzählt worden. Die verschiedenen Arten des mit den flüchtigen Oelen der Vegetabilien verbundenen Weingeists, von denen wir in diesem Capitel handeln, haben außer diesen allgemeinen Eigenschaften auch noch die würzartigen, herzzstärkenden und andern Kräfte der wesentlichen Oele.

Erste Abtheilung.

Destillirte Spiritus.

Aqua melissae composita.

Zusammengesetztes Melissenwasser, das man gemeiniglich Eau de Carmes oder Carmeliterwasser nennet.

Nimm blühende und frisch gesammelte Melisse, die man von den Stengeln gereinigt, zwey Pfund;

Ganz frische Citronenschalen, vier Unzen;
Coriandersaamen, acht Unzen;

Muscatennuß,

Wurznelken,

Zimmt, alle gestossen, von jedem zwey Unzen;

Getrocknete und gestoffene Angelikwurzel, eine Unze;

Höchst rectificirten Weingeist, zehn Pinten.

Bermische es zusammen, und laß es mit einander vier oder fünf Tage stehen. Destillire alsdenn davon in einem Wasserbade zehn Pinten, und rectificire den abgezogenen Weingeist aufs neue in einem Wasserbade zu acht und drey viertel (*) Pinten.

Diese

(*) Three Quarters, d. i. zwölf Unzen.

Diese Bereitung ist aus den Elemens de Pharmacie des Herrn Baumé genommen. Dieser will, daß man alle Arten von aromatischen Spiritus auf diese Weise bereiten soll. Wenn man die gemeinen Arten auf die Hand oder andere Theile reibt, so bleibt, nachdem die flüchtigen Theile verfliegen sind, ein unangenehmer emphysematischer Geruch zurück, und wenn sie mit Wasser verdünnt, und innerlich genommen werden, so empfindet man nachher auch noch einen ekelhaften Geschmack im Munde. Herr Baumé machte viel Versuche, diesen Unbequemlichkeiten abzuhelfen, und sah daraus, daß, um diese Feuchtigkeiten recht gut zu bekommen, der Weingeist nicht nur zuerst vollkommen rein seyn, sondern auch, nachdem er über die andern Dinge abgezogen worden, noch einmal rectificirt werden müsse. Bey dieser Rectification steigen bloß die flüchtigen, subtilern und würzartigen Theile der mit dem Weingeist verbundenen Mittel über; und es bleibt eine weiße, scharfe, bittere Feuchtigkeit zurück, die bloß das gröbere Del, nichts aber von dem specifischen Geruch und Geschmack dieser Mittel enthält. Es zeigt schon selbst die üble Eigenschaft dieser spirituösen Feuchtigkeit, über die man sich beklaget, daß eine zweyte Destillation das Mittel wider sie seyn müsse. Denn man sieht, daß der Spiritus eine angenehme und unangenehme Materie enthält, davon die erste wegdünstet, die andere aber zurück bleibt. Baumé versichert, es sey das auf diese Art bereitete Melissenwasser weit vollkommener und besser, als irgend eine andere von denen spirituösen Zubereitungen, die man als vortreflich anzurühmen, und vor die besten Mittel dieser Art zu halten pflegt.

Es

Es haben die würzhafte[n] spiritusösen Wasser gemeinlich, wenn sie erst vor kurzem destillirt worden, einen schwächern Geruch, als wenn sie schon einige Monate gestanden haben. Herr Baumé vermuthet, daß diejenigen Zubereitungen dieser Art, welche den meisten Beyfall gefunden und am stärksten gebraucht worden, dadurch, daß man sie lange Zeit aufbehalten, so verbessert worden. Er fand aber auch, daß man ihnen vermittelst der Kälte diese Vollkommenheit, die ihnen sonst das Alter verschaffet, in kurzer Zeit mittheilen kann. Er stellet vier Flaschen von einem solchen Spiritus in eine Vermischung von gestossenem Eiß und Seesalz. Hat die künstliche Kälte, die durch diese Vermischung entsteht, sechs oder acht Stunden auf dem Spiritus gewürket, so wird derselbe so angenehm, als derjenige, den man schon verschiedene Jahre aufbehalten hat zu seyn pfeget. Auch einfache destillirte Wasser werden, wenn man sie frieren läßt, nachher weit angenehmer als sie zuvor waren, ob sie es gleich noch immer viel weniger als diejenigen sind, die man mit Weingeist bereitet, und einen gleichen Grad der Kälte ausgefetzt hat. Diese Verbesserung der destillirten Wasser durch die Kälte, wird schon vom Geoffroy in den Pariser Abhandlungen 1711 erwähnt.

Spiritus rorismarini.

Rosmarin-Spiritus.

Lond. Dispens.

Nimm die Spißen von Rosmarin, die frisch gesammelt sind, anderthalb Pfund;
Schwachen Weingeist, eine Gallone oder acht Pinten.

Destil-

Destillire es in einem Wasserbad bis fünf Pinten herüber gehen.

Spiritus rosmarini, vulgo
Aqua reginae Hungariae.

Rosmarin-Spiritus oder Ungarisches Wasser.

Edinb. Dispens.

Nimm die frisch gesammelten Blumen von Rosmarin, zwey Pfund;

Rectificirten Weingeist, eine Gallone.

Bermische sie zusammen und destillire sie sogleich in einem Wasserbade.

Dieses Ungarische Wasser wird gemeiniglich zu uns aus andern Ländern gebracht.

Dieser Spiritus hat einen sehr starken Geruch, daher man sich seiner gemeiniglich zum Anstreichen und Riechen bedient. Das Ungarische Wasser, welches man auswärts bereitet und zu uns bringt, hat einen weit stärkeren Geruch, als dasjenige, so man gemeiniglich bey uns verfertigt. Wenn es vollkommen gut werden soll, so muß der Weingeist recht sehr rein seyn, der Rosmarin aber, wenn er in voller Blüthe ist, gesammelt, und sogleich destillirt werden; dabey man denn eine besondere Sorge anwenden muß, ihn ja nicht zu zerquetschen oder zu pressen. Die beste Art bey dieser Destillation zu verfahren, ist diejenige, die wir oben (*) zu der Destillation der flüchtigern wesentlichen Oele und destillirten einfachen Wasser empfohlen haben. Man muß nämlich erst den Spiritus in die Blase thun, und alsdenn in solche entweder einen eisernen Ring, über den man

man

(*) Siehe Seite 249. und 287.

man ein härnes Tuch spannt, und die Kräuter locker darauf wirft, oder noch besser einen Korb setzen, der auf einem Dreyfuß stehet. Wenn man nun das Gefäß so gelinde erwärmt, daß der Weingeist in Dämpfe zertheilt aufzusteigen anfängt, so nehmen solche, indem sie durch die Blumen dringen, die feinem Theile auf, ohne die unangenehme Veränderung hervorzubringen, welche sonst die Feuchtigkeiten, wenn sie in ihrer gröbern Form an solche zarte Körper gebracht werden, in ihnen zu verursachen pflegen. Wahrscheinlicher Weise kommt der Vorzug, den das in Frankreich zubereitete Wasser vor dem unsrigen hat, von einem ähnlichen oder dem bey der vorigen Bereitung empfohlenen Handgriff, und davon her, daß man sich eines sehr reinen Weingeists bedient.

In dem Württembergischen Dispensatorium werden zu vier Pfund Rosmarin noch ein halb Pfund Salbey und zwey Unzen Ingwer hinzugesetzt.

Spiritus laeundulae simplex.

Einfacher Lavendelgeist.

Lond. Dispens.

Nimm frische Lavendelblumen, anderthalb Pfund:
Schwachen Weingeist, eine Gallone.

Destillire in einem Wasserbad hiervon fünf Pinten ab.

Man muß hier die nämliche Vorsicht gebrauchen, die wir bey der Destillation des vorigen Spiritus empfohlen haben. Beyde sind, wenn sie recht gut zubereitet worden, sehr angenehm und wohlriechend. Man reibt sie öfters auf die Schläfe u. s. w. um die Nerven, wie man glaubt, zu stärken; und nimmt sie auch inner-

innerlich zu einem Theelöffel voll, als ein erhitzendes
herzstärkendes Mittel.

Spiritus lauendulae compositus.

Zusammengesetzter Lavendelgeist.

Lond. Dispens.

Nimm einfachen Lavendelgeist, drey Pinten;
Rosmarin-Spiritus, eine Pinte;
Zimmt,
Muscattennuß, von jedem eine halbe Unze;
Roches Sandelholz, drey Quentchen.
Digerire es zusammen und seige alsdenn den
Spiritus durch.

In der vorigen Ausgabe des Londonschen Dispensa-
toriums, wurde die Bereitung des zusammengesetzten
Lavendelgeists auf folgende Art vorgeschrieben:

Nimm Lavendel, die Blumen, eine Gallone;
Salbey, die Blumen,
Rosmarin, die Blumen,
Betonien, die Blumen, von jedem eine
Hand voll;
Borragen, die Blumen,
Ochsenzunge, die Blumen,
Narbblumen,
Schlüsselblumen, (primula veris) von je-
dem zwey Hände voll;
Melisse, die Blätter,
Nutterkraut (matricaria), die Blätter,
Pommeranzenbaum, die Blätter,
Pommeranzenblüthen,
Stoechas, die Blumen,
Lorbeerbeeren, von jedem eine Unze;
Franzbranntwein, vier Gallonen.

Dispens. II. Th.

℞

Schütte

Schütte den Franzbranntwein auf die Kräuter und Blumen, die alle frisch gesammelt seyn müssen, und destillire, nachdem du sie gehörig zusammen digerirt, in einem Wasserbad, davon drittehalb Gallonen. Zu diesem abgezogenen Spiritus setze hinzu:

Citronenschaalen,
 Gelbes Sandelholz, von jedem sechs Quentch.
 Zimmt,
 Muscatennuß,
 Muscatenblumen,
 Kleine Cardamomen,
 Cubeben, von jedem eine halbe Unze;
 Aloeholz, ein Quentchen,

Digerire alles zusammen vier und zwanzig Stunden lang; Seige alsdenn den Spiritus durch, und hänge, wenn du es vor gut findest, ein Säckgen von dünner Leinwand mit folgenden Spezereyen hinein:

Moschus,
 Ambra,
 Saffran, von jedem einen halben Scrupel;
 Getrocknete rothe Rosenblätter,
 Rothes Sandelholz, von jedem eine halbe Unze.

In der vorigen Ausgabe des Edinburgischen Dispensatoriums, ist das Recept zu diesem Spiritus folgender Gestalt eingerichtet.

Nimm die destillirten Oele von Lavendel, anderthalb Unzen;

• • • • • Rosmarin, eine Unze;
 • • • • • Majoran, sechs Quentchen;

die

die destillirten Oele von Citronenschaalen, eine
 halbe Unze;
 " " " " " Muscatennuß, drey
 Quentchen;
 " " " " " Nelken, zwey Quent-
 chen;
 " " " " " Zimmt, ein Quentch.

Tröpfle diese Oele nach und nach in drey Gallonen
 Franzbranntwein, und rühre es mit ein-
 ander um. Destillire diese Mischung in dem
 Wasserbade bis auf zwey Drittel, und hänge in
 den Spiritus der übergeheth, folgende Stücke in
 einem leinewandenen Beutel auf:

Roches Sandelholz, zwey Unzen;
 Englischen Saffran,
 Cochenille, von jedem eine halbe Unze;

Soll der Spiritus einen guten Geruch haben, so
 setze noch hinzu:

Amber, zwey Scrupel;
 Moschus, einen Scrupel.

In dem jetzigen Edinburgischen Dispensatorium
 steht folgendes Recept zu dieser Bereitung:

Nimm frische Lavendelblumen, zwey Pfund;
 " " Rosmarinblumen, ein Pfund;
 " " gelbe Citronenschaalen, drey Unzen;
 Rectificirten Weingeist, anderthalb Gallonen.

Destillire es in einem Wasserbade bis zur Tro-
 ckenheit, und weiche in dem destillirten Spiritus
 folgende Gewürze drey Tage lang ein:

Zimmt, drey Unzen;
 Würznelken, eine Unze;

F 2

Cubeben,

Cubeben, eine Unze;

Roches Sandelholz das in kleine Stücken
geraspelt ist, zwey Unzen.

Seige den Weingeist durch.

Das rothe Sandelholz thut bey allen diesen Zubereitungen weiter nichts als daß es ihnen eine Farbe giebt. Wollte man diesen Spiritus gelb haben, so würde das gelbe Sandelholz hierzu sehr gut zu gebrauchen seyn, da es dieser Bereitung nicht nur eine gute Farbe, sondern auch gute Arzneykräfte mittheilt. Wenn man von den Blumen von Lavendel und Salbey einen Spiritus in gehöriger Verhältniß destilliret, und einige Zeit in der Kälte mit etwas Zimmt, Muscatennuß und gelben Sandelholz digerirt, so wird er sehr schön und angenehm. Nimmt man wesentliche Oele dazu, wie in der dritten Vorschrift, aus dem vorigen Edinburgischen Dispensatorium, geschehen ist, so muß man besonders darauf sehen, daß sie ja recht gut sind. Denn auf ihre Beschaffenheit, kömmt auch die Beschaffenheit des Arzneymittels an. Man muß den Spiritus mit den Gewürzen nur kalt digeriren, weil sonst der Geruch und der Geschmack des Mittels leidet.

Alle diese Spiritus sind sehr angenehme Herzstärkungen. Der erste weicht, ob er gleich der allereinfachste ist, in Ansehung seiner Güte doch keinen von den übrigen. Man hat dieses Mittel unter dem Namen von Schlagwasser (palsydrops), schon lange sehr hoch geschäzet, und es in allen Arten von Mattigkeit, Schwäche der Nerven und Schwachheit alter Personen gebraucht; weswegen wir auch die verschiedenen Recepte, nach denen man es sonst gemacht, mitgetheilt haben.

haben. Man kann es ganz bequem auf Zucker von zehn, bis zu achtzig oder hundert Tropfen nehmen.

Aqua odorifera.

Wohlriechender Spiritus den man süßes Honigwasser (Sweet honey water) nennet.

Nimm Coriandersaamen,
 Honig, von jedem ein Pfund;
 Würznelken, anderthalb Unzen;
 Muscatennuß,
 Benzoe,
 Storax, von jedem eine Unze;
 Vanillien-Schoten, vier Stück;
 Die gelbe Schaale von drey Citronen;
 Franzbranntwein, eine Gallone.

Digerire es acht und vierzig Stunden zusammen, und destillire es alsdenn in einem Wasserbad. Setze zu einer Gallone dieses Spiritus:

Orangenblüthenwasser,
 Rosenwasser, von jedem anderthalb Pfund;
 Ambra,
 Moschus, von jedem fünf Gran.

Reibe erstlich den Ambra und Moschus mit etwas von den Wassern, (*) und thue hernach alles zusammen in eine große Matrasse. Schüttele es gut herum, und laß es bey einer gelinden Hitze drey Tage und Nächte digeriren. Laß es alsdenn abkühlen, seige es durch, und hebe es zum Gebrauch in einem wohlverstopften Gefäße auf.

F 3

Eine

(*) Oder besser mit etwas Weingeist. U. d. Ueb.

Eine andere Vorschrift.

Nimm Coriandersaamen, ein Pfund;
 Frische Citronenschaalen,
 Muscatennuß, von jedem vier Unzen;
 Ambra,
 Moschus, von jedem fünf Gran;
 Reinen Zuckerbranntwein, zwey Gallonen.

Stosse die Muscatennüsse und den Coriander, und thue sie mit den Citronenschaalen und den Spiritus in ein kleines Destillirgefäß in ein Wasserbad. Binde ein dünnes Tuch über die Oeffnung des Gefäßes und streue den fein gepulverten Ambra und Moschus darauf. Setze den Helm auf und verlutire ihn. Laß es zwölf Stunden zusammen digeriren, und destillire so viel davon, als durch das im Wasserbad kochende Wasser übergehen will. Setze hinzu:

Rosenwasser, eine Pinte;
 Orangenblüthenwasser, eine halbe Pinte;

Man gebraucht diese Spiritus mehr zum Riechen als ein Arzneymittel; ob man sie gleich bey Personen, die ihren Geruch vertragen können, auch zu dieser letzten Absicht anwenden kann. Der Moschus und Ambra theilen ihnen nicht so viel von ihrem Geruch mit, als man erwarten könnte, und dienen hauptsächlich nur, den Geruch der andern Stücken zu erhöhen. Sie pflegen dieses bey allen wohlriechenden Sachen, wenn man nur ein wenig von ihnen damit vermischet, zu thun, ohne solchen noch merklich etwas von ihrem eigenen Geruch mitzutheilen. Beyde Arten dieses Spiritus sind sehr angenehm. Ein paar Tropfen von ihnen theilen ihren Geruch einer großen Menge von einer andern Feuchtigkeit mit. Wilson, aus dem das erste

erste Recept genommen ist, erzähle (Pract. Chem. p. 354.) daß er diesen Spiritus oft vor den König Jacob den zweyten zubereitet, und daß er eines der besten wohlriechenden Wasser sey, die man finden kann. Der andre ist nach dem Plan des vorigen, mit Weglassung dererjenigen Stücken, die in dem ersten überflüssig zu seyn schienen, versfertiget worden.

Spiritus cochleariae.

Löffelkrautgeist.

Edinb. Dispens.

Nimm Löffelkraut, das man etwas zerdrückt, zehn Pfund;

Rectificirten Weingeist, fünf Pinten.

Laß den Weingeist über dem Löffelkraut zwölf Stunden lang stehen, und destillire alsdenn in einem Wasserbad fünf Pinten.

Dieser Spiritus enthält viel von dem Löffelkraut, und kann in Fällen, wo der Gebrauch dieses Krauts dienslich ist, von zwanzig bis hundert Tropfen gegeben werden. Die Kräfte des Löffelkrauts liegen in einem sehr subtilen flüchtigen Del, welches, wenn man das Kraut mit Wasser oder Weingeist destillirt, allemal übergeheth, und wenn man das destillirte Wasser oder den Spiritus offen hinsetzt, bald wieder verfliehet. Der erst vor kurzen destillirte Spiritus hat einen sehr scharfen Geschmack, wovon er aber, wenn man ihn, auch so gar in verschlossenen Gefäßen, lange aufbehält, viel verlieret.

Diejenigen, welche diesen Spiritus versfertiget, haben sehr oft etwas Meerrettig mit darzu genommen, oder auch bisweilen statt seiner bloß einen Spiritus von Meerrettig bereitet, weil der Geschmack von bey-

den Pflanzen einander so gleich kommt, daß man den von ihnen zubereiteten Spiritus, kaum von einander unterscheiden kann. Man kann hierbey merken, daß die Aronwurz und der Dracunculus, (*) ohnerachtet man sie gemeiniglich mit dem Löffelkraut und Meerrettig in eine Classe rechnet, und als ähnliche Gewächse ansiehet, doch von einander, wie dieser Proceß zeigt, sehr verschieden sind. Denn es theilen die ersten so wohl dem Wasser als dem Weingeist ihre ganze Schärfe in der Destillation mit; da hingegen, wenn man die beyden letzten destillirt, das Wasser und der Spiritus nichts von ihren Kräften annehmen, die aber dem ohngeachtet bey der Destillation völlig verlohren gehen.

Spiritus cochleariae aureus.

Gold- oder purgierender Löffelkraut-Spiritus.

Nimm Löffelkraut-Spiritus, ein Pfund;
Gummi Gutta, eine Unze.

Löse das Gummi Gutta in dem Spiritus auf, und giesse, wenn sich etwas zu Boden schlägt, den gefärbten Spiritus sorgfältig davon ab.

Man bereitet auch diesen Spiritus mit Scammoniun oder dem Harz von der Jalappe, statt des Gummi Gutta.

Dieser Spiritus wird von dem gemeinen Volk sehr hochgeschätzt, und von den Verkäufern desselben gegen alle scorbutische Zufälle angepriesen. Unterdessen aber ist er doch eben kein vorzügliches Mittel, und verdient den prächtigen Namen, den man ihm gegeben, nur sehr

(*) *Arum dracunculus* LINN.

sehr wenig. Man kann ihn von zwanzig bis sechzig Tropfen auf Zucker, oder mit Syrup vermischet nehmen.

Aqua Anhaltina.

Anhaltisches Wasser.

Nimm Terpentin, sechs Unzen;
 Benhrauch, eine Unze;
 Aoeholz, drey Unzen;
 Würznelken,
 Zimmt,
 Cubeben,
 Rosmarin-Blumen,
 Galgant,
 Mastix,
 Muscatennuß, von jedem sechs Quentchen;
 Saffran, drittehalb Quentchen;
 Lorbeeren,
 Fenchelsaamen, von jedem eine halbe Unze;
 Weingeist, fünf Pinten.

Stoffe diejenigen Stücken dieser Bereitung bey denen es nöthig ist, zu Pulver, und digerire alles mit dem Weingeist sechs Tage lang. Destillire es alsdenn in einem Wasserbad bey einer sehr gelinden Hitze. Diejenige Feuchtigkeit die ganz helle übergeheth, muß von der die trübe ist, abgesondert; und vor sich allein aufbehalten werden.

Wenn man Moschus darzu thun will, so binde man funfzehn Gran in ein Säckchen, und hänge solches in dem Helm auf.

Wir haben dieses Recept aus dem Brandenburgischen Dispensatorium eingerückt, weil es an einigen Orten

Orten sehr hochgeachtet wird. Man gebraucht es äußerlich bey schwachen und gelähmten Gliedern, wider Flüsse, schon lange dauernde Schmerzen u. s. w. Es wird auch innerlich zu einer halben Unze, zu Stärkung des Magens, wider die Blähungen und Colik, und zur Beförderung der monatlichen Reinigung gebraucht. Es hat einen sehr unangenehmen Geschmack, weil die Gewürze, ob sie gleich sehr zahlreich und in einer sehr ansehnlichen Menge darinnen befindlich sind, doch nicht so viel von sich geben, daß dadurch der starke Geruch und Geschmack des Serpentins völlig verdeckt würde. Ja es sind unter diesen Gewürzen in der That nur wenige von denen einige Theile übergehen. Man könnte einen weit bessern Spiritus von dieser Art aus Serpentin, Rosmarin, Lavendel und Salbey bereiten; oder auch den Spiritus erst allein über den Serpentin abziehen, und hernach eine gehörige Menge von destillirten darzu dienlichen Oelen, darinnen auflösen.

Zweyte Abtheilung.

Destillirte spirituose Wasser.

Durch einen destillirten Spiritus versteht man eine solche Zubereitung, worzu ein schon vorher rectificirter Weingeist genommen wird, oder wo doch während des Processes der Weingeist fast bis zu dieser Stärke gebracht wird. Zu einem spirituosfen Wasser aber kommt blos schwacher Spiritus (proof spirit), oder rectificirter Weingeist, der mit gleichen Theilen Wasser vermischt worden. Man nennt diese letztern gemeiniglich zusammengesetzte Wasser, und dieses auch sogar alsdenn, wenn sie nur von einem einzigen Körper bereitet sind; da man hingegen diejenigen, welche

welche mit bloßem Wasser gemacht werden, auch wenn eine Menge Mittel da zu genommen worden, einfache destillirte Wasser heißt. Denn es zeigt der Beyname einfache, nicht, daß sie bloß aus einer Sache beständen, sondern daß sie mit bloßen Wasser verfertiget worden. Hingegen werden in dem Edinburgischen Dispensatorium alle diejenigen einfache Wasser genennet, zu denen nur ein einziger Körper kommt, man mag ihn nachher mit Wasser oder mit Weingeist destilliren; zusammengesetzte aber diejenigen, die über mehr als einen Körper abgezogen worden.

Allgemeine Regeln,

die bey der Destillation der spiritudsen Wasser zu beobachten sind, aus dem Edinburgischen Dispensatorium.

1)

Die Pflanzen und ihre Theile müssen gelinde, und erst vor kurzen getrocknet seyn, diejenigen ausgenommen, wo ausdrücklich verordnet wird, sie frisch zu sammeln.

2)

Wenn die Pflanzen die vorgeschriebene Zeit in den Weingeist eingeweicht worden, so setze man so viel Wasser hinzu, als nöthig ist, zu verhüten, daß sie nicht brenzlich werden, oder lieber noch etwas mehr.

3)

Die Feuchtigkeit welche zuerst herüber gehet, wird von einigen vor sich allein unter dem Namen von Spiritus aufbehalten. Dasjenige aber, was darauf folgt und miltchigt sieht, wieder durch die Kunst geläutert. Es ist aber besser, alles, was herüber

herüber gehet, mit einander zu vermischen, ohne es wieder zu läutern, damit das Wasser die Kräfte der Pflanze völlig besitze. Ein Umstand, auf den es mehr, als auf die Lauterkeit und das gute Ansehen dieser Wasser ankömmt.

Wenn man die Destillation mit der gehörigen Vorsicht und Geschicklichkeit macht, die Hitze gleichförmig und die ganze Zeit über gelinde ist, und nicht mehr abgezogen wird, als die vorgeschriebene Menge ausmacht; so werden die meisten dieser Wasser zugänglich, helle und klar seyn, und einige derselben, die gleich, nachdem sie destillirt worden, trübe aussehen, wenn sie einige Tage stehen, helle und durchsichtig werden. Die von uns hier verworfene Gewohnheit, die zuerst herübergehenden Theile besonders aufzubehalten, ist wirklich vor diese Vereitung schädlich. Denn das Wasser wird nicht nur hierdurch einiger der flüchtigsten Theile der Pflanze beraubt, sondern auch dadurch beständig trübe gemacht, weil ihm der Spiritus fehlt, der die öligten Theile der Pflanzen, die diese milchigte Farbe verursachen, auflöset, und dadurch die Feuchtigkeit durchsichtig macht. Eben so schädlich ist auch die Art solche trübe Wasser vermittlest der Alaune u. s. w. zu reinigen; weil dergleichen zugesetzte Dinge blos dadurch wirken, daß sie von der Feuchtigkeit die Theile, die ihr von den Pflanzen mitgetheilet worden, wieder absondern.

4)

Man muß sich zu der Destillation dieser Wasser des ordentlichen vom Wein zubereiteten schwachen Weingeists bedienen; Kann man aber dergleichen nicht bekommen, so nehme man statt desselben einen gut rectificirten Spiritus, der aus irgend

irgend einer andern gegohrnen Feuchtigkeit zubereitet worden, halb so viel. In diesem weiche man die Pflanzen ein, und setze alsdenn so viel Brunnenwasser hinzu, als zu Erlangung der vorgeschriebenen Menge von Feuchtigkeit und zur Verhütung des Anbrennens nöthig ist.

Man kann auf diese Weise viel bessere Wasser zubereiten, als wenn man sich der gewöhnlichen Arten von schwachen Spiritus, ja selbst des vom Wein zubereiteten bedient. Es hängt ihnen allen ein gewisser Geruch und Geschmack von der Materie an, aus welchen sie bereitet worden; und sie können von dieser Eigenschaft, die vornämlich in den phlegmatischen oder wäsrigten Theile liegt, nicht anders gereinigt werden, als wenn man sie von diesem Phlegma befreyet und rectificirt.

Aqua absinthii composita.

Zusammengesetztes Wermuthwasser.

Nimm Calmus,
 Frische Pommeranzenschaalen,
 Zimmt, von jedem vier Unzen;
 Römischen Wermuth, ein halb Pfund;
 Münze, drey Unzen;
 Kleine Cardamomen,
 Muscatenblüte, von jedem eine Unze;
 Franzbranntwein, zwey Gallonen.

Zerstosse die Saamen und Gewürze, und schneide die andern Stücken klein; Gieße alsdenn den Branntwein darauf, und wenn sie vier Tage mit einander gestanden, so destillire zwey Gallonen oder sechzehn Pinten davon.

Man

Man verordnete dieses Wasser sonst bey den bittern Aufgüssen als ein magenstärkendes Mittel. Es war auch unter allen von Wermuth zubereiteten Wassern, die man damals in den Apotheken hatte, am geschicktesten dazu, weil es noch das am wenigsten unangenehme war. Es ist aber doch ein allzu unangenehmer Zusatz zu den feinem bittern Mitteln, die in unserm Dispensatorium inso enthalten sind; und man kann nicht glauben, daß es ihre Kräfte mehr als ein anderes angenehmeres spirituöses Wasser vermehren sollte. Einige haben geglaubt, daß das Wermuthwasser selbst bitter seyn würde: es gehen aber bey der Destillation nur die Theile des Wermuths über, in welchen dessen Geruch und flüchtiger Geschmack liegt. Diejenigen aber, welche dessen Bitterkeit enthalten, bleiben in den Destillirgefäßen zurück.

In den vorhergehenden Ausgaben des londonischen Dispensatoriums waren zwey Wermuthwasser enthalten, die auch bey einigen noch in Ansehen stehen. Man schlug auch bey der letzten Verbesserung dieses Dispensatoriums noch vor, sie doch mit einiger Veränderung beizubehalten.

Aqua absinthii minus composita.

Weniger zusammengesetztes Wermuthwasser.

Nimm getrocknete Blätter von dem gemeinen Wermuth, zwey Pfund;

Kleine Cardamomen, zwey Unzen;

Coriandersaamen, ein halbes Pfund;

Franzbranntwein, vier Gallonen.

Laß es einige Tage mit einander stehen, und destillire alsdenn vier Gallonen davon.

Aqua

Aqua absinthii magis composita.

Mehr zusammengesetztes Wermuthwasser.

Nimm Seewermuth,
 Gemeinen Wermuth, beyde getrocknet, von
 jedem ein Pfund;
 Salbey,
 Münze,
 Melisse, alle getrocknet, von jedem zwey Hän-
 de voll;
 Galgant,
 Ingwer,
 Calmus,
 Alandwurzel,
 Fenchelsaamen,
 Coriandersaamen, von jedem drey Quentchen;
 Zimmt,
 Nelken,
 Muscatennüsse, von jedem zwey Quentchen;
 Kleine Cardamomen,
 Cubeben, von jedem ein Quentchen;
 Franzbranntwein, zwölf Pinten.

Schneide und stosse diejenigen Stücke, die es
 nöthig haben; laß den Brantwein einige Zeit
 darüber stehen, und destillire zwölf Pinten davon.

Aqua alexeteria spirituosa.

Spiritudses alexeterisches Wasser.

Lond. Dispens.

Nimm frische Blätter von der Münze, ein halb Pfund;
 — Angelikenblätter,
 Spitzen von Seewermuth, von jedem vier
 Unzen;

Schwa-

Schwachen Weingeist eine Gallone;
Wasser, so viel als nöthig ist, das Anbren-
nen zu verhindern.

Destillire eine Gallone davon.

Dieses ist ein ziemlich angenehmes Wasser. Man hält es vor ein gichtreibendes und magenstärkendes Mittel, und es wird zu dieser Absicht öfters zu Julepen u. s. w. genommen.

Aqua alexeteria spirituosa cum aceto.

Spirituosos alexeterisches Wasser mit Eßig.

Lond. Dispens.

Nimm Blätter von der Münze,
Blätter von Angeliken, von jedem ein hal-
bes Pfund;
Die Spitzen von Seewermuth, vier Unzen;
Schwachen Weingeist, eine Gallone;
Wasser, so viel als nöthig ist, das Anbren-
nen zu verhindern;
Eßig, eine Pinte.

Destillire die frischen Kräuter mit dem Eßig und Wasser, und ziehe eine Gallone ab, und setze alsdenn den Eßig hinzu.

Man hat, nachdem man verschiedene andere Dinge versucht, gefunden, daß die Angelike oder Brustwurz den übeln Geschmack, den sonst der Eßig verursachen würde, am meisten verbessert. Man hat auch deswegen von dieser Pflanze hier mehr, als in den andern alexeterischen Wasser hinzugesetzt. Vielleicht wäre es besser, wenn man den Eßig nur erst bey dem wirklichen Gebrauch dieses Wassers hinzuthäte. Denn es schlagen sich, wenn man ihn zuerst mit dem Wasser ver-

so enthalten sie noch verschiedene andre Stücke, aus denen man eben so wenige würksame Theile durch die Destillation erhält.

Folgendes ist die aqua theriacalis des Londonschen Dispensatoriums:

Nimm Saft von grünen welschen Nüssen, vier Pinten;

— von der Raute, drey Pinten;

— von Cardobenedicten,

— von der Melisse, von jedem zwey Pinten;

Frische Pestilenzwurzel, anderthalb Pfund;

— Klettenwurzel, ein Pfund;

— Angellkenwurzel,

— Meisterwurz, von jedem ein halbes Pfund;

— Lachen-Knoblauch, vier Hände voll;

Venetianischen Theriak,

Mithridat, die man beyde schon eine Zeitlang aufbehalten, von jedem acht Unzen;

Citronensaft, zwey Pinten;

Franzbranntwein, anderthalb Gallonen.

Destillire hievon viertel Gallonen über, und setze eine halbe Gallone Eßig hinzu.

Dieses Wasser schmeckt hauptsächlich nach der Raute und Angelike. Die übrigen Dinge machen nur den Geschmack noch widriger. Was dieses Wasser vor Kräfte von den zahlreichen Stücken, aus denen der, der Einbildung nach, allmächtige Theriak zusammengesetzt ist, erhalten kann, ist daraus zu schliessen, daß der ganze Theriak, der auf eine halbe Unze Wasser, als der gewöhnlichen Dosis dieses Mittels kommt, sich nicht auf einen

einen Gran beläuft. Der Michridat, mit dem unser Dispensatorium auf Anrathen des Herrn Theodor Mayerne, diese Zusammensetzung noch bereicherte, ist in eben dieser Dosis darinnen enthalten.

Die Edinburgischen Aerzte haben dieses Wasser auf folgende Art verbessert, ihm aber auch zugleich einen andern Namen gegeben.

Aqua epidemia.

P e s t w a s s e r.

Edinb. Dispens.

Nimm die Wurzeln von Meisterwurz, anderthalb Pfund;

Angelikenfaamen,

Hollunderblüthen, von jedem ein halbes Pfund;

Franzbranntewein, drey Gallonen.

Digerire es zween Tage lang, und destillire alsdenn drittelhalb Gallonen davon, und setze eine halbe Gallone destillirten Esig hinzu.

Dieses sind die einzigen destillirten Wasser, wo die Hitze des Spiritus durch hinzugesetzten Esig gemäßiget wird. Dieser Zusatz macht, daß man sich ihrer in vielen Fällen gebrauchen kann, wo bloße spirituose Wasser undienlich seyn würden. Man hat das Theriakwasser lange Zeit als ein schweiß- und gifftreibendes Mittel sehr hoch geschätzt; und es sind diejenigen Wasser, die nun in den Londonschen und Edinburgischen Dispensatorium dessen Stelle vertreten, zwar viel weniger zusammengesetzt doch aber angenehmer und auch eben so wirksam.

340 II. Theil. Zubereitungen

Aqua seminum anisi composita.

Zusammengesetztes Aniswasser.

Lond. Dispens.

Nimm Anisaamen,
Angelikensaamen, von jedem ein halbes
Pfund;
Schwachen Weingeist, eine Gallone;
Wasser, so viel als nöthig ist zu verhüten,
daß es nicht anbrennt.

Destillire hiervon eine Gallone.

Dieses ist ein sehr gutes Wasser, weil die Saamen
von der Angelike den Geschmack des Anis sehr verbef-
fern. Wenn man so viel, als hier vorgeschrieben
worden, herüber destillirt, so wird es leicht milchigt.

Aqua corticum aurantiorum spirituosa.

Spiritudses Pommeranzenschaalen-Wasser.

Lond. Dispens.

Nimm getrocknete Sevillische Pommeranzenschaalen,
ein halbes Pfund;
Schwachen Weingeist, eine Gallone;
Wasser, so viel als nöthig ist zu verhüten,
daß es nicht emphyrematisch wird.

Destillire eine Gallone davon.

Dieses Wasser enthält vielmehr von den Pommeran-
zenschaalen, als das einfache Wasser. (s. oben S. 295.)
Man bedient sich desselben als eines Herz- und Magen-
stärkenden wie auch Blähungtreibenden Mittels.

Aqua

Aqua bryoniae composita.

Zusammengesetztes Wasser von der Zaunrübe.

Nimm die Wurzel von der Zaunrübe, ein Pfund;
 — — von wilden Valdrian, vier Unzen;

Pösel,

Kaute, von jedem ein halb Pfund;

Die Blätter von Beyfuß,

Die Blumen von Mutterkraut,

Die Spizen von Sadebaum, von jedem
 eine Unze;

Frische Pommeranzenschaalen,

Liebstockel, die Saamen, von jedem zwey
 Unzen;

Franzbranntewein, drittehalb Gallonen.

Zerschneide oder zerstoße diejenigen Stücke die-
 ser Bereitung die es nöthig haben, digerire sie
 in dem Brantewein vier Tage lang, und de-
 stillire alsdenn drittehalb Gallonen davon.

Es sind wider diese Zusammensetzung, die gegen
 hysterische Beschwerden dienen soll, sowohl in Anse-
 hung der verschiedenen Mittel, die zu ihr genommen
 werden, als auch in Ansehung ihres medicinischen
 Nutzens, verschiedene sehr wichtige Einwendungen zu
 machen. Viele Personen haben, indem sie dieses und
 andere ähnliche Wasser als Arzneymittel gebraucht, da-
 durch nach und nach die schädliche Gewohnheit, Brant-
 ewein zu trinken, angenommen. Denn obgleich der-
 gleichen spirituöse Getränke hypochondrischen und hy-
 sterischen Kranken auf eine kurze Zeit einige Hülfen
 leisten, so verspürt doch niemand geschwinder die
 übeln Wirkungen des beständigen Gebrauchs dersel-
 ben, als eben dergleichen Personen. Der unangenehme

N 3

Geruch

Geruch dieses Wassers macht auch, daß man nicht gut in ihm andere antihysterische Mittel nehmen lassen kann, da solche gemeinlich schon vor sich selbst unangenehm genug sind. Man wird daher, wie die Verfasser des Londonischen Dispensatoriums anmerken, besser thun, wenn man lieber die Dosis der antihysterischen Mittel selbst in etwas vermehrt. Hierdurch wird man den Vortheil, den man sich von dem Gebrauch dieses Wassers verspricht, reichlich ersetzen, und kann sich alsdenn eines angenehmern Wassers bedienen.

Es haben aus diesen Ursachen die Londonischen Aerzte dieses Wasser gänzlich ausgelassen, und auch kein anderes ihm ähnliches an seine Stelle gesetzt. In dem Edinburgischen Dispensatorium ist es noch beygehalten worden; doch hat man es auch verbessert, und durch Verwerfung derjenigen Stücke, bey denen das meiste zu erinnern war, viel weniger zusammengesetzt gemacht. Wider die Wurzel von der Zaunrübe, von der das Wasser seinen Namen hat, war das meiste zu erinnern. Da man sie nun deswegen weggelassen, so hat man das Wasser nach einem andern Bestandtheil benennet, und es folgender Gestalt zu bereiten verordnet.

Aqua valerianae composita.

Zusammengesetztes Wasser von Baldrian.

Edinb. Dispens.

Nimm die Wurzel von wilden Baldrian, anderthalb Pfund;
 Liebstockel, die Saamen, ein halbes Pfund;
 Polenblätter, vier Unzen;
 Die Spitzen von Sadebaum, zwey Unzen;
 Franzbranntwein, zwey Gallonen.

Dige.

Digerire es zwey Tage und destillire zwey Gallonen davon.

Aqua seminum cardamomi.

Wasser von Cardamomen.

Lond. Dispens.

Nimm kleine Cardamomen ohne Hülsen, vier Unzen;
Schwachen Weingeist, eine Gallone;
Wasser, so viel als nöthig ist zu verhüten,
daß es nicht empyreumatisch wird.

Destillire eine Gallone davon.

Dieses Wasser ist ein angenehmes herzstärkendes und blähungtreibendes Mittel, weil bey dieser Behandlung der destillirte Spiritus den ganzen Geschmack der Cardamomen bekommt. Es scheint nicht sehr nöthig zu seyn, daß man die Hülsen absondert, weil solche dem Spiritus keinen übeln Geschmack geben; der einzige Unterschied hierbey ist, daß wenn man Cardamomen mit den Hülsen nimmt, man viel mehr davon nöthig hat.

Aqua seminum carui.

Kümmelwasser.

Lond. Dispens.

Nimm Kümmelsaamen, ein halbes Pfund;
Schwachen Weingeist, eine Gallone;
Wasser, so viel als nöthig ist zu verhüten,
daß es nicht empyreumatisch wird.

Destillire hiervon eine Gallone.

Dieses ist ein sehr gewöhnliches herzstärkendes Mittel. Es besitzet den Geschmack und Geruch des Kümmels in der größten Vollkommenheit.

Y 4

Aqua

Aqua cinnamomi spirituosa.
Spirituöses Zimtwasser.

Lond. Dispens.

Nimm Zimmt, ein Pfund;
Schwachen Weingeist, eine Gallone;
Wasser, so viel als nöthig ist zu verhindern,
daß es nicht emphysematisch wird.

Destillire eine Gallone davon.

Aqua cinnamomi cum vino.
Zimtwasser mit Wein.

Edinb. Dispens.

Nimm Zimmt, ein Pfund;
Franzbranntwein, eine Gallone.

Laß es zwey Tage mit einander stehen, und de-
stillire eine Gallone davon.

Dieses ist ein sehr angenehmes und nütliches herz-
stärkendes Wasser, doch enthält es nicht so viel von
dem Zimmt als man wohl vermuthen sollte. Denn es
steigen von den Theilen dieses Gewürzes wenig eher in
die Höhe, bis die reinen spirituösen schon herüber ge-
gangen sind. Es wurde daher auch in den vorigen Aus-
gaben dieses Dispensatoriums verordnet, daß man die
Destillation noch so lange fortsetzen sollte, bis zwey Pinten
mehr als hier verordnet worden, herüber gegangen wären.
Hierdurch erhielt man nun zwar mehr, aber nicht so
gutes Wasser. Denn es machten der unangenehme Ge-
schmack und Geruch, den dasjenige, was vom schwach-
en Weingeist zuletzt übergeht, besiget, und die säuerli-
che Feuchtigkeit, die man von Zimmt, so wie von andern
Vegetabilien, wenn man ihre Destillation lange fortsetzt,
erhält, daß das destillirte Wasser einen unangenehmen
Ge.

Geschmack bekam, und daß sich zugleich das Del, so aus dem Gewürze mit herausgezogen wurde, durch diese Säure wieder nieder schlug.

Nach dem verbesserten Dispensatorium wird dieses Wasser bereitet, indem man einfaches Zimmitwasser mit etwas weniger als eben so viel rectificirten Spiritus vermischt. Schüttelt man diese Vermischung herum, so verliert sie ihre Milchfarbe, wird bald helle, und überhaupt besser, als das nach der obigen Methode zubereitete Wasser. Sie ist eben so kräftig, und hat den übeln Geruch nicht, den die gewöhnlichen Arten des schwachen Spiritus zu besitzen pflegen.

Aqua iuniperi composita.

Zusammengesetztes Wasser von Wacholderbeeren.

Lond. Dispens.

Nimm Wacholderbeeren, ein Pfund;
Fenchelsaamen,
Kümmelsaamen, von jedem anderthalb Unzen;
Schwachen Weingeist, eine Gallone;
Wasser, so viel als nöthig ist zu verhüten,
daß es nicht anbrennt.

Destillire eine Gallone davon.

Wenn man dieses Wasser mit Wacholderbeerenmuß zu gleichen Theilen vermischt, so erhält man ein nützlich Mittel bey Catarrhen, Schwachheit des Magens und der Gedärme, und beschwerlichen Urinlassen. Vor sich allein gebraucht, ist es ein gutes herzstärkendes und blähungtreibendes Mittel. Der Nutzen den dieses und andere spirituöse Wasser hierinnen haben, ist jedermann bekannt, ohnerachtet man gemeiniglich zu wenig auf die übeln Wirkungen siehet, die ihr beständiger Gebrauch hervor zu bringen pfleget.

¶ 5

Aqua

Aqua menthae piperitidis spirituosa.
 Spirituöses Wasser von der Pfeffermünze.
 Lond. Dispens.

Nimm das getrocknete Kraut von der Pfeffermünze,
 anderthalb Pfund;
 Schwachen Weingeist, eine Gallone;
 Wasser, so viel als nöthig ist zu verhindern,
 daß es nicht empyreumatisch wird.

Destillire eine Gallone davon.

Man bedient sich dieses Wassers bey Coliken die
 von Blähungen herrühren, und andern dergleichen
 Beschwerden, wobey es oft den Augenblick Hülfe ver-
 schafft. Es riecht und schmeckt sehr stark nach der
 Pfeffermünze.

Aqua menthae vulgaris spirituosa.
 Spirituöses Wasser von der Münze.
 Lond. Dispens.

Nimm das getrocknete Kraut von der Münze, an-
 derthalb Pfund;
 Schwachen Weingeist, eine Gallone;
 Wasser, so viel als nöthig ist zu verhüten,
 daß es nicht empyreumatisch wird.

Destillire eine Gallone davon.

Wenn der Spiritus gut ist, so bekommt man ein
 sehr schönes Wasser, das bey einer Schwäche des Ma-
 gens, Neigung zum Brechen u. s. w. vielen weit künst-
 lichern und mehr zusammengesetzten Zubereitungen vor-
 zuziehen ist. Man kann davon, wenn keine Hitze oder
 Entzündung vorhanden ist, eine halbe Unze in einem
 nicht unangenehmen wäſſrigen Getränk geben.

Aqua

Aqua mirabilis.

Wunderwasser.

Nimm Zimmt, zwey Unzen;
 Citronenschaalen, eine Unze;
 Angeliksaamen,
 Kleine Cardamomen,
 Muscatenblüthen, von jedem eine halbe Unze;
 Cubeben, zwey Quentchen;
 Melissenblätter, sechs Unzen;
 Franzbranntwein, eine Gallone.

Gieße den Brantwein auf die andern Stücken,
 die man zuvor gestossen, digerire alles vier Tage
 zusammen, und destillire eine Gallone davon.

Dieses ist das Recept, wornach man dieses so be-
 kannte Wasser sonst bereitet hat. Es ist aber bey der
 letzten Verbesserung des Dispensatoriums auch sehr
 verbessert worden. Man hat die Cardamomen, Cu-
 beben und Melisse ausgelassen, und noch die Pfeffer-
 münze darzu gesetzt. Das Recept, wornach es jetzt
 bereitet wird, lautet folgendergestalt:

Aqua aromatica vulgo mirabilis.

Würzhafte Wasser, das man gemeiniglich Wun-
 derwasser zu nennen pfleget.

Edinb. Dispens.

Nimm Zimmt, zwey Unzen;
 Frische gelbe Citronenschaalen,
 Angelikensaamen, von jedem eine Unze;
 Muscatenblüthen, eine halbe Unze;
 Pfeffermünze, drey Unzen;
 Franzbranntwein, eine Gallone.

Dige-

Digerire es zwey Tage, und destillire eine Gallone davon.

Dieses Wasser enthält viel von den Gewürzen; und ist ein angenehmes, erwärmendes, herzkärkendes und und blähungtreibendes Mittel. Es leistet oft bey Personen, die noch nicht durch einen zu häufigen Gebrauch spirituosser Getränke, sich selbst des Nutzens beraubt, den ihnen dergleichen Mittel schaffen können, in Schwachheiten, Blähungen, Colikschmerzen und andern dergleichen Zufällen sehr gute Dienste.

Da die Gewürze, die zu diesen zwey Bereitungen kommen, fast zu theuer vor ein gemeines herzkärkendes Wasser sind, so sollen, wie man mir gesagt, diejenigen, die dergleichen Getränke im großen verkaufen, gemeiniglich ein wohlfeiler Gewürz aus unsern eigenen Colonien, nemlich den Jamaikanischen Pfeffer darzu nehmen. Von eben diesem Gewürze allein, wird auch ein sehr gutes Wasser auf folgende Art zubereitet:

Aqua piperis Iamaicensis spiritiuosa.

Spirituosdes Wasser von Jamaikanischen Pfeffer.

Nimm Jamaikanischen Pfeffer, ein halbes Pfund;
Schwachen Weingeist, drey Gallonen;
Wasser, so viel als nöthig ist zu verhüten,
daß es nicht empyreumatisch wird.

Destillire hiervon drey Gallonen.

Dieses Wasser ist weit angenehmer, als das einfache abgezogene Wasser von diesem Gewürze (siehe oben S. 306.), und ist schon lange von den Destillirern und Apothekern verkauft worden, ob man es gleich noch in kein Dispensatorium eingerücket hat.

Aqua

Aqua nucis moschatae.

Muscatennuß = Wasser.

Lond. Disp.

Nimm Muscatennüsse, zwey Unzen;
 Schwachen Weingeist, eine Gallone;
 Wasser, so viel als nöthig ist zu verhüten,
 daß es nicht empyreumatisch wird.

Destillire davon eine Gallone.

Es wurde sonst dieses Wasser, zu dem bloß noch etwas von Kreuzdornblüthen kam, die ein sehr unbeträchtlicher Zusatz sind, wider die Krankheiten der Nieren, unter dem Namen Aqua nephritica, angerühmt. Anseht sieht man es bloß als ein angenehmes spirituos-tes Wasser an, das etwas von dem Geschmack und Geruch der Muscatennuß angenommen hat.

Aqua poeoniae composita.

Zusammengesetztes Wasser von Pöonien.

Nimm Pöonienwurzeln, zwey Unzen;
 Wilde Balbrianwurzeln, anderthalb Unzen;
 Weiße Diptamwurzeln, eine Unze;
 Pöonienfaamen, sechs Quentchen;
 Frische Mayblumen, vier Unzen;
 Lavendelblumen,
 Rosmarinblumen, von jedem zwey Unzen;
 Betonien,
 Majoran,
 Raute,
 Salbey, die Spitzen von allen, von jedem
 eine Unze;
 Franzbranntwein, anderthalb Gallonen.

Schnei.

Schneide oder stoße diejenigen Stücken, die solches nöthig haben; weiche alles in Branntwein vier Tage lang ein, und destillire alsdenn anderthalb Gallonen davon.

Dieses Wasser wurde sonst Aqua antiepileptica (Wasser wider die fallende Sucht) genannt, und bey allen Arten der fallenden Sucht und Nervenzufällen empfohlen. Seit einiger Zeit hat man sehr wenig davon gehalten, und nur selten andere Dinge darinnen nehmen lassen. Diejenigen Stücke dieser Zusammensetzung, nach welchen solche benennet wird, nemlich die Wurzein und Saamen von der Pöonie, theilen dem Wasser wenig oder gar keine Kräfte mit; da die kräftigen Theile, die sie besitzen, alle zurücke bleiben. Sie sind aber nicht die einzigen Stücke, bey denen etwas zu erinnern ist. Denn man erhält von dem Diptam, der Veronie, und einigen andern Dingen, ohnerachtet sie wüurzartig sind, doch so wenig würksame Theile durch die Destillation, daß sie unter den andern weit kräftigern Sachen, kaum eine Stelle verdienen.

Das oben mitgetheilte Recept ist aus der vorigen Ausgabe des Edinburgischen Dispensatoriums genommen, und hier zum Nutzen derjenigen Personen eingerücket worden, die vielleicht noch immer auf Recepte, die schon so lange gebräuchlich gewesen, etwas halten. Um eben dieser Ursache willen, werde ich das Recept zum Pöonienwasser aus der vorigen Ausgabe des Londonischen Dispensatoriums beyfügen. Man hat es bey der letzten Verbesserung des Dispensatoriums geändert, und bloß diejenigen Stücke, die mit einem Kreuze bezeichnet sind, beybehalten.

Nimm † frisch gesammelte Mayblumen, ein Pfund;
 † Lilien, die Blumen, ein halbes Pfund;
 † Pöo-

- † Pöonienblumen, vier Unzen;
 † Die Wurzeln von der männlichen Pöonie (*), drittehalb Unzen;
 Die Wurzeln vom weißen Diptam,
 lange Osterluceywurzel, von jedem eine
 halbe Unze;
 Eichenmistel,
 † Raute, von jedem zwey Hände voll;
 Pöonienfaamen, ohne Hülsen, zehert
 Quentchen;
 Rautensaamen, drey und ein halb Quent-
 chen;
 Ruffisches Biebergeil,
 † Cubeben,
 † Muscatenblumen, von jedem zwey Quent-
 chen;
 † Zimmt, anderthalf Unzen;
 Rosmarinblumen, sechs kleine Hände voll;
 Blumen von Stoechas,
 Blumen von Lavendel, von jedem vier
 kleine Hände voll;
 Betonien, die Blumen,
 Garten-Nelken, die Blumen,
 Schlüsselblumen, von jedem acht kleine
 Hände voll;
 Schwarzen Kirschsaft, vier Pinten;
 † Franzbranntwein, drittehalb Gallonen.

Laß es gehörig digeriren, und destillire vier Gal-
 lonen davon.

Aqua

(*) *Paeonia folio nigricante splendido, quae mas.* BAV-
 HIN. Pin. *Paeonia officinalis* Var. *β. mascula.*
 LINN.

Aqua pulegii spirituosä.

Spirituöses Poleywasser.

Lond. Dispens.

Nimm trockne Poleyblätter, anderthalb Pfund;
Schwachen Weingeist, eine Gallone;
Wasser, so viel als nöthig ist, zu verhüten,
daß es nicht empyreumatisch wird.

Destillire eine Gallone davon.

Dieses Wasser hat viel von dem Geruch und Geschmack des Poley, und wird ziemlich stark als ein blähungtreibendes und antihysterisches Mittel gebraucht.

Aqua raphani composita.

Zusammengesetztes Wasser vom Meerrettig.

Lond. Dispens.

Nimm das frische Kraut von Gartenlöffelkraut,
vier Pfund;
Die Wurzel von frischen Meerrettig,
Frische Pommeranzenschaalen, von jedem
zwey Pfund;
Muscatennüsse, neun Unzen;
Schwachen Weingeist, zwey Gallonen;
Wasser, so viel als nöthig ist, das Anbrennen zu verhindern.

Destillire hiervon zwey Gallonen.

Edinb. Dispens.

Nimm frischen Meerrettig,
Frisches Gartenlöffelkraut, von jedem drey
Pfund;
Frische Pommeranzenschaalen,
Wach.

Wacholderbeeren,
 Weiße Zimtrinde, von jedem vier Unzen;
 Franzbranntwein, drey Gallonen.

Laß erstlich die Wacholderbeeren und die weiße Zimtrinde zwey Tage lang in den Weingeist liegen, und thue alsdenn die andern Stücke hinzu. Destillire davon drey Gallonen.

Beides sind sehr gute Wasser, und schicken sich auch zu einem antiscorbutischen Mittel sehr gut. Die Verfasser des londonschen Dispensatoriums bemerken in Ansehung der ersten Bereitung, daß der Meerrettig und das Löffelkraut sich sehr gut zusammen schicken, und dem Wasser einerley, doch aber einen ziemlich unangenehmen Geruch und Geschmack geben. Die Muscatennuß vertreibt denselben vollkommen, läßt aber doch nichts von ihrem eigenen zurück. Die Pommeranzenschalen aber kommen nicht nur mit der medicinischen Absicht dieses Mittels überein, sondern theilen ihm auch noch überdieses einen sehr angenehmen Geruch und Geschmack mit. Man hat sonst immer die Aronwurzel mit zu diesem Wasser genommen, sie ist aber hier mit Recht weggelassen worden. Denn es gehet von ihren scharfschmeckenden Theilen, ohnerachtet die Verfasser einiger Dispensatorien das Gegentheil versichert haben, nichts mit bey der Destillation über. Der Senffsaamen sollte sich, wie ich glaube, auch sehr gut zu solchen Mitteln schicken, ohnerachtet man, so viel ich weiß, sich seiner noch nicht bedient. Es geht, wenn er destillirt wird, seine ganze Schärfe mit über, die noch überdieses nicht so geschwind, als die meisten andern Mittel dieser Art, vergehet. Auch hat der Senf keinen weitem Zusatz, als

Dispens. II. Th. 3 etwas

354 II. Theil. Zubereitungen

etwas von Gewürzen, dem Wasser einen angenehmen Geruch und Geschmack zu geben, nöthig.

Aqua vulneraria seu aqua catapultarum (sive aqua sclopetorum).

Eau d'arquebusade.

Strasburg. Dispens.

Nimm die Wurzeln und Blätter von Wallwurz
(lymphytum),

Die Blätter von Salbey,

Beysfuß,

Ochsenzunge, von jedem
vier Hände voll;

Betonien,

Sanickel,

Kindsaugen (chrysanthe-
mum leucanthemum
LINN. f. Bellis ma-
ior),

Gänseblümlein,

Braunwurz (scrophularia
vulgaris),

Wegerich (plantago),

Obermennige (agrimonia),

Eisenkraut (verbena),

Wermuth

Fenchel, von jedem zwey
Hände voll;

Johanniskraut,

langen Osterlucy,

Fette Henne (anacampe-
ros),

Ehrenpreis,

Zau.

Tausendgüldenkrout,
 Schaafgarbe,
 Tobak,
 Mäuseohrlein (pilosella),
 Münze,
 Hyssop, von jedem eine
 Hand voll;

Wein, vier und zwanzig Pfund.

Zerschneide und zerquetsche die Kräuter, und giesse alsdenn den Wein darauf. Laß es in Pferdemist oder einer andern ähnlichen Masse drey Tage lang digeriren; und destillire es sodann bey einem mäßigen Feuer.

Man hat dieses Wasser schon seit langer Zeit bey Quetschungen, zur Auflösung des geronnenen Blutes, Zertheilung der Geschwulst bey Beinbrüchen und Verrenkungen, zur Verhinderung des Fortgangs des kalten Brandes, und Reinigung und Heilung der Geschwüre und Wunden, vornemlich aber der Schußwunden, sehr hochgeschätzt. Lemery hat sich die Mühe gegeben, einen ganzen Tractat davon zu schreiben; in welchem er von jedem Kraute besonders handelt, und dem Wasser die vereinigten Kräfte aller dieser Pflanzen beylegt. Er irret sich aber hierinnen sehr. Denn gefeszt, daß auch die Kräuter alle die Kräfte besäßen, die er ihnen zuschreibt, so liegen doch solche bey den meisten Pflanzen in solchen Bestandtheilen, die nicht mit beym Destilliren übergehen können.

Sechstes Hauptstück.

Concentrirung der Arzneykräfte der
Kräuterläfte und Aufgüsse durch das
Abdampfen.

Setzt man vegetabilische Säfte, oder mit Wasser oder Weingeist bereitete Abkochungen und Aufgüsse, einer anhaltenden Hitze aus; so nimmt das flüßige in diesen Bereitungen vorhandene Wesen, indem es nach und nach verdunstet, die flüchtigen in ihnen befindlichen Theile mit fort, und läßt bloß die fixern Bestandtheile zurück, die sich in eine Masse zusammen vereinigen. So wie man bey denen im vorigen Hauptstück vorgetragenen Bereitungen die Absicht hat, die mit dem flüßigen Wesen wegdunstenden Theile zu sammeln; so sucht man durch die in dem gegenwärtigen Hauptstück beschriebenen Handgriffe die fixeren Theile zu vereinigen und zu concentriren. Dasjenige, was bey der Abdampfung des ausgepreßten Safts eines Krautes übrig bleibt, wird ein eingekochter Saft genennet; ist es zuvor eine wäßrichte Abkochung oder ein Aufguss gewesen, so heißt es ein Extract; war es eine spirituöse Tinctur, ein Harz oder ein wesentlicher Extract. Ofters aber belegt man alle diese drey Arten von Zubereitungen mit dem Namen eines Extracts. Einkochte Säfte und mit Wasser zubereitete Abkochungen, vornemlich aber die erstern, nennt man, wenn sie bloß bis zur Dicke eines Dels oder Honigs abgedampft worden, ein Muß, Rob oder Sapa. Spirituöse Tincturen aber, die man zu gleicher Dicke gebracht, Balsame.

Erster

Erster Abschnitt.

Verdickte Säfte.

Wir haben schon in dem zweyten Hauptstück dasjenige vorgetragen, was das Auspressen der Säfte und die verschiedenen Mittel, solche in ihren flüssigen Zustande zu erhalten, anbelangt, und auch ebendasselbst überhaupt gezeigt, was vor Substanzen ihre Kräfte denen aus ihnen gepressten Säften mittheilen. Bey der Auspressung der Säfte muß man ferner auf die mehr oder weniger flüchtige Natur der Theile Acht haben. Wenn eine Pflanze ihre Kräfte ganz oder zum Theil bey den Trocknen verlieret, so sieht man leicht ein, daß, wenn die Hitze auch noch so gelinde ist, der Saft doch seine Kräfte verlieren muß, wenn man ihn bis zur Trockenheit abraucher. Es ist auch zu merken, daß diejenigen Theile, worinnen die Arznekräfte der verschiedenen Pflanzen liegen, in einigen ausgepressten Säften durch die wäſſrichten Theile so vollkommen aufgelöset sind, daß sie auch, nachdem der Saft dadurch, daß man ihn sich setzen lassen, durchgeſeigt u. s. w., gereinigt worden, doch noch vollkommen in ihm enthalten sind; da hingegen in andern Säften die wirksamen Theile nicht im Wasser auflöslich sind, und bloß in der Feuchtigkeit, wie die Unreinigkeiten, herumschwimmen, und sich auch, wenn man die Säfte eine Zeit lang stehen läſſet, mit solchen zu Boden setzen.

Rob baccarum sambuci.

Hollundernuß.

London. Dispens.

Roche den gereinigten Saft von Hollunderbeeren
bey einer gelinden Hitze ein.

3 3

Edinb.

Edinb. Dispens.

Nimm vier Pinten Saft von reifen Hollunderbeeren, und ein halbes Pfund weißen Zucker. Koche es über einem gelinden Feuer oder in einem Wasserbad zur Dicke des Honigs ein.

Diese Zubereitung hält sich, man mag sie nun mit oder ohne Zucker machen, doch gut, und ist ein sehr gutes und wirksames Mittel. Sie eröffnet und befördert überhaupt die natürlichen Ausleerungen, durch den Stuhl, Urin und Schweiß. Die Dosis ist von einem oder zwey Quentchen, bis zu einer Unze und mehr. Bey einer Erkältung, wird ein Löffel voll mit Wasser verdünnt, Abends beym Schlafengehen, mit Rußen genommen.

Succus prunorum siluestrium, siue acaciae Germanicae.

Schlehenmüß.

Edinb. Dispens.

Koche den Saft von unreifen Schlehen über einem gelinden Feuer ein.

Man läßt diesen Saft bis bald zur Trockenheit einkochen, nimmt sich in Acht, daß er nicht verbrennt, und verfährt dabey, wie im folgenden Abschnitt bey der Zubereitung der wäßrichten Extracte vorgeschrieben wird. Es ist ein mittelmäßig starkes zusammenziehendes Mittel, das dem Aegyptischen Schotendorn (*acacia aegyptiaca*) gleicht; statt dessen es auch gemeiniglich in den Apotheken gebraucht worden (Siehe den ersten Theil). Man giebt es bey Bauchflüssen und andern Zufällen, wo stopfende Mittel erfordert werden, von einem Scrupel bis zu einem Quentchen.

Extra-

Extractum plantaginis.

Extract von Wegerich.

Edinb. Disp.

Reinige den Saft von Wegerich, indem du ihn entweder sich setzen lässest, und denn die obenauf stehende helle Feuchtigkeit abgießest; oder ihn durchseigest; oder ihn mit Eyrweiß abklärst. Laß ihn hernach in einem Sandbade bis zur Dicke von Honig abdampfen.

Man kann auch auf gleiche Art von allen sauren, kühlenden, zusammenziehenden, saftreichen Pflanzen Extracte verfertigen.

Diese Methode ist zwar nicht sehr gewöhnlich. Man wird aber doch, wenn man nur auf eine gehörige Art verfährt, sehr würksame Arzneymittel dadurch bereiten. Es giebt viele ganz gemeine und nicht sehr gebräuchliche Pflanzen, als Wegerich, Hünerdarm (*alline*), Körbel u. s. w., deren Säfte, wenn sie noch sehr wässrig sind, so wie die Kräuter selbst, ganz unwürksam zu seyn scheinen; aus denen man aber, wenn ihr Saft von allen Unreinigkeiten gehörig gereinigt, und durch das Abdampfen concentrirt worden, Extracte erhält, die, wie ihr Geschmack anzeigt, nicht wenig kräftig und würksam sind. Diese Extracte werden, wie die aus den meisten Sommerfrüchten bereiteten, wenn sie bis zur Trockenheit abgedampft werden, in der Luft wieder feucht.

Extractum cicutae.

Extract vom Schierling (*).

Nimm frische Blätter von Schierling, die man kurz zuvor, ehe die Pflanze zu blühen angefangen

3 4

wel-

(*) *Conium maculatum* LINN.

welches gemeiniglich im Julius, oder zu Ende des Junius geschiehet, gesammelt hat. Drucke den Saft aus, und thue ihn sogleich, ohne daß du ihn erst sich setzen lässest, in einen nicht allzutiefen glasureten irdenen Napf. Setze ihn über ein sehr gelindes Feuer, und rühre ihn beständig um, daß er nicht verbrennt, bis er zu einer dicken grünlich-braunen Masse geworden ist. Man kann dieselbe mit etwas Pulver von den getrockneten Blättern der Pflanze zu Pillen machen.

Dieses ist die Zubereitung des Schierling Extracts, welche vor einigen Jahren D. Störck in Wien bekannt gemacht; der es als ein sehr starkes auflösendes Mittel, in vielen hartnäckigen Krankheiten, wo die gewöhnlichen Mittel ohne Wirkung sind, empfiehlt. Er läßt allemal mit einer sehr kleinen Dosis den Anfang machen, und giebt zuerst zweymal des Tages zwey Gran, die in eine Pille gebracht worden. Hernach vermehrt er diese Dosis nach und nach, so daß er es zu zwey bis drey Quentchen, ja gar zu einer halben Unze des Tages nehmen, und damit einige Wochen anhalten läßt. Er versichert, daß man es ohne allen Schaden bey Kindern, alten und kranken Personen brauchen könne; daß es den Umlauf des Geblütes weder zu sehr beschleunige, noch in Unordnung brächte, weder erhitze noch kühlte, oder sonst von dessen Gebrauch die Handlungen der Seele litten; daß es die Absonderungen, sonderlich aber den Speichel vermehrte; selten purgirte, und nur sehr selten Brechen machte; bisweilen die Ausdünstung verstärkte, oft aber einen häufigen Abgang eines schleimichten Urins verursachte; daß es aber bey vielen Kranken keine von den merklichen Ausleerungen vermehrte; daß es Ver-

stopfun-

stopfungen auflösete, und die daraus herrührenden Zufälle heilte; daß es rheumatische Schmerzen, wenn sie gleich schon lange angehalten, linderte; die scirrhösen Geschwülste innerlich und äußerlich zertheilte, und die von solchen Geschwülsten herrührende Wassersucht und Auszehrung heilte; daß es oft den Staar vertriebe, oder dessen weitem Fortgang verhinderte, und bisweilen auch in den schwarzen Staar geholfen hätte; und daß endlich eingewurzelte Krankheiten der Haut, böse Köpfe, bösartige Geschwüre, Krebsse, der bösartige weiße Fluß, langwierige Tripper, hartnäckige Ueberbleibsel der venerischen Krankheit, und der Beinstraß gemeinlich durch dessen Gebrauch vertrieben würden. Er merkt ferner an, daß man in den meisten Fällen dieses Mittel eine ziemliche Zeit fortsetzen müsse, ehe die Heilung zu Stande gebracht werden, oder es viel helfen könne. Er gesteht, daß es in einigen Fällen ganz und gar nichts gerhan, und es manche Personen gar nicht vertragen können; glaubt aber, daß solcher Personen ihre Körper auf eine gewisse Art von allen übrigen verschieden seyn müßten, davon man bis jetzt die Kennzeichen noch nicht anzugeben wüßte. Ueberhaupt aber behauptet er, daß, ohnerachtet dieses Mittel, so wie andere Mittel in ihrer Art, keinesweges ganz untrüglich wäre, doch die vielen höchstschlimmen Fälle, in welchen der Schierling geholfen, ihn satzsam zu ferneren Versuchen empföhlen. Viele auswärtige berühmte Aerzte haben auch die Wirkksamkeit dieses Mittels durch ihre Erfahrungen bestätigt, ohnerachtet die bey uns gemachten Versuche bis hieher keinen sonderlichen Erfolg gehabt. Etwas kann hierbey vielleicht auf die Zeit, wo man das Kraut gesammelt, und die Weise, wie man das Extract bereitet, ankommen. D. Störck erwähnt selbst etlicher Fehler, die man hierbey began-

3 5

gen.

gen. Einige haben das Kraut einige Tage lang auf einem Haufen liegen lassen; daher es denn theils verwelkt, theils verfault, und der Saft dicke und schleimicht worden. Andere haben sehr viel Saft auf einmal genommen, und solchen in kupfernen Gefäßen bey einer starken Hitze eingekocht, dabey sich denn ein großer Gestank auf eine ziemliche Weite verbreitete, und die wirkksamsten Theile in die Luft verjagt wurden. Andere haben mit allzuvieler Sorgfalt den Saft abgekält, und auf solche Weise ein schwarzes zähes Extract erhalten, welches nur etwas weniges von dem der Pflanze eigenen Geruche besaß. Das nach der mitgetheilten Vorschrift gehörig bereitete Extract hat eine grünlichbraune Farbe, und einen sehr unangenehmen, dem Geruch der Mäuse gleichen, Geruch. Obgleich man nun aber Ursache zu glauben hat, daß viel von dem Extracte, dessen man sich bey uns bedient, übel zubereitet worden, so kann man doch keinesweges zugestehen, daß dieses durchgehends die Ursache der Unwürksamkeit dieses Mittels gewesen seyn müsse. Denn ob gleich solches sehr selten einige besondere Heilkräfte gezeigt, so zeigen doch einige Beispiele, daß es, auch selbst in einer kleinen Dosis, Würksamkeit genug besitzt, schlimme Zufälle hervorzubringen.

E l a t e r i u m.

Lond. Disp.

Zerschneide reife Springgurken; drücke den Saft gelinde heraus, und seige ihn durch ein kleines Haarsieb in ein irdenes glaseretes Gefäß; nachdem solcher einige Stunden gestanden, so werden die dicken Theile zu Boden fallen; man muß

muß alsdenn die dünnen oben abgießen, und was noch von flüssiger Materie zurück bleibt, vermittelst des Durchseigens absondern. Der übrig gebliebene dicke Theil wird mit einem Stücke Leinwand zugedeckt, und an die Sonne, oder in eine andere gelinde Wärme gesetzt, bis er ganz trocken worden.

Was bey der vorhergehenden Zubereitung nur zum Theil geschah, das geschieht hier vollkommen. Es wird nämlich der Theil des Saftes, worinnen dessen Arzneykräfte liegen, von freyen Stücken, wenn er einige Zeit stehet, abgefondert. Eben dieses geschieht bey den Säften verschiedener anderer Pflanzen, z. B. des Safts von den Wurzeln der Aronwurz, Schwertlilie und Zaanrübe. Man hat die Zubereitungen dieser Art gemeinlich Bodensatz (faeculas) genennt. Das hier verordnete Filtriren, durch welches man diejenigen wässrigen Theile wegzubringen sucht, die durchs bloße Abgießen nicht weggehen, kann nicht auf die gewöhnliche Art durch ein Papier geschehen. Denn es überziehen die gröbern Theile des Safts, indem sie zu Boden fallen, das Papier mit einer schleimichten Rinde, durch welche die flüssigen Theile nicht dringen können. Man muß also das Filtriren auf eine andere Art verrichten, und die Feuchtigkeiten von oben abzuleiten suchen. Man kann dieses bewerkstelligen, wenn man das eine Ende von einem schmalen Stückchen wollenem Tuche, zusammengerollter Baumwolle und dergleichen, in den Saft steckt und das andere Ende über den Rand des Gefäßes so herunter hängen läßt, daß es tiefer als die Oberflächen der Feuchtigkeit ist; durch welchen Handgriff die flüssigen Theile vollkommen gut abgefondert werden.

Nach

Nach dem Edinburgischen Dispensatorium muß man die Springgurken, noch ehe sie vollkommen reif geworden, nehmen, und nicht mehr von dem Saft sammeln, als von freyen Stücken, wenn man die Gurken aufschneidet, herausläuft. Wenn sich der Saft gefest, so soll man das flüssige weggiessen, und den zurückbleibenden dicken Theil, ohne ihn weiter durchzudrücken, an der Sonne trocknen.

Der Saft von der unreifen Frucht soll viel heftiger, als der Saft von der reifen Frucht wirken. Die vorhergehenden Recepte sind vielleicht nicht so sehr, durch die verschiedenen Reife der darzu genommenen Früchte, als durch die Art, wie der Saft aus solchen gedrückt wird, verschieden. Nach beyden soll man, wie es scheint, die Früchte kurze Zeit zuvor, ehe sie so reif geworden, daß sie, wenn man sie nur anrühret, zerpringen und ihren Saft herausspritzen, nehmen. Drückt man ja die Frucht aus, so muß man es sehr gelinde thun, weil sonst einige unwirksame pulpöse Theile mit dem Saft ausgedrückt werden, wodurch die Stärke dieser Bereitung ungewiß wird. Dieses aber ist ein Umstand, den man bey einem so wirksamen Mittel, das man nur in einer so kleinen Dosis giebt, besonders zu vermeiden hat.

Das Elaterium ist ein starkes reizendes Purgiermittel, und wirkt auch oft als ein Brechmittel. Es ist blos bey nicht sehr reizbaren phlegmatischen Körpern, z. B. in der Wassersucht zu gebrauchen. Zwey oder drey Gran sind schon eine hinreichende Dosis.

Zwey:

Zweyter Abschnitt.

Mit Wasser zubereitete Extracte.

Man bereitet diese Extracte, indem man die vegetabilischen Dinge in Wasser kocht, die Abkochung durchseigt, und hernach so lange einkocht, bis das Uebrigte dicke worden.

Man erhält durch diese Bearbeitung einige von den wirksamern Theilen der Pflanze, die man von der unnützen, unauf löslichen, erdichten Materie befreuet, welche den größten Theil der Vegetabilien ausmacht. Die vegetabilischen Dinge sind, in Ansehung ihrer größern oder geringern Schicklichkeit zu dieser Bearbeitung, sehr von einander verschieden, da einige denen auf diese Weise gefertigten Zubereitungen ihre Kräfte gänzlich, andere aber nur kaum in etwas mittheilen. Diejenigen Theile, in welchem die süßen, flebrichten, erweichenden, kühlenden, bittern, herben und zusammenziehenden Kräfte der Pflanze enthalten sind, werden meistens durch das kochende Wasser gänzlich ausgezogen, und bleiben auch, wenn man die Extracte abdampfen läßt, gänzlich zurück. Diejenigen hingegen, in welchen der besondere Geruch und Geschmack und die würzhafte Eigenschaften der Pflanzen liegen, werden entweder ganz und gar nicht ausgezogen, oder dunsten bey dem Abdampfen mit dem Wasser hinweg. Auf diese Art erhält man von der Wurzel des Enzians, welche beynah ein bloßes bitteres Mittel ist, einen Extract, das auch schon in einer kleinen Dosis den ganzen Geschmack und Kräfte der Wurzel besitzt. Der Wermuth, in dem noch eine gewisse erwärmende Eigenschaft, und ein starker Geruch und Geschmack mit den bittern Theilen vereinigt ist, verliert bey dem Abdampfen die erwärmenden und
stark.

starkriechenden Theile, und giebt einen Extract, der wenig von dem vorhergehenden verschieden ist. Die würzartigen Theile des Zimmts gehen bey dieser Behandlung verlohren; seine zusammenziehenden aber bleiben übrig. Hingegen aber zeigt ein Extract, welches man von den Lavendel- und Rosmarinblumen bereitet, nichts von dem Geschmack, Geruch und Kräften dieser Blumen.

Allgemeine Regeln,
die bey der Bereitung der Extracte mit Wasser
zu beobachten sind.

1)

Es ist in Ansehung der Arzneykräfte dieser Mittel einerley, ob man sie aus frischen oder trocknen Kräutern bereitet, weil nichts von dem, was in diesem Proceße erhalten werden kann, durch das Trocknen verloren gehet; Es findet sich aber in Ansehung der Leichtigkeit, mit der die Ausziehung dieser Theile geschieht ein sehr merklicher Unterschied, weil die Pflanzen überhaupt ihre würksamen Theile viel besser von sich geben, wenn sie mäßig getrocknet, als wenn sie noch frisch sind.

2)

Die sehr harten trocknen Sachen müssen, ehe man noch das Auflösungsmittel aufgießt, in sehr kleine Theile zerkleinert werden.

3)

Man muß nicht mehr Wasser aufgießen als nöthig ist, die Kräfte der Pflanzen heraus zu ziehen. Eine Verschiedenheit hierinnen wird bisweilen auch die Beschaffenheit der Zubereitung verändern. Je mehr wäßrige Theile vorhanden sind, desto längere Hitze wird
wird

wird erfodert, solche abzudampfen, und desto mehr flüchtige Theile gehen bey der Bereitung verlohren. Auch bringt eine lange anhaltende Hitze eine beträchtliche Veränderung in denen nicht flüchtigen Theilen hervor. Süsse Substanzen werden, wenn man sie lange mit Wasser kocht, ekelhaft, und die heftigen Purgiermittel verlieren ihre Kräfte, ohnerachtet man keine besondere Absonderung ihrer Theile bemerkt.

4)

Die Abkochungen müssen durch das Durchseigen gereinigt werden, und hernachmals ein oder zween Tage stehen bleiben, da sich denn insgemein eine beträchtliche Menge Unreinigkeiten auf den Boden setzen. Wenn man die helle abgegossene Feuchtigkeit ein wenig kocht, und wieder kalt werden läßt, so bildet sich ein neuer Bodensatz, von welchem man sie wieder abgießen kann, ehe man die Abdampfung völlig endigt. Die Abkochungen sehr resinöser Substanzen haben diese Behandlung nicht nöthig und leiden vielmehr dadurch, weil sich das Harz mit den unwirksamen Theilen zu Boden setzt.

5)

Die Abdampfung geschieht am besten in breiten flachen Gefäßen. Je größer die Oberfläche der Feuchtigkeit ist, desto geschwinder werden die wäsrigen Theile wegdampfen. Man kann auch diese Wegdampfung dadurch befördern, daß man die Feuchtigkeit herumrühret.

6)

Wenn die Materie anfängt dicke zu werden, so ist viel Sorgfalt nöthig wenn man verhindern will daß sie nicht anbrennt. Es kann aber dieser Zufall, der beynah unvermeidlich ist, wenn man eine große Menge auf einmal abdampft, und das Feuer wie gewöhnlich, gleich unter der Abdunstschale macht, vollkommen vermieden

mieden werden, wenn man den Extract nach der gemeinen Art nicht weiter, als zur Dicke eines Syrops verdickt. Man muß alsdenn die Materie in eine flache zinnerne oder irdene Schüssel giesen, und in einen Backofen, dessen Thüre offen, und der mäßig erwärmt ist, setzen; wodurch denn, da die Hitze gleichförmig auf alle Theile der flüssigen Materie würkt, dieselbe bald zu der gehörigen Dicke gebracht wird. Dieses kann auch, und noch darzu viel sicherer, in einem Wasserbade gesch. hen, wenn nämlich das Gefäß in kochendes Wasser gesetzt wird. Die Abdampfung aber ist hier außerordentlich langweilig und verdrüßlich.

7)

Man muß die Extracte mit ein wenig Weingeist besprengen, damit sie nicht schimmlicht werden. (Siehe das Londonsche Dispensatorium.) Sie müssen in Blasen, die man mit Del befeuchtet hat, aufbehalten werden. (Siehe das Edinburgische Dispensatorium.)

Extractum absinthii.

Wermuth = Extract.

Edinb. Dispens.

Roche getrocknete Blätter von Wermuth in Wasser, und schütte, wenn es nöthig, immer wieder frisches Wasser hinzu, bis solches alle kräftige Theile aus dem Wermuth gezogen hat. Seige die Abkochung durch ein wollenes Tuch, und laß sie in einem Sandbade bis zur Dicke des Honigs abkochen.

Dieser Extract ist fast nur ein bloßes bitteres Mittel, weil der besondere Geruch und Geschmack des Wermuths bey dem Abdampfen verloren gehet. Man bereitet

bereitet das Extract von *Wermuth* gemeiniglich aus der Abfochung, die nach der Destillation des wesentlichen Oels in der Blase zurückbleib; und diese Art von *Ersparniß* ist, wenn die Blase vollkommen rein gewesen, und die Feuchtigkeit nicht zu lange nach der Destillation darinne gestanden hat, auch nicht zu tadeln. Denn das Extract wird völlig gleich ausfallen, man mag nun die wegdampfende Feuchtigkeit sammeln, oder sich in der Luft zerstreuen lassen.

Extractum centaurii minoris.

Extract von *Tausendgüldenkraut*.

Edinb. Dispens.

Dieses Extract muß auf gleiche Weise, wie das vorige zubereitet werden.

Es ist dieses das älteste Extract von dem wir einige Nachricht haben. Seine Bereitung ist sehr genau und umständlich in einem Buche de virtutibus centaureae beschrieben, vor dessen Verfasser man gemeiniglich den *Galenus* angebe. Der Verfasser dieser Schrift empfiehlt dasselbe, als eine in vielen Zufällen sehr dienliche Arznei, und hält das *Tausendgüldenkraut* vor ein sicheres Mittel wider den *Biß* des tollen Hundes, und anderer giftigen Thiere. Ohne Zweifel ist es eine nützliche bittere Arznei, die die allgemeinen Kräfte der Mittel dieser Art besitzt. Man kann ihm aber keine weitem Kräfte zuschreiben.

Extractum chamaemeli.

Chamillen - Extract.

Edinb. Dispens.

Dieses Extract wird von den *Chamillenblumen* auf eben die Weise, wie die beyden vorhergehenden
Dispens. II. Th. Ua Extra.

Extracte aus den Blättern ihrer Pflanzen bereitet.

Es ist auch in Ansehung seiner Kräfte wenig von diesen Extracten verschieden, weil die Theile, worinnen der Geruch und Geschmack der Chamillen liegen, bey dem Ausdunsten verloren gehen. Man bereitet es gemeiniglich wie das Wermuth Extract, aus der Abkochung die nach der Destillation des wesentlichen Oels übrig bleibt.

Extractum enulae campanae (sive helenii.)

Mand - Extract.

Lond. Dispens.

Reiße die Mandwurzel in Wasser, drücke sie aus, seige die Abkochung durch und laß sich solche setzen. Gieße alsdenn die klare Feuchtigkeit ab, und koche solche so lange ein, bis sie die Dicke einer Pillenmasse bekommt. Trage aber Sorge daß sie sich nicht an das Gefäß anhängt und brenzlich wird.

Dieses Extract enthält sehr viel von den wirksamen Theilen der Mandwurzel. Sein Geschmack ist etwas brennend, und nicht unangenehm bitterlich. Man giebt es von einem Scrupel bis zu einem Quentchen, bey einer Erschlaffung des Magens, und einigen Arten von Brustbeschwerden.

Extractum gentianae.

Extract vom Enzian.

Lond. und Edinb. Dispens.

Dieses Extract wird aus den Wurzeln des Enzians auf eben die Art wie die vorhergehenden Extracte zubereitet.

Es

Es hat eine rothbraune Farbe und einen ausnehmenden bitteren Geschmack, da es eins der stärksten bitteren Mittel ist, die wir aus dem Pflanzenreich haben.

Extractum glycyrrhizae.

Extract von Süßholz.

Lond. Dispens.

Roche die frischen Wurzeln vom Süßholz gelinde in Wasser, drücke die Abkochung durch ein Seigetuch, laß die Unreinigkeiten sich setzen, und es so lange abdampfen, bis es sich nicht mehr an die Finger hängt. Verhüte, wenn die Operation zu Ende geht, daß es nicht empyreumatisch wird.

Man thut wohl, wenn man die Wurzel ehe man sie kochet, in kleine Quersücken schneidet, damit man desto leichter durch ein gelindes Kochen die Kräfte der Pflanze herausziehen kann. Hält man mit dem Kochen zu lange an, so wird der starke süße Geschmack, um dessentwillen man besonders diese Bereitung schätzt, viel dadurch leiden. Aus eben der Ursache muß man nicht mehr Wasser hinzuthun, als durchaus zur Ausziehung der Kräfte der Wurzeln nöthig ist. Zwey oder drey Pfund Wasser werden auf ein Pfund Süßholz vollkommen zureichend seyn. Es würde dieses Extract selbst viel besser gerathen, und wahrscheinlicher Weise, wenn man es in Menge zubereitet, auch seine Bereitung mit wenigern Kosten verknüpft seyn, wenn man sich statt der Abkochung vom Süßholz, des zwischen eisernen Walzen auf die Art, wie man in andern Ländern mit dem Zuckerrohr zu verfahren pfleget, ausgepreßten Safts bediente.

Na 2

Das

Das Extract von Süßholz wird gewöhnlicher Weise aus Spanien und andern Ländern in großer Menge zu uns gebracht; man trifft es aber in den Apotheken sehr selten vollkommen gut an; weil diejenigen die es hier oder in andern Ländern bereiten, entweder sehr unsauber dabey verfahren, oder es mit Fleiß mit Sand oder andern unreinen Dingen vermischen. Wenn man es mit Sorgfalt macht, so ist es außerordentlich süß, ganz und gar nicht bitter oder ekel, von einem angenehmen Geschmack als die Wurzel selbst, einen guten Geruch und einer rothbraunen Farbe; zieht man es in Fäden, so hat es eine helle Goldfarbe. Es löset sich ganz im Wasser auf, und läßt keine Unreinigkeiten zurück.

Diese Bereitung würde sich, wenn sie etwas weicher als ein Extract wäre, zu manchen Absichten vortreflich schicken. Bereitet man es auf diese Weise, so findet sich die einzige Unbequemlichkeit dabey, daß es in kurzer Zeit schimmlicht wird; man kann aber dieses sehr gut, durch ein wenig hinzugesetzten Weingeist verhüten.

Extractum hellebori nigri.

Extract vom schwarzen Nießwurz.

Lond. und Edinb. Dispens.

Dieses Extract wird aus den Wurzeln von der schwarzen Nießwurz auf die nämliche Art, als das Extract von der Mandwurz (370) bereitet.

Es purgiert bey weitem nicht so stark als die Nießwurz in Substanz gegeben, und scheint eine der besten Bereitungen aus dieser Wurzel zu seyn, wenn man sie blos als ein Purgiermittel gebraucht. Die Dosis ist von acht oder zehn bis zu funfzehn Gran oder noch mehr.

Extra-

Extractum ligni campechensis.

Extract von Campechholz.

Lond. Dispens.

Nimm Campechholz, das gepülvert ist, ein Pfund.

Roche es in einer Gallone Wasser bis auf die Hälfte ein, und wiederhole dieses viermal oder noch öfterer immer mit frischen Wasser. Vermische alle diese Abkochungen mit einander, seige sie durch und dampfe sie bis zu der gehörigen Dicke ab.

Dieses Holz theilt den wäkrichten Auflösungsmit-
teln seine Kräfte sehr schwer mit, daher es denn noch-
wendig sehr klein gepülvert seyn muß. Die Edin-
burgischen Aerzte nehmen in ihrem Dispensatorium
den Weingeist mit zu Hülfe (siehe den folgenden
Abschnitt.)

Man hat sich dieses Extracts schon lange in eini-
gen unserer Hospitälern bedient; es ist aber nun-
mehr erst in das Dispensatorium aufgenommen wor-
den. Es hat einen angenehmen süßen und zugleich
etwas zusammenziehenden Geschmack, daher es denn
bey Durchfällen, zur Verminderung der Schärfe der
Säfte und zu einer gelinden Zusammenziehung der Ge-
därme und der Mündungen der kleinen Gefäße, dien-
lich ist. Man kann es von einem Scrupel bis zu einem
halben Quentchen geben, und mit Vortheil fünf bis
sechsmal des Tages nehmen lassen. Bey dem Ge-
brauch dieses Extracts haben oft die Stühle eine rothe
Farbe, welches einige Personen beunruhiget hat, weil
sie geglaubt, diese Farbe käme vom Blute her. Man
muß daher, wenn man es verschreibe, dem Patienten
dieses voraus sagen, damit er nicht darüber erschrickt.

A a 3

Extra-

Extractum corticis peruuiani molle et durum,

Weiches und hartes Extract von der Fiebrinde.

Lond. Dispens.

Koche ein Pfund von der Fiebrinde in zehn oder zwölf Pinten Wasser, ein oder zwey Stunden lang, und giesse die Feuchtigkeit ab. Diese pflegt, so lange sie noch warm ist, roth und durchsichtig seyn, wenn sie aber erkaltet, wird sie gelbe und trübe. Die überbleibende Rinde wird wieder in der nämlichen Menge Wasser als vorher gekocht, und dieses so lange wiederholt, bis die Feuchtigkeit, wenn sie erkaltet, durchsichtig bleibt. Man muß alle diese Abkochungen durchseigen und mit einander vermischen, und hernach bey einem gelinden Feuer bis zu einer gehörigen Dicke abdampfen lassen, dabey aber Sorge tragen, daß sie nicht verbrennen.

Man muß dieses Extract in den Apotheken sowohl so weich, daß man daraus Pillen machen kann, als auch so hart haben, daß man es zu Pulver stifsen kann.

Die Fiebrinde ist ein Arzneymittel, das sehr viel harzigte Theile enthält. Das Harz schmelzt von der Hitze aus, wird aber von dem Wasser nicht vollkommen aufgelöset. Es sondert sich daher, wenn die Feuchtigkeit erkaltet, wieder daraus ab, macht sie trübe, und fällt zum Theil zu Boden, wie man deutlich bey der Untersuchung dieses Bodensazes mit Weingeist siehet. (Siehe den ersten Theil in der Nachricht von der Fiebrinde.) Man könnte dieses Extract mit mehr Vortheil vermittelst des Weingeists, auf eben
die

die Art wie das Extract von der Jalappe bereiten; und in dem Edinburgischen Dispensatorium wird auch wirklich diese Bereitung vorgeschrieben. Es haben aber, wie die Verfasser bemerken, alle die Arten des Weingeists, die wahrscheinlicher Weise bey uns zu dieser Bereitung genommen werden können, einen gewissen übeln Geschmack. Dieser hängt am stärksten dem phlegmatischen Theil des Spiritus an, und wird, weil dieser Theil zuletzt abdampfet, daher auch dem Wasser mitgetheilet. Dieser Umstand ist allerdings von Wichtigkeit, weil dieses Mittel hauptsächlich vor Personen bestimmt ist, die einen zu schwachen Magen haben, als daß sie das Pulver der Fieberrinde selbst vertragen könnten. Zehn oder zwölf Gran des harten Extracts thun, wie man glaubt, so viel als ein halbes Quentchen von der Fieberrinde in Substanz.

Extractum ligni guaiaci molle et durum,
Weiches und hartes Extract vom Franzosenholz.

Lond. Dispens.

Koche ein Pfund von dem geraspelten Franzosenholz in einer Gallone Wasser bis auf die Hälfte ein, und wiederhole dieses mit eben so viel Wasser noch vier oder fünfmal. Seige alle diese Abkochungen durch, vermische sie und koche sie ein. Wenn die wäsrigen Theile fast gänzlich verflogen sind, so setze ein wenig rectificirten Weingeist hinzu, daß alles zu einer gleichförmigen und zähen Masse wird. Man macht dieses Extract wie das vorhergehende in weicher und harter Gestalt.

Die harzigten Theile des Holzes, die durch das Ausfochen mit herausgehen, pflegen sich gegen das Ende dieser Operation nieder zu schlagen. Es ist daher ein Zusatz vom Weingeist nöthig, sie mit den übrigen Theilen zu verbinden. Das Extract besitzt die Kräfte des Holzes. (Siehe den ersten Theil.)

Extractum rutae.

Extract von der Raute.

Lond. Dispens.

Dieses Extract wird von den Blättern der Raute auf die nämliche Art wie das von der Alandwurzel bereitet.

Es besitzt noch viel von dem brennenden und scharfen Wesen der Raute; Denn obgleich die vornehmsten Kräfte der Raute in ihrem wesentlichen Oele liegen, so ist doch dasselbe, wie schon oben angemerkt worden (*) nicht sehr flüchtig.

Extractum sabinae.

Extract vom Sadebaum.

Lond. Dispens.

Es wird von den Blättern des Sadebaums auf gleiche Art wie das vorige zubereitet.

Dieses Extract enthält nicht so viel von den Kräften der Pflanze wovon es bereitet worden, als das Extract der Raute, weil das wesentliche Oel des Sadebaums flüchtiger als das Oel der Raute ist.

(*) Siehe oben Seite 268.

Gummi

Gummi et resina aloës.

Gummi und Harz der Aloe.

Lond. Dispens.

Roche vier Unzen Socotrinische Aloe, in zwey Pinten Wasser, bis von ihnen, so viel als möglich ist, aufgelöset worden. Wenn man diese Auflösung eine Nacht stehen läffet, so schlägt sich daraus ein Harz auf dem Boden des Gefäßes nieder. Man seige alsdenn die übrigbleibende Feuchtigkeit, wenn es nöthig ist, durch, und dampfe sie ab, daß die gummiartigen Theile zurück bleiben.

Das Gummi von der Aloe ist etwas weniger purgierend, und viel weniger unangenehm, als die rohe Aloe selbst. Diese Veränderung ist nicht, wie man glauben könnte, der Absonderung der harzigten Theile zuzuschreiben. Denn das reine Harz ist nicht so unangenehm und auch noch weniger purgierend, als das Gummi, so, daß ihm einige alle purgierende Eigenschaft abgesprochen, und andere ihm gar eine zusammenziehende Kraft zugeschrieben haben. Ich selbst habe dieses Harz mit gepulverten Muschelschaalen vermischt, bis zu einem Scrupel, ohne alle Wirkung gegeben. (Siehe den ersten Theil.) Es scheinen die Arznekräfte dieses Mittels bloß in seinen gummiartigen Theilen zu liegen. Wenn man das Harz gebrauchen will, so muß solches dadurch, daß man es in Weingeist auflöset, noch mehr gereinigt werden. Denn da man es aus einer wäſſrichen Auflösung der noch unreinen Aloe niederschlägt, so schlagen sich auch zugleich alle die Unreinigkeiten mit nieder, die sich nicht im Wasser auflösen.

Pilulae seu extractum Rudii.

Pillen oder Extract von Rudius.

Edinb. Dispens.

Nimm die Wurzeln von der schwarzen Nießwurz,
Coloquinten,
Socotrinische Aloe, von jedem zwey Unzen;
Scammonium, eine Unze;
Vitriolisirten Weinstein, zwey Quentchen;
Destillirtes Melkendl, ein Quentchen.

Stoße die Coloquinten und Nießwurz, gieße vier Pinten Wasser darauf, und koch es mit ihnen bis auf die Hälfte ein; seige die Abkochung durch, und laß sie abdampfen, bis sie so dick als Honig wird, und setze die Aloe und das Scammonium, die fein gepülvert seyn müssen, hinzu. Wenn du das Extract vom Feuer genommen, so thue noch den vitriolisirten Weinstein und das destillirte Del dazu.

Dieses ist, als ein Purgiermittel betrachtet, ein sehr wirksames Mittel, und gleicht einer andern weiter unten, unter dem Namen Extractum catharticum, beschriebenen Bereitung. Das Wasser scheint ein besseres Auflösungs mittel vor die Coloquinten und die Nießwurz, als die spirituösen Feuchtigkeiten, zu seyn; weil die mit Wasser zubereiteten Extracte weit weniger, als die mit Weingeist verfertigten, reizen, ob sie gleich im übrigen als Purgiermittel nicht weniger wirksam sind.

Rob baccarum iuniperi.

Wacholderbeeren = Muß.

Zerquetsche die Wacholderbeeren; Koche sie in einer zureichenden Menge Wasser, seige die Feuchtigkeit durch und laß sie bis zur Dicke von Honig einkochen.

Man kann diese Bereitung auch von der Abkochung machen, die nach der Destillation des wesentlichen Oels der Wacholderbeeren übrig bleibt. Sie hat einen angenehmen balsamischen Geschmack, mit dem etwas mehr oder weniger Bitteres vermischt ist, nachdem die Saamen mehr oder weniger zerstoßen worden. Sie scheint allerdings, ob sie gleich noch in keinem Dispensatorium stehet, doch eine Stelle in den Apotheken zu verdienen. Hoffmann hielt bey einem schwachen Magen und Gedärmen, und den beschwerlichen Urinlassen bejahrter Personen, sehr viel auf dieses Muß.

Dritter Abschnitt.

Extracte, die mit rectificirtem Weingeist zubereitet werden.

Der rectificirte Weingeist löset die wesentlichen Oele und Harze der Vegetabilien auf, nimmt aber, wenn er abdampft, das Oel nicht geschwind mit sich fort, weil er bey einer viel geringern Hitze wegdunstet, als viele destillirte Wasser oder die meisten wesentlichen Oele übergehen. Daher enthält das harzige oder mit Weingeist verfertigte Extract von *Wermuth*, mit den bitteren, auch die hüzigen und den besondern Geruch und Geschmack dieser Pflanze

ze verursachenden Theile, welches bey dem mit Wasser zubereiteten Extract nicht zu geschehen pflegt; das Extract von Zimmt, außer den zusammenziehenden, auch noch die würzhafte Theile, und das Extract von den Blumen von Lavendel und Rosmarin viel von dem Geruch, Geschmack und Kräften dieser Pflanze, weil die flüchtigen Theile, welche das Wasser, wenn es abdunstet, mit sich nimmt, wenn der Weingeist verfliehet, zurück bleiben.

Der Weingeist, den man zu dieser Vereitung anwendet, muß ohne allen üblen Geschmack, der zum Theil den Extract mitgetheilt werden würde, und ohne alles beygemischte Phlegma oder Wasser seyn, weil dieses nicht nur eine Veränderung in seiner auflösenden Kraft hervorbringen, sondern auch, wenn es gegen das Ende der Inspissation wegdampfet, die Zerstreung der flüchtigen Theile des vegetabilischen Körpers befördern könnte. Deswegen muß auch derselbe allemal schon getrocknet seyn, weil diejenigen, deren Kraft durch das Trocknen verlohren gehet, solche auch, wenn man sie mit dem reinsten Weingeist auf die hier beschriebene Art behandelt, verlohren.

Man muß im Anfang die spirituösen Extracte durch die gelinde Hitze eines Wasserbades verdicken. Es ist nicht nöthig, daß man den Weingeist ganz in die Luft verfliegen läßt. Man kann den größten Theil davon wieder sammeln, wenn man die Dämpfe in dem gewöhnlichen Destillirgefäße wieder auffängt. (Siehe oben das fünfte Hauptstück.) Hat der destillirte Weingeist etwas von dem Geruch und Geschmack des vegetabilischen Körpers, dessen Extract man bereitet, an sich genommen, so kann man ihn mit gutem Vortheil zu einer andern Zubereitung von dieser Art wieder aufheben.

Dhn=

Ohnerachtet der rectificirte Weingeist das eigentliche Auflösungs mittel der reinen flüchtigen Oele und gröbern harzigen Theile der Vegetabilien, das Wasser aber der schleimichten und salzigen ist; so sind doch diese Bestandtheile in den meisten Pflanzen so genau mit einander verbunden, daß allemal diejenige Feuchtigkeit, die man zuerst über eine Pflanze gießet, sie sey Wasser oder Weingeist, einen Theil derjenigen Bestandtheile mit annimmt, die eigentlich nur in der andern auflöslich sind. Man bekömmt daher aus verschiedenen Körpern, die sehr harzig sind, und deren Kräfte hauptsächlich in diesem Harze liegen, doch sehr brauchbare wäſſrichte Extracte, ob gleich solche denenjenigen nicht gleichen, die man, wenn man diese Körper mit Weingeist vorsichtig behandelt, zu erhalten pflegt. Und aus eben dieser Ursache sind die, aus den meisten Vegetabilien mit reinem Weingeist bereiteten Extracte kein bloßes Harz; weil ein Theil der gummiartigen Theile, woserne dergleichen in dem Körper vorhanden gewesen, mit dem Harze zugleich aufgelöst worden; eine Beymischung, die den Arzneykräften dieser Extracte sehr vortheilhaft ist. Die spirituosſen Extracte von verschiedenen Vegetabilien, z. B. der Blätter der Münze, der Rhabarber, des Safrans u. s. w. lösen sich im Wasser eben so gut, als im Weingeist auf.

Ganz reine Harze erhält man, wenn man die spirituosſen Tincturen von sehr harzigen Vegetabilien mit vielem Wasser vermischt. Das Harz, welches sich in dem Wasser nicht aufgelöst erhalten kann, sonderet sich ab und fällt zu Boden; und läßt in dem Auflösungs mittel die andern Bestandtheile zurück, die der Weingeist zuerst mit dem Harz herausgezogen hat.

Resi-

Resina ialappae.

Harz von der Jalappe.

Edinb. Dispens.

Nimm so viel gut gepülverte Jalappenwurzel, als du willst; schütte so viel rectificirten Weingeist hinzu, daß der Spiritus vier Finger darüber steht, und digerire es zusammen in einem Sandbade, so, daß der Weingeist die Kräfte der Wurzel gänzlich ausziehen kann. Seige die Tinctur durch Papier, thue sie in einen gläsernen Kolben, und destillire die Hälfte davon ab; setze zu dem übrigen eine gehörige Menge Wasser hinzu, da sich denn das Harz zu Boden niederschlagen wird; mache aus solchen kleine Kuchen (oder Stangen), und trockne solche bey einer gelinden Wärme (*).

Dieses ist ein ganz reines Harz, weil die gummiartigen Theile, die der Spiritus mit aufgelöst hat, in dem Wasser zurück bleiben. Die Unauflöslichkeit dieses Harzes im Wasser und andern wäfrigen Feuchtigkeiten, und seine zähe Eigenschaft, deswegen es sich an die Gedärme hängt, und einen starken Reiz und Bauchgrimmen verursacht, machen, daß man es niemals vor sich allein gebrauchen kann. Man macht es zum Arznegebrauch geschickt, wenn man es gut mit gepülverten Muschel- oder Austerschaalen vermischt, oder mit Mandeln oder mit einem gepülverten Gummi abreibt, und mit Wasser eine Art von Emulsion daraus ver-

(* Man thut wohl, wenn man das Harz mit Wasser so lange, bis sich solches nicht mehr färbt, abwäscht, es hernach in etwas abdampft, und alsdenn in Stangen ausrollt. N. d. Heb.

verfertigt; oder es endlich in Weingeist auflöst, und die Auflösung mit einer gehörigen Menge von Syrup oder einen Schleim (*mucilago*) vermischt. Sechs oder acht Gran sind, wenn man sie auf diese Art behandelt, ein kräftiges purgierendes Mittel, und äußern gemeinlich ihre Wirkung, ohne Kneipen zu verursachen, und den Körper sonst sehr anzugreifen. Man hat behauptet, daß das Jalappenharz sehr oft mit Calsonium oder gemeinen Harz verfälscht würde, und daß man diese Verfälschung vermittelst des Weingeists erkennen könnte, der das erste auflöst, ohne das letzte anzugreifen. Unterdessen aber darf man sich doch auf dieses Kennzeichen nicht verlassen, weil es viele wohlfeile Harze giebt, die so gut als das Jalappenharz in Weingeist aufgelöst werden; und es giebt kein einziges, welches man nicht durch die Kunst darzu bringen könnte.

Resina scammonii.

Harz von Scammonium.

Ldinb. Dispens.

Dieses Harz wird auf die nämliche Art, wie das vorige zubereitet.

Es kommt auch mit ihm, in Ansehung seiner allgemeinen Eigenschaften überein, indem es heftiges Bauchgrimmen erregt, wenn man es allein nimmt; hingegen aber, wenn es gehörig aufgelöst worden, gemeinlich ohne Schaden gegeben werden kann. Das Scammonium ist ohne Zweifel ein sehr schätzbares Purgiermittel; ich kann aber nicht einsehen, was es vor Nutzen bringt, wenn man auf diese Weise das purgierende Harz von den gummiartigen Theilen, welche ihm seine üblen Eigenschaften benehmen, trennet.

Resi-

Resina guaiaci.

Harz von Franzosenholz.

Edinb. Dispens.

Dieses Harz wird auf die nämliche Art, wie die beyden vorhergehenden, entweder aus dem Franzosenholze, oder aus dem sogenannten Gummi Guajacum, bereitet. Am bequemsten bekommt man es aus dem leßtern.

Die Kräfte des Franzosenholzes liegen ganz und gar in seinem Harze, und es sind das in dem Holze und in dem sogenannten Gummi dieses Holzes enthaltene Harz vollkommen einander gleich, weil das Gummi keine künstliche Zubereitung ist, sondern von freyen Stücken aus dem Baume bringt. Wenn man dasselbe ganz rein haben könnte, so würde man keine solche künstliche Bereitung nöthig haben. Es enthält aber allemal erdartige Theile, die diese Art von Reinigung sehr nöthig machen. Sechszehen Unzen von dem besten Gummi Guajacum geben nicht über zwölf Unzen reines Harz. Eben so viel von dem Holze giebt ohngefähr drey Unzen, und zwar mehr oder weniger, nachdem der Grad seiner Güte verschieden ist. Die Rinde enthält etwas weniger Harz, als das Holz.

Resina corticis peruuiani.

Harz von der Fieberrinde.

Edinb. Dispens.

Auch dieses Harz wird auf eben die Weise, wie das vorhergehende, bereitet.

Es ist eine sehr gute Zubereitung aus der Fieberrinde, die einen viel stärkern Geschmack, als das wäßrige

ge

ge Extract, das wir in dem vorigen Abschnitte (S. 374) beschrieben, besitzt. Ein Theil von ihm kömmt fast zehn Theilen von der Fiebrinde in Substanz an Kräften gleich. Es scheint aber doch nicht, daß man viel Vortheil erlanget, wenn man das reine Harz durch den Zusatz von Wasser, sowohl bey dieser, als bey andern Zubereitungen, absondert. Was die Fiebrinde insbesondere anbelangt, so ist es rathsamer, daß man alles, was man durch wäsrichte und spirituöse Auflösungsmittel aus ihr ziehen kann, zu vereinigen sucht. Die Edinburgischen Aerzte haben auch eine solche Zubereitung in ihr Dispensatorium wirklich eingerückt, die in dem folgenden Abschnitte mitgetheilt werden wird.

Extractum croci.

Extract von Safran.

Brandenburg. Disp.

Digere Safran in reinem Weingeist, und wiederhole dieses immer mit frischem Weingeist so lange, als solcher noch von dem Safran gefärbt wird. Vermische die verschiedenen Tincturen mit einander, und ziehe den Weingeist in einer Phiole mit einem langen und engen Halse in einem Wasserbade ab, bis das Ueberflüssige so dicke als ein Del oder Balsam wird.

Dieses ist ein Verfahren, dessen man sich bey der Bereitung aller Extracte von würzartigen und andern starriechenden Substanzen bedienen kann; welche Extracte man gemeinlich wesentliche, aus eben der Ursache nennet, aus der man die flüchtigen Oele mit diesem Namen belegt, weil sie nemlich den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Vegetabilien noch be-

Dispens. II. Th.

Bb

hal-

halten. Wenn man dergleichen Extracte bereitet, so muß man sie nie stärker, als bis zu der angegebenen Dicke abrauchen lassen. Denn der Weingeist dunstet, wenn die Materie dicke geworden, viel schwerer als vorher weg, und nimmt auch viel leichter einige flüchtige Theile mit sich. Will man aber ja das Extract ganz trocken haben, so ist es rathamer, eine zureichende Menge von einem sich hierzu schickenden Pulver mit solchen zu vermengen, als durch eine länger fortgesetzte Abdampfung die Kräfte dieses Mittels gänzlich zu verlieren. Ist ein Zusatz dieser Art nöthig, so ist der Safran selbst hierzu am besten geschickt.

Das wesentliche Extract vom Safran ist ein sehr gutes und kräftiges herztärendes Mittel. Boerhaave versichert, daß der Gebrauch desselben so ausgeräumt mache, daß, wenn man es ein wenig zu stark gebrauchte, ein beständiges und ungeziemendes Lachen dadurch erregt würde. Er bemerkt ferner, daß es den Urin roth färbt, und sich mit Wasser, Weingeist und Oelen vermischt; am besten aber wird es in einem Glase Canariensect oder andern starken Wein genommen. Ein paar Tropfen sind schon eine zureichende Dosis. Der destillirte Spiritus enthält auch etwas von den Kräften des Safrans, doch weit weniger als das Extract. Er soll darinnen etwas vor den meisten übrigen herztärenden spirituosfen Feuchtigkeiten voraus haben, daß er die Kranken zum Schweiß bringet. Man kann ihn, wenn er gehörig verdünnet worden, von einem Quentchen bis zu einer halben Unze nehmen lassen.

Bier-

Vierter Abschnitt.

Mit Weingeist und Wasser bereitete
Extracte.

Es giebt verschiedene Vegetabilien, besonders solche, die harziger Natur sind, die mit mehrern Nutzen mit einer Vermischung von Wasser und Weingeist, als mit einer jeden von diesen Feuchtigkeiten vor sich allein, behandelt werden. Man kann zwar allerdings durch langes und wiederholtes Kochen auch mit bloßem Wasser die Kräfte der harzigten Hölzer, Rinden und Wurzeln größtentheils ausziehen; allein es werden eben diese Kräfte zu gleicher Zeit durch die lange anhaltende Hitze, die zu dieser Ausziehung und der Abdampfung einer so großen Menge Wasser nöthig ist, sehr geschwächt. Bey dem rectificirten Weingeist ist man diesen Zufall nicht ausgeföhrt; da aber die mit ihm zubereiten Extracte fast bloß harzig sind, so sind sie zu dem allgemeinen Gebrauch weniger als diejenigen geschickt, worinnen das Harz durch ein bengemischtes Gummi zertheilt wird, dessen eigentliches Auflösungsmittel das Wasser ist.

Man kann diese zusammengesetzten oder gummi-resinösen Extracte auf zwey Arten erhalten. Die eine ist, wenn man sich des schwachen Weingeists, das ist, einer Mischung von fast gleichen Theilen Weingeist und Wasser, statt des Auflösungsmittels bedient; die andere aber, wenn man den Körper erst in reinen Weingeist, und dann in Wasser digerirt, und hernach dasjenige, was die beyden Auflösungsmittel jedes besonders herausgezogen haben, mit einander vereinigt. In einigen Fällen, wo der vegetabilische Körper zu wenig gummiartige Theile enthält, kann man solche

Bb 2 durch

durch die Kunst ersähen, wenn man die spirituöse Tinctur zur Diche eines Balsams inspissirt, und dann recht gut mit einer dicken Auflösung eines bloßen Gummi, z. B. des Arabischen, vermischt, hernach aber diese Mischung bey einer gelinden Hiße austrocknet. Hierdurch bekommt man sehr schöne Gummi-Resinen, die sich im Augenblick mit dem Wasser vermischen, und eine milchartige Feuchtigkeit machen.

Extractum ialapii.

Extract von der Jalappe.

Lond. Dispens.

Nimm gepülverte Jalappe, und gieße etwas rectificirten Weingeist darauf, und bereite bey einer gelinden Hiße eine Tinctur davon. Koche die überbleibende Jalappe zu wiederholten malen in frisch darüber gegossenem Wasser. Seige die erste Tinctur durch und ziehe den Weingeist ab, bis das, was übrig bleibt, anfängt diche zu werden. Koche die mit Wasser verfertigten Abkochungen, nachdem du sie durchgeseigt, auch bis zu einer gleichen Diche ein. Vermische alsdenn diese inspissirten Materien zusammen, und bringe sie bey einem gelinden Feuer zur Consistenz einer Pillenmasse.

Edinburg. Dispens.

Nimm Jalappenwurzel, die gut gepülvert ist, schütte so viel Weingeist darauf, daß er vier Finger hoch darüber stehet, und digerire alles zusammen in einem Sandbade; gieße die Tinctur ab, und schütte auf die zurückgebliebene Jalappe eine zureichende Menge Wasser. Koche es eine
Stun.

Stunde zusammen, seige hernach die Abfochung durch, laß sie bis zur Dicke vom Honig abdampfen, vermische damit zu Ende dieser Bereitung die spirituöse Tinctur, und rühre sodann alles herum, daß es sich gut zusammen mischt, und eine gleichförmige Masse ohne Klumpen machet. Man kann aus dieser spirituösen Tinctur viel von dem Spiritus wieder erhalten, wenn man sie, ehe man sie mit der wäsrichten Abdampfung vermischt, vorher ordentlich destilliret.

Dieses Extract ist ein sehr nütliches Purgiermittel, und der rohen Wurzel vorzuziehen, da es durchgehends von gleicher Stärke ist, und auch nach der Absonderung der bloß holzigten Theile, eine kleinere Dosis nöthig ist. Die mittlere Dosis ist von zwölf Gran. Inspissirte man die spirituöse Tinctur allein, so würde man ein harzigtes Wesen bekommen, welches, wenn es nicht durch schickliche Vermischungen zertheilt wird, zwar ein heftiges Bauchgrimmen erregt, doch aber noch nicht genugsam purgierend ist. Die wäsrichte Abfochung giebt ein Extract, das sehr schwach würket. Beyde aber machen, wenn man sie mit einander vermischt, ein sehr wirksames und sicheres Purgiermittel aus. Man könnte sich dieser Art, die Extracte zu bereiten, auch mit Nutzen bey verschiedenen andern harzigten Körpern, z. B. bey trocknen Hölzern, Wurzeln, Rinden u. s. w. bedienen. Ein wenig Weingeist nimmt alles Harz in sich, und eine viel kleinere Menge Wasser, als man sonst nöthig hat, ziehet alle übrigen ausflößlichen Theile heraus.

Nach der vorigen Ausgabe des Edinburgischen Dispensatoriums wurde ein wenig fixes Alkali zu dem Wasser gethan, worinnen man die Falappe, nachdem der Weingeist schon das Harz herausgezogen, kocht.

B b 3

Man

Man glaubte, das Wasser würde hierdurch geschickt gemacht, mehr aus der Wurzel aufzulösen, als es sonst thun könnte. Allein das Alkali hat, so weit es zulange, eine entgegengesetzte Wirkung, weil es die auflösende Kraft des Wassers verhindert. Die harzigten Theile der Jalappe sind schon von dem Weingeist aufgelöst, und es bleibe nichts mehr übrig, was das Wasser herausziehen kann, als die gummiartigen Theile. Thut man aber reines arabisches Gummi zugleich mit einem alkalischen Salz in Wasser, so wird das Salz das Wasser zur Auflösung des Gummi ungeschickt machen, und wenn das Gummi schon im Wasser aufgelöst ist, solches durch den Zusatz des Alkali wieder daraus niedergeschlagen werden.

Extractum corticis Peruuiani.

Extract von der Fieberrinde.

Edinb. Dispens.

Das Extract von der Fieberrinde wird, nach dem Edinburgischen Dispensatorium, auf eben die Art, wie das vorhergehende Extract von der Jalappe, mit Wasser und Weingeist gemacht.

Die Fieberrinde hat einen zwiefachen, nemlich einen zusammenziehenden und einen bitteren Geschmack. Der erste scheint hauptsächlich von den harzigten, und der letzte von den gummiartigen Theilen herzurühren. Das mit Wasser bereitete Extract, das wir oben (*) beschrieben, ist so ziemlich bitter, aber nur sehr wenig zusammenziehend. Hingegen ist das reine Harz (**) sehr zusammenziehend, und nur sehr wenig bitter.

(*) Siehe oben Seite 374.

(**) Siehe oben Seite 385.

bitter. Das gegenwärtige Extract besitz die beyden Eigenschaften zugleich, und scheint die beste Bereitung dieser Art, aus diesem so schätzbaren Mittel zu seyn.

Extractum ligni Campechensis.

Extract von Campecheholz.

Edinb. Dispens.

Auch dieses Extract wird, nach dem Edinburgischen Dispensatorium, auf eben die Weise, wie das vorige, zubereitet; und auf eben die Art werden nach diesem Dispensatorium alle resinöse Mittel überhaupt behandelt.

Extractum catharticum.

Purgierender Extract.

Lond. Dispens.

Nimm Socotrinische Aloe, anderthalb Unzen;
Coloquinten, sechs Quentchen;
Scammonium,
Kleine Cardamomen, ohne Hülsen, von
jedem eine halbe Unze;
Schwachen Weingeist, eine Pinte.

Nachdem die Coloquinten in kleine Stücken zerschnitten und die Saamen zerstoßen worden, so gieße den Weingeist darauf, und digerire es vier Tage lang in einer gelinden Hiße. Drucke die Tinctur aus, und löse darinnen die Aloe und das Scammonium auf, die erst jedes besonders zu Pulver gemacht worden. Ziehe sodann den Weingeist ab, und laß das übrige bis zur Dicke einer Pillenmasse abdampfen.

Bb 4

Diese

Diese Zusammensetzung leistet den Nutzen, den ihr Name verspricht, vollkommen, und man kann sich auf solche in Fällen, wo von ihrer gewissen Wirkung des Patienten Leben abhängt, völlig verlassen. Man giebt von ihr funfzehn Gran bis zu einem halben Quentchen. Der schwache Weingeist ist ein sehr gutes Auflösungsmittel derjenigen Stücke dieser Bereitung, die eine purgierende Kraft haben. Er löset die Aloe und das Scammonium fast gänzlich bis auf die in ihnen enthaltenen Unreinigkeiten auf, und nimmt aus den Coloquinten nicht nur das reizende Harz, sondern auch einen guten Theil von den gummiartigen Theilen in sich. Es wird die purgierende Eigenschaft der Coloquinten doch schon zureichend durch das Wasser ausgezogen, und es ist das wäſſrichte Extract zwar viel gelinder, als das mit Weingeist bereitete, jedoch überhaupt nicht ohne Wirkung; daher denn auch die Verfasser des Edinburgischen Dispensatoriums, bey einer ähnlichen Bereitung (*) lieber Wasser genommen haben. Nach unserm vorhergehenden Dispensatorium wurden drey Gewürze mit zu dieser Bereitung gesetzt, nemlich Zimmet, Muscatenblumen und Würznelken. Es sind ihnen aber die Cardamomen, die man jetzt an ihre Stelle genommen, allerdings vorzuziehen, weil ihr würzartiges Wesen nicht so flüchtig ist; ob gleich auch noch von denen Theilen, worinnen ihr Geruch und Geschmack liegt, viel bey dem Abdunsten des phlegmatischen Theils des wäſſrichten Weingeists verlohren gehet.

(*) Siehe oben Seite 378.

Confectio cardiaca.

Herzstärkende Confection.

Lond. Dispens.

Nimm frische Spizen von Rosmarin,
 Wacholderbeeren, von jedem ein Pfund;
 Kleine Cardamomen, ohne Hülsen,
 Sidwer,
 Safran, von jedem ein halb Pfund.

Bereite von diesen Stücken mit ohngefähr anderthalb Gallonen schwachen Weingeist eine Tinctur; seige sie durch, und laß sie bey einer gelinden Hitze bis zu ohngefähr drittelhalb Pfund abrauchen. Setze alsdenn folgende Stücke, die sehr fein gevülvert seyn müssen, hinzu, und mache eine Latverge daraus.

Zusammengesetztes Pulver von Krebssehren, sechzehn Unzen;

Zimmt,

Muscateennüsse, von jedem zwey Unzen;

Würznelken, eine Unze;

Doppelt gereinigten Zucker, zwey Pfund.

Diese Confection enthält die besten Stücke einer Bereitung, die man sonst sehr hoch schätzte, und nach ihrem Urheber Confectio Raleighana nannte. Die Verfasser des Londonschen Dispensatoriums bemerken, daß diese Confectio Raleighana aus nicht weniger als fünf und zwanzig Stücken zusammengesetzt sey. Sie haben jedes derselben besonders untersucht; den Sonnenthau (Ros solis) ausgenommen, weil man dessen Blume wegen ihrer Kleinheit nicht in einer solchen Menge sammeln kann, daß sie zum allgemeinen Arzneygebrauch dienen könnte. Es hat auch über dieses

Bb 5

diese

diese Pflanze eine schädliche Eigenschaft, wie man an dem auf Stellen, wo sie häufig wächst, geweideten Vieh bemerkt hat. Bey dieser Untersuchung nun fand man viele Extracte so eckelhaft, daß sie, wenn man nur in etwas mit auf den Geschmack der Zusammensetzung sehen wollte, unmöglich beybehalten werden konnten. Es wurden daher nur einige wenige, die an Wirkbarkeit keinen der übrigen wichen, und dabey einen ganz guten Geschmack und Geruch hatten, in verschiedenen Verhältnissen zusammengesetzt. Endlich wurde nach vielen Versuchen, ein Recept festgesetzt und gebilligt, worauf man ausrechnete, wie viel von jedem Stücke, woraus die Extracte bereitet worden, erfordert würde, die zu dieser Zusammensetzung nöthige Menge des Extracts zu erlangen; und hieraus wurde das Verhältniß der verschiedenen Mittel so bestimmt, wie es in dem mitgetheilten Recept angegeben wird. Nachdem dieses geschehen war, so setzte man nach diesem Recept ein Extract zusammen, und fand, daß es völlig so ausfiel, wie man es vermuthet hatte.

Nach ihrer jetzigen Verbesserung ist diese Confection ein ziemlich angenehmes und mäßig erwärmendes herzstärkendes Mittel; und wird oft zu diesem Endzwecke von acht oder zehn Gran bis zu einem Scrupel oder mehr in Bissen und Tränken gegeben. Das Extract besitzt von dem Geruch, Geschmack und Kräften der Mittel noch ziemlich, ob gleich nicht so viel, als wenn man rectificirten Weingeist genommen hätte. Man muß besonders aufmerksam seyn, aus den Stücken, die zu dieser Vereitung kommen, durch den Weingeist ja so viel zu ziehen, als derselbe nur annehmen will. Denn es wird sonst die verdickte Materie so dünn und so wenig zähe, daß sich die Pulver, wenn man sie eine Weile aufbehält, davon wieder absondern

sondern und zu Boden senken. Das Pulver von Krebs-
schereen ist nicht notwendig, und mehr, weil es in
dem Originalrecept mit gestanden, als daß es die Heil-
kräfte dieses Mittels vermehren sollte, auch in das ge-
genwärtige Recept mit eingerückt worden.

Fünfter Abschnitt.

Extracte die durch eine lange Digestion zubereitet
worden.

Ich habe schon in dem vorhergehenden Abschnitt
erinnert, daß die Kräfte der Abkochungen von Bege-
tabilien durch das lange Kochen sehr geschwächt wer-
den. (*) Die Abkochungen und Aufgüsse von hefti-
gen (drastic) Purgiermitteln verlieren durch das lange
Kochen und Digestion, viel von ihrer heftigen Wür-
kung, und es fällt zu gleicher Zeit immer mehr und
mehr von einem groben Bodensatz nieder, der wahr-
scheinlicher Weise durch die Zertrennung ihrer würk-
samen Theile entsteht. Man hat auf diese Weise aus
verschiedenen sehr heftigen und fast giftigen Mitteln
unschädliche und gelinde Zubereitungen zu erhalten ge-
sucht, und es haben einige Scheidekünstler diese Be-
handlung sehr empfohlen. Sie haben aber dabey ver-
gessen zu bestimmen, wie lange man eigentlich mit
dem Kochen anhalten muß, wenn diese verschiedene
Mittel in ihrer Würkung gemildert werden sollen.
Herr Baumé hat in seinen Elemens de pharmacie ge-
zeigt, wie man auf diese Weise ein Extract von Opium
machen soll, welche Anweisung wir hier mittheilen
wollen.

(*) Siehe oben Seite 387.

Extract

Extract von Opium das man durch eine lange Digestion bereitet.

Schneide fünf Pfund gutes Opium in Stücken, und koche es ohngefähr eine halbe Stunde in vier und zwanzig bis dreyßig Pinten Wasser. Seige es durch, und koche das Uebrige ein oder zweymal in frischen Wasser damit sich so viel Opium als im Wasser auflöslich ist, herauszieht. Laß die durchgeseigten Abkochungen bis auf ohngefähr zwölf Pinten abdampfen. Thue diese in einen zünnernen Kessel, setze ihn in ein Sandbad, und erhalte ein solches Feuer darunter, daß das Wasser beynah köchet. Wenn solches Tag und Nacht fortgeheth, muß dieses nur drey, wenn man aber in der Nacht kein Feuer hat, sechs Monate lang dauern. Fülle das Gefäß immer wieder mit Wasser an, so wie es abdampft, und frage von Zeit zu Zeit mit einem hölzernen Spatel den Bodensatz ab, der sich nach einer Digestion von einigen Tagen schon nieder zu schlagen anfängt. Man muß diesen Bodensatz nicht heraus nehmen, bis man mit Kochen aufhört; da man denn die Feuchtigkeit, wenn sie erkaltet, durchseigt, und zu einem Extract von einer solchen Consistenz abdampft, daß man daraus Pillen machen kann.

Man kann, wie Herr Baumé bemerkt, diese so langwierige Arbeit sehr beschleunigen, und die Zeit der Digestion bis auf vier Monate verkürzen, wenn man die Feuchtigkeit immer stark kochen läßt. Im Anfang der Digestion steigt ein dickes, schleimichtes und ölichtes Wesen auf die Oberfläche des Wassers, und macht wenn es erkaltet eine zähe Haut. Sie gleicht, wie man glaubt, den wesentlichen Oelen, es man-

mangelt ihr aber die flüchtige Beschaffenheit derselben. Dieses Del fängt sich zu Ende des ersten Monats an, nach und nach zu verlieren, ist aber noch immer bis zu Ende des dritten Monats sichtbar, und bildet ölichte Streifen, so oft die Feuchtigkeit erkaltet. Zu gleicher Zeit fest sich auch das Harz, beym Erkalten der Feuchtigkeit zu Boden, und behält eine lange Zeit seine harzigte Gestalt. Nach und nach aber wird es immer mehr zu einem Pulver, und verliert die Eigenschaft, durch die Hitze zu erweichen und zusammen zu laufen. Wenn die Digestion vorbei ist, so bleibe noch immer ein Theil davon ein ganz vollkommenes Harz, das im Weingeist auflöslich ist, ein Theil aber ein unauflösliches Pulver. Läßt man die digerirte Feuchtigkeit bis auf ohngefähr zwey Pinten abrauchen und in der Kälte bis den folgenden Tag stehen, so bekommt man ein erdartiges salzigtes Wesen, das bräunlich aussieht. Dieses nennt man das wesentliche Salz des Opiums. Es hat die Figur des Sedativsalzes aus dem Borax, und ist mit kleinen spitzen Crystallen vermischt. Baume erzählt, daß er diese Bereitung sechs oder sieben mal verfertigt hätte. Das Gefäß dessen er sich bediente, hatte ohngefähr drittehalb Zoll an seiner Mündung im Durchschnitt. Täglich dunsteten ohngefähr vier und zwanzig Unzen Wasser ab, und die ganze Zeit hindurch 260 bis 280 Pinten. Von 64 Unzen Opium blieben 17 Unzen zurück, die in dem Wasser nicht aufgelöst waren. Das resinöse Wesen, das sich während der Digestion niederschlug, betrug 12 Unzen. Von der bis zu zwey Pinten abgerauchten Feuchtigkeit bekam er ein Quentchen wesentliches Salz, hätte aber, wie er sagt, noch mehr absondern können. Da man hierauf diese Feuchtigkeit
noch

noch weiter, bis zur Consistenz einer Pillenmasse abdampfte, so betrug das Extract 31 Unzen.

Man glaubt daß die betäubende Eigenschaft des Opiums in dessen ölichten und harzigten Theilen lieget, und daß das, auf die angezeigte Weise bereitete gummiartige Extract, zwar die beruhigenden und schmerzstillenden Kräfte des Opiums besitzt, hingegen aber mit dem Geruch auch die betäubenden Eigenschaften des Mohnsafts verlohren hat, und also nicht weiter die übeln Zufälle hervorbringt, die das Opium und seine übrigen Zubereitungen so oft verursachen. Man führet zum Beweiß der Unschädlichkeit und Gelindigkeit dieses Mittels das Beyspiel eines Patienten an, der die gewöhnlichen Bereitungen des Opiums nicht vertragen konnte, und doch von dieser Arzney täglich funfzig Gran mit gutem Nutzen nahm. Doch kann man aus diesem Beyspiel nicht gewiß bestimmen, was dieses Extract eigentlich von den Kräften des Opiums besitzt, weil die Heilung der convulsivischen Bewegungen des Magens und eines öftern Brechens, die endlich, nachdem der Kranke dieses Extract täglich, in der angezeigten Dosis einige Jahre (plusieurs années) genommen hatte, erfolgte, vielleicht nicht blos dem Gebrauch dieses Mittels, sondern auch andern Ursachen zuzuschreiben ist.

Ist die Theorie dieser Bearbeitung, und der durch solche in dem Opium hervorgebrachten Veränderung wirklich gegründet, so kann man in viel kürzerer Zeit eine Bereitung, die der vorigen vollkommen gleich ist, verfertigen. Man kann die harzigten und ölichten Theile des Opiums durch reinen Weingeist, in eben so viel Stunden, als Monate zu der Digestion erfordert werden, absondern. Diese Reinigung wird auch in Ansehung des überbleibenden Gummi eben so voll-

kom-

kommen seyn, ob gleich noch einiges Gummi bey dieser Bereitung verloren gehen wird, weil der Weingeist etwas davon mit den andern Bestandtheilen auflöset.

Vielleicht ist es noch nicht ganz gewiß bestimmt, in welchem Bestandtheil des Opiums eigentlich dessen besondere Kräfte liegen. Es scheint aber doch aus Versuchen so viel zu erhellen, daß das reine Gummi, wenn es von allen Theilen die der Weingeist auflösen kann befreyet ist, wenig oder nichts von der schlafmachenden Kraft des Opiums mehr besitzt.

Man hat auch Grund zu vermuthen, daß alles das, was die betäubende, schlafmachende und giftige (virulent) Kraft des Opiums, (wie man es nennet), vernichtet, auch zu gleicher Zeit seine heilsamen Kräfte zerstöret oder vermindert. Denn es scheinen die übeln Wirkungen, die der Mohnsaft in einigen Fällen zeigt, blos die nothwendigen Folgen der nämlichen Kraft zu seyn, durch welche er in andern so ersprießliche Dienste leistet.

Siebentes Hauptstück.

Empyrematische oder brenzlichte Oele.

Wenn man vegetabilische und thierische Körper und auch Erdharze, in ein starkes Feuer bringt, so werden dieselben ihrer ursprünglichen Eigenschaften beraubet, und in Producte zertheilt oder verändert, die eine ganz andere Beschaffenheit an sich haben, als sie zuvor in den Pflanzen besaßen. Verbrennt man sie in offenem Feuer, so werden sie theils in Asche, theils in Ruß aufgelöst, theils aber in der Luft zerstreuet. Setzt man sie in verschlossenen Gefäßen, (z. B. in Retorten, an welche man Vorlagen befestiget, um die flüchti-

flüchtigen Theile aufzufangen) der Wirkung des Feuers aus; so werden sie in übelriechende Oele und verschiedene Arten von Salzen, die beyde in die Vorlagen übergehen, aufgelöset, und es bleibt eine schwarze Kohle in der Retorte zurücke, die in verschlossenen Gefäßen zwar nicht mehr verändert werden kann, in freyer Luft aber zu einer weißen Asche verbrennet. Ich werde von diesen Oelen, die man wegen ihres übeln brenzlichen Geruchs empyreumatiche Oele nennet, in gegenwärtigem Hauptstück handeln; doch aber einige, bey deren Vereitung man zu gleicher Zeit gewisse salzigte Körper erlangt, die wichtiger als diese Oele selbst sind, bis auf das Hauptstück von den salzigten Zubereitungen versparen.

Oleum buxi.

Del von Buchsbaum.

Lond. Dispens.

Destillire Späne von Buchsbaumholz in einer Retorte in einem Sandbade, und verstärke das Feuer nach und nach. Es wird mit dem Del zugleich ein saurer Spiritus übersteigen, welcher durch einen Trichter abgefondert werden muß.

Oleum guaiaci.

Del von Franzosenholz.

Edinb. Dispens.

Thue Späne von Franzosenholz in eine irdene langhalsigte oder gläserne Retorte, und destillire sie entweder in einem Sandbade, oder in offenem Feuer, so, daß die Hitze nach und nach verstärket wird. Zuerst wird eine saure Feuchtigkeit, hernach ein hellrothes, und endlich bey dem größ-

sen

ten Grade des Feuers, ein dickes schwarzes Del übergeben, welches durch die andern Feuchtigkeiten auf den Boden der Vorlage fällt,

Auf eben diese Weise kann aus jeder Art von Holz ein Del bereitet werden.

Die Retorte kann beynähe bis an den Hals mit Spänen oder kleinen Stückchen von Buchsbaum oder Franzosenholz, den Abgang der Drechsler, angefüllt werden. Verbinde eine gläserne Vorlage mit der Retorte durch einen Teig, welcher von Leinsamen, Mehl und Wasser gemacht worden: setze die Retorte auf den Boden einer tiefen eisernen Capelle, so, daß ein wenig Sand darunter ist, und fülle den Raum zwischen der Retorte und der Capelle mit mehr Sand an. Mache anfänglich ein gelindes Feuer, und vermehre solches nach und nach so stark, als es in dem Ofen nur geschehen kann. Man muß besonders Acht haben, daß man die Hitze, wenn das erste röthliche Del anfängt überzugehen, nicht zu geschwind verstärket; denn es werden zu dieser Zeit viele elastische Dämpfe aus dem Holze herausgetrieben, die, wenn man zu viel Feuer giebt, oder ihnen keinen Ausgang verschafft, die Gefäße zersprengen. Ist die Destillation geendigt, und sind die Gefäße erkaltet, so mache die Vorlage los, und sondere das Del von der saueren Feuchtigkeit ab. Die Art, dieses durch einen Trichter, wie in dem ersten Proceffe angegeben worden, zu bewerkstelligen, ist folgende: Gieße die verschiedenen Feuchtigkeiten zusammen in einen gläsernen Trichter, und halte dessen Röhre mit dem Finger zu, so wird das schwarze schwere Del unter sinken. Laß dieses heraus laufen, verstopfe alsdenn die Röhre wieder, und sondere hernach die saure Feuchtigkeit von dem leichteren Dole auf eben diese Art

Dispens. II. Th. Ec ab.

ab. Noch vollkommener geschieht diese Absonderung, wenn man alles zusammen in eine Düre von Löschpapier, das man mit Wasser befeuchtet und in einen Trichter gelegt hat, gießet. Denn es geht die saure Feuchtig-keit durch, das Del aber bleibt im Papier zurück.

Es besitzen die Oese, welche man durch diese Bear-beitung aus verschiedenen Hölzern und Pflanzen er-hält, beynähe alle einerley Eigenschaften. Sie haben alle einen sehr unangenehmen scharfen Geschmack, und einen brenzlichten stinkenden Geruch; ohne etwas von dem besondern Geruch, Geschmack oder Kräften ihrer Vegetabilien zu zeigen. (*) Zu unsern Zeiten be-dient man sich ihrer selten anders als äußerlich, z. B. zur Reinigung der angefressenen Knochen, gegen die Zahnschmerzen, gegen einige Arten des Ausschlages der Haut, langwieriges Reißen und Schmerzen u. d. gl. und auch zu diesen Absichten werden sie nicht ofte ge-braucht.

Oleum lateritium.

Ziegelöl.

Lond. Dispens.

Mache Ziegelsteine glüend und lösche sie in Baumöl ab, bis sie alles Del in sich gezogen haben. Brich selbige hierauf in so kleine Stückchen, daß sie bequem in eine Retorte gethan werden können; und destil-lire sie in einem Sandbade, wobey nach und nach die Hitze vermehrt werden muß. Es wird ein Del und zugleich ein Spiritus übergehen, welcher von selbigem, auf die, in dem vorhergehenden Pro-cessu angezeigte Weise, abgefondert werden muß.

Diese

(*) Einige z. B. das Galbanum und die Myrthe behalten doch noch etwas von ihrem eigenen Geruch. U. d. Ueb.

Diese Zubereitung hat in den meisten Dispensato-
rien einen Platz, und zwar unter den prächtigen Na-
men von oleum philosophorum, sanctum, diuinum,
benedictum, u. s. w. bekommen. Es verdient aber
dieselben eben so wenig, als den, unter welchen es
hier steht. Es ist bloßes Baumöl, welches durch die
Hitze sehr brenzlich gemacht worden; der sogenannte
Spiritus aber nichts weiter, als das Pflagma oder
Wasser, welchem der brenzlichte Geruch des Oels mit-
getheilt worden. Sein äußerlicher Gebrauch ist sonst
zu verschiedenen Absichten, vornämlich wider das Poda-
gra und die rheumatischen Schmerzen, Taubheit und
Klingen der Ohren u. d. gl. sehr angepriesen, und
manchmal dasselbe auch innerlich gegeben worden.
Allein man hat nunmehr dieses ekelhafte Arznei-
mittel in der Praxis gänzlich verworfen, und die
Edinburgischen Aerzte haben solches auch aus ihrem
Dispensatorium ausgelassen.

Oleum petrolei Barbadenfis.

Del von Barbadischen Bergpeche.

Lond. Dispens.

Destillire Bergpech aus Barbados in einem Sand-
bade, wobey zugleich mit dem Oele ein Spiritus
übergehen wird, welcher von selbigen abge-
sondert werden muß.

D. Pemberton merkt an, daß dieses Del mehr
oder weniger dünne ist, nachdem die Destillation län-
gere oder kürzere Zeit gewähret hat, daß das Erdpech
zulezt zu einer schwarzen Kohle wird, und daß das Del
alsdenn von einer dunkeln Farbe, doch aber vollkom-
men flüßig ist. Dieses Del besitzt eine Eigenschaft, dar-
innen es mit der wäſſrichen Tinctur vom Nephritischen

Ec 2

Holze

Holze übereinkommt. Es sieht nämlich zwar blau aus, wenn man es ordentlich ansiehet, bekommt aber eine Orangefarbe, wenn man es gegen das Licht hält. Hebt man es lange auf, so verliert es, wie ich bemerkt, diese Eigenschaft. Es ist nicht so unangenehm als die vorigen Oele, doch aber sehr scharf und reizend.

Oleum terebinthinae aethereum; et empyreumaticum f. Balsamum terebinthinae.

Das ätherische Del von Terpentın, und brenzlichte Del oder Balsam desselben.

Lond. Dispens.

Destillire das wesentliche Del von Terpentın in einer Retorte bey einer sehr gelinden Hitze, bis das, was zurück bleibt, die Dicke eines Balsams erhalten hat.

Man kann ebenfalls den Balsam von Terpentın aus dem gelben Harz erhalten, welches nach der Destillation des wesentlichen Oels zurücke bleibt. Wenn dieses in einer Retorte destilliret wird, so gehet erstlich ein dünnes Del über, welches vor sich aufbehalten werden muß, auf welches ein dicker Balsam folget. Das was in der Retorte zurücke bleibt, ist ein schwärzliches Harz, welches man Colophonium oder Geigenharz zu nennen pffet.

Edinb. Dispens.

Laß den Terpentın über einem gelinden Feuer fließen, und giesse ihn in eine gläserne Retorte, welche man bis zur Hälfte damit anfüllen kann. lege alsdenn eine Vorlage vor, verlutire sie, und destillire hernach den Terpentın in einem Sandbade. Gieb zuerst ein gelindes Feuer, worauf ein

ein saurer Spiritus, und wenn nach und nach das Feuer verstärkt worden, ein helles Del, das man insgemein ätherischen Serpentinspiritus nennet, endlich aber ein gelbes Del übergehen wird. Auf den Boden der Retorte bleibet ein harzigtes Wesen zurück, das man Colophonium nennet. Dieses giebt, wenn man es noch weiter der Gewalt des Feuers aussetzt, und die Hitze nach und nach bis auf den stärksten Grad vermehret, erstlich ein rothes und hernach ein dunkelfärbiges Del, das durch die andern Feuchtigkeiten auf den Boden der Vorlage sinkt.

Diese Proceffe sind sehr langwierig und auch mit einer ziemlichen Gefahr verknüpft; denn es dringen, woforne nicht alles sehr gut verklebt wird, leicht einige Dämpfe durch, die, wenn sie Feuer fangen, ganz gewiß das Gefäß zerschmeissen. Dieses Del, welchen man hier den Namen eines ätherischen Oels beygelegt, ist, in Ansehung seiner besondern Schwere, Geruchs, Geschmacks und seiner Arzneykräfte, von dem weit wohlfeilern Oele, das man durch Zusatz von Wasser in der gemeinen Destillirblase erhält, nicht sehr verschieden. Auch werden das dünne empyreumatische Del und der Balsam nicht sonderlich stark gebraucht.

Oleum copaiuae compositum.

Zusammengesetztes Del von Copaiba.

Lond. Dispens.

Nimm zwey Pfund von Balsam von Copaiba, und vier Unzen von Gummi vom Franzosenholz. Destillire es in einer Retorte, und setze die Destillation so lange fort bis eine Pinte von dem Oele übergegangen ist.

Ec 3

Schon

Die Vermischung von dem Balsam und Gummi giebt, ehe sie destillirt worden, ein Arzneymittel von besonderer Würksamkeit in rhevmatischen Zufällen u. s. w. ab. Bey der Destillation gehet von dem Gummi Guayacum wenig über, indem dasselbe hier eben den Nutzen schafft, welchen die Ziegelfeine bey dem Ziegelfeinöl (oleum lateritium) leisten. Der Balsam giebt, wenn er in einer Retorte mit oder ohne Gummi destillirt wird, erstlich ein schwach gefärbtes Del, das sehr nach dem Balsam riecht. Hierauf folgt unmittelbar ein dunkelfarbiges Del und hernach ein blaues. Beyde haben außer dem brenzlichten Geruch, der die Dele dieser Art von den übrigen Delen unterscheidet, sonst sehr wenig Geruch. Ihr Geschmack ist sehr scharf und beissend. Mit Wasser destillirt, giebt dieser Balsam eben so viel wesentliches Del, als man durch die vorige Behandlung emphyrevmatisches aus ihm erhält.

Oleum cerae.

W a c h s = D e l.

Edinb. Dispens.

Schmelze einen Theil Wachs mit zwey Theilen Sand und destillire es in einer Retorte in einer Sandcapelle. Es geht zuerst eine saure Feuchtigkeit, und hernach ein dickes Del über, welches in dem Hals der Retorte stecken bleibt, woforne solcher nicht mit glühenden Kohlen, die man daran legt, erwärmt worden. Man kann es zu einem dünnen Dele rectificiren, wenn man es, ohne etwas darzu zu setzen, in einem Sandbade destillirt.

Boerhaave läßt erstlich eine Retorte mit dem in Stücken zerschnittenen Wachs bis zur Hälfte anfüllen; worauf

worauf man so viel Sand hinzuthut, daß die übrige Hälfte angefüllt wird. Dieses ist weit reinlicher und weit weniger beschwerlich, als wenn das Wachs mit dem Sande, ehe man es in die Retorte thut, geschmolzen und vermischt wird. Es empfiehlt dieser Verfasser dieses Del wider die Rauhigkeit und Aufspringen der Haut, und zu andern dergleichen Absichten. Die Straßburgischen Aerzte reden auch von seinem innerlichen Gebrauch, und versichern, daß es zu zwey, vier oder mehr Tropfen genommen, ein sehr kräftiges Urin-treibendes Mittel sey. Allein es hat sein unangenehmer Geruch gemacht, daß es bey uns nicht in Gebrauch gekommen.

Balsamum anodynum vulgo Guidonis.

Schmerzstillender Balsam, insgemein Guidons Balsam genannt.

Edinb. Dispens.

Nimm gepülvertes Lacamahak,
Benetianischen Serpentin, von jedem gleich
viel.

Thue sie in eine Retorte, von der sie zwey Drittel anfüllen können, und destillire sie mit einem nach und nach verstärkten Feuer. Sondere das rothe Del oder Balsam von der darüber schwimmenden Feuchtigkeit auf die gehörige Weise ab.

Dieses Del soll ein schmerzstillendes und zertheilendes Mittel seyn. In einigen auswärtigen Dispensatorien und in den vorhergehenden Ausgaben des Londonschen und Edinburgischen Dispensatoriums werden auf diese Art Oele von verschiedenen harzigen und gummi resinösen Körpern, als z. B. von

Ec 4

Laca-

Zacamahak, Storax, Gummi Ammoniacum, Galbanum, Sagapenum u. s. w. bereitet. Es scheint aber nicht daß sie in Ansehung ihres äußerlichen Gebrauchs, welches doch der einzige Endzweck ist, zu dem man sie anwendet, wesentlich von einander verschieden sind. Aus dem hier beschriebenen Balsam ist nunmehr das Gummi Galbanum, welches sonst noch mit hinzukam, weggelassen, seine Kräfte aber hierdurch nicht im geringsten geschwächt worden.

Oleum animale Dippelii.

Dippels animalisches Del.

Nimm so viel du willst von einem aus einer animalischen Substanz destillirten Oele, z. B. Hirschhornöl (dessen Bereitung zugleich mit der Bereitung des Hirschhornsalzes und Hirschhornspiritus im folgenden Hauptstück S. 428. beschrieben wird.) Thue es in eine gläserne Retorte, und nachdem du eine Vorlage daran befestigt, so destillire es in einem Sandbade. Das übergehende Del wird eine blässere Farbe haben, und nicht so übel riechen; Es wird auch eine schwarze Kohle zurück bleiben. Wiederhole die Destillation in einer neuern Retorte, so lange bis das Del keine Unreinigkeiten mehr zurücke läßt, seinen übeln Geruch verlieret und einen angenehmen bekommt.

Man muß, wenn man dieses Del macht, viel empyreumatisches Del auf einmal nehmen, weil dasselbe bey den verschiedenen Destillationen so viel schwarze Materie zurück läßt, daß endlich nur sehr wenig von dem Del selbst übrig bleibt. Es muß wenigstens zwölf mal und oft wohl zwanzig mal destilliret werden, ehe es die gehörige Feinheit erlangt. Wie man ver-

ver-

versichert, so wird diese Reinigung beschleuniget, wenn man das Del mit Kalch zu einem weichen Drey macht, weil der Kalch mehr gröbere Theile zurück hält, als ohne einen solchen Zusatz in der Retorte bleiben würden.

Die auf diese Weise rectificirten animalischen Oele sind dünne und helle, und haben einen subtilen, durchdringenden und nicht unangenehmen Geruch und Geschmack. Man rühmt sie sehr als Schmerz- und Krampfstillende Mittel, zu funfzehn bis dreyßig Tropfen. Nach Hoffmanns Beobachtungen machen sie einen ruhigen und sanften Schlaf, der oft zwanzig Stunden anhält. Es folgt auch keine Mattigkeit oder Schwäche darauf, sondern der Patient wird vielmehr hernach munterer und aufgeräumter. Sie erregen gleichfalls einen gelinden Schweiß, ohne die Wallung des Bluts zu verstärken. Nimmt man sie zu zwanzig Tropfen oder mehr, bey nüchternen Magen sechs Stunden vor dem Anfall eines Wechselfiebers, so vertreiben sie oftmals dasselbe. Auch sind sie endlich, nach eben diesem Verfasser, ein sehr gutes Mittel in hartnäckigen und chronischen Arten der fallenden Sucht und Zuckungen; besonders wenn man sie vor der gewöhnlichen Zeit des Anfalls giebt, und die gehörigen Ausleerungen vorher gegangen sind.

Die empyreumatischen Oele der Vegetabilien werden durch eine wiederholte Destillation auf gleiche Art, wie die animalischen verändert. Sie verlieren ihre schwarze Farbe und ihren widrigen Geruch, und werden helle, durchsichtig und angenehm. Sie sollen, wie man glaubt, in diesem Zustande, so wie die animalischen Oele, die Schmerzen und Krämpfe stillen, und den Schweiß erregen. Alle empyreumatische Oele lösen

sich in Weingeist auf, und dieses desto geschwinder, je öfterer sie rectificirt oder zu wiederholtenmalen destillirt werden. Eine Eigenschaft worinnen sie von den wesentlichen Oelen verschieden sind, als welche, wenn man sie zu wiederholtenmalen destillirt, immer schwerer aufzulösen sind.

Es ist durch die Erfahrung noch nicht genugsam bestätigt worden, in wie weit diese Bereitungen wirklich die Kräfte besitzen, die man ihnen zuschreibt; weil die Langwierigkeit und die Mühe der Rectification verhindert hat, daß ihr Gebrauch durchgehends eingeführt worden, oder sie oft bereitet werden. Sie sind auch noch in Ansehung ihrer Arzneykräfte den Fehler unterworfen, daß ihre Kräfte unbeständig und ungewiß sind. Denn sie verlieren, wenn man sie aufbehält, wenn sie auch noch so gut rectificirt sind, die Eigenschaften die sie durch die Rectification erhalten, immer mehr und mehr, und bekommen den übelriechenden Geruch nach und nach wieder, den sie im Anfang ehe man sie noch rectificirte, besaßen.

Achtes Hauptstück.

Salze und salzige Zubereitungen.

Erster Abschnitt.

Fixe alkalische Salze.

Die Asche der meisten vegetabilischen Dinge giebt, wenn man sie in Wasser einweicht oder kocht, ein salziges Wesen von sich, welches man aus dem Wasser, wenn man solches abrauchen läßt, wieder in einer trocknen

trocknen Gestalt absondern kann. Diese Art von Salz ist nicht ursprünglich in den Vegetabilien befindlich, sondern wird erst bey dem Verbrennen erzeugt. (*) Man nennt sie feuerbeständige oder fixe alkalische Salze.

Sal tartari.

Weinstein salz.

Lond. Dispens.

Wickle Weinstein, es sey rother oder weißer, in starkes Löschpapier das erstlich naß gemacht worden, oder thue ihn in ein besonderes Gefäß (z. B. in einen Schmelzriegel) und setze solchen ins Feuer damit sein Del verbrennt. Koche alsdenn das Uebrige in Wasser, und laß dasselbe abdampfen bis ein trocknes Salz zurücke bleibt, welches man in einem gut verwahrten Gefäß aufbehalten muß.

Edinb. Dispens.

Nimm weißen Weinstein so viel du willst, wickle ihn in ein naß gemachtes Papier, und calcinire ihn in einem Reverberierofen bis er recht sehr weiß wird. Löse ihn in warmen Wasser auf, seige die Auflösung durch, und laß sie in einem reinen eisernen Gefäß abdampfen, bis ein Salz zurücke bleibt, das vollkommen trocken und schneeweiß ist. Man muß gegen das Ende dieser Arbeit, die Materie beständig mit einem eisernen Spatel umrühren, damit sie sich nicht an das Gefäß anhängt.

Bill

(*) Die neuern Scheidekünstler schränken diesen bisher allgemein angenommenen Satz in etwas ein; da die Versuche eines Marggrafs ein schon in den frischen Pflanzen vorhandenes Alkali zu erweisen schreien. U. d. Neb.

Will man das Weinsteinſalz noch ſtärker haben, ſo laſſe man es in einem Schmelztiiegel bey dem ſtärkſten Grad von Feuer flieſſen, und in einem Reverbiröfen einige Stunden ſtehen, bis es eine grünliche oder blaue Farbe bekommt.

Der weiße und rothe Weſtein ſind auf gleiche Art zur Vereitung eines fixen alkalischen Salzes geſchickt. Der einzige Unterſchied, der ſich zwiſchen ihnen findet, iſt, daß der weiße etwas mehr als der rothe giebt, weil man aus ſechzehn Unzen über vier Unzen fixes Alkali bekommt. Das Papier macht daß die kleinen Stücken Weſtein, wenn man ſie zuerſt im Ofen wirft, nicht durch die Kohlen in den Aſchenbeerd fallen.

Iſt der Weſtein ſchon das erſte mal zureichend gebrannt worden, ſo vermehrt die Calcination deſſen Stärke nicht ſo ſehr als man glaubt. Auch kann man aus der grünlichen oder bläulichen Farbe nicht mit Gewiſſheit auf ſeine Stärke, oder die Heftigkeit des Feuers ſchließen. Denn wenn der Schmelztiiegel vollkommen rein und gut zugedeckt iſt, und im Feuer keinen Riß bekommt, ſo wird das Salz weiß werden, wenn es auch noch ſo lange in einem Reverbirfeuer ſchmilzt. Im Gegentheil aber giebt ein kleiner Riß des Schmelztiiegels, oder ein Stückchen Kohle das hinein fällt, in wenig Minuten dem Salz dieſe Farbe, die man gemeinlich als ein Zeichen ſeiner Güte angiebt. Sie iſt daher mehr ein Zeichen eines in dem Salz vorhandenen brennbaren Weſens, als ſeiner Stärke.

Das Weinsteinſalz ſchmeckt ſehr brennend, und hat, wenn man es in den Mund nimmt, einen gewiſſen urinöſen Geſchmack, der wahrſcheinlicher Weiſe davon herrührt, daß es den im Munde befindlichen Spei-

Spei-

Speichel in seine Bestandtheile auflöset. Es löset sich leicht im Wasser auf und zerfließt in der Luft; reiner Weingeist aber würket gar nicht darauf. Anstatt daß eine mit Wasser verfertigte und gesättigte Auflösung desselben, sich, wenn man sie in reinen Weingeist tröpfelt, darinnen auflösen sollte, so sondert sich vielmehr das Salz ab und fällt zu Boden. Ist aber der Weingeist mit Wasser vermischt, und man thut Weinstein Salz hinzu, so zieht dasselbe das Wasser an sich, und macht mit ihm eine besondere Feuchtigkeit, die unter dem Spiritus stehet. Diese Eigenschaft giebt uns eine bequeme Methode an die Hand, den Weingeist zu dephlegmiren, oder die wäſſrichten Theile davon abzusondern. (*)

Das Weinstein Salz oder die Auflösung des Weinstein Salzes in Wasser, erregen, wenn sie mit sauren Sachen vermischt werden, ein Aufbrausen, und benehmen ihnen ihre Säure, weil sich das Alkali und die Säure in eine Mischung von neuen Eigenschaften vereinigen, die man ein Mittelsalz nennet. Erdigte und die meisten metallischen Körper, die zuvor in einer Säure aufgelöset worden, werden daraus durch ein Alkali niedergeschlagen. Das alkalische Salz verwandelt die blaue Farbe der Blumen oder ihrer Aufgüsse in eine grüne. Es hat eben diese Wirkung bey den hellrothen Blumen, und den ganz ungefärbten Aufgüssen der weißen. Bey vielen dunkelrothen aber, z. B. dem von wilden Mohn, und bey den gelben Blumen bringt es keine solche Veränderung hervor.

Die Auflösungen von diesem Salze machen alle thierische Säfte, ausgenommen die Milch flüßig, zerfressen

(*) Siehe auch oben Seite 314.

freffen die fleischigten Theile in eine Art von Schleim; gerinnen mit dem Fette der Thiere und dem Del der Pflanzen zu einer Seife, und lösen den Schwefel, vornämlich wenn man diese Mischung in einen Grad von Wärme bringt, der dem Grade der Hitze des siedenden Wassers gleicht, und diese Salze mit ungelöschtem Kalk vermischt, der ihre Wirkbarkeit sehr befördert, in eine rothe Feuchtigkeit auf. Auf reine Erden und Steine haben diese Auflösungen der alkalischen Salze in Wasser keine merkliche Wirkung; wenn man aber einen Theil Erde oder Stein mit vier oder fünf Theilen trockenem Alkali vermischt, und einem heftigen Feuer aussetzt, so schmelzen sie mit dem Alkali, worauf sie sich denn im Wasser auflösen, und an der freyen Luft zerfließen. Thut man aber weniger Salz hinzu, z. B. einen gleichen Theil, so werden sie zu einer glasartigen Materie die sich nicht auflösen läßt.

Die Arzneykräfte dieser Salze sind, daß sie die Säfte verdünnen, die Verstopfungen heben und die natürlichen Absonderungen vermehren. Trinkt man eine mit Wasser verdünnte Auflösung eines alkalischen Salzes im Bette warm, so erregt sie Schweiß, wird aber dieser nicht durch das Verhalten befördert, so wirkt sie durch den Urin. Bey Personen die zu Verstopfungen geneigt sind, sind sie ein vortreffliches Mittel, vornämlich wenn man von Zeit zu Zeit etliche Gran Aloe dabey nimmt. Sie haben dabey vor andern Purgier- und Laxiermitteln den Vorzug, daß wenn die Verstopfung einmal gehoben ist, solche nicht wieder kömmt. Ist viel Säure im ersten Wegen, so ziehet dieses Salz solche in sich, und macht mit ihr ein gelindes eröffnendes Mittelsalz. Da die Verdünnung der Säfte eine seiner vornehmsten Wirkungen ist, so sieht man deutlich, daß es, wo die Säfte schon aufgelöst sind, als
inz

im Scorbut und bey allen Krankheiten faulender Art überhaupt undienlich seyn müsse. Die gewöhnliche Dosis von diesem Salz ist von zwey oder drey Gran bis zu einem Scrupel. In einigen Fällen hat man es bis zu einem Quentchen gegeben. Es muß aber in diesem Falle allemal mit wäſſrichen Feuchtigkeiten sehr verdünnet werden.

Sal absinthii.

Wermuthsalz.

Edinb. Dispens.

Thue frisch gesammelten oder auch mäßig getrockneten Wermuth in eine eiserne Pfanne, und brenne ihn bey einem gelinden Feuer zu einer weißen Asche. Koche solche mit einer zureichenden Menge von Brunnenwasser, seige dasselbe durch und laß es abdampfen, bis ein trocknes Salz zurücke bleibt. Dieses hat eine braune Farbe, wird aber, wenn man es zu wiederholten malen auflöset, durchseiget und einkocht, endlich reine und weiß.

Es hat dieses Salz, wenn man es aus den Apotheken bekömmt, gemeiniglich eine braune Farbe, durch welche es von dem reinern Weinsteinſalz unterschieden wird. Will man es weiß haben, so wird das oben empfohlne Verfahren kaum hinlänglich darzu seyn, weil die salzigten Theile die noch in dem Wermuthsalz übrig seyn, nicht ohne eine starke Calcination abgesondert werden können. Wenn aber die Asche, ehe man Wasser dazu schüttet, völlig calcinirt ist, so wird das Salz gleich auf einmal weiß werden.

Lond.

Lond. Dispens.

Thue die Asche von Wermuth, mit der die Apotheken gemeiniglich vom Lande versehen werden, in einen eisernen Topf oder ein anderes schickliches Gefäß. Setze sie einige Stunden über ein heftiges Feuer, und rühre sie dabey oft um, daß die noch übrige ölichte Materie verbrennet. Koche alsdenn die Asche in Wasser, seige die Lauge durch Papier, und rauche sie ab, bis ein trocknes Salz zurück bleibt, welches man in einem gut verstopften Gefäße aufheben muß.

Man kann auf eben diese Art ein fixes alkalisches Salz von allen Pflanzen, die dergleichen geben zubereiten (Lond. Dispens.) z. B. von Bohnenstengeln, Geniste u. s. w. (Edinb. Disp.)

Man bereitet diese Salze mit mehrerm Vortheil aus trocken als aus frischen Pflanzen; sie müssen aber doch nicht zu trocken oder zu alt seyn, weil sie in solchem Falle nur sehr wenig Salz geben. Man muß das Feuer so regieren daß die Pflanze zwar gut brennt, aber doch in keine heftige Flamme ausbricht. Dieses letztere würde machen, daß man viel weniger Salz erhielte; doch würde auch eben dieses in einem weit stärkeren Grad, bey einer zu sehr gedämpften und schmauchenden Hitze geschehen. Daher kömmt es, daß die Asche von Holzkohlen fast gar kein Salz enthält, da doch das Holz sonst, wenn es in freyer Luft verbrannt wird, sehr viel giebt.

Wenn man die Asche nach dem Verbrennen nicht calcinire, so bleiben viel öligte Theile in derselben unverzehrt zurück, daher denn das Salz unrein, braun und etwas seifenartig wird. Tachenius, Boerhaave und andere haben diese ölichten Salze sehr hoch geschätzt,

fast völlig einander gleich, und wenigstens in Ansehung ihrer Heilkräfte, nicht von einander unterschieden. Es haben daher auch die Verfasser des Londonischen Dispensatoriums bey den meisten Zubereitungen, wozu diese Salze kommen, ausdrücklich erlaubt, sich einer Art dieses Salzes, welcher man wolle, zu bedienen.

Man findet zwar bey ihnen, so wie sie gewöhnlich bereitet werden, einige Verschiedenheit; es kömme aber dieselbe von der Art ihrer Bereitung, oder von einem fremdartigen mit ihnen vereinigttem Salze her, das entweder schon in der Pflanze vorhanden gewesen, oder bey dem Verbrennen entstanden, und bey dem Alkali geblieben ist. Eine Veränderung der Hitze wodurch die Pflanze verbrennt oder calcinirt wird, macht auch daß das Salz eine verschiedene Schärfe erhält. Je heftiger und anhaltender das Feuer, bis auf einen gewissen Grad, ist, desto schärfer fällt das Salz aus. Auch macht der Umstand, ob man sich frischer oder schon längst gebrannter und der freyen Luft ausgefetzter Asche bedient, oder heisses oder kaltes Wasser darauf gießt, eine große Veränderung. Wenn man die Asche lange an der Luft liegen läßt, so verlieren auch sogar die alkalischen Salze, die man mit dem ungelöschten Kalk caustisch gemacht, alle caustische Schärfe wieder, die sie durch diese Behandlung bekommen hatten. Auch behaupten einige Scheidekünstler, daß sie mit der Zeit aus der Luft etwas von einer vitriolischen Säure an sich zögen, wodurch ein Theil von ihnen in ein Mittelsalz verwandelt wird, das dem vitriolisirten Weinstein gleicht; und es ist auch gewiß, das man oft ein solches Salz in der Asche der Vegetabilien findet, ohnerachtet es vielleicht nicht diesen Ursprung hat. Das kochende Wasser löset dieses in der Asche schon befind-

beständige Mittelsalz mit auf, da hingegen das kalte Wasser nur das bloße reine alkalische Salz, wenn man nicht zu viel Wasser nimmt, oder es zu lange stehen läßt, herauszieht. Auch löset das kochende Wasser mehr von den ölichten Theilen der Pflanzen, wenn solche nicht gänzlich durch das Feuer verzehret worden, auf, als das kalte.

Nitrum fixum.

Fixer Salpeter.

Nimm gepulverten Salpeter, vier Unzen;
Gepulverte Kohlen, fünf Quentchen.

Bermische sie gut zusammen, indem du sie in einem Mörser zusammen reibst, und trage diese Mischung nach und nach in einen glühenden Schmelztiegel. So oft dieses geschieht, wird eine helle Flamme mit einem zischenden Geräusch aufsteigen. Wenn diese Verpuffung geschehen ist, so gieß noch eine halbe Stunde lang ein starkes Feuer.

Der Salpeter bestehet aus dem gemeinen vegetabilischen Alkali, und einer ihm besonders eigenen Säure. Bey der gegenwärtigen Bereitung wird diese Säure gänzlich zerstöret, oder ihre Natur verändert, und das übrige Salz ist ein bloßes Alkali, das von dem Weinstein Salz in nichts als darinnen verschieden ist, daß noch etwas Salpeter darinnen unverändert zurück geblieben ist. Das Salz wird gereinigt, indem man es im Wasser auflöset, durchseiget und wieder abdampft. Es erhält keinen Zusatz von den Holzkohlen mit denen man den Salpeter verpufft. Denn die Kohlenasche enthält nur sehr wenig Alkali, und die fünf Quentchen Kohlen die man zu dieser Bereitung nimmt, geben bloß einen oder zwey Gran Asche.

Dd 2

Sal

Sal alkalinus salis marini.

Alkali des Seesalzes.

Nimm würflichten Salpeter (nitrum cubieum) (*),
vier Unzen;
Kohlen, fünf Quentchen.

Vermische und verpuffe sie zusammen, wie bey der
vorhergehenden Bereitung.

Der würflichte Salpeter bestehet aus der Säure
des Salpeters, die mit dem Alkali, welches die Ba-
sis des Seesalzes ausmacht, verbunden ist. Da nun
bey dieser gegenwärtigen Bereitung die Salpetersäure
bey dem Verpuffen mit fortgehet, so bleibt dieses Al-
kali fast ganz rein zurück. In Ansehung seiner allge-
meinen Eigenschaften kommt es sehr mit dem fixen
Salpeter überein. Es verändert die Farbe der blauen
Blumen und derer aus ihnen zubereiteten Aufgüsse in
eine grüne; löset Oele, Salze und den Schwefel auf;
bringt Erden und Steine im Fluß, und macht mit
ihnen, nachdem es in größerer oder kleinerer Menge
damit vermischt wird, einen glasartigen oder auflös-
lichen Körper. Mit Säuren brauset es auf, schlägt
die in ihnen aufgelösten Erden und steinigten Körper
nieder, und verwandelt sich mit diesen Säuren in ein
Mittelsalz. Hingegen ist es von den vorhergehenden
Alkalien darinnen verschieden, daß es bey weiten kei-
nen so brennenden Geschmack hat, sich nicht so leicht
im Wasser auflöset, gar nicht in der Luft zerfließt,
sich leicht wie ein Mittelsalz crystallisirt, und mit den
gewöhnlichen Säuren Mittelsalze macht, die in An-
sehung ihrer Figur und übrigen Eigenschaften, sehr
merklich von denenjenigen verschieden sind, die aus
der

(*) Siehe dessen Bereitung im sechsten Abschnitt des gegen-
wärtigen Hauptstücks.

der Vereinigung eben dieser Säuren mit den vegetabilischen Alkalien entstehen. Die Crystallen von diesem Salze selbst sind prismatisch, und gleichen denen Crystallen des Glauberschen Wundersalzes (*) sehr. Setzt man sie einer warmen Luft aus, so zerfallen sie in eine löcherichte, leicht zerreibliche Masse, und verlieren über zwey Drittel von ihrem Gewicht.

Es ist nicht bekannt, wie weit dieses Salz in Ansehung seiner Arznekräfte, von den andern Alkalien verschieden ist. Dem Anschein nach besitzt es alle die allgemeinen Eigenschaften dieser Salze, und da es viel gelinder ist, so kann es in einer viel stärkern Dosis gegeben werden.

Man bereitet ein Salz von gleicher Natur, das aber, weil auch vegetabilisches Alkali mit ihm vermischt ist, viel unreiner ist, zu Alicant, und an einigen andern Dertern aus der Asche gewisser am Ufer des Meeres wachsender Pflanzen, die man Kali nennen, welche Pflanzen, wie man glaubt, zu dem Namen Alkali Gelegenheit gegeben haben. Man nennt dieses Salz Sode oder Bariglia. Man hat es schon längst in Frankreich als ein Arzneymittel gegeben, und fängt nun auch bey uns an es zu gebrauchen. Es ist ihm aber das obgedachte reine mineralische Alkali aus dem Seesalz ohne Zweifel vorzuziehen.

Lixiuum salis tartari.

Lond. Dispens.

Liquamen salis tartari, vulgo oleum tartari
per deliquium.

Edinb. Dispens.

- Dd 3

Wein.

(*) Siehe den Abschnitt von den Mittelsalzen.

Weinsteinlauge, oder Weinsteinöl (zerflossenes
Weinsteinsalz.)

Lond. Dispens.

Nimm Weinstein, den man so lange calcinirt, bis er weiß worden, und setze ihn an einen feuchten Ort, daß er zerfließen kann.

Edinb. Dispens.

Thue Weinsteinsalz in ein flaches gläsernes Gefäß, und setze es an einen feuchten Ort etliche Tage an die Luft. Es wird zu einer Feuchtigkeit werden, die man entweder durchs Durchseigen reinigen oder von den Unreinigkeiten bloß abgießen kann.

Je stärker das Salz calcinirt worden, desto geschwinder wird es an der Luft zerfließen.

Man hält gemeiniglich die Auflösungen der alkalischen Salze, die man durchs Zerfließen an der Luft bereitet, vor reiner, als die man durch zugegossenes Wasser erlangt hat. Denn wenn auch das Salz zu wiederholten malen im Wasser aufgelöst, durchgeseiget und wieder getrocknet worden, so wird sich doch, wenn man es hernach an der Luft zerfließen läßt, noch immer eine erdigte Materie daraus niederschlagen. Es ist aber zu merken, daß ein ausgetrocknetes Salz, man mag es nun an der Luft zerfließen lassen, oder im Wasser auflösen, jederzeit eine erdigte Materie fallen läßt. Allein ich habe doch noch nicht untersucht, ob man in einem von diesen beyden Fällen, mehr erdigte Materie, als in den andern erhält. Die durchs Zerfließen an der Luft bereitete Lauge, soll fast einen Theil Alkali zu drey Theilen Wasser enthalten. Es ist in Ansehung der Lauge einerley, ob man sich der weißen Asche vom Weinstein, oder des daraus zubereiteten Salzes bedient;

dient; da aber die Asche mehr erdigte Theile zurück läßt, so ist die Absonderung der Lauge davon beschwerlicher.

Lixivium saponarium.

Seifensiederlauge.

Lond. Dispens.

Nimm Russische Pottasche,

Ungelöschten Kalk, von beyden gleiche Theile.

Sprütze nach und nach so viel Wasser darüber, bis der Kalk gelöscht ist. Schütte alsdenn noch mehr Wasser hinzu, und rühre alles gut zusammen herum, daß das Salz aufgelöst wird. Laß sich die Lauge setzen, gieße sie in ein ander Gefäß ab, und filtrire sie, wenn es nöthig ist. Eine Wein-Pinte von dieser Lauge muß, wenn man sie mit der größten Genauigkeit wieget, just sechzehn Unzen Troy-Gewicht schwer seyn. Ist sie schwerer, so setze auf jedes Quentchen, das sie mehr hat, noch zu jeder Pinte anderthalb Unzen Wasser. Ist sie leichter, so koche das Wasser so lange, bis die überflüssige Feuchtigkeit ausgedampft ist, oder gieße die Lauge wieder über frischen Kalk und Asche.

Es vermehrt der ungelöschte Kalk die Stärke der alkalischen Salze ungemein, und daher ist diese Lauge viel schärfer, und ein wirksamer Auflösungsmittel vor Oele, Fette u. s. w. als bloße aufgelöste Pottasche. Man muß den Kalk frisch gebrannt nehmen, so wie er aus dem Kalkofen kommt. Er verliert allemal, wenn man ihn lange, auch in verschlossenen Gefäßen, aufbehält, seine Stärke. Man muß solchen ausfu-

Dd 4

chen,

chen, der recht durchgebrannt oder calcinirt ist, welches man daraus schließt, wenn er leichter als andere Stücken ist.

Alle Instrumente, deren man sich bey dieser Arbeit bedienet, müssen hölzern, irden oder gläsern seyn. Die gemeinen metallischen wird diese Lauge so anfressen, daß sie entweder davon gefärbt wird, oder sonst eine unangenehme Eigenschaft erhält. Wenn es nöthig seyn sollte, die Feuchtigkeit zu filtriren oder durchzußeigen, so muß das Seigetuch oder die andere Art von Filtrum, dessen man sich hierzu bedient, von einer Materie, die aus dem Gewächreich herstammt, verfertigt seyn. Wolle, Seide und Löschpapier aus animalischen Dingen, werden dadurch geschwinde angefressen und aufgelöst.

Diese Lauge wird am besten in einer gläsernen Flasche mit einem engen Halse gewogen, die so groß ist, daß so viel, als eine Weinpinte beträgt, bis in den Hals der Flasche tritt. Diese Stelle muß mit einem Diamant bezeichnet werden. Eine Pinte von der gewöhnlichen Lauge unserer Seifensieder, die weiche Seife machen, wiegt mehr als sechzehn Unzen. Man hat aber gefunden, daß man dieselbe zu der hier angezeigten Stärke bringen kann, wenn man sie mit etwas weniger als eben so viel Wasser vermischt.

Lapis septicus seu cauterium potentiale.

Fressender Stein, oder ägendes Mittel.

Edinb. Dispens.

Nimm Pottasche,

Un gelöschten Kalk, von jedem gleichviel;

Wasser, drey mal so viel; als diese beyden

Stücken zusammen wiegen.

Laß

Laß das Wasser zwey Tage darüber stehen, rühre es bisweilen herum, seige alsdenn die Lauge durch, und koche sie bis zur Trockenheit ein. Thue die trockne Masse in einen Schmelztiegel, und gieb ihr ein stark Feuer, bis sie wie Del fließet, schütte sie alsdenn auf einen flachen Zeller, den man warm gemacht, aus; und schneide, so lange die Materie noch weich ist, dieselbe in kleine Stücken von einer gehörigen Größe und Figur, die man in einem gläsernen gut verstopften Gefäße aufbehalten muß.

Diese Zubereitung ist ein starkes und geschwind wirkendes caustisches Mittel. Es ist mit seinem Gebrauch die Unbequemlichkeit verknüpft, daß es auf den Theil, worauf man es legt, zu sehr zerfließt, so, daß es nicht leicht in die Gränzen, wo es wirken soll, eingeschränkt werden kann; und in der That hängt auch seine geschwinde Wirkung von dieser Neigung zum Zerfließen ab.

Causticum commune fortius.

Das gewöhnliche stärkere caustische Mittel.

Lond. Dispens.

Koche von der oben beschriebenen Seifensiederlauge so viel, als du willst, bis auf den vierten Theil ein. Streue alsdenn, indem sie noch stark kochet, etwas Kalk, der einige Monate lang in einem gläsernen gut zugestopften Gefäß aufbehalten worden, nach und nach darüber, bis er alle Feuchtigkeit in sich gezogen, so, daß eine Art von Brey dadurch entstehet, und hebe solchen in einem sehr gut verwahrten gläsernen Gefäß zum Gebrauch auf.

Dd 5

Es

Es macht der hier in Substanz zugesezte Kalk, daß diese Zubereitung nicht so leicht, als die vorhergehende, zerfließt, und daher auch leichter in den Gränzen, worein man sie einschließen will, erhalten werden kann, hingegen aber auch im Verhältniß viel langsamer wirket. Man hebt den Kalk deswegen einige Zeit auf, damit sich seine Schärfe in etwas vermindern soll.

Es ist zu bemerken, daß diese beyden caustischen Mittel und auch die Lauge, d. i. alkalische Salze, deren Kraft durch ungelöschten Kalk verstärkt worden, wenn sie mit sauren Dingen vermischt werden, weder aufbrausen, noch Luftblasen, wenigstens in einem beträchtlichen Grade von sich geben; ohnerachtet dieses Aufbrausen gemeinlich als ein Hauptkennzeichen der alkalischen Salze angegeben wird. Wenn man sie lange der Luft aussetzt, so bekommen sie nach und nach diese Eigenschaft, mit den sauren Dingen aufzubrausen, wieder, verlihren aber auch in gleichem Verhältniß, die ihnen von dem Kalk noch mitgetheilte Wirkksamkeit (*).

Causticum commune mitius.

Schwächeres gemeines caustisches Mittel.

London. Dispens.

Nimm frischen ungelöschten Kalk,
Weiche Seife, von beyden gleich viel.

Ver-

(*) Dieser Umstand soll nach Mayers Versuchen beweisen, daß das dem Kalk anhängende Wesen die Natur einer Säure habe. Er leitet den Ursprung derselben aus dem Feuer, worinnen der Kalk gebrannt wird, her, und nennt sie Acidum pingue. A. d. Ueb.

Vermische sie gut mit einander, wenn du sie gebrauchen willst.

Dieses Mittel ist, ohnerachtet man ganz frischen Kalk dazu nimmt, doch viel gelinder, als das vorige, weil hier die Schärfe des Salzes durch das Del und Unschlitt, wodurch es zu einer Seife gemacht wird, gemildert wird.

Zwenter Abschnitt.

Flüchtige alkalische Salze.

So wie die fixen alkalischen Salze bey dem Verbrennen der Vegetabilien entstehen und in der Asche zurückbleiben; so werden die flüchtigen Salze dieser Art durch einen gleichen Grad von Hitze, aus animalischen Substanzen hervorgebracht, und steigen bey der Destillation mit den andern flüchtigen Bestandtheilen auf. Der freye Zugang der Luft, der zu der Erzeugung der erstern erfordert wurde, ist bey den letztern nicht nöthig. Man kann auch diese Salze aus einigen vegetabilischen Dingen, ingleichen von dem aus animalischen und vegetabilischen Substanzen erzeugten Ruß erhalten. Ohnerachtet zu ihrer Erzeugung ein sehr starkes Feuer erfordert wird, so werden sie doch, wenn sie einmal erzeugt sind, durch die geringste Hitze verflüchtigt, und gehen bey der Destillation geschwinder, als der höchst rectificirteste Weingeist über. Sie werden in dem Urin, wenn er fault, ohne Feuer erzeugt; und dampfen von ihm auch ohne Beyhülfe desselben ab.

Spiri-

Spiritus, sal et oleum cornu cerui.

Spiritus, Salz- und Del vom Hirschhorn.

London. Dispens.

Destillire Stücken Hirschhorn in einem Feuer, das man nach und nach bis auf den größten Grad verstärket. Es wird ein Spiritus, ein Salz und ein Del übergehen.

Wenn man das Del absondert, und den Spiritus und das Salz bey einer sehr gelinden Hitze wieder mit einander destilliret, so werden sie beyde viel reiner werden.

Wiederholt man dieses einige mal mit der gehörigen Sorgfalt, so wird das Salz außerordentlich weiß, und der Spiritus so helle als Wasser werden, und auch einen angenehmen Geruch bekommen.

Wenn man das Salz von dem Spiritus absondert, und erstlich von gleichen Theilen reiner Kreide, und hernach von ein wenig rectificirten Weingeist sublimirt, so wird es desto eher rein.

Das calcinirte Hirschhorn wird gemeinlich durch die Calcination derer nach der Destillation übrig bleibenden Stücken bereitet.

Auf gleiche Weise kann man von einem jeden animalischen Körper einen Spiritus, Salz und Del erhalten.

Edinburg. Dispens.

Thue Stücken Hirschhorn in ein großes eisernes Gefäß, das einen irdenen Helm und eine geräumige Vorlage hat. Verschmiere die Fugen, und destillire es in einem offenen Feuer, das du nach und nach vermehrst. Im Anfang geht ein Phlegma,

ma, hernach ein Spiritus, und endlich ein flüchtiges Salz und zu gleicher Zeit ein Del mit über. Dieses Del ist im Anfange gelblicht, wenn man aber die Destillation länger fortsetzt, so folgt ein röthliches, das ins Schwarze fällt. In der eisernen Retorte bleibt unten eine schwarze Kohle zurück. Verbrennt man solche in freyem Feuer, so, daß sie weiß wird, so nennt man es calcinirtes Hirschhorn.

Hat man aus dem Recipienten alle die verschiedenen Materien, die übergegangen, ausgegossen, so kann man sie auf folgende Weise scheiden: Das Del sondert sich von dem Phlegma und Spiritus ab, wenn man solche durchseigt. Denn es gehen die beyden letztern durch das Filtrum, das Del aber bleibt in solchem zurück.

Das Phlegma wird von dem Spiritus durch die Destillation in einem hohen und engen Gefäß bey einem gelinden Feuer abgeschieden. Es gehet der Spiritus über, das Phlegma aber bleibt auf dem Boden des Destilliergefäßes zurück.

Man kann den Spiritus in ein flüchtiges Salz und ein Phlegma zertheilen, wenn man ihm in einen sehr hohen und engen Kolben destillirt. Das Salz wird aufsteigen, und sich an den Helm in trockner Gestalt ansetzen; das Phlegma aber zurück bleiben.

Man kann das Salz von dem ihm anhängenden Oele befreien, wenn man es von zweymal so viel Pottasche, als sein Gewicht beträgt, sublimirt. Denn das Salz geht über, das Del aber wird von der Pottasche zurück behalten.

Der

Der Spiritus wird auch gereinigt, indem man zu jeder Pinte zwey Unzen Pottasche thut, und ihn in einer gläsernen Retorte destillirt.

Man kann die übriggebliebene Pottasche wieder zum weitem Gebrauch reinigen, wenn man sie in einem offenen Feuer calcinirt, und das Del, das sie aus dem Salz und Spiritus an sich gezogen, verbrennet.

Auf diese Weise kann man aus allen festen, zum Thierreich gehörigen Körpern, einen Spiritus, Salz und Del zubereiten.

Diejenigen, welche diese Zubereitungen aus dem Hirschhorn im Großen verfertigen, bedienen sich zu dieser Destillation sehr großer Kolben, mit irdenen Helmen, die denen von dem gemeinen Destillirgefäße (commom still) fast gänzlich gleichen. Statt des Recipientens gebrauchen sie zwey große irdene Delkrüge, deren Mündungen an einander lutirt sind. Der Schnabel des Helms geht in dem untersten Delkrug, durch ein mit Fleiß in dessen Boden gemachtes Loch. Wenn man viel Hirschhorn auf einmal destillirt, so setzt man die Destillation einige Tage hinter einander fort, und nimmt nur alsdenn den Helm herunter, wenn man frisches Hirschhorn hinein thun will.

Braucht man bloß eine kleine Menge Spiritus oder Salz, so kann man sich eines gewöhnlichen eisernen Kolbens, oder einer Retorte, wie man solche gemeinlich in die Sandkapellen setzt, bedienen, und einen eisernen Helm darauf setzen. Der Recipient muß sehr groß seyn, und ein gläserner, oder besser, zinnerner Vorstoß zwischen ihm und dem Schnabel des Helms angebracht werden.

Hat man das Hirschhorn in das Destillirgefäße gethan, so giebt man ein gelindes Feuer, das man aber nach und nach verstärkt, und endlich auf den höchsten Grad vermehrt. Im Anfang geht eine phlegmatische Feuchtigkeit über; deren mehr oder weniger seyn wird, nachdem das Hirschhorn feuchter oder trockner ist. Diefen folgt das Salz und Del. Das Salz löset sich im Anfange so, wie es übergeht, in dem Wasser auf, daraus denn das, was man Spiritus nennet, entstehet. Wenn das Wasser mit Salz gesättigt ist, so hängt sich das übrige Salz in trockner Gestalt an die Seiten der Vorlage an. Will man das ganze Salz in einer festen Gestalt und unaufgelöst erhalten, so muß man das übergegangene Phlegma wegnehmen, sobald das Salz überzugehen anfängt. Man erkennet dieses, wenn sich weiße Dämpfe zeigen. Damit aber dieses desto bequemer geschehen möge, so muß man den Recipienten nicht eher verlutiren, bis dieser erste Theil des Processes geendigt ist. Die weißen Dämpfe, die nun in die Höhe steigen, gehen bisweilen mit einer solchen Hefigkeit über, daß sie die Vorlage wegstoßen oder zersprengen. Um diesen Zufall zu verhüten, ist es gut, wenn man in der Verklebung ein kleines Loch läßt, welches man mit einem kleinen hölzernen Pflock zustecken oder öffnen kann, wie man es vor gut befindet. Ist das Salz alles herüber, so folgt ein dickes Del von einer dunkeln Farbe, worauf man denn mit der Destillation aufhören, und, wenn die Gefäße erkaltet, dieselben aus einander nehmen muß.

Hat man aus der Vorlage alle flüssige Materie ausgegoffen, so muß man das Salz, welches an den Seiten hängen bleibt, mit ein wenig Wasser abwaschen, das man hernach zu dem übrigen gießt. Man
thut

thut wohl, wenn man alles einige Stunden zusammen stehen läßt, damit das Del sich desto besser von der Feuchtigkeit lostrennet; worauf man es erst durch einen Trichter, und nachher noch besser vermittelst des Filtrirens durch ein naßgemachtes Papier absondern kann. Das Salz und der Spiritus müssen alsdenn noch weiter auf die oben angezeigte Weise gereiniget werden.

Die Stärke des Hirschhornspiritus, wie man ihn in den Apotheken gemeinlich antrifft, ist sehr ungewiß; weil die Menge des in ihm enthaltenen Salzes, von welchem seine Wirkksamkeit abhängt, nachdem man ihm beim Rectificiren längere oder kürzere Zeit destilliret hat, sehr verschieden ist. Wenn, nachdem das flüchtige Salz schon herüber ist, noch so viel von dem Phlegma oder wäßrichen Theil übergetrieben wird, als eben zur Auflösung dieses Salzes zureicht, so ist der Spiritus vollkommen gesättigt, und so stark, als man ihn nur machen kann. Unterbricht man aber die Destillation nicht in diesem Augenblicke, so macht das Phlegma, so noch weiter überzugehen fortfährt, den Spiritus immer schwächer und schwächer. Man muß daher alsdann, oder vielmehr schon, wenn noch etwas Salz unaufgelöst zurücke bleibt, mit der Destillation aufhören. Auf diese Weise wird der Spiritus allemal gleich stark seyn, und der Käufer ein gewisses Kennzeichen seiner Kraft haben. Es erwähnen nur sehr wenige Schriftsteller des oben angezeigten Fehlers dieser Art von Spiritus, und das Mittel darwider ist erst in dem verbesserten Dispensatorium (pharmacopoeia reformata) angezeigt worden. Von der Reinigkeit des Spiritus kann man leicht aus seiner Durchsichtigkeit und seinen guten Geruch urtheilen.

Die

Die flüchtigen alkalischen Salze und ihre Auflösungen, die man alkalische Spiritus nennet, kommen in vielen Stücken mit den fixen alkalischen Salzen und deren Auflösungen und Laugen überein. Sie verändern gleichfalls die Farben der blauen Blumen in ein Grün, brausen mit den Säuren, und werden mit solchen zu Mittelsalzen; lösen die thierischen Säfte auf, und zerfressen die fleischigten Theile, so, daß sie, wenn man sie auf die Haut bringt, und bedecket, daß sie nicht verfliegen können, wie caustische Mittel wirken. Sie lösen auch die Oele und den Schwefel, doch aber nicht so geschwind als die fixen alkalischen Salze auf, vermuthlich weil sie nicht im Stande sind eine so starke Hitze auszustehen, daß man dadurch ihre Wirkung befördern könnte. Ihr vornehmster Unterschied von den fixen alkalischen Salzen scheint in ihrer Flüchtigkeit zu bestehen. Sie dunsten oder geben auch in der größten Kälte beißende Dämpfe von sich, und sind wegen ihres reizenden Geruchs bey Schwachheiten und Ohnmachten nützlich. Innerlich zeigen sie eine große auflösende und reizende Kraft. Hat man sie einige Zeit gebraucht, so ist, wenn man Ader läset, das Blut viel flüssiger wie zuvor; sie sind gleichfalls geneigter als die fixen Salze, durch die Ausdünstung und auf die Nerven zu wirken. Man bedient sich ihrer hauptsächlich bey der Schlassucht und Schlagflüssen, bey hysterischen und hypochondrischen Beschwerden, Entkräftung, Kopfschmerzen, Auftreten des Magens, Colicken von Blähungen, und andern Zufällen, die sich bey Blähungen zu finden pflegen. Sie sind überhaupt vor alte und vor phlegmatische Körper dienlicher, als in dem entgegen gesetzten Falle. Bey einigen Fiebern, sonderlich bey denen von schleichender Art, mit welchen ein Husten, Heiserkeit, Ueberfluß

Dispens. II. Th. E e von

von einem wäſſrichen Schleim und eine schleimichte Beſchaffenheit des Blutes verknüpft iſt, ſind ſie ſehr nützlich; weil ſie die ſchleimigten Säfte auflöſen, die Lebenskräfte wieder erregen, und einen heilſamen Schweiß verurſachen. Sie ſchaden aber in faulen Fiebern, dem Scorbut, und in allen Krankheiten, worinnen das Blut dünne und ſcharf iſt. So wie ſie ein ſchleimichtes Blut und ſtockende Säfte weit mehr, als die fixen alkalischen Salze auflöſen, ſo ſind ſie auch weit ſchädlicher als dieſe Salze, wenn das Blut ſchon aufgelöſet iſt. Bey Frühlings-Wechſelfiebern, vornemlich denen von ſchleichender Art, wo das Blut dick und ſchleimicht iſt, ſind ſie oft das kräftigſte Hülfsmittel. Biſſet bemerkt in ſeinem Essay on the medical conſtitution of Great-Britain, daß er, ohneachtet manche Fieber keinen andern Mitteln, als der Fiebrinde, weichen, doch auch ziemlich viel geſehen, die durch dieſes Mittel bloß von Zeit zu Zeit unterdrückt, hingegen aber durch die flüchtigen alkalischen Salze vollkommen geheilt worden; daß ſie oft Frühlings-Wechſelfieber ohne vorhergegangene Ausleerungen vertrieben; überhaupt aber viel beſſer wirkten, wenn man ein Purgiermittel vorher gäbe, oder bey vollblütigen Perſonen, und in entzündungsartigen oder den remittirenden gleichenden Fiebern ein Ueberlaß vorherginge.

Dieſe Salze werden am beſten in flüßiger Geſtalt mit vielem Waſſer verdünnt, oder auch in Wiſſen gegeben, die man aber kurz zuvor bereiten muß, ehe man ſie nehmen laſſen will. Ihre Doſis iſt von einem oder zwey Gran bis zu zehn oder zwölfen. Zehn Tropfen von einem gut zubereiteten Spiritus oder einer gefättigten Auflöſung, ſollen ohngefähr einen Gran Salz enthalten. Bey Wechſelfiebern läßt man funf-
zehn

zehn bis zwanzig Tropfen in einem Theelöffel kalten Brunnenwasser nehmen, und diese Dosis in der Zwischenszeit zwischen den Anfällen fünf oder sechsmal wiederholen.

Man hat geglaubt, daß die aus verschiedenen thierischen Substanzen bereiteten flüchtigen Salze und alkalischen Spiritus auch auf eine von einander verschiedene Art auf den Körper wirkten, und eine besondere Kraft von den Substanzen, aus denen sie bereitet worden, erhielten. Das Vipernsalz sollte besonders in den Zufällen, die der Biß der Vipern erregt, und ein aus der menschlichen Hirnschäale gezogenes Salz wider die Krankheiten des Kopfes dienlich seyn. Allein die neuern Aerzte leugren diesen Unterschied, und die chymischen Versuche beweisen, daß alle diese Salze einerley Natur besitzen. Sie sind zwar, wenn sie nicht genugsam gereinigt sind, in ihrem Geruch, Geschmack, Grad von Schärfe und Flüchtigkeit sehr merklich von einander verschieden, und es findet sich auch in diesem Zustand wirklich in Ansehung ihrer Heilkräfte ein so großer Unterschied, daß derselbe wohl angemerket zu werden verdient. Dieser Unterschied aber rührt bey allen bloß von der Menge der in ihnen befindlichen ölichten Theile, nicht aber von der Verschiedenheit der thierischen Substanzen her, aus denen sie bereitet worden. Wenn man sie erst destillirt hat, so kann man sie als eine Art einer flüchtigen Seife ansehen. bey der das Del den vornehmsten Bestandtheil ausmacht. Sie haben alsdenn viel weniger von der den alkalischen Salzen eigenen Schärfe und beißenden Geschmack, als wenn sie schon einige male destillirt worden, oder andere Bearbeitungen ausgestanden haben, durch welche das Del von dem Salz getrennet wird. Denn sie verlieren hierdurch nach und nach ihre seifenartige

Ee 2

Natur,

Natur, und nehmen einen größern Grad von Schärfe an, so, daß sie Mittel von einer ganz andern Art werden. Es sind daher die verschiedenen Arten der alkalischen Salze nicht so sehr von einander, als eine jede derselben von sich selbst, nach ihrer Reinigkeit, verschieden. Man sehe noch hinzu, daß, wenn man sie als Salze, die viel ölichte Theile enthalten, betrachtet, bey ihnen auch auf die Kräfte des destillirten animalischen Oels nothwendig mit zu sehen ist.

Es haben diese Oele, wenn sie frisch destillirt sind, einen sehr stinkenden und widrigen Geruch; sie sind sehr hitzig und so wirksam, daß nach Hoffmannen ein halber Tropfen, wenn er in einem Quentchen Weingeist aufgelöst worden, im Stande ist, einen sehr starken Schweiß zu erregen. Sind sie aber einige male rectificirt, so verlieren sie ihren widrigen Geschmack, und wirken auch gelinder. Ein rectificirtes Oel kann zu zwanzig und dreißig Tropfen gegeben werden, und man versichert, daß sie die Schmerzen und Krämpfe stillen, und einen sanften Schlaf und gelinden Schweiß erregen, ohne sehr zu erhitzen (*). Es sind daher die Salze und alkalischen Spiritus nicht nur in Ansehung der Menge des Oels, welches sie enthalten, sondern auch in Ansehung der Beschaffenheit desselben in seinem verschiedenen Zustande von einander verschieden.

Das flüchtige Salz und der Spiritus haben, wenn sie zuerst destillirt worden, eine braune Farbe, und einen sehr widrigen Geruch. Sind sie, wie es in den oben mitgetheilten Processen vorgeschrieben wird, einige male rectificirt, so verlieren sie einen großen Theil des Oels, von welchem diese Eigenschaften abhängen.

Das

(*) Siehe oben Seite 409.

Das Salz wird weiß, der Spiritus aber durchsichtig wie Wasser, und bekommt einen angenehmen Geruch; und dieses ist das Kennzeichen, daß sie zureichend rectificirt worden.

Man hat wider die Wiederholung der Rectification dieser Zubereitungen den Einwurf gemacht, daß durch Absonderung des Oels dieselben dem reinen Salz und Salmiakspiritus ähnlich würden, den man auf eine viel leichtere Art erhalten kann. Allein es ist dieses ganz und gar nicht der Fall. Man hat nicht die Absicht, sie von allem Oele zu befreien, sondern nur das gröbere Oel abzusondern, und das übrige so subtil zu machen, als wenn es vor sich allein rectificirt worden wäre. Ich habe den Hirschhornspiritus zwanzigmal hintereinander rectificirt, und gefunden, daß er noch immer Oel enthielt, welches aber von dem sehr verschieden war, was es bey der ersten Destillation gewesen.

Wenn man das rectificirte Oel lange aufbehält, so wird es wieder stinkend. Auch das Salz und der Spiritus werden, wenn sie noch so sorgfältig rectificirt worden, mit der Zeit auf eben die Art verändert, und nehmen ihre ursprüngliche braune Farbe und üblen Geruch wieder an. Ein deutlicher Beweis, daß ihnen die Rectification ihr Oel ganz und gar nicht entzogen hat.

Spiritus, sal et oleum fuliginis.

Spiritus, Salz und Oel vom Ruß.

Lond. Dispens.

Destillire Ruß auf eben die Weise, wie oben die Destillation des Hirschhorns beschrieben worden.

Et 3

Es

Es kostet aber hier mehr Arbeit, den Spiritus und das Salz rein zu machen.

Das flüchtige Salz und der Spiritus des Rußes sind, wenn sie genugsam gereinigt sind, von dem Salz und Spiritus der animalischen Substanzen wenig verschieden; ob sie gleich einige denselben noch bey Nervenzufällen, und sonderlich in der fallenden Sucht, vorgezogen haben.

Spiritus et sal volatilis salis ammoniaci.

Das flüchtige Salz und der Spiritus vom Salmiak.

Lond. Dispens.

Nimm fires Alkali, anderthalb Pfund;
Salmiak, ein Pfund;
Wasser, vier Pinten.

Destillire bey einer gelinden Hitze zwey Pinten Spiritus davon.

Das flüchtige Salz erlangt man, wenn man ein Pfund Salmiak mit zwey Pfund reiner Kreide vermischt, und in einer Retorte bey einem starken Feuer sublimirt.

Edinb. Dispens.

Nimm gleiche Theile Salmiak und Weinstein Salz: stöße jedes vor sich zu Pulver, vermische sie, thue sie in eine gläserne Retorte, und gieße nach und nach so viel Wasser darauf, als zur Auflösung dieser Salze erfordert wird. Destillire es bey einem nach und nach verstärkten Feuer in einem Sandbade. Das Salz geht zuerst über, und zeigt sich in der Vorlage in einer trocknen Gestalt.

stalt. Will man das Salz in dieser trocknen Gestalt erlangen, so nehme man die Vorlage weg, ehe etwas vom Wasser herüber gehet. Verlangt man aber einen Spiritus, so fahre man mit der Destillation so lange fort, bis so viel Wasser herüber gegangen ist, als zureicht das Salz aufzulösen, trage aber Sorge, daß man dieselbe nicht länger fortsetzt.

Der Salmiak ist ein Mittelsalz das aus einem flüchtigen Alkali und der Säure des Seesalzes besteht. In dem hier beschriebenen Prozesse, verbindet sich die Säure mit der Kreide oder dem feuerbeständigen Alkali, und das flüchtige Alkali wird folglich entbunden.

Das fixe Alkali fängt, so bald man es mit dem Salmiak vermischt, schon an, auf solchen zu wirken, und treibt einen scharfen urinösen Geruch heraus. Man thut daher am besten, wenn man sie nicht eher mit einander vermischt, als bis man sie in das Destillirgefäße schüttet. Man kann jedes Salz besonders in Wasser auflösen, die Auflösungen in eine Retorte thun und gleich eine Vorlage vorlegen. Gleiche Theile von fixen Alkali sind schon, und vielleicht schon mehr als hinlänglich alles flüchtige Alkali zu entbinden.

Die Kreide hingegen wirkt nicht eher auf den Salmiak, als bis man schon ein starkes Feuer gegeben hat. Man kann daher die Kreide und den Salmiak nicht nur, ehe man sie in die Retorte bringt, ohne daß es etwas schadet, recht gut vermischen, sondern muß es auch wirklich thun. Oben auf kann man noch ein wenig gepülverte Kreide streuen, damit sich von dem Salmiak der zu oberst lieget, nichts unverändert sublimirt. Obgleich hier ein viel stärkeres Feuer nöthig ist, als wenn man ein feuerbeständiges Alkali

darzu nimmt, so muß doch dasselbe nicht zu stark seyn, oder zu plötzlich verstärkt werden. Denn es wird sonst ein Theil von der Kreide, die an und vor sich selbst durch keinen Grad des Feuers übergetrieben werden kann, durch das flüchtige Salz mit verflüchtigt. Herr du Hamel hat dieses durch seine Erfahrung bestätigt. Er erzählt in den Memoiren der Pariser Akademie der Wissenschaften auf das Jahr 1735, er habe, wenn er diese Sublimation bey einem sehr starken Feuer verrichtet hätte, gefunden, daß das flüchtige Salz mehr, ja bisweilen so gar die Hälfte mehr, als der rohe Salmiak betragen habe; und daß, ohneracht gewiß nicht drey Vierteltheile des sublimirten Salzes, reines flüchtiges Alkali gewesen wären, dennoch die einmal durch das Alkali flüchtig gemachte Kreide, sich wieder mit solchen bey dem gelindesten Feuer sublimirt, mit zugleich im Wasser aufgelöst, und in die Luft zerstreuet hätte.

Wenn man alles Salz sublimirt hat, und die Vorlage erkaltet ist, so kann man sie abnehmen und vor eine andere Retorte, die mit frischen Materialien erfüllt ist legen, und dieses so lange wiederholen, bis die ganze Vorlage mit flüchtigen Salz ziemlich dick überzogen ist. Alsdenn muß man sie zerschmeißen, um das Salz heraus zu bekommen.

Das flüchtige Alkali und der Salmiakspiritus sind die reinsten unter allen Mitteln dieser Art. Sie sind etwas schärfer, als diejenigen die unmittelbar aus animalischen Substanzen bereitet werden, die allemal noch etwas von den ölichten Theilen dieser Substanzen enthalten, und daher einigermaßen eine seifenartige Natur haben (s. S. 437.) Man kann sie aber auch eben so rein erhalten, wenn man sie nur mit einer dazu
 gefes-

ein den Blasenstein auflösendes Mittel gerühmt haben. (*)

Spiritus volatilis causticus. (Spiritus salis ammoniaci cum calce viva.)

Flüchtiger caustischer Spiritus. (Mit Kalk bereiteter Salmiakspiritus.)

Nimm Salmiak, ein Pfund;
Ungelöschten Kalk, anderthalb Pfund;
Wasser, vier Pinten.

Lösche den Kalk im Wasser, thue diese Mischung in eine Retorte, und setze das gepülverte Salz hinzu. Lege sogleich die Vorlage vor, und destillire bey einem sehr gelinden Feuer, zwey Pinten herüber.

Dieser Spiritus wird gemeinlich wegen des hinzugesetzten Kalkes, Salmiakspiritus mit Kalk (Spiritus salis ammoniaci cum calce viva) genennet. Die Wirkung des Kalks auf dem Salmiak, ist sehr von der Wirkung der Kreide und des feuerbeständigen Alkali in der vorhergehenden Bereitung verschieden. So bald man den Kalk mit dem Salmiak vermischt, so steigt ein sehr durchdringender Dampf auf, und bey der Destillation selbst, geht das flüchtige Salz ganz in Gestalt einer Feuchtigkeit über, in welcher, wenn man sie auch noch so gelinde wieder destilliret, man doch nicht das Geringste von einem trockenen Salze bemerkt.

(*) Es sind dieses die sogenannten liquid shells (flüssige Muschelschaalen), die man einen gewissen Schauenberg zuschreibt, und die auch von D. Linden sehr empfohlen worden. Siehe Whytts praktische Werke. S. 109. U. d. Ueb.

bemerkt. Es hat dieser Spiritus einen viel schärfern und beißendern Geruch und Geschmack als der einfache Salmiakspiritus, und brauset, so wie das feuerbeständige Alkali, das man durch den ungelöschten Kalk caustisch gemacht hat, nicht mit den Säuren auf.

Man glaubt daß dieser Spiritus zu scharf zum innerlichen Gebrauch sey, und hat sich deswegen seiner mehr äußerlich, zum Niesen, bey Ohnmachten u. s. w. bedienet, ob man ihn gleich, wenn er mit Wasser gehörig verdünnt worden, auch innerlich ohne allen Schaden geben kann. Er ist ein vortreffliches Auflösungsmittel verschiedener vegetabilischen Substanzen, z. B. der Fieberrinde, aus der der einfache Salmiakgeist wenig herauszieht.

Einige vermischen etwas von diesem mit Kalk bereiteten Salmiakgeist mit dem gewöhnlichen Salmiak- und Hirschhorngest. Es werden solche dadurch schärfer, und man kann sie daher mit vielem Wasser verfälschen, ohne daß man befürchten darf, es möchte dieser Betrug durch den Geruch oder Geschmack entdeckt werden. Man kann dieses verhüten, wenn man auf das von uns oben angegebene Kennzeichen der Güte dieser Arten von Spiritus, daß nämlich noch etwas flüchtiges Salz unauflöslich in ihnen zurücke bleiben muß, (S. 432.) siehet. Auch kann man diesen Betrug entdecken, wenn man zu etwas von dem Spiritus, an dessen Reinigkeit man zweifelt, ohngefähr den vierten Theil oder etwas mehr Weingeist setzt. Ist der Spiritus rein, so wird sich etwas von den in ihm enthaltenen flüchtigen Salze niederschlagen; ist es aber Salmiakgeist der mit Kalk bereitet worden, oder ordentlicher Salmiakspiritus, der aber mit einem mit Kalk bereiteten Spiritus verfälscht ist, so erfolgt keine merkliche Absonderung oder Veränderung.

Andere

Andere haben statt des Salmiakspiritus, bloß die mit einander vermischten Auflösungen von Salmiak und feuerbeständigen Alkali verkauft. Aus dieser Mischung schlägt der Weingeist ein salzigtes Wesen, wie aus dem ächten Salmiakspiritus nieder. Man kann sie aber beyde doch dadurch von einander unterscheiden, daß das niedergeschlagene Salz im letztern Falle kein flüchtiges Alkali, sondern ein feuerbeständiges Mittelsalz ist. Noch geschwinder aber kann man diese Verfälschung entdecken, wenn man einen oder zwey Tropfen, von einer mit Scheidewasser verfertigten Silberauflösung hineintröpfelt. Diese verändert die Farbe des wahren Salmiakgeists nicht, macht aber die verfälschte trübe und milchigt.

Dritter Abschnitt.

Verbindung der alkalischen Salze mit Oelen und brennbaren Geistern.

Sapo amygdalinus.

Mandelseife.

Lond. Dispens.

Nimm einen Theil frisch ausgepresstes Mandelöl, und drey Theile von der oben (*) beschriebenen Seifensiederlauge. Digerire sie mit einander in einem solchen Grad von Wärme, daß sie eben zu kochen oder aufzuwallen anfangen, da sie sich denn in wenig Stunden mit einander vereinigen werden. Wenn dieses geschehen ist, so wird die Feuchtigkeit, bey noch fortdaurenden Kochen bald zähe und ziemlich durchsichtig; und wenn man ein

(*) Siehe oben Seite 423.

ein wenig davon kalt werden lasset, so wird solches zu einer Art von Gallerte werden. Wenn dieses geschieht, so werfe man nach und nach etwas Küchensalz hinzu, bis die kochende Feuchtigkeit wieder ihre Zähigkeit verlieret. Man fahre alsdenn mit dem Kochen so lange fort, bis, wenn man ein paar Tropfen davon auf einen Siegel fallen lasset, die Seife gerinnet und sich das Wasser gut davon absondert. Nimmt man alsdenn das Feuer weg, so steigt die Seife nach und nach auf die Oberfläche der Feuchtigkeit. Lange sie heraus, ehe sie erkaltet, und thue sie in eine hölzerne Forme, wo statt des Bodens ein Tuch ist. Nimm aus solcher die Seife heraus, und setze sie hin bis sie genugsam getrocknet ist.

Man kann auf gleiche Art eine Seife von Baumöl machen; man muß aber das allerreinsten Del nehmen, damit die Seife so wenig als möglich von einem unangenehmen Geschmack und auch dem Magen nicht zuwider sey. (*).

Es wird hier die Bereitung der Seife so weitläufig beschrieben, daß keine fernere Anweisung nöthig ist. Ihre allgemeinen Kräfte sind schon im ersten Theil erzählt worden, und es ist diejenige, welche auf die hier angezeigte Art verfertigt wird, von der härtern Art, die daselbst beschrieben worden, in Ansehung ihrer Eigenschaften nicht verschieden. Die Stärke der Seife ist, nachdem dieselbe vor längerer oder kürzerer Zeit verfertigt, und gut oder schlecht verwahret worden, auch sehr verschieden. Es verliert die frische Seife, wenn

(*) Dieses ist die gemeine venetianische Seife (Sapo venetus) unsrer Officinen. A. d. Ueb,

wenn sie schon dem Ansehen nach die gehörige Dichtigkeit hat, doch noch, wenn sie durch und durch getrocknet wird, fast ein Drittheil ihres Gewichts. Es ist aber das was verlohren gehet, nur bloßes Wasser. Man muß auf diesen Umstand, bey der Verordnung dieses Mittels besonders mit Acht haben.

Es wird die Seife durch alle Säuren, aus ihrer Mischung gesetzt, oder das alkalische Salz und Del aus denen sie bestehet, von einander getrennet. Sie schäumet daher auch nicht mit einem Wasser, welches eine Säure enthält die in kein Mittelsalz verwandelt worden. In reinem Wasser löset sie sich auf und macht eine milchigte Feuchtigkeit, die wenn man etwas Vitriolöl hineintröpfelt, zusammengerinnt. Setzt man noch mehr Säure hinzu, so wird die Feuchtigkeit helle, das Del der Seife begiebt sich auf die Oberfläche, ihr Alkali vereinigt sich mit der Säure, und es entstehen Salzcryallen auf dem Boden. Wenn man das Del sorgfältig sammelt, so findet man dasselbe reiner, als es zuerst in die Seife gekommen ist. Es löst sich, wie die wesentlichen vegetabilischen Oele in Weingeist auf. Vermuthlich kann es zu einigen nützlichen Absichten angewendet werden, weil es von seinen gröbern Theilen befreyet und sehr rein ist, und nicht die Schärfe der wesentlichen Oele besitzt.

Man sieht aus den vorhergehenden Versuchen, daß man gar nichts saures zugleich mit der Seife gebrauchen muß, weil alle saure Sachen das alkalische Salz von dem Del, mit dem es in der Seife verbunden ist, trennen. Die Mittelsalze haben diese Wirkung nicht, weil ihre Säure schon mit einem Alkali gesättigt ist. Die Salze aber die aus einer Säure und einer Erde oder metallischen Körper bestehen, z. B. das Bittersalz,

salz, der Vitriol u. s. w. trennen die Mischung der Seife so gut, als die reinen Säuren; weil die Säuren die mit einer Erde oder Metall verbunden sind, wenn sie an ein Alkali gebracht werden, jene verlassen, und sich mit diesen verbinden.

Die Seife löset sich auch, doch in geringer Menge, in reinem Weingeist auf. Wenn man diese Mischung einer Kälte, die etwas stärker als der Gefrierpunct des Wassers ist, aussetzet, so gerinnet sie zu einer festen durchsichtigen Masse.

Der reine schwache Weingeist ist dasjenige Auflösungsmittel, welches die Seife am vollkommensten und in der größten Menge auflöset. Der gemeine schwache Weingeist hat ein wenig von einer Säure in sich, die man zwar nicht durch den Geschmack oder die gewöhnlichen Versuche erkennen kann, die aber doch zureicht, denen durch ihm von der Seife verfertigten Auflösungen eine Milchfarbe zu geben. Man kann ihm diese Säure benehmen, wenn man ein wenig von einem Alkali hinzusetzt. Geoffroy bemerkt in den Pariser Memoiren, daß acht und zwanzig Theile von guten ordentlichen Weingeist, zu denen man einen Theil Sode gethan, zehn Theile guter harter Seife in eine vollkommen durchsichtige Feuchtigkeit auflösen. Die gemeinen alkalischen Salze, z. B. das Weinstein-salz, thun dieses eben so gut als die Sode. Es scheint aber die letztere, weil sie viel weniger Schärfe als die andern besitzet, wenn die Auflösung zum medicinischen Gebrauch bestimmt ist, den Vorzug zu verdienen.

Die leichte Trennung der Seife in ihre Bestandtheile durch saure Dinge, ist eine nützliche Probe, wodurch man erkennen kann, wenn in einem Wasser auch nur eine geringe Menge von einer ungebundenen,

d. i.

d. i. in kein Mittelsalz veränderten Säure u. s. w. vorhanden ist. Tröpfelt man eine ganz durchsichtige Auflösung der Seife mit schwachen Weingeist, in eine Feuchtigkeit, die entweder eine reine oder eine mit Erde oder einer metallischen Substanz verbundenen Säure enthält, so wird diese Feuchtigkeit, nachdem die Menge der Säure größer oder geringer ist, auch mehr oder weniger milchfarbig.

Sapo purificatus.

Gereinigte Seife.

Schneide ein Pfund trockene und harte, Genuesische, Alicantische oder eine andere aus Del zubereitete Seife, in ein reines zinnernes Gefäß, und giesse sechzehn Pinten oder zwei Gallonen rectificirten Weingeist darauf. Setze dieses Gefäß in ein Wasserbad und gieb ihm einen solchen Grad von Hitze, daß der Weingeist kochet, da er denn die Seife in kurzer Zeit auflöset. Laß das Gefäß gut zugedeckt an einer warmen Stelle stehen, bis die Feuchtigkeit ganz helle geworden; wenn ein ölichtes Wesen auf der Oberfläche schwimmt, so schäume es sorgfältig ab. Schütte dann die helle Feuchtigkeit von dem unreinen Bodensatz ab, und destillire so viel Weingeist davon, als in der Hitze eines Wasserbades übergeheth. Setze das, was übrig bleibt, einige Tage an die trockne Luft, und es wird zu einer weißen und undurchsichtigen Masse werden, die sich leicht zerreiben läßt.

Pract. chem.

Die auf solche Weise gereinigte Seife, hat wenig oder gar keinen Geruch, und ist, wenn man sie untersucht, ohne alle Schärfe und ganz gelinde und milde, daher sie sich auch gut zu dem Arzneygebrauch schicket.

Sapo

Sapo tartareus (f. Starkeyanus)

Mit Weinsteinſalz; bereitete Seife.

Nimm Weinsteinſalz das gut calcinirt und gepülvert iſt, ſo viel du willſt, und gieſſe, ſo lange es noch warm iſt, in einem flachen Glasgefäß, zweymal ſo viel Terpentinöl darüber. Laß es in einen Keller einige Wochen zuſammen ſtehen, biß das Del das Salz durchdrungen hat. Geße hernach noch immer mehr Del hinzu, biß das Salz drey mal ſo viel Del als ſeine eigene Menge beträgt, in ſich gezogen hat, und beyde in eine Seife vereinigt zu ſeyn ſcheinen; welches, wenn man die Materie täglich umrühret, binnen einen biß zwey Monaten geſchehen wird. Es erfolgt dieſes geſchwinder, wenn man das Gefäße worinnen dieſe Miſchung iſt, an die Flügel einer Windmühle, oder an eine andere Maſchine befeſtigt, die ſich mit großer Geſchwindigkeit herumdrehet.

Es kann dieſer ſehr langwierige Proceß, der aus der vorigen Ausgabe des Edinburgiſchen Diſpenſatoriums genommen iſt, in ſehr kurzer Zeit vollendet werden, wenn man mit der gehörigen Sorgfalt auf einen Umſtand Achtung giebt, den unſre Scheidekünſtler und andere welche Vorſchriften zur Bereitung der Arzneymittel gegeben, überſehen, ja ſo gar zum Theil vor ein Hinderniß eines glücklichen Erfolgs gehalten haben. Wenn man das Del auf das gepülverte Salz, ſo lange ſolches noch warm iſt, gieſſet, ſo werden ſie ſich unmittelbar mit einem Zwiſchen vereinigen, und wenn man ſie etliche Minuten lang in einem heißen Mörſer reibt, einen wahrhaften ſeiſenartigen Körper ausmachen. Erkaltet aber das Salz, ehe man

Diſpenſ. II. Th.

ff

das

das Del hinzusetzt, so ist es, wie in dem Londonischen Dispensatorium angemerkt wird, fast unmöglich, diese beyden Dinge ohne ein wenig hinzugesetztes Wasser zu verbinden, welches alsdenn ihre Vereinigung befördert. Die regelmäßige und einförmige Bewegung eines Windmühlenflügels u. s. w. hilft nicht so viel als das Herumschütteln und Reiben in einem Mörser, weil der verschiedene Grad der Centrifugalkraft, den das Del und Salz, wenn sie in einem Cirkel herumbewegt werden, annehmen, die Vereinigung dieser zwey Substanzen verhindert. Das Salz behält nicht so viel Del in sich, als man vermuthen sollte; weil der größte Theil dieser flüchtigen Feuchtigkeit während der Bereitung verdünstet. Herr Baumé versichert in seinem Elemens de chymie, es hätten ihm seine Versuche gezeigt, daß die Seife bloß aus dem harzigten Theil des Dels bestände, welcher sich mit dem Alkali verbunden hätte; daß man je flüßiger und besser rectificirt das Del wäre, desto weniger Seife erhielte, und daß wenn man etwas Terpentin in Substanz zu dieser Mischung thäte, die Arbeit dadurch sehr beschleunigt würde.

Man hat diese Seife als ein urintreibendes Mittel bey dem Nierenstein, und auch als ein Mittel gewisse vegetabilische Substanzen, sonderlich den Mohnsaft zu verbessern, empfohlen. Sie wurde von ihrem ersten Erfinder Starkey sehr geheim gehalten, der ihr den Namen *sapo philolophicus, corrector vegetabilis* u. s. w. gab. Es sind aber ihre Kräfte durch die Erfahrung nicht genungsam bestätigt worden, und man gebraucht sie jetzt nicht mehr; daher sie denn auch von den Londonischen und Edinburgischen Aerzten bey der letzten Verbesserung ihrer Dispensatorien verworfen worden.

Lotio

Lotio saponacea.

Seifenartiges Waschwasser.

Lond. Dispens.

Nimm Rosenwasser von Damascener Rosen, drey
 Viertel einer Pinte;
 Baumöl, ein Viertel einer Pinte;
 Zerstoffenes Weinsteinsalz, eine halbe Unze.

Reibe das zerstoffene Weinsteinsalz und das Del
 mit einander bis sie sich vereinigen, und setze
 hierauf das Rosenwasser nach und nach hinzu.

Dieses ist zum äußerlichen Gebrauch als ein rei-
 nigendes Mittel bestimmt, und, wie andere seifen-
 artige Feuchtigkeiten, zu dieser Absicht vollkommen dien-
 lich. Will man seine Wirkung noch verstärken, so
 kann man noch etwas wenigens von einer Auflösung
 eines feuerbeständigen alkalischen Salzes hinzusetzen.

Linimentum saponaceum.

Seifensalbe.

Lond. Dispens.

Nimm Rosmarinspiritus, eine Pinte;
 Harte Spanische Seife, drey Unzen;
 Campher, eine Unze.

Digerire die Seife in dem Rosmarinspiritus bis
 sie aufgelöset worden, und setze dann den Cam-
 pher hinzu.

Balsamum saponaceum vulgo opodeldoch.
 Seifenartiger Balsam, den man gemeiniglich
 Opodeldoch nennet.

Edinb. Dispens.

Nimm spanische Seife, zehn Unzen;
 Campher, zwey Unzen;
 Wesentliches Del von Rosmarin,
 von Wohlgeruch, von je-
 dem eine halbe Unze;
 Rectificirten Weingeist, vier Pinten.

Digerire die Seife in dem Weingeist, bey einer
 gelinden Hitze bis sie aufgelöset worden; setze
 denn den Campher und die Oele hinzu, und
 schüttele alles gut herum, daß es sich vollkom-
 men vereiniget.

Auch diese Bereitungen werden meistens nur äu-
 ßerlich wider rhevmatische Schmerzen, Verrenkungen,
 Quetschungen und andere ähnliche Zufälle gebraucht.
 Die Seife würtle viel besser, wenn sie aufgelöset, als wenn
 sie in trockner Gestalt als ein Pflaster gebraucht wird.

Balsamum anodynum vulgo Bateanum.
 Schmerzstillender Balsam, gemeiniglich Bates-
 Balsam genannt.

Edinb. Dispens.

Nimm weiße Seife, zwey Unzen;
 Rohes Opium, eine halbe Unze;
 Campher, sechs Quentchen;
 Wesentliches Del von Rosmarin, ein Quent-
 chen;
 Rectificirten Weingeist, achtzehn Unzen.
 Dige-

Digerire den Spiritus mit der Seife und dem Mohnsaft in einem gelinden Sandbade drey Tage lang. Seige alsdenn die Feuchtigkeit durch, und setze den Campher und das wesentliche Del hinzu.

Es wird dieser Balsam sehr wegen seiner schmerzstillenden Kräfte gerühmt, ja er soll bisweilen selbst in dem Podagra nützlich gewesen seyn. Man läßt ihn auch manchmal innerlich in eben dieser Krankheit, wie auch bey Nerven-Coliken, der Gelbsucht u. s. w. zu zwanzig bis funfzig Tropfen oder mehr nehmen; obgleich bey dem Gebrauch des Opiums in podagrischen Fällen eine große Vorsicht nöthig ist. Ohngefähr neunzig Tropfen dieses Balsams enthalten ein Gran Opium.

Linimentum volatile.

Salbe mit dem flüchtigen Alkali.

Lond. Dispens.

Nimm Mandelöl, eine Unze;
Salmiakspiritus, zwey Quentchen.

Rühre es in einer mit einer großen Oeffnung versehenen Phiolen zusammen, bis sie sich vollkommen mit einander vereinigt haben.

Epithema volatile.

Umschlag mit dem flüchtigen Alkali.

Lond. Dispens.

Nimm gemeinen Terpentın,
Salmiakspiritus, von beyden gleiche Theile.

Rühre den Terpentın in einen Möser herum und schütte nach und nach den Spiritus hinzu, bis sie sich beyde zusammen in eine weiße Masse vereinigen.

℞ 3

Empla-

Emplastrum volatile.

Pflaster mit dem flüchtigen Alkali.

Edinb. Dispens.

Nimm Venetianischen Terpentın,
Salmiakspiritus, von jedem eine Unze.

Tröpfele den Spiritus nach und nach in den Ter-
pentın, und reibe sie in einem Mörser gut zu-
sammen.

Es sind dieses drey scharfe und reizende Mittel, die man hauptsächlich wider rheumatische Schmerzen und das Hüftmeh brauchet. Man setze sonst zu dem Umschlag und Pflaster noch etwas Tacamahac, wodurch sie zähe wurden und mehr an die Haut anklebren. Allein es ist dieses hier mit gutem Vorbedacht weggelassen worden, weil dieser Zusatz macht, daß man diese Mittel nicht so geschwind wieder von den Theilen abnehmen kann, als es wegen ihres starken Reizes nöthig ist.

Spiritus salis ammoniaci dulcis.

Bersüßter Salmiakgeist.

Lond. Dispens.

Nimm von einem alkalischen Salze, ein halbes
Pfund;

Salmiak, vier Unzen;

Schwachen Weingeist, drey Pinten.

Destillire davon bey einer gelinden Hitze, an-
derthalb Pinten.

Dieser Spiritus ist seit kurzen sowohl als eine Arz-
ney, als auch als ein Auflösungsmittel in sehr großes
Ansehen gekommen. Es ist eine Auflösung eines flüch-
tigen alkalischen Salzes in rectificirten Weingeist.
Denn

Denn ob man gleich nur schwachen Weingeist darzu nimmt, so gehen doch dessen wäſſrichte Theile bey der Deſtillation nicht mit in die Höhe, und dienen bloß die Wirkung des reinen Spiritus auf den Salmiak zu befördern. Der rectificirte Weingeist löſet die flüchtigen alkalischen Salze, wenn er bloß mit ihnen vermiſcht wird, nicht auf, ſondern ſchlägt ſie vielmehr, wie wir ſchon angemerkt haben, wenn ſie in Waſſer aufgelöſet waren, wieder daraus nieder. Allein durch das gegenwärtige Verfahren wird ein guter Theil des flüchtigen Alkali mit dem Spiritus verbunden. Vielleicht wäre es zu einigen Abſichten beſſer, wenn man ſich hierzu des mit Kalk bereiteten Salmiakſpiritus bediente, da man ſolchen gleich auf einmal in einem jeden Verhältniß, mit rectificirten Weingeist vermiſchen kann, ohne im Geringſten Gefahr zu laufen, daß das flüchtige Alkali ſich abſondern ſollte.

Spiritus volatilis foetidus.

Der flüchtige ſtinkende Spiritus.

Lond. Diſpenſ.

Nimm von einem fixen alkalischen Salz, andert-
halb Pfund;
Salmiak, ein Pfund;
Stinkende Aſa vier Unzen;
Schwachen Weingeist, ſechs Pinten.

Deſtillire davon bey einer gelinden Hitze, fünf
Pinten.

Man gebrauchet dieſen Spiritus wider die hysteri-
ſchen Beſchwerden, und er iſt auch ohne Zweifel hier-
zu ſehr dienlich. Man hat ſchon ſonſt in den Apothe-
ken gemeiniglich flüchtige alkalische Geiſter aufbehal-
ten, die zu dieſem Endzweck mit verſchiedenen übelrie-
chenden

chenden Mitteln verbunden wurden. Die stinkende Asa die man hier erwähnt, schießt sich unter allen am besten zum allgemeinen Gebrauch, und kömmt an Kräften allen übrigen Mitteln dieser Art gleich. Es hat dieser Spiritus eine blasse Farbe wenn er frisch destillirt worden, wenn man ihn aber aufbehält, so nimmt er eine sehr dunkle Farbe an.

Spiritus volatilis aromaticus.

Flüchtiger würzhafter Spiritus.

Lond. Dispens.

Nimm wesentliches Del von Muscatennüssen,
Citronenessenz, von jedem zwey Quentchen;
Wesentliches Del von Würznelken, ein halbes Quentchen;
Versüßten Salmiakgeist, zwey Pinten.

Destillire es zusammen bey einem sehr gelinden Feuer.

Spiritus volatilis oleosus, vulgo salinus aromaticus.

Flüchtiger ölichter Spiritus, den man gemeinlich den salzicht ölichten Spiritus nennet.

Edinb. Dispens.

Nimm flüchtiges Salz von Salmiak, acht Unzen;
Wesentliches Del von Kosmarin, anderthalb Unzen;
Bernsteinöl, eine Unze;
Essenz von Citronenschaalen, eine halbe Unze;
Franzbranntwein, anderthalb Gallonen.

Destillire davon in einem Wasserbad, fast eine Gallone.

Es

Es besitzen die flüchtigen auf diese Weise mit würzhaften Dingen vereinigten Salze, nicht nur einen bessern Geruch und Geschmack, und sind weniger scharf, sondern es verträgt sie auch der Magen leichter, als wenn sie ganz rein sind. Beyde hier beschriebenen Zubereitungen sind vortreffliche Mittel, woferne anders die Oele gut sind, und die Destillation auf die gehörige Art geschiehet. Die Dosis ist von fünf oder sechs bis zu sechzig und mehr Tropfen.

Man kann auch in der Geschwindigkeit dergleichen Mittel verfertigen, wenn man ein hierzu schickliches wesentliches Del, in versüßten Salmiakgeist tröpfelt, der das Del ohne Beyhülfe der Destillation geschwind auflöset. Es geschiehet dieses in dem folgenden Mittel, worinnen der Jamaikanische Pfeffer als das Gewürze gebraucht worden, weil er wohlfeil und doch dabey angenehm ist, und sich durchgehends schickt.

Spiritus volatilis oleosus extemporaneus.

Aus freyer Hand bereiteter flüchtiger blichter Spiritus.

Nimm versüßten Salmiakgeist, eine Pinte;
Wesentliches Del von Jamaikanischen Pfeffer, zwey Quentchen.

Bermische sie zusammen, daß das Del aufgelöset wird.

Oder:

Nimm höchst rectificirten Weingeist,
Salmiakspiritus, von jedem eine halbe Pinte;
Wesentliches Del von Jamaikanischen Pfeffer, zwey Quentchen.

℞ 5

löse

Löse das Del in dem Weingeist auf, und vermische diese Auflösung mit dem Salmiakspiritus; dieses wird sogleich zu einer weißen Masse gerinnen, die sich aber an einem warmen Ort bald wieder in eine durchsichtige Feuchtigkeit auflöset, aus welcher sich etwas flüchtiges ölichtes Salz zu Boden setzet.

Man kann nach beyden angezeigten Methoden sogleich aus freyer Hand einen flüchtigen ölichten Spiritus verfertigen, und ihn nach Gefallen zu einem besondern Endzwecke einrichten, wenn man ein wesentliches Del erwählt, das zu dieser Absicht dienlich ist. So ist bey hysterischen Beschwerden, wo die monatliche Reinigung fehlet, ein auf diese Art mit den Oelen der Raute, des Sadebaums, des Poleys und anderer ähnlichen Pflanzen bereiteter Spiritus ein sehr nützlich Mittel. Bey einem schwachen Magen kann man Münzenöl: wenn man ein hauptstärkendes Mittel haben will, Majoran- Lavendel- oder Rosmarinöl: bey einer Kälte und bey Ohnmachten Zimmtöl: bey Blähungen aber Anis- und Fenchelöl nehmen. Diese letztern vermindern die Schärfe des flüchtigen alkalischen Spiritus ungemein, und machen, daß er besser schmeckt. Es weichen die auf diese Art durch die bloße Vermischung des Oels mit dem alkalischen Spiritus bereiteten Mittel, in Ansehung ihrer Arzneykräfte, den destillirten keinesweges; ohnerachtet vielleicht einige Personen sie wegen der Farbe, die sie von dem Del annehmen, etwas weniger schätzen werden.

Spiri-

Spiritus volatilis succinatus.

Flüchtiger Bernstein = Spiritus.

Nimm rectificirtes Bernsteinöl, von zwölf bis zu
sechzig Tropfen;

Rectificirten Weingeist, eine Unze;

Flüchtigen mit Kalk zubereiteten Salmiak-
spiritus, zwölf Unzen.

Bermische es zusammen, und destillire es in ei-
ner Retorte bey einem mäßigen Feuer.

Dieser Spiritus ist außerordentlich durchdringend,
und erst seit kurzen, hauptsächlich zum Riechen bey
Ohnmachten und Schwachheiten, unter dem Namen
Eau de Luce gebräuchlich geworden. Man bringt
ihn bis jetzt aus Frankreich zu uns. Er ist nicht ganz
durchsichtig, denn das Bernsteinöl löset sich nur un-
vollkommen in dem Spiritus auf. Wenn der flüch-
tige Spiritus nicht außerordentlich stark ist, so zieht
er fast gar nichts von dem Del in sich.

Vierter Abschnitt.

Saure Spiritus oder Geister.

Spiritus vitrioli tenuis et fortis (*oleum dictus*
Edinb. Disp.) atque colcothar.

Schwacher und starker Vitriolgeist (oder
Del) und Colcothar.

Lond. Disp.

Destillire calcinirten Vitriol in einer irdenen Re-
torte bey einem Reberberir-Feuer, drey Tage
lang, ohne aufzuhören. Das, was in der Re-
torte zurück bleibt, wird Colcothar genannt.

Zhue

Thue die destillirte Feuchtigkeit in eine gläserne Retorte, und setze sie in eine Sandcapelle. Der schwächere Vitriolgeist wird übergehen, der stärkere aber, den man unschicklich Vitriolsöl nennt, zurück bleiben.

Edinb. Dispens.

Nimm grünen Vitriol, so viel du willst, der so lange calcinirt worden, bis er eine weißgelblichte Farbe bekommen, und der hierauf zu Pulver gemacht worden ist. Fülle mit selbigem eine irdene Retorte bis zur Hälfte an; setze sie in einen Reverberir-Ofen, lege vor selbige eine sehr große Vorlage, und verschmiere die Fugen wohl. Fange alsdenn die Destillation an, und verstärke das Feuer nach und nach bis zum höchsten Grade, welcher auch so lange, als einige Dämpfe übergehen, zu unterhalten ist.

Man kann das Phlegma, den Spiritus und das (unschicklich so genannte) Del von einander absondern, wenn man das, was übergegangen ist, zusammen wieder in einer Sandcapelle destillirt. Das Phlegma wird bey einem geringen Grade der Hitze übersteigen; es wird aber, wenn der Vitriol gehörig calcinirt worden, dessen nur sehr wenig seyn. Der Spiritus wird bey einem stärkern Grade übergehen, und das Del zurück lassen.

Der Vitriol muß so lange calcinirt werden, bis er eine gelblichte Farbe, die etwas ins Rothe fällt, bekommt. Wird er bloß bis zur Weiße calcinirt, so setzt er sich in den Destillirgefäßen in eine harte feste Masse zusammen, aus welcher man die gehörige Menge Säure niemals erhalten wird, wenn man gleich lange Zeit

Zeit das heftigste Feuer giebt. Eine Retorte ist zur Destillation ein unbequemes Werkzeug; man braucht außerordentlich viel Kohlen und Zeit, die schwere Säure des Vitriols so hoch in die Höhe zu bringen, als es die Figur dieser Gefäße erfordert. Die Gefäße, deren man sich gemeiniglich bedient, sind so eingerichtet, daß die Dämpfe an der Seite herausgehen, ohne in die Höhe zu steigen; diese nennet man Langhälse (long necks) (*). Man kann die Fugen zwischen ihnen und der Vorlage mit Windsorischen (oder auch andern) Lehm verschmieren, den man mit einer Auflösung eines fixen alkalischen Salzes angefeuchtet, und alsdenn mit ein wenig Pferdemiß vermischt hat. Wenn das Feuer stark genug ist, so wird die Destillation in weit kürzerer Zeit, als in drey Tagen, geendigt, ob sich gleich noch lange hernach Dämpfe zeigen werden. Ist der Proceß eine gewisse Zeit fortgesetzt worden, welche Boerhaave auf achtzehn Stunden setzt, so wird der Spiritus, welcher hernach noch übersteigt, nicht die Kosten mehr bezahlen. Man muß aber doch auch hierbey mit auf die Größe des Ofens, die Menge des Vitriols in jedem Destillirgefäße, und den Grad der angewandten Hitze sehen. Diejenigen, welche das Vitriolöl in Menge verfertigen, setzen die Operation nicht länger fort, als bis die Dämpfe, welche aus den Retorten, die am weitesten vom Feuer liegen, übersteigen, sich zu vermindern anfangen, und die Vorlagen etwas durchsichtiger werden.

Dieser Proceß kann ohne einen sehr weitläufigen Vorrath von Instrumenten nicht mit Vortheil unternommen.

(*) Siehe den ersten Theil den Abschnitt von der Destillation. In Deutschland bedient man sich der ordentlichen irdenen Retorten. A. d. Ueb.

nommen werden: daher sich denn einige Personen eigentlich darauf gelegt und eine besondere Art von Handthierung daraus gemacht haben. Man hat beträchtliche Vitriolölbrennerereyen in solchen Theilen des Königreichs errichtet, wo man die Kohlen am leichtesten haben kann. Einige Oefen sind so groß, daß sie auf einmal hundert irdene Retorten, oder Destillirgefäße fassen. Der metallische Theil des Vitriols, oder der Colcothar, welcher nach der Destillation übrig bleibt, wird in Mühlen klein gemahlen, mit Wasser abgeseüßet, und als eine Farbe gebraucht. Seinen medicinischen Kräften nach ist er von einigen Arten der Eisenfalte, von denen wir hernach reden werden, nicht verschieden.

Der saure Spiritus, der in der ersten Destillation in die Höhe steigt, hat eine dunkle oder schwärzliche Farbe, und enthält viel Phlegma. Bey der zweyten Destillation steigen die phlegmatischen Theile mit den leichtern Theilen der Vitriolsäure zuerst in die Höhe, und werden besonders unter dem Namen des schwachen Vitriolspiritus aufgehoben. Zu gleicher Zeit verlieret der übriggebliebene starke Spiritus, oder das sogenannte Del, seine schwarze Farbe, und wird helle; und dieses ist das gewöhnliche Kennzeichen, daß man die Destillation nicht weiter fortzusetzen braucht. Die Methoden, diese Säure zum feinern Gebrauche noch weiter zu reinigen, werden in der Practical Chemistry p. 144. beschrieben.

Der Vitriolgeist ist der allerschwerste unter allen flüssigen Körpern, und die stärkste Säure. Eine jede andere mit einem firen alkalischen Salze oder einer Erde verbundene Säure wird, wenn man Vitriolsäure hinzu setzt, herausgetrieben, und bey einer mässi- gen Hitze in die Höhe steigen, indem die Vitriolsäu-

re

re an ihre Stelle tritt, und sich mit dem Alkali verbindet; ohnerachtet sich diese Säure, ohne solchen Zusatz, in dem allerheftigsten Feuer nicht losgetrennet haben würde. Wenn sie mit Wasser vermischet wird, so erhitzt sich dasselbige den Augenblick, so, daß die gläsernen Gefäße, wenn die Mischung nicht sehr langsam geschieht, davon zerspringen. Wird sie der Luft ausgesetzt, so ziehet sie die Feuchtigkeit daraus an sich, und ihr Gewicht wird in kurzer Zeit merklich vermehrt. In der Arzneykunst braucht man sie vornemlich zur Zubereitung anderer Mittel; sie wird gleichfalls oft mit Zulepen und dergleichen Bereitungen in einer solchen Menge vermischet, daß dadurch ihnen ein angenehmer saurer Geschmack mitgetheilt wird. Man gebraucht sie als ein kühlendes der Fäulniß widerstehendes, stopfendes und magenstärkendes Mittel (*).

Spiritus sulphuris per campanam.

Schwefelgeist, den man auch bisweilen Schwefel
feldl nennet.

Lond. Dispens.

Verbrenne den Schwefel unter einem hierzu besonders gemachten gläsernen Gefäße, welches man eine Glocke nennet, und fange den sauren Spiritus, der von den Seiten der Glocke herunter tröpfelt, in einer gläsernen darunter gesetzten Schüssel auf.

Edinb. Dispens.

Schmelze Schwefel, so viel du willst, in einer irdenen Schüssel, und tauche zusammengedrehere
Strü-

(*) Siehe oben S. 174.

Stücken Flachs hinein, so, daß ein Schwefeltocht daraus wird. Befestige diesen Tocht an die Mündung einer gläsernen Phiolen, die man auf den Boden eines gläsernen oder irdenen Tellers gestellet hat, und setze solchen an einen feuchten Ort, wo kein Wind darzu kommen kann: zünde dann den Schwefel mit einem glühenden Eisen an, und hänge eine gläserne Glocke in einer solchen Entfernung darüber, daß die Flamme solche nicht berühren kann. Der Dampf des Schwefels wird in der Glocke durch die Kälte verdicket werden, und an den Seiten, wie Wasser, in die daruntergestellte Schüssel tropfen.

Es ist das gläserne Gefäß, dessen man sich gemeinlich hierzu bedient, seiner Figur nach sehr von der Form einer Glocke verschieden. Sein Bauch ist kugelrund, und es hat einen Rand an dem Boden, der ein wenig einwärts gebogen ist. Oben endigt es sich in eine lange offene Röhre. Eine große Vorlage, in deren Boden ein Loch geschnitten worden, mit einer langen Röhre in ihrer Mündung, würde eben diese Dienste leisten. Wenn der Schwefel zu schwach brennt, so nimmt man das Glas ab, und rührt ihn mit einem eisernen Drathe oder einer reinen Tobakspfeife herum. Man thut, so wie er sich nach und nach verzehrt, immer wieder frischen Schwefel darzu, bis aller Schwefel, den man hierzu bestimmt hat, verbrannt ist. Die Verdickung der Dämpfe hängt größtentheils von der mäfrichten Feuchtigkeit ab, die sie einsaugen; daher denn diese Arbeit bey naffem Wetter oder an feuchten Oertern am besten von statten gehet. Bey trockenem Wetter pflegt man die Glocke anzufeuchten, indem man

man sie eine kurze Zeit über den Dampf von kochendem Wasser hält.

Dieser Proceß ist sehr mühsam, und man erhält auch nur sehr wenig Schwefelspiritus, weil der mehreste Theil der Dämpfe, theils durch den Boden, theils durch die obere Oeffnung in die Luft verfliehet. Man hat dieses durch verschiedene Erfindungen zu verhüten gesucht. Unter denen, die bekannt sind, ist diejenige, die in den Edinburgischen Versuchen (*) beschrieben wird, eine der besten. Man bedient sich statt der Glocke einer großen Retorte, an deren Hals eine tubulirte Vorlage, deren Röhre oberwärts gekehrt ist, befestigt worden. Statt der großen Oeffnung auf dem Boden der Glocke, macht man nur eine kleine in den Boden der Retorte, und auf diese Art wird durch die Verringerung dieser Oeffnung, durch die Vergrößerung des Umfangs der Gefäße, und durch die Verlängerung des Weges, den die Dämpfe nehmen müssen, eine viel größere Menge derselben, als bey dem Gebrauch der gewöhnlichen Werkzeuge, zurück gehalten.

Man kann aber diese Methode noch mehr verbessern, wenn man das Loch in die Seite der Retorte schneidet, und auf deren Boden eine oder zwei Unzen warmes Wasser gießt, in die Mitte aber ein flaches steinernes Gefäße setzt, das den Schwefel enthält. Die Hitze des brennenden Schwefels wird dem Wasser bald mitgetheilt, und es steigen von demselben beständig Dämpfe auf. Mit diesen wässerichten Dünsten verbinden sich die aufsteigenden Dämpfe des brennenden Schwefels, und werden viel häufiger in einer viel ge-

rit

(*) Siehe den 5ten Theil No. 14.

ringern Menge Wasser aufbehalten, als wenn man sich der gemeinen Methoden bedient. Denn hier werden die Dämpfe, indem sie gesammelt werden, auch zugleich rectificirt und von ihren wäſſrichen Theilen befreyet.

So gut aber diese Art auch ist, so lassen sich doch noch viel Verbesserungen dabey anbringen. Bey der gemeinen Methode mit der Glocke wird man, wenn auch die Arbeit am allerbesten von statten gehet, doch kaum zwey Quentchen Säure aus sechzehn Unzen Schwefel erhalten. Bey der zweyten Art erhält man von eben dieser Menge eine Unze, und bey der letzten zwey Unzen. Es erhellet aber aus Stahls und anderer Scheidekünstler Versuchen, daß von sechzehn Unzen Schwefel wenigstens funfzehn eine reine Säure sind, die noch darzu so stark ist, daß sie mit einem gleichen Gewicht Wasser verdünnet werden muß, ehe sie dem gemeinen Schwefelspiritus gleich wird. Es folgt hieraus, daß, wenn wir eine Methode erfinden könnten, den Schwefel so zu verbrennen, daß man alle seine Dämpfe auffangen könnte, wir vielmehr Schwefelsäure von der gewöhnlichen Stärke, als das eigne Gewicht des Schwefels beträgt, erhalten würden.

Die Schwefelsäure gleicht der Vitriolsäure in allen Stücken (*). Sie bildet mit Eisen oder Kupfer einen wahren Vitriol; und die Vitriolsäure macht, wenn sie mit brennbaren Wesen verbunden wird, einen Schwefel, der völlig mit dem gewöhnlichen überein kömmt. Diese Gleichheit beyder Säuren ist eini-

(*). So wie man sie nemlich in diesem Prozesse erhält; denn sonst ist sie wegen des mit ihr verbundenen brennbaren Wesens flüchtiger, daher sie denn
von

einigen Personen sehr gut bekannt, die fast alles dasjenige, was man anjetzt als Vitriolöl verkauft, aus den Dämpfen von angezündeten Schwefel zubereiten. Die Art, wodurch sie diese Säure so häufig und mit so wenig Kosten aus dem Schwefel, woraus man sie sonst nur in so einer geringen Menge erhielt, bekommen, ist von denen oben mitgetheilten Processen verschieden. Statt einer offenen Glocke, oder einer Retorte mit einer offenen Mündung, gebrauchen sie zur Verbrennung des Schwefels sehr große gläserne Ballonen, die besonders dazu gemacht sind, und einen Drühoeft oder mehr erhalten. Diese haben nur eine Oeffnung, durch welche man den Schwefel hineinträgt, die aber gleich hernach verstopft wird, bis sich die Dämpfe gesetzt, und mit den Dämpfen des in dem untern Theil des Gefäßes befindlichen warmen Wassers vereinigt haben.

Aqua sulphurata.

Schwefelwasser oder gas sulphuris.

Lond. Dispens.

Nimm zwey Pinten Wasser und ein halb Pfund Schwefel. Zünde einen Theil von dem Schwefel in einem eisernen Kochlöffel an, und hänge solchen über das Wasser in einem verschlossenen Gefäß. Wenn sich die Dämpfe niederschlagen, so zünde wieder mehr Schwefel auf die nemliche Weise an, und wiederhole dieses, bis aller Schwefel verbrannt worden.

Sg 2

Man

von dem mit ihr vereinigten Alkali durch alle Säuren ausgetrieben wird. Siehe die folgende Seite. U, d, Ueb.

Man kann diesen Proceß auch sehr gut machen, wenn man das Wasser in eine gläserne Vorlage, die man auf ihre Seite gelegt hat, thut, und den Löffel, der den brennenden Schwefel enthält, mit dem Stiel in einen hölzernen Zapfen steckt, der willig in die Oeffnung des Gefäßes paßet. Der Zapfen verhindert den Löffel, in das Wasser unterzutauchen. Die Dämpfe, die zwischen dem Zapfen und dem Glas hervor dringen, können durch ein um den Hals der Vorlage gelegtes Tuch zurückgehalten werden.

In diesem Proceß wird dem Wasser eine sehr feine und flüchtige Säure mitgetheilt, die in vielen Stücken von dem schon angezeigten Schwefel- und Vitriolspiritus verschieden ist. Man kann auch diese Säure von einer eben so flüchtigen Beschaffenheit, ohne Wasser aus dem Vitriol und Schwefel erhalten. Bekömmt bey der Destillation des Vitriolöls die Retorte einen Sprung, so findet man, daß alle Säure, die hernach übergeheth, von einer solchen flüchtigen Natur ist. Hängt man Tücher, die mit einer Auflösung eines feuerbeständigem alkalischen Salzes benetzt sind, über brennenden Schwefel auf, so ziehet das Alkali die sauren Dämpfe in sich, und machet mit ihnen ein Mittelsalz. Reibt man dieses Mittelsalz von den Tüchern ab, und gießt etwas gemeines Vitriolöl auf, so wird die flüchtige Säure, die sich aus dem Schwefel hinein gezogen, sogleich wieder entbunden, und kann durch die Destillation wieder gesammelt werden. In allen diesen Fällen wird die Säure so verflüchtigt, daß sie bey einer Wärme, die kaum größer ist, als sie die Hand vertragen kann, schon übergeheth. Sie hat einen scharfen erstickenden Geruch, wie der brennende Schwefel. Durch den Geschmack kann man wenig Säure oder fressende Schärfe in ihr entdecken. Setzt man

man

man sie einige Zeit an die Luft, so verliert sie diese Eigenschaften, und wird eine fixirte Säure, und corrosivisch, wie das gemeine Vitriolöl.

Die Aqua sulphurata ist in Ansehung ihrer Stärke sehr verschieden und ungewiß; theils weil das Wasser, nachdem man bey dem Proceß mit größerer oder geringerer Sorgfalt verfahren hat, auch mit mehr oder weniger Dämpfen erfüllet ist, theils aber, weil, wie wir schon erwähnt, die flüchtige Säure ihre flüchtige Natur zu verlieren pflegt. Hat man sie erst vor kurzem zubereitet, so ist sie höchst flüchtig und scharf, riecht wie angezündeter Schwefel, schmeckt aber mehr bitterer und herber, als sauer. Mit der Zeit verliert sie ihre Flüchtigkeit und Geruch, und wird, nachdem mehr oder weniger Luft dazu kommt, auch eher oder später in allen Stücken, dem bloßen mit ein wenig Vitriolöl säuerlich gemachten Wasser, gleich.

Dieses Wasser soll, wie man sagt, wider die Anfälle des krampfartigen Steckflusses sehr dienlich seyn. Man nimmt es zu einem Löffel oder zu einer halben Unze zwey oder drey mal des Tages, in einem schicklichen Getränke.

Spiritus nitri Glauberi.

Glaubers Salpetergeist.

Lond. Dispens.

Nimm drey Pfund Salpeter und ein Pfund Vitriolöl. Vermische sie vorsichtig und nach und nach unter einem Schorsteine oder Camin zusammen, und destillire diese Mischung erst mit einem gelinden und hernach mit einem stärkern Feuer.

Ldinh. Dispens.

Thue zwey Pfund Salpeter in eine gläserne Retorte, und setze nach und nach ein Pfund Vitriolöl hinzu, das mit einer gleichen Menge Wasser verdünnet ist. Destillire es in einem Sandbade, mit einem nach und nach verstärkten Feuer, bis die zurückbleibende Materie trocken ist.

Man rectificirt diesen Spiritus, indem man ihn wiederum in einem Wasserbade, in einem gläsernen Kolben, der mit einem Helme und Vorlage versehen ist, destillirt. Das Phlegma geht über, und der Spiritus bleibt zurück.

Es treibt hier die Vitriolsäure die Salpetersäure in rothen corrosivischen Dämpfen aus, die gleich, sobald man das Vitriolöl mit dem Salpeter vermischt, aufzusteigen anfangen, und sorgfältig vermieden werden müssen. Ein Pfund Vitriolöl ist zureichend, aus ohngefähr zwey Pfund Salpeter, nicht aber aus mehreren, alle Säure auszutreiben. Nach einigen soll man gleiche Theile Vitriolöl und Salpeter nehmen. In beyden Fällen hat der Salpetergeist gleiche Eigenschaften, und es ist bloß das, was in der Retorte zurück bleibt, verschieden. Nimmt man zwey Theile Salpeter zu einem Theil Vitriolöl, so wird das zurückbleibende Alkali völlig durch die Vitriolsäure gesättigt, und es bleibt ein Salz zurück, welches, wie wir hernach sehen werden, dem vitriolisirten Weinstein in allen Stücken gleichet. Nimmt man mehr Salpeter, so bleibt bey diesem Mittelsalz auch noch etwas Salpeter zurück. Nimmt man aber weniger, so reicht sein Alkali zur Sättigung der Vitriolsäure nicht zu, und es bleibt kein Mittel- sondern ein sehr saures Salz zurück. Doch kann man in diesem letztern

tern Falle das saure Salz, weil sich solches leicht im Wasser auflöset, gut aus der Retorte bekommen, ohne daß man nöthig hat, solche zu zerbrechen, welches bey den andern Salzen nicht geschiehet.

Die Salpetersäure folgt in Ansehung ihrer Stärke gleich nach der Vitriolsäure, und entbindet alle Säuren, die Vitriolsäure ausgenommen, von den alkalischen Salzen und Erden. Sie ist von allen Säuren darinnen verschieden, daß sie sich mit brennbaren Dingen entzündet. Läßt man die mit ihr gemachte Auflösung einer Substanz, die ein brennbares Wesen enthält, z. B. von Hirschhorn, abrauchen, so entzündet sich diese Masse, sobald sie trocken werden will. Der Hauptnutzen dieser Säure ist, daß sie zu einem Auflösungsmittel gewisser mineralischen Körper, und zu einer Basis verschiedener besondern Zubereitungen, von welchen wir nachher reden werden, dienet. Man hat sie auch, mit einem schicklichen Getränke verdünnt, zu zehn bis fünfzig Tropfen als ein arintreibendes Mittel gegeben.

Spiritus salis marini Glauberi.

Glaubers Salzgeist.

Lond. Dispens.

Nimm zwey Pfund Seesalz und eben so viel starken Vitriolspiritus oder Del. Verdünne den sauren Spiritus mit einer Pinte Wasser, und schütte ihn alsdenn nach und nach unter einem Schorstein oder Camin auf das Salz. Destillire es hierauf im Anfang mit einem gelinden und nachmals mit einem stärkern Feuer.

℞ 4

℥dind.

Edinb. Dispens.

Thue in eine gläserne Retorte zwey Pfund decrepirtes Kochsalz (d. i. Kochsalz, welches man so lange über dem Feuer getrocknet, bis es zu knistern aufhöret); und gieße darauf nach und nach ein Pfund Vitriolöl, welches mit eben so viel warmen Wasser verdünnet ist. Setze die Retorte in Sand, und destillire die darinnen befindliche Mischung mit einem nach und nach verstärkten Feuer bis zur Trockenheit ab. Man rectificirt diesen Spiritus durch eine zweyte Destillation in einem gläsernen Kolben, der mit einem Helme und Vorlage versehen ist. Das Phlegma wird bey der Hitze eines Wasserbades übergehen und der Spiritus zurücke bleiben.

Die Kochsalzsäure steigt nicht in rothen Dämpfen, wie die Salpetersäure, sondern in weissen über. Der Zusatz von Wasser ist bey diesem Proceffe nöthiger, als bey dem vorhergehenden, weil die Dämpfe dieser Säure so flüchtig sind, daß sie sich kaum ohne Beyhülfe einer fremden Feuchtigkeit verdicken. Deswegen geht auch die Rectification hier nicht so gut, als bey der Salpetersäure, von statten, weil ein Theil von der Kochsalzsäure mit dem Phlegma übergeht. Das Vitriolöl wird mit dem Wasser am besten in einem irdenen Gefäß oder in einem Gefäß von Steinguth vermischet. Denn wenn man hierbey nicht recht sehr langsam verfährt, so erhitzt sich die Mischung so sehr, daß die gläsernen Gefäße zerspringen können.

Die Salzsäure ist die schwächste der mineralischen Säuren, doch aber stärker, als alle vegetabilischen. Zu ihrer Destillation ist ein großer Feuer, als zu der Destillation der Salpetersäure nöthig, sie wird aber doch

doch geschwinder durch die Wirkung der Luft zerstreuet. Man bedient sich ihrer hauptsächlich als eines Auflösungsmittels zur Bereitung anderer Mittel. Sie wird auch, wenn sie gehörig verdünnt worden, bisweilen als ein antiphlogistisches, eröffnendes und urintreibendes Mittel von zehn bis sechzig oder siebenzig Tropfen gegeben.

Spiritus salis.

Salzgeist.

Nimm ein Pfund von recht gut getrocknetem Seesalz und drey Pfund gepulverte Ziegelsteine. Vermische sie und thue sie in eine gläserne Retorte, die so groß ist, daß sie hierdurch bloß zur Hälfte angefüllt wird. Thue die Retorte in einen Reverbiröfen, lege eine große Vorlage vor und verschmiere die Fugen wohl. Gieb im Anfang nur ein schwach Feuer, und vermehre solches nach und nach, bis aller Spiritus in der Gestalt von Wolken übergegangen ist. Wenn das Gefäße erkaltet ist, so schütte die destillirte Feuchtigkeit in einen gläsernen Kolben, und ziehe bey einem gelinden Feuer die wäſſrichte Feuchtigkeit ab, da denn der reine Spiritus zurücke bleibt.

Einige haben sich statt des Ziegelmehls der Polarerden und des Thons bedient. Man hat geglaubt, diese Substanzen würkten bloß, indem sie den Zusammenhang der Salztheile aufhoben, und solche mehr zertheilten, daher denn das Feuer den Spiritus besser austreiben könnte. Allein es würde, wenn dieses die Ursache wäre, Glas und Sand eben die Dienste leisten, und die schon einmal zum Zusatz gebrauchte Materie noch sehr oft wieder gebraucht werden kön-

nen; wovon aber die Versuche das Gegentheil zeigen. Die wahre Ursache, ist die in der Ziegelerde und andern Körpern dieser Art enthaltene kleine Menge Vitriolsäure, die, wie bekannt, die Salzsäure entbindet, und die das einzige ist was von der Ziegelerde u. s. w. einen Nutzen bey gegenwärtiger Bereitung leistet. Es stehet daher auch die Menge des Salzgeists den man auf diese Weise erhält, mit der Menge der in den hinzugesetzten Körpern befindlichen Vitriolsäure, die allerdings nur sehr geringe ist, in einem Verhältniß. Es haben daher auch einige statt dieser Erden wirklichen Vitriol hinzugesetzt, weil solcher eine größere Menge Vitriolsäure enthält. Er hat aber doch, ob er gleich in dieser Absicht dem Ziegelmehl und Thonerde weit vorzuziehen ist, den Fehler, daß seine metallischen Theile sich mit der Salzsäure verbinden, und solche entweder, wenn sie von ihrem Alkali getrennt worden, überzusteigen verhindern, oder mit ihr übergehen und den Salzgeist verderben. Man hat auch deswegen schon seit einiger Zeit sich dieser Art den Salzgeist zu verfertigen, nicht weiter bedienet, weil die vorhergehende Methode, bey der man die reine Vitriolsäure selbst gebraucht, in aller Absicht besser und vortheilhafter ist.

Aqua fortis.

Scheidewasser.

Lond. Dispens.

Nimm Salpeter,

Grünen uncalcinierten Vitriol, von jedem
drey Pfund;

Grünen calcinierten Vitriol, anderthalb
Pfund;

Ver-

Vermische sie gut mit einander und destillire diese Mischung bey einem sehr starken Feuer, so lange als noch rothe Dämpfe übergehen.

Aqua fortis simplex.

Einfaches Scheidewasser.

Edinb. Dispens.

Nimm zwey Theile Vitriol der bis zur Weiße calcinirt worden, und einen Theil gepulverten Salpeter. Vermische sie gut mit einander, und fülle damit zwey Drittel einer gläsernen Retorte an; lege eine große Vorlage davor und destillire es. Man verfährt hierbey im übrigen auf die nämliche Weise, wie bey der Destillation des Salzegeists verordnet worden.

Der Gebrauch des Vitriols ist hier nicht mit derjenigen Unbequemlichkeit verknüpft, der wir bey der vorhergehenden Anmerkung gedacht haben. Es wird bloß, wenn man den Vitriol selbst gebraucht, eine größere Hitze als bey der reinen Vitriolsäure erfordert, weil diese erst entwickelt werden muß, ehe sie auf den Salpeter wirken kann. Doch muß das Feuer nicht außerordentlich stark seyn, weil sonst einige metallische Theile von dem Vitriol zugleich mit der Salpetersäure übergehen. Die hier gegebene Regel, den Vitriol und Salpeter gut mit einander zu vermischen, muß genau beobachtet werden, weil man, wenn dieses vernachlässigt oder nicht sorgfältig genug verrichtet wird, nicht die gehörige Menge Salpetergeist erhält. Der auf diese Art gefertigte Salpetergeist, enthält um so viel mehr Phlegma oder wässrichte Feuchtigkeit, als der, auf die oben S. 471. angezeigte Art gefertigte Glaubersche Spiritus, als das in dem, zu dieser Bereitung genom-

genommenen Vitriol befindlichen Wasser, das in einer gleichen Menge Vitriolöl enthaltene Phlegma, an Menge übertrifft.

Aqua fortis duplex.

Doppeltes Scheidewasser.

Edinb. Dispens.

Nimm grünen bis zur Weiße calcinirten Vitriol,
Getrockneten und gepülverten Thon,
Gepülverten Salpeter, alles zu gleichen
Theilen.

Vermische alles gut mit einander und destillire es in einer gläsernen Retorte auf die angezeigte Art.

Dieser Proceß ist gar nicht gut eingerichtet. Der Thon ist sehr unnütze, ohnerachtet diejenigen, die diese Bereitung vorgeschrieben, wie man aus der Verminderung der Menge des Vitriols siehet, sich sehr auf dessen Kräfte verlassen haben. Alles was er thun kann besteht darinnen, daß er die Schmelzung der Salze verhindert. Es wäre ohne Zweifel besser, wenn man den Thon wegließe und noch mehr Vitriol nähme, den man, um das Scheidewasser so stark zu machen, als man es hier haben will, noch weiter calciniren sollte.

Weil sehr viel Scheidewasser zu verschiedenen Absichten verbraucht wird, so beschäftigen sich einige Personen bloß mit der Verfertigung desselben, daher man denn auch hierzu größere und weniger kostbare Werkzeuge, als die oben angezeigten sind, erfunden hat. Das gewöhnliche Destillirgefäße dessen man sich hierbey bedienet, ist ein großer eiserner Topf mit einem irdenen oder von Steinguth
verfer-

verfertigten Helm, woran man eine große gläserne Vorlage oder einen großen aus eben dem Thon wie der Helm, gemachten Krug leget. Die Arbeiter trocknen weder den Vitriol noch stossen sie den Salpeter, sondern werfen beyde zusammen in den Topf, wo sie das Feuer bald schmelzt und mit einander vermischet. Das auf diese Art bereitete Scheidewasser ist sehr unrein, und zu manchen Absichten, besonders zur Auflösung des Quecksilbers oder Silbers, ganz und gar nicht zu gebrauchen. Es werden durch die Heftigkeit des Feuers allemal einige metallische Theile des Vitriols mit in die Höhe getrieben; der Salpeter aber dessen man sich bedient ist unrein und enthält noch einen Theil Küchenalz, daher denn mit der Salpetersäure auch etwas Salzsäure übergehet. Es sind auch immer mit dem Salpeter und Vitriol noch einige kleine Stücken Holz oder andere vegetabilische Materien vermischt, die während dieses Processes verbrennen, das Scheidewasser durch ein emphysematisches Del verderben, und ihm auch eine Farbe mittheilen. Es muß daher das gemeine Scheidewasser, wenn man es zu einer medicinischen (oder chymischen) Bereitung brauchen will, erst gereinigt werden, welches am besten durch folgendes Verfahren geschiehet, (das man gemeinlich das Fällen des Scheidewassers heißet.)

Aqua fortis purificata.

Gereinigtes oder gefälltes Scheidewasser.

Tröpfle in das Scheidewasser einen oder zwey Tropfen von einer Auflösung des Silbers (in Scheidewasser). Wird dasselbe milchigt oder trübe, so tröpfle noch ein wenig mehr dazu, bis solches Hineintröpfeln keine weitere Veränderung verursacht;

sacht; thue dieses aber nicht zu geschwinde hinter einander, sondern laß der weißen Materie erst Zeit sich zu setzen, damit man die Veränderungen, welche die frisch hinzugegossene Silberauflösung hervorbringt, desto besser erkennen kann. Gieße hierauf das gefällte Scheidewasser in eine gläserne Retorte und destillire es bis zur Trocknheit.

Die milchigte Farbe die in dem Scheidewasser durch die hineingetröpfelte Silberauflösung hervorgebracht wird, ist ein sicheres Kennzeichen, daß Salz- oder vitriolische Säure in ihm vorhanden ist. Das Silber zieht diese Säuren an sich und kann, wenn es mit ihnen verbunden ist, nicht länger von dem Scheidewasser aufgelöst erhalten werden. Wird aber das Scheidewasser von der Silberauflösung gleich vom Anfang ganz und gar nicht, oder doch nicht länger mehr trübe, so können wir versichert seyn, daß es entweder nicht das geringste von einer fremdartigen Säure enthält, oder daß doch dieselbe, so häufig sie auch vorhanden gewesen, nunmehr gänzlich abgesondert worden sey.

Man macht die Silberauflösung in Scheidewasser, das schon vorher gereinigt worden. Kann man dergleichen nicht bekommen, so kann man die geringe Menge, die zu dieser Absicht nöthig ist, mit dem gemeinen unreinen Scheidewasser machen, welches denn bey der Auflösung selbst gereinigt wird. Man werfe ein dünnes Stückgen Silber in ein wenig Scheidewasser und setze das Glas in ein Sandbad. Ist das Scheidewasser rein, so werden aus dem Silber von allen Seiten viel kleine Blasen hervorkommen und dasselbe sich nach und nach auf-

auflösen, ohne daß das Scheidewasser undurchsichtig wird. Enthält aber das Auflösungs mittel etwas Salz- oder Vitriolsäure, so wird es bald milchigt werden, weil sich diese Säuren, wie bey dem obigen Proceß, mit dem Silber so bald solches von dem Scheidewasser aufgelöset wird, vereinigen. Schlägt sich diese weiße Materie auf die Oberfläche des Silbers nieder und hängt sich daran an, wodurch sie die fernere Wirkung des Scheidewassers auf das Silber verhindert; so muß man die Feuchtigkeit durchseigen, und von neuen ein Stückgen frisches Silber darzu thun. Wird es noch immer milchigt, so wiederholt man dieses mit einem andern Stück, bis alle fremdartigen Säuren geschieden worden, und das Silber sich nun ganz helle auflöst. Gutes Scheidewasser löset die Hälfte von seiner Schwere Silber auf.

Man kann das Silber ohne sonderlichen Verlust aus dem weißen niedergeschlagenen Pulver auf folgende Art erhalten:

Trockne dieses Pulver gänzlich, vermische es sodann mit ein wenig Pottasche, und mache diese Mischung mit ein wenig Del zu einem Brey. Thue diese Masse in einen Schmelztiegel, und umgieb sie noch allenthalben mit ein wenig Pottasche. Setze den Schmelztiegel in einen darzu schicklichen Ofen, und verstärke das Feuer nach und nach bis alles in Fluß kommt. Wenn der Schmelztiegel erkaltet ist, so findet man ein Silberkorn auf dem Boden.

Aqua

Aqua fortis composita.

Zusammengesetztes Scheidewasser.

Lond. Dispens.

Nimm sechzehn Unzen Scheidewasser, und ein Quentchen Küchensalz; destillire solches bis zur Trockenheit.

Es ist dieses zum Auflösungsmittel des Quecksübers bey der Bereitung des rothen mercurialischen Aetzmittels (corrosiu) oder sogenannten rothen Präcipitats bestimmt, welchen die in dieser zusammengesetzten Feuchtigkeit befindliche Salzsäure glänzender und schöner macht, als wenn er mit der Salpetersäure allein bereitet wird.

Aqua regia.

Königs- oder Gold- Scheidewasser.

Edinb. Dispens.

Thue eine Unze gepülverten Salmiak in einen großen Kolben, und setze nach und nach, (doch aber nur wenig auf einmal,) vier Unzen vom Salpeterspiritus, oder doppelten Scheidewasser hinzu. Laß es alsdenn in einem Sandbade so lange stehen bis das Salz gänzlich aufgelöset ist.

Das Glas in welchem man die Vermischung macht, muß unter einen Schorstein gestellet werden, damit die schädlichen Dämpfe weggehen, und man muß dessen Oeffnung nicht eher verstopfen, als bis das Salz vollkommen aufgelöset worden, und die Dämpfe nicht mehr mit einer Heftigkeit in die Höhe steigen. Diese Vorsichtigkeit ist außerordentlich nöthig, wann dieser Proceß nach der obigen Vorschrift angestellet wird. Wenn aber der Salmiak, nachdem er fein gepülvert worden,

worden, nach und nach zu dem sauren Spiritus gethan wird, (der einen mittlern Grad von Stärke zwischen dem einfachen Scheidewasser und starken Salpetergeist haben muß,) so wird die Auflösung ohne einige Gefahr und in kurzer Zeit vollbracht werden, wenn man nur die Mischung dann und wann herumrührt. Man gebrauchet das Goldscheidewasser, und die hier angegebenen Arten des Salpetergeists bloß als Auflösungsmittel vor gewisse mineralische Körper.

Acetum destillatum, vel spiritus aceti.

Destillirter Eßig, oder Spiritus von Weineßig.

Lond. Dispens.

Destillire den Weineßig bey einer gelinden Hitze so lange als die Tropfen noch nicht empyreumatich sind.

Wenn man von dem Spiritus, der zuerst übergeht, einen Theil weggießt, so wird der übrige desto stärker seyn.

Edinb. Dispens.

Thue von dem besten Weineßig, so viel du willst, in ein großes nicht allzutiefes gläsernes Gefäß, und dampfe bey einer gelinden Hitze in einem Wasserbade, ohngefähr den vierten Theil davon ab. Destillire alsdenn das übrige in einem mit einem gläsernen Helm versehenen Destillirgefäße, bey einem nach und nach vermehrten Feuer so lange, als der Spiritus noch klar übergeht.

Dieser Proceß kann entweder in einer gemeinen Destillirblase mit einem Helme, oder in einer Retorte angestellet werden. Man muß die besten Arten von Weineßig darzu gebrauchen; weil der, von solchen Getränken bereitete Eßig, die durch die Gährung

Dispens. II. Th. Hh aus

aus Getreydearten gemacht werden, z. B. von Bier ic. wenn er auch noch so fein und helle aussieht, doch viel schleimichtes Wesen enthält, wie man daraus erkennt, daß er so leicht klebricht und zähe wird. Dieses schleimichte Wesen verhindert nicht nur die sauern Theile überzugehen, sondern macht auch, daß der Eßig leicht in die Vorlage überkocht und einen unangenehmen Geschmack von dem Feuer annimmt. Und es ist auch überhaupt, wenn man gleich den besten Eßig darzu nimmt, woserne die Destillation lange fortgesetzt wird, sehr schwer zu verhüten, daß er nicht empyreumatisch wird. Die beste Art dieses zu verhindern, ist, daß man, wenn man sich einer Retorte bedienet, die Seiten davon nur mit ein wenig Sand bedeckt, und so bald etwas mehr als die Hälfte übergegangen ist, auf das übrige so viel frischen Eßig zugiesset, als man schon abgezogen hat. Man kann dieses drey oder viermal wiederholen. Der Eßig den man hinzugießt, muß allemal zuvor warm gemacht seyn; wäre er kalt, so würde dadurch nicht nur die Arbeit verlängert werden, sondern es könnte auch das Gefässe springen. Gebraucht man sich der gemeinen Destillirblase, so muß man allemal, so wie der Eßig nach und nach übergeheth, auch immer wieder frischen von Zeit zu Zeit darzu giessen, und damit so lange fortfahren bis man den Proceß nicht gut weiter fortsetzen kann. Der destillirte Spiritus muß durch eine zweyte Destillation in einem gläsernen Destillirgefäß rectificirt werden, denn wenn auch der Helm oder die Vorlage von gebrannten Thon oder Steinguth sind, so wird doch die Säure einen metallischen Geschmack von der zinnernen Röhre oder Wurm annehmen.

Man wirft gemeinlich das, was bey dieser Destillation in der Retorte zurückbleibt, als ganz unnütz weg,
ohn.

ohnerachtet es, wenn man es gehörig behandelte, noch sehr gut genutzt werden könnte, weil noch immer die sauersten Theile des Esigs darinnen zurückgeblieben sind. Vermischt man einen Theil dieser Materie mit drey Theilen reinen trocknen Sand, und destillirt sie in einer Retorte bey einem gut regierten Feuer, so bekömmt man einen außerordentlich starken sauren Spiritus und ein empyreumatisches Del, das diesem Spiritus einen unangenehmen Geruch mittheilt. Unterdessen aber ist doch diese Säure, ohne vorhergehende Rectification zu einigen Absichten besser als der gemeine Esigspiritus zu gebrauchen, weil ein kleiner Theil von ihr schon viel Kräfte besitzt. Hauptsächlich kann sie zu Vereitung des Sal diureticus oder der Terra foliata tartari des Londonischen Dispensatoriums dienen, weil das ölichte Wesen von dem ihr übler Geschmack herrührt, bey der Verfertigung dieses Salzes zerstöret wird.

Der Spiritus von Esig ist eine reinere und stärkere Säure als der Esig selbst, mit dem er in andern Stücken übereinkömmt. Man kann von der Arzneykraft dieser Mittel den Abschnitt von den Säuren im ersten Theil und den Artikel Acetum nachsehen. Von den mineralischen Säuren sind sie hauptsächlich darinnen verschieden, daß sie milder, nicht so erhitend und reizend, und weniger geneigt sind auf die Nieren zu wirken und die Absonderung des Urins zu vermehren, und auch die thierischen Säfte nicht so coaguliren. Die Materie die nach der Destillation übrig bleibt würde allerdings, ohnerachtet sie nicht zur Arzney gebraucht wird, als ein reinigendes Mittel und seifenartige Säure dienen können; sie wird auch von Boerhaaven als ein solches Mittel angepriesen.

Fünfter Abschnitt.

Verbindung der Säuren mit dem Weingeist.
(Spiritus acidi dulcificati.)

Alle mineralische Säuren wallen, wenn man sie mit Weingeist vermischet sehr auf, und erhitzen sich. Wird die Säure nur in geringer Menge zu dem Weingeist gesetzt, so verbindet sie sich so vollkommen mit ihm, daß sie zugleich mit in der Destillation aufsteiget. Der saure Geschmack und alle übrige Kennzeichen einer Säure werden durch diese Verbindung vernichtet, und die Mischung bekommt einen angenehmen Geruch und Geschmack, den weder die mineralische Säure noch der Weingeist, vorher ehe sie mit einander vermischt wurden, besaßen.

Spiritus vitrioli dulcis.

Bersüßter Vitriolgeist.

Lond. Dispens.

Nimm Vitriolöl, ein Pfund;
Rectificirten Weingeist, eine Pinte.

Vermische sie nach und nach vorsichtig mit einander und destillire diese Mischung bey einer gelinden Hitze, bis ein schwarzer Schaum sich zu erheben anfängt. Nimm alsdenn alles sogleich vom Feuer, damit dieser Schaum nicht in die Vorlage übergeht, und die ganze Arbeit vergeblich sey.

Edinb. Dispens.

Tropfele mit der gehörigen Vorsicht in vier Pinten rectificirten Weingeist, ein Pfund Vitriolöl. Digerire es acht Tage lang in einem Sandbade, in einer gut verstopften Matrasse, bey einer sehr gelinden Wärme, und destillire es hernach bey einem

einem gelinden Feuer, bis sich in dem Hals der Retorte ölichte Tropfen zu zeigen anfangen.

Setze zu diesem destillirten Spiritus eine gleiche Menge Wasser, worinnen ein Quentchen Weinsalz auf die Pinte Wasser aufgelöset worden; vermische es mit einander indem du das Gefäße herumschüttelst, und ziehe den Spiritus wieder durch eine gelinde Hitze ab.

Wenn man bey der Destillation gehörig verfähret, so macht das verschiedene Verhältniß der Säure und des Weingeists in beyden hier mitgetheilten Vorschriften, keinen Unterschied in der Natur des Products, weil alle überflüssige Säure in der Retorte zurückbleibt.

Die Vermischung des Vitriolöls und Weingeists muß mit vieler Vorsicht geschehen. Einige thun erst den Weingeist in die Retorte, und gießen hernach das Vitriolöl auf einmal darüber. Diese Methode ist aber ganz und gar nicht anzurathen, weil allemal eine heftige Hitze und Aufwallen erfolgt, wodurch nicht nur ein Theil von der Mischung verlohren geht, sondern auch das Gefäße mit großer Gefahr desjenigen der diese Bereitung verfertigt, zerspringen kann. Andere thun erst das Vitriolöl in die Retorte, und gießen alsdenn den Weingeist vermittelst eines Trichters hinein, der mit einer langen Röhre, die bis auf die Oberfläche der Säure gehet, versehen ist. Wenn dieses mit der gehörigen Sorgfalt geschieht, so breitet sich der Weingeist über die ganze Fläche des Vitriolöls aus, und man sieht beyde Feuchtigkeiten abgesondert über einander schwimmen. Läßt man sie alsdenn acht bis vierzehn Tage stehen, so zieht sich der Weingeist nach und nach in das Vitriolöl, ohne daß ein Aufwallen geschieht, worauf man denn

Hh 3

das

das Gefäß, um die Vermischung vollkommen zu machen, ohne allen Schaden herumschüttern kann. Wenn man aber den Spiritus im Anfang zu geschwinde hingießt, oder das Gefäß bewegt wird ehe sich diese zwey Feuchtigkeiten schon einigermaßen verbunden haben, so erhizen sie sich auf die angezeigte Art mit einander. Am sichersten verfährt man, wenn man nur sehr wenig Vitriolöl auf einmal zu dem Weingeist gießt, und allemal, ehe man wider etwas hinzusetzt, wartet, bis sich das vorige mit dem Weingeist verbunden hat. Durch diesen Handgriff entsteht nur eine geringe Hitze und die Mischung geschieht ohne die geringste Unbequemlichkeit.

Die Destillation selbst muß bey einer gleichen und sehr gelinden Hitze geschehen, und nicht wie oben vorgeschrieben worden, so lange fortgesetzt werden, bis sich ein schwarzer Schaum zu zeigen anfängt. Denn kurz zuvor ehe dieses geschieht, gehet schon eine nach Schwefel riechende Feuchtigkeit über, die von dem Spiritus, den man durch die gegenwärtige Bearbeitung erlangen will, sehr verschieden ist. Man kann die verschiedenen Producte sehr gut von einander absondert erlangen, wenn man sich einer tubulirten Vorlage bedient, die so gestellet ist, daß ihre Röhre die herüberkommende Materie in eine darunter gestellte Flasche ableitet. Die Fuge zwischen der Retorte und Vorlage muß mit einem Bréy von Leinсаamenmehl verlutirt, und auch noch eine feuchte Blase herumgeschlagen, die unterste Fuge aber nur mit weichen Wachs verklebt werden, damit man die Flasche wenn es nöthig ist leicht wegnehmen kann.

Der rechte versüßte Vitriolgeist gehet in dünnen sehr subtilen Dämpfen über, die sich an den Seiten
der

der Vorlage in gerade Streifen verdicken. Er ist ohne alle Farbe wie ein bloßes Wasser, sehr flüchtig, entzündbar, hat einen sehr guten und starken Geruch, und schmeckt etwas würzigartig.

Wenn man das Feuer einige Zeit unterhalten hat, so gehen weiße Dämpfe über, die entweder unregelmäßige Streifen bilden, oder sich in große runde Tropfen wie Del, sammeln. So bald man diese entdeckt, muß man die Flasche oder die Vorlage, wenn man sich einer solchen bedient, wegnehmen. Legt man eine andere vor und setzt die Destillation fort, so gehet eine saure Feuchtigkeit über, die einen sehr scharfen Geruch, wie brennender Schwefel hat. Endlich fängt ein schwarzer Schaum an geschwind aufzusteigen, und verhindert uns den Proceß weiter fortzusetzen.

Auf der Oberfläche des schwefelartigen Spiritus schwimmt eine kleine Menge Del, das eine blaßgelbe Farbe und einen starken durchdringenden und sehr angenehmen Geruch hat. Dieses Del scheint einerley Natur mit den wesentlichen vegetabilischen Oelen zu haben. Es löset sich geschwind und gänzlich in rectificirten Weingeist auf, und theilt einer großen Menge von diesem Auflösungsmittel den Geruch und Geschmack des würzigartigen oder versüßten Spiritus mit.

Das was nach der Destillation zurückbleibt hat eine dunkle schwarze Farbe, und ist noch immer sehr sauer. Wenn man es mit frischen Weingeist vermischt und auf die oben angezeigte Art behandelt, so erhält man die nämlichen Producte wieder, bis endlich alle Säure, die nicht verflüchtigt wird, mit den brennbaren ölichten Wesen des Weingeists gesättigt ist; da denn eine dem Erdharz ähnliche schwefelartige Masse

entstehet. Bringt man diese in ein freyes Feuer, so entzündet sie sich leicht, und läßt viel fixe Asche zurück. In verschlossenen Gefäßen entzündet sie sich mit Hefigkeit, mit alkalischen feuerbeständigen Salzen aber macht sie einen der Schwefelleber gleichenden Körper.

Man schätzt den versüßten Bitriolgeist seit einiger Zeit sowohl als ein Auflösungs- als auch als ein Arzneymittel sehr hoch. Er löset einige harzigte und bituminöse Körper geschwinder als der bloße Weingeist auf, und man kann mit ihm aus verschiedenen Vegetabilien sehr schöne Tincturen erhalten, besonders wenn man ihm, nach der in dem zweyten Proceß vorgeschriebenen Weise, mit ein wenig feuerbeständigen Alkali rectificirt, um alle überflüssige Säure von ihm abzusondern. Als ein Arzneymittel befördert er die Ausdünstung und die Absonderung des Urins, treibt die Blähungen fort, hebt in einigen Fällen die Krämpfe, lindert die Schmerzen und macht Schlaf. Man giebt ihn von zehn bis zu achtzig oder neunzig Tropfen in einem schicklichen Getränke. Er ist nicht wesentlich von dem berühmten schmerzstillenden Hoffmannischen Liquor verschieden, und wird oft von diesem berühmten Schriftsteller selbst, statt desselben verordnet.

Liquor anodynus mineralis Hoffmanni.

Hoffmanns mineralischer schmerzstillender Liquor.

Paris. Dispens.

Schütte ein halb Pfund concentrirtes Bitriolöl in einen großen gläsernen Kolben, und giesse nach und nach durch einen mit einer langen Röhre versehenen Trichter anderthalb Pinten von einem höchst rectificirten Weingeist hinzu. Verstopfe die

die

die Mündung des Kolbens, digerire es einige Tage und destillire es endlich bey einer sehr gelinden Hitze. Es wird im Anfang ein sehr wohlriechender Weingeist übergehen, und ihm ein noch angenehmer riechender Spiritus folgen, den man in einer frischen Vorlage auffangen muß. Wenn man die Vorlage wieder verwechselt hat, so steigt ein schweflichtes, flüchtiges und saures Phlegma und endlich ein versüßtes Vitriolöl (naphtha) über, das man sogleich absendern muß, weil es sich sonst in das Phlegma ziehet und mit demselben verbindet. Vermische den ersten und zweyten Spiritus mit einander, und löse in zwey Unzen dieser Mischung zwölf Tropfen von dem versüßten Del oder der Naphtha auf. Hat diese Bereitung noch einen schwefelartigen Geruch, so destillire sie wieder über ein wenig Weinstein Salz.

Ich kann nicht bestimmen ob dieses die wahre Bereitung desjenigen mineralischen Liquors ist, welchen Hoffmann so oft als ein Schmerz- und Krampfstillendes Mittel verordnet hat. Wir sehen aus seinen Schriften, daß sein schmerzstillender Liquor aus dem versüßten Vitriolspiritus und dem aromatischen Spiritus der nachher übergeheth, zusammengesetzt worden. Er hat aber das Verhältniß nirgends angegeben. Die Verfasser des Württembergischen Dispensatoriums glauben, daß er alles Del und allen Spiritus den man bey einem Proceß erhält, mit einander vermischt habe, ohne auf die eigentliche Menge dieser Feuchtigkeiten zu sehen.

Aqua Rabeliana.

Eau de Rabel.

Paris. Dispens.

Nimm vier Unzen Bitriolöl und zwölf Unzen rectificirten Weingeist. Tröpfle den Weingeist nach und nach in das Bitriolöl, und digerire es in einer verstopften Matrasse.

Man hat diese Vereitung in Frankreich sehr als ein zusammenziehendes Mittel und zu eben dem Endzweck empfohlen, worzu man den versüßten Spiritus gebraucht, von welchen er nur in Ansehung seiner ziemlich starken Säure verschieden ist.

Spiritus aethereus.

Aetherischer Spiritus.

Edinb. Dispens.

Nimm versüßten Bitriolgeist, (der durch den oben S. 481. beschriebenen zweyten Proceß rectificirt worden.)

Wasser, in welchen man Weinsteinsalz auch in dem daselbst angegebenen Verhältnisse aufgelöset hat, von beyden gleiche Theile.

Vermische sie zusammen, laß sie dann stehen und sondere den Aether der oben aufsteigt ab.

Man kann aus dem überbleibenden Spiritus durch die Destillation sehr viel von dem versüßten Bitriolgeist wieder bekommen.

Es haben bis jetzt nur einige wenige Personen diese besondere Feuchtigkeit, die nun erst in ein öffentliches Dispensatorium eingerückt worden, bereitet. Denn obgleich verschiedene Arten den Aether zu verfertigen

gen bekannt gemacht worden, so ist doch der Erfolg der meisten ungewiß, und bey einigen laufen selbst diejenigen welche den Proceß machen, Gefahr. Die vornehmste Schwierigkeit bestehet in der Destillation des versüßten Vitriolgeists. Braucht man nur bloß diesen Geist selbst, so kann man sich der oben angezeigten Methode mit dem besten Erfolg bedienen. Will man aber den Aether verfertigen, so muß man auf eine etwas verschiedene Weise dabey zu Werke gehen, weil man nur eine kleine Menge Aether von dem nach der obigen Art gemachten Spiritus absondern kann. Bey solcher muß die Destillation bey einer gelinden und gleichen Hitze geschehen; hier aber muß man das Feuer geschwind verstärken, so daß die Feuchtigkeit zu kochen anfängt, weil auf diesen Umstand die Erzeugung des Aethers hauptsächlich beruhet. (Siehe des D. Norris Abhandlung hiervon in den Londonschen Medical Observations and Inquiries im zweyten Theil.) Man kann die Hitze in diesem Grad erhalten, bis sich der schwarze Schaum zu zeigen anfängt; doch ist es rathsamer, sie, wenn die Feuchtigkeit eine kurze Zeit gekocht, schon zu vermindern. Am sichersten verfähret man, wenn man, so bald die Feuchtigkeit mit großen Blasen kocht, das Feuer ganz wegnimmt; die Retorte muß aber in einer eisernen mit Sand erfüllten Capelle liegen, dessen Hitze alsdenn zureicht, die Feuchtigkeit noch etwas länger kochend zu erhalten und die Destillation zu endigen. Man muß den destillirten Spiritus wieder über etwas alkalisches Salz destilliren. Es scheint aber bey dieser Rectification der Zusatz vom Wasser nicht nöthig zu seyn. Der Aether muß nachher von dem rectificirten Spiritus auf die oben angezeigte Art abgefondert werden.

Der

Der Aether oder ätherische Spiritus ist die leichteste, flüchtigste und entzündbarste von allen bekannten Feuchtigkeiten. Er ist leichter als der höchst rectificirteste Weingeist, und dieses in einem Verhältniß wie 7 zu 8. Ein Tropfen von ihm den man auf die Hand fallen läßt, verfliegt den Augenblick, und macht kaum die Hand etwas feucht. Er vermischt sich mit dem Wasser, Weingeist, Auflösungen des feuerbeständigen Alkali, den flüchtig alkalischen Geistern oder Säuren, entweder gar nicht oder nur in einer sehr geringen Menge. Hingegen ist er ein sehr kräftiges Auflösungsmittel der Oele, Balsame, Harze und anderer ähnlichen Substanzen. Er hat einen sehr starken guten Geruch, der sich wegen der Flüchtigkeit des Aethers sehr weit ausbreitet. Seine Arzneykräfte sind noch nicht sehr bekannt. Es ist aber nicht zu zweifeln, daß eine so subtile Feuchtigkeit sehr wirksame Kräfte besitzen muß. Er hat oft bey heftigen Kopf- und Zahnschmerzen äußerlich gebraucht, Erleichterung verschafft. Auch hat man ihn innerlich mit guten Nutzen in dem Reickhusten und hysterischen Beschwerden von zwey oder drey Tropfen bis zu fünf und zwanzig in einem Glas Wein oder Wasser gegeben. Man muß es aber so geschwind als möglich austrinken, weil der Aether so leicht verfliegt.

Spiritus nitri dulcis.

Verfüßter Salpetergeist.

Lond. Dispens.

Nimm zwey Pinten rectificirten Weingeist und ein halbes Pfund vom Glauberschen Salpetergeist. Vermische sie, indem du den Salpetergeist zu dem Weingeist gießest, und destillire sie bey einer gelin-

gelinden Hitze, so lange als die herüberkommende Feuchtigkeit nicht mit alkalischen Salzen aufbrauset.

Edinb. Dispens.

Thue drey Theile rectificirten Weingeist in einen großen Kolben, und setze nach und nach einen Theil Salpetergeist hinzu. Digerire es zwey Tage, destillire es sodann in einem Sandbade nach der Kunst, und Sorge daß das Gefäß nicht gegen das Ende der Operation von einer zu großen Hitze springt.

Man muß ja bey dieser Vermischung die Ordnung nicht umkehren, und den Weingeist in die Säure schützen; denn es würde dadurch ein heftiges Aufwallen entstehen und die Materie in höchst schädliche rothe Dämpfe zerstreuet werden. Die beste und sicherste Art diese Mischung zu machen, ist, wenn man den Weingeist in ein großes Glas mit einer engen Mündung thut, und solches unter einem Schorstein stellet, hernach aber die Säure vermittelst eines gläsernen Trichters und zwar nur sehr wenig auf einmal hinein schüttet, und dabey das Gefäß, so bald das Aufwallen aufhört, welches, so oft man den Salpetergeist hinein schüttet, entsteht, ehe man frischen hinzuthut, herumerschüttelt. Hierdurch wird sich das Glas durchgehends auf eine gleiche Art erhizen, und man das Zerspringen verhüten. So lange der Salpeter- und Weingeist auf einander wirken, muß das Gefäß leicht zugedeckt werden; verstopft man es, so wird es zerspringen; läßt man es aber ganz und gar offen, so werden einige der wirksamsten Theile verfliegen. Lemery will, daß man sie in einem offenen Gefäße mit einander vermischen soll; er verlor aber, wie er selbst anmerkt,

anmerkt, durch dieses unschickliche Verfahren gemeinlich die Hälfte von dieser Feuchtigkeit, und wahrscheinlicher Weise ist auch das, was übrig geblieben, seiner Beschaffenheit nach dem Mittel, wie wir es hier verlangen, nicht gleich gekommen.

Man muß den Salpeter. und Weingeist, wenn man sie mit einander vermischt, wenigstens zwölf Stunden stehen lassen, damit sich die Dämpfe desto besser setzen, und die Vereinigung einigermaßen zu Stande gebracht werden kann. Auch muß die Destillation bey einem sehr langsamen und gehörig regierten Feuer geschehen, weil sich sonst die Dämpfe mit so vieler Kraft ausdehnen, daß sie die Gefäße zersprengen. Es scheint, es sey Wilson selbst durch die Erfahrung von der Wahrheit dieser Regel überführt worden, und er läßt daher die Fugen der Vorlagen und Retorte nicht, oder nur ganz leicht verlutiren. Wenn man sich einer tubulirten Vorlage bedient, deren lange Röhre in die Höhe gefehrt ist, und die Destillation bloß bey der Hitze eines Wasserbades macht, so kann man die Gefäße ohne einige Gefahr verkleben. Diese Methode ist noch mit dem Vortheil verknüpft, daß dabey die Zeit, wenn die Operation zu Ende ist, gewiß bestimmte wird. Es ist sehr beschwerlich, den destillirten Spiritus von Zeit zu Zeit mit alkalischen Salzen, wie es in dem Londonschen Dispensatorium verordnet wird, zu probieren. Destillirt man ihn aber in einem Wasserbade, so kann man sicher alles das, was in die Höhe steigt, übertreiben, weil bey dieser Hitze nicht mehr Säure übergethet, als schon durch den Weingeist gehörig versüßt worden.

Der versüßte Salpetergeist wird schon lange, und zwar mit Recht, hochgeschätzt. Er stillt den Durst, beför-

befördert die natürlichen Absonderungen, treibt die Blähungen weg, und stärkt auch den Magen gelinde. Man kann ihn von zwanzig Tropfen bis zu einem Quentchen in einem schicklichen Getränke geben. Vermischt man ihn mit etwas Hirschhornspiritus, Spiritus volatilis aromaticus, oder einem andern alkalischem Spiritus, so würkt er vornemlich in Fiebern, wo eine solche heilsame Ausleerung nöthig ist, als ein gelindes, doch aber würkames schweißtreibendes Mittel, und wird auch oft merklich den Urin treiben. Setzt man etwas weniges von diesem Spiritus zu gemeinen Kornbranntwein, so giebt er solchen einen dem Franzbranntwein gleichenden Geschmack.

Spiritus salis dulcis.

Versüßter Salzgeist.

Edinb. Dispens.

Dieser wird mit Salzgeist auf die nämliche Art, wie der versüßte Salpetergeist, gemacht.

Es gehet die Versüßung des Salzgeistes nicht so gut, als die Versüßung der Vitriol- und Salpetersäure, von statten. Denn es vereinigt sich bloß ein kleiner Theil von der Salzsäure, und, wenn man bey der Operation nicht mit der gehörigen Geschicklichkeit verfährt, fast ganz und gar nichts mit dem Weingeist. Es haben einige diesen Spiritus sehr wider einen schwachen Magen, Unverdaulichkeit und dergleichen Zufälle, die, wenn man zu viel getrunken hat, erfolgen, empfohlen. Vorzuecht aber wird er nicht oft gebraucht, oder in den Apotheken aufbehalten.

Sech.

Sechster Abschnitt.

Mittel-Salze. (*Salia media siue neutra.*)

Wenn man ein saures und ein alkalisches Salz in einem solchen Verhältnisse mit einander vermischt, daß keines stärker als das andere ist, so machen sie durch ihre Verbindung ein neues Salz, welches man ein Mittel-Salz zu nennen pflegt. Bey allen diesen Verbindungen werden (einige mit der vegetabilischen Säure bereiteten Salze ausgenommen,) das Alkali und die Säure so fest miteinander verbunden, daß sie durch keine Gewalt des Feuers von einander getrennet werden können. So flüchtig auch die Säure an und vor sich war, so wird sie doch, wenn sie mit einem im Feuer beständigen Alkali vereinigt worden, fast eben so feuerbeständig, als dieses Alkali selbst. Ist das Alkali aber flüchtiger Art, so wird auch das Mittelsalz flüchtig, und sublimirt sich gänzlich, ohne daß sich dessen Bestandtheile von einander trennen. Man hat indessen doch Mittel, diese Trennung durch die Hinzusetzung anderer Körper zu machen, wie wir schon bey der Bereitung des flüchtigen Alkali aus dem Salmiak, und der Salpeter- und Salzsäure angezeigt haben. Man erhält aber in diesen Fällen allemal nur eins von diesen Stücken, weil diese Absonderung bloß durch die Verbindung des hinzugesetzten Körpers mit dem andern Bestandtheil geschieht.

Es giebt noch eine andere Art von zusammengesetzten Salzen, die aus der Verbindung der Säuren mit Erden und metallischen Körpern entstehen. Diese

Diese Salze sind von den wahren Mittelsalzen in einigen Stücken merklich verschieden. Einige von ihnen machen die blauen vegetabilischen Säfte, wie die alkalisches Salze grün, andere aber wie die Säuren roth; da hingegen die Mittelsalze die Farbe dieser Säfte gar nicht verändern. Sie machen, wenn man sie zur kochenden Milch thut, daß sie gerinnet, da die Mittelsalze die Gerinnung der Milch verhüten. Man kann von den meisten derselben die Säure durch das bloße Feuer, ohne einen Zusatz trennen, wovon wir ein Beispiel bey der Destillation der Vitriolsäure gesehen haben. Dasjenige Kennzeichen, wodurch sich diese Salze am meisten unterscheiden, und welches sie alle gemein haben, ist, daß ihre Auflösungen durch das feuerbeständige Alkali getrübt, und die erdigten oder metallischen Theile zu Boden geschlagen werden. Es wäre zu wünschen, daß man die Salze dieser Classe mit einem besondern Namen belegte, damit sie nicht, wie schon oft mit verschiedenen geschehen ist, mit den vollkommenen Mittelsalzen verwechselt werden möchten.

Tabelle der Mittelsalze.

	Vitriol- Säure.	Salpeter- Säure.	Salz- Säure.	Äfig- Säure.
Gemeines feuerbestän- diges Alka- li.	Vitriolstei- ner Wein- stein.	Gemeiner Salpeter.	Regenerir- tes See- salz. (1)	Urintrei- bendes Salz. (2)
Alkali des See- oder Küchensal- zes.	Glaubers Salz (3).	Würflich- ter Salpe- ter. (4)	See- oder Küchen- salz.	Ein den Urintreib. Salz ähnl- liches Salz.
Flüchtiges Alkali.	Philosophi- scher Sal- miak. (5)	Flüchtiger Salpeter. (6)	Salmiak.	Minde- rer Spi- ritus.
Kalkartige Erde.	Selenit.	Kalkarti- ger Salpe- ter.	Kalkarti- ges muria- tisches oder Kochsalz.	Ein etwas zusammen- ziehendes Salz.
Magnesië.	Bitteres Purgier- salz.	Purgierende bittere Salze, die keinen besondern Namen haben.		
Auflösliche Erde des Thons.	Maun.	Zusammenziehende Salze, die keinen besondern Namen haben.		

- (1) Sal marinum regeneratum (Sal digestivus Syluii).
 (2) Sal diureticus (Terra foliata tartari).
 (3) Sal mirabile Glauberi.
 (4) Nitrum cubicum.
 (5) Sal ammoniacum philosophicum (Sal ammoniacum
secretum Glauberi).
 (6) Nitrum volatile (Nitrum flammans).

Man

Man kann auf dieser Tabelle die verschiedenen zusammengesetzten Salze übersehen, die aus der Verbindung einer jeden der gemeinen Säuren mit den gemeinen alkalischen Salzen und den Erden, die sich in den Säuren auflösen, entstehen. Die Säuren stehen in der obersten Reihe, die alkalischen Salze und Erden in der Reihe linker Hand, und die aus ihnen zusammengesetzten Salze in den übrigen Abschnitten, und zwar auf folgende Art: In der von jeder Säure heruntersteigenden Reihe findet man die verschiedenen zusammengesetzten Salze, die aus der Vereinigung dieser Säuren mit denen zur linken Hand befindlichen alkalischen Salzen und Erden entstehen. In den Querreihen die von einem jeden alkalischen Salze oder Erde herübergehen, findet man die verschiedenen zusammengesetzten Salze, die aus der Verbindung dieses Alkali oder dieser Erde mit der oben stehenden Säure erzeugt werden. Und umgekehrt findet man auch die Bestandtheile eines jeden zusammengesetzten Salzes oben in der Reihe und an dem linken Ende der Querreihe, worinnen jedes Mittelsalz steht. Von einigen dieser Salze ist schon in dem ersten Theile gehandelt worden. Ich habe es aber vor dienlich erachtet, alle hier in eine Tabelle zu vereinigen, damit man ihre Zusammensetzung, und die verschiedenen Eigenschaften, welche die Bestandtheile dieser Salze durch ihre verschiedenen Verbindungen untereinander erhalten, desto besser einsehen möge.

Crystallisirung der Salze.

Dieses ist eine Vereitung, die bey den Mittelsalzen und den meisten derer andern zusammengesetzten Salze nöthig ist. Sie beruht auf folgenden Grundsätzen:

Si 2

fäßen:

sähen: daß das Wasser bey einem gewissen Grad von Hitze, von einer jeden Art von Salz, nur eine gewisse bestimmte Menge auflöset; daß es, wenn man die Hitze vermehrt, von solchen immer mehr und mehr (das einzige Küchensalz ausgenommen,) so lange auflöset, bis es zu kochen anfängt, zu welcher Zeit seine Hitze und auflösende Kraft am stärksten ist; daß es, wenn es nach und nach wieder erkaltet, alles Salz wieder fallen läßt, welches es bloß durch seine vermehrte Hitze aufgelöset hatte; daß ohne Rücksicht auf die Vermehrung oder Verminderung der Hitze, schon eine allmähliche Verdunstung der Feuchtigkeit selbst, eine verhältnißmäßige Absonderung des Salzes hervorbringt; und daß die Theile des Salzes bey dieser Absonderung von dem Wasser, sich gemeinlich in durchsichtige und regelmäßig gebildete Massen, die man Crystalle nennt, zusammensetzen, woferne man nicht durch die plötzliche Erkaltung der Feuchtigkeit, durch ein starkes und geschwindes Abdampfen, oder andere äußerliche Ursachen verursacht, daß sie sich zusammensetzen und nicht gehörig crystallisiren. Ein jedes Salz nimmt, wenn es sich crystallisirt, eine ihm eigene besondere Figur an. So gleichen die Salpetercrystallen einem sechseckigten Prisma; die vom Küchensalze sind würflicht; die Crystallen des Alauns achteckigt, und der Salmiak schießt in kleine dünne faserichte Platten, wie Federn, an.

Man verschafft nicht nur durch die Crystallisirung der Salze denselben ein besser Ansehen; sondern es ist dieselbe auch ein Zeichen ihrer Reinigkeit und Vollkommenheit, und das Mittel, sie zu dieser Reinigkeit und Vollkommenheit zu bringen. Von Substanzen, die im Wasser nicht auflöslich sind, werden sie durch die vorhergehende Auflösung und durch das Filtriren gereinigt.

reinigt. Durch die Crystallisirung aber scheidet man ein Salz von den andern beygemischten salzigten Körpern, die sich entweder leichter oder schwerer als dasselbe auflösen. Denn wenn man zwey oder mehrere Salze in einer gewissen Menge von warmen Wasser auflöset, so wird sich, wenn das Wasser erkaltet, dasjenige Salz, das zu seiner Auflösung in dieser Menge Wasser die größte Hitze erfordert, zuerst absondern, und wenn man das Wasser bey einem gleichen Grade von Hitze verrauschen läßt, dasjenige Salz, welches bey dieser Hitze das meiste Wasser zu seiner Auflösung braucht, zuerst crystallisiren. In allen Fällen dieser Art sind die Crystallen, welche zuerst anschiffen, wenn der Proceß gehörig angestellet wird, gemeiniglich die besten und reinsten. Die folgenden pflegen, nachdem mehr oder weniger andere Salze in der Feuchtigkeit vorhanden sind, auch mehr oder weniger mit diesen Salzen vermischet zu seyn, welches man aus ihrer Kleinheit und Figur erkennt.

Man pflegt bey diesem Proceß die Feuchtigkeit so lange einzukochen, bis so viel Wasser abgedampft ist, daß das Salz in der noch warmen Auflösung sich schon zusammen zu setzen anfängt, und eine Haut auf der Oberfläche, welche die Luft berührt, bildet. Zeigt sich dieses Kennzeichen, so stellt man die ganze Auflösung an einen kühlen Ort. Man erhält aber durch diese Methode nur selten rechte schöne Crystallen. Denn wenn das Wasser auf solche Art bey dem Kochen mit Salztheilen völlig gesättigt worden, und nun plötzlich erkaltet, so schiffen dieselben geschwind und unregelmäßig zusammen, und bilden eine unförmliche halbdurchsichtige Masse. Die meisten Salze bekommen die vollkommensten Crystalle alsdenn, wenn sie sich langsam crystallisiren. Man muß das Wasser nur ganz gelinde abrauchen, und damit nicht länger

fortfahren, als bis man, wenn man einige Tropfen bey einer Hitze, die unter dem Grade der Hitze des siedenden Wassers ist, auf eine kalte Glascafel fallen läffet, darinnen Salzfüden bemerkt. Man nimmt alsdenn die Feuchtigkeit sogleich vom Feuer, und stellt sie an einen etwas kühlen, doch aber nicht kalten Ort. Das Gefäße muß mit einem Tuch bedeckt werden, um den Zugang der freyen Luft und die Erzeugung einer Salzhaut auf der Oberfläche zu verhüten, die, wenn sie durch die Feuchtigkeit zu Boden siele, die regelmäßige Crystallisirung sehr verhindern würde. Dieses ist die beste Art vor die meisten Salze; doch giebt es einige, deren Crystallisirung nicht durch eine Verminderung der Hitze, sondern durch eine sorgesezte gleichförmige Abrauchung des Wassers geschehen muß, worunter hauptsächlich das Seesalz gehört.

Die Salze behalten, wenn sie sich crystallisiren, noch etwas Wasser bey sich, ohne daß man solches ihnen im geringsten ansehen kann, und es hängt von diesem Wasser ihre crystallische Gestalt größtentheils ab. Die Menge desselben ist in verschiedenen Arten von Salze auch verschieden. Die trocknen Salpetercrystallen enthalten, wie man durch verschiedene sorgfältig angestellte Versuche entdeckt, ohngefähr den zwanzigsten Theil ihres Gewichts, die von Alaun den sechsten, die von Seesalz den vierten, die von Borax, grünen Vitriol und Purgiersalz aber nicht weniger als die Hälfte Wasser. Das nemliche Salz enthält allemal fast eine gleiche Menge Wasser.

Es lösen sich auch einige Salze in Weingeist auf, und zwar ebenfalls, wie in dem Wasser, nur in einer bestimmten Menge; ob man gleich das Salz nicht gut wieder aus dem Weingeist in eine crystallinische Form bringen

gen

gen kann. Hieher gehören insbesondere die Verbindungen der Salpetersäure mit den flüchtigen alkalischen Salzen, und kalkartigen Erden: der Salzsäure mit allen auflösllichen Erden; und der Essigsäure mit den feuerbeständigen und flüchtigen alkalischen Salzen. Von denen zusammengesetzten Salzen aber, welche eine Vitriolsäure bey sich haben, wird fast gar keins in dem Weingeist aufgelöst.

Die Salze sind von einander sehr in Ansehung ihrer Neigung, sich zu crystallisiren und crystallisirt zu bleiben, verschieden. Viele, auch von den zusammengesetzten, ziehen die Feuchtigkeit, wie die fixen alkalischen Salze, in sich, und zerfließen, wenn sie crystallisirt oder durch die Hitze ausgetrocknet worden, wieder in der Luft. Dergleichen sind die Salze, die aus der Verbindung der Salpeter- und Salzsäure mit allen auflösllichen Erden, ingleichen aus der Verbindung der Essigsäure mit Erden und alkalischen Salzen entstehen. Hingegen macht die Vitriolsäure mit allen Substanzen, die sie auflöst, dauerhafte Crystallen; und eben dieses geschiehet auch von den andern mineralischen Säuren mit allen alkalischen Salzen.

Man kann die Crystallisation derjenigen Salze, die sich in Weingeist nicht auflösen, durch ein wenig hinzugesetzten Weingeist befördern. Denn indem solcher das Wasser in sich zieht, oder dessen Kraft, das Salz aufzulösen schwächet, so macht er zugleich, daß sich das letztere häufiger vom Wasser absondert. Man muß aber doch nicht zu viel Spiritus hinzusetzen, vornemlich wenn das Salz aus einem erdigten oder metallischen Körper, der mit einer Säure verbunden worden, bestehet. Denn es zieht sonst der Spiritus die Säure so gut, als das Wasser in sich, und schlägt, anstatt daß er eine langsame und regelmäsi-

ge Crystallisation hervorbringen sollte, die Erde und das Metall in der Gestalt eines Pulvers plötzlich nieder.

Herr Rouelle, ein Mitglied der Pariser Akademie, hat die verschiedenen Erscheinungen, die sich bey der Crystallisation der Salze zeigen, mit großer Aufmerksamkeit untersucht, und den Erfolg seiner Versuche in verschiedenen Theilen der Abhandlungen dieser Akademie bekannt gemacht. Unter andern besondern Anmerkungen, welche diese Abhandlungen enthalten, hat er auch die Salze nach ihrer verschiedenen Crystallisation in gewisse Classen eingetheilt, welche Eintheilung denen, die solche verfertigen, einen practischen Nutzen schaffen wird.

Er theilt die Ausdünstung oder Abdampfung (evaporation) in drey Grade ein. Der erste ist die unsichtbare Abdampfung, oder diejenige, welche von der natürlichen Wärme der Atmosphäre, von dem Gefrierpunkt an bis zu der Hitze der Sonne im Sommer, herrühret. Der zweyte ist die schwache Abdampfung, die sich von der Sonnenhitze bis dahin erstreckt, wo die ausdünstenden Dämpfe sichtbar sind, und die Feuchtigkeit selbst so warm ist, daß man die Hand nicht mehr darinnen leiden kann. Der dritte Grad endlich ist die starke Abdampfung, die von diesem Zeitpunkt bis zum Kochen fortgeht. Die Salze selbst theilt er in sechs Classen ab, deren Unterscheidungszeichen von dem Grad der Abdampfung, wodurch sie sich am besten crystallisiren, von der Figur ihrer Crystalle, deren Neigung einzeln zu bleiben, oder sich in Klumpen zusammen zu setzen, und von der Vermehrung hergenommen sind, die sie, wenn man die Crystallisation noch länger fortsetzt, erhalten.

I) Die

I) Die erste Classe begreift diejenigen Salze in sich, die sich in kleinen Platten oder sehr dünnen Schuppen crystallisiren. Die Crystalle sind einzeln. Unter allen Salzen sind dieses diejenigen, die sich am öftersten auf der Oberfläche ihrer Auflösungen crystallisiren, die das wenigste Wasser in ihren Crystallen enthalten, und das meiste zu ihrer Auflösung nöthig haben. Sie crystallisiren am besten bey dem ersten Grad der Abdampfung, oder durch die unmerkliche Ausdünstung.

Hieher gehört der Salmiak, und das Sedativsalz.

II) Salze, die würflichte Crystallen, Würfel mit abgestumpften Ecken, oder vier- oder sechsseitige Pyramiden bilden. Sie entstehen einzeln, und verändern ihre Figur, wenn noch mehrere Crystallen an sie anschliessen. Durch die unmerkliche Abdampfung crystallisiren sie sich auf dem Boden des Gefäßes, durch den zweyten Grad auf der Oberfläche der Feuchtigkeit, auf beyde Arten aber werden sie vollkommen und regelmässig. Bey einer starken Abdampfung bekommt die Feuchtigkeit eine Haut, und giebt, indem sie verkühlt, nur wenige Crystallen, die noch darzu keine gute Figur haben.

Hieher gehören der vitriolisirte Weinstein; das Seesalz; der Spiritus salis marini coagulatus (Sal digestium Sylui), und der Weinstein.

III) Salze, deren Crystallen eine tetraedrische, pyramidalische, parallelipedische, rhomboidalische, und aus den beyden letzten zusammengesetzte Figur haben, und deren Ecken nach verschiedenen zufälligen Umständen auch auf eine verschie-

dene Art abgestumpfet sind. Sie erzeugen sich einzeln (ausgenommen, daß einige wenige sich durch ihre Grundfläche mit einander verbinden,) und verändern ihre Figur, wenn sich neue Crystallen an sie ansetzen. Sie crystallisiren sich sehr gut durch den ersten Grad der Abdampfung auf den Boden. Bey dem zweyten und dritten Grad wird die Feuchtigkeit mit einer Salzhaut überzogen, und wenn sie erkaltet, hängen sich die Crystallen an diese Haut an, verbinden sich unordentlich unter einander und werden nicht gut gebildet. Sie nehmen viel Wasser in ihre Crystallen in sich.

Dergleichen sind der Alaun; der Borax; der würfliche Salpeter; des Seignette Salz; der grüne, blaue und weiße Bitriol, und der Grünspan.

IV) Salze, deren Crystallen ein flaches Parallelepipedum ausmachen, davon die Ecken sich in zwey so gegen einander gekehrte Flächen neigen, daß sie eine Schärfe und spitzen Winkel mit den breiten Seiten bilden. Sie hängen sich zusammen und vereinigen sich mit ihrer Grundfläche so, daß sie eine buschigte Gestalt bekommen. Die Crystallen werden am größten und regelmäzigsten, wenn man die Feuchtigkeit nur gelinde abdampfen läßt. Durch die zwey übrigen Grade der Abdampfung wird eine Salzhaut erzeugt, und wenn man die Feuchtigkeit erkalten läßt, werden die Crystallen nur sehr klein. Sie behalten bey der Crystallisirung viel Wasser in sich, und erfordern wenig Wasser zu ihrer Auflösung.

Diese Classe begreift den auflösllichen Weinstein (tartarus solubilis oder unsern tartarus tartarificus); den mit flüchtigem Alkali verbundenen

nen

nen Weinstein (oder unsern tartarus solubilis), und den mit einer absorbirenden Erde verbundenen Weinstein.

- V) Salze, die sehr lange Crystalle haben, welche den Nadeln gleichen, prismatisch sind oder Säulen von verschiedenen Oberflächen bilden. Sie schlesfen an den Boden an, und setzen sich in Büsche von einer unregelmäßigen Figur zusammen. Sie crystallisiren sich fast niemals gut durch den ersten Grad der Abdampfung; bey dem zweyten und dritten Grade erzeugt sich eine Salzhaut, und wenn man die Abdampfung nicht zu lange fortsetzet, so erhält man vollkommen wohlgebildete Crystallen, die erstlich in der Feuchtigkeit schwimmen, hernach aber zu Boden fallen. Wird die Ausdünstung zu lange fortgesetzt, so werden die Crystallen unter einander vermengt, und bekommen nicht die gehörige Figur.

Hieher gehört der Salmiak; das Sal ammoniacum philosophicum (oder das Sal ammoniacum secretum Glauberi); der Salpeter; der flüchtige Salpeter (oder das Nitrum flammans); das Sal mirabile Glauberi; das Bernstein Salz; der mit Kreide gesättigte Eßig (Acetum cretaeum), und die flüchtige mit fremm Alkali vereinigte Vitriolsäure (Tartarus vitriolatus Stahli).

- VI) Salze, deren Crystalle sehr kleinen Nadeln gleichen, oder sonst eine unbestimmte Figur haben. Keines von ihnen crystallisirt sich bey dem ersten, und nur wenige bey dem zweyten Grad der Abdampfung. Man muß sie durch ein starkes Abdampfen verdicken, da sie alsdenn eine Haut bekommen, und sich unordentlich untereinander crystallisiren. Wenn man regelmäßige Crystallen haben

haben will, so muß man sich des Weingeists, oder, woserne das Salz sich im Weingeist auflöset, eines andern Mittels bedienen. Sie lösen sich leicht im Wasser auf und zerfließen an der Luft.

Dergleichen sind das urintreibende Salz oder Sal diureticus (Terra foliata tartari), und die mit absorbirenden Erden verbundene Salz- und Salpetersäure.

Nitrum purificatum.

Gereinigter Salpeter.

Lond. Dispens.

Roche den Salpeter in Wasser, bis er sich darinnen auflöset; seige die Auflösung durch Löschpapier; laß sie gehörig abdampfen, und setze die übrige Feuchtigkeit an einen kalten Ort, daß der Salpeter in Crystallen anschießen kann.

Edinb. Dispens.

Man kann die Feuchtigkeit, die nach der Crystallisation übrig bleibt, wieder abdunsten, und wie zuvor anschießen lassen. Man muß aber diesen Proceß nicht zu lange fortsetzen.

Der gemeine Salpeter enthält gemeiniglich viel Küchensalz, welches durch dieses Verfahren abgefondert wird, weil das Seesalz noch aufgelöset bleibt, nachdem der meiste Salpeter schon in Crystallen angeschossen ist. Die Crystalle, die nach der ersten Abdampfung anschießen, sind groß, regelmäßig und rein; wenn man aber die überbleibende Feuchtigkeit wieder abdampfen läßt, und dieses zum zweyten oder dritten

dritten male wiederholet, so werden die Crystallen endlich klein, unvollkommen, und überziehen sich mit kleinen würfflichten Crystallen vom Küchensalze.

Behandelt man gemeinen Salpeter, wenn er noch ganz roh ist, und erst aus der Salpetererde herausgezogen worden (siehe den ersten Band), auf diese Art, so bleibt endlich eine Lauge zurück, die man Mutterlauge nennt, aus der man weiter keine Crystallen erhält. Sie scheint etwas Salpetersäure und Salzsäure, und eine Erde, die von diesen Säuren aufgelöst worden, zu enthalten. Durch aufgelöstes Alkali wird diese Erde niedergeschlagen, und sie ist, wenn sie gut mit Wasser abgewaschen worden, völlig ohne allen Geschmack. Wird diese Feuchtigkeit bis zur Trockenheit abgedampft, so bleibt eine bittere salzige Materie zurück, die, wenn man sie in einen Schmelztiegel stark calcinirt, die Säuren fahren läßt, und auch, wie die niedergeschlagene Erde, unschmackhaft wird.

Man hat diese Erde zu ein oder zwey Quentchen als ein sehr gutes Purgiermittel, und in kleinerer Dosis als ein sehr gutes die Säfte verbesserndes Mittel (alterans) in der Hypochondrie und andern Krankheiten angerühmt. Die Bereitung dieses Mittels, das man *magnesia alba*, *panacea nitrosa*, *Gras Palmers Pulver*, *il polvere albo Romano*, *poudre de Sentinelli* u. s. w. nannte, wurde sonst sehr geheim gehalten; bis sie endlich *Lanciscus* in seinen Anmerkungen über die *metallotheca Vaticana* bekannt gemacht hat. Viele haben geglaubt, daß diese Erde nichts anders, als ein Theil des Kalks sey, der beym Auslaugen des Salpeters in unsern Europäischen Salpetersiedereyen gemeiniglich hinzugesetzt wird. Allein obgleich die *Magnesie*, die *Neumann* untersucht, und auch einige Arten, die man neuerlich von auswärtz zu uns gebracht,

bracht, deutliche Kennzeichen einer kalkartigen Natur an sich hatten; so muß doch die wahre Magnesia eine ganz andere Erde seyn, weil die kalkartigen Erden mehr zusammenziehend als purgierend sind. Die erdigte Basis der bitteren Purgiersalze besitzt alle Eigenschaften, die man der wahren Magnesia des Salpeters zuschreibt, und kommt völlig damit überein. Man bereitet daher auch jetzt dieses Mittel aus dem Purgiersalz, auf die weiter unten beschriebene Weise.

Sal ammoniacus purificatus.

Gereinigter Salmiak.
London. Dispens.

Man reinigt dieses Salz, indem man es auf die oben bey dem Salpeter beschriebene Art in Wasser auflöset, filtrirt und crystallisirt.

Edinburg. Dispens.

Die Feuchtigkeit, die nach der Crystallisation übrig bleibt, wird wieder abgeraucht, und die Crystallisation wiederholet, so lange noch etwas Salz anschießet.

Es sind die Unreinigkeiten, die der Salmiak bey sich führet, gemeinlich so beschaffen, daß sie sich nicht im Wasser auflösen; daher denn die Reinigung durch das Auflösen und Filtriren geschiehet. Sogar die allerlesten Crystallen enthalten selten etwas von einem andern Salze.

Flos (sive flores) salis ammoniaci.
Salmiakblumen.

Edinb. Dispens.

Nimm trocknen und gut gepülverten Salmiak, so viel du willst, thue ihn in einen irdenen Kolben,
setze

setze einen blinden Helm darauf, und sublimire das Salz mit einem nach und nach verstärkten Feuer.

Man hat, wie es scheint, bey diesem Proceß die Absicht, den Salmiak noch weiter zu reinigen. Weil aber derselbe nicht nur die Eigenschaft besizet, Körper, die vor sich nicht flüchtig sind, mit sich zu verflüchtigen, sondern auch selbst durch die Sublimation bereitet worden, und durch eine wiederholte Sublimation wahrscheinlicher Weise einigermaßen verändert werden kann; so scheint diese Art ihn zu reinigen, weder nothwendig noch rathsam zu seyn. Neumann bemerkt, daß der Salmiak durch eine wiederholte Sublimation endlich eine gelbe Farbe und einen besondern Geruch, den er vorher nicht hatte, erlangt, und schreibt solchen der Entwicklung und Trennung des ölichten und entzündbaren Wesens von dem flüchtigen animalischen Salze zu. Daß aber ein solches entzündbares Wesen in dem Salmiak wirklich vorhanden sey, zeigt dessen Verpuffung mit dem Salpeter.

Vitriolum purificatum album vulgo gilla
vitrioli.

Gereinigter weißer (oder Zink-) Vitriol.
Edinb. Dispens.

Löse weißen Vitriol in einer zureichenden Menge warmes Wassers auf, setze die Auflösung durch und laß sie so lange abdampfen, bis zwey Drittel davon verdunstet sind. Setze das übrige an einen kalten Ort, daß das Salz an die Seiten des Gefäßes anschiesßen kann, und trockne es nachmals an der Sonne. Die hernach noch überbleibende Feuchtigkeit muß wieder abgedampft und
zur

zur Crystallisirung hingesezt, und dieser Proceß so lange wiederholt werden, als noch Salz anschießt.

Die Auflösung des weißen oder Zinkvitriols läßt, wenn sie einige Zeit stehet, einen gelben Dcher fallen, welcher, wenn man ihn nicht, ehe man die Feuchtigkeit abdampfet und zum Anschießen hinsetzt, absondert, die Crystalle verderbet. Wilson läßt den Vitriol nur in so viel Wasser auflösen, als eben seine Crystallisirung zu verhindern nöthig ist, (nämlich ein Pfund Vitriol in zwey oder drittehalb Pfund Wasser). Diese Auflösung muß man vier und zwanzig Stunden warm erhalten und sich setzen lassen. Dampfet man sie alsdenn ab, daß sie sich crystallisiren kann; so findet man noch immer viel gelbe Materie auf dem Boden, von welcher man sie abgießen muß, ehe man das Salz anschießen läßt. Diese Absonderung geschiehet, so lange die Feuchtigkeit kochet am häufigsten und geschwindesten. Auflösungen die schon einige Tage in der Kälte gestanden hatten, wurden, da man sie kochte sogleich trübe, und ließen eine gelbe Dcher fallen.

Sal vitrioli.

Vitriolsalz.

Lond. Dispens.

Nimm weißen Vitriol, ein Pfund;
Vitriolöl, eine Unze;
Wasser, so viel als nöthig ist.

Koche sie mit einander bis der Vitriol aufgelöset worden. Seige dann die Feuchtigkeit durch, und setze sie, nachdem du so viel als nöthig davon einkochen lassen, an einen kalten Ort zur Crystallisirung hin.

Man

Man will durch dieses Verfahren nicht die ocherartigen Theile des Vitriols absondern, sondern vielmehr verhindern daß diese Absonderung geschehe und die Crystallen gefärbt werden. Dieser Endzweck wird vollkommen durch den Zusatz der Säure erreicht, durch welche diese ocherartige Materie aufgelöst erhalten wird.

Alumen vstum.

Gebrannter Alaun.

Lond. Dispens.

Calcinire den Alaun in einem irdenen oder eisernen Gefäße so lange als er noch aufwallt und aufschwillt.

Daß der Alaun aufwallt und Blasen wirft kommt von dem in seinen Crystallen befindlichen Wasser her. Ist dieses herausgetrieben, so kann das Salz durch keinen Grad des Feuers flüßig gemacht werden. Der Alaun besteht aus der Vitriolsäure und einer Erde, und es pflegen alle Substanzen, die aus der Verbindung dieser Säure mit allen Erden, mit den meisten Metallen und auch so gar mit dem feuerbeständigen vegetabilischen Alkali entstehen, ganz und gar nicht zu schmelzen.

Es wird der von seinen wäſſrichen Theilen auf die angezeigte Weise befreyte Alaun viel stärker und schärfer, so daß man sich desselben bisweilen zur Hinwegbeizung des wilden Fleisches bedient. Man giebt ihm aber doch Schuld, daß er die Theile hart mache.

Dispens. II. Th.

R f

Vitrio-

Vitriolum calcinatum.

Calcinirter Vitriol.

Lond. Dispens.

Calcinire grünen Vitriol in einem irdenen Gefäß bey einem offenen Feuer, so lange bis er durchgehends trocken ist. Zerbrich sodann das Gefäß, nimm den Vitriol heraus, und hebe ihn zum Gebrauch auf, wobey man ihn aber gut vor der Luft verwahren muß.

Der Vitriol ist zureichend calcinirt, wenn er an der Seite und auf den Boden des Gefäßes eine rothe Farbe bekommt.

Nimmt man nur eine kleine Menge Vitriol, so gehet dieser Proceß sehr gut, und weit besser als bey einer großen Menge von statten. Denn da das Feuer zuerst auf die äußersten Theile des Vitriols würket, so werden auch diese zuerst calcinirt, und man wird an ihnen wenn die Menge groß ist, Zeichen einer Calcination finden, da unterdessen das Inwendige fast gar nicht verändert ist. Man wird auch, wenn man gleich den Vitriol noch länger im Feuer läßt, ihn doch nicht gehörig calciniren, weil die äußerste Seite zuerst verhärtet, und dadurch verhindert daß nichts aus dem Inwendigen ausdünsten kann.

Edinb. Dispens.

Setze grünen Vitriol der zu Pulver gestossen worden, in einem unglasurten irdenen Gefäß, der Würkung eines mäßigen Feuers so lange aus bis er weiß wird. Rühre ihn dabey beständig herum, damit er sich nicht an das Gefäß fest und hart wie ein Stein wird. Brennt man ihn noch stärker,

stärker, so verwandelt er sich in eine dunkelrothe Substanz die man Colcothar nennet.

Dieser Proceß ist sehr mühsam, denn wenn die Hitze nicht außerordentlich gelinde, und der Vitriol sehr dünne auf den Boden eines breiten nicht allzu tiefen Gefäßes gestreut ist, so ist es fast unmöglich seine Schmelzung zu verhindern. Geschieht aber dieses, so hängt er sich an die Seiten des Gefäßes an, und macht die vorhergehende Pulverisirung ganz unnütze.

Die Methode deren man sich jetzt gemeiniglich bedient, ist, daß man eine tiefe irdene Schüssel, in der etwas Vitriol ist, auf ein gelindes Feuer setzt. Der Vitriol wird bald flüßig, kocht auf und überzieht nach und nach die Seiten des Gefäßes. Man wirft alsdenn noch etwas mehr Vitriol hinein und läßt ihn auf eben die Art sich ansetzen, und hiermit fährt man so lange fort, bis das Gefäß fast völlig mit dieser Materie erfüllt ist. Diese hat eine weißliche Farbe, ausgenommen wo sie an dem Gefäße, das man um sie heraus zu nehmen zerbrechen muß, ansieht, an welchen Orte sie gelblich oder röthlich siehet, wenn sie ein länger und heftiger Feuer ausgestanden hat. Will man den Vitriol noch mehr von seinen wäßerichten Theilen befreien, so kann dieses recht gut geschehen, wenn man ihn zu einem groben Pulver stößt, das nun nicht mehr schmelzen wird, und dieses Pulver bey einem starken Feuer in einem flachen eisernen Gefäß so lange calcinire, bis es so trocken worden, als man es haben will, welches man aus seiner Farbe erkennen kann.

Man bedient sich des calcinirten Vitriols hauptsächlich zur Destillation des Vitriolöls. Nähme man ihn hierzu uncalciniert, so würde er in dem Destillir-

R 2

gefäße

gefäße schmelzen und in einem Klumpen zusammen laufen, aus dem man wenig, und noch darzu sehr schwaches Vitriolöl erhalten würde.

Tartarum vitriolatum.

Vitriolisirter Weinstein.

Lond. Dispens.

Löse acht Unzen grünen Vitriol in vier Pinten kochenden Wasser auf, und wirf, indem die Feuchtigkeit noch zu kochen fortfähret, so lange Weinstein- oder ein anderes alkalisches Salz hinein, bis kein Aufbrausen mehr entsteht. Dieses erfolge gemeinlich wenn man vier Unzen oder etwas mehr von dem Salz verbraucht hat. Seige die Feuchtigkeit durch Papier, und nachdem du so viel als nöthig ist davon abrauchen lassen, so setze das übrige hin, damit es sich crystallirt.

In dieser Bereitung verläßt die Vitriolsäure das Eisen, und verbindet sich mit dem alkalischen Salz. Man muß Sorge tragen das Alkali in einer solchen Menge hinzuzuthun, daß die Säure dadurch völlig gesättiget wird. Geschieht dieses nicht, so wird sich nicht alles Eisen niederschlagen. Man thut wohl, wenn man, nachdem das Aufbrausen aufgehört, und also die Vitriolsäure völlig gesättigt zu seyn scheinet, noch etwas mehr Alkali hinzusetzt. Denn man macht hierdurch daß die Bereitung zuverlässig nichts metallisches mehr enthält; das überflüssige Alkali aber faun nichts schaden, weil es sich nicht mit crystallirt.

Es ist merkwürdig, daß obgleich die Vitriolsäure und das fixe alkalische Salz beyde sich leicht mit Wasser vereinigen und so gar die Feuchtigkeit stark aus der Luft
an

an sich ziehen, doch der vitriolisirte Weinstein, der aus der Verbindung dieser zwey Körper entstehet, unter diejenigen Salze gehört, die sich am schwersten auflösen, indem das kalte Wasser nur sehr wenig davon aufnimmt. Es haben daher einige angerathen, die Feuchtigkeit, so lange sie noch warm ist, zu filtriren, weil sie geglaubt, daß wenn man sie kalt werden ließe, sich viel von dem Salz daraus absondern, und auf dem Papier zurück bleiben würde. Die Verfasser des Dispensatoriums haben aber dieses dadurch verhindert, daß sie eine solche Menge Wassers genommen, die zureicht das Salz in der Kälte oder wenigstens in einer mäßigen Wärme aufgelöst zu erhalten.

Edinb. Dispens.

Nimm Vitriolöl das mit eben so viel warmen Wasser verdünnet worden; thue es in ein großes gläsernes Gefäß und tröpfle nach und nach, so lange bis das Aufbrausen aufhört, zerflossenes Weinsteinöl hinein. Seige denn die Feuchtigkeit durch, dampfe sie so lange ab, bis sich eine Salzhaut erzeuge, und setze sie hierauf an einen kühlen Ort damit sie sich crystallisiren kann.

Dieses ist eine sehr gute und die leichteste Art dieses Salz zu verfertigen. Die Edinburgischen Aerzte verordneten in den vorhergehenden Ausgaben ihres Dispensatoriums, die Säure in das Weinsteinöl zu tröpfeln. Kehrt man aber dieses, wie man jetzt zu thun pflegt, um, so wird man viel leichter verhüten, daß zu viel Säure in dem vitriolisirten Weinstein vorhanden seyn möchte. Um aber hierinnen desto gewisser zu seyn, so tröpfle man, wie bey dem vorhergehenden Proceß angerathen worden, wenn das Aufbrausen gleich schon aufgehört, doch noch et-

was mehr von der alkalischen Lauge hinein, als nöthig zu seyn scheint.

Ob nun aber gleich die hier vorgeschriebene Weise den vitriolisirten Weinstein zu verfertigen, die bequemste zu seyn scheint, so hat sie doch noch den Fehler, daß die Menge des darzu genommenen Wassers zu klein ist. Es reicht dasselbe nicht zu, den vitriolisirten Weinstein aufgelöst zu erhalten, und es schlägt sich daher, so bald das Alkali durch die Säure in ein Mittelsalz verwandelt worden, der größte Theil davon als ein Pulver nieder. In dem leidenschen Dispensatorium hat man dieses sehr gut zu verhüten gewußt. Nach solchen wird ein Theil Vitriolöl mit vier Theilen Wasser verdünnt; und wenn die alkalische Lauge nach und nach, bis die Sättigung völlig geschehen, hineingetröpfelt worden, so werden wieder vier Theile Wasser darzu gesetzt, und die Mischung gekocht, damit sich das Salz welches sich niedergeschlagen wieder auflösen kann. Man seigt alsdenn die Feuchtigkeit, indem sie noch warm ist durch, und stellt sie zur Crystallisirung hin. Um vollkommene und gut gebildete Crystallen zu bekommen, muß man die Feuchtigkeit nicht in die Kälte setzen, sondern in einer solchen Hitze erhalten, daß man die Hand kaum darinnen leiden kann, und also nach und nach verdampfen lassen.

Der vitriolisirte Weinstein wirkt in einer kleinen Dosis, zu einem Scrupel oder einem halben Quentchen gegeben, als ein sehr nütliches eröffnendes und auflösendes Mittel. In einer Stärker, z. B. zu vier oder fünf Quentchen ist er ein gelindes Purgiermittel, das nicht so geschwind als das purgierende Bitter- oder Glaubersche Salz abgeht, und mit seiner Wirkung weiter zu dringen

gen scheint. Diejenigen welche mit Arzneymitteln in Ganzen handeln, verkaufen gemeiniglich einen in ihren Läden sonst fast ganz unnützen Artikel, nämlich das Salz welches nach der Destillation des Glauberschen Salpetergeists überbleibt, (nitrum vitriolatum oder arcanum duplicatum, siehe auch S. 469.) statt des vitriolisirten Weinstein. Ist der Salpetergeist auf die oben beschriebene Weise bereitet, und das Ueberbleibsel selbst gehörig aufgelöst und crystallisirt worden, so ist dieses eine sehr erlaubte Verwechslung. Hat man aber zu viel Vitriolsäure darzu genommen, und braucht man das Salz ohne es zuvor erst wieder zu crystallisiren, so ist solches sehr schädlich. Denn das Salz hat alsdenn, statt daß es gelinde, salzig und etwas bitterlich seyn soll, einen sehr sauern Geschmack. Es muß also der Käufer darauf sehen, daß das Salz in Crystallen ist. Diese Crystallen sind, wenn sie vollkommen sind, länglicht mit sechs platten Seiten, und endigen sich an jedem Ende mit einer sechsseitigen Pyramide. Einige scheinen aus zwey Pyramiden zu bestehen, die an ihrer Grundfläche mit einander verbunden sind, viele aber sind bey der vollkommensten Crystallisirung doch noch sehr unregelmäßig. Sie knistern oder decrepitiren im Feuer, fast wie die Crystallen vom Küchensalz, vor die man sie auch bisweilen angesehen hat.

Nitrum vitriolatum (arcanum duplicatum.)

Vitriolisirter Salpeter.

Lond. Dispens.

Löse das, was nach der Destillation des auf Glaubers Weise gefertigten Salpetergeists übrig

Rf 4

bleibt,

bleibt (S. 469.) in warmen Wasser auf, seige die Auflösung durch und crystallisire das Salz.

Dieses Salz ist von dem vitriolisirten Weinstein gar nicht verschieden, weil es aus der Vitriolsäure und dem alkalischen Theil des Salpeters bestehet, welcher nichts anders als das gemeine feuerbeständige Alkali, z. B. das Weinstein Salz oder die Pottasche ist. Und in der That erhält auch der in Europa verfertigte Salpeter seinem alkalischen Grundtheil von der hinzugesetzten vegetabilischen Asche. Wenn in der Masse noch ein unveränderter Salpeter übrig ist, so bleibt er im Wasser aufgelöst, indem sich das mit der Vitriolsäure gesättigte Alkali crystallisirt.

Sal polychrestum.

Poly chrest = Salz.

Edinb. Dispens.

Nimm gepulverten Salpeter,
Schwefelblumen, zu gleichen Theilen.

Vermische sie wohl mit einander und trage die Mischung nach und nach, und zwar immer wenig auf einmal, in einen glühenden Schmelztiegel ein. Wenn die Verpuffung aufgehört, so laß den Schmelztiegel noch eine Stunde im Feuer stehen. Man kann das Salz reinigen, wenn man es in warmen Wasser auflöst, die Auflösung durchseiget und bis zur Trockenheit abdampft, oder es auch crystallisirt.

Dieses ist eine andere Art die Vitriolsäure mit dem gemeinen vegetabilischen feuerbeständigen Alkali zu verbinden, in welcher Operation sowohl der Salpeter als der

der Schwefel aus ihrer Mischung gesetzt werden. Die Salpetersäure und das brennbare Wesen des Schwefels verpuffen mit einander und werden zerstreuet; da unterdessen die Schwefelsäure, (die, wie wir oben S. 466. gesagt, Vitriolsäure ist) mit der alkalischen Basis des Salpeters vereinigt zurückbleibt. Daher hat man auch in den Apotheken die vorhergehende Zubereitung (Nitrum vitriolatum) immer statt des Polychrestsalzes genommen.

Sal prunellae.

Edinb. Dispens.

Nimm gepulverten reinen Salpeter, zwey Pfund;
Schwefelblumen, eine Unze.

Schmelze den Salpeter in einen Schmelztiegel und wirf den Schwefel nach und nach, und zwar immer wenig auf einmal hinein. Wenn die Verpuffung vorbei ist, so gieße das geschmolzene Salz auf eine reine, trockene und warme messingene Platte, und theile es in kleine Kuchen ab.

Diejenigen welche von diesem Salz sehr viel auf einmal bereiten, bedienen sich statt des Schmelztiegels, eines reinen eisernen Topfes. Sie nehmen, wenn der Salpeter geschmolzen und der Schwefel verbrannt ist, das Salz mit einem eisernen Löffel heraus und gießen es in besondere messingene Formen. Man kann das Pulvern des Salpeters, das in der obigen Vorschrift mit enthalten ist, sehr gut weglassen, weil es nur unnöthige Mühe macht.

Dieses Mittel stund sonst in großen Ansehen, und wird noch bisweilen verschrieben. Es beruhet unterdessen doch seine Vereitung auf dem falschen Satz, daß der Salpeter, durch die Verpuffung, die durch ein we-

nig hinzugeworfenen Schwefel entsteht, gereinigt würde. Es zeigen aber die Versuche, daß der Schwefel den Salpeter so wenig reinigt, oder seine Heilkräfte verbessert, daß er vielmehr einige Theile desselben in ein Salz verändert, das ganz entgegengesetzte Eigenschaft hat. Man wird die wahren Folgen dieses Verfahrens aus dem, was im vorigen Proceß geschah, leicht erkennen. In demselben wird fast der ganze Salpeter aus seiner Mischung gesetzt, und man erhält an seiner Stelle ein Salz, das von dem vitriolisirten Weinstein nicht sehr verschieden ist. (*) Durch den gegenwärtigen Proceß aber wird nur der zwanzigste Theil des Salpeters auf diese Art verändert. Boerhaave läßt anstatt den Salpeter mit dem Schwefel zu verpuffen, ihn bloß auf die gewöhnliche Weise gut reinigen, und darnach vor sich allein schmelzen und in Formen gießen. Diese Schmelzung bringt den Salpeter näher zusammen, weil die wäſſrichte Feuchtigkeit, die sich mit ihm bey dem Crystallisiren verbunden, wegdampft. Allein es ist dieselbe auch in dieser Absicht von keinen großen Nutzen, weil der Salpeter nur eine sehr geringe Menge Wasser enthält.

Sal catharticus (Sal mirabile) Glauberi.

Glaubers Purgiersalz.

Lond. Dispens.

Löse das, was nach der Destillation des Küchenſalzes übrig bleibt in warmen Wasser auf, filtrire die Auflösung und crystallisire das Salz.

Edinb. Dispens.

Wenn die auf die angegebene Weise bereiteten Crystallen zu sauer sind, so löse sie wieder im Wasser

(*) Siehe oben Seite 521.

fer auf, filtrire die Feuchtigkeit, und laß sie so weit wieder abdampfen, daß sie sich crystallisiren kann.

Wenn man auch den Salzgeist mit der größten Menge Vitriolöl, die oben (S. 471.) bey diesem Proceß angegeben worden, bereitet hat, so ist doch nicht sehr zu befürchten, daß die Crystallen zu sauer seyn möchten. Die Feuchtigkeit aber, die nach der Crystallisation übrig bleibt, ist es in der That in einem ziemlichen Grad; und sie mußes auch, wenn man das gegenwärtige Salz bereiten will, seyn, weil man sonst nur sehr kleine und nur wenig Crystallen bekommen würde. Hat man nicht genug Vitriolöl bey der Destillation dieses Spiritus genommen, so ist es nöthig noch etwas davon zu dieser Feuchtigkeit zu setzen, um die Crystallisation des Salzes zu befördern.

Der Name dieses Salzes zeigt schon seine Heilkräfte an. Nimmt man es von einer halben bis zu einer ganzen Unze oder mehr, so würkt es als ein gelindes und sicheres Purgiermittel; in kleinerer Dosis aber, wenn es sehr verdünnet worden, als eine eröffnende und urintreibende Arzney. Man verkauft oft in den Apotheken das bittere Purgiersalz, (*) statt des gegenwärtigen Salzes. Es hat solches fast die nämlichen Eigenschaften, ist aber etwas unangenehmer, und würkt auch wie man behauptet, nicht so gelinde. Beyde Salze können sehr leicht von einander durch die verschiedenen Wirkungen, welche die alkalischen Salze auf sie haben, unterschieden werden. Das Glaubersche Salz wird von dem Alkali gar nicht verändert, da seine Basis ein wahres fires Alkali ist; die Auflösung vom bitteren Purgiersalz aber

(*) Sal catharticus amarus. Siehe den ersten Theil.

aber wird im Augenblick weiß und trübe, weil die Erde die feine Basis ausmacht, durch das Alkali häufig niedergeschlagen wird. Dieses geschieht in folgenden Proceß.

Magnesia alba (sive magnesia salis cathartici.)

Weiße Magnesie.

Edinb. Dispens.

Löse bitteres Purgiersalz in einer gehörigen Menge Wasser auf. Seige die Auflösung durch, und giesse von einer durchgeseigten Auflösung der Pottasche so lange etwas hinzu, als die Auflösung des Purgiersalzes noch trübe wird. Es schlägt sich ein weißes Pulver nieder, das, wenn man es von der Feuchtigkeit abgetrennt hat, zu verschiedenen malen in kalten und warmen Wasser abgewaschen und hernach getrocknet werden muß.

Dieses Pulver kömmt mit der Erde überein, die man aus der Mutterlauge vom Salpeter (S. 509.) erhält, die einige Zeit ein berühmtes Arcanum war, das nur einige Personen auswärts besaßen. Hoffmann, der die Bereitung der Magnesie aus dem Salpeter beschreibt, versichert, daß sie überhaupt, zu einem oder zwey Quentchen, ein nützlich-ches die Säure dämpfendes, sicheres und nicht widriges Laxiermittel sey, und in kleinerer Dosis zu funfzehn bis zwanzig Gran, den Schweiß und Urin treibe. Sie ist seitdem von auswärtigen Aerzten sehr gebraucht worden, und fängt nunmehr an auch bey uns in Ansehen zu kommen. Man bedient sich ihrer hauptsächlich in Eoddbrennen, und zur Verhütung oder Heilung der mancherley Zufälle, denen Kinder wegen einer in den ersten Wegen häufig befindlichen Säure

Säure so sehr unterworfen sind. Sie wird wegen ihrer gelinden purgierenden Eigenschaft, den gemeinen die Säure dämpfenden Erdarten vorgezogen, die, wosferne man sie nicht von Zeit zu Zeit durch gelinde Purgiermittel abführt, in den Gedärmen sitzen zu bleiben pflegen, und dadurch eine den Kindern höchst schädliche Verstopfung verursachen.

Ob man gleich die Art und Weise wie dieses Mittel zubereitet wird, jetzt durchgehends weiß, so kennt man doch seine Natur und Eigenschaften noch sehr wenig. Denn indem ihm einige ganz außerordentliche Kräfte zuschreiben, so behaupten andere, daß es, wenn es gehörig versüßt worden, in keinem Stücke von dem gebrannten Hirschhorn oder einer andern einfachen animalischen oder vegetabilischen Erde verschieden sey. Die folgenden Anmerkungen über seine eigentliche Natur und Kräfte, werden hoffentlich diesen Punct genungsam bestimmen.

Die Magnesia ist, wenn sie gehörig bereitet worden, eine weiße und sehr subtile Erde, die ohne allen Geruch und Geschmack ist, und zu denjenigen Erdarten gehöret, die sich in Säuren auflösen. Sie löset sich auch so gar in der Vitriolsäure gut auf, die sonst, wenn man die Auflösungen auf die gewöhnliche Weise machet, von andern Erden nur einen sehr unmerklichen Theil aufnimmt. Mit dieser Säure verbunden macht die Magnesia ein Bittersalz, welches sich sehr leicht im Wasser auflößt; da hingegen die gemeinen die Säure verschluckenden Erden mit ihr zu Substanzen werden, die fast gar keinen Geschmack haben, und sich sehr schwer auflösen. Die Auflösungen der Magnesia in allen Säuren sind bitter und purgierend, da hingegen die Auflösungen anderer Erden mehr oder
weni-

weniger herbe sind, und eine anhaltende Eigenschaft zeigen. Eine starke Dosis von der Magnese wird, wenn in dem Magen keine Säure vorhanden ist, die sie auflöst, nicht purgieren oder eine merkliche Wirkung hervorbringen. Ist hingegen Säure da, oder nimmt man saure Feuchtigkeiten darauf, so macht auch eine weit geringere Dosis schon einige Oeffnungen; da hingegen die gewöhnlichen Erdarten unter den nämlichen Umständen den Leib mehr verstopfen, als daß sie rarieren machen sollten. Es ist also, wie man hieraus sieht, die Magnese wesentlich von allen übrigen Erden verschieden, und kann zu nützlichen Absichten in der Arzneykunst angewendet werden.

Nitrum cubicum.

Würflichter Salpeter.

Löse Kreide oder Kalk in gereinigtem Scheidewasser oder Salpeterspiritus auf: gieße die Auflösung nach und nach in eine Auflösung von dem Glauberschen Salz in Wasser, und fahre damit so lange fort, als diese letzte Auflösung davon milchigt wird. Es wird sich ein weißes Pulver niederschlagen, woraus man die Feuchtigkeit filtriren, und so weit abdampfen muß, daß sie sich crystallisirt.

Bei dieser Arbeit werden beyde darzu genommene Mischungen in ihre Bestandtheile getrennet, und zwey neue salzähnliche Körper zusammengesetzt. Die Vitriolsäure aus dem Glauberschen Salz verbindet sich mit der Kreide; und macht mit ihr einen unauflöselichen Selenit, der sich nach und nach niederschlägt. Hingegen aber vereinigen sich das Alkali aus dem Glauberschen Salz und die Salpetersäure in ein Mittelsalz,

telsalz, das man aus der Feuchtigkeit durch die Crystallisation absondert. Seine Crystallen haben eine rhomboidalische Figur und einen kühlenden Geschmack, der dem Geschmack des ordentlichen Salpeters sehr gleichet. Man weiß nicht, wie weit dieses Salz in seinen Arzneykräften von dem gewöhnlichen Salpeter verschieden ist. Ich habe diesen Proceß hier einge- rückt, weil er uns sowohl in Ansehung der Verände- rung'unterrichtet, die bey der Vermischung der ver- schiedenen salzigten Körper geschiehet, als auch den besten Weg zeigt, wie man die reine alkalische Basis des Seesalzes erhalten kann. Bey der Destillation des Salzgeistes wird dieses Alkali von seiner Säure getrennet und mit der Vitriolsäure vereiniget; hier wird es von der Vitriolsäure an die Salpetersäure ge- bracht. Wir haben aber oben S. 420. einen Weg ge- zeigt, wie man diese Salpetersäure wegtreiben und zerstören kann, so, daß das mit ihr zuvor verbunde- ne Alkali ganz rein zurück bleibt.

Spiritus falis marini coagulatus.

Coagulirter Salzgeist.

Lond. Dispens.

Tropfele in den auf Glaubers Art zubereiteten Salz- geist, so lange eine Auflösung eines feuerbestän- digen Salzes, bis das Aufbrausen gänzlich auf- hört, und laß dann die Mischung völlig bis zur Trockenheit abrauchen.

Diese Vereitung ist unter eben diesem Namen in dem Württembergischen Dispensatorium befindlich (*). Man hat

(*) Sie kommt mit dem Sale digestivo Syllii sehr überein.

hat sie gemeiniglich regenerirtes Seesalz (Sal marinum regeneratum), obgleich sehr unschicklich, genennet, weil sie von diesem Salz in Ansehung ihres Alkali verschieden ist, da hier das gemeine vegetabilische Alkali an die Stelle des mineralischen gekommen ist. Ich kann nicht bestimmen, wie weit beyde Salze in Ansehung ihrer medicinischen Eigenschaften von einander verschieden sind. Das Salz, von dem wir hier reden, schmeckt offenbar schärfer, löset sich nicht so leicht im Wasser auf, und schmelzt auch schwerer.

Tartarus regeneratus (*).

Regenerirter Weinstein.

Edinb. Dispens.

Thue trocknes und gepulvertes Weinsteinsalz in ein großes gläsernes Gefäß, und schütte nach und nach so viel destillirten Eßig hinzu, daß es völlig gesättigt wird. Seige die Feuchtigkeit durch, laß sie über einem gelinden Feuer bis zur Trockenheit abrauchen, und suche dabey sorgfältig zu verhüten, daß die Materie nicht empyreumatisch wird. Gieße auf das überbleibende Salz noch so viel destillirten Eßig, daß es völlig gesättigt wird; filtrire alsdenn die Feuchtigkeit vom neuen, und trockne sie sorgfältig ein, daß ein trocknes Salz zurück bleibt.

Wenn man sich der gemeinen Arten der alkalischen Salze zu diesem Proceß bedient, so muß man solche vor-

ein. Nach dem Württembergischen Dispensatorium wird sie mit dem Wermuthsalz bereitet. U. d. Ueb.

(*) Er kommt mit der terra foliata tartari unserer Apotheken überein. U. d. Ueb.

vorher erst durch die Auflösung und Crystallisirung von dem Mittelsalz, das sie gemeiniglich enthalten, zu reinigen suchen. Der destillirte Esig muß ganz und gar nichts Empyrematisches an sich haben. Es ist nicht nöthig, daß man ihn erst dephlegmirt, oder dasjenige, was zuerst bey seiner Destillation übergeheth, wegschüttet, da hierinnen außer dem Phlegma auch noch etwas Säure, die eigentlich dasjenige ist, was man zu diesem Proceß braucht, enthalten ist.

Es ist sehr schwer, den Punkt der Sättigung des vegetabilischen Alkali durch den Esig zu bestimmen. Wenn man auf einen Theil fixes Alkali ohngefähr vierzehn Theile starken destillirten Esig nach und nach gießet, so wird, wenn man alsdenn noch ein wenig von der Säure hinzusetzt, dieses in der Kälte kein weiteres Aufbrausen verursachen. Rührt man aber die Mischung hierauf gut um und erwärmt sie stark, so wird sich das Aufbrausen vom neuen zeigen, da man denn wieder etwas Esig hinzusetzen muß, bis dasselbe wieder gänzlich aufhört. Das Alkali aber ist noch immer nicht vollkommen gesättiget; denn wenn man den wäsrichen Theil abdampfen läßt, so braust das zurückbleibende Salz wieder mit dem Esig auf. Hat man nun endlich so viel von der Säure hinzugethan, daß man kein Aufbrausen weiter bemerkt, so kann man, ehe man die Feuchtigkeit zum letzten male evaporirt, noch etwas Esig hinzuschütten. Man wird hierdurch sicher, daß das Alkali vollkommen gesättigt ist; der überflüssige Theil der Säure aber verfliehet.

Das auf diese Art zubereitete Salz hat eine dunkelbraune Farbe, einen besondern nicht unangenehmen Geruch, und einen durchdringenden, seifenartigen

gen und salzigten Geschmack, der weder alkalisch noch sauer ist. Seine braune Farbe und seifenartige Natur hängen von den ölichten Theilen des Eßigs ab. Nach der hier mitgetheilten Vorschrift braucht man das Salz nicht von dem in ihm befindlichen Oele zu reinigen. Allein in dem londonschen Dispensatorium wird verordnet, dasselbe zur höchsten Weiße zu bringen, wie aus dem folgenden Artikel erhellet.

Sal diureticus (Terra foliata tartari).

Urintreibendes Salz; (oder blätterige Weinsteinerde.)

Lond. Dispens.

Nimm ein Pfund von einem alkalischen Salz, und koche es in vier oder fünf Pfund destillirten Weinessig. Wenn es nicht mehr aufbrauset, so setze noch etwas destillirten Eßig hinzu; und fahre damit so lange fort, bis der Eßig, wenn alle Feuchtigkeit fast gänzlich verrauchet ist, kein weiteres Aufbrausen erregt. Dieses erfolgt gemeinlich, wenn man zwanzig Pfund destillirten Eßig verbraucht hat. Dampfe sodann alles bis zur Trockenheit ganz gelinde ab.

Schmelze das überbleibende unreine Salz eine kurze Zeit, aber nicht zu lange, über einem gelinden Feuer; löse es in Wasser auf und seige die Auflösung durch. Ist man mit dem Schmelzen gehörig verfahren, so wird die Feuchtigkeit, wenn man sie filtrirt hat, so durchsichtig und helle wie Wasser seyn; sonst aber eine braune Farbe haben.

Laß diese durchsichtige Auflösung bey einer sehr gelinden Hitze in einem flachen gläsernen Gefäße abdam-

abdampfen; und rühre das Salz, so wie es trockner, bisweilen herum, daß die Feuchtigkeit desto leichter verfliegen mag. Hebe es alsdenn in einem gut verwahrten Gefäß auf, weil es an der Luft zerfließt.

Dieses Salz muß vollkommen weiß seyn, und sich gänzlich in Wasser und Weingeist auflösen, ohne daß etwas unreines zurück bleibt. Wenn das Salz auch noch so weiß ist, aber doch, wenn man es in Weingeist auflöset, einige Unreinigkeiten fallen läßt, so muß man es ganz darinnen auflösen, die Auflösung durchseigen, und wieder eintrocknen.

Die Reinigung dieses Salzes ist sehr beschwerlich. Besonders muß man sich, wenn man es schmelzt, hüten, daß man nicht zu viel Feuer giebt, oder es zu lange im Fluß erhält. Man nehme bisweilen ein wenig heraus und thue es ins Wasser; sobald es anfängt seine schwarze Farbe zu verlieren, muß alles vom Feuer weggenommen werden. Wenn man es zum letzten male trocknet, so muß die Hitze nicht so stark seyn, daß das Salz schmelzt, weil es sich sonst nachmals nicht gänzlich auflöset. Wenn man die Auflösung in Weingeist trocknet, und das überbleibende Salz bey einem sehr gelinden Feuer schmelzt, so bekommt es die blätterige Gestalt, um derentwillen man es blätterige Weinsteinerde (*terra foliata tartari*) nennet.

Zu dem vierten Band der Abhandlungen, welche der Pariser Akademie von ihren Correspondenten zugeschickt worden (*Mémoire étrangers*), hat Herr Casdet eine Methode angegeben, das Salz gleich durch die erste Abdampfung weiß zu machen, ohne daß man

es erst wieder zu reinigen braucht. Er bemerkt, daß die braune Farbe von dem dichten Wesen des Eßigs herkommt, welches durch die starke Hitze, die man bey dem Abdampfen gemeiniglich giebt, verbrannt wird, und es bestehet folglich die Verbesserung, die er an giebt, darinnen, daß er zu der Zeit, wenn dieses zu geschehen pfeget, die Hitze vermindert. Er schreibt aber folgende Vereitung vor;

Löse ein Pfund Weinsteinalz in einer zureichenden Menge Wasser auf, seige die Auflösung durch, und seße nach und nach so viel oder auch noch etwas mehr destillirten Weinessig hinzu, daß das Weinsteinalz vollkommen gesättigt wird. Laß die Feuchtigkeit in einem aus Steinguth gefertigten Gefäß bey einer gelinden Hitze abdampfen, die nicht so stark ist, daß es an zu kochen fängt. Wenn sich eine Salzhaut oben zeigt, so muß die übrige Abdampfung in einem Wasserbade geschehen. Die Feuchtigkeit bekommt nach und nach die Dicke eines Oels und eine ziemlich dunkelbraune Farbe. Die Salzhaut aber, oder der Schaum auf der Oberfläche, sieht weißlich aus, und zeigt sich, wenn man ihn abnimmt, und er erkaltet ist, aus lauter kleinen glänzenden dem Silber gleichenden Blättern zusammengesetzt. Man muß die Materie beständig herumrühren, bis sie sich gänzlich in ein weißes flockiges Wesen verändert, das man hernach am besten in einem warmen Ofen trocknet.

Ich will nicht bestimmen, ob das reine oder unreine Salz zu dem Arztnengebrauch vorzuziehen sey; so viel ist gewiß, daß das letztere mehr seifenartig,

artig, das vorige aber schärfer, jedoch dem Magen weniger zuwider ist. Herr Cadet ziehet das nach seiner Methode zubereitete Salz sowohl dem braunen als weißen auf die gewöhnliche Art bereiteten Salzen vor, weil es das ölichte Wesen des erstern, und das Angenehme des letztern besitzt, und allemal von einerley Stärke ist; da hingegen das auf die gewöhnliche Weise bereitete Salz, nach dem, zu dem Abdampfen, gebrauchten Grad von Hitze, auch in seiner Stärke sehr verschieden ist. Alle diese Salze sind sehr wirksame Arzneymittel, und man kann ihre Dosis und Gebrauch so einrichten, daß sie entweder als gelinde Purgier- oder kräftige urintreibende Mittel wirken. Wenige andere salzigte auflösende Mittel kommen ihnen an Kräften bey. Man giebt sie von einem halben Scrupel bis zu einem oder zwey Quentchen. Eine bloße Mischung von alkalischen Salz und Eßig, die man nicht erst eintrocknet, ist, wenn man bloß auf ihre Arzneykräfte siehet, vielleicht nicht schlechter, als die künstlicher zubereiteten Salze. Ich habe selbst gesehen, daß bey Wassersüchtigen zwey Quentchen Alkali, das man mit Eßig gesättigt hatte, zehn oder zwölf Stühle und einen häufigen Abgang des Urins ohne die geringste Unbequemlichkeit verursachten.

Spiritus Mindereri.

Minderers Spiritus.

Edinb. Dispens.

Nimm von dem flüchtigen Alkali des Salmiaks so viel du willst, und gieße nach und nach destillirten Eßig darüber, bis es aufzubrausen aufhört. Rühre dabey von Zeit zu Zeit diese Mischung um,

℥ 3

um

um dadurch die Wirkung des Eßigs auf das Salz zu befördern.

Dieses ist eine vortreffliche auflösende salzigte Feuchtigkeit. Wenn man sie warm im Bette nimmt, so würket sie gemeiniglich als ein kräftiges schweißtreibendes Mittel; und da sie gar keine Hitze verursacht, so kann man sie bey Fiebern und entzündungsartigen Krankheiten geben, wo hitzigere Mittel, wenn sie keinen Schweiß erregen, allemal die Krankheit vermehren. Geht man, nachdem man dieses Mittel genommen, in einer kühlen Luft herum, so würket es stärker durch den Urin. Man läßt es meistens zu einer halben Unze, entweder vor sich allein, oder mit andern Mitteln, die der Beschaffenheit der Krankheit gemäß sind, nehmen. Der Grad seiner Stärke ist gemeiniglich ungewiß, und hängt größtentheils von der Stärke des Eßigs ab; ein Fehler, dem man nicht leicht abhelfen kann, weil man das salzige in ihm befindliche Wesen nicht in trockner Gestalt bekommen kann.

Siebenter Abschnitt.

Besondere Salze, die nicht bequem unter die vorigen Classen gebracht werden können (anomalous salts).

Cryalli tartari.

Weinstein cryallen.

Edinb. Dispens.

Reche einen Theil weißen Weinstein in zwanzig Theilen Wasser, bis er vollkommen aufgelöset ist; gieße alsdenn die Auflösung, so lange sie noch

noch warm ist, durch Löschpapier oder ein wol-
lenes Tuch in ein hölzernes Gefäß. Setze sie
eine Nacht oder länger an die kalte Luft, daß
sich die Crystallen bilden, und an den Seiten
des Gefäßes anschleffen können. Gieße alsdenn
das Wasser ab, sammle die Crystallen und trock-
ne sie zum Gebrauch.

Es geht die Durchseigung des aufgelösten Wein-
steins durch Papier sehr langsam, und, wenn man
nicht mit ziemlicher Geschicklichkeit dabey verfährt,
ganz und gar nicht von statten. Denn sobald
die kochende Auflösung etwas verkühlt, so setzt sich
viel Weinstein auf die ganze Oberfläche des Pa-
piers an, und verhindert, daß das Uebrige
nicht durchgehen kann. Zwelfer giebt in seinen
Anmerkungen über das Augspurgische Dispensatorium
den Rath, diese Auflösung mit Erweiß abzuklären,
und hernach bloß durch ein leinwandnes Tuch zu gie-
ßen. Er verordnet gleichfalls mit gutem Grunde, daß
man das Gefäß wohl bedecken, und die Destillation an
einem warmen Orte machen soll. Denn wenn man
die Auflösung sehr geschwinde abkühlen lästet, so wird
man keine Crystallen bekommen, sondern es schlägt
sich der Weinstein ganz gewiß, wie Sand auf dem
Boden des Gefäßes nieder. Es ist auch in der That
die Reinigung und Crystallisirung des Weinsteines so
sehr beschwerlich, und erfordert eine so große Geräth-
schaft, daß sich fast gar kein Apotheker, oder auch so-
gar keiner von denen, die die Arzneyen bey uns im
Ganzen bereiten, damit bemühet; sondern man bringe
ihn entweder schon ganz gereinigt aus Holland zu uns,
oder kauft ihn hier von einigen Personen, die sich bloß
mit dieser Arbeit beschäftigen. (Siehe den Artikel
Tartarus im ersten Theile.)

Cremor tartari.

Weinsteinrahm.

Edinb. Disp.

Nimm aufgelösten Weinstein, der nach der eben beschriebenen Art zubereitet und durchgeseigt worden. Koche ihn, bis er oben eine dicke Haut bekommt, die man mit einem hölzernen Schaumlöffel, der voller Löcher ist, abnimmt. Fahre mit dem Kochen fort, bis eine frische Haut emporsteigt, die man wie die vorhergehende abnehmen, und diese Arbeit so lange fortsetzen muß, bis die ganze Feuchtigkeit nach und nach abgedampft worden. Trockne hernach alles, was man oben weggenommen, zusammen an der Sonne.

Es scheint, man habe diesen Proceß in das Dispensatorium nur bloß deswegen eingerückt, damit ein schon lange in den Apotheken gebräuchlicher Name nicht verlohren gehen möchte. Denn es ist der Weinsteinrahm von den WeinsteinCRYSTALLen, wenn solche zu Pulver gestoßen sind, wenig verschieden. Im Einkauf sind allemal die WeinsteinCRYSTALLen den Weinsteinrahm vorzuziehen, weil der letztere oft mit andern salzigten Dingen verfälscht seyn kann.

Die Verfasser des Edinburgischen Dispensatoriums bemerken, daß man sowohl den Weinsteinrahm als die WeinsteinCRYSTALLen aus andern Ländern zu uns bringt; daß sie in Ansehung ihrer Eigenschaften gar nicht von einander verschieden sind, und daß ein guter weißer Weinstein, wenn er auch noch nicht gereinigt worden, nicht schlechter als diese beyden Bereitungen sey.

Tar-

Tartarum solubile.

Auflöslicher Weinstein.

Lond. Disp. (*)

Löse ein Pfund eines feuerbeständigen alkalischen Salzes in acht Pinten oder einer Gallone kochenden Wasser auf; und wirf nach und nach so lange Weinsteincrystallen hinein, bis solche kein Aufbrausen mehr erregen, welches gemeiniglich, ehe man drey Pfund von diesen Crystallen völlig verbraucht hat, geschiehet. Seige alsdenn die Feuchtigkeit durch, und laß sie, nachdem du einen Theil davon abrauchen lassen, sich crystallisiren, oder bis zur Trockenheit abdampfen, und hebe die übriggebliebene salzigte Masse zum Gebrauch auf.

Edinb. Dispens.

Koche einen Theil Weinsteincrystallen in zehn Theilen Wasser, bis sie vollkommen aufgelöset sind, und tröpfle nach und nach in diese Auflösung, indem sie noch kocht, zerflossenes Weinsteinöl, bis das Brausen aufhört; seige die Feuchtigkeit, so lange sie noch warm ist, durch, und dampfe sie ab, bis sich eine Haut auf der Oberfläche zu zeigen anfängt, daß sie sich, wenn man sie an einem kalten Orte stehen läßet, crystallisiren kann.

L 5

Der

(*) Dieses ist der Tartarus tartarizatus unserer Officinen. Der Tartarus solubilis bey uns, ist ein aus der Säure des Weinssteins und dem flüchtigen Alkali zusammengesetztes Mittelsalz. U. d. Heb.

Der gemeine weiße Weinstein ist vielleicht zu dieser Bereitung den Weinsteincrystallen, wie solche gemeinlich beschaffen sind, vorzuziehen. (Siehe den ersten Theil den Artikel Tartarus.) Die in ihm befindlichen Unreinigkeiten machen ihn hierzu nicht ungeschickt, weil er durch das folgende Filtriren vollkommen gereinigt wird.

Die Bereitung dieses Mittels ist, wenn man auf eine der beschriebenen Arten verfähret, sehr leicht, obgleich verschiedene Scheidekünstler dieselbe durch eine übertriebene Sorgfalt ziemlich beschwerlich gemacht haben. Sie bestehen nemlich darauf, daß man den Punct der Sättigung des Weinsteinosalzes durch die Weinsteincrystallen sehr genau treffen soll, und rathen, sich, wenn das Alkali bald völlig gesättigt worden, sehr in Acht zu nehmen, ja nicht durch zu viel hinzugesetztes Weinsteinosalz, oder Weinsteincrystallen, das Salz zu alkalisch oder sauer zu machen. Läßt man die Feuchtigkeit ehe man sie durchseiget, ein wenig abkühlen, und dampft sie alsdenn gehörig ab und crystallisirt sie, so kann kein solcher Fehler vorkommen, wenn man auch den Punct der Sättigung nicht so genau getroffen hat. Denn da die Weinsteincrystallen sich auch sogar im siedenden Wasser sehr schwer auflösen, und, wenn sie darinnen aufgelöst worden, sobald das Wasser erkaltet, wieder erzeugen; so wird, wenn man mehr von ihnen darzugesetzt, als das Alkali aufgenommen hat, das Ueberflüssige alles bey dem Durchseigen zurücke bleiben. Hat man aber im Gegentheil zu viel Alkali genommen, so wird sich das Salz gar nicht crystallisiren. In der That macht die Crystallisation dieses Salzes allemal viel Mühe. Es ist daher am besten, wenn man im Anfange mehr Weinstein hinzuthut, als zur

zur Sättigung des Alkali nöthig ist, sodann aber diesen überflüssigen Weinstein dadurch absondert, daß man die Feuchtigkeit kurz zuvor, ehe man sie crystallisirt, erkalteten läßt, und endlich das Wasser ganz abdampfet, da denn das Mittelsalz zurücke bleibt. Zu dieser Bereitung schicken sich die Gefäße von Steinguth am besten, weil die eisernen dem Salze eine andere Farbe mitzutheilen pflegen.

Dieser auflöslliche Weinstein ist von einem Scrupel bis zu einem halben oder ganzen Quentchen, ein gelinde kühlendes und auflösendes Mittel. Zwey oder drey Quentchen laxieren gelinde; und eine Unze purgiert ziemlich stark. Malouin versichert, es käme derselbe an Purgierkräften dem Glauberschen Salze gleich. Er wird mit Nutzen zu den harzigten Purgiermitteln gesetzt, deren Wirkung er befördert, und zu gleicher Zeit ihnen ihre Eigenschaft, Bauchgrimmen zu erregen, benimmt. Man muß ihn aber nie mit einer Säure geben, weil ihm dieselben alle aus seiner Mischung setzen, indem sie das alkalische Salz an sich ziehen und den Weinstein niederschlagen.

Sal Rupellensis (sive de Seignette).

Salz von Rochelle, oder Seignette Salz.

Paris. Dispens.

Nim Sode, und calcinire solche, bis sie schmelzt, löse sie sodann im Wasser auf, seige die Auflösung durch, und seße, nachdem du einen Theil abdampfen lassen, das Uebrige hin, damit das Salz in reine weiße Crystallen anschließen kann. Löse die Weinsteincrystallen in kochendem Wasser auf, und sättige diese Auflösung mit den Crystallen von der Sode. Es werden zu zwanzig

zig Unzen Weinstein fast sechzehn Unzen Sode nöthig seyn. Laß hernach die Feuchtigkeit in einem Wasserbade abdampfen, und setze sie in der Kälte hin, daß sie sich crystallisirt.

Dieses ist eine Art von dem Tartaro solubili (oder Tartaro tartaricato unserer Apotheken), der aus dem Kali oder Sode (Siehe oben Seite 420.) bereitet worden, welche mit dem mineralischen Alkali oder der Basis vom Seesalz einerley ist. Es crystallisirt sich viel leichter, als das vorhergehende Salz, und wird nicht, wie dasselbe, an der Luft feucht. Seine Purgierkräfte sind viel schwächer, doch wird es auf gleiche Art von den sauren Salzen aus seiner Mischung gesezt. Es ist ein sehr schönes Salz, und man fängt nun auch bey uns an, es hochzuschätzen, wie man schon lange in Frankreich gethan hat.

Sal essentielle acetosae.

Wesentliches Salz vom Sauerampfer.

Edinb. Dispens.

Dampfe den Saft vom Sauerampfer, nachdem man die Unreinigkeiten sich setzen lassen und den Saft davon abgegossen, so ab, daß bloß der dritte Theil der Feuchtigkeit übrig bleibt. Seige dieselbe alsdenn durch ein wollenes Seigeruch, und dampfe sie wieder ab, bis sich eine Haut auf der Oberfläche zeigt. Schütte sie in ein gläsernes Gefäß, gieße ein wenig Baumöl darauf, und setze sie in einen Keller, bis sich viel Crystallen erzeuget haben. Man muß dieselben gelinde mit Wasser abwaschen, und hernach trocknen.

Auf

Auf eben diese Weise kann man aus allen sauren herben, zusammenziehenden und bitterlichen Pflanzen die nur wenig Del enthalten, ein wesentliches Salz bekommen.

Kräuter, die von einer trocknen Natur sind, müssen beym Zerquetschen mit ein wenig Wasser angefeuchtet werden, daß der Saft desto leichter aus ihnen herausgehen möge.

Man kann von denen Pflanzen, aus denen man durch die Destillation kein Wasser erhält, eine (dem destillirten Wasser ähnliche) Vereitung verfertigen, wenn man eine zureichende Menge von ihren wesentlichen Salzen in gemeinem Wasser auflöst.

Es wollen einige Schriftsteller, daß man die Pflanzen zu früher Morgenzeit sammeln soll, worauf aber sehr wenig ankömmt. Damit die Pflanze ihren Saft desto leichter von sich geben möge, so muß man sie, ehe sie ausgepreßt wird erst in Stücken schneiden, und in einen marmornen Mörser zerstoßen. Da dasjenige, was beym Durchseigen zurück bleibt, noch immer viel salzigte Theile enthält, so kann man es mit Wasser kochen, das Decoct zu dem ausgepreßten Saft gießen, und alsdenn alles zusammen, entweder auf die oben angeführte Weise, oder indem man die Feuchtigkeit einigemal durch Leinwand seigt, reinigen. In einigen Fällen muß sehr viel Wasser hinzugesetzt werden, damit der auf diese Weise verdünnte Saft, desto eher seine Unreinigkeiten fallen lassen möge, von deren Absonderung der Erfolg dieses Processes größtentheils abhänget.

Die Abdampfung muß entweder in einer flachen Schaaale von Glas oder einem irdenen sehr dichten Gefäße

fäße geschehen, dergleichen das sogenannte Steinguth ist. Bey den gemeinen irdenen Gefäßen wird die Glasur leicht angefressen, und sie sind so außerordentlich löchericht, daß sich leicht viel von der Feuchtigkeit in sie ziehet. Vornämlich aber werden metallene Gefäße durch diese sauren Säfte angegriffen.

Man kann die gegebene Regel, wenn man mit der zweyten Abdampfung aufhören soll, nicht so genau beobachten, als man wohl wünschen möchte. Es sind diese Säfte so schleimicht und enthalten so viel fremdartige Theile, die ganz und gar nichts salziges in sich haben, daß man vergeblich eine Haut oder einen bloß salzigten Ueberzug auf der Oberfläche erwartet. Daher lassen Boerhaave und diejenigen pharmaceutischen Schriftsteller, welche die meiste Erfahrung haben, mit guter Ueberlegung die Abdampfung der überflüssigen Feuchtigkeit so lange fortsetzen, bis die Materie so dick als Milchrahm geworden ist. Wenn man sie alsdenn ein oder zwey Stunden lang an einen warmen Ort stehen läßet, so setzen sich, ohnerachtet der vorhergehenden Reinigung doch wieder Unreinigkeiten zu Boden, von welchen man die Feuchtigkeit sorgfältig abgießen muß, ehe man sie in das Gefäße thut worinnen sie sich crystallisiren soll.

Einige ziehen zu dieser Absicht ein irdenes Gefäß einem gläsernen vor, und glauben, daß das Salz durch die Glätte des gläsernen Gefäßes verhindert würde, sich an solches anzusetzen, hingegen aber in einem irdenen der Saft in die Zwischenräume eindrange, und daher die in ihnen befindlichen Salztheile desto leichter an die Seiten des Gefäßes anschließen könnten. Andere überziehen die Seiten und den Boden des irdenen Gefäßes dessen sie sich bedienen, ganz dünne mit einem gewissen

gewissen mineralischen Salze, das den Saft zur Crystallisirung bringt, worzu er vor sich selbst wenig geneigt ist. Da aber ein solcher Zusatz von dem Salz dessen Bereitung wir hier beschreiben, in Ansehung seiner Arzneykraft ganz verschieden ist, so will ich seiner weiter gar nicht Erwähnung thun.

Das Del verhindert den Saft zu verderben, und macht daß er in der langen Zeit die zu dieser Bereitung nöthig ist, weder in eine Gährung noch Fäulniß übergehet. Hierzu ist nur so viel Del nöthig, daß die Oberfläche völlig bedeckt ist. Man wäscht die Salzcrystallen ab um sie von den schleimichten Unreinigkeiten die ihnen anhängen zu reinigen; man muß aber hierbey mit vieler Sorgfalt verfahren, damit sich nichts von dem Salz selbst auflöset. Die nach der Crystallisation übrig gebliebene Feuchtigkeit kann man aufs neue durchseigen, und nachdem man sie gehörig verdickt, wieder zum Anschleffen hinsetzen, da man denn wiederum eine Parthie Crystallen erhalten wird.

Die Verfertigung dieser Crystallen ist so langweilig, daß sie kaum in sieben oder acht Monaten geendigt wird, und man erhält auch über dieses nur sehr wenig Salz aus den Säften, daher man sie sehr selten in den Apotheken bereitet oder suchet. Es haben daher diejenigen, welche die Arzneymittel in großer Menge verfertigen, verschiedene Arten diese Bereitung zu verkürzen erdonnen, darunter die zwey folgenden die meiste Aufmerksamkeit zu verdienen scheinen.

Nimm Wermuth, Cardobenedicten oder eine dergleichen Pflanze, die gelinde im Schatten getrocknet worden. Gieße eine gehörige Menge Weingeist darauf, und digerire sie bey einer gelinden Hitze, bis der Weingeist eine grüne Farbe

Farbe an sich genommen. Thue diese Tinctur in einen gläsernen Kolben, und destillire in einem Wasserbade so viel Spiritus herüber daß das übrige so dicke als Honig ist. Läßt man dasselbe, bis es vollkommen erkaltet ganz ruhig stehen, so wird man finden daß von dem Rand des Destillirgefäßes gegen dessen Mittelpunct schöne pyramidenförmige Crystallen angeschossen sind. (Spießius in miscell. Berolin. continuat. II. p. 91. 92.)

Da eben dieser Gelehrte eine Essenz, das ist eine gesättigte Tinctur der Alandwurzel mit Weingeist, ein ganzes Jahr ohne sie zu bewegen, stehen lassen, so fand er, daß von dem Boden des Glases eine große Anzahl Crystallen, von der Dicke eines Federkieles und ohngefähr einen Zoll lang, nach der Höhe zu angeschossen waren. Die Crystallen die man auf diese Art erhält, sollen salpeterartig, doch aber von einem feinern Geschmack als der Salpeter selbst seyn, und auf der Zunge bloß die Empfindung einer angenehmen Kälte hervorbringen.

Die zweyte Bereitung ist eine Erfindung des berühmten D. Stahls:

Nimm Wermuth, Bachungen, Bingelkraut, Glaskraut, Seifenkraut oder eine andere dergleichen Pflanze die im Schatten geschwinde getrocknet worden. Schneide sie in kleine Stücken, und giesse eine zulängliche Menge höchst rectificirten Weingeist darauf. Digerire sie zusammen bis das Auflösungsmittel mit den ölichten oder harzigten Theilen der Pflanze gesättigt ist. Giesse dann die gefärbte Feuchtigkeit ab, setze frischen Spiritus hinzu, digerire es wie zuvor und

und fahre fort, noch immer mehr von dem Auflösungs mittel hinzuzuthun, bis es von der Pflanze nicht mehr gefärbt wird. Das auf diese Weise von seinem ölichten Wesen befreyte Kraut, muß gelinde getrocknet und so lange im Wasser gekocht werden, bis dasselbe die salzigren Theile aufgenommen hat. Seiget man das Decoct hernach durch, dampfet es gehörig ab, und setze es an einen kalten Ort, so erzeugen sich Salzcrystallen, die sich bey der Untersuchung als wirklicher Salpeter zeigen. (Stahlii fundamenta chem. p. 68. et alibi.)

Die vorhergehenden Prozesse kommen nicht gänzlich mit einander überein. Man hat noch nicht genugsam untersucht, in wie weit sie sich zu der Absicht, worzu sie dienen sollen, schicken. Es ist gewiß daß der Weingeist die subtilern Oele und Harze der Vegetabilien auflöset, die die Crystallisation der Salze sehr verhindern; und es scheint daher, als könne das Salz aus demjenigen was alsdenn übrig bleibt, mit mehr Vortheil bereitet werden. Allein es löset auch der Weingeist selbst einige vegetabilische natürliche Salze auf, und es sondert sich, wenn die Tinctur mit den auflöselichen Theilen der Pflanze zureichend erfüllt ist, das Salz ab, da hingegen die ölichten und harzigten Theile noch aufgelöset bleiben. So löset sich z. B. die Manna, die ein süßes wesentliches Salz ist, gänzlich im Weingeist auf, und man erhält sie daraus, sie mag auch noch so unrein gewesen seyn, doch so weiß als Schnee wieder, weil ihre ölichten Unreinigkeiten in dem Auflösungs mittel zurück bleiben; und auf eben diese Art erzeugt sich in den spirituösen Tincturen von Sillery, von rothen und weißen Rüben (beta)

Dispens. II. Th. M m und

und andern süßen Pflanzen, wenn sie stehen, ein wahrer Zucker. Wahrscheinlicher Weise ist jeder von diesen Processen, vor einige Pflanzen mehr als vor die andern geschickt. Der erste dient ohne Zweifel am besten vor süße, der andere aber vor saure Pflanzen, z. B. vor Sauerampfer und Sauerklee.

Die Kräfte dieser wesentlichen Salze sind noch nicht hinlänglich durch die Erfahrung bestimmt worden. So viel ist aber doch gewiß, daß sie (die sauern und süßen ausgenommen) nicht, wie man insgemein angenommen, die Kräfte der ganzen Pflanze besitzen. Sie scheinen alle einander fast gänzlich gleich zu seyn, man mag sie aus einer Pflanze erhalten aus welcher man will. Ich habe in den mit Wasser zubereiteten Extracten von *Wermuth*, *Cardobenedicten* und *Chamillen*, wenn ich sie einige Zeit in flüssigen Zustand aufbehalten, oft auf der Oberfläche schöne kleine Salzcrystallen gefunden, die fast alle einerley, und zwar einen salpeterartigen Geschmack hatten. Einige halten davor, daß sie im Grunde nichts weiter, als eine unreine Art von flüchtigen (oder entzündbaren) Salpeter (*Nitrum flammans*) oder ein aus der Salpetersäure und den flüchtigen Alkali bestehendes Mittelsalz wären. Diejenigen welche die Mitglieder der Französischen Akademie der Wissenschaften untersuchten verpufften im Feuer, und es stieg aus ihnen, wenn sie mit fixen Alkali gerieben wurden, ein urinöser Geruch auf, welches deutlich beweist, daß sie Salpetersäure und flüchtiges Alkali enthielten. (*)

(*) Dieses sind keine wahrhaften wesentlichen Salze, sondern aus der Erde mit dem Nahrungsfaft in die Pflanze gekommen. U. d. Heb.

Saccha-

Saccharum lactis.

M i l c h z u c k e r .

Paris. Dispens.

Nimm ordentliche Molken von Kuhmilch die mit Lab zubereitet worden. Kläre sie mit Eyweiß ab, und seige sie, wenn sie nicht vollkommen helle sind durch. Laß sie alsdenn in einem gläsernen Gefäß bey der Hitze eines Wasserbades zum Theil abdampfen, und setze sie in einen Kelter, daß sie sich crystallisiren. Man muß die Crystallen mit kaltem Wasser abwaschen.

Man hat diesen Milchzucker sehr bey Brustkrankheiten angerühmt, er thut aber bey weitem das nicht, was man von ihm erwartet. Er hat einen süßlichen Geschmack und löset sich schwer im Wasser auf. Man kann eine salzigte Substanz, die viel eher den Namen eines Zuckers verdient erhalten, wenn man frische und zwar hauptsächlich Eselsmilch bis zur Trockenheit abdampft, die trockene Materie in Wasser digerirt, bis das Wasser die auflöselichen Theile herausgezogen, und hernach die filtrirte Feuchtigkeit verdickt. Diese Bereitung ist sehr süße, obnerachtet sie weder weiß noch in Crystallen ist. Es liegen auch die Arzneykräfte der Milch vermuthlich nicht in denjenigen Theilen die sich crystallisiren.

Flores benzoini.

B e n z o e b l u m e n .

Lond. Dispens.

Thue etwas gepulverten Benzoe in einem irdenen in Sand gestellten Topf, und sublimire die Blumen

M m 2

men

men bey einer gelinden Hitze in eine auf den Topf gefetzte Papierdüte.

Man kann auch die Sublimation in einer Retorte machen, in deren Hals die Blumen bey einer gelinden Hitze übergehen werden.

Wenn die Blumen etwas gelb gefärbt sind, so vermische sie mit Pfeifenthon und sublimire sie von neuen.

Edinb. Dispens.

Die Sublimation muß in einem glasureten irdenen Gefäß geschehen, und mit eben dem Topfe und Papierdüte immer wieder frischer Benzoe sublimirt werden, bis sich die Düte voll Del gezogen hat.

Wenn man den Benzoin in eine Retorte thut und ihm ein gelindes Feuer giebt, so schmelzt er und es gehen weiße glänzende crystallinische Blumen über, auf die ein öligtes Wesen folgt. Legt man eine Vorlage vor und verstärkt die Hitze ein wenig, so wird ein dünnes gelbliches Del, mit dem eine saure Feuchtigkeit vermische ist, und hernach ein dickes der Butter gleichendes Wesen übergehen. Wenn man dieses letztere in kochendem Wasser zum Fließen bringet, so kann man durchs Filtriren und Abdampfen viel von einem salzigten Wesen absondern, das in allen Stücken den Blumen gleicht.

Man sieht hieraus, daß man durch die hier beschriebene Sublimation nicht alle die Blumen befömmt, die man aus dem Benzoin erhalten kann, weil, nachdem man schon damit aufgehört, noch ziemlich viel Blumen übergehen; daß ferner der größte Theil von Blumen bey einer viel gelindern Hitze übersteigen,
als

als zur Destillation des Oels nöthig ist; und daß endlich wenn man bey der Bereitung zu eilsfertig verfähret, oder das Feuer nicht außerordentlich gelinde ist, das Oel mit den Blumen zugleich übergehret und solche unrein machet. Es ist daher, wenn man eine große Menge auf einmal bereitet, sehr schwer, sie so weiß und rein zu bekommen als es sich gehört; weil alsdenn die Hitze so stark seyn muß, daß mit den Blumen auch etwas Oel übergetrieben wird.

Will man daher diese Blumen vollkommen gut erhalten, so muß man nur wenig Benzoe auf einmal in das Gefäß thun. Damit aber dieses die Arbeit nicht zu sehr aufhält, so kann man sich vieler platten irdenen Schüsseln bedienen, auf deren jede man ein anderes Gefäße umgekehrt setzt. Diese kann man in eine große Sandcapelle stellen, und immer frische Schüsseln mit Benzoe in Bereitschaft haben, die Stelle derer im Ofen zu ersetzen, so bald man sieht daß der Proceß in ihnen geendiget ist. Das was in den Schüsseln zurück bleibt, muß allemal erst wieder ausgekraschet werden, ehe man frischen Benzoe hineinthur.

Wenn diese Blumen gut bereitet werden, so haben sie einen angenehmen Geschmack und einen starken und lieblichen Geruch. Sie lösen sich gänzlich in Weingeist, und auch mit Beyhülfe der Wärme im Wasser auf, sondern sich aber, wenn solches erkaltet, wieder davon ab, und schieffen in salzigte Flocken an, die in Massen von einer unregelmäßigen Figur zusammengehen. Wenn man Zucker darzu setzt, so bleiben sie in kalten Wasser aufgelöst, und machen einen schönen balsamischen Syrup. Einige haben

Mm 3

sie

ſie zu einem halben Scrupel oder mehr, als ein Bruſt- und Schweißtreibendes Mittel ſehr hoch geſchätzt. Man bedient ſich ihrer aber anjezt ſehr wenig, weil ſie gemeiniglich, wenn ſie auf die gewöhnliche Art bereitet worden, ein ſehr unangenehmes Del bey ſich führen, von welchen ſie auch durch eine frühe Sublimation mit Pfeiffenthon nicht gänzlich befreyt werden. Die oben mitgetheilten Bemerkungen zeigen, wie man ſie auf eine beſſere Art, durchs Auflöſen, Filtriren und Crystalliſiren reinigen kann.

Sal ſedatius.

Boraxſalz, das man Sedativ- oder beruhigendes Salz nennet.

Thue acht Unzen Borax in eine Retorte mit einem weiten Halse, und gieſſe drey Unzen Waſſer und hierauf noch drey Unzen Vitriolöl hinzu. Sehe die Retorte in einen darzu ſchicklichen Ofen, lege eine Vorlage vor und verſtärke das Feuer, biß das Gefäße anfängt zu glüen. Das Sedativſalz wird in Geſtalt dünner glänzender Blättchen überſteigen, die man mit einer Feder heraus kehren muß. Es wird auch ein wenig Feuchtigkeit in die Vorlage übergehen. Iſt die Materie in der Retorte erkaltet, ſo gieſſe die deſtillirte Feuchtigkeit wieder zurück in die Retorte, ſublimire es von neuen, und ſehet dieſes ſo lange fort, als noch der Borax eine beträchtliche Menge dieſer ſalzigten Blumen giebt.

Oder:

Löſe den Borax in einer zureichenden Menge von warmen Waſſer auf und ſehet das Vitriolöl hinzu. Dampfe dieſe Miſchung ſo lange ab, biß ſich dünne

dünne Blättchen auf der Oberfläche zu zeigen anfangen; laß alsdenn das Feuer abgehen und das Gefäße ruhig stehen, bis sich viel Crystallen erzeugt haben. Diese muß man mit kaltem Wasser gut abspülen, und hernach zum Gebrauch trocknen.

Wenn man dieses Salz durch die Sublimation bereitet, so muß man, so bald die Materie anfängt trocken zu werden, das Feuer geschwind verstärken, weil bloß in diesem Zeitpunkt das Salz sublimirt wird. Das sublimirte Salz selbst ist, wenn es vollkommen trocken ist, im Feuer vollkommen fix. Befeuchtet man es aber mit Wasser, und bringt es sodann in ein heftiges Feuer, so gehet so lange etwas davon über, bis die Feuchtigkeit gänzlich verflogen ist; worauf man wieder so lange nichts übertreiben kann, bis das Salz von neuem angefeuchtet worden. Dieses ist die Ursache, warum man die destillirte Feuchtigkeit wieder zurückgießt und die Sublimation wiederholet. Lemery versichert, daß bey der sechs und dreyßigsten Sublimation auch noch Blumen übergegangen wären, und er durch alle diese Sublimationen von zwey Unzen Borax eine halbe Unze und fünf und dreyßig Gran Sedativsalz erhalten hätte.

Dasjenige was von dem gewöhnlichen gereinigten Borax, wie man ihn in den Läden findet, zurück bleibt, ist nichts anders als das (mineralische) in dem Seesalz befindliche Alkali. Vereinigt man das Sedativsalz mit demselben von neuem, so erhält man den Borax wieder. Das Sedativsalz wird aus dem Borax auf eben die Art, wie die Salzsäure aus dem Küchen- salz, durch Vereinigung der Vitriolsäure mit dem Alkali entbunden, und es bleibt in beyden Processen

ein Sal mirabile oder Glaubers Salz zurück. Es kann auch das Sedativsalz aus dem Borax durch andere Säuren entbunden werden, doch geschiehet es allemal durch die Vitriolsäure am leichtesten und wirksamsten.

Es ist nicht so mühsam, dieses Salz durch die Crystallisation als durch die Sublimation zu bereiten; das auf diese Weise verfertigte Salz aber ist gemeinlich nicht so weiß, und behält auch leicht, insbesondere wenn man die Abdampfung zu lange fortsetzt, etwas von Glaubers Salz noch bey sich.

Dem Geschmack nach sollte man das Sedativsalz vor ein Mittelsalz halten. Untersucht man es aber mit alkalischen Salzen, so zeigt es sich als eine Säure, indem es mit solchen aufbrauset, sich mit ihnen vereinigt, crystallisirt und ihre alkalische Natur gänzlich vernichtet. Es löset sich sowohl im Wasser als im Weingeist auf, doch aber in beyden nicht eben allzu leicht. Was seine Kräfte anbelangt, so hält man es vor ein gelindes Schmerzstillendes Mittel, daher auch sein Name kommt, und schreibt ihm die Kraft zu die Hitze bey hitzigen Fiebern zu dämpfen, den Wahnsinn im Fieber zu verhindern oder zu heben, und wenigstens auf eine Zeitlang die krampfartigen Zufälle, sie mögen nun hypochondrisch oder hysterisch seyn, zu lindern. Man giebt es von zwey bis zu achtzehn Gran in einer jeden hierzu schicklichen Feuchtigkeit.

Spiritus, sal et oleum succini.

Bernsteinspiritus, Salz und Del.

Lond. Dispens.

Destillire Bernstein bey einer nach und nach vermehrten Hitze. Es wird ein Spiritus ein Del und ein mit Del noch vermischtes Salz übergehen.
Destillirt

zusammen in einem langen und engen gläsernen Kolben. Setze einen blinden Helm darauf und sublimire es in einem Sandbade, hüte dich aber daß das Del nicht übergeht. Wenn die Gefäße kalt geworden, so kehre das Salz mit einer Feder heraus.

Das Feuer muß bey der Destillation des Bernsteins, so lange bis die wäsrichte Feuchtigkeit und das dünne Del herüber ist, ganz gelinde seyn, und kaum den Grad der Hitze des kochenden Wassers übertreffen. Alsdenn aber muß es nach und nach verstärkt werden. Gäbe man auf einmal ein zu starkes Feuer, so würde der Bernstein aufschwellen, und ohne daß er erst in seine Bestandtheile zertrennet und abgetrennt worden, in Substanz in die Vorlage übergehen. Wenn Sand oder andere ähnliche Körper mit ihm vermischet werden, so schwillt er nicht so leicht auf, und man kann das Feuer etwas geschwinder verstärken; obgleich dieser kleine Nutzen durch den Plaz den der Sand in die Retorte einnimmt, sehr verringert wird.

Gemeiniglich verlutiren unsere Scheidekünstler die Vorlage nicht, damit sie von Zeit zu Zeit, so wie das Salz sich in den Hals der Retorte ansetzt, sol che wegnehmen, und das Salz heraus schaben können, wodurch man verhindert, daß das Del nichts davon mit hinunter in die Vorlage nimmt. Wenn ein grobes dickes Del überzugehen anfängt, und sich kein Salz mehr zeigt, so pflegt man gleich die Destillation zu unterbrechen, ohnerachtet man sie vielleicht noch mit Vortheil fortsetzen könnte.

Herr Port erzählt in seiner schönen Abhandlung von dem Bernsteinsalz, die in dem neunten Bande der Abhandlungen der Berlinischen Academie der Wissenschaften

senschaften enthalten ist, daß man in Preussen, wo man viel Bernstein Salz aus dem Abgang und den kleinen Stücken Bernstein machet und auswärts verführet, die Destillation ohne Sand oder einen andern Zusatz in offenem Feuer verrichtete. Da es denen die dieses Salz verfertigen, zu mühsam ist, das Salz immer aus dem Halse der Retorte heraus zu kehren, so lassen sie das Del solches mit in die Vorlage hinunter nehmen, und sondern es hernach durch Löschpapier davon ab, in welches sich das Del ziehet, das Salz aber zurücke bleibt. Man druckt hernach dieses Papier aus und destillirt das Del wieder. Auf diese Weise fahren sie mit der Destillation fort, bis alles übergegangen ist, was sie nur übertreiben können, und tragen bloß Sorge das letzte dicke Del in eine besondere Vorlage aufzufangen. Sie ziehen aber auch aus diesem noch eine große Menge Salz, indem sie es mit Wasser vermischen, damit in einem starken Gefäß herumschütteln, und dieses drey oder viermal mit frischem Wasser wiederholen; worauf sie das Wasser filtriren, abdampfen und endlich crystallisiren.

Der sogenannte Bernsteinspiritus ist nichts weiter als eine Auflösung einer kleinen Menge dieses Salzes in Wasser, und wird daher sehr schicklich zur Auflösung des Salzes, wenn man solches crystallisiren will, gebraucht.

Das Salz enthält, wenn es auch von alle dem Del welches das Löschpapier nur einziehen will, befreyet worden, doch noch immer so viel, daß es eine dunkelbraune Farbe hat. Herr Port versichert, daß folgende Methode ihm am besten geglückt und mit dem wenigsten Verlust verknüpft sey. Man löset das Salz in heißem Wasser auf, und thut in das Papier wodurch man die Auflösung filtrirt ein wenig Baumwolle, die
nur

nur mit etwas wenig Del befeuchtet ist. Hierin ziehe sich, wie er versichert, viel von dem in dem Salz enthaltenen Del, und die Auflösung geht viel reiner durch. Wenn man diese Feuchtigkeit bey einem sehr gelinden Feuer, z. B. in einem Wasserbade abdampft und anschließen läßt, so sind die ersten Crystallen durchsichtig und etwas gelb gefärbt. Die folgenden aber sind braun, ölicht und bitter, und müssen deswegen noch ferner auf eben diese Weise gereinigt werden. Das gesammte Salz macht ohngefähr den dreyßigsten Theil des rohen Bernsteins aus. Wenn man es vom Küchen- salz, wie oben angegeben worden, sublimirt, so wird es vollkommener und auch viel geschwinder gereiniget. Herr Pott macht wider die Sublimation den Einwurf, daß durch solche ein Theil des Salzes aus seiner Mischung gefest würde; indem, wenn auch das Salz zuvor durch die Crystallisation gereinigt worden, doch noch eine Art von Kohle zurücke bliebe. Ich vermuthe aber doch, daß diese Kohle eher durch das Verbrennen einiger noch übrig gebliebenen ölichten Theile, als von einer Trennung der Bestandtheile des Salzes selbst, entstanden sey.

Das reine Bernsteinsalz hat einen durchdringenden, etwas zusammenziehenden und sauern Geschmack. Es löset sich sowohl in Wasser als im rectificirten Weingeist auf, doch aber in keinen von beiden sehr geschwind, und in dem letzten kaum ohne Beyhülfe der Wärme. Von kaltem Wasser erfordert es im Sommer zu seiner Auflösung ohngefähr zwanzig Theile seines Gewichts, von siedendem Wasser aber nur zwey Theile. Wenn man es in einem gläsernen Gefäß einer Hitze, die etwas größer, als die vom siedenden Wasser ist, aussetzt, so schmelzt es erst, steigt sodann in einen weißen Dampf auf, setz sich in den obern Theil des
Gla=

Glasen wieder in seine weiße Flocken zusammen, und läßt, woserne es nicht vollkommen rein ist, ein wenig kohlenartige Materie zurück. Es brauset sowohl mit den feuerbeständigen als flüchtigen alkalischen Salzen auf, und macht mit ihnen Mittelsalze, die denen aus eben diesen alkalischen Salzen und der vegetabilischen Säure zusammengesetzten, vollkommen gleichen. Wenn man es mit Säuren vermischt, so entsteht keine merkliche Bewegung. Reibt man es mit fremm Alkali, so steigt kein urinöser Geruch auf. Durch diese Kennzeichen kann man dieses Salz leicht von allen andern Materien, die mit ihm vermischt oder statt seiner verkauft werden, unterscheiden. In Ansehung seiner Kräfte soll es ein eröffnendes und urintreibendes, und weil es noch etwas Del enthält, auch ein antihysterisches Mittel seyn. Boerhaave rühmt es als das vornehmste urintreibende und antihysterische Mittel (*diureticum et antihysteri corum princeps*). Es hat aber doch sein starker Preis verhindert, daß es nicht sehr gebräuchlich geworden, und vielleicht sind auch seine Kräfte wirklich nicht so stark, als man gemeinlich geglaubt hat.

Das rectificirte Del hat einen starken dem Erdharz gleichenden Geruch und einen scharfen beißenden Geschmack. Zu zehn oder zwölf Tropfen erhitzt und reizet es und befördert die Absonderungen der Säfte. Es wird vornehmlich wegen seiner Kräfte in hysterischen Krankheiten und bey der Unterdrückung der monatlichen Reinigung angerühmt. Man braucht es auch bisweilen äußerlich in Salben bey schwachen und gelähmten Gliedern und rheumatischen Schmerzen. Es ist dieses Del von allen vegetabilischen verschieden, und kömmt mit dem Bergöl darinnen überein, daß es, sowohl rectificirt als unrectificirt, durch den Weingeist und

und durch fire alkalische Auflösungen oder flüchtige alkalische Geister nicht aufgelöset wird, sondern sich, wenn es auch lange schon darinnen digerirt oder herumgeschüttelt worden, doch wieder davon eben so leicht, als gemeines Del vom Wasser absondert.

Neuntes Hauptstück.

Zubereitungen vom Schwefel.

Flores sulphuris.

Schwefelblumen.

Lond. Dispens.

Sublimire den Schwefel in darzu bequemen Gefäßen; und mache die Blumen entweder in einer hölzernen Mühle oder in einem marmornen Mörser, mit einer hölzernen Keule zu Pulver.

Edinb. Dispens.

Thue gelben Schwefel, der gröblich pulverisirt ist, in einen irdenen Kolben, welcher in eine Sandkapelle gestellet worden; und wenn du einen gläsernen blinden Helm oder einen andern irdenen Kolben umgekehrt auf ihn gesetzt hast, so fange die Sublimation mit einer gelinden Hitze an, welche hernach vermehrt werden kann. Die Blumen werden in den obersten Theil des Gefäßes aufsteigen, aus welchen man sie auskehren und sorgfältig mit sehr warmen Wasser abwaschen muß.

Dieser Proceß wird selten von den Apothekern angefiellet, weil, um ihn mit Vortheile zu machen, eine

ne

ne besondere und weitläufige Einrichtung erfordert wird. Diejenigen, welche die Schwefelblumen in Menge zubereiten, bedienen sich zum Sublimirgefäße eines großen eisernen Topfes, der zwey oder dreyhundert Pfund fassen kann. Dieser aber hängt mit einer gewölbten Kammer zusammen; die mit glasuren Ziegeln überzogen ist, und zu der Vorlage dienet.

Diese Zubereitung des Schwefels bringt keine Veränderung in dessen Eigenschaften hervor, weil man dadurch bloß seine Unreinigkeiten absondert, und ihn zu einem feinem Pulver, als sonst geschehen kann, machet. Auf dem Boden des Sublimirgefäßes bleibt eine schwere grauliche Masse, die aus Sand, Erde, steinigten und bisweilen metallischen Theilen bestehet, mit etwas weniges Schwefel zurück, der nicht mit sublimirt worden. Diese wird insgemein in Stücken gebrochen, und unter dem Namen Sulphur viuum, verkauft.

Flores sulphuris loti.

Abgewaschene Schwefel = Blumen.

Lond. Dispens.

Gieße auf die Blumen so viel Wasser, daß es vier Finger hoch über selbige stehet, und koche beydes alsdenn eine Zeit lang mit einander. Wenn du hierauf das Wasser abgegossen, so gieße etwas kaltes hinzu, und wasche die Blumen gut ab, wornach sie zum Gebrauche getrocknet werden.

Da die Schwefelblumen insgemein in einem sehr weiten Raume, welcher eine große Menge Luft enthält, oder in nicht gänzlich verschlossenen Gefäßen sublimirt werden, so pflegen einige von denen, welche zuerst in die Höhe steigen, sich zu entzünden, und werden also in einen flüchtigen sauren Dampf verwandelt,

der,

der, wenn er sich mit den übrigen Blumen vermischt, selbigen einen merklichen Grad Säure mittheilet. In solchem Falle ist das Abwaschen, welches hier angegeben wird, wenn man sie zur Arzney gebrauchen will, unumgänglich nöthig. Denn es verursachen die Blumen, welche eine solche Säure bey sich führen, manchmal Kneipen, und können auch in andern Stücken andre Wirkungen, als der reine Schwefel hervorbringen. Die Edinburgischen Aerzte lassen, wie man aus dem vorhergehenden Proceße siehet, bloß die abgewaschenen Schwefelblumen in der Apotheke aufheben. Es giebt aber doch verschiedene Zubereitungen, (z. B. den aethiops mineralis), zu welchen, wie man glaubt, die ungewaschenen Schwefelblumen dienlicher sind. Daher denn auch die Londonschen Aerzte dieselben zu dem Aethiops nehmen lassen.

Balsamum sulphuris simplex.

Einfacher Schwefel = Balsam.

Lond. Dispens.

Roche Schwefelblumen mit viermal so schwer Baumöl in einem Topf, der nur leicht bedeckt ist, bis sie sich zu der Dicke eines Balsams mit einander vereinigen.

Balsamum sulphuris crassum

Dicker Schwefel = Balsam.

Edinb. Dispens.

Nimm eine Pinte Leinöl oder Baumöl und vier Unzen Schwefelblumen; Koche selbige mit einander bey einem gelinden Feuer, und rühre sie bestän-

dig herum, biß sie die Dicke eines Balsams bekommen.

Das Leinöl löset den Schwefel viel leichter, als das Baumöl, auf, und es ist der Balsam, welcher mit selbigem gemacht worden, auch nicht so unangenehm. Die Gefäße, worinnen er gekocht wird, müssen wenigstens dreymal so viel enthalten können, als man hinein thut. Denn es wird, sobald das Del auf den Schwefel zu wirken anfängt, welches fast zu eben der Zeit, da es an zu kochen fängt, geschiehet, diese Mischung so sehr ausgedehnet, daß sie, wenn man sie nicht vorsichtig vom Feuer wegnimmt, in den Ofen überläuft; und da die Materie sehr leicht Feuer fängt, so kann dieses, zumal wenn die Menge groß ist, gefährliche Folgen haben. Man muß daher bey dieser Operation sehr behutsam verfahren.

Balsamum sulphuris Barbadense.

Schwefelbalsam mit Bergpech von Barbados.

Lond. Dispens.

Dieser wird auf eben die Art, wie der vorige, gemacht, nur daß man an statt des Oels, Bergpech aus Barbados gebraucht.

Balsamum sulphuris terebinthinatum.

Schwefelbalsam mit Terpentinöl.

Edinburg. Dispens.

Nimm zwei Unzen abgewaschene Schwefelblumen, und sechs Unzen Terpentinöl.

Digerire sie mit einander in einem Sandbade, bis das Del mit dem Schwefel gesättigt ist.

Dispens. II. Th.

Nn

Bal-

Balsamum sulphuris anifatum.

Schwefelbalsam mit Anisdl.

Edinb. Dispensf.

Nimm zwei Unzen abgewaschene Schwefelblumen, sechs Unzen Terpentinöl, und vier Unzen von dem destillirten Del des Anisaamens.

Digerire sie mit einander, wie in dem vorhergehenden Proceße angegeben worden.

Diese Zubereitungen werden besser und sicherer in einem großen und hohen gläsernen Kolben, dessen Mündung wenigstens einen Zoll im Durchschnitte hat, als in Circulir- oder verschlossenen Gefäßen, wie man insgemein vorgeschrieben, bereitet. Denn wenn der Schwefel und das Del heftig aufeinander zu wirken anfangen, so dehnen sich selbige nicht nur in einem großen Raum aus, sondern es steigen auch von ihnen viel elastische Dämpfe mit ziemlichen Ungeßüm auf, welche die Gefäße, wenn sie verstopfet, oder die Oeffnungen nicht groß genug sind, ihnen einen freyen Ausgang zu verschaffen, gewiß zersprengen. Hoffmann erzählt eine sehr merkwürdige Geschichte von den Wirkungen eines solchen Zufalls. In dem oben empfohlenen Gefäße kann der Proceß ohne Gefahr binnen vier oder fünf Stunden geschehen, wenn man nur das Feuer gehörig behandelt. Dieses muß eine Zeitlang sehr gelinde seyn, und hernach so vermehret werden, daß das Del Blasen zu bekommen oder zu kochen anfängt, in welchem Zustande man es so lange erhalten muß, bis aller Schwefel aufgelöset ist.

Die wesentlichen Oele, die man als Auflösungs-
mittel des Schwefels braucht, leiden eine große Ver-
ände.

änderung durch den Grad der Hitze, der sie zur Auflösung des Schwefels geschickt zu machen, erfordert wird; daher denn auch die Schwefelbalsame bey weitem nicht so viel von dem Geruche dieser Oele haben, als man erwarten sollte. Man wird also, wie es scheint, besser thun, wenn man eine gehörige Menge destillirtes Oel zu dem einfachen Schwefelbalsam hinzusetzt, mit dem sich dasselbe leicht durch eine gelinde Wärme vereinigt, wenn das Gefäße nur dann und wann herumgeschüttelt wird. Sechzehn Theile von einem wesentlichen Oel und sechs von dem dicken Schwefelbalsam, machen einen Balsam, der weit schöner als die auf vorige Art gemachten ist, und noch so viel von dem Geruch und Geschmack des Oels besitzt, daß dadurch der Geschmack des Schwefels einigermaßen verdeckt, und erträglich gemacht wird.

Es sind die Schwefelbalsame in dem Husten, der Schwindsucht und andern Krankheiten der Brust und der Lunge sehr angepriesen worden; ohnerachtet der Ruhm, welchen sie in solchen Fällen erlangt haben, nicht auf gute Versuche und Proben ihrer Würksamkeit gegründet zu seyn scheint. Sie sind offenbar hitzig, scharf und reizend, und müssen daher mit der größten Vorsicht gebraucht werden. Man hat öfters gefunden, daß sie den Appetit verderbt, dem Magen und Eingeweiden schädlich gewesen, den Leib ausgetrocknet, und Durst und fieberhafte Hitze erregt haben. Die Dosis von dem einfachen Balsam ist von zehn bis zu vierzig Tropfen; von denen mit den wesentlichen Oelen bereiteten wird nicht mehr als die Hälfte dieser Dosis gegeben. Außerlich werden sie zur Reinigung und Heilung unreiner Geschwüre gebraucht, und es muthmaßet Boerhaave, daß ihr Nutzen in solchen

N n 2 Fällen

Fällen Gelegenheit gegeben habe, ihnen auch innerlich gute Wirkungen zuzuschreiben.

Hepar sulphuris.

Schwefel = Leber.

Edinb. Dispens.

Nimm drey Unzen Schwefelblumen, und anderthalb Unzen pulverisirtes Weinstein Salz; schmelze den Schwefel in einer irdenen Schüssel unter einem Camin, und thue das Weinstein Salz nach und nach hinzu; rühre die Materie beständig mit einem Spatel herum, bis sie eine rothe Farbe bekommen hat; man muß aber dabey Sorge tragen, daß sie nicht Feuer fängt.

Es ist besser, wenn man, wie hier angegeben wird, den Schwefel vor sich schmelzen läßt, und das Weinstein Salz nach und nach hinzu thut, als wenn man selbige mit einander reibet und hernach schmelzet, weil in diesem Falle die Vermischung nicht so dünne fließet, daß sie durch das Umrühren hinlänglich vermischt werden kann, der Schwefel aber entweder sich entzündet, oder in Blumen sublimirt. Und dieses ist wahrscheinlicher Weise auch die Ursache, warum man gemelniglich so viel von ihm zu dieser Bereitung zu nehmen verordnet hat. Es gehet, wenn auch der Schwefelbalsam auf die gegenwärtige Art bereitet wird, doch ein guter Theil davon verlohren, und wenn dieses nicht geschähe, so würde die Schwefelleber nicht gut gerathen. Denn ein Theil Schwefel erfordert, wenn er sich im Wasser vollkommen auflösen soll, wie die Schwefelleber thun muß, zwey Theile Alkali; da hier zwey Theile Schwefel zu einem Theile Alkali genommen werden.

Die

Die Schwefelleber hat einen stinkenden Geruch und einen eckelhaften Geschmack. Ihre Auflösung in Wasser, welche man mit Zucker zu einem Syrup gemacht, ist zu eben den Absichten, als die obigen Balsame, angepriesen worden. Man hat aber auch in unserm Dispensatorium diesen Syrup mit Recht verworfen, wie man schon lange mit den Balsamen in der gemeinen Praxis gethan hat. Wenn die Schwefelleber in rectificirten Weingeist digeriret wird, so theilt sie ihm eine starke Goldfarbe, einen brennenden etwas gewürzhafsten Geschmack und einen besondern nicht unangenehmen Geruch mit. In den Apotheken wird eine solche Tinctur unter dem Namen der Tinctur eines Halbmetalls (des Spießglases) aufbehalten. (S. oben S. 159.)

Sulphur praecipitatum (magisterium sulphuris).

Niedergeschlagener Schwefel.

Lond. Dispens.

Roche die Schwefelblumen in Wasser mit drey mal so schwer ungelöschten Kalk, bis der Schwefel aufgelöset worden. Seige die Auflösung durch, und tröpfe von dem schwachen Vitriolspiritus etwas hinein. Es wird sich ein Pulver niederschlagen, welches zu wiederholten malen, so lange, bis es ganz unschmackhaft wird, mit Wasser abgewaschen werden muß.

Nn 3

Lac

Lac sulphuris (magisterium sulphuris).

S c h w e f e l m i l c h .

Ldinb. Disp.

Roche die Schwefelleber, welche zu Pulver gemacht worden, drey Stunden lang in viermal so viel Wasser, und setze, wenn es nöthig ist, noch mehr Wasser hinzu. Seige alsdenn die Auflösung, weil sie noch warm ist, durch, und tröpfe, bis das Aufbrausen aufhört, Vitriolöl hinein. Es wird sich ein Pulver niederschlagen, welches mit Wasser abgewaschen und hernach zum Gebrauche getrocknet werden muß.

Die Methode, dieses sogenannte Lac sulphuris aus der Schwefelleber zu machen, ist die kürzeste und leichteste, wenn nur die Schwefelleber gut gemacht ist; der ungelöschte Kalk aber giebt der Zubereitung eine weiße Farbe, die ihren Verkauf befördert. Einige pflegen zu dem Kalk noch einen Theil Alkali zu thun, um dessen auflösende Kraft zu befördern.

Dieses Mittel hat, man mag es auf eine von beyden Arten bereiten, auf welche man will, fast einerley Eigenschaften. Es würde vollkommen gleich seyn, wenn man es mit einer andern, als der Vitriolsäure, niederschläge. Diese Säure aber macht mit dem aufgelöseten Kalk eine Art von Selenit, der sich mit dem Schwefel niederschlägt, und nicht durchs Abwaschen davon abgefondert werden kann; hingegen aber kann das Mittelsalz, welches aus dieser Säure und dem firen Alkali der Schwefelleber entsteht, durch öfters Abwaschen mit warmen Wasser gänzlich aufgelöset und abgewaschen werden. Auch werden die Ver-

bin

bindungen aller übrigen Säuren mit dem Alkali und Kalk durch kaltes Wasser abgefondert. Die schöne Farbe der mit Kalk gemachten Zubereitung ist vermuthlich der beygemischten selenitischen Materie, die aus der Verbindung der Vitriolsäure und des Kalks entstehet, zuzuschreiben.

In Ansehung ihrer Eigenschaften ist die reines Schwefelmilch nicht von dem reinen Schwefel selbst unterschieden, dem sie zu Salben u. f. w. bloß ihrer Farbe wegen vorgezogen wird. Die weiße Farbe rührt nicht davon her, daß der Schwefel etwas von seinen Theilen in der Bearbeitung verlohren, oder eine neue Materie hinzugekommen ist. Denn wenn gemeiner Schwefel mit alkalischen Salzen gerieben, vermischt und sublimirt wird, so steigt er eben so weiß in die Höhe, das ganze Alkali aber bleibt unverändert zurück; und der niedergeschlagene Schwefel wird, wenn man ihn in einem gelinden Feuer schmelzt, wieder gelb.

Die französischen Schriftsteller geben bloß der weißen Feuchtigkeit, ehe sich das Pulver aus ihr niederschlägt, den Namen der Schwefelmilch (lac sulphuris), dem wir hingegen dem niedergeschlagenen Pulver beylegen.

Tinctura sulphuris volatilis.

Flüchtige Schwefel = Tinctur.

Nimm Schwefelblumen, sechs Unzen;
Salmiak, ein Pfund;
Ungelöschten Kalk, anderthalb Pfund.

Sprengt etwas Wasser auf den Kalk, und wenn er gelöscht und zu Pulver zerfallen ist, so reibe ihn erstlich mit dem Schwefel, und hernach mit

R n 4

Sal

Salmiak, und zwar immer nur wenig auf einmal. Destillire sodann die Mirtur in einer Retorte mit einem nach und nach vermehrten Feuer. Die destillirte Feuchtigkeit muß in einer wohlverstopften Flasche zum Gebrauche aufgehoben werden.

Diese Feuchtigkeit hat einen starken widrigen Geruch, welcher demjenigen einigermaßen gleicher, welcher bey der Niederschlagung der Schwefelmilch aufsteiget. Der Dampf breitet sich in beyden Fällen weit aus, theilt allen silbernen und kupfernen Sachen eine braune oder schwarze Farbe mit, und verändert und verderbt manche Arzneyen. Man muß dahero bey der Anstellung dieses Processes, und bey der Aufbehaltung dieser Tinctur, auf diesen Umstand wohl Achtung geben. Wenn man ein Stück Papier, auf das man etwas mit einer gesättigten Auflösung von Bley in einer mineralischen Säure, geschrieben, und solches hernach gelinde getrocknet hat, mitten in ein Buch Papier, oder in ein ziemlich starkes Buch legt, und nahe an die offene Mündung der Bouteille, die diese Tinctur enthält, bringt, so wird der Dampf es bald erreichen, und die ganz ungefarbte weiße Schrift so verändern, daß sie nun schwarz und leserlich wird.

Hoffmann hegt eine große Meynung von den Kräften dieser Zubereitung. Er versichert, daß eine Mirtur, von einem Theil dieser Tinctur und drey Theilen Weingeist, zu dreyßig oder vierzig Tropfen gegeben, ein sehr kräftiges schweißtreibendes Mittel sey, und daß ein aus dieser Feuchtigkeit und dem Campher zusammengesetztes Mittel, wenn man die Füße damit wäsche, die Schmerzen des Podagra vertriebe. Ich läugne nicht, daß diese Tinctur ein kräftigs Arzneymittel sey, sie ist aber auch gewißlich sehr unangenehm.

Dehns

Zehntes Hauptstück.

Metallische Zubereitungen.

Erster Abschnitt.

Zubereitungen vom Golde.

Das Gold ist das schwerste und vollkommenste Metall; es bleibet in dem stärksten Feuer fix und unverändert, und wird von keinem alkalischen, einfachen sauren Auflösungsmittel angegriffen. Es löset sich bloß in dem Goldscheidewasser (aqua regis) in eine gelbe durchsichtige Flüssigkeit auf. Diese Auflösung giebt der Haut u. s. w. eine Purpurfarbe. Der ätherische Weingeist (oder Naphtha), und einige wesentliche Oele nehmen das Gold aus selbiger auf; die alkalischen Salze schlagen das Metall als einen gelben Schlamm aus ihr nieder, der, wenn er getrocknet, und einer geringen Hitze ausgesetzt wird, heftig pläset.

Was die medicinischen Kräfte dieses Metalls anbelangt, so hat die Erfahrung hinlänglich gezeigt, daß dieselbigen sehr geringe sind. In seiner metallischen Gestalt ist es, wenn es auch noch so sehr zertheilt wird, unwirksam: wenn es mit den Säuren vollkommen gesättigt wird, so wird es fressend; und wenn es nicht völlig gesättigt ist, so leistet es entweder gar nichts, oder ist unsicher.

Aurum potabile.

Trinkbares Gold.

Löse mittelst einer mäßigen Hitze ein halbes Quentchen von feinem Golde in zwei Unzen von der aqua regis auf, und setze zu der Auflösung eine Unze von dem wesentlichen Rosmarinöl. Schüt-

N n 5

tele

tele solches untereinander, und laß es alsdenn ruhig stehen, so wird die Säure ihre goldgelbe Farbe verliehren, und das Del, welches auf die Oberfläche steigt, solche reichlich annehmen. Gieße das Del ab, thue vier oder fünf Unzen von abgezogenem Weingeist darzu, und laß diese Mixtur einen Monath lang in der Wärme stehen, so wird sie eine Purpurfarbe bekommen.

Es sind vielerley Bereitungen dieser Art von denen, die sich vor Goldmacher ausgeben, erfonnen, und unverständigen Personen als herztstärkende und schweißtreibende Mittel von unschätzbarem Werth aufgeheftet worden. Die hier mitgetheilte Bereitung scheint noch eins der besten und sichersten Mittel dieser Art zu seyn, wiewohl sie als ein Arzneymittel eben so wirksam seyn würde, wenn man auch gar kein Gold, wovon sie doch den Namen führt, darzu nähme. Das Del nimmt in der That das Gold aus der Säure in sich, und erhält es auch einige Zeit aufgelöset; wenn man es aber stehen läßet, so sondert sich das Gold gänzlich als gelbe feine Blätter, wie Blattgold, wieder ab. Dieses erfolgt auf gleiche Art, man mag das Del oder den Weingeist mit der Auflösung des Goldes im Königswasser vermischen; der einzige Unterschied ist, daß das Gold aus dem Dele sich an die Seiten des Glases niederschlägt; da hingegen der Weingeist es in so feinen Flimmern darstellt, daß es auf seiner Oberfläche herum schwimmt. Man hat bis jezo noch kein Mittel gefunden, das Gold mit dem Dele oder Weingeist so zu verbinden, daß es beständig mit ihnen vereinigt bleibt.

Aurum

Aurum fulminans.

P l a t g o l d.

Paris. Dispens.

Thue ein Quentchen Goldstaub mit einer halben Unze Königswasser, das erst vor kurzem zubereitet worden, in eine in Sand gestellte Matrasse. Wenn das Auflösungsmittel aufhört zu wirken, so setze noch so viel Königswasser hinzu, als zur völligen Auflösung erfordert wird. Verdünne die Auflösung mit zehnmal so viel warmen Wasser, und tröpfe sodann Weinsteinöl hinein, bis das Aufbrausen und der Niederschlag aufhört. Lasse sich alles setzen; gieße die oben auf stehende Feuchtigkeit ab, wasche das niedergeschlagene Pulver so lange mit warmen Wasser ab, bis es ganz ohne allen Geschmack ist, und trockne es hernach (*).

Dieses Pulver muß mit der äußersten Sorgfalt getrocknet werden, weil es sich schon bey einer mäßigen Hitze mit einer großen Heftigkeit entzündet. Und eben dieses geschieht, wenn man es auch nur stark reibt. Man hat es wegen dieser Eigenschaft Platgold genennet, und sie ist die einzige Ursache, warum man ist diese Bereitung noch verfertiget, ohnerachtet es auch als ein schweißtreibendes Mittel zu einigen Granen in Fiebern empfohlen worden. Gewisser ist es, daß es als ein Purgiermittel, und dieses nicht allemal allzusicher, wirt.

(*). Nach einigen neuern Scheidekünstlern muß, wenn der Goldniederschlag plagen soll, entweder das Königswasser mit Salmiak bereitet, oder der Niederschlag mit flüchtigem Alkali gemacht werden. U. d. Ueb.

würket. König und Ludovici erzehlen, daß es in einigen Fiebern fast tödtliche Durchfälle erregt, und Stahl (de proxeucrisi medica, im achten Abschnitte) versichert, man habe gefunden, daß es die Gedärme zerfressen hätte. Jemehr man es abwäscht und versüßt, destoweniger wird es in dem Körper eine fressende Eigenschaft zeigen, und desto schwächer wird es auch, wenn es erwärmet wird, plazen.

Zwenter Abschnitt.

Zubereitungen von Silber.

Das Silber ist unter allen Metallen, nach dem Golde, im Feuer das beständigste. Es löset sich in der reinen Salpetersäure in eine durchsichtige Feuchtigkeit auf, die keine Farbe hat, und höchst bitter und scharf ist. Diese Auflösung giebt, wenn sie getrocknet worden, den Apothekern ein nützlich fressendes Mittel, das man auch innerlich in geringer Dosis, und mit andern Substanzen vermischt, bey Wasserfüchtigen zur Ausführung des Wassers gegeben hat. Es färbt die Haut schwarz.

Cauticum lunare.

Fressendes Mittel von Silber.

Lond. Dispens.

Löse reines Silber in ohngefähr zweymal so schwer Scheidewasser in einem Sandbade auf. Verstärke alsdenn die Hitze, bis eine trockene Masse zurück bleibt. Schmelze diese in einem Schmelzriegel, damit sie in eine bequeme Form gegossen werden kann, und vermeide dabey sorgfältig eine allzugroße Hitze, damit die Materie nicht zu dicke wird.

Cau-

Causticum lunare, seu lapis infernalis.

Fressendes Mittel von Silber oder Höllenstein.

Edinb. Dispensf.

Löse feines Capellensilber, das zu dünnen Blättchen gemacht und in kleine Stücken zerschnitten worden, in einem Sandbade in drey mal so schwer Salpetergeist auf. Dampfe die Auflösung bis zur Trockenheit ab, und thue den übrigen Kalch in einen geräumlichen Schmelztiegel. Gieb erst eine gelinde Hitze, und vermehre sie nach und nach, bis die Masse wie Del fließet und zu dampfen aufhöret. Gieße sie alsdenn in kleine eiserne Röhren, die hierzu besonders gemacht sind, und die man vorher warm gemacht und mit Fett beschmieret hat. Laß sie endlich trocken werden, und hebe sie zum Gebrauche in einem verstopften gläsernen Gefäße auf.

Ein starker Salpetergeist wird etwas mehr Silber als die Hälfte von seinem Gewichte beträgt, die oben (S. 474. u. f.) beschriebenen schwächeren Arten des Scheidewassers aber, auch im Verhältniß der in ihnen in einer geringen Menge enthaltenen Salpetersäure, viel weniger auflösen. Manchmal enthält dieser Spiritus etwas Vitriol- oder Seesalzsäure, wodurch er, so geringe auch diese Menge ist, doch zur Auflösung des Silbers ungeschickt wird, und daher, ehe die Auflösung unternommen wird, sorgfältig davon gereinigt werden muß. Die Art wie die Goldschmiede und Goldscheider die Reinigkeit ihres Scheidewassers untersuchen, und es wenn es nöthig ist, reinigen, bestehet darinnen, daß sie in selbiges einige wenige Tropfen einer guten schon bereiteten Silberauflösung fallen lassen. Wenn die Feuchtigkeit helle bleibe, und nicht im geringsten trübe

trübe oder weißlicht wird, so ist sie zu ihrem Gebrauche gut. Ist sie es aber nicht, so thun sie etwas mehr von der Auflösung hinzu, welche unmittelbar dem ganzen Scheidewasser eine milchweiße Farbe giebt. Nachdem man hierauf diese Mischung einige Zeit stehen lassen, so fällt ein weißer Bodensatz nieder, von dem sie vorsichtig abgegossen, von neuem untersucht, und, wenn es nöthig ist, ferner durch einen Zusatz der Silberauflösung gereinigt werden muß. (*)

Man braucht das dünne Blättchen Silber, das man nach dem zweyten Prozesse nehmen soll, nicht in kleine Stückchen zu zerschneiden. Die Auflösung wird geschwinder geschehen, wenn man diese Blättchen spiralförmig zusammen wickelt, so, daß sie gut ins Glas gebracht werden können, und nur Sorge trägt, daß sich ihre verschiedenen Flächen einander nicht berühren. Man setzt hierdurch, der Wirkung des Auflösungsmittels eine größere Oberfläche aus, als wenn die Blättchen in Stücken zerschnitten, und eins aufs andere gelegt werden. Ein gutes Scheidewasser wird über die Hälfte seiner Schwere Silber auflösen, und es ist nicht rathsam, sich einer größeren Menge des Auflösungsmittels zu bedienen, als zur Verrichtung der Auflösung selbst nöthig ist, weil alles, was drüber ist, bey der nachherigen Schmelzung abdampfen muß.

Der Schmelztiegel muß so geräumlich seyn, daß er fünf oder sechsmal so viel, als die hinein gethane Materie beträge, enthalten kann, weil dieselbe Blasen wirft, und so aufschwillt, daß sie leicht überlaufen kann. Es sprühen auch, während dieser Zeit, dann

(*) Siehe oben Seite 477.

dann und wann kleine Tropfen in die Höhe, deren reizende Eigenschaft noch durch die Hitze vermehret wird, vor welche man sich also, bey der Verfertigung dieses Mittels, in Acht zu nehmen hat. Man muß so lange, bis das Aufwallen aufhöret, und die Materie nun in der Hitze, wodurch sie zuvor kochte, gestehet, nur ein mäßiges Feuer geben; sodann aber auf einmal dasselbe verstärken, bis solche auf dem Boden so dünne wie Del fließet. Alsdenn muß man sie augenblicklich in die Forme glessen, ohne so lange zu warten, bis sich keine Dämpfe mehr zeigen. Denn wenn man dieses thut, so wird die Bereitung nicht allein zu dicke, als daß sie gut in die Formen laufen könnte, sondern auch nicht so reizend, als man sie haben will.

In Ermanglung einer schicklichen eisernen Forme, kann man eine von einem nicht zu feuchten Pfeiffenthon bereiten, wenn man in einem Klumpen von selbigen mit einem glatten Stocke, der erst mit Fett beschmieret worden, so viel Löcher als man braucht, machet. Gieße die flüssige Materie in diese Löcher, und wenn sie erhärtet ist, so zerbrich den Klumpen und nimm sie heraus. Man muß von jedem Stücke das Fett abwischen und es in ein trocknes, weiches Papier wickeln, um es nicht nur vor der Luft zu verwahren, sondern auch zu verhindern, daß es die Finger, wenn man es angreift, nicht anfrisst, oder garstig macht.

Diese Zubereitung ist ein starkes äzendes Mittel, und wird öfters, die Warzen und andere fleischigte Auswüchse wegzubeizen, das schwammigte Fleisch in den Wunden oder Geschwüren zurück zu halten, und in andern ähnlichen Fällen angewendet. Es wird selten gebraucht, wo eine tiefe Borke nöthig ist, z. B.

um

umt Geschwüre und Geschwülste zu öffnen. Denn es breitet, weil dazu etwas viel gehöret, dasselbe, wenn es durch die Feuchtigkeit der Haut flüßig gemacht wird, sich weiter aus, als es soll.

Pilulae lunares.

Löse reines Silber in Scheidewasser auf, und setze die Feuchtigkeit nach gehöriger Abdampfung zum Anschiesßen der Crystallen hin. Löse die Crystallen wieder in gemeinem Wasser auf, und vermische sie mit einer Auflösung von eben so schwer Salpeter. Dampfe diese Mirtur bis zur Trocknheit ab, und fahre mit der Trocknung bey einer mäßigen Hitze, indem du die Materie beständig umrührest, so lange fort, bis keine Dämpfe weiter aufsteigen.

Man muß das Feuer hier beständig unterhalten, bis die Dämpfe gänzlich nachlassen, weil hier mehr Säure als im vorhergehenden Proceße weggetrieben werden muß. Es hat aber dem ohngeachtet diese Zubereitung noch einen sehr scharfen, höchst bittern und ekeln Geschmack. Wenn sie auf die Geschwüre gelegt wird, so würkt sie als ein fressendes Mittel, doch aber viel gelinder als das vorige. Sie wird von Boerhaaven, Boylen und andern sehr in der Wassersucht empfohlen. Der erste versichert, daß zween Gran davon, wenn man sie mit ein wenig Zucker und Brod zu Pillen macht, bey nüchternen Magen nimmt, und etwas warmes Wasser, das mit Honig süße gemacht ist, gleich darauf trinkt, gelinde, ohne Kneipen zu verursachen, und ohne daß es die Kranken bey nahe empfinden, pürgiren und eine große Menge Wasser abführen; daß es die Würmer tödte, und viel

viele alte langwierige Geschwüre heile. Nichts desto weniger warnet er wider den zu starken oder fortgesetzten Gebrauch dieses Arzneymittels, und bemerket, daß es allemal eine fressende Eigenschaft zeige, die Gedärme, besonders aber den Magen schwäche, (und daher dienliche stärkende Mittel, als das Wacholderbeerenmuß dabey von Zeit zu Zeit gebraucht werden müßten.)

Dritter Abschnitt.

Zubereitungen von Eisen.

Das Eisen läßt sich unter allen Metallen durch das Feuer, am leichtesten in Kalk verwandeln, und schmelzet am schwersten. Der Schwefel befördert seine Schmelzung, und verwandelt es in eine Substanz, die von denjenigen, die aus einer Vereinigung dieses Metalls mit der Vitriolsäure entstehen, nicht sehr verschieden ist. Es lösen alle Säuren dieses Metall auf, auch die Luft frißt es an, und macht einen Rost oder Kalk daraus.

Das Eisen würkt, es mag in seiner metallischen Gestalt, oder leicht calciniret, oder mit der Pflanzen- oder mineralischen Säure vereinigt seyn, in dem menschlichen Körper auf einerley Art, (doch aber mit einem verschiedenen Grade von Stärke) indem es nämlich die Fasern desselben zusammenziehet. Unter allen diesen Gestalten befördert es die Absonderungen, oder hält sie zurück, wenn ihr Mangel oder Ueberfluß von einer Schloffheit oder Schwäche der Gefäße herrühret, macht überhaupt den Puls stärker und geschwinde, und beschleunigt den Umlauf des Geblüts. Die Eisenkalche sind diejenigen Zubereitungen die die wenigste Kraft besitzen. Das rohe Eisen löset sich, wenn es gehörig in kleine Stücken zertheilt worden, leichter

in den thierischen Säften auf, und wenn saure Säfte in den ersten Wegen befindlich sind, so zeigt bald ein Aufstossen wie von faulen Eiern, und die schwarze Farbe des Unflaths daß es würket. Wird es vorher mit salzigen Körpern verbunden, so äußert es fast beständig seine Wirkung.

Da sich die Eisenkalche wenig in Säuren auflösen, so hat man geschlossen, daß eben dieses auch im menschlichen Körper geschähe, und daß man sie vor eine bloße unwirksame Erde anzusehen hätte. Gesezt aber, daß auch dieses Metall so lange es ein Kalch bleibt, sich ganz und gar nicht auflösen könnte, so pflegen doch die Eisenkalche sehr leicht zu ihrer metallischen Gestalt wieder zurückzukehren. Der Eisenkalch nimmt, wie Baumé erzählt, wenn er ein oder zwei Stunden in Baumöl digerirt wird, vollkommen seine metallische Gestalt wieder an, so, daß ihn der Magnet anzieht, und ihn die Säuren auflösen: und dieser Verfasser schließt hieraus, daß auch das Eisen, in dem menschlichen Körper, aus dem Eisenkalche wieder reducirt werde. Es ist bekannt, daß die Eisenkalche den Unflath schwarz färben, und dieses zeigt deutlich, daß sie in der That würken, obgleich diese ihre Wirkung weder so schleunig noch so stark ist, als sie wenn das Eisen in einer andern Gestalt gebraucht wird, zu seyn pfleget.

Chalybis rubigo praeparata.

Zubereiteter Eisen- oder Stahlrost.

Lond. Dispens.

Seze Feilstaub von Stahl an die Luft, und feuchte ihn öfters mit Weineßig oder Wasser an, bis er sich in einen Rost verwandelt. Reibe solchen alsdenn

alsdenn in einem Mörsel, und wasche das zärtere Pulver mit Wasser ab. Das Uebergebliebene muß von neuen an die Luft gesetzt, und wie zuvor befeuchtet werden; man muß es alsdenn wieder reiben und waschen, und das abgewaschene Pulver trocknen und zum Gebrauch aufheben.

Martis limatura praeparata.

Zubereitete Feilspäne von Eisen.

Edinb. Dispens.

Setze Feilspäne von Eisen, welche durch den Magnet vorher gereinigt worden, an einen feuchten Ort, daß sich selbige in einen Rost verwandeln, welchen man zu einem sehr zarten Pulver macht.

Sie können gleichfalls zubereitet werden, wenn man sie mit Weineßig anfeuchtet.

Die Reinigung der Feilspäne von Eisen durch Hilfe des Magnets, ist sehr langweilig, und schafft nicht so viel Nutzen als man vermuthen sollte. Denn wenn sie rostig sind, so werden sie gar nicht oder nicht hinlänglich angezogen, und sie werden auch auf diese Art nicht gänzlich vom Messing, Kupfer oder andern metallischen Theilen welche ihnen anhängen können, befrejet. Es erhellet aus Senkels Versuchen, (siehe dessen Pyritolog. Capitel vom Eisen im Rieß) daß, wenn das Eisen durch die Schmelzung mit einem andern Metalle oder Halbmetalle, den Spießglaskönig allein ausgenommen, zu gleichen Theilen vermischet wird, diese Zusammensetzung stark durch den Magnet angezogen wird. Man kann um einen mäßigen Preis von den Eisenhändlern einen Eisenrost bekommen, wel-

Do 2

cher

cher von allen Unreinigkeiten, diejenigen, welche sich durch das Wasser abwaschen lassen ausgenommen, vollkommen frey ist.

Der Eisenrost ist als ein Arzneymittel denen Eisenkalchen oder Eisensaffranen, welche durch ein starkes Feuer bereitet worden, vorzuziehen. Hoffmann erzählt, daß er ihn öfters mit merklichen Nutzen in einer hartnäckigen Bleichsucht gegeben, bey welcher außerordentliche Kopfschmerzen und andere heftige Zufälle vorhanden waren; und daß er ihn gewöhnlicher Weise mit der Pimpinelle, Aronwurzel und dem Weinstein Salz verbunden, und ein wenig Zimmt und Zucker dazu gesetzt habe. Die Dosis ist von vier oder fünf bis zu zwanzig oder dreyßig Gran: einige sind bis zu einem Quentchen gestiegen. Es leisten aber alle Zubereitungen aus dem Eisen mehr, wenn man von ihnen wenig auf einmal giebt: und man muß daher dieselben lieber oft wiederholen, als ihre Dosis vergrößern.

Aethiops martialis.

Thue Feilspäne von Eisen in ein unglasirtes irdenes Gefäß und schütte so viel Wasser hinzu, daß es ohngefähr vier Zoll hoch darüber stehet. Rühre dieses alle Tage gut um, und giesse so viel Wasser als aus dem Gefäße abdampft wieder hinzu, damit die Feilspäne allemal bedeckt bleiben. Man fährt auf diese Weise einige Monate fort, bis solche ihre metallische Gestalt verlieren, und in ein der Dinte an Schwärze gleichendes feines Pulver verwandelt werden.

Diese Bereitung ist von Lemery in den Abhandlungen der Pariser Akademie beschrieben worden. Die Feil-

Feilspäne sollen, wenn man sie einige Tage nicht umrührt, so fest zusammenbacken, daß man sie hernach kaum mit den Hammer zu Pulver schlagen kann. Wenn sie eine Zeitlang nicht von dem Wasser bedeckt sind, so bekommen sie die dunkle schwarze Farbe nicht, weil ein Theil derselben sich in Rost verwandelt. *Mazouin* glaubt, daß sich dieser Aethiops zum Arznegebrauch besser als alle andere Zubereitungen vom Eisen schieße; und das Metall hier zwar so subtil als in dem sogenannten Eisensaffran (*crocus*), aber dem ohnerachtet nicht mehr als die ordentlichen Feilspäne von Eisen aus seiner Mischung gesetzt, oder verändert worden sey. Er giebt daher den Rath es statt der Feilspäne und Eisenfäthe oder sogenannten Eisensaffrane zu vier bis achtzehn Gran zu geben. • Es hat aber doch die Langwierigkeit des Processes gemacht, daß diese Bereitung wenig gebräuchlich geworden, zumal da sie im übrigen nichts vor den gewöhnlichen Zubereitungen des Eisens voraus hat.

Chalybs cum sulphure praeparatus.

Stahl, der mit Schwefel zubereitet worden.

Lond. Dispens.

Bringe den Stahl in ein sehr heftiges Feuer, daß er sehr stark und ganz weiß glühet. Halte ihn sodann an ein Stück Schwefel, das man über ein Gefäße mit Wasser hält. Der Stahl wird schmelzen und in Tropfen herunter fallen, welche man von dem Schwefel, der zugleich mit selbigen herunter läuft, aussuchen und zu einem zarten Pulver reiben muß.

Viele haben geglaubt, es sey diese Zubereitung bloßer Schwefel, und enthalte nichts vom Stahle.

- Do 3

Es

Es wird zwar der Stahl, woforne er nicht sehr stark glüet, wenn man ihn an den Schwefel hält, nicht schmelzen, und nur dieser allein in das Wasser herabtröpfeln. Allein wenn das Metall so stark erhitzt worden, als es in der gegenwärtigen Vorschrift verordnet wird, so wird diese Schmelzung sehr leicht geschehen und das Eisen in braunen Tropfen herunter fallen, da hingegen der Schwefel in langen gelben Faden herabläuft.

Man kann den Grad der Hitze welcher hierzu erfodert wird, dem Eisen nicht leicht in den Defert der Apotheken mittheilen; und wenn auch gleich der Stahl anfänglich sattfam erhizet ist, so wird er doch bald zu kalt werden, als daß er von dem Schwefel angegriffen werden könnte. Aus dieser Ursache, und weil die häufig dabey aufsteigenden schädlichen Dämpfe nicht vermieden werden können, hat man diese Zubereitung schon lange nicht mehr verfertigt. Gemeinlich hat man in den Apotheken eine Zubereitung, die aus Eisen und Schwefel weit leichter auf folgende Art verfertigt wird.

Mars sulphuratus.

Geschwefeltes Eisen.

Edinb. Dispens.

Vermische Feilspäne von Eisen mit zweymal so schwer gepülverten Schwefel, und so viel Wasser als hinlänglich ist selbige zu einem Teige zu machen. Laß diese Mischung sechs Stunden lang stehen, da sie denn aufschwellen wird. Mache sie zu einem Pulver und trage sie nach und nach in einen glühenden Schmelzriegel, und laß sie darinnen abbrennen. Rühre sie dabey beständig

dig mit einem eisernen Spatel herum, bis sie in ein dunkelschwarzes Pulver zerfällt.

Wenn die Menge dieser Vermischung beträchtlich ist und solche stark zusammengedrückt wird, so schwillt sie, wenn sie einige Stunden steht, nicht nur sehr auf, sondern hebt auch schwere Lasten in die Höhe und entzündet sich endlich wirklich.

Crocus martis aperiens.

Eröffnender Eisensaffran.

Edinb. Dispens.

Dieser wird gemacht, wenn man die vorhergehende Zubereitung länger über dem Feuer läßt, daß sie eine rothe Farbe annimmt.

Crocus martis adstringens.

Zusammenziehender Eisensaffran.

Edinb. Dispens.

Dieser wird von dem eröffnenden Eisensaffran gemacht, wenn man selbigen eine lange Zeit im allerstärksten Feuer reverberiren läßt.

Diese Zubereitungen sind von einander, ihren Kräften nach unterschieden, wiewohl dieser Unterschied nicht von derjenigen Beschaffenheit ist, welche ihre Namen anzeigen. Alle Zubereitungen von Eisen wirken durch ihre zusammenziehende Eigenschaft. Der hier beschriebene sogenannte zusammenziehende Eisensaffran aber, scheint unter allen die schwächste Wirkung zu äußern.

Man kann sie in Bissen, Latwergen und Pillen von sechs Gran bis zu einem Scrupel geben.

No 4

In

In einigen auswärtigen Dispensatorien wird verordnet, die Eisensaffrane aus reinen grünen oder Eisenvitriol zuzubereiten. Dieser der stark calcinirt worden (oder auch der Colcothar, der nach der Destillation des Vitriolöls übrig bleibt S. 459.) ist der crocus adstringens; wird er weniger calcinirt, so wird er crocus aperiens genennet. Beyde Zubereitungen sind wenig, oder vielleicht ganz und gar nicht von den oben unter diesem Namen beschriebenen Mitteln verschieden; daher auch die Edinburgischen Aerzte in ihrem Dispensatorium nunmehr erlaubet, den Colcothar, statt beyder Bereitungen zu gebrauchen.

Mars solubilis, seu chalybs tartarificatus.

Leicht aufzulösendes, oder mit Weinstein bereitetes Eisen.

Edinb. Dispens.

Vermische gleiche Theile von Eisenfeilspänen und Weinsteincrystallen mit so viel Wasser als zulanglich ist, sie zu einer Masse zu machen. Diese muß in einem Sandbade getrocknet, hernach zu Pulver gerieben, wiederum angefeuchtet, getrocknet, und dieses so lange wiederholet werden, bis sich diese Materie leicht zu einem zarten Pulver reiben läßt.

Dieses ist eine sehr schöne und nützliche Zubereitung aus dem Eisen, die in manchen Fällen, wenn die vorhergehenden alle fehlgeschlagen sind, Nutzen schaffen wird, weil der hier zugekehrte Weinstein das Merall so zubereitet, daß es sich in den Säften des menschlichen Körpers auflöset. Sie kann entweder in einer flüssigen Gestalt, oder in Bissen u. d. zu einem halben oder ganzen Scrupel gegeben werden. Man giebt den D. Willis Erfin-

vor den Erfinder dieser Zubereitung aus, und hat sie auch in den Apotheken gemeiniglich nach ihm benennet. Folgendes ist eine andere Art, das Eisen mit dem Weinstein zuzubereiten.

Mars solubilis alcalizatus.

Leicht aufzulösendes alkalisches Eisen.

Nimm eine gleiche Menge von Eisenfeilspänen und weißen Weinstein; reibe sie zusammen und thue sie in einen Schmelztiiegel, welchen man in ein Feuer das stark genug ist, die Feilspäne rothglühend zu machen, setzet. Laß sie einige Zeit so glühen, und wenn sie kalt worden, so reibe sie in einem Mörsel zu Pulver. Glühe und pulverisire den Theil, welcher nicht durch ein feines Sieb gehen will, von neuen, und widerhole dieses bis alles hindurch gehet. Vermische das, was zu verschiedenen malen durchgeseibet worden mit einander, und hebe es in einem vor der Luft wohl verwahrten Gefässe auf.

Diese Zubereitung läßt sich eben so leicht wie die vorhergehenden auflösen. Wird sie der Luft ausgesetzt, so fließet sie wie die alkalischen Salze (weil der Weinstein durch das Feuer in ein Alkali verwandelt worden) und darf dahero nicht in einer trocknen Gestalt verschrieben werden. Man gebraucht sie sehr selten.

Flores martiales (Ens veneris).

Eisenblumen.

Lond. Dispens.

Nimm gewaschenen Colcothar von Eisen-Vitriol oder Eisenfeilspäne, ein Pfund;
Salmiak, zwey Pfund.

Do 5

Ver.

Vermische und sublimire sie in einer Retorte. Reibe die Blumen mit der Materie welche auf dem Boden der Retorte übrig bleibt, zusammen, und wiederhole die Sublimirung so lange, bis die Blumen die in die Höhe steigen, eine schöne gelbe Farbe haben.

Man kann zu dem was übrig bleibt ein Pfund frischen Salmiak thun, und es wie zuvor sublimiren; und dieses so lange wiederholen, als die Blumen gut gefärbet in die Höhe steigen.

Es kommt, wenn diese Bereitung gut gelingen soll, darauf an, daß das Feuer geschwind verstärkt wird, damit sich der Salmiak nicht eher sublimiret, als bis die Hitze stark genug ist, ihn in den Stand zu setzen, eine hinlängliche Menge Eisen mit in die Höhe zu nehmen. Es sind daher die gläsernen Gefäße hierzu nicht so dienlich, als die irdenen oder auch die eisernen. Denn wenn die ersten gebraucht werden, so kann man das Feuer, wenn man nicht Gefahr laufen will sie zu zersprengen, nicht geschwind genug verstärken. Das allerbequemste Werkzeug ist ein eiserner Topf, auf welchen ein umgekehrter irdener Delkrug gesetzt und verlutiret werden kann, der in seinen Boden ein kleines Loch hat, damit die elastischen Dämpfe, welche während der Bearbeitung in die Höhe steigen, heraus gehen können. Es ist gut wenn man die darzu kommenden Stücke mit einander gut vermischet, selbige mit ein wenig Wasser anfeuchtet, und sie alsdenn gelinde wieder trocknet, auch die Pulverisirung, Anfeuchtung und Austrocknung zwey, drey oder mehrmal wiederholet. Wenn man dieser Methode folgt, so kann man dreymal so viel Salmiak als Eisen, oder auch noch mehr darzu nehmen: und oftmals wird man schon
durch

durch eine einzige Sublimirung, Blumen von einer dunkeln rothgelben Farbe bekommen.

Man glaubt, daß diese Zubereitung höchst eröffnend und verdünnend sey; wiewohl sie dieses nicht mehr als die übrigen Mittel von Eisen, oder wenigstens bloß durch die Kraft der salzigten Materie ist, welche dem Eisen beygefüget worden. Sie ist in hysterischen und hypochondrischen Zufällen, und in Krankheiten welche von einer Schlassheit oder Schwäche der festen Theile herrühren, z. B. in der englischen Krankheit sehr dienlich befunden worden. Sie kann bequem in einem Bissen von zwey oder drey bis zu zehn Gran gegeben werden; in flüssiger Gestalt ist sie ekelhaft zu nehmen, (es sey denn in einer spiritudsen Tinctur) und es schwellen die mit ihr bereiteten Pillen, woserne sie nicht mit Gummiarten gemacht werden auf, und zerfallen.

Lixiuum martis.

Lauge von Eisen.

Lond. Dispens.

Setze die Materie, welche nach der Sublimirung der Eisenblumen übrig bleibt, an einen feuchten Ort; sie wird in eine Feuchtigkeit zerfließen, welche zum Gebrauche aufgehoben werden muß.

Diese Feuchtigkeit ist einer gesättigten Auflösung des Eisens in Salzgeist sehr ähnlich; ihr Geschmack ist höchst zusammenziehend und etwas süßlicht. Sie kann zu einem oder zween Tropfen in einem jeden schicklichen Getränke zu eben den Absichten als die andern Mittel von Eisen, gegeben werden. Einige nennen sie auch *oleum martis per deliquium*, oder *essentia martis* (ingleichem *aroph Paracelsi*).

Sal

Sal martis (vitriolum ferri factitium).

Eisensalz oder Eisenvitriol.

Lond. Dispens.

Nimm Vitriolöl, acht Unzen;
 Feilspäne von Eisen, vier Unzen;
 Wasser, zwey Pinten.

Vermische es unter einander, und wenn das Aufbrausen nachläßt, so laß die Vermischung eine Zeitlang in warmen Sand stehen. Gieße sie alsdenn ab, seige die Feuchtigkeit durch, und setze sie nach einer gehörigen Abdampfung hin, daß Crystallen anschießen.

Vitriolum martis, seu sal chalybis.

Eisenvitriol, oder Eisen- oder Stahlsalz.

Edinb. Dispens.

Nimm Vitriolöl, das mit eben so viel Wasser verdünnt ist, vier Unzen;
 Feilspäne von Eisen, drey Unzen.

Vermische sie vorsichtig mit einander, und laß sie in einem Kolben zwölf Stunden lang in der Wärme stehen, damit das Metall aufgelöst werde; seige die Auflösung durch weil sie noch warm ist, rauche sie alsdenn ab bis ein Häutchen auf der Oberfläche entsteht, und setze sie an einen kalten Ort, bis der Vitriol an den Boden des Gefäßes in Crystallen angeschossen ist. Die von den Crystallen abgegossene Feuchtigkeit muß wiederum, bis sich ein Häutchen auf der Oberfläche bildet, abgeraucht, und denn wieder zum Anschießen hingesezt werden. Sammle alle Cry-

Crystallen und trockne sie auf einem Papier an einem schattichen Ort.

Es steigt bey der Auflösung des Eisens ein schweflichter Dampf in die Höhe, welcher bey der Annäherung einer Flamme Feuer fängt, so, daß manchmal das Gefäße davon zerspringt: dahero man hierauf bey der Verfertigung gehörig acht haben muß.

Diejenigen, welche diese Bereitung im Großen verfertigen, nehmen sich selten die Mühe, dieses Salz nach den hier gegebenen Vorschriften zu verfertigen; sondern verkaufen an dessen Stelle gemeinen grünen Vitriol, welcher durchs Auflösen, Durchseigen und Crystallisiren gereinigt worden. Der einzige Unterschied zwischen beyden ist, daß in dem gemeinen Vitriol das Verhältniß der Säure zu dem Metall etwas stärker ist: daher er denn seine grüne Farbe etwas eher verliert, und eine rostige braune annimmt. Man kann dieses überflüssige Metall leicht absondern, wenn man die Auflösung des Vitriols einige Zeit an einem kalten Orte stehen läßt, da ein braunlichtgelber Ocher zu Boden fallen wird; oder auch im Gegentheil es durch einen gehörigen Zusatz von Vitriolöl, vollkommen aufgelöst erhalten. Befürchtet man, der Vitriol könne etwas Kupfer enthalten, (welches nie bey dem Englischen, wohl aber fast bey allem auswärtigen geschieht,) so kann man durch ein Stück polirtes Eisen, das man in die Auflösung legt, sowohl die Gegenwart des Kupfers entdecken, als auch dasselbe vollkommen absondern. Denn es verläßt die Säure das Kupfer, und löset einen Theil des Eisens auf; das Kupfer aber hängt sich, wenn es von dem Eisen abgetrennt worden, an das unaufgelöste Eisen an, und überzieht es mit einer kupferfarbigen Rinde. Man kann

kann auf diese Weise selbst einen bloßen Kupfervitriol in einen reinen Eisenvitriol verwandeln.

Ohnerachtet nun aber bey dieser Bereitung die Vitriolsäure eine um so viel stärkere Neigung, sich mit dem Eisen als dem Kupfer zu verbinden, zeigt, daß sie das letztere, wenn man sie an das erstere bringet, verläßt; so kann man doch auch eine höchst reine und gesättigte Auflösung des Eisens in der Vitriolsäure leicht mit Kupfer verunreinigen (eine Sache, die von schlimmen Folgen seyn kann), wenn man sich bey dieser Bereitung kupferner Gefäße bedienet. Kocht man eine Auflösung von Eisen in einem solchen Gefäß, so löset sich allemal etwas Kupfer auf, wie man daraus erkennt, daß sie ein Stück glattes Eisen mit einer Kupferhaut überziehet. Durch hinzugesetztes Eisen wird das Kupfer abgesondert; kocht man es wieder ohne Eisen, so wird noch mehr Kupfer aufgelöset, und auch dieses kann man aufs neue durch Eisen absondern.

Das Eisen- oder Stahlsalz (Eisenvitriol) ist eine der allerwürksamsten Zubereitungen aus diesem Metalle. Es wird oft in der Cachexie und Bleichsucht gebraucht, die monatliche Reinigung zu befördern, die Eingeweide zu stärken, und die Würmer zu tödten. Man kann es gut in flüssiger Gestalt geben, wenn es mit wäſſrichen Feuchtigkeiten reichlich verdünnet worden ist. Boerhaave läßt einen Theil Eisenvitriol in hundert Theilen Wasser auflösen; von dieser Auflösung zwölf Unzen nüchtern nehmen, und den Kranken hernach mit Gehen sich eine gelinde Bewegung machen. Wenn man ihn auf diese Art giebt, sagt er, so macht er offenen Leib, purgieret, befördert den Abgang des Urins, tödtet und treibt die Würmer aus,
färbe

färbt den Abgang durch den Stuhl schwarz, oder macht, daß solcher dem Thon ähnlich ist (instar terrae argillaceae format), stärkt die Fibern, und heilt auf diese Art viele sehr verschiedene Krankheiten. In den verordneten zwölf Unzen der Auflösung sind sieben und dreyßig und ein halber Gran Vitriol befindlich. Gewöhnlicher Weise aber wird von diesem starken martialischen Mittel keine so große Dosis gegeben. Gemeinlich sind zu dem Endzwecke, worzu man solche Mittel braucht, vier oder fünf, und auch oft bloß ein halber Gran zureichend. Eine sehr verdünnte Auflösung, z. B. ein Gran Vitriol in einer Pinte Wasser, kann an statt der natürlichen eisenhaltigen Wasser gebraucht werden, und wird auch in vielen Fällen eine gleiche Wirkung zeigen.

Vierter Abschnitt.

Zubereitungen von Kupfer.

Das Kupfer läßt sich nicht so leicht, als das Eisen auflösen. Es wird, wenn es in seiner metallischen Gestalt ist, von den thierischen Säften nicht angegriffen, oder eine beträchtliche Wirkung in dem menschlichen Körper hervorbringen. Wenn es aufgelöst worden, so wird es äußerlich ein reizendes, innerlich aber ein heftig purgierendes und Brechen machendes Mittel. Alle Säuren, wie auch die flüchtigen Alkalien, lösen solches auf. Die mit der vegetabilischen und Salzsäure verfertigte Auflösung hat eine grüne Farbe (*); die mit der Vitriolsäure und dem flüchtigen Alkali aber eine blaue.

(*) Die Auflösung mit der Salpetersäure sieht auch grün aus. U. d. Heb.

Aes vltum.

Gebranntes Kupfer.

Lege dünne Kupferplatten und Schwefel in einen Schmelzriegel Schichtenweise übereinander, und calcinire sie so lange, bis selbige zu einem Pulver gemacht werden können.

Man hat bisweilen solche Zubereitungen, die mit Schwefel, Salpeter und gemeinen Küchensalz, oder einer Vermischung dieser Körper, oder durch das bloße Calciniren des Kupfers, ohne weitem Zusatz, bereitet worden, äußerlich zur Austrocknung und Reinigung der Geschwüre, und zur Verhinderung des Wachsthums des wilden Fleisches gebraucht, ja manchmal sogar innerlich gegeben. Sie sind in einigen auswärtigen Dispensatorien noch beybehalten worden; bey uns aber werden sie schon seit langer Zeit nicht mehr als ein Arzneymittel gebraucht.

Crystalli veneris.

Crystallen von Kupfer.

Löse reines Kupfer in drey mal so schwer Scheidewasser auf, indem du das Metall in kleinen Stückchen nach und nach in die Säure wirfst; dampfe die Feuchtigkeit bey einer mäßigen Hitze ab, bis die Hälfte von ihr verzehret worden; setze alsdenn das Uebrige an einen kühlen Ort, daß es zu Crystallen anschießt, und hebe solche in einem vor der Luft wohlverwahrten Gefäße auf.

Diese Crystallen sind sehr fressend, und gleichen dem caustico lunari (*). Sie zerfließen aber so leicht, daß

(*). Siehe oben S. 275.

daß sie fast nie gebraucht, und nicht lange aufbehalten werden können.

Tinctura veneris volatilis.

Tinctur von Kupfer mit flüchtigem Alkali.

Nimm Feilspäne von Kupfer, ein Quentchen;
Salmiakspiritus, anderthalb Unzen.

Laß sie miteinander in einem verschlossenen Gefäße stehen, und schüttle sie öfters herum, bis die Feuchtigkeit eine schöne Violetfarbe bekommt.

Diese Tinctur, oder Auflösung von Kupfer, ist innerlich, als ein urintreibendes Mittel, zu einigen wenigen Tropfen gegeben worden. Boerhaave läßt im Anfang früh nüchtern drey Tropfen in einem Glase Merck nehmen, und diese Dosis täglich so lange verdoppeln, bis der Kranke vier und zwanzig Tropfen nimmt, welche letztere Menge einige Tage lang gebraucht werden muß. Er hat auf diese Art eine lange Zeit mit der Bauchwassersucht behaftete Person, geheilet, und versichert, daß dieses Mittel einen erstaunenswürdigen Abgang des Urins verursacht habe, gesteht aber doch auch, daß es bey einem andern Falle von gleicher Art, als er es wieder versuchet, nichts geleistet hätte. (Siehe den ersten Theil den Artikel, cuprum.)

E n s v e n e r i s .

Edinb. Dispens.

Nimm Colcorhar von blauem Vitriol, der mit Wasser wohl versüßt, und hernach getrocknet worden,

Salmiak, von jedem gleiche Theile.

Dispens. II. Th.

Pp

Mache

Mache jedes vor sich zu einem Pulver; vermische sie alsdenn, und thue sie in einem irdenen Kolben, so, daß zween Drittel desselben damit angefüllt werden. Bringe ihn in ein offenes Feuer, und wenn du auf ihn einen gläsernen blinden Helm gesehet, so gieb erstlich ein gelindes Feuer, welches hierauf nach und nach vermehrt, und so lange unterhalten werden muß, als die Blumen noch eine gelbröthliche Farbe haben. Wenn die Gefäße kalt geworden, so kehre die Blumen mit einer Feder sorgfältig aus.

Wenn der blaue Vitriol vollkommen gut ist, so wird der Proceß keinesweges auf die hier angegebene Art von statten gehen. Geschiehet solches, das ist, haben die Blumen eine rothgelbe Farbe (*ex luteo rufescentes*), so kann man vermuthen, daß der Vitriol viel Eisen enthält, und diese Bereitung nicht sehr von den im vorigen Abschnitte (S. 585.) beschriebenen Eisenblumen (*flores martiales*) verschieden sey. Die Farbe des blauen Vitriols rührt ohne allen Zweifel von dem Kupfer her; allein der meiste Vitriol dieser Art enthält auch viel Eisen, und es zeigt die rothgelbe Farbe dieser Blumen, daß hauptsächlich oder bloß allein das Eisen durch den Salmiak mit in die Höhe geführt worden sey. Denn dieses ist die Farbe, welche alle mit Salmiak verfertigte Eisensublimata haben; da hingegen das Kupfer allemal, in allen seinen Auflösungen oder auflöselichen Verbindungen mit dem Salmiak oder andern salzigten Körpern, eine blaue oder grüne, oder eine aus diesen beyden zusammengesetzte Farbe zeigt.

Boyle, aus dem man diesen Proceß genommen, erzählt, daß er und ein anderer Chemist, den sogenannten

blauen Vitriol zu nehmen; worinnen auch das Edinburgische und Pariser Dispensatorium nachfolgten. Es ist aber bey der letztern Verbesserung des londonschen Dispensatoriums dieser Fehler verbessert, und grüner Vitriol, oder die Feilspäne von Eisen verordnet worden. In den andern Dispensatorien aber ist er noch immer stehen geblieben.

Man kann von guten blauen oder reinen Kupfervitriol, das hier beschriebene Sublimat nicht erhalten; und ob ich gleich selbst gefunden, daß man es aus dem gemeinen blauen Vitriol, den man in Läden verkaufet, bereiten kann, so würde man doch in der That sehr unbedachtsam handeln, wenn man sich der Gefahr aussetzte, dieser Zubereitung eine schädliche Eigenschaft durch das Kupfer mitzutheilen, zumal da der reine Eisenvitriol viel wohlfeiler als der andere ist. Die vermischten Vitriole, in welchen das Kupfer den vornehmsten Bestandtheil ausmacht, geben zuerst einen grünen oder blauen kupferartigen, und hernach einen gelben oder röthlichen eisenartigen Sublimat. Von denenjenigen aber, welche mehr Eisen als Kupfer enthalten, steigen zuerst die eisenartigen und sodann die kupferartigen Blumen in die Höhe; ohnerachtet vermuthlich jedem Sublimat auch Theile des andern beygemischt sind.

Fünfter Abschnitt.

Zubereitungen vom Bleye.

Das Bley schmelzet leicht im Feuer, und calciniret sich zu einem dunkelgrauen Pulver, welches in einem Reverberirfeuer erstlich gelb und alsdenn roth wird, und endlich zu einer glasartigen Materie fließet.

set. Dieses Metall löset sich leicht in der Salpetersäure, in der von Vitriol schwerlich und in den Säuren von Gewächsen in geringer Menge auf. Auch läßt es sich in den ausgepreßten Oelen, wenn es calcinirt worden, auflösen,

Das Bley und seine Kalke haben, so lange sie nicht aufgelöset sind, als Arzneymittel keine sonderlichen Wirkungen. Wenn sie in den Oelen aufgelöset worden, so widerstehen sie, wie man glaubt, (wenn sie äußerlich gebraucht werden), der Entzündung, und trocknen. Mit den Säuren der Gewächse verbunden, thun sie dieses sehr merklich; innerlich aber sind sie ein kräftiges, doch aber gefährliches, zusammenziehendes Mittel.

Plumbum vstum.

Gebrautes Bley.

Edinb. Dispens.

Schmelze das Bley bey einem gelinden Feuer; und rühre es mit einem eisernen Spatel beständig um, bis es sich in Pulver verwandelt.

Minium.

M e n n i g e .

Edinb. Dispens.

Schmelze das Bley in einem unglasurten irdenen Gefäße, und rühre es mit einem eisernen Spatel herum, bis es sich in ein schwärzliches Pulver verwandelt. Dieses wird in kurzer Zeit gelb werden, und endlich eine sehr rothe Farbe bekommen, da man es denn Nennige heißt. Man muß sich hüten, ein so starkes Feuer zu geben, daß der Kalk zu einem Glase schmelzt.

Pp 3

Die

Die Zubereitung der Mennige ist so beschwerlich und langweilig, daß sie unsere Apotheker und diejenigen, die Arzneyen im Ganzen verfertigen, fast nie machen; daher sich denn auch einige Personen bloß damit beschäftigen. Diese schmelzen auf einmal eine große Menge Bley auf den Boden eines Reverberierofens, welcher zu dieser Absicht besonders gebauet und so eingerichtet ist, daß die Flamme auf eine große Oberfläche des Metalls würet; und dieses wird beständig so lange bis es seine Flüssigkeit verlohren hat, durch eiserne Krücken, die man hin und her ziehet, umgerührt. Ist es zu Kalk worden, so brauchet dieses also denn nur dann und wann zu geschehen. Wenn man ihn, wie es in der Edinburgischen Vorschrift verordnet wird, bloß in einen über dem Feuer stehenden Gefäß herumrühret, so wird er nicht roth werden, weil zur Hervorbringung dieser Farbe durchaus nöthig ist, daß die Flamme über die Oberfläche des Metalls spielet. Man versichert, daß zwanzig Pfund Bley, bey diesem Prozesse, in ihrem Gewichte mit fünf Pfund vermehret werden, und daß von dem Kalke, wenn er wieder reducirt wird, ein Pfund Bley verlohren gehet.

Diese Kalke werden äußerlich, die Entzündungen zu vermindern, und die Geschwüre und dergleichen zu reinigen und zu heilen, gebraucht. Doch sind ihre Wirkungen nicht sehr beträchtlich: sie haben auch vielleicht keinen weitern Nutzen, als daß sie den Pflastern, Salben u. s. w. die gehörige Consistenz geben.

Cerulea.

B l e y w e i ß.

Edinb. Dispens.

Gieße etwas Weinessig auf den Boden eines irdenen Gefäßes, und hänge über den Weinessig ganz

ganz dünne Platten von Bley, so, daß der Dampf der Säure um die Platten herumzieht. Setze dieses Gefäß drey Wochen lang in Pferdemist. Sind alsdenn die Platten nicht gänzlich in einen Kalk verwandelt, so schabe das weiße Pulver ab, und setze sie wieder dem Dampf des Weinessigs so lange aus, bis alles Bley auf diese Weise zu Pulver zerfressen worden ist.

Die Verfertigung des Bleyweißes ist auch eine besondere Handhierung, mit der sich einige Leute ganz allein beschäftigen, die hierzu besondere Einrichtungen haben. Die Art und Weise, wie sie gemeinlich hierbey verfahren, ist von der hier angegebenen wenig verschieden. (Siehe auch die Philosophischen Transactionen No. 137.)

Das Bley wird hier durch die Säure so weit aufgelöst, daß es, wenn es innerlich genommen wird, seine schädlichen Wirkungen zeigt; äußerlich aber, wenn es auf offene Schäden oder Geschwüre gestreuet wird, gelinde kühlend, trocknend und zusammenziehend ist.

Saccharum Saturni.

B l e y z u c k e r.

Lond. Dispens.

Roche das Bleyweiß mit destillirtem Weinessig in einem bleernen Gefäße, bis der Weinessig hinlänglich süße wird. Seige ihn alsdenn durch Papier, und setze ihn, nachdem man ihn so viel als nöthig ist, abgedampft hat, zum Anschiefen der Crystalle hin.

Pp 4

Edinb.

Edinburg. Dispens.

Thue Bleyweiß in einen Kolben, und gieße destillirten Eßig darauf, so, daß er vier Zoll hoch darüber stehet. Setze es einige Tage lang in ein Sandbad, bis der Eßig einen süßlichen Geschmack bekommen hat, worauf man ihn sich setzen läßt, und denn abgießet. Wiederhole dieses, bis das Auflösungsmittel keinen süßen Geschmack weiter annimmt. Laß alle diesen Eßig einige Zeit ruhig stehen, gieße ihn von den Unreinigkeiten, die sich auf dem Boden gesetzt, ab, und laß ihn in einem gläsernen Gefäße bis zur Honig-Dicke abdampfen, damit, wenn man ihn an einen kühlen Ort gestellt, der Bleyzucker in Crystallen anschießen kann, die hernach im Schatten zu trocknen sind. Rauche die übriggebliebene Feuchtigkeit bis zu einem Häutchen ab, setze solche wieder in die Kälte, da denn mehr Crystallen anschießen werden, und wiederhole diese Arbeit so lange, bis keine Crystallen mehr erlangt werden können.

Das Bleyweiß, und vornehmlich diejenige Art, welche man Schieferweiß (flake lead) nennet, die nicht, wie die andern, verfälscht ist, ist der Meinige und Bleyglätte, zur Bereitung des Bleyzuckers sehr vorzuziehen; weil es sich, da es bereits von dem Dampfe des Weineßigs zerfressen worden, viel leichter auflöset. Man muß es vorher wohl pulverisiren, ehe man den Weineßig darüber gießt, und so lange es digerire oder kocht, dann und wann mit einem hölzernen Spatel umrühren. Hierdurch wird seine Auflösung befördert, und man verhindert zugleich, daß

daß es sich nicht auf dem Boden in eine harte Masse zusammen setzet. Die starke Säure, welche man aus dem, was bey der Destillation des Weineßigs übrig bleibt, erhält (Siehe S. 482 u. f.), kann zu diesem Proceße mit mehrerm Nutzen, als der schwächere, wiewohl reinere Eßig, welcher hier verordnet worden, gebraucht werden. Wenn man ein wenig rectificirten Weingeist zu der Auflösung, sobald als selbige hinlänglich abgeraucher worden, setz, und diese Mischung nach und nach erkalten läßt, so wird man sehr große und durchsichtige Crystallen bekommen, dergleichen man schwerlich auf eine andere Art erhalten wird.

Der Bleyzucker ist zu allen den Absichten, zu welchen man die vorhergehenden Zubereitungen brauchet, weit wirksamer als dieselben. Einige haben ihn innerlich zu einigen Granen, als ein zusammenziehendes Mittel, in Blutflüssen, übermäßig abmattenden Schweiß, dem Saamenflusse, weißen Flusse und dergleichen zu geben gewagt, und sind auch in ihrer Erwartung nicht betrogen worden. Er stopft den Abfluß sehr kräftig; allein so gewiß seine Wirkung hierinnen ist, so gewiß verursachet er auch sehr oft andere weit gefährlichere, ja oft gar tödtliche Zufälle. Es entstehen öfters unmittelbar auf seinen Gebrauch heftige Schmerzen in den Gedärmen, oder in den ganzen Körper, und hartnäckige Verstopfungen, vornemlich wenn die Dosis beträchtlich gewesen ist: überhaupt aber folgen allemal früher oder später Krämpfe, Zittern und eine Schwäche der Nerven.

Boerhaave ist der Meynung, der Bleyzucker schade nur aisdenn, wenn die mit dem Bley vereinigte Säure in dem Körper wieder entbunden würde, weil er

sich sodann wieder in Bleyweiß verwandelte, welches ein sehr starkes Gift ist. Es würde hieraus folgen, daß der Bleyzucker Körpern, die viel Säure hätten, unschädlich wäre. Allein man findet, daß das Gegentheil geschieht. Es würket das Bley und dessen Zubereitungen in den Körper bloß, in soferne als sie mit einer Säure verbunden sind: das Bleyweiß hat die Eigenschaften des Bleyzuckers nur in einem geringen Grade, beyde aber zeigen, wenn sie von der Säure befreuet worden, wenig oder gar keine Wirkung.

Sechster Abschnitt.

Zubereitungen von Zinn.

Das Zinn schmelzet leicht im Feuer, und wird zu einem grauen Pulver calcinirt, das, wenn man es noch länger im Feuer läßt, weiß wird. Ist das Zinn so erhitzt, daß es eben schmelzen will, so wird es dergestalt brüchig, daß es, wenn man darauf schlägt, in Stücken zerfällt, und durch das bloße Herumschütteln zu Pulver wird. Sein eigentliches Auflösungsmittel ist das Gold-Scheidewasser, doch kann man auch machen, daß es die andern mineralischen Säuren, und selbst in geringer Menge die vegetabilischen auflösen. Es schieffet mit der vegetabilischen und der Vitriolsäure zu Crystallen an: mit den andern Säuren aber zerfließet es.

Man kennt die medicinischen Eigenschaften dieses Metalls sehr wenig. Es ist als ein Mittel wider die Mutterbeschwerung, die Schwindsucht u. s. w. angepriesen worden; gegenwärtig aber wird es vornehmlich wider die Würmer gebraucht.

Stan-

Stannum pulueratum (Puluis stanni).

P u l v e r i s i r t e s Z i n n .

Lond. Dispens.

Schmelze das Zinn, und giese es in eine hölzerne Büchse, die inwendig mit Kreide bestrichen worden. Schüttele hierauf die Büchse sogleich hurtig herum, so wird ein Theil von dem Zinn in ein Pulver zerfallen. Das, was übrig bleibt, muß zum andern male geschmolzen, und auf eben die Art, bis es ganz in Pulver verwandelt worden, behandelt werden.

Man hat diese Zubereitung eine Zeitlang als ein Mittel wider die Würmer, vornemlich gegen den Bandwurm, wider dem so oft alle andere Arzneymittel vergeblich sind, gebraucht. Die gewöhnliche Dosis ist von einem Scrupel bis zu einem Quentchen; einige geben nur etliche wenige Gran: allein D. Astron behauptet in den Edinburgischen Versuchen, man müsse, wenn dieses Mittel nutzen solle, dasselbe in einer weit größern Menge geben. Er giebt eine Unze von dem Pulver mit vier Unzen ordentlichen Syrup vermischt, früh nüchtern, und den andern Tag eine halbe Unze mehr, worauf er ein Laxiermittel braucht. Er versichert, daß die Würmer gemeiniglich durch die Purganz fortgetrieben, die Schmerzen aber, die solche im Magen erregen, beynahе unmittelbar durch die erste Dosis des Zinns gestillet würden.

Die Versuche mit dem Zinne, welche in dem ersten Theile dieses Werks angeführet worden, zeigen hinlänglich, warum solches den Würmern schädlich ist; ob man gleich aus ihnen nicht beweisen kann, daß es dem Patienten unschädlich seyn sollte.

Calx

Calx iouis.

Z i n n a s c h e.

Edinb. Dispens.

Schmelze Zinn in einem unglasurten irdenen Gefäße, und rühre solches beständig mit einem eisernen Spatel um, bis es in einen Kalch (oder Asche) zerfällt.

Dieser Proceß soll nach dieser Vorschrift nicht so weit fortgesetzt werden, als es die pharmaceutischen Schriftsteller gemeiniglich angeben, sondern man muß ihn, so bald das Metall in ein graues Pulver verwandelt worden, unterbrechen. Wird es bis zur Weiße calcinirt, so wird der folgende Proceß (die Bereitung der Zinnasche) nicht gut gelingen. In Ansehung seiner Kräfte scheint dieser Kalch von der vorhergehenden Bereitung nicht sehr verschieden zu seyn.

Sal iouis.

Z i n n s a l z.

Edinb. Dispens.

Nimm ein Pfund von den vorigen Zinnkalch und vier Unzen Goldscheidewasser, die mit sechsmal so viel Wasser verdünnet worden. Digerire sie zusammen zwey Tage lang in einem Sandbade; schüttele dann das Gefäß herum, und wenn der schwerste Theil des Kalches sich auf den Boden gesetzt, so giesse die trübe Feuchtigkeit ab, und laß sie bis zur Trockenheit abdampfen. Man muß die Materie hernach weiter auf Löschpapier trocknen. Giesse auf dem überbleibenden Kalch noch halb so viel von dem Auflösungsmittel als zuerst ange-

angewendet worden; und fahre damit auf die angezeigte Weise fort.

Nach den vorhergehenden Ausgaben sollte das Auflösungs mittel, wenn der Zinnkalch damit digerirt worden, durchgeseigt, sodann bis sich auf der Oberfläche eine Haut zeigt abgedampft und zum Crystallisiren hingesezt werden. Allein die Crystallisation geht auf diese Art sehr übel von statten; und die Crystallinische Materie die man mit vieler Schwierigkeit erhält, ist fast nichts anders als ein salpeterartiges ammoniakalisches Salz aus dem Goldscheidewasser; weil dasselbe entweder den Zinnkalch gar nicht, oder doch nur in einer sehr unbeträchtlichen Menge auflöst. Diese Bereitung ist nunmehr erleichtert worden, weil man die feinern Theile des Kalches mit der Feuchtigkeit aufgelöst vermischt läset, und sodann alles zusammen einkocht und trocknet. Doch glaube ich, daß man dieses Mittel noch auf eine viel bequemere Weise verfertigen könnte.

Ich kann nicht einsehen, was man vor Vortheil davon hat, daß man das Zinn calcinirt. Das Zinn löset sich, so lange es noch in seinem metallischen Zustand ist, leicht in dem Goldscheidewasser auf, die Calcination aber benimmt ihm diese Eigenschaft fast gänzlich. Je mehr es calcinirt wird, desto schwerer wird seine Auflösung. Löseten sich das Zinn und sein Kalch beyde gleich gut auf, so würden wahrscheinlicher Weise die Auflösungen beyder Körper kaum von einander verschieden seyn. Denn es wird das Phlogiston oder brennbare Wesen welches durch die Gewalt des Feuers aus den Metallen bey ihrer Calcination ausgetrieben wird, gleichfalls durch die Säuren bey der Auflösung dieser Metalle entbunden. Man kann
des.

deswegen mit viel größern Vortheil ein Zinnsalz vermittelst des Königwassers auf folgende Art bereiten:

Gieße geschmolzenes Zinn ganz dünne in ein Gefäße mit kaltem Wasser, damit es in Körner zertheilet werde. Wirf es nach und nach, und immer nur einen Gran auf einmal in Königwasser, so, daß es langsam ohne Aufbrausen oder Aufsteigen der Dämpfe aufgelöset wird. Wenn das Königwasser nicht mehr auf das Zinn würkt, so gieße die Auflösung ab und dampfe sie in einem Sandbade ab, bis ein trocknes Salz zurücke bleibt.

Es scheint diese Bereitung hauptsächlich zum äußerlichen Gebrauch als ein gelindes äßendes und reinigendes Mittel bestimmt zu seyn. Es ist nicht so beizend als man erwarten sollte, und zerfließt auch nicht leicht an der Luft, ohnerachtet es sich schwer crystallisirt. Man kann auch ein vollkommen crystallinisch Salz von dem Zinn durch die Vitriolsäure auf folgende Art erhalten.

Nimm zwey Unzen granulirtes oder gefeiltes Zinn und fünf Unzen Vitriolöl. Thue sie in ein Glas mit einem weiten Halse, setze sie in ein Sandbad, und vermehre das Feuer bis die Feuchtigkeit kochet und abdampft und die Materie fast ganz trocken zurücke bleibt. Nimm sodann das Gefäß vom Feuer, und setze, wenn das Salz sich zusammen gesammelt eine gehörige Menge Wasser hinzu, welches vermittelst einer mäßigen Hitze fast alles auflösen wird. Seige die Auflösung durch, und laß sich solche, nachdem sie gehörig abgedampft worden, crystallisiren.

Man

Man hat gemeiniglich verordnet, daß das Zinn-
salz zum innerlichen Gebrauch mit destillirten Wein-
eßig bereitet werden sollte, worinnen man das calcinirte
Zinn erst digerirt, und den Eßig hernach abdampft
und crystallisirt. Es läugnen aber verschiedene Schei-
dekünstler, daß man auf diese Weise einige Cry-
stallen erhalten, oder der destillirte Eßig etwas von
dem Kalch auflösen würde; und es scheint auch in der
That nicht, daß wenn das Zinn, wie man in dem
obigen Proceß vorgeschrieben nur mäßig calciniret
worden, irgend davon etwas aufgelöset werde.

Die vegetabilische Säure würkt auf das Zinn nur
unter zweyerley Gestalten, wenn solches ein vollkomme-
nes Metall oder ein vollkommener Kalch ist. Wenn
man reine Zinnplatten in ordentlichen Eßig thut, so
frißt er solche in wenig Stunden an, er wird nach
und nach ganz dunkel und trübe, und es setz sich viel
zerfressenes Zinn in Gestalt eines weißlichten Pulvers
zu Boden. Dem ohnerachtet aber bleibt in dem Eßig
noch ein Theil desselben der sehr subtil aufgelöset wor-
den, zurück; weil er, wenn er auch schon viele Tage ge-
standen und durchgeseigt worden, doch noch noch im-
mer weiß und undurchsichtig ist. Eben dieses erfolgt,
wenn man saure Säfte von Früchten, statt des Eßigs
nimmt. Diese Versuche zeigen nun zwar nicht hin-
länglich, daß das Zinn so durch die vegetabilische
Säure aufgelöset werde, daß man ein vollkommenes
crystallisches Salz dadurch erhalten könnte. Man
sieht aber doch daraus, daß das Zinn oder die zin-
nernen Gefäße, wenn auch das Zinn noch so rein ist,
sich doch in den schwachen vegetabilischen Säuren, wenn
selbige einige Stunden darinnen stehen, auflösen; ein
Umstand, der von viel größerer Wichtigkeit ist.

Hat

Hat man die Absicht das Zinn so gut aufzulösen, daß es sich crystallisiret, so muß man es erst stark calciniren. Denn obgleich die Calcination das Zinn dahin bringt, daß es sich in mineralischen Säuren nicht auflöset, so geschieht doch mit der vegetabilischen Säure nach der Calcination das Gegentheil. Einige nehmen den gemeinen Zinnkalch, streuen solchen dünne auf dem Boden eines hierzu dienlichen Gefäßes, und calciniren das Zinn bey einer gelinden Hitze drey oder vier Tage lang in einem Ofen, wo die Luft frey über die Oberfläche des Metalls streichen kann, wobey sie das Pulver oft herumrühren. Andere vermischen einen Theil gemeinen Zinnkalch, oder gefeiltes Zinn mit zwey Theilen Salpeter, und tragen diese Vermischung nach und nach in einen stark erhitzten Schmelziegel, auf welchen eine Anzahl Aludeln oder irdene Sublimirtröpfe gesetzt werden. Der unterste hat ein Loch in der Seite wodurch man das mit dem Salpeter vermischte Zinn hineinschüttet. Indem nun dieselben mit einander verpuffen, so wird ein Theil des Zinns verflüchtiget, und hängt sich an die Aludeln als ein feines weißes Pulver an, welches man abkehrt und mit Wasser abwäscht. Andere bekommen einen vielleicht nicht schlechteren Zinnkalch auf eine viel geschwindere und nicht so mühsame Art, indem sie das Zinn in Königswasser auflösen, welches, wie wir schon bemerket, in dieser Absicht beynähe wie das Feuer würket. Sie bereiten nachher den Kalch aus dieser Auflösung, indem sie dieselbe mit viermal so viel Wasser verdünnen, und so lange Salmiakspiritus hinzusetzen, bis das Aufbrausen aufhöret. Es schlägt sich eine weiße Materie wie Matten nieder, die man mit Wasser absüßt und trocknet.

Nimm

Nimm Zinnkalk der nach einer der angegebenen Methoden bereitet worden, ein Pfund;
Destillirten Weineßig, eine Gallone oder acht Pinten.

Digerire sie zusammen und rühre dabey die Mischung von Zeit zu Zeit herum, bis der Eßig einen süßlichten Geschmack bekommen hat. Dampfe ihn hierauf bis zur Dicke eines Syrups ab, setze den zwanzigsten Theil rectificirten Weingeist hinzu, und vermindere sodann nach und nach das Feuer, daß sich das Salz crystallisiren kann.

Die Crystallen die man auf diese Weise erhält sind hart, dichte, ganz weiß, durchsichtig und ohne Schärfe. Man hat sie zu etlichen Granen bey den Krankheiten der Bärmutter empfohlen; es sind aber die ihnen zugeschriebenen Kräfte nicht durch die Erfahrung bestätigt worden, daher man sie weder als ein Arzneymittel braucht, noch in den Apotheken aufbehält.

Man gebraucht das aus dem Königswasser, vermittelst eines flüchtigen Alkali oder durch häufig hinzugegossenes Wasser niedergeschlagene Pulver, als ein Schminkmittel unter dem Namen des *Magisterii* vom Zinne. Allein man kann ein weißeres und schöneres Präcipitat erlangen, wenn man das Zinn in der Vitriolsäure auflöset und mit einem flüchtigen Alkali niederschlägt.

Aurum musivum (seu mosaicum).

Mahlgold.

Lond. Dispens.

Nimm Zinn, ein Pfund;
Schwefelblumen, sieben Unzen;

Dispens. H. Th.

℞

Sal.

Salmiak,

Gereinigtes Quecksilber, von jedem ein halbes Pfund.

Schmelze das Zinn vor sich allein; thue zu selbigen das Quecksilber hinzu, und mache diese Vermischung, wenn sie erkaltet, zu Pulver; vermische sie mit dem Schwefel und dem Salmiak, und sublimire alles zusammen in einer Matrasse, so wird man das Nahlgold unten unter der sublimirten Materie und einige Schlacken auf dem Boden finden.

Man hat die Art diesen Proceß so anzustellen, daß das Nahlgold diejenige schöne Farbe und Ansehen bekommt, weswegen man dasselbe hauptsächlich schäset, sonst immer geheim gehalten. Die Scheidekünstler gehen in dem Verhältniß der verschiedenen Stücken, welche zu dieser Vereitung kommen, sehr von einander ab. Einige glauben auch, daß wirklich dabey alles auf dieses Verhältniß, andere aber, daß es bloß auf die Behandlung des Feuers ankomme. Es scheint aber doch nicht daß in beyden Stücken eine allzugroße Sorgfalt nöthig sey. Mir ist dieser Proceß bey sehr verschiedenen Verhältnissen doch gleich gut von statten gegangen, wenn ich die verschiedenen Substanzen recht gut unter einander gemischt, in eine Matrasse mit einem weiten Halse auf ein wenig Sand in eine eiserne Capelle gethan, und einige Zeit nur ein gelindes Feuer gegeben, bis sich die weißen Dämpfe, die anfänglich sehr häufig aufstiegen und durch den Hals des Glases herausgiengen, zu vermindern anfiengen. Ich vermehrte hernach das Feuer nach und nach, bis der Sand glüend wurde, und unterhielt es nach Beschaffenheit der Menge der Mischung eine gute Zeit auf diese Art.

Diese

Diese Zubereitung wird hauptsächlich wegen ihrer glänzenden Goldfarbe hochgeschätzt, wovon sie auch den Namen führt. Sie wird jezo wenig mehr als ein Arzneymittel gebraucht, ob man gleich ehemals bey hysterischen und hypochondrischen Zufällen, bösarigen Fiebern und venerischen Krankheiten viel auf sie hielt. Wider die venerischen Krankheiten hat man sie deswegen empfohlen, weil man geglaubt, daß das Mahlgold eine Quecksilberzubereitung sey. Allein wenn man die Umstände der Vereitung und die sich dabey zeigenden Erscheinungen betrachtet, so wird man es nicht sehr wahrscheinlich finden, daß etwas von dem Quecksilber bey dieser Vereitung zurückbleiben sollte.

Wenn man nach Endigung dieses Processus die Matrasse in Stücke bricht, so findet man das Mahlgold unten auf dem Boden liegen. Der oben befindliche Sublimat, bestehet theils aus Salmiak, theils aus einem Zinnober der aus der Verbindung eines Theils des Schwefels mit dem Quecksilber entstehet. Das Mahlgold wiegt mehr als das Zinn, welches man zu dessen Vereitung genommen hat. Allein es wird, wenn man reines Zinn, vor sich allein calcinirt, dessen Gewicht fast eben so stark als bey dieser Vereitung vermehret. Die Goldfarbe rührt wahrscheinlicher Weise von ein wenig Schwefel her der sich an das Zinn hängt. Röstet man dieses Gold über einem gelinden Feuer, so raucht es ein wenig, und verändert bald seine Gold- in eine schmutzige Farbe die der Farbe des schwach calcinirten Zinnes gleicht. Wenn man es denn mit einem dienlichen Fluß vermische und in einen Schmelzriegel schmelzt, so erhält man das Zinn, welches nicht viel von seinem Gewicht verloren hat, wieder.

In dem Edinburgischen Dispensatorium war dieser Proceß sonst in zweye, nemlich in die Amalgamation des Zinnes mit dem Quecksilber, und die Sublimation mit dem Schwefel und Salmiak abgetheilt. Es ist aber nunmehrö gänzlich ausgelassen worden.

Siebenter Abschnitt.

Zubereitungen von Quecksilber.

Der Mercurius oder das Quecksilber ist eine schwere, metallische Flüssigkeit, welche in einem starken Feuer gänzlich flüchtig wird, und die in einem schwächern (wiewohl sehr schwer) sich zu einer rothen pulverartigen Substanz calciniret. Er löset sich in der Salpetersäure auf, wird von der Vitriolsäure zerfressen, von der Salzsäure aber, wenn sie in flüssiger Gestalt ist, nicht angegriffen; dem ohngeachtet kann er mit dieser letzten vereinigt werden, wenn sie mit ihm in Dämpfe aufgelöset wird. Das Quecksilber vereinigt sich durchs Reiben mit erdigten, schmierigten, harzigten und andern dergleichen Substanzen, so daß es seine Flüssigkeit verlieret. Reibt man es mit Schwefel, so wird es zu einer schwarzen Masse, welche, wenn man sie darauf sublimirt, eine schöne rothe Farbe bekommt.

Alle mercurialische Zubereitungen haben die Eigenschaft, die Säfte, wenn sie auch noch so zähe sind, in den kleinsten und entlegensten Gefäßen flüßig zu machen. Hierdurch werden sie in eingewurzelten langwierigen Krankheiten, welche von einer Verdickung und schleimigten Beschaffenheit der Säfte, und hartnäckigen Verstopfungen der Drüsen herrühren, vorzüglich dienlich. Das lebendige Quecksilber hat keine solche Wirkung. Wenn es aber in einen Dampf aufgelöset,

gelöst, oder in kleine Theilchen zertheilet, und durch andere darzwischen gesetzte Substanzen verhindert wird, sich wieder zu vereinigen, so würket es sehr kräftig, wofür nur der es zertheilende Körper kein Schwefel ist, als welcher seine Wirkung verhindert. Wird es mit einer geringen Menge einer mineralischen Säure verbunden, so würket es sehr kräftig, doch aber überhaupt gelinde; wenn man es aber mit einer größern Menge von einer solchen Säure vereinigt, so wird es ein heftiges fressendes Mittel.

Argenti viui purificatio.

Reinigung des Quecksilbers.

Lond. und Edinb. Dispens.

Destillire das Quecksilber aus einer Retorte, und wasche es hernach mit Wasser und gemeinem Salze oder mit Weinessig ab.

Wenn eine gläserne Retorte zu dieser Bearbeitung gebraucht wird, so muß sie einen niedrigen Bauch und einen langen Hals haben, und dieser sehr frumm gebogen seyn, daß der in die Höhe steigende Mercurius geschwind abfließen kann. Die Vorlage muß beynabe bis an den Hals der Retorte mit Wasser angefüllet werden. Dieses geschiehet nicht, um das destillirte Quecksilber zu verdicken, sondern bloß um es abzukühlen, weil es sonst, wenn es heiß auf den Boden fällt, das Glas zersprengen kann. Es kann aber überhaupt diese Destillation viel bequemer in einer eiserne Retorte oder Topf, auf den ein Helm gepasset worden, angestellet werden.

Das Feuer muß nicht stärker seyn, als zureichend ist das Quecksilber in die Höhe zu treiben. Denn es werden gewisse mineralische Körper, die, wie man

293

sagt,

sagt, manchmal mit dem Quecksilber vermischt sind, zum Theil in einem Grade der Hitze flüchtig, der nicht viel größer als der ist, in welchem der Mercurius übergeht. Boyle versichert, daß das Quecksilber so gar etwas Bley, und dieses noch darzu bey einem mäßigen Feuer, mit sich in die Höhe genommen, und dadurch sein Gewicht sehr merklich vermehret worden.

Mercurius alcalizatus.

Alkalisirtes Quecksilber.

Nimm reines Quecksilber, drey Quentchen;
Zubereitete Krebsaugen, fünf Quentchen.

Reibe sie in einem gläsernen Mörser unter einander, bis die Kügelchen des Quecksilbers nicht mehr sichtbar sind.

Wir haben hier diese Zubereitung, welche in das Londner Dispensatorium niemals eingerückt, und auch nunmehr aus dem Edinburger weggelassen worden, deswegen beygefüget, weil sie doch von Zeit zu Zeit verlangt wird, und einige Personen noch immer viel auf sie halten. Sie ist niemals sehr gebräuchlich gewesen, weil die Mühe, die ihre Verfertigung verursacht, Anlaß gegeben hat, etwas, daß die Vereinigung des Quecksilbers mit den Krebsaugen erleichtert, noch hinzu zu setzen, wodurch aber die medicinischen Kräfte dieser Vereitung sehr vermindert werden. Dieses alkalisirte Quecksilber ist, wenn es gehörig bereitet worden, ein nützliches blutreinigendes Mittel, und kann in Krankheiten der Haut oder venerischen Zufällen, von zween oder drey Gran bis zu einem Scrupel gegeben werden.

Mercu-

Mercurius saccharatus.

Mit Zucker vereinigtes Quecksilber.

Edinb. Dispens.

Nimm reines Quecksilber,
 Braunen Zuckerkand, von jedem eine halbe
 Unze;
 Wesentliches Del von Wacholderbeeren,
 sechzehn Tropfen.

Reibe sie in einen gläsernen Mörser unter einan-
 der, bis das Quecksilber nicht mehr sichtbar ist.

Das wesentliche Del welches hier zugesetzt wird, schafft bey dieser Bereitung viel Nutzen, weil es nicht allein die Lödung (extinction) des Quecksilbers befördert, die aber dem ohngeachtet noch ziemlich beschwerlich und langwierig ist, sondern auch selbst die Arzneykräfte dieses Mittels verbessert. Man hat bey diesem und dem vorhergehenden Proceß bloß die Absicht, das Quecksilber durch andere Körper zu zertheilen; weil solches (wie wir bereits bemerkt haben) wenn es auf diese Art behandelt wird, sehr kräftige Wirkungen zeigt, ob es gleich, so lange es unzertheilt bleibt, ganz und gar unwirksam ist. Der Zucker erfüllt zwar dem Anscheine nach, diese Absicht schon vollkommen; wenn man aber diese Bereitung mit wässerichten Feuchtigkeiten vermischt, so löset sich der Zucker vor sich allein auf, und das Quecksilber läuft wieder in seiner metallischen Gestalt zusammen. Das zugesetzte Del soll, wie man sagt, dieses fast gänzlich verhindern. Seine Dosis ist, wenn es als ein Blutreinigendes Mittel gegeben wird, von zween oder drey Gran bis zu einem Scrupel.

℞ 4

Aethiops

Aethiops mineralis.

Mineralischer Aethiops.

Lond. Dispens.

Nimm gereinigtes Quecksilber,
Ungewaschene Schwefelblumen, von beyden
gleiche Theile.

Reibe sie in einem gläsernen Mörser unter einan-
der, bis sie mit einander vereinigt worden.

Edinb. Dispens.

Nimm gereinigtes Quecksilber,
Gewaschene Schwefelblumen, zu gleichen
Theilen.

Reibe sie mit einer gläsernen Reule in einem glä-
sernen Mörser, bis die Kügelchen des Quecksil-
bers gänzlich verschwunden sind.

Man kann auch einen Aethiops mit einer doppelten
Menge von Quecksilber zubereiten.

Die Vereinigung des Schwefels und Quecksilbers wird
sehr, durch Hülfe einer gelinden Wärme, erleichtert. Es
pflegen auch einige diese Zubereitung in sehr kurzer Zeit
zu verfertigen, indem sie den Schwefel in einen eisernen
Kochlöffel schmelzen, alsdenn das Quecksilber hinzuthun,
und selbiges so lange herumrühren, bis die Vermischung
geschehen ist. Man hat keine Ursache zu befürchten, daß
der geringe Grad der Wärme der hierzu erfordert wird,
dem Schwefel oder Quecksilber schaden sollte, da solche
schon ein viel stärkeres Feuer, nicht allein bey der Aus-
schmelzung aus ihren Minern, sondern auch bey ihrer
Reinigung (S. 558. und S. 613). ausgestanden haben.
In der nachher beschriebenen Vereitung des Zinnobers,
setzet man sie beyde mit einander vereinigt, einem star-
ken

fen Feuer aus, ohne zu befürchten, daß der Zinnober davon eine üble Eigenschaft bekommen könnte. So viel ist gewiß, daß der Schwefel und das Quecksilber durch das Feuer weit vollkommner, als durch das Reiben, dessen man sich gemeinlich hierzu bedient, vereinigt werden. Aus dem durchs Reiben bereiteten Aethiops dringt, wenn man solchen in eine Latwerge oder Pillen bringet, wieder ein Theil des Quecksilbers hervor. Allein aus dem durch das Feuer zubereiteten pflegt keine solche Absonderung zu geschehen.

Der mineralische Aethiops ist eine der allerunwürksamsten Zubereitungen des Quecksilbers. Zwar haben ihm einige Aerzte kühnlich ganz außerordentliche Kräfte zugeschrieben, und die meisten Personen halten ihn vor ein Arzneymittel von einiger Würksamkeit. Allein, wie viel Nutzen man sich von ihm in der gewöhnlichen Dosis von acht oder zehn Gran oder einem Scrupel versprechen kann, erhellet daraus, daß er zu etlichen Quentchen, und dieses eine ziemliche Zeit hinter einander ohne die geringste Wirkung zu zeigen, genommen worden. Der Schwefel vermindert die Kraft der allerwürksamsten Metalle auf das stärkste, und scheint zu gleicher Zeit wieder durch solche an seiner Wirkung auf den Körper verhindert zu werden. Boerhaave, welcher sonst mit den Lobsprüchen der Arzneymittel gar nicht sparsam ist, verwirft doch den Aethiops mit sehr nachdrücklichen Worten: „Er kann nicht, sagt er, in die ein-
 „saugenden Milch- und lymphatischen-Gefäße eindrin-
 „gen, sondern gehet gerades Weges durch den Canal
 „der Gedärme durch, wo er vielleicht, wenn er glück-
 „lich würkt, die Würmer tödtet. Es betriegen sich
 „also diejenigen, die sich eine andere Wirkung von
 „ihm versprechen; ich wenigstens habe niemals der-
 „gleichen finden können. Ich verabscheue die Unvor-
 „sicht

„sichtigen, welche Kindern und zärtlichen Personen, eine,
 „dem Körper widrige, und von ihm nicht zu über-
 „wältigende mineralische Masse in so reichlicher Menge
 „geben, die desto verdächtiger seyn muß, je länger
 „solche durch ihre träge Unwürksamkeit widerstehet.
 „Sie erregt, weil sie nicht ins Blut kommen kann,
 „keinen Speichelfluß. Wer kann aber die Wirkun-
 „gen einer Materie wissen, die, so lange sie zusammen-
 „gesetzt bleibt, nicht wirksamer, als jede schwere un-
 „schmackhafte Erde zu seyn scheint?“

Der mit einer doppelten Dosis von Quecksilber zu-
 bereitere Aethiops, der nun in das Edinburgische Di-
 spensatorium eingerückt worden, kann noch eher, als
 eine Quecksilberzubereitung wirken, und man könnte
 wahrscheinlicher Weise mit gutem Vortheil die Menge
 des Quecksilbers noch stärker vermehren.

Cinnabaris factitia.

Durch Kunst gemachter Zinnober.

Lond. Dispens.

Nimm gereinigtes Quecksilber, fünf und zwanzig
 Unzen;

Schwefel, sieben Unzen.

Schmelze den Schwefel und vermische das Queck-
 silber mit ihm; wenn die Vermischung etwan in
 Flammen gerathen sollte, so lösche solche, indem
 du den Schmelztiigel bedeckst, aus. Die Masse
 muß hierauf zu Pulver gemacht und sublimirt
 werden.

Edinb. Dispens.

Nimm gereinigtes Quecksilber, viertelhalb Pfund;
 Gewaschene Schwefelblumen, ein Pfund;

Schmelze

Schmelze den Schwefel bey einem gelinden Feuer in einem großen eisernen Gefäß, und setze nach und nach das Quecksilber, welches gelinde erwärmet worden, hinzu. Rühre diese Mischung beständig mit einem eisernen Instrumente herum, daß sich diese Stücke vollkommen vereinigen. Decke sogleich über das Gefäß einen hölzernen Deckel, damit sich die Mischung nicht entzünde; stosse die Materie ehe sie völlig erkaltet, zu Pulver, und sublimire sie nach den Regeln der Kunst.

Man hat gemeinlich eine größere Menge Schwefel, als hier verordnet worden, vorgeschrieben. Alleines fällt der Zinnober bey einer kleinern Menge des Schwefels besser aus, weil seine Farbe desto schöner wird, je weniger man Schwefel darzu nimmt.

So bald sich der Schwefel und das Quecksilber mit einander vereinigen, so entzünden sie sich öfters, besonders wenn man ein wenig eifertig dabey verfährt. Man kann diesen Zufall voraus sehen, weil die Materie vorher aufschwillt und plötzlich fest wird. So bald man dieses bemerkt, muß man das Gefäß im Augenblick fest zudecken.

Man muß während der Sublimation Sorge tragen, daß die Materie nicht in den Hals des Glases aufsteigt und solchen verstopft und zersprengt. Um dieses zu verhindern, muß man einen weithalsigten Helm, oder noch besser einen länglichrunden irdenen mit Lehm beschlagenen Krug zum Sublimirgefäße gebrauchen. Bedient man sich des erstern, so thut man wohl, wenn man bisweilen einen eisernen Drath der etwas erwärmt ist, hineinstößt, damit man desto gewisser ist, daß sich der Hals nicht verstopft. Man kann
aber

aber dieses verhüten, wenn man das Gefäß sorgfältig etwas von dem Feuer in die Höhe hebt.

Sind der Schwefel und das Quecksilber beyde ganz rein, so werden keine Unreinigkeiten zurücke bleiben. Man kann in diesem Falle sehen, ob die Sublimation vorbei ist, wenn man auf die angezeigte Weise mit einem Drath auf den Boden des Gefäßes fühlt, der, wenn man ihn heraus zieht, ganz glatt seyn muß. Ist er rauh oder uneben, so ist entweder der Schwefel oder das Quecksilber unrein, oder die Sublimation noch nicht gänzlich vorbei. Ist das letztere, so wird der Drath bald von den sich sublimirenden Zinnober bedeckt werden.

Diejenigen, welche den Zinnober in Menge verfertigen, bedienen sich hierzu irdener Krüge, die ziemlich die Figur eines Eys haben. Es sind solche von verschiedener Größe, nachdem man viel oder wenig Zinnober auf einmal machen will. Bisweilen beläuft sich die Menge desselben auf zweyhundert Pfund. Das irdene Gefäß ist gemeiniglich von seinem dünnen Ende an bis fast zu der Mitte beschlagen, damit es, wenn das Feuer zu heftig ist, nicht springt. Da der größere Theil des Gefäßes, der zu oberst kommt, nicht in den Ofen hinein kommt, so ist dieses bey ihm nicht nöthig. Das ganze Geheimniß bey der Verfertigung des Zinnobers kommt auf zwey Stücke an. Das erste ist die Regierung des Feuers, welches so stark seyn muß, daß die Materie in einem fort, in dem obern Theile des Gefäßes sublimirt wird, ohne zu dessen Oeffnung heraus zu dringen, die mit einer eisernen Platte bedeckt ist. Das zweyte aber, daß man in das Sublimirgefäße von der Mischung nur wenig auf einmal hineinträgt.

In

In der practischen Chymie (practical Chemistry) wird eine Methode angegeben, den Zinnober ohne Sublimation zuzubereiten, indem man das Quecksilber in der flüchtigen Schwefelinctur, die wir bereits beschrieben (*), herumschüttelt, oder es mit solcher digerirt. Ich habe entdeckt, daß eine andere schwefelichte Feuchtigkeit, die aber viel leichter zu bereiten ist, eben diese Wirkung hervorbringt. Es ist solches die Auflösung, aus der man den niedergeschlagenen Schwefel (lac sulphuris) bereitet (**), womit es, wenn man einige Geschicklichkeit anwendet, auch gut von statten gehet (**).

Der vornehmste Nutzen des Zinnobers ist, daß man sich seiner zu einer Farbe bedient. Ehemals stund er auch wegen seiner Arzneykräfte in Krankheiten der Haut, im Podagra und Gliederreißen, in der fallenden Sucht u. d. in großem Ansehen. In den neuern Zeiten aber hat er seinen Ruhm fast gänzlich verlohren. Es scheint, daß er dem mineralischen Aethiops, von dem wir schon geredet haben (**), am nächsten komme. Cartheuser erzählt, daß als er den Zinnober einem Hunde in einer starken Dosis gegeben, derselbe keine merkliche Wirkung hervorgebracht habe, sondern zum Theil unverändert mit dem Unflathe fortgegangen, zum Theil aber, da man das Thier öffnete, noch unverändert in dem Magen und Gedärmen gefunden worden sey. Der berühmte Friedrich Hoffmann hingegen legt dieser Zubereitung viel Lobsprüche bey, und versichert, wie ihm selbst bekannt sey, daß sehr oft die fallende

(*) Siehe oben Seite 567.

(**) Siehe oben Seite 566.

(***) Siehe auch hiervon Wieglebs kleine chymische Abhandlungen S. 33 u. f. U. d. Neb,

(****) Siehe oben Seite 616.

fallende Sucht, und der von äußerlichen Verletzungen des Hauptes entstandene Schwindel, dadurch geheilet worden, (in welchen Fällen aber wahrscheinlicher Weise die Heilung nicht sowohl dem Zinnober, als der von selbst erfolgten Genesung der beschädigten Theile zuzuschreiben ist.) Er bemerkt aber auch zu gleicher Zeit, daß bloß diejenigen Personen, deren Magen und Gedärme sehr stark sind, die starken und wiederholten Doses vertragen könnten, welche, wenn eine gute Wirkung erfolgen soll, nothwendig sind; und daß, wenn die Fibern des Magens und der Gedärme schwach und schlaff wären, sich der Zinnober anhäufte, mit dem in ersten Wegen befindlichen Schleim zusammenbäcke, und große Beängstigung machte. Er gestehet hierdurch, wie mir es scheint, daß der Zinnober nicht durch die verdauenden Kräfte überwältiget wird, und keine besondern Heilkräfte besitzt. Man hat zwar Beispiele, daß sein täglicher Gebrauch einen Speichelfluß erregt; allein es hat in diesen Fällen der Zinnober, dessen man sich bedienet, weniger Schwefel, als gewöhnlich, enthalten. Es scheinen der Spiesglastönig, und auch sogar der Arsenik, wenn sie mit einer gewissen Menge Schwefel vermischet werden, ihre schädlichen Kräfte ganz und gar zu verlieren. Sondert man aber denselben nach und nach wieder von ihnen ab, so bekommen sie auch immer mehr und mehr ihre schädliche Eigenschaft wieder. Vermuthlich können auf eben die Art auch die Kräfte des Quecksilbers so vermindert und wieder verstärkt werden, daß es, wenn es mit Schwefel vollkommen gesättigt ist, gänzlich unwirksam wird; hingegen aber, wenn man in dem Zinnober die Menge des Schwefels vermindert, auch wieder immer mehr von seiner Wirksamkeit zeigt.

Man

Man bedient sich bisweilen des Zinnober zum Räuchern bey venerischen Geschwüren in der Nase, Mund und Halse. Schon ein halbes Quentchen Zinnober hat, da man es verbrannt und den Rauch einge- zogen, einen heftigen Speichelfluß erregt. Es hat aber dieses Mittel solche Wirkung keinesweges als Zinnober, weil derselbe, wenn man ihn verbrennt, nicht länger eine Vermischung des Schwefels und Quecksilbers bleibt, sondern das Quecksilber wird in Dämpfe aufgelöst und zum Theil mit der flüchtigen Bitriolsäure vermischt. In beyden Fällen aber ist, wie wir bereits angemerkt haben, dieser mineralische Körper sehr wirksam.

Mercurius calcinatus (Mercurius praecipitatus per se).

Calcinirter Mercurius.

Lond. Dispens.

Thue gereinigtes Quecksilber in ein gläsernes Gefäß, das einen breiten Boden und eine enge Oeffnung hat; und laß solches einige Monathe hindurch in einer Sandkapelle in einer beständigen Wärme stehen, bis das Quecksilber zu einem rothen Pulver calcinirt worden.

Dieser langwierige Proceß kann wahrscheinlicher Weise sehr verkürzt werden, wenn man, statt eines Gefäßes mit einer engen Oeffnung, ein gläsernes mit einer sehr weiten Oeffnung und flachen Boden braucht, das so hoch ist, daß das Quecksilber nicht fortgehen kann. Auf diese Art hat die Luft, welche zur Calcinirung aller Metalle wesentlich nöthig ist, einen bes- sern Zugang. Man sollte dieses Gefäße so einrichten, daß

daß die Luft beständig über die Oberfläche des Quecksilbers streichen könnte.

Einige schätzen diese Zubereitung in venerischen Krankheiten sehr hoch, und halten sie vor das allerwürksamste und allergewisseste unter allen Quecksilbermitteln. Man kann sie schicklich mit dem Opium verbinden, und einen Bissen oder Pillen, welche einen halben bis zwey Gran von diesem Kalke, und den vierten Theil oder die Hälfte eines Grans, oder mehr vom Opium, und noch ausserdem ein erwärmendes gewürzhaftes Mittel enthalten, alle Abende geben. Auf diese Weise wirkt es als ein blutreinigendes und schweißtreibendes Mittel, zwar gelinde, aber doch kräftig. Wenn es aber vor sich allein, in einer stärkern Dosis zu fünf oder sechs Granen, gegeben wird, so wird es ein heftiges Brech- oder Purgiermittel.

Mercurii solutio.

Auflösung des Quecksilbers.

Edinb. Dispens.

Nimm gleiche Theile reines Quecksilber und doppeltes Scheidewasser; digerire solches mit einander in einer Phiole in einem Sandofen, damit eine durchsichtige Auflösung daraus wird.

Es löset das Scheidewasser das Quecksilber viel leichter und in größerer Menge, als jede andere Säure, auf. Sechzehn Unzen werden, wenn es sehr stark und rein ist, eils oder zwölf Unzen Quecksilber auflösen. Wenn die Feuchtigkeit erkaltet, so setzet sich daraus wieder viel auf den Boden in Crystallen zusammen. Will man gerne alles aufgelöset erhalten, so muß man, wenn die Auflösung geschehen ist, wieder eine gehörige Menge Wasser hinzugießen.

Die-

Dieser Proceß dient bloß zu einer Vorbereitung zu einigen der folgenden Arbeiten. Es ist diese Auflösung höchst reizend, daß man sie kaum angreifen kann, ohne sich zu beschädigen. Sie macht auf der Haut purpurfarbene oder schwarze Flecken.

Calx mercurii.

Kalk vom Quecksilber.

Edimb. Disp.

Nimm diese Auflösung des Quecksilbers, und dampfe sie über einem gelinden Feuer ab, bis eine weiße trockene Masse zurückbleibt.

Dieser Kalk, oder vielmehr dieses Salz des Quecksilbers ist heftig fressend. Es wird selten zu etwas anders, als zur Verfertigung der folgenden Zubereitung und des sublimirten Quecksilbers gebraucht.

Mercurius calcinatus

vulgo

praecipitatus ruber.

Rother Kalk vom Quecksilber, insgemein das rothe Präcipitat genannt.

Edimb. Dispens.

Nimm den Kalk vom Quecksilber, und reverberire ihn in einem Schmelztiegel mit einem nach und nach vermehrten Feuer. Seine weiße Farbe wird erstlich in eine braune, hernach in eine gelbe, und endlich, wenn das Feuer vermehrt wird, in eine dunkelrothe verwandelt werden.

Dispens. II. Th.

Rr

Mer.

Mercurius corrosivus ruber.

Rothes Mercurialisches Corrosiv.

London. Dispens.

Nimm gereinigtes Quecksilber,
Zusammengesetztes Scheidewasser (*), von
jedem gleiche Theile.

Bermische es, thue es in ein Gefäß mit einem
breiten Boden und setze es in ein Sandbad, bis
alle Feuchtigkeit abgedampft ist, und die Masse
eine rothe Farbe bekommen hat.

Es macht die in dem zusammengesetzten Auflösungs-
mittel, welches in diesem letzten Proceffe vorgeschrie-
ben worden, befindliche Salzsäure, daß dieser rothe mer-
curialische Kalk das helle glänzende Ansehen annimmt,
welches man an selbigen bewundert; worauf auch die
Käufer, ob er gleich dieser Farbe wegen keinen Vor-
zug als ein Arzneymittel hat, doch als ein Kennzei-
chen seiner Güte und Stärke, zu sehen haben. Sobald
die Materie diese Farbe bekommt, so muß sie gleich
vom Feuer genommen werden, weil sie selbige sonst
bald wieder verliehret. Manche Personen halten da-
vor, daß die Kunst, dieses rothe Präcipitat recht
vollkommen gut zuzubereiten, unsern Laboranten un-
bekannt sey, und wir uns deswegen genöthiget sä-
hen, es von auswärts bringen zu lassen. Sie
sind aber hiervon nicht recht unterrichtet. Wir be-
kommen zwar bisweilen viel von solchen Präcipitat
aus Holland; allein man thut dieses bloß deswegen,
weil die zu dieser Bereitung kommenden Stücke da-
selbst gemeinlich wohlfeiler als bey uns sind, nicht
aber,

(*) Siehe oben S. 480.

aber, weil die Art, solchen zuzubereiten, für uns ein Geheimniß ist.

Dieses Präcipitat ist, wie auch schon sein Name anzeigt, ein reizendes Mittel, und wird als ein solches oft von den Wundärzten mit dem vnguento basilico und andern ähnlichen Mitteln zur Wegbeizung des wilden Fleisches und andern solchen Absichten gebraucht. Seine Stärke ist sehr ungewiß, weil nach dem verschiedenen Grad und Dauer des Feuers auch mehr oder weniger von der Säure abdampft. Sein glänzendes Ansehen ist, wie wir bereits bemerkt, dasjenige Kennzeichen, woraus man am besten von seiner Güte und Reinigkeit urtheilen kann. Ist er, wie bisweilen, wie man sagt, geschiehet, mit Mennige vermischet, so wird solches seine weit mattere Farbe bald zu erkennen geben. Man kann diese Vermischung aber noch besser vermittelst des Feuers entdecken, weil das Quecksilber gänzlich verfliehet, und die Mennige zurückbleibt.

Es haben einige sogar gewagt, dieses Mittel bey venerischen, scrophulösen und andern hartnäckigen langwierigen Krankheiten zu zwey, drey Gran und mehr innerlich zu geben. Allein es sind schon die gelinden Mercurialmittel, wenn man sie nur auf eine gehörige Art gebrauchet, gewiß im Stande, alle das zu leisten, was man von diesem heftig wirkenden Mittel erwarten kann; ohne eine solche Angst, Schneiden in Gedärmen, und andere übele Wirkungen, welche dieses Mittel, wenn man es auch noch so vorsichtig gebrauchet, bisweilen zu haben pflegt, hervorzubringen. Man hat es auf verschiedene Arten zu verbessern und seine Schärfe dadurch zu mildern gesucht, daß man ihm einen Theil von seiner Säure entziehet. Es bleibt aber doch allemal entweder noch immer zu bei-

Nr 2

zend,

zend, oder es wird, wenn man ihm zu viel Säure benimmt, andern Mitteln gleich, die mit weit leichtern Kosten zubereitet werden können.

Mercurius corallinus.

Corallinisches Quecksilber.

Lond. Disp.

Gieße auf das rothe mercurialisische Corrosiv ungefähr drey mal so schwer rectificirten Weingeist, und laß es mit einander in einer mäßigen Hitze zwey oder drey Tage lang stehen, und schüttele dabey das Gefäße oft um. Zünde alsdenn den Spiritus an, und rühre das Pulver beständig herum, bis aller Spiritus verbrannt ist.

Man glaubt, daß alle heftigen Bereitungen dieser Art, die aus der Vereinigung der metallischen Körper mit Säuren entstehen, durch die Digestion in Weingeist milder gemacht würden, weil derselbe solche versüßte oder zum Theil in sich zöge. Dieses erfolge augenscheinlich in einigen Körpern, die sehr viel oder wenigstens so viel Säure haben, daß sie dadurch im Wasser auflöslich werden. Ich kann aber nicht mit Gewißheit bestimmen, ob dieses auch bey andern geschieht. So viel ist gewiß, daß das corallinische Quecksilber entweder aus dieser Ursache, oder bloß, weil etwas von der Säure durch den brennenden Spiritus verjagt worden, viel milder wird, als das Corrosiv vorhero war. Es ist aber doch noch immer ein sehr wirkfames Mittel, und scheint kaum sicher genug zum innerlichen Gebrauch zu seyn. Einige wenige Gran erregen gemeiniglich Brechen oder Purgieren, und bringen bisweilen heftige Zufälle hervor.

Arca-

Arcanum corallinum.

Corallinisches Arcanum.

Nimm fünf Unzen von dem rothen Quecksilberpräcipitat, und acht Unzen Scheidewasser. Ziehe den Salpetergeist in einer Retorte ab, vermische ihn mit vier Unzen frischen Salpetergeist, und gieße ihn vom neuen auf das, was übrig bleibt, und destillire es noch einmal. Wiederhole dieses abermal mit frischem Salpetergeist; und gieb endlich dieser Mischung wenigstens zwey Stunden lang ein sehr starkes Feuer. Das in der Retorte übrig bleibende Pulver thue in einen Schmelztiegel, und erhalte es sieben oder acht Minuten lang recht stark glühend. Koche es alsdenn eine halbe Stunde in drey Pinten reinen Wasser, ziehe darüber zwölf Unzen tartarisirten Weingeist ab und cohobire solchen zweymal. Digerire es mit ebenso viel frischen tartarisirten Weingeist acht und vierzig Stunden lang in einem Sandbade; und verstärke das Feuer gegen das Ende, so, daß der Weingeist ein wenig zu kochen anfängt. Laß hernach alles kalt werden, gieße den Spiritus ab, und trockne das Pulver zum Gebrauch.

Diese Zubereitung macht, ihres prächtigen Namens ohnerachtet, doch nur unnöthige Kosten, und ist nicht nach chymischen Grundsätzen eingerichtet. Es hat die Cohobation des Salpetergeists über dem Präcipitat keinen Nutzen, weil alles, was sich noch von einer Säure ansetzt, nachmals durch das Wasser aufgelöst und davon abgesondert wird. Wenn man nicht ganz genau die hier gegebene Regel, einige Zeit nach der letzten Destillation ein starkes Feuer zu re-

Rr 3

ben,

ben, befolget, so wird sich alles Quecksilber im Wasser auflösen, und die Auflösung der oben beschriebenen Quecksilberauflösung (*) gleichen.

Pulvis principis.

Prinzipienpulver.

Mache acht Unzen von dem rothen Quecksilberpräcipitat zu einem feinen Pulver; digerire es mit vier Pinten Wasser, das fast kocht, zwölf Stunden lang, und rühre von Zeit zu Zeit das Pulver, welches sich auf den Boden setzt, wieder in die Höhe. Gieße sodann die Feuchtigkeit ab, und digerire das Pulver wie zuvor in von neuem hinzugesetztem Wasser, und wiederhole diesen Proceß bis zum drittenmale. Wenn das letzte Wasser abgossen worden, so reibe das Pulver mit zweymal so schwer firen alkalischem Salz, und digerire es wie zuvor in frischem Wasser, bis es ganz ungeschmackhaft wird. Koche es hernachmals in Weingeist, und trockne endlich, wenn du den Weingeist abgossen, das Pulver zum Gebrauch.

Panacea mercurii rubra.

Rothe Quecksilber-Panacee.

Digerire das rothe Quecksilberpräcipitat vier und zwanzig Stunden lang mit achtmal so schwer Wasser, und schüttele das Gefäß drey oder viermal herum. Gieße das Wasser ab, trockne das Pulver und digerire es funfzehn Tage lang wieder mit achtmal so schwer Weingeist. Gieße solchen

(*) Siehe oben S. 624.

solchen alsdenn ab, und brenne über den Kalk zweymal so schwer Schwefelinctur ab. Digerire es hierauf noch zwey oder drey Tage länger in frischem Weingeist, und trockne es endlich zum Gebrauch.

Alle diese drey letztern Zubereitungen sind von Privatpersonen als Geheimnisse aufbewahret worden. Im Grunde sind sie einander alle gleich, und schaffen zu wenig Nutzen, daß sie der Mühe, die ihre Bereitung erfordert, werth wären. Es ist ihnen vielleicht ihre Säure noch mehr, als dem mercurius corallinus der Apotheken benommen worden; sie haben aber den Fehler, daß die Menge der in den verschiedenen mühsamen Digestionen u. s. w. abgesonderten Säure, nach verschiedenen während der Bereitung vorkommenden Umständen, auch sehr verschieden seyn muß. Alle vier vorhergehende Mittel werden in einer sehr kleinen Dosis, z. B. zu zwey Granen, als vortreffliche blutreinigende und schweißtreibende Mittel empfohlen. In größerer Dosis machen sie Brechen und Purgieren.

Mercurius corrosivus sublimatus
vel albus.

Weißes mercurialisches Corrosiv, oder freßendes sublimirtes Quecksilber.

Lond. Dispens.

Nimm gereinigtes Quecksilber, vierzig Unzen;
Küchensalz, drey und dreyßig Unzen.
Salpeter, acht und zwanzig Unzen;
Calcinirten grünen Vitriol, sechs und sechs-
zig Unzen.

Nr. 4

Reibe

Reibe das Quecksilber in einem hölzernen oder steinernen Mörser mit einer Unze oder mehr von schon bereiteten fressenden Quecksilbersublimat zusammen, bis das Quecksilber in sehr kleine Körner zertheilt ist. Diese Vermischung muß hierauf erstlich mit dem Salpeter und hernach mit dem Salz zusammengerieben werden; thue alsdenn den calcinirten Vitriol hinzu, und fahre noch ein wenig länger mit dem Reiben fort, weil sonst das Quecksilber wieder zusammenlaufen würde. Sublimire es endlich in einer gläsernen Matrasse, auf welche man einen Helm setzen kann, um noch etwas wenigens von einem sauren Geist zu erhalten, der dabey mit übergeheth.

Es haben einige geglaubt, daß der fressende Sublimat etwas von einem jeden der zu dieser Bereitung gebrachten Stücke enthielte. Allein es ist ausgemacht, daß er bloß aus der Salzsäure und dem Quecksilber bestehet. Wenn man alle Stücken dieser Bereitung mit einander vermischt und ins Feuer gebracht hat, so trennt sich zuerst die Vitriolsäure von dem Vitriol, treibt die Salpeter- und Salzsäure aus ihren Mittelsalzen, und nimmet ihre Stelle ein. Die in Dämpfe aufgelöste und durch die Salpetersäure verstärkte Salzsäure löset das Quecksilber, das nun auch stark erhitzt worden, auf. Obgleich diese Säure sehr schwer auf das Quecksilber wücket, so hängt sie ihm doch, wenn sie auf diese Art mit ihm vereinigt worden, weit fester, als irgend eine andere Säure, an. Da also nichts vorhanden ist, was den Salpetergeist zurückhalten könnte (denn sein eigenes und das Alkali des Seesalzes haben sich beyde mit der Vitriolsäure verbunden, der metallische Theil des Vitriols aber kann sich nun schwerlich mit ihm vereinigen),
so

so steigt derselbe in die Höhe und verläßt das Quecksilber und die Salzsäure, die sich, wenn die Hitze stark genug ist, sie in die Höhe zu treiben, mit einander sublimiren. Es gehet zugleich mit der Salpetersäure auch etwas Salzsäure über, daher man denn diese zusammengesetzte Säure gemeiniglich statt der aqua fortis composita, der sie gleichet, zur Vereitung des rothen Sublimats gebrauchet.

Man sieht hieraus, daß der Vitriol und der alkalische Theil des Salpeters und der Salzsäure, bey diesem Proceß keinen weitem Nutzen schaffen, als daß sie die Vereingung des Quecksilbers mit der Salzsäure befördern. Auch dienen sie, dem Sublimat eine gewisse Art von Consistenz zu geben, der daher die Form, in der man ihn haben will, nemlich die Gestalt eines Kuchens annimmt. Die Ursache, warum man ein wenig schon zubereitetes Quecksilbersublimat hinzu thut, ist, weil man dadurch die Tödtung des Quecksilbers und die Vermischung desselben mit den andern Bestandtheilen befördert.

Es giebt noch verschiedene andere Arten, diese Zubereitung zu machen, oder das Quecksilber mit der Salzsäure zu vereinigen. Wenn man Quecksilber, das durch die Vitriolsäure in eine weiße Masse zerfressen worden (vergleichen man z. B. bey der Vereitung des gelben mercurialischen Brechmittels oder des mineralischen Turbiths, der unten S. 652. beschrieben werden wird, erhält), mit gleichen Theilen Seesalz vermischet und sublimirt; so verläßt die Vitriolsäure das Quecksilber, um sich mit dem Alkali des Seesalzes zu vereinigen, die freygemachte Salzsäure aber verbindet sich mit dem Quecksilber, und macht, indem sie sich mit ihm sublimirt, die Vereitung, von der wir hier gegenwärtig reden. Man schreibt die

Rr 5

Erstn.

Erfindung dieser Methode gemeinlich dem Herrn Boulduc zu, ohnerachtet sie schon in Kunkels Laboratorio chymico beschrieben ist.

Ist das Quecksilber statt der Vitriolsäure durch die Salpetersäure zerfressen worden, so wird eben dieses erfolgen; indem auch alsdenn diese Säure das Quecksilber verläßt und die Salzsäure austreibt. Dieses ist die Methode, welche die Edinburgischen Aerzte zur Bereitung des Sublimats in ihrem Dispensatorium vorgeschrieben haben.

Edinb. Dispens.

Nimm Quecksilberkalk (d. i. eine Auflösung des Quecksilbers in Scheidewasser, die bis zu einer trocknen weißen Masse abgedampft worden, siehe S. 625).

Decrepirtes Küchensalz, von jedem gleichviel.

Pülvere und vermische sie gut zusammen; und thue sie in eine Matrasse, die man damit fast bis zur Hälfte anfüllen kann. Setze das Gefäß in eine Sandkapelle, und schreite zur Sublimation. Geb im Anfange eine gelinde Hitze, und vermehre solche nach und nach, bis aller Sublimat als eine weiße crystallinische Masse zu den obern Theil der Matrasse aufgestiegen ist. Sondere solche von den rothen Schlacken ab und reinige sie, wenn es nöthig ist, durch eine zweyete Sublimation.

Der auf diese Art bereite Sublimat kömmt völlig mit dem nach der vorhergehenden Art zubereiteten überein. Weil aber hier sehr wenig von einem festen Körper dabey ist, so nimmt er sehr schwer die Gestalt eines

nes Ruchens an. Es wird in der That bey beyden Processen eine gewisse Geschicklichkeit erfordert, wenn der Sublimat eine solche Figur haben soll. Bereitet man auf einmal eine sehr große Menge, so gehet dieses sehr gut von statten, wenn man die Matrasse nicht tiefer in den Sand steckt, als das was in ihr enthalten ist reicher, und ein wenig Sand von den Seiten des Glases wegnimmt, sobald sich die Blumen in dem Halse zu zeigen anfangen, da man denn auch die Hitze etwas vermindern, und die ganze Zeit über, die der Proceß noch dauert, gar nicht mehr verstärken muß. Daß die Sublimation vollbracht ist, kann man daraus sehen, wenn der Rand des crystallinischen Ruchens, der sich über dem Caput mortuum bildet, glatt und eben wird, und sich von selbigem ein wenig absondert.

Fast gar keiner unserer Apotheker, und nur wenige von unsern Laboranten unternehmen dieses Mittel selbst zuzubereiten. Der meiste Sublimat, den wir gebrauchen, kommt aus Venedig und Holland. Man behauptet, daß dieser auswärtige Sublimat mit Arsenik verfälscht sey, und es versichern einige, man könne diesen gefährlichen Betrug daraus erkennen, daß dergleichen verfälschter Sublimat, wenn man ihn mit einer Auflösung eines Alkali befeuchtet, schwarz würde, welches andere wieder läugnen. Ich habe, weil ich es vor wichtig hielt, diesen Punkt genauer zu bestimmen, verschiedene Versuche hierüber angestellt, die mich aber überzeugen haben, daß die alkalischen Salze zu Entdeckung des Arseniks gänzlich untüchtig sind. Ich goß aufgelöstes Alkali in eine Auflösung von reinem Sublimat, in eine von reinem Arsenik, und eine Vermischung von diesen beyden Auflösungen in verschiedenem Verhältniß, und fand, daß keine
dersel.

derselben davon schwarz wurde. Und ob sich gleich hierbey einiger Unterschied zwischen dem reinen Sublimat, und dessen Vermischungen mit dem Arsenik zeigte, so war derselbe doch weder so beständig, noch so in die Augen fallend, daß man ihn vor ein allgemeines Kennzeichen der Gegenwart oder Abwesenheit des Arseniks hätte annehmen können. Es waren verschiedene Stücken Sublimat, von denen man gewiß wußte daß sie rein waren, hierinnen sehr von einander verschieden, weil vermuthlich das Verhältniß des Quecksilbers gegen die Säure verschieden war, oder sie noch etwas von den andern Säuren enthielte, deren man sich bey der Bereitung des Sublimats, die Vereinigung des Quecksilbers mit der Salzsäure zu befördern, bedienet hatte.

Einige Scheidekünstler läugnen ganz und gar, daß der Sublimat auf diese Art verfälscht werden könnte. Man findet in vielen chymischen Büchern die Beschreibung eines Processes, in welchen der Sublimat und Arsenik mit einander vermischt und hernach sublimirt werden. Es steigen aber dieselben nicht mit einander verbunden in die Höhe, noch erhält man von ihnen sonst etwas, das der Bereitung, von der wir hier reden gleich wäre. Der Arsenik verbindet sich mit der Säure des Sublimats und wird dadurch in ein flüßiges der Butter gleichendes Wesen verändert. Das Quecksilber hingegen geht, nachdem es auf diese Weise von der Säure getrennet worden, in flüßiger Gestalt über. Ist die Menge des Arseniks nicht zureichend, allen Sublimat aus seiner Mischung zu setzen, so setzt sich der übrige ganz von der arsenikalischen Butter abgefondert, zusammen. Aus diesem Versuche nun schließen die chymischen Schriftsteller, daß man den Arsenik und Sublimat nicht in einen crystallinischen Kuchen,

Ruchen, unter welcher Gestalt man den Sublimat immer zu uns bringt, vereinigen könne.

Allein es ist doch derselbe noch nicht völlig unterscheidend. Denn obgleich der Arsenik und Schwefel durch das gewöhnliche Verfahren nicht in die verlangte Form gebracht werden können, so kann es doch vielleicht auf eine andere Art geschehen. Es wird daher, ohneachtet ich keine Ursache habe zu vermuthen, daß wirklich der Sublimat durch den Arsenik verfälscht werde, doch dienlich seyn, ein Mittel anzuzeigen, dessen sich diejenigen bedienen können, welche ein Verlangen tragen, sich selbst von der Unverfälschtheit dieses so wichtigen Mittels zu überzeugen. Vermische etwas Sublimat der in einem gläsernen Mörsel zu Pulver gestossen worden, mit zweymal so schwer schwarzen Fluß (siehe weiter unten unter dem Artikel regulus antimonii) und ein wenig Feilspänen von Eisen. Thue dieses in einen Schmelzriegel der vier oder fünfmal mehr als diese Mischung beträgt, enthalten kann; verstärke das Feuer nach und nach bis das Aufbrausen aufhört, und vermehre sodann die Hitze plötzlich, bis alles weiß glüet. Wenn man während dieses Processes keinen Knoblauchgeruch bemerkt, und die Feilspäne ihre Figur behalten, ohne daß einige davon schmelzen, so kann man, wie ich glaube, völlig versichert seyn, daß dieser Sublimat ganz und gar keinen Arsenik enthält.

Der Sublimat ist ein sehr heftiges reizendes Mittel, das im Augenblick alle Theile des Körpers, die es berührt, zerfrisst und verzehrt. Eine Auflösung des Sublimats im Wasser, in dem Verhältniß von einem Quentchen zu zwey Pinten, wird zur Verhinderung des Wachsthums des wilden Fleisches und zur
Reini-

Reinigung garstiger Geschwüre gebraucht; und man bedient sich einer noch mehr verdünnten Auflösung als eines die Haut reinigenden Mittels und zur Vertilgung der sich in der Haut aufhaltenden Insecten. Es wird aber doch allemal auch bey diesem äußerlichen Gebrauch des Sublimats eine große Vorsicht erfordert.

Nichts destoweniger haben doch verschiedene Personen es gewagt, den achten oder zehnten Theil eines Grans auch innerlich zu geben. Boerhaave sagt, daß, wenn man einen Gran Sublimat in einer Unze oder mehr Wasser auflöset, etwas Weiglensyrup hinzusetzt, und hiervon ein Quentchen zwey oder drey-mal des Tages vermischt nehmen ließe, man hierdurch in vielen vor unheilbar gehaltenen Krankheiten, Wunder thun würde. Er warnt aber dabey besonders, dieses ja nicht zu wagen, wosferne man nicht die Art und Weise ihn zu behandeln gut kenne.

Seit kurzen hat man auch angefangen den in Branntwein oder Weingeist aufgelöseten Sublimat, innerlich in einer stärkern Dosis, von einem viertel bis zu einem halben Gran zu geben. Diese Art den Sublimat zu brauchen, ist besonders von dem Baron van Swieten in Wien, gegen die venerischen Krankheiten empor gebracht worden, und man hat auch bey uns in Engelland damit verschiedene Versuche mit gutem Erfolg gemacht. Man löset acht Gran Sublimat in sechzehn Unzen rectificirten oder schwachen Weingeist oder Branntwein auf. Der rectificirte Weingeist scheint sowohl den Sublimat besser aufzulösen, als auch seine Wirkung mehr zu mildern als der Kornbranntwein, den der Baron van Swieten zu nehmen verordnet hat. Von dieser Auflösung läßt man ein oder zwey Eßlöffel, das ist, eine halbe bis ganze Unze

Unze zweymal des Tages nehmen, und hält damit so lange an, bis alle Zufälle des venerischen Uebels verschwunden sind. Der Kranke muß dabey nur eine sehr magere Diät und viel verdünnende Getränke trinken, weil sonst der Sublimat heftiges Purgieren und Bauchschmerzen erregt. Er laxiert gemeiniglich im Anfang mehr oder weniger, hernach aber scheint er hauptsächlich durch den Urin und die Ausdünstung zu wirken.

Der Sublimat besteht aus Quecksilber das mit sehr viel Salzsäure verbunden ist. Es giebt aber zwey Hauptarten ihm diese seine reizende Schärfe zu benehmen und milder zu machen. Man setzt nemlich entweder so viel lebendiges Quecksilber hinzu, als nur die Säure annehmen will, oder man sondert einen Theil der Säure von dem Sublimat durch alkalische Salze und dergleichen Dinge wieder ab. Auf die erste Art wird das versüßte Quecksilber (*mercurius dulcis*), auf die zweyte aber das weiße Präcipitat bereitet.

Mercurius dulcis sublimatus.

Versüßtes sublimirtes Quecksilber.

Lond. Dispens.

Nimm von dem reizenden Quecksilber-Sublimat,
ein Pfund;

Gereinigtes Quecksilber, neun Unzen.

Mache den Sublimat zu Pulver, setze das Quecksilber hinzu, und digerire sie in einer Matrasse, bey einer gelinden Wärme in einem Sandbade, bis sie sich mit einander vereinigen. Vermehre alsdenn die Hitze und sublimire die Mischung. Sondere die sublimirte Materie von den

den scharfen oben auf befindlichen Theilen und den Quecksilber-Kügelchen, die man noch darinnen unterscheidet ab, pülvere und sublimire sie wiederum, und wiederhole diese Sublimation sechsmal.

Edinb. Dispens.

Nimm von dem beizenden Quecksilber-Sublimat, das in einem gläsernen Mörzel gepülvert worden, vier Unzen;

Keines Quecksilber, drey Unzen.

Bermische beydes gut mit einander, indem du sie so lange mit einander in einem gläsernen oder marmornen Mörzel reibst, bis das Quecksilber gänzlich verschwunden ist; und nimm dich vor dem feinen Pulver, das bey diesem Reiben herumstäubt in Acht. Thue das Pulver in eine länglichte Phiolen, die so groß ist, daß nur ein Drittheil von ihr angefüllt wird, und setze das Glas in eine Sandcapelle, so daß es der Sand zur Hälfte bedeckt. Wenn man hierauf das Feuer nach und nach verstärkt, so wird sich fast alles Quecksilber sublimiren und an den obersten Theil der Phiolen ansetzen. Zerbrich alsdenn das Glas, und wirf das auf dem Boden befindliche rotte Pulver mit dem weißen, das sich oben am Hals ansetzt weg, und sublimire das weiße Quecksilber drey oder viermal wieder.

Das Reiben des Quecksilber-Sublimats mit dem lebendigen Quecksilber ist eine sehr gefährliche Verrichtung, weil man mit aller nur möglichen Sorgfalt fast nicht verhüten kann, daß die leichtern Theile des Quecksilber-Sublimats in die Höhe steigen, und die Augen und Mund desjenigen der sie zusammen reibt, beschädigen. Da aber doch diese Stücken vor der Sublimation

mation

man mag diese Vereinigung bewirken durch was man will. Das Reiben und die Digestion befördern die Verbindung des Sublimats und Quecksilbers, da die Sublimation solche vielmehr wieder trennet. Ein kluger Scheidekünstler wird daher bey diesem Proceß diejenigen Quecksilberkugeln nicht absondern, die man nach der ersten Sublimation noch mit findet, sondern vielmehr dieselben mit der übrigen Materie durch ein wiederholtes Reiben und die Digestion zu verbinden suchen.

Die Verfasser des Württembergischen Dispensatoriums verlangen, daß das versüßte Quecksilber nur zweymal, die Verfasser des Augspurgischen aber, daß es nur einmal sublimiret werde; und Neumann will, man solle dasselbe nur durch eine einzige Sublimation gleich aus den Stücken, woraus man den corrosivischen Sublimat zusammensetzet bereiten, und bloß das Quecksilber in einem stärkern Verhältniß nehmen. Sollte das, nach einer von allen diesen Arten verfertigte Mittel noch einige Schärfe haben, so lasse man es noch einige Zeit in Wasser kochen, welches die scharfen Theile auflösen und absondern wird. Diese Bereitung ist hinlänglich versüßt, wenn sie völlig unschmackhaft ist, und sich in dem Wasser, wenn sie auch lange darinnen gekocht wird, doch nicht auflöset. Ob das Wasser in welchen sie gekocht worden, etwas davon aufgelöset habe oder nicht, kann man leicht erkennen, wenn man fires Alkali oder einen flüchtigen alkalischen Spiritus hineintröpfelt. Hat es etwas aufgelöset, so wird es dadurch trübe, im Gegentheil aber bleibt es helle und durchsichtig. Man muß sich aber hierbey hüten, daß man nicht durch eine fremdartige salzige Materie, die in dem Wasser schon befindlich ist, betrogen wird. Die meisten Arten des gemeinen Brunnenwassers werden durch hinzugesetzte alkalische Salze trübe gemacht; daher

daher man bey dergleichen Versuchen destillirtes oder Regenwasser gebrauchen muß.

Man hat das siebenmal sublimirte versüßte Quecksilber gemeinlich Calomel oder Aquila alba genennet, welche Namen aber nunmehr sowohl in dem Londonischen als Edinburgischen Dispensatorium ausgelassen worden sind. Es ist in der That sehr unschädlich, eine Zubereitung von weißer Farbe Calomel zu nennen, da dieses Wort eine Sache von schwarzer Farbe bezeichnet. Das versüßte Quecksilber wird, wenn man es mit einem flüchtigen alkalischen Spiritus reibt, schwarz, und dieses kann vielleicht das rechte Calomel seyn.

Das versüßte Quecksilber ist eine der besten und sichersten Zubereitungen dieses Halbmetalles, wenn man sich desselben als eines den Speichelfluß erregenden, schweißtreibenden oder blutreinigenden Mittels bedienen will. Viele weit künstlichere Zubereitungen sind nichts als unvollkommene Versuche, ein solches Mittel aus dem Quecksilber zu verfertigen, als wir schon an dem versüßten Quecksilber in der That besitzen. Um einen Speichelfluß zu erregen, läßt man alle Abende oder noch öfterer zehn oder funfzehn Gran in einem Bissen oder in Pillen, so lange bis sich derselbe zeigt, nehmen. Als ein blutreinigendes und schweißtreibendes Mittel giebt man es zu fünf oder sechs Granen, und läßt von Zeit zu Zeit eine Purganz darzwischen zur Verhütung des Speichelflusses brauchen. Es leistet aber noch bessere Dienste wenn man es in einer noch geringern Menge, z. B. alle Morgen und Abende zu einen, zwey oder drey Granen giebt, und es mit solchen Substanzen verbindet, die ihm eine schweißtreibende Kraft mittheilen, dergleichen das Harz oder

Es 2

Gummii

Gummi vom Franzosenholz ist. Der Kranke muß sich zu gleicher Zeit warm halten, und viel von warmen verdünnenden Getränken trinken. Durch diese Methode das versüßte Quecksilber zu gebrauchen, hat man hartnäckige Krankheiten der Haut und venerische Zufälle, ohne daß dabey eine der sichtbaren Ausleerungen des Körpers merklich vermehret worden, mit dem besten Erfolg geheilt.

Panacea mercurialis.

Mercurialische Panacee.

Nimm klein geriebenes Calomel einen Theil, Weingeist vier Theile. Digerire es zwanzig Tage in einem Sandbade mit einander, und schüttele dabey das Gefäße oft herum. Gieße alsdenn den Weingeist ab, und trockne das zurück bleibende Pulver zum Gebrauch.

Diese Zubereitung ist wenig oder gar nicht von der vorhergehenden verschieden; weil, wie schon Lemery bemerkt, der starke Weingeist nicht das geringste von dem Calomel auflöset. Daher haben auch einige Scheidekünstler schwachen Weingeist (proof spirit) oder gemeines Wasser, als weit tauglicher zu dieser Absicht empfohlen. Es wird auch in der That, wenn ein Theil des Calomels nicht gehörig versüßt ist, derselbe durch das Kochen im Wasser vollkommen aufgelöst, und das Mittel also weit milder gemacht werden. Ist aber das Calomel gut, so hat auch selbst das Wasser auf dasselbe nicht die geringste Wirkung, weil das Quecksilber und der Salzgeist so genau mit einander verbunden sind, daß sie durch die hier erwähnten Mittel sich gar nicht von einander absondern lassen. Es hat auch in der That ein gutes versüßtes Quecksilber ganz

gang und gar nicht nöthig, daß man ihm etwas von seiner Säure benimmt, weil es bereits schon sicher und gelinde genug würket; daher denn auch die Edinburgischen Aerzte, die dieses Mittel in die vorhergehenden Ausgaben ihres Dispensatoriums eingerückt hatten, es nunmehr wieder weggelassen haben.

Mercurius praecipitatus albus.

Weißes Quecksilber-Präcipitat.

Edinb. Dispens.

Löse corrosivisches sublimirtes Quecksilber in einer zureichenden Menge von warmen Wasser auf, und tröpfe in diese Auflösung etwas Salmiak-Spiritus nach und nach so lange hinein, als sich etwas daraus niederschlägt. Wasche das niedergeschlagene Pulver auf einen Seigesack durch zu verschiedenen malen frisch hinzugegossenes warmes Wasser ab.

Man bedient sich dieser Bereitung hauptsächlich in Salben, worzu sie sich auch wegen ihrer schönen weißen Farbe sehr gut schickt. Innerlich wird dieses Mittel sehr selten gebraucht, und man kann es auch sehr gut ganz und gar entbehren. Es kommt fast gänzlich mit dem versüßten Quecksilber überein, ist aber in seinen Wirkungen nicht so gewiß. Der corrosivische Sublimat besteht, wie wir schon gesagt haben, aus Quecksilber, das mit sehr viel Säure verbunden ist. Bey der Bereitung des versüßten Quecksilbers wird diese Säure versüßt, indem man so viel Quecksilber hinzusetzt, als zu ihrer Sättigung nöthig ist. In der Bereitung des weißen präcipitirten Quecksilbers aber geschiehet dieses dadurch, daß alle in ihm befindliche Säure, die noch nicht vollkommen gesättiget ist,

Es 3

abge-

abgesondert wird. Es scheint aber diese letzte Art mit unnöthigen Kosten verknüpft zu seyn, weil sowohl die Säure als das flüchtige Alkali, das man zu ihrer Sättigung braucht, gänzlich verlohren gehen.

Man kann aber doch, wenn man es der Mühe werth hält, aus der überbleibenden Feuchtigkeit den flüchtigen alkalischen Spiritus wieder erlangen, wenn man, nachdem das niedergeschlagene Pulver abgesondert worden, eine gehörige Menge von Pottasche hinzusetzt, und sie bey einer gelinden Hitze, wie bey der Bereitung des Spiritus oder flüchtigem Alkali aus dem Salmiak destilliret; weil bey dieser Präcipitation durch die Verbindung des flüchtigen Alkali mit der in dem Sublimat befindlichen Salzsäure ein wirklicher Salmiak erzeugt wird. Es ist aber doch keinesweges rathsam, sich dieser Feuchtigkeit selbst anstatt einer Auflösung des Salmiaks zu bedienen, oder den Salmiak daraus durch Abdampfen und Crystallisiren zuzubereiten; weil leicht noch etwas von dem Quecksilber zurückbleiben und dem auf diese Weise verfertigten Salmiak eine schädliche Eigenschaft mittheilen kann. Bey dem Gebrauch des flüchtigen Alkali aber hat man gar nicht zu befürchten, daß solches noch etwas Quecksilber enthalten sollte, weil dieses Halbmetall bey demjenigen Grade der Hitze, den man zur Destillation der flüchtigen Salze gebraucht, nicht übergeht.

Die feuerbeständigen alkalischen Salze schlagen den Quecksilberkalk eben so gut aus den Auflösungen des Sublimats als das flüchtige Alkali nieder. Es ist aber das durch das feuerbeständige Alkali niedergeschlagene Pulver gemeiniglich röthlich-gelb oder orangefärbig, da das durch ein flüchtiges Alkali bereite weiß ist. Löset man mit dem Sublimat auch zu gleicher

gleicher Zeit Salmiak auf, so bekommt man wenn man ein fires Alkali hinzusetzt, welches das flüchtige entbindet, eben so einen weißen Präcipitat, als wenn man das flüchtige Alkali zuvor schon aus dem Salmiak abgefondert und ganz rein darzu gerhan hätte. Man hat diese Verkürzung des gegenwärtigen Processes in das londonische Dispensatorium eingerückt, und verfährt dabey auf folgende Art:

Lond. Dispens.

Nimm corrosivischen Sublimat,
Salmiak, von jedem gleich viel.

Löse beydes zusammen in Wasser auf, seige die Auflösung durch, und schlage sie mit einem aufgelösten firen Alkali nieder. Wasche das niedergeschlagene Pulver so lange bis es vollkommen süß (d. i. ohne allen Geschmack oder Schärfe) worden.

Beu dieser Bereitung schafft der Salmiak außer seinen Hauptnutzen, da er nemlich das flüchtige Alkali enthält, welches ein weißes Präcipitat macht, auch noch den besondern Vortheil, daß er die Auflösung des Sublimats befördert, der sich vor sich allein sehr schwer und fast nie gänzlich in Wasser auflöst, wenn man ihn auch zu wiederholten malen darinnen kochet. Es wird, wenn man ihn auch noch so gut zubereitet, doch ein Theil desselben nicht die gehörige Menge Säure enthalten, und also dem verästigten Quecksilber gleichen. Man muß bey dieser Bereitung sehr sorgfältig verfahren; denn wenn man unbedachtsamer Weise zu viel von der Auflösung des firen Alkali hinzusetzt, so wird das Präcipitat die schöne weiße Farbe verlieren, um derentwillen man es besonders schähet.

Man hat auch einem andern Präcipitat, der aber seiner Natur nach gänzlich von dem vorhergehenden verschieden ist, den Namen *mercurius praecipitatus albus*, oder des weißen Quecksilber-Präcipitats, beygelegt. In der vorigen Ausgabe des Edinburgischen Dispensatoriums findet sich folgende Vorschrift zu dessen Zubereitung:

Nimm in Scheidewasser aufgelöstes Quecksilber so viel du willst, und giesse in solches nach und nach eine starke Auflösung von Rükensalz, bis sich alles Quecksilber in Gestalt eines weißen Pulvers zu Boden geschlagen hat. Wasche dieses auf dem Seigefack mit warmen Wasser so lange ab, bis das ablaufende Wasser ganz und gar keine Schärfe mehr hat. Man muß alsdenn das Pulver zwischen zusammengelegtes Papier thun, und bey einer gelinden Hiße trocknen.

Dieser Proceß ist mit sehr viel unnöthigen Verlust verknüpft, weil sich, man mag so viel Seesalz hinzuthun als man will, doch nicht alles Quecksilber niederschläget. Man sieht dieses deutlich wenn man etwas weniges von einer Auflösung eines feuerbeständigen Alkali oder einen flüchtigen alkalischen Spiritus zu der, nachdem das Pulver zu Boden gefallen, noch übrigen Feuchtigkeit gießt, weil sich alsdenn dieselbe von neuen wieder trüben und wiederum viel daraus niederschlagen wird. Lomberg bemerkt, daß wenn in der Auflösung des Quecksilbers zu viel Salpetersäure vorhanden ist, die hinzugegossene Auflösung des Rükensalzes ganz und gar keinen Niederschlag verursache. Wäschet man das niedergeschlagene Pulver zu oft mit warmen Wasser ab, so löset es sich gänzlich auf und geht mit durch das Filtrum durch. Eben dieses geschiehet auch,

auch, wenn man die Auflösung des Küchenfalzes, deren man sich zur Niederschlagung des Quecksilbers bedient hat, zu lange auf dem Präcipitat stehen läßt.

Es haben einige die erste in den Englischen Apotheken gewöhnliche Art des weißen Präcipitats, statt dieser letzten gebraucht. Sie thun aber hierinnen sehr unrecht. Denn es ist das aus dem corrosivischen Sublimat durch das flüchtige Alkali bereitete Präcipitat, so gelinde, daß man ihm mit Recht den Namen mercurius praecipitatus albus dulcis in der vorigen Ausgabe des Eoinburgischen Dispensatoriums beygelegt hat. Hingegen aber hat das letzte Präcipitat, das man aus der Auflösung des Quecksilbers in Scheidewasser durch das Küchenalz niederschlägt, eine solche fressende Eigenschaft, daß sich die Rosärzte desselben als eines reizenden Mittels bedienen. Innerlich ist es bey uns sehr selten gewöhnlich, ohnerachtet Boerhaave behauptet, daß es vielleicht die beste aller bis jetzt bekannten Quecksilber-Zubereitungen sey. Das gewöhnliche versüßte Quecksilber bringt alle die guten Wirkungen, die man diesem Präcipitat zuschreibt, viel gewisser hervor, ohne daß es den Körper sonst angreift, oder Brechen erregt u. s. w. wie dieses Präcipitat in einer Dosis von zwey oder drey Granen oft zu thun pflegt.

Mercurius praecipitatus fuscus vulgo Wurztzii. (*)

Brauner Präcipitat den man gemeiniglich Würzens Präcipitat zu nennen pflegt.

Nimm eine mit Scheidewasser zubereitete Quecksilber-Auflösung, und tröpfle in solche nach und

Es 5 nach

(*) Einige nennen es auch: turpethum rubrum Paracelsi. A. d. Ueb.

nach so lange Weinsteinöl hinein, bis kein Aufbrausen mehr erfolgt. Es wird sich ein Pulver niederschlagen, das man wie das vorige abfüßen muß.

Diese Bereitung stand vor einigen Jahren in England in großem Ansehen. Anseht aber bedient man sich ihrer nur selten oder gar nicht, daher sie auch in den neuen Ausgaben des Londonschen und Edinburgischen Dispensatoriums ausgelassen worden. Sie scheint in ihrer Kraße und Würkung von dem sogenannten verfürzten Quecksilber-Präcipitat sehr wenig verschieden zu seyn.

Mercurius praecipitatus viridis.

Grüner Quecksilber-Präcipitat.

Edinb. Dispensf.

Löse vier Unzen corrosivischen Quecksilber-Sublimat (der erst gepulvert worden) in zwey Pinten warmen Wasser auf.

Nimm anderthalb Unzen Feilspäne von Kupfer und digerire sie in einen gläsernen Kolben mit acht Unzen Salmiakspiritus so lange, bis derselbe eine dunkelblaue Farbe angenommen hat.

Seige diese Tinctur durch und tröpffe sie nach und nach in die Quecksilber-Auflösung. Wenn sich das Präcipitat niedergeschlagen, so dampfe die Feuchtigkeit in einem Sandbade bis zur Trockenheit ab.

Diese Bereitung ist von dem sogenannten verfürzten Präcipitat (oder mercurius praecipitatus albus S. 645). durch das benzemischte Kupfer verschieden. Es wird aber dadurch zu einem zu heftigen Brechmittel, als daß man

man es innerlich ohne Gefahr brauchen könnte, daher man sich auch desselben jetzt fast ganz und gar nicht mehr bedienet.

Diese Bereitung ist von dem Mercurius praecipitatus viridis der auswärtigen Apotheken sehr verschieden, weil der letztere viel mehr Kupfer enthält. Denn ohngeachtet man weniger Kupfer darzu nimmt, so wird doch dasselbe, weil man Scheidewasser zu dem Auflösungsmittel gebraucht, gänzlich aufgelöst, da hingegen der hier gebrauchte flüchtige alkalische Spiritus nur wenig Kupfer in sich nimmt.

Mercurius emeticus flavus.

Gelbes mercurialisches Brechmittel.

Lond. Dispens.

Man gereinigtes Quecksilber in ein gläsernes Gefäß und giesse doppelt so schwer Vitriolöl darauf. Erhize die Feuchtigkeit nach und nach, so daß sie endlich an zu kochen fängt, und fahre mit dem Kochen so lange fort, bis eine weiße Masse zurück bleibt, die bey einem starken Feuer gänzlich getrocknet werden muß. Gießt man auf diese Masse warmes Wasser, so wird sie gelb und zerfällt zu einem Pulver, welches man mit dem Wasser in einen gläsernen Mörser gut zerreibet und sodann das Wasser stehen läßt, bis sich das Pulver setzt. Man gießt alsdenn solches ab, und wäscht das Pulver einige mal immer wieder mit frischem Wasser, bis ihm die überflüssige Schärfe genugsam benommen worden.

Mercur-

Mercurius praecipitatus flavus
feu

Turpethum minerale.

Gelbes Quecksilberpräcipitat, oder minerali-
scher Turbith.

Edinburg. Dispens.

Nimm vier Unzen reines Quecksilber und acht Unzen Vitriolöl. Vermische sie mit Behutsamkeit und destillire sie in einer Retorte in einer Sandkapelle bis zur Trockenheit. Wenn man den weißen Kalk, der auf dem Boden zurück geblieben, zu Pulver reibt und in warmes Wasser wirft, so bekommt er den Augenblick eine gelbe Farbe. Man wasche ihn einigemal in frischem Wasser ab, bis er alle seine Schärfe verlohren, und trockne ihn sodann zum Gebrauch.

In den vorigen Ausgaben der hier angeführten Dispensatorien wurde noch einmal so viel Vitriolöl verordnet, als nach diesen verbesserten Recepten genommen wird. Durch diese Verminderung wird die Verrfertigung des hier beschriebenen Mittels sehr erleichtert, und es würde auch wirklich noch weniger Vitriolöl schon zureichend seyn.

Boerhaave läßt diese Zubereitung in einem offenen gläsernen Gefäße machen, welches man langsam erwärmet, und alsdenn unmittelbar auf glüende Kohlen setzt. Man hüte sich aber dabey sorgfältig vor dem Rauch, der ausserordentlich schädlich ist. Wenn man ein wenig Geschicklichkeit anwendet, so wird es, woferne nur die Menge derer zu dieser Vereitung kommenden Stücke nicht gar zu groß ist, auf diese Art sehr gut von statten gehen. Ist aber dieselbe beträch-

trächtlich, so ist es besser, sich einer Retorte in einer Sandkapelle zu bedienen, und an solche eine Vorlage zu befestigen, in der ein wenig Wasser befindlich ist. Wenn das Vitriolöl anfängt Blasen aufzuwerfen, so muß man die Hitze in diesem Grad, ohne sie im geringsten zu vermehren, so lange erhalten, bis das Aufwallen aufhört. Alsdenn aber muß man das Feuer bis zum höchsten Grad verstärken, damit man von der überflüssigen Säure so viel als möglich herübertreibt.

Wenn die Masse nur bloß getrocknet wird, so wird sie zu einem reizenden Salz, das sich, wenn man es mit Wasser abwäscht, fast gänzlich darinnen auflöst, und nur wenig mineralischen Turbith zurücke lassen wird. Je mehr man von der Säure weggetrieben hat, desto weniger wird sich von dem überbleibenden Quecksilber auflösen, und desto mehr Turbith wird man also bekommen. Denn es treibt das Feuer bloß die Säure, das ist, diejenigen Theile der Säure, die nicht vollkommen mit Quecksilber gesättigt worden, weg; da hingegen das Wasser allemal mit der Säure auch noch einen Theil Quecksilber auflöst. Es bleibt auch, wenn gleich die Masse sehr stark calcinirt worden, doch immer noch ein Theil davon auflöslich. Man sieht dieses deutlich, wenn man zu dem Wasser, damit man diese Bereitung abgewaschen, ein wenig von einer Auflösung eines alkalischen fixen Salzes thut; da sich denn eine ziemliche Menge von einem gelben Präcipitat niederschlägt, das den Turbith sehr gleicht, nur aber nicht so heftige Wirkungen hat.

Es erhellet aus diesem Versuche, daß es die beste Art, dieses Pulver zu versüßen, ist, wenn man zu dem Wasser, mit welchem man dasselbe abwaschen will,

will, eine bestimmte Menge von einem feuerbeständigen Alkali hinzusetzt. Man wird hierdurch nicht nur eine größere Menge abgefüßten Turbith erhalten, sondern derselbe, welches noch weit wichtiger ist, auch allemal gleich stark seyn; ein Umstand, auf den man sonderlich bey der Bereitung solcher Mittel zu sehen hat, die durch eine fehlerhafte Bereitung leicht eine so starke fressende Schärfe erlangen können, daß man sich derselben nie mit einiger Sicherheit bedienen kann.

Es wird zwar die überflüssige Säure in gegenwärtigem Falle dem Quecksilber durch das hinzugesetzte Alkali benommen; allein es giebt andere Fälle, wo sich die mineralische mit einem Alkali vereinigte Säure von solchen trennet und mit dem Quecksilber vereinigt. Wenn man vitriolisirten Weinstein oder vitriolisirten Salpeter (*tartarus vitriolatus* und *nitrum vitriolatum* oder *arcasum duplicatum* (*)) d. i. eine Verbindung der Vitriolsäure mit einem feuerbeständigen Alkali, im Wasser auflöset, und diese Auflösung mit einer Auflösung des Quecksilbers in Scheidewasser vermischt, so vereinigt sich die Vitriolsäure mit dem Quecksilber, und schlägt sich mit ihm als ein mineralischer Turbith nieder. Das Alkali aber bleibt in der Auflösung zurück, vereinigt sich mit der darinnen befindlichen Salpetersäure, und macht ein *nitrum regeneratum*. Auf diese Theorie gründet sich die Zubereitung eines von Wilson unter dem Namen eines vortrefflichen Quecksilberpräcipitars (an excellent precipitate of mercury) beschriebenen Mittels, welches aber nichts als wahrer Turbith ist, ob man gleich gemeinlich es nicht davor hält. Man mache

(*) Siehe oben S. 516. und S. 519.

es, indem man vier Unzen vitriolisirten Salpeter (nitrum vitriolatum) in sechzehn Unzen Scheidewasser auflöset, in dieser Auflösung vier Unzen Quecksilber wieder auflöset, das Auflösungsmittel in einem Sandbade abziehet, und die zurückbleibende goldfarbige Masse mit Wasser wieder abläßt.

Der mineralische Turbith ist ein sehr starkes Brechmittel, und zu dieser Absicht unter allen Mercurialmitteln, die man mit Sicherheit innerlich geben kann, das allerwürksamste. Allein es ist doch seine Wirkung nicht bloß auf den Magen und die Gedärme eingeschränkt, weil er bisweilen, wenn man nicht bald, nachdem man ihn gegeben, ein Purgiermittel verordnet, einen Speichelfluß erregt. Er wird vornemlich in böartigen Trippern und andern venerischen Zufällen gebraucht, wo ein starker Trieb der Säfte gegen die leidenden Theile ist. Man versichert auch, daß er wider den Ausfluß und hartnäckige Geschwülste der Drüsen bey Personen, die eine starke Leibesbeschaffenheit hätten, mit gutem Erfolge gebraucht worden. Seine Dosis ist von zwey bis sechs oder acht Gran. Er kann aber auch zu einem oder zwey Gran als ein blutreinigendes und schweißtreibendes Mittel auf eben die Art, wie das oben (*) beschriebene calcinirte Quecksilber, gebraucht werden.

In neuern Zeiten ist der mineralische Turbith als das stärkste Verwahrungsmittel gegen die Wasserscheu nach dem Biß eines tollen Hundes empfohlen worden (**). Man hat verschiedene Beyspiele, daß

(*) Seite 625.

(**) Dieses ist hauptsächlich von Robert James s. Phil. Transact. Abridg. Vol. IX. Seite 218. und auch von dem berühmten Sauvages geschehen. U. d. Heb.

er in Hunden, die von einem tollen Hund gebissen worden, die Wasserscheu verhütet, ja sie sogar, nachdem sie schon wirklich toll geworden, heilet. Man giebt täglich, oder einen Tag um den andern, von sechs oder sieben Granen bis zu einem Scrupel, und fährt damit eine kurze Zeit fort, und wiederholet dieses zwey oder drey mal bey dem folgenden Voll- oder Neumond. Auch ist dieses Mittel einigemal an Menschen, die tolle Hunde gebissen, versucht worden, bey denen der Turbich sowohl als ein Brech- als auch als ein blutreinigendes Mittel gleichfalls sehr gute Wirkung zu haben schien (*).

Einige gebrauchen auch das von dem Abfüßen des mineralischen Turbichs übriggebliebene Wasser äußerlich in der Krätze und bey andern Krankheiten und Unreinigkeiten der Haut. Es können in einigen Fällen solche mercurialische Waschwasser dienlich seyn; man muß sich ihrer aber allemal mit vieler Vorsicht bedienen. Dasjenige, wovon wir hier reden, verdient auf keine Weise, hierzu erwähnt zu werden, da es von sehr ungleicher Stärke ist, weil sich, wie wir schon oben angemerket, nach dem verschiedenen Grad der Calcination auch mehr oder weniger Quecksilber auflöset. In dem Pariser Dispensatorium findet sich die Bereitung eines mercurialischen Waschwassers, das von diesem Fehler frey ist. Es führet dafelbst den Namen Quecksilberwasser oder flüßiges Quecksilber (*Aqua mercurialis* oder *Mercurius liquidus*), und wird auf folgende Art bereitet:

Nimm

(*) Siehe des besagten James *traité on canine madness*.

Nimm eine Unze Quecksilber, löse sie in einer zu-
reichenden Menge von Salpetergeist auf, und
verdünne diese Auflösung mit dreißig Unzen de-
stillirten Wasser.

Man kann sich in Ermangelung des destillirten
Wassers des gemeinen Regenwassers bedienen. Hin-
gegen werden die meisten Arten Brunnenwasser, wenn
sie mit der Quecksilberauflösung vermische werden,
dieselbe trüben und einen Theil des Quecksilbers dar-
aus niederschlagen.

Achter Abschnitt.

Zubereitungen aus dem Spießglase.

Das Spießglas ist aus einem metallischen We-
sen (oder Halbmetall), und aus Schwefel zusammen-
gesetzt.

Bringt man gepulvertes Spießglas in ein gelindes
Feuer, so verfliehet der Schwefel, und es bleibe
der metallische Theil als ein weißer Kalk zurück.
Dieser aber kann durch den Zusatz eines darzu
dienlichen Flusses zu einem weißen brüchigen
Halbmetall, das man den Spießglaskönig
nennet, reducirt werden. Er unterscheidet sich
von allen andern Halbmetallen dadurch, daß er
nicht in dem Scheidewasser auflöslich ist; sein ei-
gentliches Auflösungsmittel ist das Königs- oder
Goldscheidewasser (aqua regis).

Gießt man Goldscheidewasser auf das rohe Spieß-
glas, so wird der metallische Theil desselben auf-
gelöst, der überbleibende Schwefel aber zeigt
sich theils an den Seiten des Gefäßes, theils
auf der Oberfläche des Königswassers als ei-
ne

ne graugelblichte Substanz. Wird er durch die Sublimation abgefondert und gereiniger, so zeigt er sich bey allen Versuchen als ein gemeiner reiner Küchen Schwefel.

Wenn man den Spießglaskönig, welchen man von dem von Natur mit ihm vermischten Schwefel abgefondert hat, wieder mit gemeinen Schwefel schmelzet, so bekommt er die Gestalt und Eigenschaften des ordentlichen Spießglases wieder.

Der metallische Theil des Spießglases ist ein Mittel, welches unter allen bekannten Körpern die größte Kraft besitzt. Eine Menge davon, die so klein ist, daß sie auf der besten Wage nicht merklich wird, kann, wenn sie aufgelöset oder nur in einen auflöselichen Zustand genommen wird, sehr schädliche Wirkungen hervorbringen. Giebt man ihn in einer solchen Gestalt, daß er sich gleich mit den thierischen Säften vermischen kann, so erregt er ein sehr heftiges Brechen. Behandelt man ihn so, daß er langsamer würkt, so macht er Laxieren; ist aber die Dosis außerordentlich klein, so wird er schweißtreibend. Obgleich die vegetabilischen Säuren so wenig von diesem Metall auflösen, daß das, was übrig bleibt, nichts von seinem Gewichte verlohren zu haben scheint, so würken doch die dadurch bereiteten Tincturen in einer sehr kleinen Dosis schon als Brechmittel, und in einer noch schwächern als kräftige schweißtreibende Mittel. Man hat Pillen aus den Spießglaskönig bereitet, die als heftige Purgiermittel würkten, ohne daß ihr Gewicht bey dem Durchgang durch den Canal des Magens und der Gedärme nur im geringsten auf eine merkliche Weise verändert worden wäre. Und eben dieses erfolgte

folgte noch, als man mit den nemlichen Pillen diesen Versuch noch vielmal wiederholte.

Benimmt man diesem Halbmetall sein brennbares Wesen, das es mit andern metallischen Körpern gemein hat, das ist: wird es zu einem Kalk verwandelt, so wird es unauflöslich und unwirksam. Doch schmelzt der Kalk bey einem sehr heftigen Feuer zu einem Glase, welches zum Theil eben so auflöslich und in Ansehung seiner Wirkung so schädlich, als der Spießglaskönig selbst ist. Vermischt oder überzieht man aber dieses Glas mit Substanzen, die seine Auflösung verhindern, z. B. mit Wachs, Harzen u. s. w. so wird es wieder milder.

Wir haben schon angemerkt, daß die vegetabilischen Säuren nur sehr wenig von diesem Halbmetalle auflösen, und doch wirkt diese schwache Auflösung schon als ein heftiges Brech- und Purgiermittel. Die Salpeter- und Vitriolsäure zerfressen es bloß in ein Pulver, dem sie aber nur so schwach anhängen, daß sie schon ziemlich durch das Wasser, und gänzlich durch das Feuer abgesondert werden können. Der Spießglaskönig bleibt in diesem Falle als ein Kalk zurück, der dem durch das bloße Feuer bereitetem gleichet. Hingegen aber hat die Salzsäure eine ganz verschiedene Wirkung. Sie verändert den metallischen Theil des Spießglases in ein sehr starkes Aetzmittel, und hängt ihm, ob sie sich gleich im Anfange schwer mit ihm vereinigt, doch sehr fest an, so, daß sie von ihm weder durch das Abwaschen, noch durch das Feuer getrennet werden kann, in welchem letztern Falle der regulinische Theil mit ihr in die Höhe steigt. Sowohl die Vitriol- als die Salpetersäure setzen die Salzsäure aus ihrer Verbindung mit dem Spießglas, und

verändern also dieses Corrosiv in einen Kalk, der dem vorigen ähnlich ist.

Die Kraft des regulinischen Theiles des Spießglases wird sehr merklich geschwächt, wenn solcher mit Schwefel vereinigt wird, daher denn das rohe Spießglas (wovon ein Viertel bis die Hälfte Schwefel ist,) ganz und gar keine heftige Wirkung hervorzubringen pflaget. Entzieht man ihm aber einen Theil Schwefel durch solche Operationen, die den metallischen Theil nicht zerstören oder calciniren, so wird der überbleibende Theil im Verhältniß mehr wirksam.

Der Schwefel des Spießglases kann durch das Verpuffen mit dem Salpeter ausgetrieben werden. Je größer die Menge des Salpeters bis auf einen gewissen Grad ist, destomehr wird vom Schwefel verjagt, und desto wirksamer ist die Zubereitung. Ist aber die Menge des Salpeters größer, als sie zur Verzehrung des Schwefels erfordert wird, so wird der Ueberrest mit dem entzündbaren Theil des Spießglasköniges selbst verpuffen und denselben wieder gelinde machen.

Es wird auch bey dem Schmelzen durch gewisse hinzugesetzte Metalle und durch alkalische Salze der Schwefel des Spießglases aufgelöst. Da aber die alkalischen Salze, wenn sie mit dem Schwefel vereinigt sind, alle Metalle und Halbmetalle, den einzigen Zink ausgenommen, auflösen, so thun sie auch, wenn man die Schmelzung lange fortsetzet, eben dieses bey dem Spießglaskönig, und machen, daß er sich hernach im Wasser auflöset.

Crocus antimonii medicinalis.

Nimm Spießglas, acht Theile;
Salpeter, einen Theil.

Ver-

Vermische es zusammen, und trage es nach und nach in einen glühenden Schmelzriegel. Wenn die Verpuffung aufgehört, so nimm den Schmelzriegel aus dem Feuer und mache die Materie zu Pulver.

Diese Zubereitung ist gelinde genug, doch aber weit wirksamer, als das rohe Spießglas. Bey einigen Personen wirken achtzehn oder zwanzig Gran als ein Brech- und Purgiermittel, doch aber sehr gelinde. Sie scheint mit dem nachher beschriebenen regulus antimonii medicinalis fast einerley zu seyn.

Man muß bey dieser und der folgenden Bereitung, wo das Spießglas mit dem Salpeter vermischt wird, nur wenig auf einmal in den Schmelzriegel tragen, und ehe man wieder etwas darzuwirft, allemal warten, bis die Verpuffung vorüber ist. Wollte man viel auf einmal eintragen, so würde die Materie sich mit solcher Heftigkeit entzünden, daß ein guter Theil derselben aus dem Schmelzriegel geworfen werden würde. Man bedient sich, um das Pulver in den Schmelzriegel zu schütten, am besten eines kleinen eisernen Löffels, muß sich aber hüten, daß man nicht ein Stückgen brennende Kohle dadurch mit zu der übrigen Masse zurückbringt, weil dieselbe sich gleich dadurch entzünden würde.

Crocus antimonii mitior.

Nimm Spießglas, zwey Theile;
Salpeter, einen Theil.

Vermische sie, und trage das Pulver nach und nach in einen glühenden Schmelzriegel. Nimm, sobald die Verpuffung aufgehört, die Materie

Lc 3

verm

vom Feuer, ohne sie erst in Fluß kommen zu lassen, und mache sie zu Pulver.

Man nennt diese Zubereitung nicht in Vergleichung mit dem schon beschriebenen, sondern mit dem nachfolgenden Mittel, den gelindern Crocus. Sie wirkt viel stärker als die vorige Zubereitung, weil wegen der größern Menge des Salpeters, die hier darzu genommen wird, auch weit mehr Schwefel zerstört wird. Die Londoner Aerzte rückten sie in den ersten Entwurf ihres Dispensatoriums als ein sehr gelinde wirkendes Mittel ein, und versicherten, daß sie in sehr vielen Fällen vortrefliche Dienste geleistet, und man kein einziges Beispiel hätte, daß ihr Gebrauch schädlich gewesen wäre. Einige nachmalige Versuche aber, wobey ihre Wirkungen mit den Wirkungen des folgenden Crocus verglichen wurden, brachten sie dahin, daß sie dieselbe wieder wegließen. Es ist dieser Crocus von dem andern bloß darinnen verschieden, daß er nicht so heftig wirkt.

Crocus antimonii (sonst crocus metallorum und bey den auswärtigen Schriftstellern hepar antimonii).

Spießglas = Crocus oder Spießglasleber.

Lond. Dispens.

Nimm Spießglas,
Salpeter, von beyden gleichviel.

Mache jedes besonders zu Pulver; vermische sie und trage sie in einen ganz weißglühenden Tiegel, damit sie, nach vorhergegangener Verpuffung, mit einander schmelzen mögen. Gieße sie sodann aus, sondere die Schlacken ab, und hebe die unter den-

denselben befindliche Materie zum Gebrauch auf. Ihre Farbe ist verschieden, nachdem sie längere oder kürzere Zeit im Feuer gewesen. Je längere Zeit sie geschmolzen hat, desto gelber wird sie.

Edimb. Dispens.

Trage die auf die oben beschriebene Weise gemachte Mischung von Spießglas und Salpeter in einen glühenden Schmelzriegel. Wenn die Verpuffung vorbey ist, so sondere den röchlichen metallischen Theil von der weißlichen Rinde ab, und süße ihn durch zu verschiedenen malen hinzugegossenes Wasser ab.

Bei dieser Bereitung wird der schwefelartige Theil des Spießglases zerstört, und es bleibt bloß der metallische Theil zurück. Beyde Mittel wirken von zwey bis zu sechs Gran gegeben, als heftige Brechmittel, und greifen den ganzen Körper an. Man bedient sich ihrer vornemlich bey rasenden Personen als eine Basis anderer Mittel. Es gebrauchen sie auch die Rosärzte, die sie oft den Pferden zu einer bis zwey Unzen des Tages, in verschiedene Dosen getheilt, als ein blutreinigendes Mittel geben. Bey diesen und andern vierfüßigen Thieren wirkt sie vornemlich als ein schweißtreibendes Mittel.

Die Laboranten pflegen dieses Mittel mit einer kleinern Menge von Salpeter, als hier angegeben worden, und ohne eine weitere Schmelzung, als die durch die Hitze bey der Verpuffung erfolgt, zu bereiten, welche Hitze, wenn man viel auf einmal macht, ziemlich stark ist. Man setz noch ein wenig Küchensalz hinzu, um den Fluß zu befördern, und wirft die Mi-

Et 4

schung

schung nach und nach in einen etwas erwärmten eiser-
nen Topf oder Mörser, den man unter einen Schor-
stein gestellet hat. Sobald man einen Löffel voll
hineingerhan, so wirft man eine brennende Kohle hin-
ein, welche die Materie entzündet. Man trägt her-
nach die übrige Materie nach und nach hinzu. Die
Verpuffung dauert nicht lange, und es zeigt sich alles
vollkommen im Flusse. Wenn es völlig erkaltet ist, so
findet man eine ziemliche Menge von Schlacken auf
der Oberfläche, die man leicht mit einem Hammer
abschlagen kann. Der auf diese Weise bereitete Cro-
cus hat eine röthere Farbe, als der, welcher nach
der ersten der oben angegebenen Methoden verfer-
tigt wird.

Crocus antimonii lotus.

Abgesüßter Spießglas = Crocus.

Lond. Dispens.

Mache den Crocus zu einem sehr feinen Pulver,
und koche ihn in Wasser; schütte dieses Wasser
weg, und wasche ihn zu wiederholten malen in
frischen warmen Wasser ab, bis er vollkommen
unschmackhaft wird.

Man sucht hauptsächlich durch diese Breitung den
Crocus zu der Bereitung des Brechweinsteins, von
dem wir hernach reden wollen, und des schon oben be-
schriebenen Brechweines aus dem Spießglase (*), ge-
schickt zu machen. Wollte man sich des Crocus hier-
zu bedienen, ohne ihn erst zuvor abzusüßen, so wür-
de das alkalische Salz, wovon etwas von der Ver-
puffung des Salpeters dem Crocus anhängt, die
Säure

(*) Siehe oben S. 95.

Säure des Weinstein oder Weins zum Theil sättigen, und, indem es die Wirkung dieser Säuren auf den regulinischen Theil des Spießglases verhinderte, auch die Stärke dieser Mittel sehr ungewiß machen. Einige ziehen, um dieses zu verhüten, das Glas vom Spießglase, oder dem reinen Spießglasfönig, zur Bereitung des Brechweinsteins oder Brechweines vor. Die Edinburgischen Aerzte lassen, wie aus dem vorhergehenden Proceß erhellet, den Crocus nicht unabgesüßt aufheben, sondern ihn gleich bey seiner Bereitung abwaschen.

Emeticum mite antimonii.

Gelindes Brechmittel aus dem Spießglas.

Nimm Spießglas, einen Theil;
Salpeter, zwey Theile.

Reibe sie zusammen, und trage sie nach und nach in einen glühenden Schmelztiegel. Wenn die Verpuffung vorbey ist, so wasche die übergebliebene Materie, die weiß siehet, zum Gebrauche ab.

Es wird hier so viel Salpeter genommen, daß nicht allein der Schwefel im Spießglas, sondern auch selbst viel von dem brennbaren Wesen des Spießglasfönigs zerstört wird. Boerhaave, aus dessen Schriften diese Bereitung genommen worden, versichert, sie würde so gelinde, daß sie oft nur einen kleinen Eckel und Brechen, mit einem starken Abgang des Speichels und einen dicken Urin verursache. Sie scheint in Ansehung ihrer Wirkungen mit dem regulus medicinalis S. 670. und crocus medicinalis S. 660, überein zu kommen.

Et 5

Calx

Calx antimonii (Antimonium diaphoreticum).

Spießglaskalk, den man gemeinlich schweißtreibendes Spießglas nennet.

Lond. Dispens.

Nimm Spießglas, einen Theil;
Salpeter, drey Theile.

Vermische das gepülverte Spießglas gut mit dem Salpeter, und trage es nach und nach in einen bis zur Weiße glüenden Schmelzriegel. Nimm es alsdenn vom Feuer, und wasche die Materie mit Wasser ab, damit sowohl das ihr anhängende Salz, als auch die gröbern nicht recht calcinirten Theile davon abgefondert werden.

Edinb. Dispens.

Nimm Spießglas, ein halbes Pfund;
Salpeter, anderthalb Pfund.

Mache jedes vor sich zu Pulver, vermische sie zusammen, und trage von dieser Mischung nur immer einen kleinen Löffel voll auf einmal in einen glüenden Schmelzriegel. Wenn die Verpuffung vorüber ist, so calcinire die weiße Masse noch eine halbe Stunde länger; pülvere sie sodann, und hebe sie in einem fest verstopften Glase auf.

Dieses Pulver führt, wenn es nicht abgeseigt ist, den Namen:

Antimonium diaphoreticum nitratum
(oder non ablutum).

Schweißtreibendes noch nicht abgewaschenes
Spießglas.

Wäscht

Wäscht man es so lange mit immer frisch hinzugegossenen Wasser ab, bis das Wasser ohne Geschmack ist, so heißt es:

Antimonium diaphoreticum lotum.

Abgewaschenes schweißtreibendes Spießglas.

Wenn man das Wasser, mit dem man dieses schweißtreibende Spießglas zu verschiedenen malen abgewaschen hat, zusammengießt, und über einem gelinden Feuer, bis sich eine Haut auf der Oberfläche erzeugt, abdampft, so bekommt man hernach, wenn man es in die Kälte hinsetzt Erythallen, die man

Nitrum sibiatum (sive antimoniatum).

Spießglas-Salpeter

nennet.

Der Kalch des Spießglases ist, wenn man ihm durch das Abwaschen sein salzartiges Wesen entzogen, sehr gelinde, wo nicht ganz und gar unwirksam. Hoffmann, Lemery und andere versichern, nie die schweißtreibende Kraft die ihm sein Name beylegt, bemerkt zu haben. Boerhaave erklärt ihn vor eine bloße metallische Erde, die nicht die geringsten Arzneykräfte besitzt, und die Londoner Aerzte räumen in ihren Dispensatorium ein, daß er keine merkliche Wirkung zeige. Die gewöhnliche Dosis ist von fünf Gran bis zu einem Scrupel oder einem halben Quentchen, ob gleich Wilson erzählt, daß man ihn zu einer halben Unze zwey bis drey mal des Tages und dieses verschiedene Tage hinter einander nehmen lassen.

Es wollen einige behaupten, daß dieser Kalch, wenn man ihn einige Zeit aufhebt, endlich eine brechen-

chenmachende Eigenschaft erhielt; und schliessen daraus, daß bey seiner Vereitung die Kräfte des regulinischen Theils nicht gänzlich zerstöret würden. Sie legen dieser Vereitung die Kräfte der übrigen Mittel aus dem Spießglas bey, die man als blutreinigende Mittel nur in einer so kleinen Dosis giebt, daß sie keinen Reiz in den ersten Wegen hervorbringen können, und glauben, daß das schweifestreibende Spießglas, da es gewiß unter den gelindesten Zubereitungen dieses Halbmetalls zu rechnen ist, bey Kindern und zärtlichen Personen, wo der Magen und die Gedärme leicht gereizt werden, mit Nutzen gebraucht werden könne. Es scheint aber doch die Erfahrung, auf die man sich beruft, nicht gewiß zu seyn. Ludovici versichert, es sey schweifestreibendes Spießglas das er vier Jahr aufgehoben, noch immer so gelinde als im Anfang gewesen, und es muthmaßen die Verfasser des Strasburgischen Dispensatoriums mit gutem Grunde, daß wenn der Spießglaskalch Erbrechen erregt, dieses entweder von der Natur der Krankheit selbst hergekommen sey (denn er ist wegen der ihm zugeschriebenen gifttreibenden (alexipharmac) Kraft auch in den bößartigsten Fiebern und andern Krankheiten, bey denen sich oft ein Brechen findet, gebraucht worden), oder daß er nicht genungsam calciniret und von den noch uncalcinirten regulinischen Theilen befreyet gewesen sey. Da die uncalcinirten Theile gröber als der rechte Kalch sind, so werden sie durch das Abwaschen u. s. w. auf die Art davon geschieden, die oben (Seite 6). bey der Vereitung der erdigten Pulver empfohlen worden.

Man hat bemerkt, daß wenn man zu der Vereitung des schweifestreibenden Spießglases, sich eines Salpeters bedient der viel Küchensalz enthält, der gleichen

gleichen in dem gemeinen Salpeter allemal befindlich ist, dasselbe sehr heftiges Brechen erregt. Diese Wirkung ist keiner besondere Eigenschaft des Küchensalzes, sondern nur seiner Menge zuzuschreiben, wodurch das Verhältniß des Salpeters gegen das Spießglas vermindert wird.

Das nitrum sibiatum wird durch die Verpuffung des in dem Spießglas befindlichen Schwefels mit dem Salpeter auf eben die Art erzeugt, auf welche das oben (Seite 520). beschriebene Polychrestsalz entsteht, von welchem es auch bloß darinnen verschieden ist, daß ihm noch etwas Spießglaskalk beygemischt ist.

Cerussa antimonii.

Nimm von dem Spießglaskönig, einen Theil;
Salpeter, drey Theile.

Verpuffe sie zusammen wie bey der vorhergehenden Bereitung beschrieben worden.

Es scheinen beyde Bereitungen einander völlig gleich zu seyn. Man braucht hier nicht so viel Salpeter als wenn man rohes Spießglas nimmt, weil bey dem Spießglaskönig schon der in dem rohen Spießglase befindliche Schwefel, zu dessen Zerstörung gleiche Theile Salpeter erfordert werden, abgesondert ist. Zwey Theile Salpeter sind zu einem Theil Spießglaskönig schon hinreichend. Es ist aber doch allemal rathsamer etwas zu viel als zu wenig Salpeter zu nehmen, weil sonst leicht einige regulinische Theile nicht gehörig calcinirt werden könnten.

Ogleich die Kalche des rohen Spießglases und des Spießglaskönigs völlig mit einander übereinkommen, so sind doch die Salze, die man aus dem Wasser womit man diese Kalche aussüßt, erhält, sehr von einander

einander verschieden. Das rohe Spießglas enthält gemeinen Schwefel, dessen Säure sich mit dem alkalischen Theil des Salpeters vereinigt und ein Mittelsalz ausmacht. (Siehe oben Seite 520). Da aber der Spießglaskönig keinen Schwefel sondern nur ein brennbares Wesen enthält, so wird der mit ihm vermischte Salpeter in ein Alkali verwandelt, wie durch Holzkohlen und andere ähnliche Dinge geschehen seyn würde. (Seite 419). Er wird aber auch zu gleicher Zeit schärfer gemacht als ein ordentliches Alkali zu seyn pfleget. Nimmt man gleiche Theile Spießglaskönig und Salpeter, und giebt eine Stunde oder länger ein starkes Feuer, so wird das Salz noch caustischer als der gewöhnliche Aeschstein (Lapis septicus seu cauterium potentiale siehe Seite 424). der Apotheken. Und diese ätzende Kraft wird noch weit mehr vermehrt, wenn man statt des einfachen Spießglaskönigs den mit Eisen bereiteten (regulus martialis S. 674). nennt.

Regulus antimonii medicinalis.

Edinb. Dispens.

Nimm Spießglas, fünf Unzen;
 Küchensalz, vier Unzen;
 Weinsteinalz, eine Unze.

Mache sie zu Pulver und trage diese Mischung nach und nach in einen glühenden Schmelztiegel, und zerstoße von Zeit zu Zeit mit einem eisernen Sträbgen die Rinde, die sich auf der Oberfläche der im Ziegel befindlichen Materie bildet. Wenn alles vollkommen fließt, so giesse die Materie in einen erwärmten Gießpuckel und schüttele solchert manchmal gelinde herum oder schlage an ihm an, daß sich der König zu Boden setzet. Wenn sol-
 cher

Her erkaltet ist, so schlage die Schlacken herunter und mache den Spießglaskönig zu einem Pulver, das man in einer fest verstopften Flasche aufheben muß.

Es kömmt dieses Mittel dem schon oben Seite 660. beschriebenen Crocus antimonii medicinalis, der aus acht Theilen Spießglas und einen Theil Salpeter bereitet wird, sehr gleich. In beyden Processen wird das Spießglas von einem kleinen Theil Schwefel befreyt, der entweder durch den Salpeter bey der Verpuffung verjagt wird, oder sich mit dem alkalischen Salz verbindet. Es legen Hoffmann und andere deutsche Aerzte dem hier beschriebenen regulus medicinalis, sehr große Lobsprüche wegen seiner Kräfte in Heilung verschiedener hartnäckiger chronischen Krankheiten bey, und halten ihn vor eine der besten unter denjenigen Bereitungen aus dem Spießglase, die man ohne Schaden als ein blutreinigendes Mittel geben kann. Er wirkt hauptsächlich als ein schweißtreibendes Mittel, erregt aber doch bisweilen, ob gleich selten, Brechen. Man giebt ihn von drey oder vier bis zu zwanzig Gran.

Wenn dieser König zu einem feinen Pulver gemacht wird, so hat man das wahre Fieberpulver von Craanius (Pulvis febrifugus Craanii, siehe das Brandenburgische Dispensatorium), welches man bey allen Arten der Fieber, Wechsel- und hitzigen Fiebern sehr empfohlen hat. Man versichert, daß solches, wenn es auch nur ein oder zweymal genommen worden, oft diese Krankheiten heilt, indem es entweder einen heilsamen Schweiß erregt, oder als ein gelindes Brech- oder Purgiermittel gewürket. Es hat, wenn es fein gerieben ist, eine sehr rothbraune Farbe. Das Emeticum mite
anti-

antimoniale von Boerhaaven (Seite 665). das aber eine weiße Farbe hat, kommt mit dem gegenwärtigen Mittel in Ansehung seiner Kräfte sehr überein.

Das hinzugesetzte Küchensalz scheint weiter keinen Nutzen zu haben, als daß es die Schmelzung befördert, und auch hierzu ist es nicht notwendig. Man versichert sogar, daß das Mittel gelinder und gewisser würkt, wenn es ohne Küchensalz bereitet worden.

Regulus antimonii.

Spießglas König.

Nimm Spießglas,

Salpeter,

Kohen Weinstein, von jedem gleich viel.

Mache jedes dieser Stücke besonders zu Pulver, vermische sie sodann und reibe sie zusammen. Trage das Pulver nach und nach in einen glühenden Schmelztiegel, und zerstoße die Rinde die auf der Oberfläche der Materie im Schmelztiegel entsteht, mit einem eisernen Stäbgen. Wenn die Verpuffung vollendet ist, so verstärke das Feuer so daß die Materie wie Wasser fließet. Gieße sie sodann in einen erwärmten und mit Fett inwendig bestrichenen Gießpuckel; klopfe an solchen äußerlich daß sich der König absondert und zu Boden senket, und reinige denselben wenn er erkaltet ist, von denen oben liegenden Schlacken.

Es ist dieser Proceß aus der Ausgabe des Edinburgischen Dispensatoriums von 1744 genommen worden. Es wird hier ein alkalisches Salz aus dem Salpeter und Weinstein in einer solchen Menge hervorgebracht, daß dasselbe den schweflichten Theil des Spieß-

Spieß.

Spießglases ganz auflöset. Das auf diese Weise mit Schwefel vereinigte Alkali wird nachdem seine Menge größer oder geringer ist und die Schmelzung längere oder kürzere Zeit dauert, auch von den regulinischen Theilen mehr oder weniger aufnehmen.

Wenn man bey allen zu dieser Vereitung kommenden Stücken, das hier angegebene Verhältniß beobachtet, so bekommt man nur einen sehr kleinen, ja, wosern man die Materie lange im Fluß erhält, fast ganz und gar keinen König, weil er fast gänzlich in Schlacken verwandelt wird. Den meisten erhält man, wenn man die Menge des Salpeters um die Hälfte vermindert. Es ist rathsam, den Salpeter und Weinstein zusammen zu reiben und mit einander in einen eisernen Löffel oder andern Gefäße zu verpuffen, ehe man sie mit dem Spießglas vermischt. Man erhält dadurch nicht nur einen Theil des Spießglases der sonst durch die heftige Verpuffung verloren gehet, sondern braucht auch einen kleinern Schmelzriegel, und kann diese Vereitung in kürzerer Zeit und mit weit weniger Mühe zu Stande bringen.

Alle Kalche des Spießglases (als das schweißtreibende Spießglas, die cerussa antimonii oder das calcinirte Spießglas selbst) werden durch Salpeter und Weinstein, die man mit einander vermischt und verpufft hat, wieder zu einem König reducirt. Die in dem Weinstein enthaltenen ölichten Bestandtheile reichen das brennbare Wesen dar, welches zur Reduction aller metallischen Kalche erfordert wird. Das alkalische Salz aber befördert ihre Schmelzung. Es ist dieses der gemeine Fluß der Scheidekünstler, die ihn seiner Farbe wegen derschwarzen Fluß nennen. Die größte Menge Spieß-

Dispens. II. Th. U u glas.

glaskönig die man bis jetzt aus dem Spießglase bekommen hat, ist dadurch erhalten worden, daß man erst dieses Halbmetall ohne Zusatz auf die unten bey der Bereitung des Glases (S. 682). beschriebene Weise calcinirt, und hernach diesen Katsch durch den eben beschriebenen oder einen andern ähnlichen Zusatz wieder reducirt hat. Geoffroy der diese Methode zuerst der Pariser Academie mitgetheilt hat, scheint die Seife, der er sich vor ohngefähr darzu bedient, als die einzige hierzu taugliche Materie anzusehen; allein es hat dieselbe vor dem vorher angegebenen Fluß keinen Vorzug. Sowohl die Seife als dieser Fluß bestehen aus einem Alkali und einem brennbaren (nicht aber schwefelartigen) Wesen, welches die einzigen hierzu nöthigen Dinge sind. Ueberhaupt aber scheint folgendes die vortheilhafteste Art zu seyn den Spießglaskönig zu verfertigen.

Calcinire oder röste das gepulverte Spießglas über einem gelinden Feuer, auf die unten zur Bereitung des Glases vom Spießglas vorgeschriebene Weise. Vermische den Katsch mit ungefähr einem gleichen Gewicht von einem Reducirfluß, dergleichen z. B. der oben angeführte schwarze Fluß ist. Schmelze diese Mischung in einen Schmelztiegel bey einem heftigen Feuer, und giesse sie wenn sie ganz dünne fließt in einen Gießpuckel, der über einer rauchenden Flamme erwärmt worden. Es wird der reine Spießglaskönig zu Boden sinken die Schlacken aber oben auf schwimmen.

Regulus antimonii martialis.

Spießglaskönig mit Eisen.

Nimm Spießglas,
Salpeter, ein Pfund;

Rothen

Rothem Weinstein, ein Pfund;

Kleine Stücken Eisen, ein halbes Pfund.

Mache das Eisen in einen Schmelztiiegel glühend; setze hernach die andern Stücken nach und nach hinzu, die man erst gepülvert und mit einander vermischet hat, und verfare auf eben die Art wie bey dem vorhergehenden Proceß angegeben worden.

Man könnte hier die Menge des Salpeters bis auf den vierten Theil und den Weinstein bis auf die Hälfte vermindern. Man thut am besten wenn man statt des Eisens kleine Nägel nimmt. Die Feilspäne dieses Metalls liegen näher und derber beyammen, daher das Spießglas nicht so geschwind auf sie würket.

Regulus antimonii (martialis) stellatus.

Gesternter Spießglas König mit Eisen.

Man bereitet ihn, indem man den Regulus antimonii martialis etliche mal mit frischem Salpeter und Weinstein schmelzet.

Man kann den einfachen Spießglas König viel leichter als den Regulus martialis dahin bringen, daß er die Figur eines Sterns auf seiner Oberfläche zeiget. Es wird dieses eben so gut durch eine als durch hundert Schmelzungen geschehen, weil es bloß, um diese Erscheinung hervorzubringen darauf ankommt, daß der Spießglas König rein ist, außerordentlich dünne fließt und hernach langsam in Gießpuckel abkühlt, ohne daß man denselben herumschüttelt oder bewegt. Bedient man sich des Regulus antimonii martialis, so thut man wohl wenn man noch etwas frisches Spießglas, und zwar so viel als etwan der vierte Theil des

Hu 2

Gewichts

Gewichts des Spießglaskönigs beträgt, hinzusetzt, damit solches die noch etwan darinnen befindlichen Eisentheile in sich ziehet. Wenn alles vollkommen in Fluß gekommen ist, so werfe man nach und nach ungefähr den achten Theil Salpeter oder fixes Alkali hinzu, die aber zuvor getrocknet und sehr heiß gemacht seyn müssen.

Man bedient sich der drey vorhergehenden Arten des Spießglaskönigs anjeko selten, ja fast niemals zur Medicin. Die Brechbecher und die sogenannten ewigen Pillen, die man ehemals daraus zu bereiten pflegte, sind schon längst wegen ihrer ungewissen und unsichern Wirkung verworfen worden. Es haben auch daher die Edinburgischen Aerzte, die sie alle dreye in der Ausgabe ihres Dispensatoriums von 1744 beybehalten hatten, sie bey der letzten Verbesserung weggelassen. Doch könnte vielleicht der reine Spießglaskönig, wenn er gleich zu heftig würkt, als daß er vor sich allein genommen werden kann, mit Vortheil zur Bereitung einiger andern Mittel, besonders des Spießglasweins und Brechweinsteins genommen werden; denn die ungewisse Stärke dieser Mittel, über die man sich so oft beklaget, ist hauptsächlich den salzigten oder schwefelartigen Dingen zuzuschreiben, die in der antimonialischen Zubereitung befindlich sind, aus der man die regulinischen Theile mit Wein oder Weingeist ziehet. Der Spießglaskönig ist auch, wenn man die Kalche dieses Halbmetalles ausnimmt, die aber ihrer Kräfte völlig beraubt sind, die einzige Gestalt unter welcher wir diesen metallischen Theil von allen solchen Beymischungen beschreyt, erlangen können, und die einzige Bereitung des Spießglases, die allezeit einerley Kraft besitzen wird.

Man erhält aus den Schlacken die bey dem jetzt beschriebenen Proceße entstehen, gewisse Mittel die
nicht

nicht so heftig als der Spießglaskönig selbst sind und deren einige sehr hochgeschätzt werden. Es bestehen diese Schlacken aus dem mit einem alkalischen Salz verbundenen Schwefel des Spießglases und einigen regulinischen Theile, die durch dieselben aufgenommen und zur Auflösung im Wasser geschickt gemacht worden sind.

Sulphur auratum antimonii.

Goldfarbiger Spießglas-Schwefel.

Stoffe die bey der Bereitung des Spießglaskönigs überbleibenden Schlacken zu Pulver, so lange sie noch warm sind, und koche sie eine ziemliche Zeit in drey mal so viel Wasser als ihre Menge beträgt. Seige die gelbröthliche Auflösung durch, und tröpfle eine schickliche Menge von Vitriolgeist hinein. Es wird sich ein Pulver niederschlagen, das man mit Wasser so lange abwaschen muß, bis es vollkommen versüßt und von seinem übeln Geruch befreyt worden.

Sulphur antimonii praecipitatum.

Niedergeschlagener Spießglas-Schwefel.

Lond. Dispens.

Nimm Spießglas, sechzehn Unzen;

Weinstein, ein Pfund (d. i. zwölf Unzen);

Salpeter, ein halb Pfund.

Pülvere jedes dieser Stücke vor sich allein, vermische sie alsdenn, trage sie nach und nach in einen glühenden Schmelztiegel und laß sie bey einem starken Feuer schmelzen. Gieße die geschmolzene Masse in einen conischen Gießpuckel. Der metallische Theil oder sogenannte Spießglaskönig wird sich zu Boden setzen, die Schlacken aber werden oben auf schwimmen. Löse diese Schlacken in Wasser auf, seige die Auflösung durch, und

Uu 3

schlage

schlage den Schwefel durch etwas hinzugegossenen Salzgeist nieder. Reinige endlich den Schwefel von dem ihm anhängenden Salz durch das Abwaschen und trockne ihn zum Gebrauch.

Sulphur auratum antimonii.

Goldfarbiger Spießglas-Schwefel.

Edinb. Dispens.

Roche in einen eisernen Topf vier Pinten Seifen-
siederlauge, (siehe oben S. 423), die mit drey
Pinten Wasser verdünnet worden, und wirf nach
und nach zwey Pfund gepulvertes Spießglas hin-
ein. Rühre es drey Stunden lang mit einem
eisernen Spatel über einen gelinden Feuer bestän-
dig herum, und glesse wenn es nöthig ist von
Zeit zu Zeit noch immer etwas Wasser nach.
Seige alsdenn die Feuchtigkeit welche den aufge-
lösten Spießglasschwefel enthält, durch ein wolles-
nes Tuch, und tröpfle so lange sie noch warm
ist, so viel mit einer gleichen Menge Wasser ver-
dünnten Salpetergeist hinzu, als zur Nieder-
schlagung des Schwefels nöthig ist. Dieser
Schwefel muß nachher sorgfältig mit warmen
Wasser abgewaschen werden.

Wenn man die nach der Niederschlagung des Schwe-
fels überbleibende Feuchtigkeit durch das Durch-
seigen reiniget, und so lange bis sich eine Salz-
haut auf der Oberfläche erzeuget abraucht, als-
denn aber zum Anschiesse hinsetzt, so bekommt
man Crystallen von dem Nitro antimoniato (die
völlig demjenigen gleich sind, das man aus dem
Wasser mit dem das schweißtreibende Spießglas
abgesüßt worden, erhält).

Im eigentlichen Verstande sind die hier angeführten
Bereitungen kein rechter reiner Schwefel. Sie enthal-
ten

ten alle ziemlich viel von dem Spießglas König, den man daraus durch einen gehörigen Zusatz wieder reduciren kann. Der nach der ersten der drey beschriebenen Arten gemachte Spießglaschwefel enthält die meisten regulinischen Theile, weil sich, wie wir bereits gesehen, wenig oder bisweilen gar nichts bey der Schmelzen absondert. Die Menge der in der zweyten Bereitung befindlichen regulinischen Theile ist auch nach dem verschiedenen Grad des Feuers und der Länge der Zeit welche die Schmelzung gedauert, sehr verschieden. Und dieses ist die Ursache warum auch die Stärke dieser Mittel so sehr verschieden ist; daher sie denn in dieser Absicht, ob gleich einige das Gegentheil behaupten, doch unter allen Mitteln aus dem Spießglase die allernachtheiligsten sind.

Es erregen alle diese Zubereitungen, wenn man sie bey einem leeren Magen zu vier, fünf oder sechs Gran nimmt Brechen; man gebraucht sie aber zu unsern Zeiten sehr wenig zu dieser Absicht, sondern vielmehr als blutreinigende und auflösende Mittel, und dieses vornämlich bey Krankheiten der Haut. Man benimmt ihnen ihre brechenmachende Eigenschaft mit leichter Mühe, wenn man sie mit Harzen und Extracten zu Pillen macht, und bey einem vollen Magen giebt. Mit dieser Vorsicht hat man ihre Dosis bis auf sechzehn Gran des Tages vermehret, und sie solchergestalt eine lange Zeit hinter einander brauchen lassen, ohne daß sie Erbrechen oder Purgieren erregt hätten. Da ihre Stärke so sehr verschieden und unbestimmt ist, so muß man sie erst in einer sehr kleinen Dosis geben und mit derselben nach und nach, nach Beschaffenheit ihrer Wirkung immer mehr und mehr steigen.

Ein aus diesem Schwefel und dem versüßten Quecksilber zusammengesetztes Mittel ist, wie die Erfahrung zeigt, zur Verbesserung der Säfte in Krankheiten

Uu 4 der

der Haut, ein kräftiges und zugleich sehr sicheres Mittel, durch welches man Patienten geheilt hat, bey denen der Speichelfluß keinen Nutzen geschafft hatte. Es hat auch dieses Mittel bey venerischen Zufällen sehr gute Dienste geleistet. Man kann eine Vermischung von gleichen Theilen Spießglasschwefel und Calomel, (*) die man beyde gut zusammen reibt und mit Extracten u. s. w. in Pillen bringt, von vier bis zu acht oder zehn Gran des Morgens und Abends nehmen lassen. Der Patient muß sich aber bey dem Gebrauche dieses Mittels mäßig warm halten, und nach jeder Dosis von einem Decoct der schweißtreibenden Hölzer oder einem andern solchen Getränke etwas trinken. Gemeiniglich wird durch dieses Mittel die Ausdünstung befördert, und nur sehr selten Brechen, Purgieren oder ein Speichelfluß erregt. (Siehe die Edinburgh Essays Vol. I. S. 59. und die Acta naturae curiosorum Vol. 5.)

Kermes mineralis (Pulvis Carthusianorum).
Mineralischer Kermes oder Carthäuser-Pulver.

Nimm Spießglas, sechzehn Unzen;
Fires Alkali, vier Unzen;
Wasser, eine Pinte.

Roche alles zwey Stunden lang zusammen, seige es noch warm durch und setze es hin, so wird sich der Kermes, so wie die Feuchtigkeit nach und nach erkaltet, daraus niederschlagen. Gieße das Wasser ab und

(*) Es ist dieses das sogenannte Pulvis Plummeri, aus dem mit dem Gummi vom Franzosenholz, die Pilulae Plummeri bereitet werden. Zu einer halben Unze der Mischung des Schwefels und versüßten Quecksilbers werden drey Quentchen Gummi und ein Quentchen Harz des Franzosenholzes gethan, und daraus mit dem Balsam von Copaiba Pillen gemacht. U. d. Heb.

und setze drey Unzen frisches Alkali und noch eine Pinte Wasser darzu. Koche in dieser Feuchtigkeit das übergebliebene Spießglas auf die vorige Art wieder, und wiederhole dieses auch, doch bloß mit zwey Unzen Alkali und einer Pinte Wasser zum dritten male. Seige die Feuchtigkeit wie bey dem ersten male durch, und sammle alles Pulver, das sich daraus, indem die Feuchtigkeit erkaltet, niederschläget.

Man hat in neuern Zeiten aus diesem Mittel an einigen Orten unter dem Namen von mineralischen Kermes oder Carthäuser Pulver (Pulvis Carthusianus, Poudre des Chartreux), viel Wesens gemacht. Es ist zuerst von Glaubern verferrigt worden, und wurde einige Zeit sehr geheim gehalten, bis es endlich der König von Frankreich von dem Herrn de la Ligerie vor eine ziemlich beträchtliche Summe erkaufte, und im Jahr 1720 öffentlich bekannt machen ließ. Seine Kräfte sind von den schon beschriebenen Arten des Sulphur antimonii auratum nichts verschiedenen. Alle diese Bereitungen sind ihre Kräfte einigen regulinischen Theilen schuldig, welche das Alkali vermittlest des Schwefels im Wasser auflöslich gemacht hat.

Panacea antimonii.

Spießglas = Panacee.

Nimm Spießglas, sechs Unzen;
 Salpeter, zwey Unzen;
 Küchensalz, anderthalb Unzen,
 Holzkohlen, eine Unze.

Mache alle diese Stücke zu einem feinen Pulver, und trage von dieser Mischung einen halben Löffel voll auf einmal in einen glühenden Schmelztiegel. Unterhalte, nachdem dieses geschehen, das
 U u 5 Feuer

Feuer noch eine Viertelstunde, und giesse alsdenn die Masse entweder in einem Gießpuckel, oder laß sie in einem Schmelztiegel erkalten, der aber, wenn solches geschehen, und man die Masse herausnehmen will, zerschlagen werden muß. Man wird auf dem Boden den König, über solchen eine dichte leberfarbene und oben auf eine mehr schwammichte Substanz finden. Man pülvere die letztere, süße das Pulver mit Wasser ab und trockne es, da es denn eine schöne Goldfarbe bekommen wird.

Man hält davor, daß diese Zubereitung die Basis von Lockyers Pillen, die sonst ein sehr berühmtes Purgiermittel waren, gewesen sey. Nimm zehn Gran von diesem Pulver, vermische solche mit einer Unze weißen Zuckerkand, und mache sie mit dem Schleim von Gummi Tragacanth zu einer Pillenmasse, die man in hundert kleine Pillen abtheilen kann, davon, wie man versichert, eine, zwey oder drey auf einmal genommen, gelinde durch den Stuhl oder durch Erbrechen abführen sollen. Der dichtere leberfarbige Theil dieser Vereitung, der gleich über dem Spießglasönig liegt, würkt viel heftiger. Er scheint sehr mit dem *crocus antimonii* (S. 662.), so wie die erste schwammichte Substanz mit dem *sulphur auratum* (S. 678.) übereinzukommen.

Vitrum antimonii.

Glas vom Spießglas.

Edinb. Dispens.

Nimm gepülvertes Spießglas, ein Pfund.

Calcinire es bey einem gelinden Feuer in einem nicht glasureten irdenen Gefäß, rühre es beständig mit einem eisernen Spatel herum, bis es nicht

nicht mehr rauchet, und in ein graues Pulver verwandelt worden. Schmelze dieses Pulver in einem Schmelztiigel bey einem starken Feuer, und gieße die geflossene Materie in einen messingnen Teller aus, den man zuvor erwärmet hat.

Die Calcinirung des Spießglases, durch welche man dasselbe geschickt macht, nachher in ein durchsichtiges Glas verwandelt zu werden, gehet nur sehr langsam von statten, wosernè man nicht sehr behutsam und vorsichtig dabey verfährt. Das bequemste Gefäße dazu ist ein breiter nicht tiefer Teller, oder ein glatter flacher Ziegelstein, den man unter einem Schorstein setzet. Das Spießglas selbst muß von der reinsten Art seyn, wie man dasselbe immer an der Spitze der Regel, in die es gegossen wird, findet. Man stößt es zu einem gröblichen Pulver, und streuet es ganz gleich auf den Boden des Gefäßes, so, daß es nirgends höher als den vierten Theil eines Zolles zu liegen kommt. Im Anfang muß das Feuer nur so stark seyn, daß das Spießglas eben an zu rauchen fängt; man muß es alsdenn von Zeit zu Zeit umrühren. Wenn die Dämpfe anfangen abzunehmen, so verstärke man das Feuer, hüte sich aber, solches nicht so stark zu machen, daß das Spießglas schmelzt, oder das Pulver in kleine Klumpen zusammen bäckt. Nach einiger Zeit kann man das Gefäße zum Glüen bringen und in solchem Zustande so lange erhalten, bis die Materie, wenn sie herumgerührt wird, nicht mehr rauchet. Wenn man auf diesen Punct recht Achtung giebt, so wird alles Spießglas in ein gleichförmiges Pulver verwandelt werden, das keine Klumpen und eine grauliche Farbe hat.

Fülle mit diesem Pulver zwen Drittheile eines Schmelztiigels an, bedecke solchen mit einem Ziegelstein, und stelle ihn in einen Schmelzofen. Verstär-

ke

ke das Feuer nach und nach, bis der Kalk vollkommen fließet. Tauche alsdenn von Zeit zu Zeit in die fließende Materie ein glattes eisernes Stäbchen. Wenn die solchem anhängende Materie glatt und gleich durchsichtig ist, so ist die Verglasung vollkommen. Gieße alsdenn das Glas auf einen heißen platten Stein oder eine kupferne Platte, und laß es langsam erkalten, damit es keine Risse bekommt und zerspringt. Es ist durchsichtig, und hat eine rothgelbliche Farbe.

Man versichert, daß das Glas des Spießglases gemeinlich in den Apotheken mit gewissen Zusätzen bereitet werde, wodurch es aber vielleicht zu den Absichten, worzu man es hier haben will, weniger tauglich wird. Wenn man aber auf die hier beschriebene Weise dabey verfährt, so kann es vollkommen gut ohne allen Zusatz bereitet werden.

Da durch die oben S. 666. beschriebene Calcination, das Spießglas fast, oder gänzlich unwirksam wird, so sollte man ein gleiches von dem auf die hier beschriebene Weise gefertigtem Kalk und dem aus solchem bereitetem Glase erwarten. Allein die Calcinirung ist hier bey weitem nicht so vollkommen, weil in dem obigem Proceß der brennbare Bestandtheil des Spießglasköniges durch die Verpuffung mit dem Salpeter gänzlich verbrannt und zerstöret wurde. Jener Kalk war vollkommen weiß, und ein aus ihm (durch Zusatz von einem salzigten Fluß, weil er vor sich allein nicht fließet,) bereitetes Glas wird fast gar nicht gefärbt seyn. Hier aber bleibt noch so viel brennbares Wesen zurück, daß der Kalk grau und das Glas selbst stark gefärbt ist. Boerhaave versichert, daß der Spießglaskalk ein heftiges Brechmittel sey, und es besitzt das Glas diese Eigenschaft in einem so starken Grad, daß man es innerlich gar nicht gebrauchen kann. Man bedient sich desselben vorzest hauptsächlich

sich zur Bereitung einiger andern Mittel, vornemlich des Brechweinsteins und Spießglasweins. Man verbindet es auch mit Wachs und einigen andern Dingen, die dessen Kräfte in etwas schwächen.

Vitrum antimonii ceratum.

Mit Wachs überzogenes Spießglas.

Edinburg. Dispens.

Nimm gelbes Wachs, ein Quentchen;
Gepülvertes Glas vom Spießglas, eine Unze.

Schmelze das Wachs in einem eisernen Gefäß, und schütte alsdenn das gepülverte Glas hinein. Laß es eine halbe Stunde lang über einem gelinden Feuer stehen, und rühre es dabey beständig herum. Gieße es auf ein Papier, und mache es, wenn es erkaltet ist, zu Pulver.

Das Glas schmelzt in dem Wachs bey einer sehr gelinden Hitze. Wenn es ohngefähr zwanzig Minuten im Feuer gewesen, so fängt es an seine Farbe zu verändern, und wird in zehn Minuten länger dem Schattischen Schnupstobak ähnlich. Dieses ist das Kennzeichen, daß seine Bereitung vollkommen ist. Während der Bereitung verliert die hier angegebene Menge ohngefähr ein Quentchen am Gewicht.

Man hat dieses Mittel einige Zeit sehr wegen seiner Kräfte wider die rothe Ruhr geschätzt. In dem fünften Bande der Edinburgischen Versuche findet man verschiedene Beyspiele von seiner Wirkung angeführt, woraus auch die Anmerkungen über die Bereitung dieses Mittels genommen sind. Seine Dosis ist nach dem Alter und den Kräften des Patienten von zwey bis zwanzig Gran. Es erregt bey einigen Personen Ekel und Brechen, fast alle aber purgiret es, ob man gleich auch Beyspiele hat, daß es ohne eine

Ab.

Abführung oder Eckel zu erregen, die Heilung zu Stande gebracht hat.

Geoffroy theilt zwey ziemlich sonderbare Bereitungen des Glases vom Spießglas mit, die der gegenwärtigen nahe zu kommen scheinen. In der einen wird das zu einem höchst feinen Pulver gemachte Glas in einer Auflösung von Mastix in Weingeist drey bis vier Tage digerirt; man schüttelt dabey diese Mischung oft um, und dampft endlich den Weingeist ab, so daß der Mastix und das Glas sehr genau mit einander vermischt zurückbleiben. Das auf diese Weise bereitete Glas soll kein Brechen mehr machen, sondern nur, und zwar ganz gelinde purgieren. Ein dieser Bereitung gleichendes Mittel ist zuerst von Hartmann unter dem Namen chylista bekannt gemacht worden (*).

Die andere Zubereitung wird fertig, wenn man über dem Glase drey oder viermal Weingeist abtrent, und allemal das Pulver auf einem Marmor wieder sehr fein reibet. Man läßt von diesem Mittel zehn bis zwanzig oder dreyßig Gran nehmen. Es soll, wie man sagt, ein gelindes Erbrechen und Purgieren machen, und bisweilen Schweiß erregen.

Antimonium catharticum (Wilsonii).

Wilson's purgierendes Spießglas.

Nimm vier Unzen fein gepulvertes Glas vom Spießglas, und gieße nach und nach zwölf Unzen Vitriolöl darauf. Destillire solches in einem Sandbade ab, und wasche das in der Retorte zurückbleibende Pulver so lange, bis solches alle seine Schärfe verlohren hat. Trockne es und reibe es gut mit einem gleichen Theil von Glaubers Purgier-

(* Siehe Io. Maur. Hoffmanni Syntagma pathol. therap. ad I. Hartmani Praxin chymiatricam, Norimb. 1727. 4. p. 15. Er nennt es Chylistes laxativa, und digerirt es erst zu wiederholten malen mit Vitriolöl. U. d. Ueb.

giersalz und zwey Theilen vitriolſirten Salpeter. Schmelze diese Mischung eine Viertelſtunde lang ganz gelinde in einem Schmelztiigel; pulvere ſie alsdenn, waſche ſie und trockne ſie zum Gebrauch.

Es ſoll, wie Wilſon, der Erfinder dieſer Zubereitung, verſichert, dieſelbe das ſicherſte und gewiſſeſte unter allen ihm bekannten antimonialiſchen Purgiermitteln ſeyn. Seine Wirkung ſoll es, ohne daß es eine Neigung zum Brechen erregt, thun, und er verſichert, daß drey Kranke, die die völligen Franzoſen ſchon lange Zeit gehabt (confirmed poxes), bloß durch den Gebrauch dieſes Pulvers geheilt worden. Er giebt es von zwey bis zehn Gran.

Wir haben ſchon oben (Seite 684.) bemerkt, daß in dem Glas des Spießglaſes einige reguliniſche Theile befindlich ſind, die ihre brennbaren Beſtandtheile noch nicht gänzlich verlohren haben. Die Vitriolſäure und die Mittelsalze, in welchen dieſe Säure enthalten iſt, ziehen dieſen brennbaren Beſtandtheil aus verſchiedenen metalliſchen und andern Körpern in ſich, und hiervon kömmt es auch wahrſcheinlicher Weiſe her, daß die heftigen Kräfte des Glaſes durch gegenwärtigen Proceß vermindert werden.

Cauticum antimoniale (ſonſt oleum antimoniale).

Rekmittel aus dem Spießglaß.

Lond. Dispens.

Nimm rohes Spießglaß, ein Pfund;

Fressenden Queckſilberſublimat, zwey Pfund.

Mache jedes vor ſich allein zu Pulver, vermische ſie und deſtillire ſie in einer Retorte mit einem weiten Halse in einem Sandbade bey einer gelinden Wärme. laß das, was in den Hals der Retorte aufſteigt, an der Luft zerfließen.

Buty-

Butyrum antimonii.

Spießglasbutter.

Ldinb. Dispens.

Nimm rohes Spießglas, einen Theil;
Fressenden Quecksilbersublimat, zwey Theile.

Reibe jedes vor sich allein zu Pulver, vermische sie alsdenn sehr gut mit einander, und hüte dich dabey sorgfältig vor den aufsteigenden Dämpfen. Thue diese Vermischung in eine beschlagene gläserne Retorte, die einen kurzen weiten Hals hat, und fülle sie damit bis zur Hälfte an. Setze die Retorte in eine Sandcapelle, lege eine Borlage vor, gieb erst ein gelindes Feuer, daß bloß eine dem Thau ähnliche Feuchtigkeit aufsteiget. Wenn man alsdenn das Feuer vermehret, so wird eine ölichte Feuchtigkeit übergehen, und in dem Halse der Retorte wie Eis gerinnen, die man, indem man von außen eine brennende Kohle nach und nach daran bringet, wieder abschmelzt. Dieses ölichte Wesen muß nachher in einer gläsernen Retorte rectificirt werden, da es denn zu einer durchsichtigen Feuchtigkeit wird.

Dieser Proceß ist mit sehr vieler Gefahr verknüpft, so, daß derjenige, welcher ihn macht, wenn er auch schon in pharmaceutischen Arbeiten nicht gänzlich unerfahren ist, doch, wenn er sich nicht gut in Acht nimmt, dabey ums Leben kommen kann. Es erzählt auch Boerhaave, daß einer (der, wie man aus dem ihm von Boerhaaven beygelegten Namen urtheilen kann, in chymischen Arbeiten nicht ohne alle Erfahrung gewesen, und auch die Gefahr dieser Operation gekannt,) wirklich, weil er nicht die gehörige Sorgfalt angewendet, das Springen der Retorte zu verhüten, dadurch erstickt worden. Es sind schon selbst die Dämpfe bey der Vermischung

mischung des Spießglases und Sublimats sehr schädlich, und oft steigen sie so häufig und plötzlich auf, daß man sie schwerlich vermeiden kann; daher denn die äußerste Vorsicht hierbey nöthig ist.

Es ist dieses Aegmittel oder die Spießglasbutter eine Auflösung des metallischen Theils des Spießglases in der Salzsäure des Sublimats. Der Schwefel des erstern und das Quecksilber des letztern bleiben auf dem Boden der Retorte in einem Aethiops vereinigt zurück. Diese Auflösung geht, wenn die Salzsäure in flüssiger Gestalt ist, nicht von statten, und geschiehet nur, wenn dieselbe höchst concentrirt ist (wie solches bey der Bereitung des Sublimats geschiehet), und beyde Körper sehr erhitzt sind. Wenn man bey der Destillation der Salzsäure ohne Wasser Spießglas König hinzusetzte, so würde eben diese Auflösung erfolgen.

Die in dem Hals der Retorte geronnene Materie wird, wenn sie in der Luft zerfließt, nicht so fressend, als wenn man sie durch die Hitze wieder abschmelzt und rectificirt; sie scheint aber auf beyde Arten zu den Absichten, worzu man sie braucht, das wilde Fleisch und die callösen Ränder der Geschwüre wegzubeizen, stark genug zu werden. Es ist merkwürdig, daß diese salzichte Materie, ob sie gleich leicht und fast gänzlich durch die Feuchtigkeit der Luft aufgelöset wird, und nur ein wenig weißes Pulver sich absondert, doch sich in dem Wasser selbst nicht auflöset; ja sie wird sogar, wenn sie auch schon in der Luft zerflossen, wenn man Wasser darauf gießt, dadurch wieder niedergeschlagen.

Cinnabaris antimonii.

Spießglas - Zinnober.

Lond. Dispens.

Sublimire die in der Retorte bey der vorhergehenden Bereitung zurückbleibende Materie, in Dispens. II. Th. Er einer

einer beschlagenen Matrasse in einem offenen Feuer.

Edinb. Dispens.

Verändere, sobald sich die rothen Dämpfe bey der Destillation der Spießglasbutter zu zeigen anfangen, die Vorlage, ohne die Fugen zu verlutiren, und verstärke das Feuer, bis die Retorte sehr stark glüet. Nach einer oder zwey Stunden wird das schwarze Pulver gänzlich sublimirt seyn und nun eine rothe Farbe haben. Zerschlage hierauf die Retorte, und sondere den im Hals derselben befindlichen Zinnober von der schwarzen schlackigten Materie ab.

Der Spießglaszinnober ist aus dem Schwefel des Spießglases und dem Quecksilber des Sublimats zusammengesetzt, die beyde vollkommen mit dem Schwefel und Quecksilber übereinkommen, aus welchen der künstliche Zinnober zubereitet wird. Es ist daher der Spießglaszinnober, dessen Bestandtheile auf eine so mühsame Art aus andern Körpern wieder abgefondert worden, von dem gemeinen Zinnober, dessen Bestandtheile man sich weit leichter verschaffen kann, keinesweges verschieden. Es hat zwar der erstere eine schwärzere Farbe, und sieht etwas strahllicht wie das Spießglas selbst aus, daher auch einige geglaubt, daß er einige regulinische Theile enthielte. Allein es zeigen die angestellten Versuche, daß diese Farbe und sein strahllichtes Ansehen bloß zufällig sind, und davon herkommen, daß er mehr Schwefel enthält und viel langsamer sublimirt worden.

Mercurius vitae seu pulvis
Algarotti.

Nimm rectificirte Spießglasbutter, so viel du willst.

Gieße

Gieße eine zureichende Menge Brunnenwasser darauf, so wird sich ein sehr weißes Pulver niederschlagen. Süße dieses durch darauf gegossenes warmes Wasser ab und trockne es bey einem gelinden Feuer.

Es enthält dieses Pulver, ob man gleich das Gegenheil aus seinen Namen schliessen sollte, doch ganz und gar nichts von Quecksilber, sondern besteht bloß aus den regulinischen Theilen des Spießglases, die durch die Salzsäure zerfressen worden. Diese Säure hängt ihnen auch so fest an, daß man sie durch keine Abwaschung mit Wasser davon trennen kann. Le Mort läßt etwas Alkali in dem Wasser auflösen, um die Säure in etwas zu dämpfen; man hat auch noch verschiedene andere Arten ausgedacht dieses heftige Brechmittel zu verbessern oder zu schwächen. Allein es bleibt allemal entweder noch immer sehr heftig, oder wird gar unwirksam. Man hat es deswegen schon lange nicht mehr gebraucht, und die Edinburgischen Aerzte, die es noch in der vorigen Ausgabe ihres Dispensatoriums beybehalten hatten, haben es bey der neuen Verbesserung verworfen.

Bezoardicum minerale.

Mineralischer Bezoar.

Nimm Spießglasbutter, die erst kürzlich rectificiret worden, so viel du willst, und gieße nach und nach Tropfenweise Salpetergeist darauf, bis das Aufbrausen aufhöret. Destillire den Salpetergeist in einem gläsernen Gefäß in einem Sandbode davon ab, bis ein trocknes Pulver zurücke bleibt. Setze wieder ein wenig frischen Salpetergeist hinzu, und trockne es abermals. Wiederhole es zum dritten male; thue sodann das Pulver in einen Schmelztiegel, und setze solchen in ein offenes
 Er a Feuer,

Feuer, bis es fast weiß glüet, in welchem Zustande man es eine halbe Stunde lang unterhalten muß.

Man kann diese Bereitung noch weit leichter und sicherer machen, wenn man die Spießglasbutter in drey oder viermal so viel Salpetergeist tröpfet, als ihr Gewicht beträgt, und diese Vermischung in einer Retorte destilliret, bis eine trockne weiße Masse zurücke bleibt, die man hernach auf die oben beschriebene Weise calciniren muß. Auch erhält man sie, wenn man den Salpetergeist über den Mercurius vitæ abziehet, und das Ueberbleibsel calcinirt, oder den Mercurius vitæ mit dreymal so viel Salpeter, als sein Gewicht beträgt, verpufft. Diese letztere von Wedelii angegebene Art ist auch in dem Augspurgischen Dispensatorium angenommen worden.

In vorigen Zeiten wurde dieser mineralische Bezoar als ein schweißtreibendes Mittel sehr hoch geschätzt, er hat aber anjetzt fast alle sein Ansehen verloren. In Ansehung seiner medicinischen Kräfte und seiner äußerlichen Eigenschaften ist er von dem durch das Verpuffen mit Salpeter bereiteten Spießglasalk (S. 666.) wenig verschieden, der auch insgemein statt seiner in den Apotheken verkauft worden ist. Im Anfang scheint es zwar ziemlich außerordentlich, daß ein so heftiges Aetzmittel, als die Spießglasbutter ist, durch den fressenden Salpetergeist ganz unwirksam gemacht wird. Allein man wird leicht einsehen, wie dieses zugehet, wenn man nur überlegt, daß die Salpetersäure die Salzsäure, von der die fressende Schärfe der Spießglasbutter herrühret, vertreibt, selbst aber von den meisten metallischen Körpern wieder durch das Feuer getrennet wird.

Tartarum emeticum.

B r e c h w e i n s t e i n .

Lond. Dispens.

Nimm abgeseüßten Crocus antimonii (S. 664.),
Weinsteincry stallen, von jedem ein halbes
Pfund;

Wasser, drey Pinten.

Koche sie eine halbe Stunde zusammen, seige so-
dann die Feuchtigkeit durch, und laß sie, nachdem
du sie gehörig abgedampft, zu Cry stallen an-
schießen.

Edinb. Dispens.

Nimm Weinsteinrahm, vier Unzen;
Gepülvertes Glas von Spießglas, zwey
Unzen.

Koche es zusammen zehn Stunden lang in sechs
Pinten Wasser, rühre es oft mit einem Spatel
herum, und setze, wenn es nöthig ist, mehr Was-
ser von Zeit zu Zeit hinzu. Seige die Feuchtig-
keit durch, so lange sie noch warm ist, und rau-
che sie entweder bis zur Trockenheit, oder bis sich
eine Salzhaut oben erzeuget hat, ab, daß nachher
die Cry stallen anschießen können (*).

Man kann ihn auf die nemliche Art auch aus dem
abgeseüßten Crocus metallorum bereiten.

Man hat gemeiniglich diese Vereitung mit dem noch
nicht ausgeüßten Crocus des Spießglases gemacht.
Wenn man, wie es hier verordnet wird, den abgewa-
schenen Crocus oder das Glas nimmt, so wird der

Er 3

Brech-

(*) Es ist, wie auch nachher erinnert wird, viel besser, wenn
man alles inspissirt, auf welche letztere Art er gemeinig-
lich in unsern Apotheken bereitet wird. Man verschreibt
ihn daher auch Tartarus emeticus per inspissationem
praeparatus. U, d. Ueb.

Brechweinstein weißer, und auch in Ansehung seiner Wirkung gewisser (Siehe oben Seite 676). Allein er wird doch, wenn man ihn, wie hier verlangt wird, sich crystallisiren läßt, nicht allemal von gleicher Stärke seyn, und, wenn man auch noch so sorgfältig dabey verfährt, doch etwas Weinstein vor sich allein anzuweisen, der wenig oder nichts von dem Spießglas enthalten wird. Man thut daher besser, wenn man entweder die Auflösung, sobald man sie durchgeseigt, ganz oder doch mehr, als sonst bey einer Crystallisirung nöthig ist, abdampft; so, daß alles auf einmal anschießet.

Es zeigt der Name dieses Mittels schon seine vornehmste Wirkung an. Es ist eines der besten aus dem Spießglas bereiteten Brechmittel, und würket kräftiger, als die nemliche Dosis des in ihm befindlichen Crocus vor sich allein thun würde. Ueberhaupt sind die Mittel von Spießglas, wenn sie auf diese Art durch vegetabilische Säuren auflöslich gemacht worden, sicherer und gewisser in ihren Wirkungen, als die heftigen Bereitungen aus diesem Halbmetalle, worinnen dasselbe vor sich allein gegeben wird. Die Wirkung der erstern wird niemals durch die bey ihren Gebrauch genossenen Speisen oder andere dergleichen Umstände verändert; da hingegen diese Dinge, indem sie die Leßtern mehr oder weniger auflösen, dadurch machen, daß auch der Grad ihrer Würksamkeit sehr verschieden ist. So macht das rohe Spießglas, wenn man saure Speisen darzu ist, bisweilen Erbrechen, da es unter andern Umständen keine solchen Wirkungen hervorbringt.

Die Dosis des Brechweinsteines ist, wenn er als ein ordentliches Brechmittel wirken soll, von vier bis sechs oder acht Gran. Man kann ihn auch mit gutem Vortheil in einer kleinern Dosis, z. B. zu einen halben Gran als ein Schweißtreibendes und blutreinigendes Mittel bey Krankheiten der Haut geben. Auch kann

kann man einen Gran davon zu der Ruhrwurz setzen, und derselben Reiz dadurch befördern.

Neunter Abschnitt.

Zubereitungen aus dem Wismuth.

Es gleiche dieses Halbmetall zwar dem Ansehen nach dem Spießglaskönig, ist aber seiner pharmaceutischen und medicinischen Beschaffenheit und Wirkung nach sehr davon verschieden. Es schmelzt bey einer sehr gelinden Hitze, lange zuvor ehe es glüend wird, und löset sich mit vielen Ungestüm in der Salpetersäure auf, die den metallischen Theil des Spießglases nur zerfrißt. Vor sich allein scheint der Wismuth nur wenig Arzneykräfte zu haben, ohnerachtet man sonst einigen Bereitungen desselben eine schweißtreibende Kraft beygelegt. Gegenwärtig hat man nur eine pharmaceutische und chymische Zubereitung davon, die bloß zum äußerlichen Gebrauch bestimmt ist.

Magisterium bismuthi.

Wismuth - Präcipitat.

Löse den Wismuth in einer gehörigen Menge Scheidewasser in der Kälte auf, indem du den Wismuth nach und nach in kleinen Stückgen hineinwirfst. Gieße diese Auflösung in sechzehnmal so viel helles Wasser. Es wird dasselbe milchigt werden, und wenn es einige Zeit stehet, sich daraus ein glänzendes weißes Pulver niederschlagen. Der Zusatz von Weingeist wird diesen Niederschlag befördern. Wasche das Pulver zu wiederholten malen in frischem Wasser ab, und trockne es an einem schattigten Ort zwischen Papier.

Diese Bereitung stehet als ein Schminkmittel in einem Ansehen, welches auch der einzige Endzweck ist, zu dem sie sehr angewendet wird. Die schweißtreibende

Fr

Kraft,

Kraft, die man diesem Mittel, wenn es innerlich genommen wird, sonst beygelegt hat, ist ungegründet, und wird auch anseht ganz und gar nicht mehr in Betrachtung gezogen. Man schlug bey der letzten Verbesserung des Londoner Dispensatoriums vor, dieses Mittel mit einzurücken, fand aber doch daß es hierzu nicht wichtig genug war.

Zehnter Abschnitt.

Zubereitungen aus dem Zink.

Es schmelzt dieses Halbmetall bey einer roth glühenden Hitze; wenn die Luft dazu kommt, entzündet und sublimirt es sich in leichten, weißen, flockigten Blumen; wird aber die Luft aus dem Sublimirgefäße ausgeschloffen, so steigt es bey einem starken Feuer in seiner metallischen Gestalt in die Höhe. Der Schwefel welcher sich mit allen andern Metallen und Halbmetallen, das Gold ausgenommen, verbindet, oder sie in Schlacken verwandelt, wirkt doch nicht auf den Zink. Hingegen wird derselbe von allen Arten der Säuren aufgelöst.

Innerlich genommen, sind der Zink, seine Blumen, Kalche und Auflösungen alles starke und geschwind wirkende Brechmittel. In kleinerer Dosis sollen sie aber schweißtreibend seyn. Außerlich haben sie eine kühlende, zusammenziehende und trocknende Kraft.

Purificatio zinci.

Reinigung des Zinks.

Schmelze den Zink bey einer Hitze die nicht größer ist, als eben zureicht, denselben flüßig zu erhalten. Rühre ihn stark mit einem eisernen Stäbchen herum, und wirf wechselsweise Stücken Schwefel und Unschlitt, den erstern aber in größerer Menge hinein. Wenn sich eine feste Materie oder Schlacken oben auf setzen, so nimm solche weg und setze den Proceß so lange fort bis
der

der Schwefel stark und gänzlich auf der Oberfläche des flüssigen Zinks abbrennt.

Es enthält der Zink gemeiniglich etwas von Bley, welches durch dieses Verfahren davon abgefondert wird. Der Schwefel vereiniget sich mit dem Bley und macht eine Masse, die in dem Grad des Feuers, welchen der Zink ausstehen kann, niemals fließend wird.

Flores zinci.

Z i n k b l u m e n.

Nimm einen großen und tiefen Schmelztiegel oder ein anderes tiefes irdenes Gefäß; setze ihn in einen Schmelzofen schief so daß er nur halb steht. Thue ein wenig Zink auf den Boden des Gefäßes und gieb ein mäßiges Feuer, das nur zureichend ist, den Zink brennend zu machen. Es werden weiße Blumen aufsteigen und sich an die Seiten des Gefäßes wie Wolle hängen. Wenn der Zink keine Flamme mehr zeigt, so rühre ihn wieder mit einem eisernen Stäbgen herum, und fahre damit so lange fort bis er sich gänzlich sublimirt hat.

Es scheinen diese Blumen zum Arznegebrauch vor der Tutie und den unreinern Sublimaten des Zinks, die man bey dem Meßingmachen erhält, und selbst vor den Gallmey als der natürlichen Miner dieses Metalls den Vorzug zu verdienen. Dieser letztere enthält zugleich viele Erde, und öfters noch eine fremdartige metallische Materie.

Sal seu vitriolum zinci (Vitriolum album seu gilla Theophrasti).

Zinkvitriol.

Löse gereinigten Zink bey einer gelinden Hiße in einem Sandbade, in einer Mischung von einem Theil

℞ 5

Vitriols

und Vitriolöl und vier Theilen Wasser auf. Seige die Auflösung durch, laß sie gehörig abdampfen und hernach zu Crystallen anschleffen.

Diese Crystallen sind ein schöner weißer Vitriol. Es ist derselbe von dem gemeinen Zinkvitriol nur darinnen verschieden, daß er reiner und ohne alles beygemischte Kupfer oder andere fremdartige metallische Materie ist, dergleichen die andern Arten gemeinlich enthalten.

Elfter Abschnitt.

Zusammengesetzte metallische Zubereitungen.

Lapis medicamentosus.

Medicinischer Stein.

Lond. Dispens.

Nimm Silberglätte,

Armenischen oder französischen Bolus,

Maune, von jedem ein halb Pfund;

Colcothar von Eisenvitriol, drey Unzen;

Eßig, eine Viertel Pinte (vier Unzen).

Vermische es, und trockne die Masse alsdenn bis sie hart wird.

Diese Zubereitung wird äußerlich als ein zusammenziehendes Mittel, wackelnde Zähne fest zu machen, zur Erhaltung des Zahnfleisches, Heilung und Trocknung der Geschwüre und Wunden, und um den Zufluß einer dünnen und scharfen Feuchtigkeit nach den Augen zu verhindern und zurück zu treiben (repressing) gebraucht. Man bedient sich ihrer auch bisweilen zu Einspritzungen, wenn man, nachdem das Bösertige eines Trippers vertrieben worden, selbigen stopfen will. In den Schriften der Pariser Akademie wird von einer der gegenwärtigen sehr ähnlichen Zubereitung versichert, daß die Feldwundärzte solche sehr als ein Wundmittel hochschätzten.

Speci-

Specificum adstringens Maetsii. (*)

Ein zusammenziehendes Mittel welches man aus dem **Maets** genommen. Man hat es gemeinlich unter dem Namen von **Colbatch's** blutstillenden Pulver (**Colbatch's styptic powder**) verkauft.

Nimm Feilspäne von Eisen und giesse auf solche so viel Salzgeist, daß er drey oder vier Zoll darüber stehet. Digerire es zusammen bey einer gelinden Wärme bis die Säure nicht mehr auf das Metall wirkt. Giesse alsdenn die Feuchtigkeit ab, laß sie bis zur Hälfte abrauchen, und thue eben so viel Bleyzucker als ihr Gewicht beträgt hinzu. Fahre mit der Abdampfung bey einer gelinden Hitze fort, bis die Materie trocken wird und eine rothe Farbe bekommt.

Wenn man die Bearbeitung, so bald als die Materie trocken wird, unterbricht, so hat sie völlig das Ansehen von **Colbatch's** styptischen Pulver. Man muß diese Vereitung gut vor der Luft verwahren, weil sie sonst leicht zerfließt.

Man behauptet daß dieses das blutstillende Mittel sey, von welchen der Verfasser des Buchs *nouum lumen chirurgiae*, vor einiger Zeit so viel Lärm machte, und zu dessen Verkauf man ein Privilegium erhielt. Die einzige Verschiedenheit dabey war, daß bey dem Lehrern statt des Salzgeists, Vitriolöl genommen wurde, welches aber eben keinen wesentlichen Unterschied verursacht. Dieses Mittel wird bey allen Arten von Blutflüssen und andern allzustarken Absonderungen, sie mögen innerlich oder äußerlich seyn, von vier bis zu zwölf Gran empfohlen. Es ist ohne Zweifel ein sehr
wirk.

(*) Car. Maets *chemia rationalis et praxis chemicatrica rationalis*. Leidae 1631. 4. H, d. Heb.

würksames Mittel, allein zum innerlichen Gebrauch gefährlich. (Siehe oben vom Bley und dessen Zubereitungen S. 601).

Antihecticum Poterii.

Poterius Mittel wider die Schwindsucht.

Nimm von den Regulus antimonii martialis, sechs Unzen;

Feines Zinn, drey Unzen.

Schmelze beydes zusammen in einen Schmelztiegel, giesse es sodann in einen erwärmten und mit Fett bestrichenen Mörser und mache es, wenn es erkaltet ist zu Pulver. Setze noch drey mal so viel reinen Salpeter dem Gewichte nach hinzu, und verpuffe diese Mischung in einen Schmelztiegel, wobey man nur einen Löffel voll auf einmal hineinbringen muß. Calciniere es hierauf (d. i. erhalte es im Fluß) eine Stunde lang, und mache es alsdenn zu einem höchst feinen Pulver. Giesse eine hinlängliche Menge warmes Wasser darauf, und reibe es mit einer Mörserkeule so lange gut herum, bis das Wasser milchigt wird. Schütte dieses Wasser welches die feinem Theile des Pulvers enthält, ab, giesse auf das übrige frisch Wasser, und wiederhole die obige Behandlung, bis nichts als Unreinigkeiten und solche Theile zurückbleiben, die sich ganz und gar nicht auflösen lassen. Setze alle die auf diese Art nach und nach erlangten milchfarbigen Feuchtigkeiten hin, so wird ein Pulver zu Boden fallen, welches man durch öfteres hinzugegossenes warmes Wasser abwäscht und endlich zum Gebrauch trocknet.

Man muß den Spießglaskönig ehe man das Zinn hinzuthut, zuvor schmelzen. Thut man sie beyde zugleich in den Schmelztiegel, so wird ein Theil des Zinnes

nes durch die zur Schmelzung des Spießglases nöthige Hitze verjagt werden.

Die Scheidekünstler gehen in Ansehung des Verhältnisses des Zinns und Spießglaskönigs sehr von einander ab. Einige entfernen sich von der hier mitgetheilten Vorschrift so weit, daß sie zwey Theile Spießglaskönig zu einem Theile Zinn nehmen lassen; andere hingegen rechnen auf einen Theil Spießglaskönig sechs Theile Zinn. Selbst in Ansehung der Farbe die diese Bereitung haben soll, stimmen sie nicht mit einander überein. Einige halten dasjenige Antihecticum vor das beste, welches eine weiße Farbe hat; andere hingegen glauben, es zeige die bläulichte Farbe dieser Zubereitung an, daß die Verhältnisse gut getroffen und die Arbeit gehörig von statten gegangen sey. Es scheint daß man in der hier mitgetheilten Vorschrift ein weißes Antihecticum zu erhalten suchen will; denn es wird das Pulver niemals ins bläuliche fallen, wenn man nicht einen in dieser Vorschrift nicht erwähnten Handgriff beobachtet und die Pulver wieder besonders, nachdem man sie mit Wasser abgefüßt, calciniret.

So sehr aber auch die Scheidekünstler bey Verfertigung dieser Zubereitung von einander abgehn, so sehr sind gleichfalls die Meynungen der Aerzte wegen der Kräfte und Würksamkeit dieses so berühmten Mittels von einander verschieden. Indem einige es als ein vortreffliches schweißtreibendes Mittel u. s. w. erheben und andere auf das kräftigste bezeugen, daß es bey schwindfüchtigen Personen die größten Dienste geleistet; so findet man auf der andern Seite viele Aerzte, von keinem geringen Ansehen, die nicht nur völlig überzeugt sind, daß dieses Mittel keine der ihm zugeschriebenen Kräfte besitze, sondern es auch gänzlich als ein schädliches Mittel verdammen, und glauben, daß es eben die Krankheiten hervorbringen könnte, gegen die man es als ein

Mit-

Mittel empfiehlt. Es wird auch wie es scheint, dieser Streit nicht eher gänzlich ausgemacht werden können, bis die Kräfte des Zinn- und Spießglaskalchs, aus welchen dieses Mittel bestehet, besser als bisher bestimmt worden sind. Man bedienet sich unterdessen dieser Bereitung anseht sehr wenig, und es scheint auch nicht daß sie jemals wieder sehr in Gebrauch kommen werde.

Bezoardicum Iouiale.

Mineralischer Bezoar mit Zinn.

Nimm Spießglaskönig, drey Unzen;

Reines Zinn, zwey Unzen;

Fressendes Quecksilbersublimat, fünf Unzen.

Schmelze den Spießglaskönig in einen Schmelztiegel, und thue das Zinn hinzu, so daß ein neuer König daraus entstehet. Mache solchen zu einem feinen Pulver, setze den fressenden Sublimat hinzu und destillire diese Mischung in einer Retorte. Figire die Spießglasbutter die bey diesem Verfahren aufsteigt, durch eine dreyfache Destillation mit drey mal so viel Salpetergeist als ihre eigne Menge beträgt. Calcinire sodann das Pulver, wirf es, indem es noch glüet in eine zureichende Menge Weingeist, und trockne es nachher zum Gebrauch.

Diese Zubereitung ist von der vorhergehenden nicht sehr verschieden. Es scheint die bey der Destillation aufsteigende Butter mehr Zinn als Spießglaskönig zu enthalten, welches sich mit der Salzsäure des Quecksilbersublimats vereinigt hat. Der Salpetergeist treiber die Salzsäure aus, wird aber nachher selbst durch die Calcination weggejagt, und läßt ein bloßes kalchartiges Pulver zurück, das demjenigen gleichet, welches man aus eben diesen Dingen, auf eine bey weitem nicht so mühsame Art durch das bloße Verpuffen mit dem Salpeter bereitet hat.

Aethiops

Aethiops antimonialis.

Aethiops des Spießglases.

Nimm von Spießglas und Küchensalz gleiche Theile, schmelze sie mit einander eine Stunde lang in einen Schmelztiegel. Wenn die Materie erkaltet ist, so wird man einen, doch uneigentlich, sogenannten König auf dem Boden finden. Sondere solchen von den darüber befindlichen Schlacken ab, und reibe ihn mit gleichen Theilen Quecksilber so lange zusammen, bis sie sich beyde vollkommen vereinigt haben.

Man schreibt diesem Mittel eine besondere Kraft in langwierigen venerischen Krankheiten, in krebsartigen Geschwülsten, scorbutischen und scrophulösen Krankheiten, hartnäckigen Verstopfungen der Drüsen und verschiedenen andern chronischen Zufällen zu, die der Wirkbarkeit der gewöhnlichen Mittel weichen. Man kann im Anfang nur einige wenige Gran geben und die Dosis nach und nach, nachdem die Wirkung dieses Mittels beschaffen ist, bis auf einen Scrupel und mehr vermehren. Es thut seine Wirkung vornehmlich indem es die Ausdünstung vermehret; bey einigen Personen purgirt es bey andern aber erregt es, wenn die Dosis stark ist, Brechen.

Verschiedene andere Mittel dieser Art sind seit einiger Zeit von einigen Personen sehr hochgeschätzt worden, ob sie gleich nicht durchgängig gebräuchlich geworden sind. Sie haben überhaupt aus Quecksilber bestanden, daß durchs Reiben mit rohem Spießglas, mit dem *Regulus antimonii medicinalis* oder dem goldenen oder niedergeschlagenen Spießglaschwefel vereinigt worden.

Herr Malouin, Mitglied der medicinischen Facultät zu Paris hat verschiedene Methoden versucht, das Quecksilber und rohe Spießglas zu einem Aethiops zu vereinigen. Ich will hier aus seiner Chymie medicinale die Art anführen, auf welche es ihm am besten geglückt ist.

Da man zwey Theile Spießglas und einen Theil Quecksilber zusammen rieb, so verschwanden die Kügelchen des Quecksilbers in drey Stunden, und diese Bereitung gleichete dem Inseben nach demjenigen gemeinen Aethiops vollkommen, der aus zwey Theilen Schwefel und einen Theil Quecksilber bereitet wird (siehe oben S. 616). Gleiche Theile vom Spießglas und Quecksilber vereinigten sich mit viel größerer Schwierigkeit,

rigkeit, und mußten zwey Tage lang gerieben werden. Man fand aber daß sie binnen fünf Stunden in eben diesem Verhältniß sich vereinigten, wenn man das Quecksilber nicht auf einmal, sondern nach und nach darzu that. So wie aber bey dem gemeinen Aethiops der Schwefel und das Quecksilber sich viel besser durch die Hitze als durch das Reiben verbinden; so erhält man auch den besten antimonialischen Aethiops durch das Feuer auf folgende Weise:

Ein warm gemachter Schmelztiegel wird inwendig mit Unschlitt bestrichen, gleich darauf zugedeckt und ins Feuer gesetzt. Wirf in solchen wenn er glühet, das grob gepulverte Spießglas und bedecke ihn wieder. Wenn das Spießglas geschmolzen ist, so nimm den Schmelztiegel vom Feuer, wirf ein klein Stückchen Unschlitt hinein und gieße so viel warm gemachtes Quecksilber als das in dem Tiegel befindliche Spießglas wiegt, auf verschiedene Stellen der Oberfläche des Spießglases. Decke den Schmelztiegel wieder einen Augenblick zu, und gieße diese Mischung indem sie noch flüßig ist, in einen erwärmten eisernen Mörser. Mache sie wenn sie erkaltet ist, zu Pulver, und reibe sie auf einen Marsmorstein noch feiner.

Man will daß man über diesem schwarzen Pulver etwas Weingeist zwey oder drey mal abbrennen soll. Dieses kann aber, ohne der Zubereitung zu schaden, sehr gut unterlassen werden, weil der Weingeist auf solche ganz und gar nicht würket. Die einzige Schwierigkeit bey dieser Arbeit betrifft den Grad der Hitze des geschmolzenen Spießglases. Ist solches nicht flüßig genug, so kann sich das Quecksilber nicht gleichförmig mit ihm vereinigen; ist es aber zu heiß, so wird ein großer Theil des Quecksilbers verfliegen.

Eben dieser Verfasser empfiehlt diesen Aethiops als ein sehr wirksames Mittel bey verstopften Drüsen, hartnäckigen Krankheiten der Haut von verschiedener Art, eingewurzelten rheumatischen Beschwerden u. s. w. Er würket vornämlich durch die Ausdünstung und den Urin. Selten purgiert oder verursacht er eine kleine Neigung zum Erbrechen. Die Dosis ist von einem Gran bis zu einem Scrupel zwey oder drey mal des Tages, d. i. von einem Gran bis zu einem Quentchen in allen. Bey einigen hat auch diese Dosis keine merkliche Wirkung. Andere aber werden von sechs Gran schon bewegt.

